P. gr. 78/7

P.gr. 78/7

Des

Heiligen Kirchenlehrers

Johannes Chrysostomus

Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel

Predigten

und

Kleine Schriften.

Aus dem Griechischen übersetzt.

Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet

Siebenter Band.

Herausgegeben

von

M. Johann Andreas Cramer,

Prediger zu Cröllwitz und Daspig und Ehrenmitglied der herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt.

Mit Königl. Pohln. und Churfl. Sächs. allergn. Privilegio.

Leipzig,

Verlegts Johann Gottfried Dyck. 1750

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

44/207

Gedanken
über die
Kunst des Chrysostomus,
sich edel und erhaben,
und doch für den Begriff des großen
Haufens deutlich auszudrücken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sowohl die Würde des Amtes, das ein geistlicher Redner bekleidet, als die Natur der Lehren, die er dem Volke anzukündigen hat, erfodern, daß er sich einer edlen und erhabnen Beredtsamkeit befleißige. Die Wahrheiten, die wir vortragen, sind so groß und so voll Majestät, daß sich Prediger nicht genug Mühe geben können, ihren Geist zu großen und hohen Gedanken, und ihr Herz zu eben so edlen und erhabnen Empfindungen anzugewöhnen. Da, wo man von dem, was die Menschen nur vollkommnes denken können, von dem Wesen, das die Hoheit und Unendlichkeit selbst ist, von Geheimnissen, in welche die erhabensten Geister selbst mit Ehrfurcht und Zittern hinein schauen, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Tugend, von der Zukunft redet, muß man billig nichts niedriges, nichts kriechendes hören. Haben sich die Redner der Alten, wenn sie vor Gerichte von irdischen Dingen redeten, Mühe gegeben, eine Sprache zu führen, die über die Sprache des gemeinen Pöbels erhaben war, wie vielmehr Mühe müssen sich nicht die Redner der Christen geben, sich sowohl mit den Gedanken als mit dem Ausdrucke von der Erde empor zu heben, da alles, wovon sie das Volk unterrichten, einen göttlichen Ursprung hat. Allein wenn man

von einem geistlichen Redner eine edle und erhabne Beredtsamkeit verlangt, so verlangt man nicht, daß er so reden soll, daß er von dem Volke zwar bewundert, aber nicht verstanden werde. Wenn er die Würde, den Adel und die Hoheit seiner Wahrheiten kennen muß, so muß er auch wissen, daß der größte Haufe derjenigen, welchen er sie vortragen soll, ungelehrt, unwissend, und desjenigen, worinnen er sie unterrichten muß, unkundig ist. Er muß von der Religion nicht allein edel, groß und erhaben, er muß auch für den Begriff des großen Haufens reden. Er muß sich zwar vor ihnen erheben, aber er darf sich nicht aus ihren Augen verlieren. Man muß sich hier vor zween Abwegen inacht nehmen. Einige glauben, große Redner zu seyn, wenn sie nur von sich oder von Kennern verstanden werden; es ist zwischen ihnen und den Zuhörern keine Gemeinschaft; es ist alles schön, alles erhaben, alles vernünftig; es ist auch christlich, was sie sagen; aber es ist nicht für den Begriff und den Verstand des Volkes. Der Kenner fodert nur von dem Dichter, daß er für ihn und für die Musen singen soll; aber von dem Redner verlangt er, daß er für ihn und für das Volk reden soll. Der Dichter redet die Sprache der Begeisterung; der Redner die Sprache der Menschen. Man muß aber die Sprache des

Menschen von der Sprache des Pöbels unterscheiden. Einige bilden sich ein, für den Begriff des Volkes zu reden, wenn sie sich niedriger, kriechender und bäurischer Ausdrücke bedienen. Doch die Schrift widerlegt sie selbst. Ihr Ausdruck ist sowohl in den Büchern des alten, als in den Büchern des neuen Bundes allezeit verständlich, aber auch allezeit edel, und wenn es die Gegenstände erfodern, groß und erhaben. Es ist wahr, daß Paulus nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit die Lehren des Evangelii verkündigte. So waren es denn Reden göttlicher Weisheit, die gewiß nicht pöbelhaft waren, ob sie gleich nicht den Weisen und Gewaltigen nach dem Fleische, sondern den Unedlen und vor der Welt Verachteten verkündigt wurden. Laßt uns also nur, die wir dem Volke das Wort des HErrn verkündigen, die Beredtsamkeit der Schrift zum Muster unsrer geistlichen Beredtsamkeit nehmen. Weit gefehlt, daß sie uns niedrig und kriechend reden lehren wird, daß wir vielmehr von ihr lernen werden, von allen Wahrheiten nicht allein für den Begriff aller Menschen, sondern auch edel, groß und erhaben zu reden. Die Beredtsamkeit der Schrift erleuchtet nicht allein den Verstand, sondern erfüllt ihn auch mit hohen Gedanken; sie rührt nicht allein das Herz, sondern erhebt dasselbe auch aus seiner Tiefe in

eine höhere Sphäre. Wenn wir uns nur einigermaßen nach den Mustern der Beredtsamkeit, die sie uns giebt, gebildet haben, so können wir gewiß seyn, daß wir ewiger und unsterblicher seyn werden, als die Demosthene und Ciceronen. Dem Chrysostomus ist es durch seinen erstaunlichen Fleiß, den er auf die Betrachtung der Bibel gewendet hat, gelungen, uns Muster einer edlen, erhabnen und majestätischen Beredtsamkeit zu lassen, die sein Volk nicht allein mit Erstaunen angehört, sondern auch verstanden hat. Laßt uns dieses durch einige Anmerkungen beweisen, die uns zugleich mit den Mitteln bekannt machen werden, wodurch er zwo einander so entgegengesetzte Eigenschaften eines großen Redners vereinigt, und nicht allein groß und erhaben sondern auch für den Begriff des Volkes leicht und verständlich geredet hat.

Der Ausdruck eines geistlichen Redners muß allezeit edel seyn, weil seine Gedanken allezeit edel seyn, das ist, sich allezeit von pöbelhaften und kriechenden Gedanken unterscheiden müssen. Der erhabne Ausdruck ist allezeit edel, aber nicht jeder edler Ausdruck ist groß und erhaben. Der Adel des Ausdrucks ist eine allgemeine Eigenschaft aller Schreibarten der Beredtsamkeit. Es sind die meisten Worte einer Sprache edel, das ist, sie sind so beschaffen, daß sie an dem gehörigen Orte gebraucht, das Ohr

wohlgezogner und gesitteter Menschen nicht beleidigen. Sie dürfen nicht gelehrt seyn, sie brauchen keinen Geschmack zu haben; es kömmt nur darauf an, daß ihre Sitten sich von den Sitten des gemeinen liederlich und niederträchtig gesinnten Pöbels entfernen. Es giebt übrigens gewisse Worte, die ihrer Natur nach unedel sind, und das sind meistens diejenigen, welche einen körperlichen Eckel und Widerwillen erregen. Dieser Worte muß sich ein geistlicher Redner allezeit enthalten. Eben so unedel sind diejenigen Worte, welche die natürliche Schamhaftigkeit, die noch bey allen Menschen übrig ist, wenn sie nicht ganz Pöbel geworden sind, beleidigen. So viele Homilien Chrysostomus auch hinterlassen hat, so wird man doch keine oder nur sehr wenige Ausdrücke finden, welche schlecht und unedel wären. Es giebt verschiedne Predigten von ihm, in welchen man wenig erhabnes, wenig großes, wenig, das uns hinreißt und mit Bewunderung erfüllt, antrifft; aber niemals ist sein Ausdruck niedrig und pöbelhaft. Ich habe zum wenigsten nicht über zwo oder drey Stellen bemerkt, in welchen dieser Kirchenvater in einen unedlen und unanständigen Ausdruck gefallen ist. Eine findet man in der ersten Predigt vom Lazarus. **Wie die Hunde,** heißt es daselbst nach dem Griechischen, **die Wunden des Armen beleckten,** so be-

leckten die bösen Geister die Sünden jenes Reichen Daß die bösen Geister die Sünden belecken, das ist ein Bild, welches weder edel noch ernsthaft genug ist; daher ist der Ausdruck auch unedel. Das Wort belecken ist an sich selbst nicht so edel, als das Wort lecken, indem dasselbe schon eine eckelhaftere Idee mit sich führt. Eine andre Stelle, wo sowohl das Bild als der Ausdruck unedel ist, findet man in der Predigt über die Worte: **Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein Weib.** Die siebzig Dollmetscher haben ihn durch ihre Uebersetzung einer biblischen Stelle dazu veranlaßt. Diese Stelle ist aus dem fünf und vierzigsten Psalme genommen, und heißt genau nach ihrer Uebersetzung: **Meine Seele speyet ein gutes Lied aus.** Das Wort speyen ist in der Beredtsamkeit fast allezeit ein unedles Wort. So oft also Chrysostomus solches in der angeführten Stelle braucht, so oft ist sein Ausdruck unedel, gleichwie das Bild selbst nicht edel ist. In meiner Uebersetzung wird man dieses Wort nicht finden, indem ich nicht wollte, daß der Leser ein so eckelhaftes Bild lange vor Augen sehen sollte. Vielleicht verstehen einige unter dem edeln Ausdrucke etwas anders; vielleicht verstehen sie darunter neue sinnreiche, scharfsinnige Ausdrücke. Allein wie in der Religion alle Gedanken einen innerlichen vorzüglichen Werth und Adel ha-

ben, welches im Irdischen nicht allezeit zutrifft, und da sie nichts von ihrem Adel verlieren, wenn sie gleich bekannt und nicht neu sind: So muß man auch allen Ausdrücken, von denen sie richtig bezeichnet werden, eben diese Eigenschaft zueignen, sobald sie nur nichts niedriges mit sich führen; gesetzt, daß sie auch nicht neu, nicht ausgesucht, sondern allen Menschen bekannt sind. Wenn man im gemeinen Leben den Unterschied des edeln und unedeln Ausdruckes kennen lernen will, so darf man nur auf die Sprache der Leidenschaften merken, die der niedrige Haufe redet, und die wohlgezogne und gesittete Menschen reden. Der Zornige aus dem Pöbel wird seine Verweise, seine Vorwürfe, seine Drohungen auf eine Art ausdrücken, die die Ohren eines jeden beleidigen wird, der sich nur einigermaßen von dem gemeinen Haufen unterscheiden will. Der Gesittete wird in seinem Zorne demjenigen, wider den er aufgebracht ist, auch Verweise geben; er wird ihn auch mit Vorwürfen überschütten; er wird auch in Drohungen ausbrechen; aber er wird von seinen Lippen alle niederträchtigen, ungesitteten, unanständigen Ausdrücke entfernen. Da ein geistlicher Redner sehr oft die Sprache der Leidenschaften annehmen, zürnen, verweisen, drohen, bestrafen, klagen und andre Gemüthsbewegungen ausdrücken muß, in welcher Sprache der Leiden-

schaf-

schaften soll er reden? Soll sein Ausdruck edel seyn, so muß er diese Leidenschaften in solchen Ausdrücken äußern, deren sich wohlgesittete Menschen alsdann bedienen, wenn ihr Gemüth in einer oder der andern heftigen Bewegung ist. Diese Wahl des Ausdruckes beobachtete Chrysostomus beständig; daher kömmt es, daß er allezeit eine edle Sprache redet, und doch immer für alle Menschen verständlich ist. Der Herr eines Hauses redet in seinem Zorne anders, als vielleicht sein Knecht; er wird seinen Zorn nicht auf eine so grobe und niedrige Art ausdrücken, als dieser; aber dieser wird den zornigen Ausdruck seines Herrn gewiß verstehen, ob er gleich edler ist, als der seinige.

Niemand hat so viel Gelegenheit, erhaben zu reden, als ein geistlicher Redner. Die Lehren, die er vorzutragen hat, sind erhaben; die Empfindungen, die er in den menschlichen Herzen erwecken soll, sind auch erhaben, und alle Handlungen, zu welchen die Religion die Menschen vermahnt, sind voll Hoheit. Wie die Religion nur allein wirklich große und erhabne Geister macht, so macht auch sie nur wirklich große und erhabne Redner. Doch wir predigen nicht für geübte Sinnen, nicht für Menschen, deren Verstand schon erleuchtet ist; der gemeine Haufe hängt an der Erde; seine Augen sehen kaum, was vor ihm ist; wenn wir der Würde der christlichen Wahrheiten ge-

mäß reden, so wird uns sein Verstand nicht folgen können; wir werden ihm eine fremde und unbekannte Sprache reden. Entweder wir werden nicht erhaben reden können, oder wir werden nicht verstanden werden. Wer soll dem Haufen, der im Staube kriecht, Flügel geben, daß er sich uns nachschwingen kann? Chrysostomus hat uns durch sein Beyspiel gelehrt, wie man der Hoheit der Wahrheiten, die wir vorzutragen haben, gemäß, und doch für den gemeinen Haufen leicht und verständlich reden muß. Laßt uns dem Wege nachspüren, den er gegangen ist, dieser so schweren Absicht ein Genüge zu thun.

Wenn man diese Absicht glücklich erreichen will, so muß man es vor allen Dingen bey seinen Zuhörern dahin gebracht haben, daß sie nichts gemeines, sondern allezeit etwas großes und erhabnes von uns erwarten. In diese vortheilhafte Meynung muß sich ein geistlicher Lehrer theils durch seine Aufführung, seine Sitten und Handlungen, theils durch seine öffentlichen Reden selbst setzen, mit der Vorsicht, daß niemals dabey die Gesetze der Bescheidenheit beleidiget werden. Wenn wir uns in unsern Reden an das Volk durch unsre Art zu denken unterscheiden, so muß dieses auch in unsern Sitten und in unsrer Aufführung außer den Tempeln geschehen. Widrigenfalls werden unsre Reden von dem Vol-

ke,

ke, welches gemeiniglich von dem Lehrer auf die Lehren schließt, als ein Blendwerk angesehen, daß ihrer Aufmerksamkeit nicht werth ist. Eben die Rede, welche, so edel und erhaben sie ist, verstanden wird, wenn sie ein Prediger hält, von dessen Leben und Art zu denken man eine große Meynung hat, wird in dem Munde eines andern, der sich durch eine niedrige und unedle Aufführung verächtlich gemacht hat, unverständlich seyn. Ein Redner, der die Hochachtung und mit derselben die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer gewonnen hat, hat viel weniger, als ein andrer zu befürchten, daß er nicht werde verstanden werden, wenn er erhaben redet. Ein solcher Prediger kann hernach auch durch seine Reden selbst sich in dieser großen Meynung, die man von ihm hat, bestätigen. Er darf die Aufmerksamkeit und die Anstrengung des Verstandes als eine Pflicht und Schuld von seinen Zuhörern fodern. Wer den Charakter des Chrysostomus kennt, der weis, daß er den ersten Vortheil hatte. Die Hoheit, die er in seinem ganzen Bezeigen äußerte, hatte Antiochien und Constantinopel in die größte Ehrfurcht gegen ihn gesetzt, und diese Bewunderung seiner Tugenden wirkte in seinen Zuhörern Begierde und Aufmerksamkeit. Deswegen durfte er sie auch dreist in seinen Reden von ihnen fodern. Welch eine Hoheit seiner Seele äußert er nicht in der ersten Pre-

digt

digt über die Aufschrift der Apostelgeschichte, wenn er die Reichen bestraft, daß sie die Schauplätze oft und die Kirchen selten besuchen. „Täglich, spricht er, laden uns „die Schauspiele ein, und niemand ist verdrossen; niemand schützt seine Geschäffte „vor. Der Greis schämt sich nicht vor seinen grauen Haaren; der Jüngling hat die „Hitze der Natur und der Begierden in „keinem Verdachte, und der Reiche glaubt „sein Ansehen nicht zu schänden. Aber „wenn er in die Kirche kommen soll, da ist „er so verdrossen, und zaudert so sehr, als „ob er sich von seiner Würde und Höhe „herablassen sollte, und dann, wenn er „kömmt, bläht er sich auf, als ob er GOtt „etwas geschenket habe. Ich möchte wissen, „was nun die Abwesenden machen, ob denn „dasjenige, was sie machen, nützlicher ist, „als dasjenige, was hier vorgenommen wird. „Doch es halten sie keine Geschäffte ab; es „ist bloß ihr Stolz. Kann etwas unsinniger seyn? Sage mir doch, o Mensch, „weswegen du dich so aufblähst? Was „meynst du denn uns für eine Gnade zu erzeigen, wenn du hieher kömmst, und auf „dasjenige merkest und hörst, was zur Seligkeit deiner Seele gereicht?„ Ist dieses nicht eine erhabne Beredtsamkeit? Wodurch wird sie erhaben? Durch den hohen Geist

* S. den 5 Band dieser Uebersetzung auf der 307 und 308 S.

Geist des Redners, der daraus hervorleuchtet? Warum ist die Stelle so verständlich? Weil der Zuhörer überzeugt ist, daß niemand so reden könne, der nicht wirklich eine hohe Seele habe.

Doch dieses ist zur Erlangung des großen Endzweckes, erhaben und doch auch für den Begriff des großen Haufens zu reden, noch nicht genug. Das Geheimniß des Chrysostomus, diesen Endzweck zu erreichen, bestund darinnen, daß er in allem, was er sagte, ein genaues Verhältniß mit der Art zu denken und zu empfinden und seine Empfindungen auszudrücken, die allen Menschen gemein ist, beobachtete. Er suchte seinen ganzen Ruhm darinnen, daß er dachte, wie andre Menschen, empfand, wie andre, und redete, wie andre. Es giebt in dem Verstande aller Menschen gewisse allgemeine Ideen über alle Gegenstände; es giebt in dem Herzen derselben ebenfalls gewisse allgemeine Empfindungen über alle vorkommende Dinge. Diese allgemeinen Ideen und Empfindungen waren es, die er sowohl in dem Verstande, als in dem Herzen seiner Zuhörer, aufzuwecken suchte. Er fragte sich gleichsam allezeit selbst: Was würden die Menschen über diese Sache denken, wenn sie der Einsicht ihrer natürlichen Vernunft folgten, und von keinen Vorurtheilen und Leidenschaften bey der Betrachtung derselben gestört würden? Was würden sie empfinden, wenn sie sich den

natürlichen Bewegungen ihres Herzens überließen? Was sie würden gedacht und empfunden haben, das dachte und empfand er auch, und er suchte überdieß die Art, die Bilder, die Wendungen auf, womit sie ihre Gedanken und Empfindungen ausgedrückt haben würden. Diese Gedanken, diese Empfindungen, diese Art, diese Wendungen, sie auszudrücken, sind in dem Zuhörer; aber dunkel; er weis nicht, daß sie in ihm sind. Aber so wie sie der Prediger entwickelt, so öffnet er die Augen; er bemerkt tausend Dinge, die er vorher nicht bemerkt hatte. Ich hätte daran nicht gedacht, spricht alsdann der Zuhörer; sein Verstand und sein Herz sagen ihm ohne Aufhören: Das ist wahr. Solche Urtheile ist er gezwungen über die Predigten zu fällen, wenn sie nach dem Muster der chrysostomischen eingerichtet sind. Man bemerkt diese Kunst vornehmlich in den Predigten über den Lazarus. Der Endzweck des Redners ist, seinen Zuhörern recht erhabne Begriffe von der Tugend dieses Armen beyzubringen. Allein bey einem jeden Gedanken, der etwas dazu beytragen muß, muß der Zuhörer sagen, daß das seine Gedanken auch wären, nur daß er nicht so über diese Geschichte nachgedacht habe, als wie ihn nun der Redner darauf führe. Lazarus war arm; er war arm im Angesichte des Reichen; er sah keinen andern, der eben das gelitten hätte; er war einsam, ungeachtet täglich so viele, die

ihm hätten helfen können, bey ihm vorüber giengen; er verdiente sein Leiden nicht, und doch urtheilten die Menschen von ihm, daß er nicht so viel leiden würde, wenn er nicht ein großer Sünder wäre. Das sind alles Gedanken, die uns eine sehr große Vorstellung von dem Leiden des Lazarus machen, die aber dem Geringsten und Einfältigsten im Volke deutlich und begreiflich und aus der täglichen Erfahrung genommen sind.. Lazarus war geduldig, und ertrug dieses Leiden mit der größten Standhaftigkeit. Laßt uns sehen, wie er diese Tugend in ihrer Hoheit zeigt. Lazarus verlangte von dem Reichen nicht viel, und dennoch wurde sein Verlangen nicht befriedigt. Er blieb geduldig. Sein Verlangen war bescheiden. Er übertäubte den Reichen nicht mit seinen Bitten. Er ließ sich nur vor dem Reichen oft sehen, und lag da, ohne ein Wort zu reden. Ein solches Stillschweigen aber ist schon allein vermögend, auch ein steinernes Herz zu erweichen. Wenn man uns immer überläuft und betäubt, so werden wir oft so gar unwillig. Allein wenn wir sehen, daß Leute, die unsrer Hülfe bedürfen, in einem tiefen Stillschweigen vor uns erscheinen, und uns keinen Seufzer hören lassen, daß sie nie verdrießlich werden, ob wir sie gleich oft abweisen, sondern sich uns nur stillschweigend zeigen; so macht uns diese außerordentliche Bescheidenheit

und Billigkeit schamroth; wir werden gerührt, wenn wir auch noch unempfindlicher, als die Steine wären. Das sind allgemeine Empfindungen. Der Reiche ward nicht gerührt. Lazarus blieb noch immer geduldig. Welch eine erhabne Tugend! Lazarus sah, daß der Reiche ein Bösewicht war; sein Herz versicherte ihn, daß er dieses Leiden nicht verdiene, und daß er tugendhaft sey. Die meisten Menschen sind geneigt, theils das Glück eines andern zu beneiden, theils sich über die Vorsehung zu beklagen. Jederman weis dieses; Lazarus that keines von beyden: Wie erhaben muß seine Tugend seyn! Heißt das nicht eine erhabne Beredtsamkeit, die zugleich für den Begriff aller Menschen ist? Auf eben die Art zeigt er die Tugend Hiobs, die Tugend Josephs, und anderer Heiligen an verschiednen Stellen *. Von dieser mit Deutlichkeit verbundnen Hoheit ist die ganze Rede, welche Chrysostomus bey dem Falle des Eutropius gehalten hat, ein Beweis. Ich würde allzuweitläuftig seyn müssen, wenn ich diese ganze Rede, die ein Meisterstück einer erhabnen und zugleich deutlichen Beredtsamkeit ist, zergliedern, und diese beyden Eigen-

* Ich verweise meine Leser auf diesen siebenten Theil, wo die Beschreibungen von der Tugend dieser Heiligen theils in den beyden Abhandlungen, theils in unterschiednen Briefen an die Olympias zu finden sind.

schaften in allen Theilen derselben zeigen wollte.

Gleichnisse und Bilder sind besonders geschickt, eine Rede erhaben zu machen; aber wenn sie zugleich für den Begriff des großen Haufens eingerichtet seyn soll, so müssen sie alle aus dem gemeinen Leben hergenommen werden. Die Waffen eines geistlichen Redners brauchen nicht von einem kostbaren Metalle, nicht gülden oder silbern zu seyn. Das gemeinste Metall, Eisen und Erzt sind gut dazu; nur müssen sie einen hellen Glanz von sich werfen. Laßt uns Bilder und Gleichnisse, die an sich betrachtet schön sind, und auch Kennern gefallen können, die aber nicht aus dem gemeinen Leben hergenommen werden, und den Begriff des großen Haufens übersteigen, mit güldnen und silbernen Waffen vergleichen. Die Bilder und Gleichnisse, aus dem gemeinen Leben hergenommen, werden einen allgemeinen und viel bessern Eindruck machen, wenn ihr euch nur Mühe gebt, daß dieses gemeine Metall glänzt, wenn ihr diese Bilder und Gleichnisse, die von dem, womit die Menschen täglich umgehen, oder was alle wissen, hergenommen sind, nur in einem edlen Ausdrucke vortragt. Hierinnen ist Chrysostomus ein Meister. Alle seine Bilder und Vergleichungen sind mitten aus dem gemeinen Leben entlehnt. Laßt uns dieses durch einige Beyspiele klar machen. In der ersten Predigt vom Lazarus

will

will er seinen Zuhörern den erhabnen Gedanken: Ein Lehrer muß unermüdet an der Seligkeit seiner Zuhörer arbeiten, und wenn er auch nichts ausrichten sollte, ins Licht setzen. Dieses thut er durch mehr, denn durch ein Geleichniß. Fließen doch auch die Brunnen, wenn gleich niemand Wasser holt; die Quellen strudeln, wenn gleich niemand schöpft; die Ströme setzen ihren Lauf fort, wenn gleich niemand trinkt. Weiter unten sagt er: Laßt uns doch, meine Geliebten, nicht sagen: Was brauchen wir so viele Predigten? Schaffen doch alle Ermahnungen nicht den geringsten Nutzen. Denn der Landmann baut oft auch einerley Feld, ohne den gehofften Gewinn zu erhalten, und doch bearbeitet er dasselbe von neuem, und ein Jahr ersetzt ihm oft den Schaden, den er in der ganzen Zeit gehabt hat, Der Handelsmann hat oft manchen Schiffbruch erlitten, und doch meidet er nicht den Hafen, sondern er zieht das Schiff vom Ufer, er miethet Schiffknechte, er nimmt zu seinem Handel Geld auf, und fängt seine vorige Lebensart wieder an, ob ihm gleich das Zukünftige itzt eben so verborgen ist, als vorher. Der Gedanke, welchen der Redner dadurch ins Licht setzt, ist nun dem großen Haufen nicht mehr zu hoch. Ich urtheile, sagt er, bey meinem Ackerbaue, oder bey meiner Schiffahrt eben so. An einem

 nem

nem andern Orte trägt er die erhabne Lehre des Apostels vor: Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Laßt uns diesen erhabnen Gedanken erweitern; laßt uns hinzu setzen: Der Christ verachtet alles Gegenwärtige; Reichthümer, Ansehen, Würden, alles das ist für seine Wünsche zu klein; das ist sichtbar; seine Wünsche gehen auf zukünftige Güter, auf Güter, die unsichtbar sind, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und von welchen sich Menschen keinen Begriff machen können. Diese Gedanken werden für den gemeinen Haufen zu erhaben seyn. Sie scheinen der allgemeinen Art zu denken zu widersprechen. Es scheint, als wenn wir dazu gebohren wären, unsre Wünsche nur auf das Gegenwärtige und Sichtbare zu richten, als wenn wir das Sichtbare allezeit dem Unsichtbaren, das Gegenwärtige dem Zukünftigen, das wir itzt haben, demjenigen, was wir hoffen, vorzögen. Chrysostomus erläutert also, damit diese erhabenen Gedanken des Apostels einen Eingang sowohl in den Verstand, als in das Herz der Zuhörer finden mögen, dieselben durch Gleichnisse, die aus dem gemeinen Leben hergenommen sind. Ungeachtet die Stelle etwas lang ist, so hoffe ich doch, daß man sie mit Vergnügen noch einmal lesen wird,

und ich will sie also ganz abschreiben*. „Niemand unternimmt leicht in irdischen „Dingen etwas eher, als bis er noch vor „dem Sichtbaren auf das Unsichtbare ge„sehen hat. Ich will ein Exempel geben. „Ein Kaufmann hält viele Stürme, viele „Wellen, manche Schiffbrüche und unzäh„lige andre Beschwerlichkeiten aus; er ge„nießt aber seiner Schätze nicht eher, als „bis er lange zu Schiffe gewesen ist, lange „Zeit Waaren zusammen geschafft und ge„handelt hat. Die Stürme gehen vorher, „und der Gewinn folgt darauf; er sieht „das Meer und seine Wellen, wenn er „vom Ufer abstößt; aber den Gewinn sieht „er nicht; er hofft ihn nur zu erlangen - - „Eben so spannt der Landmann seine Och„sen an, macht tiefe Furchen, streut den „Saamen aus, wendet alles darauf, was „er gegenwärtig noch besitzt, achtet weder „Kälte noch Eis, noch Regen, noch tau„send andre Beschwerlichkeiten; nach ge„thaner Arbeit wartet er bis er die Felder „grünen, und seine Tenne voll sieht. Siehst „du, die Arbeit geht voran, und die Be„lohnung folgt nach; die Arbeit ist gewiß „und sichtbar; die Belohnung ungewiß; „diese beruht auf der Hoffnung; die Ar„beit hat er vor sich. Wenn er nicht zu-

 erst

* Siehe im 2. Bande unsrer Uebersetzung die Predigt von der Auferstehung der Todten auf der 434. und 435. S.

„erst auf die Erndte sähe, die noch zweifelhaft, unsicher, und leiblichen Augen unsichtbar ist, so würde er die Ochsen nicht „anspannen, den Pflug nicht ziehen, keine Furchen machen, keinen Samen „ausstreuen, und der Arbeit wegen gewiß „niemals aus seinem Hause kommen. Ist „es nun nicht thöricht, daß man in irdischen „Dingen aus Hoffnung des Unsichtbaren „das Sichtbare unternimmt, in göttlichen „Dingen hingegen ansteht, zweifelt, die „Belohnung voraus verlangt, ehe die Arbeit gethan ist, und weniger Muth und „Vertrauen hierinnen hat, als Schiffer „und Ackerleute?“ Niemand wird leugnen, daß diese Stelle erhaben sey; aber niemand wird auch sagen können, daß sie den Begriff des großen Haufens übersteige. In einer andern Stelle macht er uns ebenfalls durch die Hülfe eines Gleichnisses, das allen Menschen in die Sinne fällt, von den Wirkungen des Evangelii eine sehr erhabene Vorstellung*: „Gleichwie von dem anbrechenden Tage die Finsterniß vertrieben „wird; die Thiere verstecken sich, und kriechen in ihre Hölen, die Diebe entfliehen, „die Mörder gehen in ihre Gruben, und „Kirchenräuber eilen davon, die Ehebrecher, und diejenigen, die in die Häuser zur „Nachtzeit einbrechen, verschwinden aus Furcht

* Siehe im 2. B. die 4. Predigt von dem Lobe des Apostels Paulus auf der 661. Seite.

„Furcht, von der Sonne entdeckt zu wer„den; alles wird helle und erleuchtet, und „die Stralen glänzen auf Erde, Meer „und Gebirge, auf Städte und Länder: „So floh, als durch die Predigt Pauli der „Tag des Evangelii überall aufgieng, der „Irrthum; die Wahrheit erschien; der „Opferrauch, die Trunkenheit, die Hure„rey, der Ehebruch, und alle Bosheiten, die „man nicht erzählen mag, und die in den „Tempeln getrieben wurden, verschwanden „und zerschmolzen wie Wachs vor dem „Feuer, und wurden verzehrt, wie Spreu „von der Glut.„ Ist dieses nicht erhaben? Ist es aber nicht auch zugleich für den Begriff des großen Haufens? Wie leicht wäre es, noch unzählige solche Stellen aus den Werken unsers Kirchenvaters anzuführen. Seine fruchtbare Einbildungskraft ließ es ihm niemals an solchen geschickten Gleichnissen und Bildern fehlen *.

* Will man noch einige Exempel erhabner und doch für den großen Haufen verständlicher Stellen nachsehen, so lese man nur im 1sten Theile die Beschreibung der Wunder Mosis auf der 230. Seite Im andern Theile lese man die Predigt über 1 Theß. 4, 13. die voll erhabner und doch ganz deutlicher Stellen ist. Im 3ten Theile sind sie in den Predigten, die bey Veranlassung der niedergestürzten Bildseulen gehalten worden, auch nicht selten. Im 5ten Theile wird man auf der 15. S. eine sehr erhabne Ermahnung zur Mildthätigkeit antreffen.

„Namen wir nicht einmal wissen, alle diese „Völker, sagt er, sind vor ihm geachtet, „wie ein Tropf, der im Eimer bleibt. Was „für ein Theil von diesem Tropfen bist du, „wenn alle Völker nur ein Tropf von einem „Eimer sind?„ Nunmehr empfindet der gemeinste Zuhörer die ganze Hoheit dieser Stelle, nachdem er sich die Völker, die der Prophet zusammen nimmt, einzeln vorstellt, und ihm also dieser Begriff in seinem ganzen Umfange gezeigt worden ist. Wenn man die erhabnen Stellen der Schrift auf diese Weise anzuwenden sucht, so wird man gewiß die große Absicht eines christlichen Predigers erreichen, edel und erhaben, und doch allezeit für den Begriff des großen Haufens zu reden.

Ich könnte über die Kunst des Chrysostomus, erhaben zu seyn, und doch dem großen Haufen allezeit verständlich zu bleiben, noch mehr Anmerkungen machen. Allein sie würden alle aus eben den Quellen fließen, die ich schon angezeigt habe. Es wäre nur zu wünschen, daß viele von den Neuern seinem Beyspiele mehr folgen, und die Art, zu denken, und zu empfinden, und die Art, seine Gedanken und Empfindungen auszudrücken, die allen Menschen zu allen Zeiten gemein ist, mehr ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchten. Die Art zu denken, und sich auszudrücken, die man in den Schulen der Gelehrten, und auf den Cathedern lernt, entfernt sich weit

weit von der allgemeinen Art zu denken und zu reden. Wenn wir jener als Redner folgen wollen, so werden wir uns niemals schmeicheln dürfen, daß unsre Rede den Begriffen des großen Haufens gemäß seyn werde. Nur die Uebereinstimmung zwischen dem Zuhörer und dem Redner, da der eine denkt, was der andre denkt, da beyde einerley Empfindungen haben, dieses einträchtige Zeugniß, das sie beyde der Wahrheit geben, der eine, indem er sie vorträgt, der andre, indem er sie versteht, macht die christliche Beredtsamkeit allezeit sieghaft.

Verzeichniß der Schriften im siebenten Theile.

Erste Predigt von dem Falle des Eutropius Seite 1 bis 19.
Zweyte Predigt von dem Falle des Eutropius S. 20 bis 78
Prediat, als Saturninus und Aurelianus ins Elend vertrieben wurden S. 79. b. 96.
Predigt bey seiner Zurückkunft aus Asien nach Constantinopel S. 97. bis 110.
Rede an das Volk für die Aufnahme des Bischofs Severianus S. 115. b. 119.
Gegenrede des Bischofs Severianus von dem Frieden S. 120 bis 126.
Predigt, ehe er ins Elend gieng S. 127 b. 138.
Erste Rede nach seiner Wiederkunft von seiner ersten Verbannung S. 142 bis 146.
Zweyte Rede nach dieser Wiederkunft S. 147 bis 162.
Predigt von dem Cananäischen Weibe S. 163 bis 198
Abhandlung, daß demjenigen, der sich selbst nicht

nicht schadet, von keinem andern ein Schade zugefügt werden könne S. 199 b. 254

Abhandlung von dem Aergernisse an dem Unglücke der Tugendhaften S. 255 b. 386.

Erster Brief des Chrysostomus an den Innocentius, Bischof von Rom S. 397 b. 411.

Zweyter Brief des Chrysostomus an den Innocentius S. 412 bis 415.

Antwort des Innocentius an den Chrysostomus S. 416 - 417.

Schreiben des Innocentius an die Clerisey von Constantinopel S. 418 bis 422.

Schreiben des Kaisers Honorius an den Kaiser Arcadius S. 423 bis 429.

Erstes Schreiben des Chrysostomus an die gefangnen Bischöfe und Priester S. 430 bis 434.

Zweytes Schreiben an dieselben S. 435, 436.

Erster Brief des Chrysostomus an die Olymias S. 437 bis 455.

Zweyter Brief an dieselbe S. 456 bis 490.

Dritter Brief an dieselbe S. 491 bis 539.

Vierter Brief an dieselbe S. 540 bis 556.

Fünfter Brief an dieselbe S. 557 bis 556.

Sechster Brief an dieselbe S. 564 bis 572.

Siebenter Brief an dieselbe S. 573 bis 588.

Achter Brief an dieselbe S. 589 bis 591.

Neunter Brief an dieselbe S. 592, 593.
Zehnter Brief an dieselbe S. 594, 595.
Eilfter Brief an dieselbe S. 596, 597.
Zwölfter Brief an dieselbe S. 598 bis 600.
Dreyzehnter Brief an dieselbe S. 601 b. 605.
Vierzehnter Brief an dieselbe S. 606 bis 624.
Funfzehnter Brief an dieselbe S. 625 bis 628.
Sechzehnter Brief an dieselbe S. 629 bis 632.
Siebzehnter Brief an dieselbe S. 633 bis 636.
Schreiben an den vertriebnen Bischof Cyriacus S. 637 bis 648.
Schreiben an den Mönch Cäsarius Seit. 648 bis zum Ende.

Zwo Predigten

von dem

Falle des Eutropius.

Vorbericht.

Ungeachtet noch einige Predigten übrig sind, welche Chrysostomus in Antiochien gehalten hat, so nehme ich mir doch die Freyheit, welche sich Montfaucon auch genommen hat, alle diejenigen Reden hier in einer Reihe nach einander zu übersetzen, welche die constantinopolitanischen Unruhen betreffen. Ich habe es darum gethan, weil ich theils zu der Abhandlung über die Kunst, das Erhabne mit derjenigen Deutlichkeit zu verbinden, welche das Volk von einem Redner verlangt, theils zu der Abhandlung von den Fehlern der Beredtsamkeit dieses Kirchenvaters, die künftig vor dem achten Theile erscheinen wird, viele Stellen aus den nachfolgenden Predigten und Schriften brauchte, dasjenige zu beweisen, was ich darinnen sage. Die ersten Predigten betreffen den Fall des Eutropius, welcher ein Günstling des Kaisers war, alle Geschäffte und Angelegenheiten

des Reichs in seinen Händen hatte, durch seinen Hochmuth und seinen Geiz aber sich so verhaßt machte, daß er endlich gestürzt wurde. Man findet eine kurze Beschreibung seines Charakters und seines Falles in dem Leben des Chrysostomus, und zwar im 1sten Theile dieser Uebersetzung, auf der 43. 44. 45. und 46. Seite. In der ersten Predigt bestraft Chrysostomus den Eutropius, und sucht das Mitleiden des Volkes gegen ihn zu erwecken, vornehmlich dadurch, daß er seine Zuflucht in die Kirche genommen hatte. Eutropius aber glaubte dennoch, daß ihn der Aufenthalt in der Kirche vor der Wut des Volkes nicht genug sichern würde, und floh daher aus der Kirche. Dieses veranlaßte die zweyte Predigt, worinnen er sagt, daß, ungeachtet die Kirche zween Tage vorher ganz besetzt und gleichsam belagert gewesen wäre, der gefallne Eunuch dennoch nicht in die Hände seiner Feinde gerathen seyn würde. Er nimmt hierauf Gelegenheit von der Eitelkeit der Reichthümer zu reden, und hernach auf das Lob der Kirche zu kommen. Diese Predigt ist nicht so schön, als die vorhergehende. Die Schreibart ist nicht so fließend und gelenkig, als in der ersten, sondern rauh und abgebrochen. Kurz sie ist an vielen Stellen der Verfälschung verdächtig. Zumal ist Tillemont der Meynung, daß der

Bayerische Staatsbibliothek

zweyte Theil dieser Predigt, worinnen von dem Lobe der Kirche gehandelt wird, nicht vom Chrysostomus herrühre. Es ist wahr, man kann denselben nicht loben. Es herrscht eine große Unordnung darinnen. Man kann zuweilen nicht begreifen, wie er von einem aufs andre kömmt. Unterdessen enthält sie im ersten Theile sehr viele rührende Stellen, die viel Schönes haben und Züge eines Meisters sind. Sie sind zu Constantinopel im 399 Jahre gehalten worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Predigt
den Fall des Eutropius betreffend.

Pred. 1, 2. Hat man jemals gerechte Ursache gehabt, auszurufen: Es ist alles ganz eitel; es ist alles ganz eitel, so sind wir itzt zu diesem Ausrufe berechtigt. Wo ist nun der Glanz des Consulats? Wo ist die Herrlichkeit der größten Würden? Wo ist die Bewunderung des Volkes? Wo sind die Tänze, die Gastmale und öffentlichen Feyerlichkeiten? Wo ist nun die vorige Pracht, der blendende Pomp? Womit hat sich das Aufsehen, womit haben sich die Glückwünschungen des Volkes und die Schmeicheleyen der Zuschauer, die man bey den öffentlichen Schauspielen verschwendete, womit hat sich alles dieses geendigt? Alles ist vorbey. Ein einziger Sturm hat diesen stolzen Baum seiner Blätter beraubt. Der Stoß war so gewaltig, daß, nachdem er ihn bis auf die Wurzeln erschüttert, er nunmehr denselben ganz aus der Erde herauszureißen und zu zertrümmern droht. Wo sind nun die falschen Freunde? Wo sind jene Gastmale, bey welchen sie sich berauschten? Wo ist der Haufe der Schmarotzer? Der Wein, der täglich verschwendet

det wurde? Wo sind die Künste der Köche? Wo sind die kriechenden Sclaven der Macht, welche weiter nichts thun, als daß sie die Gunst der Gewaltigen durch niederträchtige Schmeicheleyen zu erschleichen suchen? Alles ist verschwunden, wie Nacht und Schatten vor dem anbrechenden Tage entfliehen. Das alles waren Blumen, die mit dem Ende des Frühlings verwelken; verschwindende Nebel; Dünste, die bald vergehen; Blasen, die im Augenblicke zerspringen; ein Gewebe der Spinnen, das leicht zerrissen wird. Wir können daher den Ausspruch des heiligen Geistes: **Es ist alles ganz eitel,** nicht oft genug wiederholen. Dieser Ausspruch sollte billig an allen Wänden, an allen Häusern, an allen öffentlichen Plätzen, an allen Sälen und Zimmern, vornehmlich aber in unsern Herzen angeschrieben werden, damit wir uns desselben beständig erinnern möchten. Da die meisten Menschen Träume, Einbildungen und Blendwerke für wahre Güter ansehen, so sollten sie einander bey allen Gastmalen und in allen Gesellschaften zurufen: **Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel.**

Sagte ich dir nicht immer, unglücklicher Eutropius, daß der Reichthum ein treuloser Sclave ist? Aber du hörtest mich nicht an. Sagte ich nicht, daß er uns gleich einem undankbaren Hausgenossen

sehr leicht verlasse? Aber du glaubtest meinen Worten nicht. Siehst du, nun hat dich die Erfahrung selbst gelehrt, daß er nicht allein ein treuloser Sclave und undankbarer Hausgenosse ist, sondern auch daß er an seinem Besitzer oft zum Mörder wird. Denn er ist Ursache, daß du dich itzt fürchten und zittern mußt. Sagte ich dir nicht immer, wenn ich deinen Unwillen mir darum zuzog, weil ich die Wahrheit sagte, daß ich dich mehr liebte, als deine Schmeichler, daß ich mehr für dein Bestes sorgte, wenn ich dir Verweise gäbe, als die Niederträchtigen, die dein Ohr beständig mit falschen Lobsprüchen erfüllten? Sagte ich nicht immer dazu, daß die Wunden der Freunde besser gemeynt sind, als die Küsse der Feinde? Hättest du meine Schläge angenommen, so brächten dich itzt jene Küsse nicht in die Gefahr des Todes. Meine Schläge waren auf dein Wohl abgezielt; aber diese Küsse haben dich in Unglück gestürzt, das unheilbar ist. Wo sind nun die Schmarotzer, die sich in deinem Weine berauschten? Wo sind sie nun, die dem Volke geboten, daß es vor dir aus dem Wege weichen sollte, und die überall dein Lob verkündigten? Sie sind von dir gewichen; sie verleugnen deine Freundschaft; sie suchen alle in deinen Gefahren ihre Sicherheit. In deiner Hoheit ertrugen wir deinen Zorn; in dei-

nem Falle beschützen wir dich. Die Kirche, welche du bekriegt hast, öffnet dir ihren Schoos und nimmt dich auf. Die Schaubühnen hingegen, der beständige Gegenstand deiner Gnadenbezeugungen, die uns sehr oft deinen Unwillen zuzogen, haben dich verrathen und in dein Verderben gestürzt. Ich sagte beständig zu dir: Warum wütest du doch wider die Kirche so sehr und stürzest dich in dein eignes Verderben? Warum wütest du wider die Kirche? Das Volk, dem zu Gefallen du so viel auf Schauspiele wendest, schärfte das Schwerdt wider dich; die Kirche hingegen, die von deinem unverständigen Eifer bestürmt wurde, giebt sich alle nur ersinnliche Mühe, dich aus der Grube, worein du gefallen bist, herauszuziehen.

Dieses sage ich nicht, den Gefallnen zu spotten, sondern diejenigen, welche noch stehen, vor dem Falle zu verwahren; nicht die Wunden des Unglücklichen aufzureißen, sondern, diejenigen, welche noch nicht verwundet sind, vor den Wunden zu warnen; nicht den Schiffbrüchigen ganz zu unterdrücken, sondern denen, die noch mit gutem Winde seegeln, zuzurufen, daß sie sich vor dem Schiffbruche hüten mögen. Das beste Mittel, uns davor in acht zu nehmen ist dieses, daß wir uns der Vergänglichkeit und der Veränderung aller menschlichen

Dinge fleißig erinnern. Hätte dieser sie gehörig erwogen, so hätte er sie nicht erfahren. Allein ob er sich gleich weder selbst zuredete, noch sich von andern zureden ließ, so macht ihr zum wenigsten, die ihr auf eure Reichthümer stolz seyd, euch den Fall dieses Unglücklichen zu Nutze. Es ist nichts so vergänglich, als die Hoheit des Menschen. Ihr werdet keinen Namen finden können, der ihr ganzes Nichts vollkommen ausdrücke. Nennt sie einen Rauch, nennt sie Gras, nennt sie einen Traum, eine Blume, nennt sie, wie ihr wollt; ihr sagt noch lange nicht damit, wie nichtig und vergänglich sie ist. Sie ist noch weniger, als nichts. Wie nichtig und wie gefährlich sie sey, das kann euch das Beyspiel dieses Unglücklichen lehren. Wer besaß eine größre Hoheit, als er? Besaß er nicht die Schätze des ganzen Erdkreises? Bekleidete er nicht die höchsten Würden? Fürchteten sich nicht alle vor ihm, und begegnete ihm nicht jedermann mit der größten Ehrerbietung? Seht nun ist er unglücklicher, als die Gefangnen, die in schweren Fesseln seufzen; elender als die Sclaven; ärmer als diejenigen, so ihre Tage in der äußersten Dürftigkeit zubringen. Täglich sieht er nichts als dräuende Schwerdter, Foltern, die ihn peinigen, Henker, die ihn zum Tode hinführen wollen. Das Andenken seiner vergangnen

Wollüste

Wollüste erfreut ihn nicht; er empfindet nicht einmal die erquickenden Stralen der Sonne; im Mittage ist alles Nacht um ihn, und es ist eben so viel, als ob er des Gebrauches seiner Augen beraubt wäre. Doch was sage ich alles dieses, da ich doch nicht im Stande bin, das Leiden auszudrücken, das er itzt empfinden muß, da er alle Stunden seinen Tod erwarte? Oder was habe ich nöthig, viel Worte zu machen, da er uns selbst seine Angst am besten abschildert? Als vorgestern vom kaiserlichen Hofe Soldaten abgeschickt wurden, die ihn mit Gewalt von hier wegreißen sollten, so suchte er bey diesen heiligen Altären Schutz. Wie erblaßt sah er nicht aus! Wie erzitterte er nicht am ganzen Leibe! Wie bebte er! Welche Angst saß auf seiner Zunge! Das Schrecken hatte ihn ganz versteinert.

Ich sage dieses nicht, um den Unglücklichen zu verspotten, sondern um eure Herzen zu erweichen, euch zum Mitleiden zu bringen, und zu bewegen, daß ihr euch mit der gegenwärtigen Strafe, die er leidet, begnügen lassen sollt. Denn weil viele von den unsrigen so grausam sind, daß sie sich auch über uns beschweren, daß wir ihm die Kirche geöffnet haben, so wollen wir gern ihr hartes Herz durch die Vorstellung seines Unglückes erweichen. Worüber seyd ihr zornig, meine Geliebten? Darüber, daß er

seine

seine Zuflucht in die Kirche genommen, die er ohne Aufhören bekriegt hat? Eben deswegen solltet ihr GOtt verherrlichen, daß er ihn in solche Umstände gesetzt hat, in welchen er theils die Macht, theils die Gnade der Kirchen kennen lernen konnte; die Macht daraus, daß er wegen der an ihr verübten Feindseligkeiten in ein solch Unglück gerathen; die Gnade derselben daraus, daß sie ihn itzt mit ihrem Schilde bedeckt, ihre Flügel über ihn ausbreitet, und, aller seiner Beleidigungen uneingedenk, ihm auf das liebreichste ihren Schoos öffnet. Das ist der herrlichste Sieg, den sie jemals davon getragen hat. Eine solche Großmuth beschämt Heiden und Jüden, und beweist, wie freundlich und gütig sie ist, daß sie ihres gefangnen Feindes schont, ihn, da er von allen verlassen und verachtet ist, ganz allein, gleich einer zärtlichen Mutter unter ihre Flügel verbirgt, und sich dem Zorne des Kaisers, der Wut des Volkes und dem allgemeinen Hasse widersetzt. Das ist eben der Ruhm unsrer heiligen Altäre!

Du sagst: Kann das der Kirche zur Ehre gereichen, daß ein Bösewicht, ein Räuber, dessen Geiz unersättlich war, den Altar umfaßt? Sage dieses nicht. Umfaßte doch ein Weib, welches ihr ganzes Leben in Lastern zugebracht hatte, die Füße des Heilandes, und es gereichte dem Erlöser

nicht

nicht zum Vorwurfe, sondern vielmehr zum Lobe. Die Unreine verunreinigte den Reinen nicht, sondern der Heilige nahm die Unreinigkeit und Schande der Unreinen hinweg und heiligte sie. Wer du auch seyst, o Mensch, hüte dich, der Beleidigungen eingedenk zu seyn. Wir sind Knechte des Gekreuzigten, welcher gesagt hat: Vater, Luc. 23, 34. vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ihr sprecht mit Unwillen: Er selbst hat ja durch seine Gesetze der Kirche das Recht genommen, die Zuflucht der Unglücklichen zu seyn. Seht, er kömmt selbst, die Ungerechtigkeit seiner Gesetze zu erkennen; er hebt sie selbst auf, und das thut er vor den Augen der Welt. Er ruft ungeachtet seines Stillschweigens allen Menschen zu: Hütet euch, daß ihr nicht eben das thut, was ich gethan habe, damit euch nicht eben das widerfahre, was mir begegnet ist! Sein Unglück ist ein Unterricht für andre. Was für eine Ehre für diesen Altar, und wie furchtbar und ehrwürdig wird er dadurch, daß dieser Löwe in seinen Fesseln ist! Daß ein Fürst auf einem erhabnen Throne sitzt, mit seinem Purpur umgeben ist, und eine herrliche Krone auf seinem Haupte trägt, das giebt seinem Bilde noch keinen solchen Glanz, als es dadurch erhoben wird, daß seine Feinde gefesselt und mit Ketten beschwert, vor seinen Füßen liegen.

Unsre

Unsre Versammlung ist heute so herrlich und volkreich, als an einem hohen Osterfeste. Ungeachtet euch keine Beredtsamkeit hiehergezogen hat, so habt ihr euch doch in großer Menge hieher versammelt. Wie laut redet sein Beyspiel, ungeachtet seines Stillschweigens! Welch eine Lehre für euch! Jungfrauen, Weiber und Männer sind hier zusammen gekommen, das Elend der menschlichen Natur, und die plötzliche Veränderung der Güter dieses Lebens in ihrer Blöße zu erblicken. Wie glänzte nicht noch vor wenig Tagen dieses geschminkte Angesicht! Aber so ist alle Glückseligkeit, die sich auf Geiz und Unrecht gründet. Sie gewinnt bald Runzeln und wird häßlich. Das Unglück nimmt gleich einem Schwamme alle diese vergängliche Schminke, alle diese falschen Reizungen hinweg. Wie groß ist nicht die Macht dieses Unglückes! Derjenige, der vor wenig Tagen von allen angebetet und geehrt wurde, ist itzt mit der größten Verachtung und Schande überschüttet. Der Reiche komme hieher und sehe; dieser Anblick wird ihm die größten Vortheile verschaffen. Wenn er sieht, daß derjenige, vor welchem der ganze Erkreis erzitterte, von seiner Höhe herabgestürzt daliegt, gedemüthigt und voll Schrecken ohne Ketten an diesen Seulen gefesselt hängt, so wird er von seinem

Stolze ablassen, seinen Hochmuth überwinden, und von der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge so urtheilen lernen, wie ein Weiser davon urtheilen muß. Die Erfahrung wird ihn von der Wahrheit dieser Worte überführen: **Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Ehre ist, wie die Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des HErrn Geist bläst darein.** Jes. 40, 6. **Wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.** Ps. 37, 2. **Seine Tage sind vergangen, wie ein Rauch.** Ps. 102, 4. Der Arme, der hieher kömmt und dieses Schauspiel erblickt, wird ganz anders von seinem Zustande urtheilen lernen, und sein Schicksal nicht mehr beklagen. Ja er wird GOtt noch für seine Armuth danken, die für ihn eine sichere Freystatt, ein ruhiger Hafen, und eine feste Burg ist. Er wird seinen Zustand nicht mit allen Gütern und Schätzen der Welt vertauschen wollen, nachdem er dieses gesehen hat. Er wird mit seiner Armuth zufrieden seyn, wenn man ihm auch die Wahl eines größern Glückes anböte. Er wird lieber dürftig bleiben, als die Güter des Glückes eine Zeitlang besitzen, und sie hernach mit der Gefahr seines Lebens wieder verlieren wollen. Welch ein Gewinn für die Reichen und Armen, für die Hohen und Niedrigen,

für die Knechte und Freyen ist es nicht, daß dieser seine Zuflucht hieher genommen hat! Keiner wird von hier gehen, der nicht eine heilsame Lehre mit von hier wegnehmen sollte.

Habe ich nun eure Herzen erweicht? Habe ich euern Zorn besänftigt? Habe ich die Unmenschlichkeit vertilgt, und eure Herzen zum Mitleiden gebracht? Ja, ich hoffe es; der Zustand, darinnen ich euch erblicke; die Thränen, die aus euern Augen fließen, sind mir Bürgen dafür. Weil denn eure steinernen Herzen in einen fruchtbaren Acker verwandelt sind, so laßt uns auch Früchte der Barmherzigkeit tragen. Laßt uns dem Kaiser zu Fuße fallen, oder laßt uns vielmehr den GOtt der Barmherzigkeit und Gnade bitten, daß er den Zorn des Kaisers mindre, und sein Herz erweiche, und uns seiner ganzen Gnade würdige. Denn es hat sich schon seit dem Tage, daß er seine Zuflucht hieher genommen hat, keine geringe Veränderung zugetragen. Nachdem er vernommen, daß der Unglückliche zu dieser Freystatt geflohen wäre, hat er an das versammelte Kriegsheer, das wegen seiner Verbrechen aufgebracht war, und seinen Tod verlangte, eine lange Rede gehalten, in der Absicht, den Zorn desselben zu besänftigen. Er stellte ihnen vor, daß man nicht allein auf seine Verbrechen, sondern auch

auf das sehen müsse, was er etwa Löbliches gethan habe. Für dieses müsse man ihm danken; für jene müsse man ihm Vergebung widerfahren lassen, und sich dabey der Schwachheit der menschlichen Natur erinnern. Als sie von neuem verlangten, daß der Kaiser seinen Schimpf rächen sollte, ein großes Geschrey anfiengen, seinen Tod foderten, und mit ihren Lanzen dräuten, da vergossen seine gnädigen Augen Thränenströme, und er besänftigte endlich ihren Zorn durch die Vorstellung, daß der Altar, zu dem er seine Zuflucht genommen hätte, ihre Ehrfurcht verdiene.

Wir müssen nunmehr auch an unsrer Seite thun, was unsre Schuldigkeit ist. Denn welche Vergebung würdet ihr verdienen, wenn ihr fortfahren wolltet, euern Zorn wüten zu lassen, da der Kaiser die Beleidigungen vergißt, welche ihm dieser Unglückliche zugefügt hat? Mit welchem Herzen wollt ihr an den hohen Geheimnissen dieses Altares Antheil nehmen, wenn die Versammlung geendigt seyn wird? Wie wollt ihr das Gebet beten können: **Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern**, wenn ihr verlangt, daß euer Schuldiger bestraft werden soll? Ihr sprecht, daß er euch die größten Beleidigungen zugefügt habe? Ich will das nicht leugnen. Aber itzt ist nicht die Zeit des Gerichtes,

sondern die Zeit der Barmherzigkeit, nicht die Zeit der Rechenschaft, sondern die Zeit der Gnade. Itzt sollt ihr kein Urtheil sprechen, sondern Mitleid haben. Niemand also sey unter euch mehr zornig; niemand lasse sich länger vom Unwillen beherrschen, sondern laßt uns vielmehr den GOtt der Gnade und Barmherzigkeit bitten, daß er dem Schuldigen das Leben schenke und ihn von dem gedräuten Tode befreye, damit er seine Verbrechen büßen könne. Laßt uns insgemein zu unserm gnädigen Kaiser hingehen, und ihn bey der Kirche und dem Altare beschwören, daß er diesem heiligen Tische den Unglücklichen schenke. Das wird selbst der Kaiser loben; wir werden dadurch GOtt angenehm und gefällig werden, und einen reichen Lohn unsrer Barmherzigkeit davon tragen. Denn gleichwie er die Grausamen und Unbarmherzigen haßt, so liebt er hingegen die Mitleidigen, welche gern Barmherzigkeit erzeigen. Sind sie gerecht, so werden ihre Kronen desto herrlicher werden; sind sie Sünder, so erbarmt er sich wieder, und thut an ihnen, was sie
Hos.6,6. andern gethan haben. Ich habe Lust an der Barmherzigkeit, spricht er, und nicht am Opfer. Die ganze heilige Schrift bezeugt, daß er dieses von uns verlange, und daß dieses ein sichres Mittel wider unsre Sünde sey. So werden wir uns denn ihn

zu

zu einem gnädigen GOtte machen; so werden wir uns von unsern Sünden befreyen; so werden wir der Kirche Ehre bringen; so wird uns der leutselige Kaiser loben; so werden wir den Beyfall des ganzen Volkes erhalten. Die ganze Welt wird die Sanftmuth und Gelindigkeit unsrer Stadt preisen, und unser Lob wird auf der ganzen Erde verkündiget werden!

* * * * * * * * * * * * * *

Zweyte Predigt

den Fall des Eutropius betreffend.

Als Eutropius außer der Kirche ergriffen, und gefangen genommen wurde. Von dem Paradiese und der heiligen Schrift, und über die Worte: Die Königinn steht zu deinen Rechten.

Es ist wahr, man findet in einem Garten viel Anmuth; doch das Vergnügen, welches die heilige Schrift giebt, wenn man sie liest, ist weit größer. Dort sind Blumen, aber sie verwelken; hier sind angenehme Lehren, die immer angenehm bleiben; dort weht der West; hier erquickt uns der heilige Geist; den Garten beschützen die Hecken; hier beschützt uns die Vorsehung GOttes; dort singen die Vögel; hier erfreuen die Propheten; dort bringt der Anblick Vergnügen; hier das Lesen Nutzen. Der Garten ist nur an einem Orte; die heilige Schrift in der ganzen Welt. Der Garten ist den Unbeständigkeiten des Wetters

Wetters ausgesetzt; die heilige Schrift behält im Sommer und Winter ihre Blätter, und ist beständig mit Früchten beschwert*. Laßt demnach das Lesen der heiligen Schrift unsre liebste Beschäfftigung seyn. Sie vertreibt deinen Kummer, sie nährt dein Vergnügen, sie nimmt deine Bosheit hinweg, sie gründet die Tugend, und läßt dich in dem Sturme der Geschäffte nicht hin und her wanken. Das Meer mag wüten; du wirst allezeit heiter bleiben; denn die heilige Schrift, die du liest, ist der Steuermann, der dein Schiff lenkt. Die Versuchungen, die uns im menschlichen Leben zustoßen, zerbrechen diesen Mast nicht, zerreißen dieses Tauwerk nicht. Die gegenwärtigen Begebenheiten bestätigen, was ich sage. Die Kirche war vor einigen Tagen belagert; die Soldaten kamen; Feuer schoß aus ihren Augen, und der Oelbaum verwelkte doch nicht. Sie entblößten die Schwerdter, und niemand wurde verwundet. Im Palaste

* Was heißt nun alles dieses? Schöne Worte, die nichts sagen. Weitgesuchte Aehnlichkeiten zwischen einem Garten und zwischen der heiligen Schrift, die uns das Vergnügen, das uns die heilige Schrift giebt, auf keiner neuen Seite zeigen; wozu helfen sie? Solcher Stellen wegen ist Chrysostomus nicht zu beneiden. So oft ich sie übersetzen muß, bedaure ich ihn auch, da er zu einem vollkommnen Redner gebohren war.

des Kaisers herrschte Angst und Schrecken; die Kirche war in Sicherheit, obgleich hier der Sturm entstand. Man suchte hier denjenigen, der seine Zuflucht hieher genommen hatte, und wir stunden unerschrocken da.
Matt. 16, 18. Denn wir hatten die Worte: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen,** zum gewissen Pfande unsrer Sicherheit. Unter der Kirche aber verstehe ich nicht den Ort, sondern die Sitten; nicht die Mauern, sondern die Gesetze der Kirche. Wenn du zur Kirche fliehst, so fliehe nicht zu dem Orte, sondern fliehe mit dem Gemüthe zu ihr. Denn zum Wesen der Kirche gehört nicht Wand und Mauer, sondern Glaube und Tugend. Saget ja nicht, daß der Verrathne von der Kirche verrathen worden sey! Hätte er die Kirche nicht verlassen, so wäre er nicht verrathen worden. Die Kirche hat nicht ihn verlassen, sondern er hat die Kirche verlassen. Er ist nicht in der Kirche, sondern außer der Kirche seinen Feinden in die Hände gefallen. Warum hat er die Kirche verlassen? Willst du dich retten, so mußt du den Altar ergreifen. Die Mauern beschützten dich nicht, sondern die Vorsehung GOttes. Du warst ein Sünder; GOtt verwirft dich darum nicht; denn er ist nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sün-

der zur Buße zu rufen. Die bußfertige Sünderinn wurde selig, weil sie die Füße des Heilandes umfaßte*. Hast du gehört, was heute verlesen wurde? Dieses sage ich, daß ihr ohne Bedenken eure Zuflucht in die Kirche nehmen sollt. Bleibe in der Kirche, so wirst du von der Kirche nicht verlassen werden. Fliehst du aber aus der Kirche, so hast du die Schuld, und nicht sie. Bleibst du darinnen, so bricht der Wolf nicht hinein; gehst du heraus, so wirst du vom Wolfe ergriffen werden, daran ist aber nicht die Hürde, sondern deine Kleinmuth schuld. Mit der Kirche kann nichts verglichen werden. Mauern und Waffen verderben mit der Zeit; die Kirche veraltet niemals. Die Feinde stürzen die Mauern ein; die Teufel können nicht einmal die Kirche überwältigen. Wir rühmen nicht mehr von der Kirche, als was die Erfahrung bestätigt. Wie viele, welche die Kirche bekriegt haben, sind nicht mit Schrecken untergegangen? Sie hingegen hat ihr Haupt in den Himmel erhoben. So groß ist die Kirche! Sie überwindet, wenn sie bekriegt

 wird;

* Das ist die Ursache wohl nicht. Ihre Reue, ihr Vertrauen, daß um seinetwillen ihr ihre Sünden würden vergeben werden, das waren die Ursachen ihrer Seligkeit. Ohne diese Eigenschaften hätte sie sie auch umfassen können, wäre aber eine Heuchlerinn gewesen.

wird; man stellt ihr nach, sie triumphirt über alle Nachstellungen; sie wird verachtet, und alle Beschimpfungen machen sie nur herrlicher. Die Wellen mögen sie bestürmen; sie sinkt nicht unter; die Stürme brausen um sie herum, und sie leidet keinen Schiffbruch. Sie kämpft, und wird nicht niedergeworfen; sie trägt allezeit den Sieg davon. Warum hat denn also GOtt zugelassen, daß sie bekriegt würde? Damit ihr Triumph desto herrlicher seyn möchte. Ihr seyd damals zugegen gewesen; ihr habt gesehen, was für Waffen in Bewegung waren. Von welcher Wut waren nicht die Kriegsleute entbrannt. Aber, der Höchste sey gelobt! alles das setzte uns gar nicht in Schrecken.

Dieses sage ich, damit ihr mir nachfolgen sollt. Warum erschracken wir nicht? Weil wir uns vor keinem einzigen gegenwärtigen Uebel entsetzten. Wovor sollen wir uns doch fürchten? Vor dem Tode? Dieser kann uns nicht schrecklich seyn; er bringt uns ja zur wahren Ruhe? Vor dem Verluste meiner Güter? Nackend bin ich von Mutterleibe kommen, nackend werde ich auch wieder dahin kehren. Vielleicht vor dem Elende? Die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist. Vor Verleumdungen? Seelig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und

Hiob. 1, 21.

Ps. 24, 1.

Matth. 5, 12.

und verfolgen, und reden allerley Uebels von euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Ich sah die Schwerdter, und gedachte an den Himmel; ich erwartete den Tod, und erinnerte mich der Auferstehung; ich sah die Mühseligkeiten dieses Lebens, und zählte die himmlischen Belohnungen; ich sah die Nachstellungen und gedachte an die Krone im Himmel; die Ursache des Kampfes war mir Trost genug. Ich wurde freylich weggeführt; aber das gereichte mir nicht zur Schmach. Es giebt nur eine wahre Unehre, und das ist die Sünde. Die ganze Welt mag dich beschimpfen; wenn du dich nicht selbst entehrest, so ist deine Ehre stets ungeschändet. Die Verrätherey des Gewissens ist die einzige, vor der du dich zu fürchten hast. Wenn dich dein Gewissen nicht verräth, wird dich niemand verrathen. Ich wurde weggeführt, und sah, was vorgegangen war. Ich sah, daß meine Worte eintrafen, und nunmehr öffentlich durch die Erfahrung selbst bestätigt wurden, die Worte nämlich: Alles Fleisch ist Heu, und seine Herrlichkeit wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret; die Blume verwelket; denn des HErrn Geist bläst darein. Die Nacht ist vorbey, und der Tag ist angebrochen; der

Schatten ist verschwunden, und nun sieht man die Sachen, wie sie wirklich sind. Sie hoben sich bis in den Himmel, und sind nun in die Tiefe herabgestürzt. Die Wellen, die so hoch stiegen, wurden durch menschliche Zufälle wieder erniedrigt. Die Stolzen nahmen sich eine Lehre an dem, was vorgieng. Ich sagte zu mir selbst: Werden sie nun inskünftige weiser, oder wird nach zween Tagen wieder alles in die Vergessenheit gerathen seyn? Ich ermahnte beständig. Ich will es wieder sagen; beständig will ich es sagen. Aber was hilft es? Es hilft allerdings. Hört mich nicht die Hälfte, so hört mich der dritte Theil, und hört mich der dritte Theil nicht, so hört mich der vierte, und hört mich der vierte nicht, so hören mich zehn, wo nicht zehn, doch fünfe, wo nicht fünfe, zum wenigsten wird mich einer hören; und hört mich auch niemand, so werde ich doch belohnt. **Das Heu ist verdorret; die Blume ist verwelket; aber des HErrn Wort währt in Ewigkeit!**

Seht ihr, wie vergänglich alle menschliche Hoheit, wie zerbrechlich alle Gewalt ist? Seht ihr den Reichthum, den ich immer einen treulosen Sklaven, nicht allein einen treulosen Sklaven, sondern auch einen Mörder nannte? Er verläßt seine Besitzer nicht allein, sondern er tödtet sie auch.

Wenn

Wenn man ihm am meisten schmeichelt, so wird er am ersten zum Verräther an uns. Was giebst du dir so viel Mühe um den Reichthum, der heute dein und morgen einem andern ist? Was gebt ihr euch so viel Mühe um den Reichthum, da ihr wißt, daß ihr ihn nicht behalten könnt? Willst du ihn behalten, so vergrabe ihn nicht, sondern gieb ihn den Armen. Der Reichthum ist wild; wenn man ihn halten will, so flieht er; wenn man ihn ausstreut, so bleibt er. Er streuet aus, heißt es, und giebt den Armen. Seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Streue die Güter aus, damit sie bleiben; vergrabe sie nicht, damit sie dir nicht entfliehen. Wo ist nun der Reichthum? Ich will denjenigen, der von hier weggegangen ist, fragen. Ich sage es nicht, ihm Vorwürfe zu machen, oder seine Wunden aufzureißen; das sey ferne! Ich will andre dadurch, daß ich ihnen den Schiffbruch dieses Unglücklichen vorstelle, vor dem Schiffbruche warnen. Als die Kriegsleute wüteten, die Gesetze verachtet, die Befehle des Kaisers verspottet wurden, als Purpur und Scepter nichts ausrichteten, sondern sich beschimpfen lassen mußten: Wo war da dein Reichthum? Wo waren die silbernen Gefäße und die vergüldeten Betten? Wo waren die Sclaven? Alle auf der Flucht. Wo waren die Verschnittenen? Alle auf der Flucht. Wo waren die Freunde?

Ps. 112, 9.

Sie

Sie hatten die Larven abgelegt. Wo waren die Paläste? Sie waren verschlossen. Wo waren die Schätze? Ihr Besitzer hatte die Flucht ergriffen. Sie waren vergraben; wo verbarg er sie nun? Bin ich euch zur Last? Sage ich es euch etwa zu oft, daß der Reichthum an denen, die ihn misbrauchen, zum Verräther wird? Die Zeit ist gekommen, welche die Wahrheit aller meiner Reden bestätigt. Warum behältst du die Reichthümer doch, wenn sie dir in der Zeit der Anfechtung nichts helfen können? Wenn sie etwas können, so mögen sie ihre Macht zur Zeit der Widerwärtigkeit zeigen. Entfliehen sie alsdann, wozu dienen sie dir? Die Erfahrung bezeugts. Was ist itzt ihr Nutzen. Die Schwerdter sind geschärft; der Tod dräut; das Kriegsheer wütet; man zittert vor dem, was noch zukünftig ist: Nirgends aber sehe ich den Reichthum. Wo ist dieser Treulose hingeflohen? Er hat dich in alles dieses Unglück gestürzt, und zur Zeit der Noth verläßt er dich. Man wirft mir immer vor, daß ich beständig wider die Reichen rede. Verfolgen sie doch die Armen beständig. Ich greife die Reichen immer an, sagt man; keinesweges die Reichen, sondern diejenigen, welche den Reichthum misbrauchen. Ich sage es ja beständig, daß ich nicht den Reichen, sondern den bestrafe, der fremde

Güter mit Unrecht an sich zieht. Ein Reicher ist etwas anders als ein Räuber, etwas anders als ein Begüterter; etwas anders ein Geiziger. Mache einen Unterschied zwischen den Dingen, und vermenge nicht Dinge mit einander, die nicht mit einander zu vermengen sind. Du bist reich? Das wehre ich dir nicht. Du bist ein Räuber? Darüber bestrafe ich dich. Was du besitzest, ist dein. Gut, genieße dasselbe. Du ziehst fremde Güter mit Gewalt an dich? Dazu schweige ich nicht. Willst du mich deshalben steinigen? Ich will gern mein Blut vergießen, damit ich dir nur deine Sünde untersagen dürfe. Ich achte weder Haß noch Sturm; ich sehe bloß auf die Besserung meiner Zuhörer. Die Reichen sind meine Kinder; die Armen sind auch meine Kinder; ich gebähre sie beyde mit Schmerzen. Drückst du also den Armen, so klage ich dich deswegen an. Der Arme leidet nicht so viel dabey, als der Reiche. Der Arme leidet am zeitlichen Vermögen; du aber leidest an deiner Seele. Man mag mich hassen, man mag mich verfolgen und steinigen. Je mehr ich Nachstellungen erdulde, desto mehr Kronen erhalte ich; je mehr ich Wunden zähle, desto mehr zähle ich Belohnungen.

Ich fürchte mich also nicht vor Nachstellungen; ich fürchte mich bloß vor der Sünde.

de. Wenn mich nur niemand einer Sünde überführen kann, so mag mich die ganze Welt verfolgen. Denn dieser Krieg macht mich nur herrlicher, als ich bin. So will ich, daß auch ihr urtheilen sollt. Fürchtet euch nicht vor den Nachstellungen eines Gewaltigen; fürchtet euch aber vor der Macht der Sünde. Es wird dir kein Mensch schaden, wenn du dir nicht selbst schadest. Laß tausend Schwerdter neben dir blitzen; wenn du dir nur keiner Sünde bewußt bist, so wird dich GOtt erretten. Du magst im Paradiese seyn; wenn du sündigst, so wirst du dessen verlustig werden. Adam war im Paradiese, und wurde daraus verstoßen. Hiob saß in der Asche und wurde gekrönt. Was half jenem das Paradies? Was schadete diesem der Aschenhaufen? Jenem stellte niemand nach, und er fiel *. Diesem stellte der Satan nach, und er wurde gekrönt? Beraubte er ihn nicht seiner Güter? Doch er raubte ihm seine Frömmigkeit nicht. Raubte er ihm nicht seine Kinder? Aber er erschütterte seinen Glauben nicht. Er verwundete seinen Leib; aber er fand doch den wahren Schatz nicht. Er bewaffnete sein Weib wider ihn. Hiob überwand den ausgeschickten Krieger. Er schoß

* Das ist falsch. Wurde ihm nicht vom Satan und seinem Weibe nachgestellt?

schoß alle seine Pfeile auf ihn; allein der Heilige ward nicht verwundet. Er stürmte und er erschütterte diesen hohen Thurm nicht; er empörte die Wellen, und das Schiff sank nicht unter. Merke nur das, ich bitte dich; ich umfasse deine Knie mit Thränen, und bitte dich: Sündige nicht, so wird dir niemand schaden. Preiset niemals einen Reichen selig; nennt niemanden elend, als denjenigen, welcher in Sünden lebt. Preiset den selig, der ein gerechtes und tugendhaftes Leben führet. Nicht die Natur der Dinge, sondern die Beschaffenheit des Herzens machen einen Menschen glücklich oder unglücklich. Niemals wirst du dich vor den Schwerdtern entsetzen, wenn dich dein Gewissen nicht anklagt. Niemals wirst du dich im Kriege fürchten, wenn dein Herz ruhig und unschuldig ist. Wo sind nun diejenigen, welche von hier entwichen sind? Beugten sich nicht alle Menschen vor ihnen? Mußten sich nicht diejenigen, welche die höchsten Würden bekleideten, vor ihnen entsetzen? Die Sünde kam; alles ist niedergestürzt; die Knechte sind nunmehr ihre Richter; die Schmeichler ihre Henker. Diejenigen, welche seine Hand vor dem küßten, rissen ihn von der Kirche hinweg; die ihn gestern anbeteten, sind seine Feinde. Wie geht das zu? Ihre Liebe, die sie gestern zu ihm

trugen,

trugen, war keine aufrichtige Liebe. Die Zeit ist gekommen, wo sie die Larven fallen lassen. Verräther, küßtest du ihm gestern nicht die Hand? Nenntest du ihm nicht deinen Wohlthäter und Erhalter? Lobtest du ihn nicht überall? Warum klagst du ihn heute an? Gestern ein Bewunderer; heute ein Ankläger! Gestern wußtest du zu seinem Lobe nicht Worte genug zu finden; heute hast du tausend Vorwürfe wider ihn. Welch eine Verändrung! Welch eine Verwandlung!

Ich habe es nicht so gemacht. Ich, dem doch so sehr von ihm nachgestellt wurde, nahm ihn in meinen Schutz. Ob ich gleich tausend Drangsale von ihm erdulden müssen, so vergalt ich ihm doch nicht Böses mit Bösem. Ich ahme meinem Herrn nach, welcher am Kreuze sprach: **Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.** Dieses sage ich, damit ihr euch nicht durch die Lasterhaften verführen lasset. Wie viele Veränderungen sind nicht vorgefallen, seitdem ich hier Bischoff gewesen bin! Und niemand bessert sich? Wenn ich sage, niemand, so verdamme ich euch nicht alle. Das sey fern! Es ist nicht möglich, daß dieser fette Acker, wenn er besäet wird, gar keine Frucht bringen sollte. Allein ich bin unersättlich; ich verlange nicht wenige; ich verlange sie alle selig

zu

zu machen. Wenn ein einziger verlohren geht, so glaube ich verlohren zu gehen. Ich gedenke jenem Hirten nachzuahmen, welcher neun und neunzig Schaafe in der Wüsten hatte, und doch einem einzigen Schafe nachgieng, welches von der Heerde abgekommen war. Wie lange werdet ihr doch eure Begierden nur auf Schätze, auf Gold und Silber richten? Wozu dient der vergoßne Wein? Was helfen die Schmeicheleyen der Schmarotzer? Wozu nützen die gekrönten Pokale? Wozu die satanischen Gastmahle mit einem satanischen Pompe erfüllt? Weißt du nicht, daß das gegenwärtige Leben nur eine Pilgrimschaft ist? Du bist hier kein Bürger, sondern ein Fremdling. Hast du verstanden, was ich sage? Du bist hier kein Bürger, sondern ein Fremdling und Pilgrim. Sagt nicht: Ich habe in dieser oder in jener Stadt das Bürgerrecht. Niemand hat hier eine bleibende Stätte. Unser Wandel ist im Himmel. Das Gegenwärtige ist der Weg dahin. So lange wir leben, so lange setzen wir unsern Weg fort. Vergräbt wohl einer sein Geld auf dem Wege? Wenn du in eine Herberge kömmst, schmückest du wohl dieselbe aus? Nein du issest und trinkest, und setzest hernach deinen Weg weiter fort. Das gegenwärtige Leben ist nur eine Herberge.

Wir fangen an zu leben; wir sterben; bemühe dich also, daß du eine gute Hoffnung habest, wenn du aus der Herberge abscheidest. Laßt uns hier nichts zurück lassen, damit wir dort nicht einen Verlust leiden. Wenn du in eine Herberge kömmst, was sagst du zu deinem Knaben? Sprichst du nicht: Siehe zu und merke dirs, wo du unsre Sachen hinlegst, damit uns nichts verlohren gehe, sondern damit wir alles erhalten nach Hause bringen? Eben so laßt uns in Ansehung des gegenwärtigen Lebens gesinnt seyn. Laßt uns dasselbe als eine Herberge ansehen, und hier nichts zurück lassen, damit wir alles in die Hauptstadt bringen, wohin wir unsern Lauf gerichtet haben. Du bist ein Pilgrim; ja du bist noch nicht einmal so gut, als ein Wandrer. Der Wandrer weis, wenn er in die Herberge kömmt, und wenn er herausgeht. Denn es steht bey ihm, wenn er hineingehen, und wenn er sie wieder verlassen will. Ich weis hingegen nicht, wenn ich in dieses Leben komme; ich weis es auch nicht, wenn ich dasselbe wieder verlassen werde. Ich versorge mich vielleicht auf eine lange Zeit mit Lebensmitteln, und GOtt ruft
Luc. 12, 20. mich vielleicht bald ab: **Du Narr, weß wirds seyn, das du gesammelt hast? Diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern.** Der Ausgang ist ungewiß;

der Besitz ist ungewiß; überall sind Abgründe; überall wird man von Wellen bestürmt. Warum fällst du eitler Schatten wegen in solche Thorheiten? Warum entfernest du dich von den wahren Gütern, und jagest Blendwerken nach?

Das sage ich, und ich werde nicht müde werden, es zu sagen. Ich will verwunden, damit ich die Wunden heilen könne. Dieses thue ich nicht um der Gefallnen willen, sondern um derer willen, die noch stehen. Jene sind dahin und haben ein Ende; diese sollen durch den Fall der andern zur Vorsicht ermahnt werden. Ihr sagt: Was sollen wir thun? Hasset den Reichthum und liebet euer Leben. Entlediget euch eurer Güter; nicht aller Güter, sondern nur der überflüßigen. Begehret nicht was andre haben; beraubet die Wittwen nicht; reißet der Waisen Güter nicht an euch; bemächtigt euch fremder Häuser nicht. Ich rede wider keine Person; ich rede wider die Laster. Wenn jemanden sein Gewissen schlägt, der ist selbst schuld daran, und nicht meine Rede. Warum reißt ihr doch Güter an euch, um welcher willen ihr beneidet werdet? Reißet doch jene Kronen; reißet nicht die Erde, sondern den Himmel zu euch. Die Gewalt thun, Matth. 11, 12.
reißen das Himmelreich zu sich. Was beraubest du den Armen, der dich anklagen

 wird?

wird? Reiße Christum zu dir, der dich loben wird. Siehst du, wie thöricht du handelst, daß du einen Armen beraubst, der doch wenig hat? Christus sagt: Reiße mich zu dir; ich will dich für diese Gewaltthätigkeit belohnen. Thue meinem Reiche Gewalt, und reiße es zu dir. Wenn du ein irdisches Reich an dich reißen wolltest, so würdest du als ein Aufrührer dem Tode nicht entgehen. Wo du hingegen das himmlische nicht an dir reißest, so wirst du ewige Strafen leiden müssen. Das Irdische wird beneidet. Um der geistlichen Güter willen wird man geliebt. Das alles erwäge fleißig bey dir selbst, und zwar alle Tage, damit du nicht in Verwirrung gerathest, wenn du nach zween Tagen einen andern auf dem kaiserlichen Wagen, und mit einem köstlichen Gewande bekleidet siehst, der sich eben so aufbläht, als der Gefallne. Preise nicht den Reichen, sondern den Gerechten. Verlasse die Kirche nicht; denn nichts ist stärker, als die Kirche. Sie ist höher, denn der Himmel, und weiter, als die Erde. Sie veraltet niemals; ihr Zustand bleibt allezeit blühend. Darum heißt sie wegen ihrer Festigkeit in der heiligen Schrift ein Berg; wegen ihrer Heiligkeit eine Jungfrau; wegen ihrer Herrlichkeit eine Königinn; wegen ihrer Verwandtschaft mit GOtt eine Tochter des Königes; we-

gen der großen Menge ihrer Kinder, die sie empfieng, nachdem sie lange Zeit einsam gewesen war, eine Mutter, die sieben gebohren hat; unzählige andre Namen zu geschweigen, die sie in der heiligen Schrift hat. Denn gleichwie ihr HErr viele Namen hat, und Vater, Leben, Licht, Arm, Versöhnung, Grund, Thüre, HErr, GOtt, eingebohrner Sohn, der Glanz GOttes und das Ebenbild seines Wesens heißt; denn wäre wohl ein Name für ihn hinreichend, damit wir von GOtt nur etwas erkennen mögen? Keinesweges: Eben so hat auch die Kirche viele Namen. Sie wird eine Jungfrau genannt, und war doch erst unrein. Der Bräutigam erhielt keine Jungfrau, und machte sie, welches zu verwundern ist, zu einer Jungfrau. Bey uns machen die Ehen der Jungfrauschaft ein Ende; bey GOtt giebt die Ehe die Jungfrauschaft wieder. Bey uns ist eine Jungfrau, die verheirathet wird, nicht mehr eine Jungfrau; bey Christo wird diejenige, die erst keine Jungfrau war, nachdem sie mit ihm verlobt ist, zu einer Jungfrau.

Das mag mir der Ketzer erklären, der die ewige Zeugung des Sohnes mit seiner verwegenen Vernunft untersucht und immer

fragt: Wie kann der Vater zeugen *? Antworte ihm: Wie ist aus der Kirche, die erst keine Jungfrau war, eine Jungfrau geworden? Wie ist diejenige, welche doch gebohren hat, eine Jungfrau geblieben? Ich eifre über euch, sagt Paulus, mit einem göttlichen Eifer. Ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte.
2 Cor. 11, 2.
Welch eine Weisheit! Ich eifre um euch mit einem göttlichen Eifer. Was sagst du? Ich eifre **. Du bist geistlich und eiferst? Ich eifre, sprichst du, wie GOtt. Also eifert GOtt? Ja er eifert; aber das ist

* Das kann der Ketzer wohl erklären; er darf nur dem Chrysostomus sagen, daß er ihm Wortspiele statt wahrer Instanzen gebe. Denn was er von dem Namen der Kirche sagt, da sie eine Jungfrau heißt, das ist ein eitles Spiel des Witzes; die Gedanken die darunter verborgen sind, die sind zwar nicht falsch; aber das Wunderbare, das sie zu haben scheinen, haben sie doch wirklich nicht.

** Das Wort eifern hat hier nicht die Bedeutung des Zorns, sondern die Bedeutung der Liebe, und bedeutet, seinen Geliebten sehr hochschätzen, zärtlich für ihn sorgen, wünschen und sich Mühe geben, daß der geliebte Gegenstand uns allein lieben und nicht seine Liebe mit einem andern theilen möge. Uebrigens ist die Erklärung hier eine unnöthige Ausschweifung.

ist nicht zu verstehen, als ob er Leidenschaften hätte; das muß man von seiner brennenden und eifrigen Liebe verstehen. **Ich eifre um euch mit einem göttlichen Eifer.** Ich will dir erklären, wie GOtt eifert. Er sah, daß die Erde vom Satan verderbt war, und gab deswegen seinen Sohn für uns. Die Worte, die man von GOtt braucht, bedeuten nicht eben das, was sie bey den Menschen bedeuten. GOtt eifert, zum Exempel, er wird zornig, es reut ihn, er haßt. Das sind menschliche Worte; man muß sie aber auf eine Art verstehen, die GOtt anständig ist. GOtt eifert: **Ich eifre um euch mit einem göttlichen Eifer.** GOtt zürnt: **HErr strafe mich nicht in deinem Zorn.** So schläft auch GOtt: **HErr, stehe auf, warum schläfst du?** GOtt empfindet Reue: **Es reut mich, daß ich den Menschen gemacht habe.** GOtt haßt auch: **Ich hasse eure Feyertage und Neumonden.** Sieh nicht auf die Unvollkommenheit des Ausdrucks; verstehe ihn nur auf eine GOtt anständige Weise. GOtt eifert, weil er liebt; GOtt zürnt, das ist, er straft; GOtt schläft, das ist, er duldet. Beurtheile nur die Ausdrücke recht. Wenn du hörst, daß GOtt zeuge, so denke keine Theilung, sondern eine Gemeinschaft an einem Wesen. GOtt hat viele ähnliche Worte von uns genommen, wie er hingegen auch viele Worte,

 die

die nur eigentlich von ihm gebraucht werden, von uns gebraucht hat, um uns damit zu ehren.

Hast du verstanden, was ich dir gesagt habe? Gieb nur genau acht, mein Geliebter. Es giebt göttliche; es giebt auch menschliche Benennungen. Er hat Benennungen von uns angenommen, und hat uns von den seinigen einige gegeben. Gieb mir Benennungen von dir, spricht er; ich will dir andre von den meinen geben. Du hast der Benennungen von mir nöthig; ich aber nicht der Benennungen von dir. Denn weil mein Wesen von aller Materie rein ist, du aber mit einem irdischen Körper vereinigt bist, so suchst du körperliche Bilder, damit du durch Hülfe derselben solche Gedanken, die dich übersteigen, desto eher fassen könnest. Was hat er für Namen von dir genommen, und was hat er dir für Namen wiedergegeben? Er ist GOtt, und hat mich Gott genannt. Er hat das Wesen des Namens; wir erhalten die Ehre des Namens. Ich habe gesagt, heißt es, Ihr seyd Götter, und allesammt Kinder des Höchsten *. Wir haben nur den Na-

* Diese Worte zeigen nicht an, daß wir die Ehre wirklich erhielten, welche der Name GOttes begreift, sondern nur so viel: Dieser Name gereicht uns zur Ehre.

Namen; er hat das Wesen. Er hat mich GOtt genannt, und mich dieser Ehre gewürdigt. Er heißt Mensch; er ist selbst eines Menschen Sohn genannt worden **; er hat den Namen Weg; er heißt die Thüre, er heißt ein Fels. Diese Namen hat er von mir angenommen, und dafür hat er mir Namen gegeben, die nur ihm gehören. Warum wird er ein Weg genannt? Weil wir durch ihn zum Vater kommen. Warum heißt er ein Fels? Seiner festen und unbeweglichen Treue wegen. Warum heißt er ein Grund? Weil er alles trägt. Warum heißt er die Wurzel? Weil wir in ihm blühen und Früchte bringen. Warum heißt er ein Hirt? Weil er uns weidet. Warum heißt er ein Lamm? Weil er für uns geopfert ist, und uns mit GOtt versöhnt hat? Warum heißt er das Leben? Weil er von den Todten erwecket. Warum heißt er das Licht? Weil er uns aus der Finsterniß befreyt hat. Warum heißt er ein Arm? Wegen seiner Gemeinschaft eines Wesens mit dem Vater. Warum

** Ein Ketzermacher würde aus diesen Worten schließen, daß Chrysostomus gelehrt hätte, Christus wäre nicht wahrer Mensch, sondern hätte nur den Namen. Denn Mensch ist nicht nur ein Name, den er von uns angenommen hat. Er ist es wirklich. So leicht vergißt sich ein Redner, wenn er u viel künstelt!

heißt er das Wort *? Weil er vom Vater gezeugt ist. Denn gleichwie das Wort von meiner Seele gezeugt wird, so wird auch der Sohn vom Vater gezeugt. Warum heißt er ein Kleid? Weil ich mit ihm in der Taufe angezogen worden bin. Warum heißt er eine Speise? Weil ich ihn im Abendmahle esse. Warum heißt er ein Haus? Weil ich in ihm wohne. Warum heißt es, daß er in uns wohne? Weil wir seine Tempel werden. Warum heißt er das Haupt? Weil ich sein Glied bin. Warum heißt er ein Bräutigam? Weil er mich zu seiner Braut gemacht hat. Warum heißt er rein? Weil er mich zu einer reinen Jungfrau gemacht hat. Warum heißt er HErr? Weil ich seine Magd bin.

So heißt die Kirche zuweilen eine Braut; zuweilen eine Tochter; zuweilen eine Jungfrau; zuweilen eine Magd; zuweilen eine Königinn; zuweilen einsam; zuweilen ein Berg; manchmal ein Paradies; manchmal fruchtbar; manchmal eine Lilie; manchmal ein Brunn; sie ist alles. Hüte dich aber dieses für körperliche Eigenschaften zu halten. Strenge deinen Verstand an; kör-

* Ich möchte nicht gern sagen, daß Christus das Wort genannt werde, weil er vom Vater gezeugt worden ist. Es ist zwischen der Zeugung des Wortes aus der Seele und zwischen der Zeugung des Sohnes GOttes aus GOtt allzuwenig Aehnlichkeit.

körperlich können diese Eigenschaften nicht seyn. Ein Berg ist keine Jungfrau; eine Jungfrau keine Verlobte; eine Königinn keine Magd, und doch ist die Kirche alles dieses. Warum? Weil dadurch nichts körperliches angezeigt wird, sondern Eigenschaften der Seele darunter zu verstehen sind. In einem Körper kann nicht alles enthalten seyn; aber die Seele ist ein unendliches Meer. Die Königinn stehet zu deiner Ps. 45, 10.
Rechten. Wie ist diese Verachtete und Verworfne eine Königinn geworden? Wie ist sie so hoch gekommen? Sie steht zur Rechten des Königes. Bedenke es, auf einer solchen Höhe! Wie ist sie dahin gelangt? Der König wurde ein Knecht; er war es nicht, er wurde es. Lerne nur, was zur Gottheit desselben, und was zur Menschheit desselben gehöret. Lerne, was er gewesen, und was er für dich geworden ist, und was ein Beweis seiner Güte gegen uns ist, das nimm nicht zum Vorwande deiner Lästerungen gegen ihn. Er war erhaben; und diese niedrig; erhaben war er nämlich nicht dem Orte, sondern der Natur nach. Sein Wesen war von aller Materie rein, unsterblich, undenkbar, unsichtbar, unbegreiflich, allezeit gegenwärtig, allezeit eben dasselbe, über alle Engel, über alle Vernunft. Er kann nicht gesehen, sondern nur geglaubt werden. Die Engel sehen ihn, und zittern. Die Cherubim bedecken aus Ehrfurcht gegen ihn ihr Ange-

gesicht. Er sieht die Erde an, und sie bebt. Er dräut dem Meere, und es vertrocknet. Er brachte Flüsse in der Wüste hervor. Er wieget die Berge mit Gewicht und die Hügel mit einer Wage. Wie soll ich ihn beschreiben? Seine Größe hat kein Ende; seine Weisheit ist unaussprechlich; sein Gerichte unbegreiflich und seine Wege unerforschlich. Aber dieser, der so groß ist, und der so mannichfaltige Eigenschaften besitzt, = = wenn man anders ohne Gefahr sagen kann, der so groß ist, und so mannichfaltige Eigenschaften besitzt *. Was soll ich machen? Ich bin ein Mensch und rede menschlich. Ich habe eine irdische Sprache; der HErr vergebe mirs, wenn ich nicht anständig genug von ihm rede. Ich habe mich nicht aus Hochmuth dieser Worte bedient, sondern darum, weil ich keine andern hatte. Sey mir gnädig, o GOtt; ich hange nicht an den Worten, sondern erhebe mich mit den Fittigen des Verstandes zu dir

* Der Grieche hat zwey Worte, diese beyden Begriffe auszudrucken, die uns fehlen, τοσαυτος, τηλικαυτος. Den Gebrauch dieser beyden Worte zu entschuldigen, macht er die lange Ausschweifung von der Herablassung GOttes. Die Arten, wie GOtt den Creaturen, einer jeden nach ihrem Vermögen, seine Gegenwart zu erkennen giebt, drückt Chrysostomus durch das Wort συγκαταβασις aus.

dir. Ich denke mehr, als ich sage. Der so groß ist und so mannichfaltige Eigenschaften hat. = = Ich bediene mich dieser Worte, daß du auch nicht an denselben hangen, sondern dich eben so, wie ich, mit deinem Verstande erheben sollst. Was wunderst du dich, daß ich dieses thue, da er es selbst thut, wenn er uns etwas zu erkennen geben will, das unsern Verstand übersteigt? Denn weil er mit Menschen redet, so braucht er menschliche Bilder, welche zwar das, was darunter angezeigt wird, nicht in ihrem ganzen Umfange ausdrücken, und dasselbe ganz erreichen, für die menschliche Schwachheit aber doch zureichend sind.

Ich bitte dich; strenge hier deine ganze Aufmerksamkeit an, und laß dich nicht durch die Länge meiner Rede ermüden. Wenn er erscheint, erscheint er nicht, wie er ist, und man sieht sein Wesen nicht. Niemand hat GOtt gesehen; das ist niemand hat das gesehen, was er ist. Ungeachtet er sich vor dem Cherub nur herabläßt; so zittert er doch. Wenn er sich herabläßt, so rauschen schon die Berge; wenn er sich herabläßt, so vertrocknet das Meer; wenn er sich herabläßt, so wird der Himmel bewegt. Wenn er sich nicht zu den Geschöpfen herabließe, und erschiene, wie er wäre, wer könnte wohl bleiben und seine Gegenwart ertragen? Weil er nun niemals erscheint,

wie

wie er ist, sondern mit seiner Erscheinung sich nach der Kraft desjenigen richtet, dem er erscheint: Darum erscheint er zuweilen als ein Greis, zuweilen als ein Jüngling; zuweilen im Feuer, zuweilen in der Luft; zuweilen im Wasser, zuweilen bewaffnet. Er ändert sein Wesen nicht, sondern richtet seine Erscheinung nach der Beschaffenheit der Gegenstände ein, die er vor sich hat. So oft er etwas von sich sagen will, bedient er sich menschlicher Bilder. Zum Exempel, er gieng auf einen Berg, und **ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider würden weiß, wie Licht.** Er entdeckte ihnen seine Gottheit einigermaßen, die in ihm wohnt: **Und er ward verklärt vor ihnen.** Gebt wohl auf den Ausdruck acht, **und seine Kleider glänzten, wie das Licht, und sein Angesicht, wie die Sonne.** Ich sagte: Der so groß ist, und so mannichfaltige Eigenschaften besitzt; ich sagte zugleich: HErr, sey mir gnädig, denn ich beharre nicht mit Fleiß auf diesem Ausdrucke, sondern ich weis keinen andern Ausdruck. Ich bitte dich also, lerne, daß mich die heilige Schrift dieses gelehret hat. Der Evangelist wollte seinen Glanz beschreiben, und sagt: **Er glänzte.** Wie glänzte er denn? Sehr. Und wie drückst du dieses aus? **Wie das Licht.** Wie das Licht? Ja.

Ja. Warum? Weil ich kein glänzenders Gestirne weis. Und er war weiß, wie der Schnee. Warum wie der Schnee? Weil mir nichts bekannt ist, das weißer wäre, als der Schnee. Denn daß er nicht auf diese Art geglänzt habe, erhellt aus dem Folgenden. Und seine Jünger fielen auf die Erde, heißt es. Hätte er geglänzt, wie die Sonne, so wären die Jünger nicht auf die Erde gefallen. Denn die Sonne sahen sie täglich, und fielen nicht vor ihr nieder; allein weil er mehr als die Sonne und mehr als der Schnee glänzte, darum fielen sie nieder. Denn sie konnten einen solchen Glanz nicht ertragen *.

Sage mir also, du heiliger Geschichtschreiber, wenn er mehr als die Sonne geglänzt hat, warum sagst du denn, wie die Sonne? Ich habe Recht, mich so auszu-

drü-

* Ungeachtet ich glaube, daß Chrysostomus in seiner Anmerkung Recht hat, daß nämlich der Glanz bey der Verklärung Christi größer und stärker gewesen, als das Licht der Sonne, so glaube ich doch nicht, daß er sie gehörig beweist. Denn es steht in der Geschichte von der Verklärung nicht, daß sie den Glanz nicht hätten ertragen können. Sie fielen nicht wegen des allzustarken Lichtes, sondern wegen der Stimme nieder, die vom Himmel sagte: Du bist mein Sohn. Da das die Jünger hörten, fielen sie nieder auf die Erde. Sie fielen auch in keinen Schlaf. Der Heiland redete ihnen zu, weil sie erschrocken waren.

drücken. Ich will dir gern den Glanz beschreiben, welcher von dem Heilande stralte, als er verklärt wurde; da ich nun kein Gestirn wußte, das einen hellern Glanz hatte, als die Sonne, so mußte ich dieses Bild nehmen. Dieses sage ich, damit du nicht bey der Geringschätzigkeit des Ausdruckes stehen bleibest. Ich habe dir gewiesen, daß die Jünger niedergefallen sind. Da das die Jünger hörten, fielen sie nieder; ein dicker Schlaf umnebelte ihre Augen, daß sie auch JEsus aufwecken und zu ihnen sagen mußte: Stehet auf. Sie hatten den allzugroßen Glanz nicht ertragen können, weil dieser Glanz selbst den Glanz der Sonne übertraf. Der Evangelist sagte also: Wie die Sonne, weil dieses Gestirn alle andern am Glanze übertrifft. Dieser nun, der so groß ist, und so mannichfaltige Eigenschaften besitzet, hat eine Unreine geliebt. Also liebt GOtt eine Unreine*? Ja eine Unreine, nämlich unsre Natur. Wenn ein Mensch eine unkeusche Person liebt, so wird er verdammt, und GOtt liebt eine Unkeusche? Ja, aber wenn der Mensch eine unkeusche Person liebt, so wird er ein Hurer oder

* Hier hört endlich das lange Einschiebsel auf. Im Griechischen steht das Wort πορνη, wo ich im Deutschen immer gesetzt habe: Unreine. Unsre Ohren würden es nicht dulden

oder ein Ehebrecher. GOtt hingegen liebt sie, um sie zu einer Jungfrau zu machen. Die Liebe des Menschen gegen eine unkeusche Weibsperson ist das Verderben derselben; GOttes Liebe ist das Heil derselben. Dieser, der so groß ist, und so mannichfaltige Eigenschaften besitzt, begehrte die Unreine? Warum? Damit er ein Bräutigam würde. Was that er? Er schickt nicht einen Engel, Erzengel, einen von den Cherubim, oder einen von den Seraphim an sie; der Liebhaber kömmt selbst. Wenn du von seiner Liebe hörst, so mußt du keine sinnliche Liebe darunter verstehen. Du mußt den besten Verstand aus den Worten heraussuchen, gleichwie eine Biene den besten Saft aus den Blumen, auf welchen sie herumfliegt, aussaugt, und den Honig in ihre Zelle trägt. Er liebt die Unreine; aber er holt sie nicht in die Höhe; denn er wollte keine Unreine in den Himmel bringen, sondern er steigt zu ihr herunter. Er kömmt zur Unreinen, und schämt sich ihrer nicht, und kömmt

den können: GOtt liebt eine Hure. Das Wort hat im Griechischen nicht so viele eckle Nebenbegriffe. Man muß, wenn man auch von Lastern redet, auf eine anständige Weise, nicht fürs Laster, das sey fern! sondern auf eine anständige Weise für den, der da redet, und für den, von dem man redet, zu sprechen wissen.

kömmt in ihre Hütte. Er sieht, daß sie berauscht ist. Und wie kam er denn? Nicht, wie er war, sondern er wurde, was die Unreine war; nicht dem Willen, sondern der Natur nach, damit sie nicht vor ihm erschrecken, nicht vor ihm zurückweichen und fliehen möchte. Er kömmt zur Unreinen, und wird ein Mensch. Und wie wird er es? Er wird unter dem Leibe einer Mutter getragen, er wächst nach und nach, und geht den Weg meines Alters; nach seiner Menschheit, nicht nach seiner Gottheit. Meine Gestalt war es, und nicht die Gestalt des HErrn. Es ist mein Fleisch und nicht sein Wesen; er wächst nach und nach, und mengt sich unter die andern Menschen. Er findet seine Geliebte voll Beulen und Striemen, unbändig und von den Teufeln belästigt. Was thut er? Er geht zu ihr hin. Sie sah ihn und floh. Er ruft die Weisen aus dem Morgenlande. Was fürchtet ihr euch? Ich bin kein Richter, sondern ein Arzt. Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Er ruft sogleich die Weisen aus dem Morgenlande. Wie sonderbar ist nicht das! Die Weisen sind die Erstlinge. Der liegt in der Krippe, welcher die Welt trägt, und der alles regieret, wird in Windeln gewickelt. Der Tempel wird erbaut, und GOtt wohnt darinnen. Die Weisen kommen und sie beten an. Der Zöllner kömmt und

wird

wird ein Evangelist; die Unreine kömmt und wird eine Jungfrau. Das Cananäische Weib kömmt und erlangt Gnade. Es schickte sich für einen Liebhaber, nicht zu strafen, sondern die Sünden zu vergeben und die Strafen zu erlassen. Was thut er? Er nimmt sie an, und verlobt sich mit ihr. Was giebt er ihr? Einen Ring. Was für einen Ring? Den heiligen Geist. GOtt ists, der uns befestigt sammt euch in Christum, und uns gesalbet und versiegelt, und in unser Herz das Pfand den Geist gegeben hat. Hierauf sagt er zu ihr: Habe ich dich nicht in das Paradies gesetzt? Ja. Wie bist du dessen verlustig worden? Der Teufel ist gekommen und hat mich aus demselben gerissen. Du warst also in das Paradies gesetzt, und er hat dich daraus vertrieben. Siehe, ich pflanze dich in mich ein und trage dich. Warum? An mich wagt er sich nicht. Ich führe dich nicht gleich in den Himmel; du sollst es hier besser haben, als im Himmel. Ich trage dich in mir selbst, der ich der HErr des Himmels bin. Der Hirt trägt das Schaf; der Wolf wird ihm nichts anhaben. Er trägt unsre Natur, der Teufel kömmt und wird überwunden. Ich habe dich in mich selbst gepflanzt. Darum sagt er: Ich bin der Weinstock, und ihr seyd die Reben. Aber, sagt sie, ich bin sündig und unrein. Sorge du dafür nicht; ich bin der Arzt.

2 Cor. 1, 22.

Ich kenne mein Gefäß; ich weis, wie verderbt es ist. Es war erst irden, und ist verderbt worden. Ich bilde es durch die Wiedergeburt um, und werfe es ins Feuer. GOtt nahm im Anfange einen Erdenklos und machte den Menschen daraus. Der Teufel kam, und verderbte ihn. Der Heiland kam, nahm ihn, bildete ihn um und machte ihn zu einem neuen Gefäße in der Taufe. Er ließ seinen Leib nicht irden bleiben, sondern brannte ihn*. Er übergab das irdne Gefäße dem heiligen Geiste: **Er wird euch taufen mit dem heiligen Geiste und Feuer**; im Wasser, damit das Gefäß umgebildet; im Feuer, daß es fest würde. Dieses hat der Prophet vorherverkündigt, wenn es heißt: **Wie Gefäße des Töpfers wirst du sie zerschmeißen****. Er sagt nicht: Wie gebrannte Gefäße,

* Chrysostomus muß an der Vergleichung eines natürlichen Menschen mit einem irdnen noch ungebrannten Gefäße, πηλινον, und eines Wiedergebohrnen mit einem gebrannten Gefäße einen besondern Geschmack gefunden haben, weil er sie hier wieder braucht. Er hat sie nämlich in seiner Ermahnung an diejenigen, welche die Taufe empfangen sollten, schon fast mit eben diesen Worten gebraucht. Sie ist mehr ein Spiel des Witzes als gründlich, und die Stelle aus dem andern Psalme ist ganz mit Unrecht hieher gezogen.

** Nach den 70 Dollmetschern.

Gefäße, sondern wie Gefäße des Töpfers. Die Gefäße des Töpfers sind die, so er auf seinem Rade macht; unsre Gefäße aber sind ungebrannte Gefäße. Diese neue Bildung verkündigt also der Prophet, wenn er sagt: Du wirst sie, wie Gefäße des Töpfers zerschmeißen. Das ist, er bildet sie um. Ich steige in die Taufe hinab; ich erhalte eine neue Bildung, und das Feuer des heiligen Geistes macht mich zu einem neuen Gefäße. Damit du lernest, daß diese Worte nicht bloß ein Spiel des Witzes sind, so höre den Hiob: Ich bin aus Leimen gemacht. Paulus aber spricht: Wir tragen unsern Schatz in gebrannten Gefäßen *. Betrachte einmal die Stärke dieses Gefä-

Hiob 33, 6.
2 Cor. 4, 7.

* Luther hat recht übersetzt: In irdischen Gefäßen; ich habe aber so übersetzen müssen, um das Spiel der Gegensätze zu erhalten, welches Chrysostomus durchgängig in dem andern Theile dieser Predigt macht. Es geht ihm manchmal, wie den Poeten, wo nicht die Gedanken den Reim, sondern die Reime den Gedanken geben. Die vielen gezwungnen Gegensätze von irdnen und gebrannten Gefäße entstehen aus dem Worte Gefäß, das er von ungefähr einmal braucht. In einer Stelle, die er aus dem Apostel anführt, kömmt das Wort Schatz vor; nun darf er das Wort nicht vorbeylassen, ohne einige Gegensätze mit dem Schatze zu machen. Darauf braucht er das Wort Pfand, das wieder

Gefäßes; denn es ist nicht mit Feuer, sondern mit dem heiligen Geiste gebrannt. Ich habe empfangen fünfmal vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreymal gestäupt, einmal gesteinigt worden, und das Gefäß ist nicht zerbrochen worden; Tag und Nacht bin ich in der Tiefe des Meeres gewesen, und das Gefäß ist nicht aufgelöst worden. Er hat Schiffbruch gelitten, und der Schatz ist nicht verlohren gegangen. Das Schiff ist untergesunken, und die Ladung ist fortgeschwommen. Wir tragen unsern Schatz. Was für einen Schatz? Den Beystand des heiligen Geistes, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Was für einen Schatz? Ich sage dir im Namen JEsu Christi, stehe auf und wandle.

Hast du nun den Schatz gesehen, der köstlicher ist, denn alle kaiserlichen Schätze? Denn kann wohl eine noch so kostbare Perle eines Königes so viel ausrichten, als die Worte der Apostel ausgerichtet haben? Lege um die Todten noch so viele Kronen herum; sie werden nicht von den Todten auferstehen. Ein Wort, von einem Apostel gesprochen, treibt die rebellische Natur zu-

wieder in einer biblischen Stelle vorkömmt; nun hält er sich wieder bey dem Pfande auf. So geht es immer fort. Endlich weis man nicht mehr, wo er ist.

zurück, und setzt sie wieder in ihren vorigen Zustand. Wir tragen unsern Schatz. Welch ein Schatz, der nicht allein erhalten wird, sondern denjenigen erhält, in welchem er aufbewahrt wird! Hast du verstanden, was ich sage? Wenn die Könige der Erden Schätze haben, so bauen sie große Schatzhäuser, worinnen sie dieselben verwahren, führen Mauern auf, verriegeln die Thüren, und setzen Wächter davor, damit sie sie erhalten. Christus thut das Gegentheil; er hebt den Schatz nicht in einem steinernen, sondern in irdischen Gefäßen auf. Wenn der Schatz so groß ist, warum ist das Gefäß so schwach? Das Gefäß ist eben darum schwach, weil der Schatz groß ist. Das Gefäß erhält nicht den Schatz, sondern der Schatz erhält das Gefäß. Ich, spricht er, lege den Schatz dahin; wer kann ihn rauben? Der Teufel ist gekommen, die Welt ist gekommen, und sie haben den Schatz doch nicht entwenden können. Das Gefäß ist gegeißelt, der Schatz aber nicht verlohren worden. Er ist in der tiefe des Meeres gewesen, und hat keinen Schiffbruch erlitten. Er hat uns das Pfand, den heiligen Geist gegeben. Wo sind diejenigen, welche die Majestät des heiligen Geistes lästern? Ich bitte euch, seyd aufmerksam. GOtt ists, der uns befestigt hat samt euch in Christum, und hat uns gesalbet,

und versiegelt, und in unsre Herzen das Pfand, den heiligen Geist gegeben. Ihr wißt alle, daß ein Pfand ein kleiner Theil von dem Ganzen ist. Es kauft einer ein Haus um einen hohen Preis, und man sagt: Gieb mir ein Pfand zur Versicherung. Es nimmt einer ein Weib; man macht das Heirathsgut und die Mitgift aus, und man spricht: Gieb mir ein Pfand darauf. Bey allen Unterhandlungen fodert man ein Pfand. Als nun Christus auch einen Vertrag mit uns machte, und uns zur Braut haben wollte, so hat er uns auch eine Mitgift gegeben; nicht irdisch Gold, sondern sein Blut. Es sind Güter, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Die Mitgift ist die Unsterblichkeit der Seele, das Lob mit den Engeln, die Freyheit vom Tode, die Freyheit von der Sünde, das Erbe des himmlischen Reichs. Der Schatz ist groß, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Befreyung von dem Gegenwärtigen, die Erlangung des Zukünftigen. Ich hatte eine große Mitgift. Gieb Achtung, erwäge, was er thut. Er kömmt, die Unreine zur Braut zu nehmen; ich sage die Unreine, damit du die Liebe des Bräutigams lernen mögest. Er kam, er nahm mich, er gab mir eine Mitgift. Er spricht: Ich gebe dir meine Reichthümer. Du hast das Paradies

radies verlohren. Nimm es wieder. Du hast deine Schönheit verlohren. Empfange sie wieder. Das alles sollst du haben. Doch diese Mitgift giebt er mir hier auf der Erde nicht.

Gieb Achtung, warum er diese Mitgift vorher sagt. Er hat mir zur Mitgift die Auferstehung des Leibes und die Unverweslichkeit gegeben. Auf die Auferstehung folgt nicht nothwendig die Unverweslichkeit; das sind zwey verschiedne Güter. Es sind viele auferstanden und sind wieder gestorben, gleichwie Lazarus und die Körper der Heiligen*. Doch hier verhält sichs nicht also. Er verheißt die Auferstehung, die Unsterblichkeit, und die Gemeinschaft mit den Engeln: **Wir werden dem Sohne entgegen gerückt werden in den Wolken und bey dem HErrn seyn allezeit.** Er hat uns versprochen von dem Tode, von der Sünde, und von der Vergänglichkeit zu befreyen. Wie sind nun alle diese Güter beschaffen? **Kein Auge hat sie gesehen, kein Ohr hat sie gehört, und sie sind in keines Men-**

* Es scheint nach diesem Ausdrucke, als wenn Chrysostomus glaubte, die Leiber der Heiligen, welche bey der Auferstehung Christi mit auferstanden sind, wären wiederum gestorben, und hätten das Schicksal des Lazarus gehabt, da doch die gemeinste Meynung diese ist, daß sie in den Himmel mit JEsu Christo aufgenommen worden.

schen Herz gekommen. Du giebst mir also Güter, die ich nicht kenne? Ja, hier verlobe ich mich mit dir; hier liebe mich. Aber warum giebst du mir meine Mitgift nicht hier? Du sollst sie empfangen, wenn du zu meinem Vater kömmst, wenn du in dem königlichen Pallaste angelangt seyn wirst. Ich bin zu dir gekommen; bist du zu mir gekommen? Ich bin aber nicht zu dir gekommen, daß du hier bleiben sollst. Nein, ich will dich auch zu mir nehmen. Verlange hier keine Mitgabe; es beruht alles auf Glauben und auf Hoffnung. Also giebst du mir hier nichts? Der Bräutigam antwortet: Nimm hin das Pfand, damit du mir wegen dessen, was noch zukünftig ist, trauest. Hier hast du ein Pfand; nimm es hin. Darum spricht Paulus: Ich habe euch vertrauet einem Manne. Die gegenwärtigen Güter sind die Pfänder von dem Zukünftigen. Die ganze Mitgift werden wir dort erhalten. Hier werde ich alt; dort werde ich nicht veralten; hier sterbe ich; dort werde ich nicht sterben; hier empfinde ich Schmerzen; dort werde ich keine empfinden. Hier sind Armuth, Krankheit, Nachstellungen; dort ist alles dieses nicht. Hier ist Finsterniß und Licht; dort ist nur Licht allein. Hier sind Nachstellungen; dort ist Freyheit; hier ist Krankheit, dort Gesundheit; hier ein Leben das ein Ende

hat; dort ein Leben ohne Ende. Hier ist Sünde; dort die vollkommne Gerechtigkeit. Gieb mir dieses, sagst du. Warte, bis auch deine Mitknechte selig werden. Der uns befestigt hat, hat uns das Pfand gegeben. Was für ein Pfand? Den heiligen Geist, die Gabe des heiligen Geistes. Er hat den Aposteln den Ring, dieses Pfand der Verlobung, gegeben, da er spricht: Nehmet hin, und gebt ihn allen. Kann dieses Pfand getheilt werden? Es wird getheilt, aber nicht von einander gesondert; getheilt, aber nicht verzehrt. Lerne die Gabe des heiligen Geistes kennen. Petrus empfieng den heiligen Geist; Paulus empfieng auch den heiligen Geist. Er gieng auf der Erde herum; er befreyte die Sünder von Sünden; er machte die Lahmen gehend; er bekleidete die Nackenden; er weckte die Todten auf; er reinigte die Aussätzigen; er hieß die Teufel schweigen, und trieb sie aus; er redete mit GOtt; er pflanzte die Kirche, er riß die Tempel ein; er stürzte die Altäre um; er rottete die Laster aus, er gründete die Tugend; er machte aus den Menschen Engel.

Dieses Pfand erfüllte die ganze Erde*. Wenn ich sage die ganze Erde, so verstehe ich

* Vor diesen Worten gehen im Griechischen die Worte vorher: ταυτα παντα ἡμιν, das alles

ich darunter alles, was die Sonne bescheint, das Meer, die Inseln, die Gebirge und Wälder. Paulus zog überall so geschwind umher, als ob er geflügelt wäre; er kämpfte bloß mit seinem Munde, und war doch nur ein Teppichmacher. Unterdessen war seine Kunst seiner Tugend keine Hinderniß; dieser Teppichmacher überwand die Teufel; dieser Unberedte war weiser, als die Philosophen. Warum? Er hatte das Pfand empfangen, den Trauring, welchen der Bräutigam seiner Braut gegeben hatte; den

alles waren wir. Man weis nicht, worauf sie gehen. Sie haben weder mit dem Vorhergehenden, noch mit dem Nachfolgenden eine Verbindung. Es ist ohne dieß in diesem andern Theile der Predigt keine sonderliche Verbindung, als eine solche, die der Zufall erzeugt. Vermuthlich ist diese Homilie eine von denen, die er ohne alle Vorbereitung gehalten hat. Man kann da freylich keine Rede erwarten, die nach der strengsten Ordnung eingerichtet wäre. Von den größten Rednern wird man in solchen Fällen sagen müssen: Ein Wort giebts andre, da sonst ein Gedanke den andern geben sollte. Meine Muthmaßung wird durch die kurze abgebrochne Schreibart, die man hier findet, bestätigt. Die meisten Predigten unsers Kirchenvaters sind uns wohl durch seine Nachschreiber aufbehalten worden. Wie viel vergessen diese nicht; wie viel schreiben sie falsch nach; wie viel setzen sie selbst hinzu! Ein trauriges Schicksal!

den trug er. Alle sahen, daß unsre Natur dem HErrn vertraut wäre; der Satan sah es und floh; er sah die Kleider desselben, und entwich. Wie groß ist nicht die Kraft des Geistes! Er hatte nicht allein der Seele, nicht allein dem Leibe, sondern auch den Kleidern, und nicht allein den Kleidern, sondern auch den Schatten desselben eine wunderthätige Kraft mitgetheilt. Petrus gieng umher, und sein Schatten vertrieb die Krankheiten, verjagte die Teufel, erweckte die Todten. Paulus zog in der Welt umher, rottete die Dornen der Gottlosigkeit aus, streute den Samen der Gottseligkeit aus, gleich einem vortrefflichen Ackermanne. Er kam zu den Thraciern, Scythen, Indianern, Mohren, Sardiniern, Gothen, zu den wilden Thieren, und veränderte alles *. Wodurch? Durch das Pfand.

* Montfaucon sagt in einer Randglosse: Dieses scheint des Chrysostomus nicht würdig zu seyn. Warum nicht so gut, als die andern schlechten Stellen? Weil es heißt, daß Paulus zu den Indianern, Gothen, und zu den wilden Thieren gekommen sey? In einer Predigt, die er ohne Vorbereitung gehalten, könnte er das wohl gesagt haben. Was will er aber damit, daß er sagt: Er wäre zu den wilden Thieren gekommen? Hat er etwa gesagt: Er hat mit den wilden Thieren gestritten, und der Abschreiber hat zwey Perioden in einen geworfen? Wie kömmt überhaupt alles, was er von Paulo sagt, hieher?

Pfand. Und wie konnte dieses so so viel ausrichten? Durch die Gnade des heiligen Geistes. Er war ungelehrt, gieng nackt, und ohne Schue einher, und gab das Pfand.
2 Cor. 3, 6. Darum spricht er: Wer ist hirrzu tüchtig? Daß wir tüchtig sind, das ist von GOtt, welcher auch uns tüchtig gemacht hat zu führen das Amt des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist machet lebendig. Sehet, was der heilige Geist gethan hat. Er fand die Erde voll Teufel, und machte einen Himmel aus ihr. Du mußt nicht an den gegenwärtigen Zustand der Erde denken, sondern an den damaligen. Damals war Wehklagen; überall waren Altäre; überall Opfer den Götzen angebrannt; überall Opferrauch; überall Hurerey, überall wütende Teufel; überall Ehebruch, der noch dazu gekrönt wurde. Paulus war allein. Wie kam es, daß er nicht untergedrückt, und nicht zerrissen wurde? Wie konnte er seinen Mund aufthun? Er kam gen Thebais und machte Gefangne; er gieng in den königlichen Pallast und machte den König zu seinem Schüler. Er kam vor Gericht, und der Richter sagte zu ihm: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Er kam ins Gefängniß und gewann den Kerkermeister. Er kam nach Melita, und machte eine Otter

zum

zum Lehrer seiner Gefährten. Er kam nach Rom, und brachte den Senat auf seine Seite*. Land und Meer war von seinen herrlichen Thaten voll. Der Bräutigam hat der Braut das Pfand gegeben, und gesagt: Dieses gebe ich dir; das andre verheiße ich dir. Darum sagt der Prophet von ihr: **Die Königinn stehet zu deiner Rechten in einem vergüldeten Kleide.** Es ist solches nicht von einem wirklichen Kleide, sondern von der Tugend zu verstehen. So sagt die Schrift an einem andern Orte: **Wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?** Dieses ist wieder nicht so zu verstehen, als ob der Gast kein Kleid gehabt hätte. Darunter, daß er mit keinem hochzeitlichen Kleide angethan gewesen ist, versteht er die Sünde. Gleichwie nun unreine Kleider die Sünden bedeuten: So bedeutet das Gold die Tugend. Dieses Kleid gehörte dem Könige; er gab es der Verlobten; denn sie war nacket und voll Schande. **Die Königinn steht zu deiner Rechten im vergüldeten Kleide.** Man muß keine wirklichen Kleider, sondern die Tugend

* Im Griechischen steht noch: Er kam zu den Flüssen, und in die Wüsten auf der ganzen Erde. Was soll er bey den Flüssen und in den Wüsten? Ich habe also diese Worte ausgelassen.

gend verstehen. Er sagt nicht: Die Königinn steht zu deiner Rechten in Gold gekleidet, sondern im vergüldeten Kleide. Gieb wohl auf diesen Ausdruck acht; denn er giebt zu vielen Gedanken Anlaß. Ein vergüldetes Kleid ist nicht ganz gülden, sondern es hat nur einige Theile, die Gold sind. Warum heißt es also nicht, daß die Braut ein güldnes, sondern nur ein vergüldetes Kleid habe? Merke es nur wohl, er sieht damit auf die verschiedne Aufführung der Kirche. Weil wir nicht alle eine Lebensart haben, sondern einer die Jungfrauschaft, ein andrer die Wittwenschaft, ein andrer die Gottseligkeit übt, so bedeutet das Kleid das Verhalten der Kirche.

Weil der HErr wußte, daß, wenn er nur einen Weg, die Tugend auszuüben, öffnete, sehr viele sich weigern würden, denselben zu gehen, so zeigt er viele Wege. Du kannst nicht durch die Jungfrauschaft eingehen? Gehe dadurch ein, daß du dich nur einmal verehligest, und wenn du das nicht kannst, so laß dich zum wenigsten mit der zweyten Ehe begnügen. Kannst du nicht durch die Enthaltsamkeit eingehen, so gehe durch die Stiftung milder Werke ein *.

Kannst

* Hier kommen wieder die Vorurtheile von der vorzüglichen Heiligkeit gewisser Lebensarten vor, die noch dazu nicht von GOtt ein-

Kannst du nicht auf diese Art, so versuche es auf eine andre Art. Darum zeigt er dir

eingesetzt, sondern von den Menschen erfunden worden sind. Der Ausdruck, eingeben, heißt so viel, als selig werden. Wenn die Väter sagen: Die Werke sind der Weg zur Seligkeit; man muß durch die Tugend selig werden: So wollen sie nicht so viel sagen: Die Werke, die Tugenden, sind wirkende Ursachen der Seligkeit, sondern sie wollen die Nothwendigkeit dadurch ausdrücken, die unsre heutigen Gottesgelehrten den Werken zulegen, da sie nämlich von der wirkenden Ursache der Seligkeit so wenig zu trennen sind, als Früchte von einem fruchtbaren Baume. Wenn aber Chrysostomus sagt: Kannst du nicht durch die Enthaltsamkeit eingehen, so gehe durch die Stiftung guter Werke ein: So scheint er seinen Zuhörern die Wahl unter Tugenden zu geben, die er ihnen nicht geben kann. Enthaltsamkeit, Mildthätigkeit, das sind allgemeine Tugenden, die ein Christ, er mag seyn, wer er will, ausüben muß. Wenn ein jeder nach seiner Neigung sich eine Tugend wählen dürfte, so wäre das Christenthum etwas sehr Leichtes. Die Stelle Pauli ist ganz falsch angezogen. Sie sagt nicht, daß ein Mensch selig werde, wenn er nur diese oder jene Tugend besitze; nein sie ist von den verschiednen Graden der Tugend zu verstehen. Der Unterschied zwischen einem vergüldeten, und einem güldnen Kleide ist erzwungen, und gründet sich auf die Uebersetzung der 70 Dollmetscher. Denn im Ebräischen

dir kein güldnes, sondern ein vergüldetes Kleid. Ein Kleid ist von Seide, ein andres von Gold, ein andres von Purpur. Kannst du nicht gülden seyn, so sey seiden. Ich nehme dich an, wenn du nur ein Kleid
1 Cor. 3, 12. hast. Darum spricht Paulus: **So jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelstein, Holz, Heu, Stoppeln.** Kannst du kein Edelgestein seyn, so sey Gold. Kannst du nicht Gold seyn, so
1 Cor. 15, 41. sey Silber; nur muß es auf den Grund gebaut seyn. Anderwärts sagt er: **Eine andre Klarheit hat die Sonne; eine andre Klarheit hat der Mond; eine andre Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit.** Kannst du keine Sonne seyn, so sey ein Mond. Kannst du kein großer Stern seyn, so sey ein kleiner; es ist genug, wenn du nur im Himmel bist. Kannst du den Stand einer immerwährenden Jungfrauschaft nicht halten, so führe eine keusche Ehe; nur daß du zur Kirche gehörest. Kannst du nicht arm seyn, so theile Allmosen aus; nur daß du zur Kirche gehörest; nur daß du ein Kleid habest; nur daß du unter dem Namen

schen steht im güldnen Kleide. Es giebt zwar Tugenden, die nur gewissen Ständen eigen sind; allein was allgemeine Tugenden sind, zu allen denen sind alle Christen ohne die Ausnahme einer Tugend verbunden.

Namen der Königinn mit verstanden werdest. Das Kleid ist vergüldet; das Kleid ist mit mannichfaltigem Schmucke ausgeschmückt. Ich verschließe dir den Weg nicht. Die Menge der Tugenden erleichtert die Verfassung des HErrn. Die Königinn steht zu deiner Rechten im vergüldeten Kleiden im bunten Gewande* Das Gewand ist bunt. Du mußt in die Tiefe des Ausdruckes eindringen, und das vergüldete Gewand ansehen. Einige sind Einsiedler; andre führen eine löbliche Ehe; andre sind Wittwen in der Blüte ihrer Jahre. Woher hat das Paradies seinen Namen? Von den mancherley Arten Blumen, Bäumen und Edelgesteinen, die darinnen gefunden werden. Es giebt viele Sterne, aber nur eine Sonne. Es giebt vielerley Lebensarten, aber nur ein Paradies; viele Tempel, aber nur ein Paradies. So ist es mit dem Leibe beschaffen; das sind die Augen; das ist der Finger; alle Glieder aber zusammen machen einen Leib aus. Ein Glied ist klein, das andre ist groß. Die Jungfrau hat der Verheiratheten vonnöthen. Wo wäre ohne die Ehe die Jungfrau? Sie verachte also den Stand der Ehe nicht. Es ist alles mit einander verbunden, das Große mit dem Kleinen, und das Kleine mit dem Großen. Die

* πεποικιλμενη.

Königinn steht zu deiner Rechten im vergüldeten Kleide, und im bunten Schmucke. Die folgenden Worte heißen: Höre, Tochter. Der Brautführer sagt: Du sollst zu einem Bräutigam kommen, der der Natur höher ist, als du. Ich bin der Brautführer. Höre, Tochter. Ist sie denn so bald verlobt worden? Ja. Doch man muß sich hiervon keine leiblichen Begriffe machen. Er hat sich mit ihr verlobt; er liebt sie, als seine Tochter; er sorgt für sie, als für seine Magd; er bewahrt sie, als eine Jungfrau; er beschützt sie, als einen Garten; er pflegt sie, als ein Glied; er sorgt für sie, als ihr Haupt; als ihre Wurzel macht er, daß sie blüht; als Hirte weidet er sie; als Bräutigam verlobt er sich mit ihr; als ihr Gnadenstuhl vergiebt er ihr; als ihr Lamm opfert er sich für sie; er erhält sie bey ihrer Schönheit, und als ihr Gemahl hat er auf sie acht, und trägt Sorge für sie. Es gehört viel dazu, die göttliche Haushaltung zu verstehen; laßt uns zum wenigsten etwas davon verstehen lernen. Höre, Tochter, und siehe. Betrachte alles dasjenige, was bey dieser geistlichen Verlobung vorgeht. Höre, Tochter. Diese Tochter war erst eine Tochter der Teufel, eine Tochter der Erde, und selbst der Erde unwürdig. Nun ist sie die Tochter eines Königes worden. Dieses wollte ihr

Lieb-

Liebhaber. Die Liebe sieht nicht auf die Gestalt noch auf die Häßlichkeit. So machte es auch Christus*. Er sah, daß sie häßlich war; denn schön kann man sie nicht nennen, und dennoch entbrannte er von Liebe gegen sie; er verneuerte sie, so daß sie nun keine Flecken noch Runzeln mehr hat. Welch ein gütiger Bräutigam, der eine so häßliche Braut so schön ausschmückt! Höre, Tochter, höre und siehe. Er gebraucht sich zweyer Worte: Höre, und siehe. Ich verlange zweyerley von dir; etwas von deinen Augen; etwas von deinen Ohren. Ihre Mitgift ist in ihrem Gehöre*. Ihr, die ihr zum voraus seht, was ich sagen werde, wartet auf die Schwachen; euch lobe ich, daß ihr voraus eilt; mit den andern habe ich Nachsicht, wenn sie folgen. Ihre Mitgift beruht auf ihrem Gehöre. Was heißt das? Auf ihrem Gehöre; das ist, sie besitzt es im Glauben: Wie sollen Röm.10,14.
sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?

* Hier ist eine kleine Anmerkung weggelassen, die im Griechischen steht, und nicht hat übersetzt werden können, weil es auf das Wort Ερως ankömmt, welches besonders eine Liebe anzeigt, die auf einen häßlichen Gegenstand fällt. Der Leser verliert also nichts.

* Die Mitgift beruhe auf dem Gehöre, ἡ προῖξ αὐτῆς ἐν αὐτῇ ἦν. Welch ein Galimatias! Und es zeigt weiter nichts an, als den Gedanken: Christus verspricht seiner Braut Güter, von denen sie nur hört.

ben? Sie muß ihre Mitgift glauben; sie muß sie hoffen; sie hat sie noch nicht zu genießen. Ich habe vorhin gesagt, daß er ihre Mitgift in zween Theile getheilt habe; einen hat er ihr zum Pfande gegeben; einen andern hat er ihr versprochen, in Zukunft zu geben. Was hat er ihr gegeben? Die Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die Erlösung, den Leib des HErrn, den geistlichen Tisch, die Auferstehung von den Todten. Alles das haben die Apostel gesagt. Andre Güter hat er gegeben; andre hat er versprochen; andre genießt man schon; andre besitzt man nur im Glauben und in der Hoffnung. Höre nur; was hat er gegeben? Die Taufe, das Abendmahl. Diese genießen wir schon gegenwärtig. Was hat er versprochen? Die Auferstehung, die Unverweslichkeit der Leiber, die Vereinigung mit den Engeln, die Vereinigung mit den Erzengeln, den Aufenthalt bey GOtt, die Unsterblichkeit, Güter, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind.

Merket wohl, was ich sage; vergesset es nicht; ich gebe mir deswegen Mühe, daß ihr es verstehen sollet. Ihre Mitgift war also in zween Theile getheilt; in das Gegenwärtige und in das Zukünftige; in Dinge, die von dem Gesichte, in Güter, die vom Gehöre empfunden werden; in Güter, die

die sie im gegenwärtigen Leben; in Güter, die sie nach der Auferstehung empfängt. Diese hörst du, jene siehst du. Sieh nur, was er zu ihr sagt! Höre, damit sie nicht denken soll, daß sie nur das empfangen habe, ob es gleich auch unaussprechlich ist und alle Gedanken übersteigt. Höre, Tochter, und siehe. Höre jene, und sieh diese an, damit du nicht sagest: Ist alles in Hoffnung, alles im Glauben, alles zukünftig? Siehe, andre Güter gebe ich dir; andre verspreche ich dir. Diese hast du noch zu hoffen; darum nimm jene zum Pfande; sie sollen beweisen, daß ich dir die zukünftigen auch geben werde. Ich verspreche dir ein Reich. Glaube mir wegen des Gegenwärtigen; glaube mir. Du versprichst mir ein Reich? Ja. Ich habe dir schon etwas gegeben, das größer ist, denn das Reich, nämlich den HErrn des Reiches. Der uns seinen eignen Sohn Röm. 8, 32.
geschenket, und für uns alle dahin gegeben hat, wie sollte der uns mit ihm nicht alles schenken? Du versprichst mir die Auferstehung von den Todten? Ja. Ich habe dir auch etwas Größers, als dieses gegeben. Was denn? Die Vergebung der Sünden. Warum ist dieses größer, als jenes? Darum weil dir die Sünde den Tod gebohren hat. Ich habe die Mutter getödtet; sollte ich nicht auch die

Tochter tödten? Sollte ich den Zweig nicht verdorren lassen, da die Wurzel verdorret ist? Höre Tochter, und siehe. Was soll ich sehen? Die Todten auferweckt, die Außätzigen gereinigt, das Meer bezähmt, den Gichtbrüchigen geheilt, das Paradies aufgeschlossen, vier tausend mit vier Brodten gesättigt, die Sünden vergeben, die Lahmen gehend, den Schächer in das Paradies aufgenommen, den Zöllner in einen Evangelisten, eine Sünderinn in eine heilige Jungfrau verwandelt. Höre, und siehe. Jenes höre; auf dieses sieh. Nimm dieses zum Pfande der Versicherung wegen des Zukünftigen an. Was wirst du dazu sagen? Diese Güter sind mein. Höre und siehe. Das ist die Mitgift. Was bringt denn die Braut ein? Auch du sollst etwas zu mir bringen. Was sollte ich von den Altären, von den Opfern, von dem Satan zu dir bringen können? Dein Herz, deinen Glauben. Höre, Tochter, und siehe. Und was soll ich thun? **Vergiß deines Volkes.** Was für eines Volkes? Der Teufel, der Götzen, des Opferrauches, der Altäre, des Blutes. Höre, Tochter, und siehe. **Vergiß deines Volkes, und deines Vaters Hauses.** Verlaß den Vater und komm zu mir. Ich habe den Vater verlassen und

bin zu dir gekommen: Warum wolltest du deinen Vater nicht verlassen? Wenn wir sagen, daß der Sohn den Vater verlassen habe, so muß man dieses nicht menschlich verstehen. Ich habe mich herabgelassen zu dir; ich habe dieses durch Hülfe der Menschwerdung gethan; ich habe dein Fleisch angenommen. Das kömmt einem Bräutigame und einer Braut zu, daß sie Vater und Mutter verlassen und sich mit einander verbinden. **Höre, Tochter, und siehe, vergiß deines Volkes, und deines Vaters Hauses.** Was willst du mir geben, wenn ich sie vergesse? **So wird der König Lust** an deiner Schöne haben. Du hast GOtt zum Liebhaber; wenn du den zum Liebhaber hast, so ist alles dein, was er hat. Ich hoffe, daß ihr es verstehen werdet. Es erfodert viel Nachdenken. Ich will gern die Jüden zum Stillschweigen bringen. Ich bitte euch, daß ihr hier aufmerksam seyd; denn ich rede, man mag mich hören oder nicht. Ich grabe, und pflüge das Land. **Höre, Tochter, und siehe, und vergiß deines Volkes, und deines Vaters Hauses, so wird der König Lust an deiner Schöne haben.** Hier versteht der Jüde eine Schönheit, die in die Augen fällt; nicht eine geistliche, sondern eine leibliche.

Gieb acht, wir wollen lernen, was die leibliche und die geistliche Schönheit sey. Leib und Seele sind zwey verschiedne Wesen; es giebt eine Schönheit des Leibes und auch eine Schönheit der Seele. Was gehört zur Schönheit des Leibes? Eine hohe Stirne, ein lächelndes Auge, rothe Wangen, purpurfarbne Lippen, ein langer Hals, ein sanftherabwallendes Haar, lange Finger, eine gerade Leibesgestalt, eine blendende Weiße. Diese Schönheit des Leibes rührt entweder von der Natur oder vom Willen her. Man weis, daß sie der Natur zuzuschreiben ist. Jedermann räumt dieses ein. Das sind die Lehren der Philosophen. Diese Schönheit der Stirne, der Augen, der Wangen, des Haares, der Gestalt entspringt von der Natur. Eine Häßliche wird es durch alle Künste nicht so weit bringen, daß sie, was den Körper anbelangt, schön werde. Denn was natürlich ist, das bleibt, wie es ist, und leidet keine Veränderung. Welche schön ist, ist immer schön, wenn sie sich auch keiner Künste bedient, sich zu verschönern; eine Häßliche kann sich nicht schön, und eine Schöne nicht häßlich machen. Warum? Weil das von der Natur herrührt. Nun kennst du also die leibliche Schönheit. Wir wollen nun in die Seele gehen; wir wollen

die

die Magd zur Beherrscherinn führen. Betrachte diese Schönheit; oder höre sie vielmehr; denn sie ist unsichtbar. Höre, wie schön sie ist. Was ist denn die Schönheit der Seele? Mäßigkeit, Bescheidenheit, Mildthätigkeit, brüderliche Liebe, Güte, Gehorsam gegen GOtt, Beobachtung des Gesetzes, Gerechtigkeit, Buße. Das gehört alles zur Schönheit der Seele. Diese Eigenschaften sind nicht Eigenschaften der Natur, sondern des Willens. Wer sie nicht hat, kann sie erlangen; wer sie hat und stolz darauf ist, kann sie verlieren. Wie ich von der leiblichen Schönheit sagte, daß eine Häßliche nicht schön werden könnte, so behaupte ich von der Schönheit der Seele das Gegentheil, und sage, daß aus einer häßlichen Seele eine schöne Seele werden könne. Was war häßlicher, als die Seele Pauli? War er nicht ein Verfolger der Gemeinen? Wütete er nicht wider GOtt? Aber wie schön war sie nicht, da er sagte: **Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten.** 1 Tim. 4, 7. Was war häßlicher, als die Seele des Schächers? Aber wie schön wurde sie nicht, als sie die Stimme hörte: **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn?** War wohl jemand ungestalter, als der Zöllner, da er raubte? Wer aber war schöner, als er sein

Be-

Bekenntniß ablegte? Du siehst also, daß du die leibliche Gestalt nicht verwandeln kannst; denn das kömmt nicht auf den Willen an; die leibliche Schönheit ist etwas Natürliches. Hingegen die Schönheit der Seele entspringt aus dem Willen. Du hast die Erklärungen der beyden verschiednen Schönheiten gehört. Die Schönheit der Seele ist der Gehorsam gegen GOtt. So bald eine häßliche Seele anfängt, GOtt zu gehorchen, so hört sie auf, häßlich zu seyn,
Apostelg. 8, 14. und wird schön. **Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er wandte sich um und sprach: HErr, wer bist du? Ich bin JEsus.** Er gehorchte, und der Gehorsam machte seine häßliche Seele schön. Zum Zöllner sprach er: **Komm, und folge mir nach.** Der Zöllner folgte ihm, und ward ein Apostel. Eine häßliche Seele ward eine schöne Seele. Wodurch? Durch den Gehorsam. So sagte er zu den Fischern: **Kommt und folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.** Ihre Seele ward durch ihren Gehorsam schön. Laßt uns also sehen, was er hier für eine Schönheit meynt. Höre, Tochter, und sieh; **vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauses: So wird der König Lust zu deiner Schöne haben.** An was für einer Schönheit? An der Schönheit der Seele.

le. Woher entspringt sie? Aus dem Gehorsam; sie vergaß ihres Volkes und ihres Vaters Hauses. Der Bräutigam sagte: Höre; vergiß. Das sind Dinge, die auf den Willen ankommen. Höre, sagt er. Die Häßliche hört, und die Häßlichkeit des Leibes wird nicht verwandelt. Aber sage zum Sünder: Höre, und sieh, wenn er folgt, wie schön seine Seele seyn wird. Weil also die Häßlichkeit der Braut nicht natürlich war, sondern von freyem Willen herrührte; denn sie war GOtt nicht gehorsam gewesen; sie hatte sein Gesetz übertreten: So braucht er bey ihr andre Mittel, ihre Schönheit herzustellen. Sie war also häßlich geworden, nicht durch die Natur, sondern durch den Willen. Durch den Gehorsam wurde sie also schön. **Höre, Tochter, und sieh; vergiß deines Volkes und deines Vaters Hauses: So wird der König Lust an deiner Schöne haben.** Damit du lernest, daß er hier keine sinnliche Schönheit verstehe, wenn er sagt: **So wird der König Lust an deiner Schöne haben**, sondern, daß er Gottseligkeit, Glauben und Liebe meyne, welche inwendig sind, so setzt er hinzu: **Des Königs Tochter, ist ganz herrlich inwendig** *. Für alles dieses wollen wir GOtt, dem

* Der Redner bricht hier sehr kurz ab. Er eilt

dem Geber alles Guten, danken; denn ihm gehört alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

eilt allzugeschwind zum Schlusse, als daß dieses nicht beweisen sollte, entweder daß diese Rede ohne alle Vorbereitung gehalten worden, wie ich oben gesagt habe; oder daß sie in vielen Stücken mangelhaft und verderbt sey.

Predigt,

gehalten,

als Saturninus und Aurelianus ins Elend vertrieben wurden.

Vorbericht.

Nachdem Gainas theils durch Gewalt, theils durch List den Fall des Eutropius zuwege gebracht hatte, so wurde er durch diesen glücklichen Erfolg so übermüthig, daß er die Häupter des Saturninus und des Aurelianus verlangte, welche unter die Vornehmsten des Kaisers gehörten. Chrysostomus brachte es durch seine beredten Vorstellungen so weit, daß sich dieser Tyrann mit der Verweisung dieser beyden Herren ins Elend begnügen ließ. Dieses trug sich ungefehr im Anfange des 400 Jahres zu. Man findet mehr Nachricht davon in dem Leben des Chrysostomus. Hierauf hielt er diese Rede an das Volk, welche wieder von der Eitelkeit des Reichthums und von den Vorzügen der Armuth handelt.

Predigt,

Als Saturninus und Aurelianus ins Elend vertrieben worden, und Gainas aus der Stadt gegangen war. Vom Geize.

Ich habe lange Zeit schweigen müssen; es ist viel Zeit verflossen, ehe ich wieder zu euch, meine Geliebten, habe zurückkehren können. Das ist weder einer Trägheit des Gemüthes, noch einer Trägheit des Leibes zuzuschreiben. Ich war abwesend, die Unruhen zu stillen, die Stürme und Ungewitter zu besänftigen, und diejenigen, so schon in Gefahr waren, Schiffbruch zu leiden, mit ausgestreckter Hand wieder in den Hafen zurückzubringen. Denn ich bin ein allgemeiner Vater aller Christen, und muß daher nicht allein für diejenigen sorgen, welche noch stehen, sondern vornehmlich für die Gefallnen; nicht allein für diejenigen, die mit glücklichem Winde seegeln, sondern für diejenigen auch, welche von den Stürmen hin und her geworfen werden; nicht für diejenigen allein, welche in Sicherheit sind, sondern auch

auch für die, welche sich in Gefahren befinden. Darum habe ich euch eine Zeitlang verlassen, indem ich wegen der verwiesnen Herren des Reiches umhergieng, ermahnte, bat, und flehte, damit sie das gedrohte Unglück nicht betreffen möchte. Nachdem nun dieses Ungewitter gestillt ist, so komme ich wieder zu euch, die ihr sicher seyd, und mit einem guten Winde schifft. Dorthin gieng ich, um den Sturm zu stillen; zu euch komme ich, damit nicht ein neuer Sturm entstehe. Zu jenen gieng ich, um sie von ihren Trübsalen zu befreyen; zu euch komme ich, damit ihr nicht in Trübsale verfallen möget. Gleichwie man nicht allein für die sorgen muß, welche noch stehen, sondern auch für die, welche gefallen sind: So muß man sich auch nicht allein der Gefallnen, sondern auch der Stehenden annehmen. Die Gefallnen muß man aufrichten; die Stehenden muß man vor dem Falle bewahren. Alles was menschlich ist, das ist unbeständig; nichts bleibt unerschüttert; alles gleicht einem wütenden Meere, auf welchem man täglich die traurigsten Schiffbrüche leidet. Alles ist voll Unruhen und Stürme; überall sind Klippen und gefährliche Sandbänke, überall Felsen, welche die ungetreue Flut verbirgt. Alles ist voll Schrecken, voll Gefahren, voll Verdacht, voll Furcht, voll Angst. Keiner traut dem

andern; ein jeder fürchtet sich vor seinem Nächsten. Die Zeit ist vielleicht nahe, welche der Prophet in diesen Worten vor-
Mich. 7, 5. hergesagt hat: **Niemand glaube seinem Nächsten; niemand verlasse sich auf Fürsten; ein jeder hüte sich vor seinem Nächsten; bewahre die Thüre deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft.** Warum denn? Weil die Zeit
Jer. 9, 4. böse ist; **ein Bruder unterdrückt den andern, und ein Freund verräth den andern.** Man kann sich weder auf seinen Freund, noch auf seinen Bruder verlassen. Die Liebe ist verloschen; ein bürgerlicher Krieg wütet überall; ein bürgerlicher, aber kein offenbarer Krieg, ein Krieg, der heimlich und in der Nacht geführt wird. Ueberall erblickt man nichts als Larven, und verlarvte Gesichter, überall Schafskleider, aber unzählige Wölfe darunter verborgen. Man kann sichrer unter offenbaren Feinden, als unter den verstellten Freunden leben. Die uns gestern schmeichelten, gestern uns die Hand küßten, werden heute unsre Feinde, werfen die Larven hinweg, und gehen grausamer, als öffentliche Ankläger, mit uns um. Wofür sie gestern uns dankten, dafür klagen sie uns heute an, und verleumden uns.

Was ist an allen diesen Uebeln schuld? Die Liebe zum Gelde; die unsinnige Begierde nach Reichthümern, diese unheilbare Krankheit, diese Pest, welche den ganzen Erdkreis angesteckt hat. Wir sehen uns also genöthigt, dasjenige wieder zu sagen, was wir schon gesagt haben, ob uns gleich viele deswegen Vorwürfe gemacht und gesagt haben: Wirst du nicht aufhören, die Reichen zu bekriegen? Führe ich den Krieg wider sie? Bewaffne ich mich wider sie? Sage ich nicht alles; was ich sage, zu ihrem Besten, und sind sie es nicht selbst, welche sich bekriegen? Hat es nicht die Erfahrung gelehrt, daß ich mit allen meinen Ermahnungen und Bestrafungen ihr Bestes gesucht habe? Diejenigen sind eher, als ihre Feinde anzusehen, welche uns Vorwürfe deswegen machen, daß wir dergleichen Reden halten. Der Erfolg stimmt mit meinen Reden überein. Habe ich nicht immer gesagt, daß die Reichthümer untreue Sclaven sind, die einen nach den andern verlassen? Ach! und hätten sie sie nur allein verlassen, und wären nicht auch ihre Mörder geworden! Aber sie verlassen ihre Besitzer nicht allein, sondern überliefern sie auch dem Schwerdte, und stürzen sie ins Verderben, weil sie Verräther sind, und eben diejenigen am meisten betriegen, von denen sie am meisten geliebt werden.

Ja ein treuloser Sclav ist der Reichthum, ein Mörder, ein unversöhnlicher Feind, ein jäher Abgrund, ein grausamer Tyrann, ein Meer voll Stürme, ein Widersacher, der seinen Haß gegen seinen Besitzer niemals fahren läßt.

Aber so ist die Armuth nicht beschaffen; sie ist gerade das Gegentheil. Sie ist eine sichre Freystatt, ein ruhiger Hafen, ein Vergnügen ohne Gefahr, ein Leben ohne Unruhe, ein Leben ohne Stürme, eine Ursache der Weisheit, ein Zaum des Hochmuthes, eine Sicherheit vor allen Strafen, eine Quelle der Mäßigung und Bescheidenheit. Warum fliehen wir also vor der Armuth, und jagen dem Reichthume nach? Warum trachten wir nach einem treulosen, nach einem unversöhnlichen Feinde? Denn das ist der unersättliche Durst nach den Gütern dieser Welt. Warum sehnst du dich so sehr nach einem Widersacher, der mit dir unter einem Dache wohne? Warum reizest du ein Thier, das du zahm machen könntest? Und wie können wir dasselbe zahm machen, wirst du sagen? Wenn ihr zum wenigsten itzt noch meine Rede anhören wollt, da wir den Fall so vieler Gewaltigen noch vor Augen haben, da die trübselige Zeit noch fortdauert, da alles voll Unruhe und Kummer ist. Wie soll man es also anfangen, daß

dieses wilde Thier aufhöre wild zu seyn? Ich kann dasselbe verwandeln, wenn ihr wollt. So groß ist die Macht meiner Worte! Wie wird dieses wilde unbändige Thier seine Wildheit verlieren? Wir müssen lernen, wie es wild wird. Wie wird es denn wild? Nach Art der Löwen, der Panther, der Bäre; je enger sie eingeschlossen werden, desto grimmiger werden sie. Eben so brüllen die Reichthümer, wenn sie eingeschlossen werden, mehr als die Löwen, und setzen alles in Furcht und Schrecken. Wenn du sie aus der Finsterniß hervorziehst, und sie unter die Armen austheilst, werden sie aus Löwen zahm wie die Lämmer, aus Verräthern Beschützer, aus Klippen Hafen, und aus dem Sturme Ruhe und Sicherheit. Wenn das Schiff allzusehr beschwert ist, so sinkt es unter. Wenn seine Last gemäßigt ist, setzt es seinen Lauf glücklich fort. Also wenn du mehr Reichthümer sammelst, als du zur Erhaltung deines Lebens nöthig hast, so wird das Schiff, und die darauf sind, bey dem geringsten Sturme, bey dem kleinsten widrigen Zufalle sinken und zerscheitern. Allein wenn du nur so viel sammelst und zurücklegst, als du zur Nothdurft brauchst, so wirst du unter dem größten Sturme keinen Schiffbruch leiden. Verlange also nicht mehr, als was deine

Bedürfnisse fodern, damit du nicht alles verlierst. Ueberschreite die gesetzten Grenzen nicht, damit du nicht auch das Nöthige einbüßest; entledige dich des Ueberflusses, und laß deinen Reichthum die Nothdurft seyn. Siehst du nicht, daß die Winzer die Weinstöcke beschneiden, damit die Kraft nicht ganz in die Ranken und Reben gehe, sondern in der Wurzel bleibe? So mache du es auch. Schneide die Blätter ab, und wende allen deinen Fleiß darauf, daß der Stock viele Früchte trage. Wenn du dieses nicht im Glücke thun willst, so mache dich nur auf Unglück gefaßt. Erwarte bey der Stille Sturm, und im Besitze des Reichthums Armuth
Sir. 18, 25. und Dürftigkeit. Wenn man satt ist, soll man denken, daß man wieder hungrig werden kann, und wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden kann. Wenn du so gesinnt bist, so wirst du dich deines Reichthumes mäßig gebrauchen, und wenn dich Armuth überfällt, dieselbe standhaft ertragen. Ein unerwartetes Uebel bringt die Seele, wenn es hereinbricht, in Verwirrung. Ein erwartetes Uebel macht uns, wenn es kömmt, wenig Unruhe. Du wirst also dabey zween große Vortheile gewinnen. Das Glück wird dich nicht trunken und übermüthig machen. Das Unglück wird

dich

dich nicht beunruhigen und verändern können. Die Erwartung des Unglückes ist so gut, als die Erfahrung, die man davon hat. Du bist reich? Denke daran, daß du arm werden kannst. Warum? Dieser Gedanke wird dir außerordentlich nützlich seyn. Wer daran denket, daß er arm werden kann, der wird auf seine Reichthümer nicht stolz; wird dadurch nicht weichlich und nachläßig, verläßt sich nicht darauf, und verlangt nach fremden Gütern nicht. Die Furcht, die ihm die Besorgniß der Armuth erweckt, vertritt die Stelle eines Zuchtmeisters, der sein Gemüth im Zaume hält, der die Leidenschaft des Geizes nicht Wurzel fassen läßt, sondern den Wachsthum derselben durch die Besorgniß widriger Zufälle, wie durch eine Sichel, verhindert.

Das ist also eins von den größten Gütern, die du gewinnen kannst. Der andre Vortheil, der eben so groß ist, als der, besteht darinnen, daß du dich vor der Armuth nicht entsetzest, wenn sie dich auch überfällt. Laßt uns also befürchten, daß wir arm werden können, damit wir die Armuth nicht erfahren mögen. Denn eben daher kömmt die Erfahrung, daß wir die Besorgniß nicht haben. Hätte diese den Menschen weise gemacht, so wäre jene nicht nöthig. Jonas ist ein Be-

weis davon, der den Niniviten ihren Untergang vorher sagte. Weil sie dasjenige befürchteten, was der Prophet vorher gesagt hatte, und besorgten, daß ihnen ein Unglück ohne Gränzen dräue, so wandten sie durch diese Besorgniß der zukünftigen Drangsale den Zorn GOttes von sich ab. Die Jüden hingegen, welche dem Propheten nicht glaubten, welcher ihnen den Untergang Jerusalems vorher verkündigte, mußten die schrecklichsten Trübsale hernach erfahren. Ein Weiser fürchtet sich und entgeht dem Unglücke; ein Narr ist sicher und wird zu Schanden*. Wer im Besitze des Reichthums daran denkt, daß er arm werden kann, wird nicht leicht arm werden. Wenn du dir die Besorgniß nicht zu Nutze machen willst, so wird dich schon die Erfahrung lehren. Bist du also reich, so befürchte, daß du arm werden kannst; bist du satt, so bedenke, daß du wieder hungern wirst; bist du geehrt, so befürchte, daß du in Verachtung und Schande fallen kannst; wenn du gesund bist, so befürchte, daß du krank werden kannst. Beständig erwäge die Natur aller menschlichen Dinge. Alles ist vergänglich, wie ein Fluß vorbey rauscht; alles ein Rauch, der leicht verschwindet; alles

Sprüchw. 14, 16.

* Nach den 70 Dollmetschern.

alles einem Schatten gleich, der schnell vergeht. Wenn du immer mit solchen weisen Gedanken erfüllt bist, so wird dich das Glück nicht aufblähen, das Unglück nicht niederschlagen; wenn du an den gegenwärtigen Gütern nicht hängst, so werden sie dir nicht viel Kummer verursachen, wenn sie dir mangeln. Gewöhnst du dein Gemüth an die Besorgniß des Unglücks, so wird es oft kommen, daß es dich nicht betrifft; wenn es dich aber betrifft, so wirst du dadurch in keine große Unruhe gesetzt werden.

Ich will euch zum Beweise meiner Gedanken ein Exempel aus der heiligen Schrift erzählen. Hiob war ein herrlicher, großer und berühmter Mann, ein Kämpfer der Gottseligkeit, ein Ueberwinder der ganzen Welt; er war alle Arten von Kämpfen durchgegangen, und er richtete sich tausend Siegesmäler durch die Ueberwindung des Satans auf. Dieser wurde reich und arm, berühmt und verachtet; er hatte viele Kinder, und hatte keine Kinder. Er wohnte in königlichen Palästen, und saß auf einem Aschenhaufen. Er war erst mit den köstlichsten Kleidern bekleidet, und hernach mit Asche bestreut. Er hatte erst viele Knechte und Mägde, und hernach mußte er tausend Beschimpfungen von seinen

nen Freunden, die wider ihn aufstunden, und ihm bittre Vorwürfe machten, und von seinem Weibe, die seiner Gottseligkeit nachstellte, ausstehen. Alle Güter dieses Lebens flossen ihm, wie aus einer Quelle zu, Reichthum und Ueberfluß, Macht und Ehre, Friede und Sicherheit, Gesundheit, viele Kinder, und alle diese Glückseligkeit ward durch keinen einzigen widrigen Zufall gestört. Er genoß seinen Reichthum in Sicherheit, und sein Glück war beständig, und das war kein Wunder; denn GOtt hatte ihn rings umher verwahrt. Nach der Zeit verlohr er alle diese Glückseligkeiten. Sein Haus wurde von unzähligen Stürmen angefallen; ein unaussprechliches Leiden folgte auf das andre, ein Schlag auf den andern. Seine Güter wurden ihm entrissen; seine Knechte und Kinder starben eines unnatürlichen Todes; sie wurden erschlagen, da sie ein Mahl hielten, nicht durchs Schwerdt, sondern durch jenen feindseligen Geist, welcher das Haus über ihnen einstürzte. Da waffnete sich sein Weib wider den Gerechten. Da fiengen seine Knechte und seine Freunde zum Theil an, ihm ins Gesicht zu speyen, gleichwie er
Hiob. 30, 10. selbst sagt: Sie schonen nicht in mein Angesicht zu speyen; zum Theil trieben sie ihn aus seinem Hause, und er mußte sein

Leben

Leben auf einem Haufen von Mist * zubringen. Sein ganzer Leib floß von Eiter und Wunden; er mußte eine Scherbe nehmen und sich damit schaben und sein eigner Henker werden. Ein Schmerz folgte auf den andern; der Tag war ihm beschwerlicher, als die Nacht, und die Nacht schrecklicher als der Tag, wie er selbst sagt: Wenn ich mich legte, sprach Hiob. 7, 4.
ich: Wenn werd ich aufstehen, und darnach rechnete ich, wenns Abend wollte werden; denn ich war ganz ein Scheusal jedermann, bis es finster ward. Ueberall ist alles voll Leiden um ihn, und niemand ist da, der ihn tröstet; tausend aber sind da, die ihn anfallen und seiner spotten. Allein ungeachtet aller dieser Stürme und Ungewitter, ungeachtet der Fluten, die über ihn zusammen schlugen, blieb der Großmüthige dennoch fest und unerschüttert. Wie kam dieses? Als er reich war, so dachte er, daß er arm werden könnte. Als er gesund war, so besorgte er Krankheit; als er ein Vater so vieler Kinder war, besorgte er, daß er sie plötzlich verlieren könnte. Dieses befürchtete er beständig; diese Besorgniß kam niemals aus seinem Herzen. Er wußte und erwog allezeit, daß Abwechslung

* Nach den 70. Dollmetschern.

lung und Veränderung das Schicksal aller menschlichen Dinge sey. Darum sagte er: **Was ich befürchtete ist über mich gekommen, und was ich besorgte hat mich troffen.** Diese Furcht kam ihm nicht aus den Gedanken. Er entsetzte sich also nicht, als herein brach, was er befürchtet hatte. **Ich hatte keinen Frieden, und keine Ruhe. Nun kömmt solche Unruhe** *. Er sagte nicht: Ich habe itzt keinen Frieden; sondern ich hatte damals keinen Frieden. Ungeachtet mich das Glück, das ich besaß, zum Uebermuthe reizte, so ließ mir doch die Besorgniß des Unglückes keine Ruhe. So sehr der Ueberfluß aller Güter mich zur Ueppigkeit reizte, so vertrieb doch die Furcht vor einer plötzlichen Veränderung alle Sicherheit. Diese Besorgniß unterbrach alle meine Freude, und alles mein Vergnügen. Weil er also in seinem Gemüthe vorausgesehen hatte, daß solche traurige Schicksale auf sein Glück kommen könnten, darum ertrug er die Leiden, die über ihn kamen, so großmüthig und standhaft, und da er sie erwartet hatte, so beunruhigten sie seinen Geist nicht, als sie ihn wirklich betrafen. Daß er sein Herz nicht an seine Glückseligkeiten geheftet habe, als er noch im

Hiob. 3, 25. 26.

* Nach den 70 Dollmetschern.

im Besitze derselben war, das beweisen folgende Worte: Habe ich das Gold zu Hiob. 31, 24.
meiner Zuversicht gestellt, und zu dem Goldklumpen gesagt: Du bist mein Gott? Habe ich mich gefreut, daß ich groß Gut hatte, und meine Hand allerley erworben hatte? Habe ich auf Edelgesteine meine Vertrauen gesetzt, und mich darauf verlassen, daß ich unzählige Güter besaß? Du hast dich nicht gefreuet, daß du große Güter hattest? Nein; denn ich kannte ihre veränderliche und unbeständige Natur. Ich sehe die Hiob. 25, 5.
Sonne aufgehen und untergehen, und den Mond verfinstert werden; denn das steht nicht bey ihnen *. Er will so viel sagen: Wenn die Sterne der Veränderung unterworfen sind, die Sonne und der Mond untergehen, wäre es nicht eine Thorheit, die Dinge, so auf der Erde sind, für beständig und unveränderlich zu halten? Im Besitze seiner Glückseligkeiten freute er sich nicht allzusehr, und bey dem Verluste derselben, wurde er nicht allzu sehr niedergeschlagen; darum weil er von ihrer Natur und Beschaffenheit so wohl unterrichtet war. Da wir dieses hören, meine Brüder, so laßt uns durch die Armuth nicht niedergeschlagen, und durch

* Nach dem Griechischen.

durch den Reichthum nicht stolz und aufgeblasen werden. Laßt uns bey der Veränderung aller Dinge unveränderlich bleiben, damit wir die Frucht der Geduld und Standhaftigkeit davon tragen, hier ein ruhiges Leben führen und dort der zukünftigen Güter theilhaftig werden mögen, durch die Gnade und Liebe unsers HErrn JEsu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht, und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt,

Predigt

bey der

Zurückkunft aus Asien nach Constantinopel

gehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Chrysostomus hatte wegen der Bischöfe, welche sich durch das Laster der Simonie in ihr Amt eingeschlichen hatte, eine Reise nach Asien unternehmen müssen. Er blieb wohl hundert Tage aussen. Sein Volk hatte mit großer Unruhe auf seine Zurückkunft gewartet und gewünscht, daß er doch zum wenigsten zum Osterfeste hätte gegenwärtig seyn mögen. Ihr Wunsch hatte nicht erfüllt werden können. Darüber tröstet er sie und lobt sie wegen ihres guten Verhaltens während seiner Abwesenheit. Man hat nur die lateinische Uebersetzung dieser Rede. Unterdessen wird sie von allen für ächt gehalten. Mehr Nachricht von seiner Reise findet man in seinem Leben.

Predigt.

Moses, dieser große Diener GOttes, das Haupt unter den Propheten, der die Macht über das Meer und die Luft hatte, der den Kindern Israel einen Tisch in der Wüste zubereitete, der von seiner Mutter in den Fluß geworfen und von seiner Feindinn erhalten worden war; denn die Mutter gebahr ihn; die Tochter Pharao aber zog ihn aus dem Wasser und errettete ihn; Moses, der in Aegypten erzogen wurde, sich aber so verhielt, als wenn er im Himmel unter den Engeln GOttes lebte, der so viele Siege über den Pharao davon getragen hatte, dieser große Mann fand, als er einmal vierzig Tage von seinem Volke abwesend war, daß es sich Götzen machte und wider GOtt empörte. Ich bin nicht etwa vierzig oder funfzig, sondern hundert und mehr Tage von euch abwesend gewesen, und da ich wiederkomme, finde ich, daß ihr frölich über meine Wiederkunft, und der Tugend treu geblieben seyd. Bin ich also höher und vollkommner, denn Moses? Nein, das wäre die äußerste Thorheit, wenn ich dieses sagte. Daher kömmt es, daß dieses Volk besser und erhabner denkt, als jenes. Darum schalt Moses den

Aaron, als er vom Berge herabkam, wegen des Aufstandes, den das Volk erregt hatte, und verwies es ihm, daß er so schwach gewesen war, demselben nachzugeben. Ich aber muß euch preisen und eure Aufführung rühmen, da ich wieder zurückkomme. Auf Verbrechen und Missethaten muß nothwendig die Bestrafung folgen; aber wo man sich löblich verhält, da muß man Lobeserhebungen austheilen und Kränze winden. Ob ich also gleich eine lange Zeit von euch abwesend habe seyn müssen, so dauert mich doch solches nicht, weil ich mich auf eure heftige Liebe und auf euern unverfälschten und reinen Glauben verließ. Ich wußte, daß die Gemeine, die mir anvertraut worden, keusch und unbefleckt wäre. Es verhält sich im Geistlichen, wie mit der leiblichen Ehe. Wer ein unkeusches Weib hat, darf ihr nicht einmal die Aussicht aus dem Hause erlauben. Wenn er einmal zu einer Reise genöthigt wird, so ist er gezwungen, bald wieder umzukehren. Allein wer ein keusches Weib hat, der kann sicher sich von seinem Hause entfernen; er hat nicht nöthig, sie bewachen zu lassen; sie wird von ihren eignen Sitten bewacht genug. Die Schicksale, welche diese beyden so verschiednen Ehegatten haben, diese haben Moses und ich auch gehabt. Moses hatte eine Gemeine, die sich nicht bessern ließ; sobald er sich von ihr

entfernte, hurte sie fremden Göttern nach. GOtt trieb ihn also an, sich wieder zu ihr zu machen, indem er sagte: Gehe, steige
2 B. Mos. 32, 7. hinab; dein Volk, das du aus Aegyptenland geführt hast, hats verderbt. Ich habe keinen solchen Befehl empfangen. Da ich von einer kleinen Krankheit überfallen wurde, so ließ ich mich meine Entfernung von euch nicht beunruhigen, sondern erwartete meine Besserung ruhig. Denn die
Matth. 9, 12. Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ob ich gleich eine kurze Zeit von euch entfernt gewesen bin, so glaube ich doch nicht, daß solches zu euerm Schaden gereichet habe; ich glaube vielmehr, daß solches euern Reichthum vermehre. Denn was ich in meiner Abwesenheit von euch gebessert und in Ordnung gebracht habe, ist eure Krone, ist eure Frucht. Ich bin auch deswegen so frölich, ich bin so sehr entzückt darüber, daß ich mein Vergnügen durch keine Worte aussprechen kann. Was soll ich thun? Wie soll ich das Jauchzen meines Gemüthes zu erkennen geben? Ich rufe euer Gewissen zum Zeugen meiner Freude; urtheilt selbst, wie vergnügt ich seyn müsse, da ich euch alle so voll Freude über meine Ankunft sehe. Diese Freude ist meine Krone. Denn wenn die Wiederkunft meiner einzigen Person ein so großes Volk mit Vergnügen erfüllt hat, so urtheilt,

wie viel ich Vergnügen darüber empfinden müsse. Als Jacob seinen Sohn Joseph sah, so freute sich der Greis, und sein Geist ward erquickt. Da ich aber nicht einen Joseph, sondern sehr viele habe, die ihm ähnlich sind, so freue ich mich, daß ich wieder in mein Paradies gekommen bin, das besser ist, als jenes. Dort stellte die Schlange den Menschen nach; hier theilt Christus seine Geheimnisse aus; in jenem war die verführende Eva; hier ist die krönende Kirche. Dort wurde Adam verführt; hier ist das Volk seinem GOtt getreu; dort waren mancherley Bäume; hier sind mancherley Gaben; in jenem Paradiese verwelkten die Bäume; in diesem bleiben sie immer fruchtbar. In jenem Paradiese blieb eine jede Art von Gewächs dasjenige, was sie war; wenn ich hingegen in diesem Paradiese einen wilden Ranken finde, so verwandle ich ihn durch die Gnade GOttes in einen guten Reben. Wenn ich einen Oelbaum finde, so mache ich einen guten Oelbaum daraus; so gut ist der Grund dieses Paradieses beschaffen. Darüber freue ich mich. Doch beynahe vergesse ich meine Rechtfertigung. Da euch meine Abwesenheit so lang vorgekommen ist, so muß ich mich bey euch entschuldigen, meine Geliebten *.

* Hier ist unstreitig die lateinische Uebersetzung fehlerhaft; entweder es ist etwas ausgelassen,

Wenn ihr einen Knecht an einen Ort sendet, und er kömmt nicht zu rechter Zeit wieder, so setzt ihr ihn zur Rede und fragt, wo er sich so lange aufgehalten, und eine so lange Zeit zugebracht habe. Ich bin euer Knecht. Ihr habt mich zwar nicht durch Gold oder Silber; ihr habt mich aber durch eine große Zuneigung zu mir zu euerm Knechte erkauft. Ich freue mich, daß ich euer Knecht bin, und ich wünsche niemals von dieser Knechtschaft befreyt zu werden. Diese Knechtschaft macht mir mehr Ehre, als die Freyheit; diese Knechtschaft erwirbt mir einen Sitz im Himmel; diese Knechtschaft ist nicht erzwungen, sondern freywillig. Wer sollte eurer Liebe nicht gern dienen, da ihr so eifrig und so rechtschaffen in eurer Liebe seyd? Ihr würdet ein Herz, das noch so steinern wäre, erweichen. Was soll ich von eurer Liebe und von eurer Zuneigung sagen, die ihr gestern, auf eine so ausnehmende Art gegen mich an den Tag gelegt habt? Welch ein Freudengeschrey ist nicht von euch zum Himmel aufgedrungen! Ihr habt die Luft selbst

sen, oder es ist falsch übersetzt. Propter haec gaudeo, praetermitto satisfactionem; was bedeuten diese Worte? Quomodo vero abduxit vos longitudo temporis; was heißet dieses? Suscipite satisfactionem meam, dilectissimi. Ich habe also eine solche Uebersetzung gemacht, die den Verstand und Zusammenhang nicht verletzt.

selbst geheiligt; ihr habt aus der Stadt eine Kirche gemacht; ich wurde verehrt und GOtt wurde verherrlicht; die Ketzer wurden zu Schanden gemacht; die Kirche aber gekrönt. Die Mutter empfindet eine große Freude, wenn ihre Söhne jauchzen; der Hirt empfindet eine große Freude, wenn er seine Heerde hüpfen sieht. Ich bin gekommen, und habe an der Freude eurer Tugenden Antheil genommen. Ich habe gehört, wie ihr mit den Ketzern gestritten habt, die sich in Ansehung der Taufe unbillig verhielten. Habe ich also nicht Recht gehabt zu sagen, daß eine keusche Gattinn auch in der Abwesenheit ihres Gatten die Ehebrecher von sich treibt? Die Heerde hat ohne ihren Hirten die Wölfe abgetrieben; das Schiffsvolk hat ohne seinen Steuermann das Schiff erhalten; die Krieger haben ohne Anführer den Feind überwunden; die Schüler haben ohne Lehrer in der Tugend zugenommen; die Kinder haben sich ohne Vater gestärkt. Euer Wachsthum ist meine Freude; euer Ruhm ist meine Krone. Ihr sagt: Wir hätten gern das Osterfest mit dir gefeyert. Ich stelle eure Liebe zufrieden, und ich hoffe, daß ihr euern Unwillen gegen mich fahren lassen werdet, nachdem ihr mich gesehen habt. Hat jener Vater seinen verschwenderischen Sohn, ohne ihn zu bestrafen, sogleich angenommen und ihn

umarmt: Wie vielmehr werden Kinder ihren Vater annehmen und mit ihm zufrieden seyn! Ihr hättet gern Ostern mit mir gefeyert. Ich antworte, daß ihr auch heute Ostern halten könnt, wenn ihr wollt. Vielleicht sagt ihr: Also werden wir zweymal Ostern halten? Nein, meine Geliebten; es ist nur ein Passah; aber dieses können wir halten, so oft wir wollen. Gleichwie die Sonne allezeit aufgeht, ob es gleich nur eine Sonne ist: So halten wir auch beständig Passah, ob es gleich nur ein Passah ist. Wir sind den Jüden nicht gleich; wir sind an keinen Ort und an keine Zeit gebunden. Die Stimme des HErrn bestärkt uns darinnen: So oft ihr von diesem Brodte

1 Cor. 11, 26. esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen. Wir verkündigen also heute den Tod des HErrn. Damals war ein hohes Fest; heute ist auch ein hohes Fest. Wo sich die Liebe freut, da ist ein Festtag, und da ich wieder zu meinen Kindern gekommen bin, die sich freuen, so halte ich einen großen und herrlichen Festtag.

Joh. 3, 16. Denn also, sagt der Apostel, hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn für sie gegeben.

Aber es sind viele in deiner Abwesenheit getauft worden, sagt ihr. Was schadet dieses? Die Gnade leidet dadurch nichts;

nichts; die Gabe GOttes ist dadurch nicht unvollkommen. Sind sie nicht in meiner Gegenwart getauft, so sind sie in der Gegenwart Christi getauft. Ist denn der Mensch etwa derjenige, welcher tauft? Der Mensch reicht nur seine Hand dazu her; GOtt aber lenkt und regiert dieselbe. Zweifle nicht an der Gnade, o Mensch; denn sie ist ein Geschenk GOttes. Merke genau auf dasjenige, was ich sage. Wenn du auf deine überreichte Bittschrift einen kaiserlichen Befehl erhältst, und er soll nunmehr geöffnet werden, so siehst du nicht darauf, mit was für einer Feder, oder auf was für Papier, oder mit was für Dinte der Kaiser seinen Befehl unterzeichnet hat. Du siehst nur bloß ob ihn der Kaiser unterschrieben hat. So ist bey der Tanfe das Papier das Gewissen, die Dinte der Mund des Priesters, die Hand die Gnade des heiligen Geistes*. Ob die Hand nun durch mich, oder durch den, welcher das Amt eines Priesters verwaltet, den göttlichen Gnadenbrief unterzeichnet, das ist einerley.

* Es steht im Lateinischen das Wort *Sacra*; so wurden die kaiserlichen Befehle genannt. Siehe den Cangius in seinem Glossario unter dem Worte Σακρα. Cum preces obtuleris habe ich übersetzt: Auf deine übergebne Bittschrift. So mag es wohl im Griechischen Originale heißen; vielleicht ist das Wort ἱκετευω, oder ἱκετηρια gebraucht worgen. Das Gleichniß selbst ist schlecht.

nerley. Wir sind die Werkzeuge und nicht die Wohlthäter. Paulus selbst ist weiter nichts,
1 Cor. 4. als ein Diener der Gnade. Dafür halte uns
1. 7. jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Denn was hast du, das du nicht empfangen hast. Was ich habe, das habe ich empfangen; habe ich es aber empfangen, so ist es nicht meine Gabe, sondern die Gabe desjenigen, der sie mir gegeben hat. Zweifle also nicht, mein Geliebter. Die Gnade GOttes ist vollkommen; der Ort thut dazu nichts; du magst im Schiffe oder auf dem Wege getauft werden *. Philippus taufte auf dem Wege; Paulus taufte in Fesseln; Christus befreyte am Kreuze den Schächer von seinen Wunden, und schloß ihm die Pforten des Paradieses auf. Darum freue ich mich und jauchze. Ich bitte euch um euer Gebet, womit ihr mich nach Asien begleitet habt, mit dem ich wieder zurückgekommen, mit welchem ich glücklich über das Meer geschifft bin. Ich bin ohne euch nicht in das Schiff getreten; ich bin ohne euch nicht verreist; ich bin nicht in der Stadt, ich bin nicht in der Kirche ohne euch. Bin ich gleich dem Leibe nach abwesend, so bin ich doch durch die Bande der Liebe mit euch verbunden.

Ich

* Diese Worte sind dunkel. Vermuthlich sind während der Abwesenheit des Chrysostomus einige kleine Unordnungen bey der Taufe vorgefallen, worauf mit der ganzen Stelle gezielt wird. Doch man kann nichts gewisses davon sagen.

Ich sah eure Gemeine auch auf dem Meere, und dieser Gedanke erfüllte mich mit Freude. So ist die Natur der Liebe; sie läßt sich durch nichts einschränken. Ich kam in die Kirche; ich trat vor den Altar; ich flehte zu GOtt und sagte: HErr, erhalte diese deine Gemeine. Ich bin dem Leibe nach abwesend, aber deine Barmherzigkeit ist gegenwärtig, die mich hiehergebracht und mir mehr gegeben hat, als ich verdiene. Die Menge der Anwesenden ist ein Beweis, daß GOtt seine Gemeine erweitert hat. Ich sehe den Weinberg blühen und nirgends Dornen; die Schafe hüpfen und ich sehe nirgends einen Wolf. Ist auch hier oder da einer anzutreffen, so wird er verwandelt, und ein Schaf. So groß ist euer Glaube und eure Liebe, daß ihr einer den andern zum Wettkampfe in der Gottseligkeit aufmuntert. Der HErr hat euch erhalten; der HErr hat mich zurückgeführt. In meiner Schwachheit habe ich den Beystand eures Gebetes empfunden. Ich bitte euch, entzieht mir diesen euern Beystand nicht. Meine Reise hat eure Stadt gekrönt. Wie sehr ihr mich geliebt habt, das ist allen bekannt. Ihr habt mich in meiner Abwesenheit so sehr geliebt, als wenn ich gegenwärtig gewesen wäre. Als ich in Asien war, den Unordnungen abzuhelfen, die in einigen Gemeinen eingerissen waren, so erfuhr ich von denen, die aus dieser Stadt zu mir kamen, daß ich euer Verlangen nach mir durch meine Entfernung entzündet hätte. Die Liebe pflegt

sonst mit der Zeit zu erkalten; eure Liebe gegen mich aber nahm täglich zu. Habt ihr mich so sehr in meiner Abwesenheit geliebt, so glaube ich, daß ihr mich noch mehr lieben werdet, da ich wieder bey euch gegenwärtig bin. Eure Liebe ist mein Reichthum und mein Schatz. Darum bitte ich euch um euer Gebet. Euer Gebet ist meine Schutzwehr und Vertheidigung. Sagt nicht: Wir sind so schwache Menschen: Wie können wir für den Priester beten? Höre was die Schrift sagt: **Die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu GOtt.** (Apostelg. 12, 5.) Dieses Gebet der Gemeine löste die Fesseln des Apostels; das Gebet der Gemeine vermehrte bey Paulo den Muth und die Zuversicht, die Predigt des Evangelii auszubreiten. Das Gebet löschte den Feuerofen aus; das Gebet verschloß den Mund der Löwen; das Gebet stillte den Aufruhr; das Gebet öffnete das Paradies; das Gebet hat den Himmel aufgeschlossen; das Gebet hat die Unfruchtbare fruchtbar gemacht; das Gebet des Cornelius stieg bis in den Himmel; das Gebet rechtfertigte den Zöllner. Um diese Schutzwehr bitte ich euch; um diese Gnade flehe ich euch an. Der GOtt der Herrlichkeit erhöre euer Gebet; er öffne meinen Mund und verleihe mir die Gnade, daß ich das mir anvertraute Volk zur Seligkeit unterrichten möge. Das thue er durch JEsum Christum, welchem mit dem Vater und dem Heil. Geiste sey Ehre, Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Eine
Rede an das Volk
für die
Aufnahme des Bischofs
Severianus
nebst der Gegenrede
desselben.

Vorbericht
zu diesen beyden Reden.

Die Veranlassung zu beyden nachfolgenden kleinen Reden ist diese. Severian, Bischof von Gabala, hatte während der Abwesenheit des Chrysostomus in Constantinopel geprediget, und, wie einige vorgeben, das Volk von seinem rechtmäßigen Bischofe abzuwenden gesucht. Serapion, ein Priester des Chrysostomus, gab ihm Nachricht davon. Doch da Chrysostomus bey seiner Zurückkunft sah, daß ihn das Volk noch immer liebte, so schien er solches nicht sehr zu achten. Nach der Zeit begegnete Severian dem Serapion aus Verdruß über seine Nachricht in der Kirche sehr unfreundlich, und sagte: **Wenn Serapion als ein Christ stirbt, so ist Christus nicht Mensch geworden!** Diese Worte brachten das Volk zum Aufstande, und Severian mußte aus Constantinopel weichen. Durch die Fürsorge der Kaiserinn Eudoxia wurde er wieder zurück gerufen. Chrysostomus verstund sich ungern zur Versöhnung. Damit nun Severian mit dem Volke wieder ausgesöhnt werden möchte, hielt Chrysostomus folgende erste Rede an das Volk. Sie ist sehr kaltsinnig in Ansehung des Severians;

rians; ein Beweis, daß er sich wohl nicht von ganzem Herzen mit demselben ausgesöhnt haben müsse. Er hätte billig das Volk wegen des erregten Aufstandes bestrafen müssen; allein das that er nicht. Denn obgleich Severian Unrecht gethan hätte, so kam es doch dem Volke nicht zu, in dieser Sache Richter zu seyn. Nachdem Chrysostomus diese Rede gehalten hatte, wünschte Severian den folgenden Tag darauf dem Volke zu dem wieder hergestellten Kirchenfrieden Glück. Mehr Nachricht von diesen Unruhen findet man in dem Leben des Chrysostomus. Ob diese Reden aber so ächt sind, als sie vom Montfaucon dafür angesehen werden, ist eine Frage. Ich werde zum Schlusse der zweyten Predigt deswegen eine Anmerkung machen.

Rede
des Chrysostomus für den Severian.

Gleichwie die Verbindung zwischen dem Leibe und dem Haupte nothwendig ist: So muß auch die Kirche mit dem Priester und dem Fürsten verbunden seyn, und wie die Zweige mit den Wurzeln, und die Flüsse mit den Quellen vereinigt sind: So müssen sich auch die Kinder mit ihrem Vater, und die Schüler mit ihrem Lehrer vereinigen. Ich fange meine Rede an euch, meine Geliebten, nicht ohne Ursache mit diesen Worten an. Ich habe euch etwas vorzutragen. Damit nun unsre Rede nicht von euch unterbrochen werde, damit ihr gehorsame Zuhörer seyn, und eure Liebe gegen euern Vater an den Tag legen möget, darum sage ich dieses zu euch. Ehret mich, meine Kinder; setzt mir die Krone eures Gehorsames auf; macht, daß ich von allen selig gepriesen werden möge; verherrlicht meine Lehre dadurch, daß ihr mir folgt, nach der Ermahnung des Apostels, welcher spricht: **Gehorcht euern Lehrern und** Hebr. 13, 17.
folgt ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür

geben sollen. Diese Ermahnung schicke ich voraus, damit sich niemand wider meine Worte auflehne. Ich bin euer Vater, und ich muß meinen Kindern rathen. Was bey natürlichen Vätern der Antrieb der Natur thut, das thut bey uns die Gnade des heiligen Geistes. Ich bin euer Vater, ein Vater, der allzusehr für seine Kinder besorgt ist, und sich nicht weigert, sein Blut für sie zu vergießen. Und damit verdiene ich keine Gnade. Der HErr hat es befoh-
Joh. 10, 12. len; es ist ein göttliches Gesetz: **Ein guter Hirt läßt sein Leben für die Schafe.** Doch thut ihr auch dieses für uns; denn ihr seyd zu einer gleichen Liebe gegen uns verbunden. Höret, was Paulus spricht:
Röm. 16, 3 **Grüßet die Priscillam und den Aquila, meine Mitgehülfen in Christo, welche haben für mein Leben ihre Hälse dargegeben.** Gleichwie es löblich ist, wenn ein Hirt sein Leben für die Schafe läßt: So ist es auch rühmlich, wenn sich die Schafe selbst durch den Tod nicht von ihrem Hirten trennen lassen. Sie werden sich vor dem Satan, diesem dräuenden Wolfe, nicht entsetzen dürfen, wenn sie ungetrennt an ihn halten. Der Schutz, den die Liebe giebt,
Sprw. 18, 19. hält härter, denn ein Fels. **Wenn ein Bruder dem andern beysteht, so sind sie wie eine verschanzte und befestigte**

Stadt.

Stadt*. Diese Worte schicke ich voran, damit ihr dasjenige, was ich sagen werde, willig anhören, und keine Unruhe erregen möget. Wir reden von einer Sache, welche in der Kirche vorgetragen zu werden verdient; von einer Sache, welche der Aufmerksamkeit der Zuhörer wohl werth ist. Wir reden von dem Frieden mit euch. Was ist einem Priester anständiger, als die Vermahnung zum Frieden? Man hat keinen Widerspruch zu befürchten, wenn die Sache, die man vorzutragen hat, heilig, und wenn der Botschafter angenehm ist, und die Liebe derjenigen besitzt, an die er gesandt wird. Wir ermahnen zum Frieden, um deswillen der HErr den Himmel verlassen hat, und auf die Erde gekommen ist, damit er durch sein Blut den Frieden nicht allein auf der Erde, sondern auch im Himmel herstellte, und die Erde mit dem Himmel wiederum vereinigte. Wir reden für den Frieden, um deswillen der Sohn GOttes gelitten hat, um deswillen der Sohn GOttes gekreuzigt und begraben worden ist; für den Frieden, den er uns zum Erbtheile gelassen, den er der Kirche zur Schutzwehre, den er uns zum Schilde und Schwerdt wider den Teufel gegeben hat, der den Gläubigen ein sichrer Hafen ist. Durch diesen Frieden sind wir mit GOtt versöhnt; durch

* Nach den 70 Dollmetschern.

durch diesen Frieden erhalten wir die Vergebung der Sünden. Ich bin als ein Bote dieses Friedens an euch abgesandt. Macht mich nicht zu Schanden; entheiligt meine Botschaft nicht; ich bitte euch, seyd mir gehorsam. Die Kirche hat schon traurige Schicksale genug erfahren; GOtt weis es. Aber ich billige die Unruhen und den Aufstand nicht. Stellt alles dieses in Vergessenheit, bezähmt eure Gemüther; bändigt euern Zorn. Die Kirche hat genug gelitten; laßt es genug seyn; ich bitte euch; laßt die Unruhen ein Ende haben. Dieses wird GOtt wohl gefallen, und unserm frommen Kaiser angenehm seyn. Man muß den Königen gehorchen, zumal wenn sie den Gesetzen der Kirche gehorchen. Denn der
Tit. 3, 1. Apostel sagt: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan seyn. Wie viel mehr müßt ihr also einem Fürsten gehorchen, der für das Beste der Kirche sorgt? Sind eure Gemüther nunmehr vorbereitet genug, meine Botschaft anzunehmen? Ich bitte euch, nehmt unsern Bruder, den Bischof Severian wieder auf. Ich danke euch, daß ihr meiner Rede euern Beyfall gegeben habt. Ihr habt mir die Früchte eures Gehorsams dargebracht. Ich freue mich, daß ich einen guten Samen ausgestreut habe. Seht, ich kann sogleich eine reiche Erndte halten! Der HErr vergelte

gelte euch eure Liebe, und belohne euern Gehorsam. Nun habt ihr ein wahres Opfer des Friedens GOtt dargebracht, weil niemand durch diesen Namen in Unruhe gesetzt worden ist. Ihr habt ihn liebreich angenommen, und wir haben kaum mit euch geredet, so habt ihr allen Unwillen aus euerm Gemüthe verbannt. Nehmt ihn also mit ganzem Herzen an; empfangt ihn mit offnen Armen. Vergeßt alles Traurige, was etwa vorgefallen ist. Zur Zeit des Friedens muß man sich der Zwistigkeiten nicht mehr erinnern, damit Freude im Himmel, Freude auf Erden, Freude und geistliches Jauchzen in der Kirche GOttes seyn möge. Laßt uns im übrigen GOtt bitten, daß er der Kirche einen beständigen und dauerhaften Frieden geben wolle. Dieses thue er um unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi willen. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht, und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Rede

des Bischofes Severians vom Frieden, als er vom Johannes Chrysostomus, dem Erzbischofe von Constantinopel, wieder in die Kirche aufgenommen worden.

Als JEsus Christus, unser Erlöser, im Fleische erschien, so versammelten sich die Heere der Engel vom Himmel, und brachten den Hirten die fröliche Botschaft: Wir verkündigen euch heute große Freude, die allem Volke wiederfahren soll. Wir entlehnen von den Engeln diese heilige Stimme, und sagen zu euch: Wir verkündigen euch große Freude, die allem Volke wiederfahren ist. Heute ist der Friede in der Kirche hergestellt, und die Ketzer zürnen darüber. Heute ist das Schiff im Hafen, und die Wut der Irrgläubigen wird im Meere von den Wellen hin und her geworfen. Heute sind die Priester der Kirche in Sicherheit, und die Ketzer in Unruhe und Verwirrung. Heute sind die

Luc. 2, 10.

die Bekenner Christi erhöht, und die Feinde der Wahrheit gedemüthigt worden. Heute freut sich Christus, und der Satan trauert. Heute jauchzen die Engel, und jene unseligen Geister bestehen mit Schanden. Was brauchen wir viel zu sagen? Heute hat Christus, der König des Friedens alle Zwietracht, alle Uneinigkeit, alle Mishelligkeiten vertrieben und verbannt. Gleichwie der Himmel von dem Glanze der Sonne erleuchtet wird, so erleuchtet itzt der Glanz des Friedens die Kirche. O wie herrlich ist der Name des Friedens, der der feste Grund des Glaubens, und die Schutzwehr der Kirche ist! Was können wir nicht vom Frieden sagen! Der Friede ist selbst ein Namen unsers Erlösers, gleichwie der Apostel sagt: **Er ist unser Friede, der aus** Eph.2,14.
beyden eins gemacht hat. Daran war der Neid des Satans schuld. Aber gleichwie bey der Annäherung des Königes die Gassen gereinigt, und die öffentlichen Plätze der Stadt mit Blumen und Kränzen ausgeschmückt werden, damit sie dem Anblicke des Königes gefalle: So schaffet auch vor dem Könige des Friedens, JEsu Christo, alles Traurige hinweg; bey dem An-

bruche der Wahrheit entfliehe die Lügen; bey dem Glanze der Eintracht fliehe die Uneinigkeit. Wie wir auf vielen Gemälden von Königen oder Brüdern die Eintracht zwischen beyden von dem Maler dadurch ausgedrückt sehen, daß er die Eintracht in weiblicher Kleidung malt, wie sie mit ihren Armen beyde umfaßt, dadurch anzuzeigen, daß sie dem Gemüthe und Willen nach mit einander vereinigt sind, ob sie gleich dem Leibe nach von einander getrennet zu seyn scheinen: So steht auch der Friede des HErrn mitten unter uns, und umfaßt uns mit liebreicher Brust, anzuzeigen, daß ungeachtet unsre Leiber getrennt sind, dennoch unsre Gemüther durch das Band der Liebe mit einander verbunden werden. Hier wird unstreitig der Ausspruch des Propheten erfüllt, wenn er spricht: **Es wird Friede seyn zwischen beyden.** Gestern hat unser allgemeiner Vater vom Frieden geredet; Heute will ich euch die Worte des Friedens auslegen. Er hat uns gestern in seiner Rede vom Frieden mit ausgestreckten Armen in die Kirche aufgenommen, und heute wollen wir mit erweitertem Herzen, und mit

Zach. 6, 13.

off-

offnen Händen dem HErrn entgegen eilen, und ihm die Opfer des Friedens bringen. Der Krieg ist zerstört, und der Friede hat einen herrlichen Sieg davon getragen. Nun trauert der Satan, und alle Heere jener unseligen Geister trauern mit ihm. Der Himmel freut sich, und die Engel, unter denen ein beständiger Friede herrscht, jauchzen. Dieses Werk bewundern auch die himmlischen Mächte, welche die ewige Quelle des Friedens um sich hat, aus welcher auch einige Tropfen auf die Erde herunter thauen*. Obgleich also der Friede auf

* Hoc enim etiam coeleſtes admirantur virtutes opus, quas fons ejus habet perennis, ex quo etiam terrena haec noſtra guttis quibusdam exinde ſtillantibus irrorantur. Ich kann aus diesen Worten keinen bessern Verstand herausbringen, als ich heraus gebracht habe. Es ist oft sehr betrübt, wenn von einem Schriftsteller nichts übrig bleibt, als die Uebersetzung. Man muß dieses auch von diesen beyden lateinischen Uebersetzungen sagen, wenn es anders Uebersetzungen, und nicht Originale schlechter Verfasser sind, welche sie dem Chrysostomus und dem Severian untergeschoben haben. Es ist wohl gewiß,

auf Erden ist, so dringt doch der Glanz seines Lobes in den Himmel; die Engel loben den=

gewiß, daß diese beyden Bischöfe bey dieser Gelegenheit Reden gehalten haben; allein daß es die gegenwärtigen wären, dawider ließen sich wohl einige Zweifel erregen. Beyde Reden, dünkt mich, sind der Beredtsamkeit ihrer vorgegebnen Urheber nicht werth. Es ist nicht zu glauben, daß nicht beyde bey solcher Gelegenheit etwas Bessers sollten gesagt haben. Es kommen zumal in der Rede des Severianus nichts, als Wiederholungen und Tautologien vor. In der ersten Rede steht weiter nichts als die beyden Worte: Seyd mir gehorsam: Nehmt den Bischof Severian auf. Sollte ein Chrysostomus nicht mehr von der Vortrefflichkeit der Eintracht gesagt haben? Ich will nichts von der Schreibart sagen, die gar keine Nerven hat. Denn das könnte an dem lateinischen Uebersetzer liegen. In der Rede des Severians ist weiter nichts gesagt, als heute ist Friede; und darüber freuen sich Menschen, Engel und GOtt. Die Schreibart des Severians ist in andern Predigten, die wir noch von ihm übrig haben, weit blumichter; er affectirt den Witz mehr; er spielt mehr mit künstlichen Gegensätzen. Er macht gern gewisse weit

denselben und sagen: Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Siehst du, wie sich Erde und Himmel Geschenke des Friedens schickt? Die Engel des Himmels verkündigen den Frieden auf Erden; die Heiligen loben auf Erden Christum, der unser Friede ist; sie loben ihn, da er itzt in dem Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, und rufen ihm mit den heiligen Chören zu: Hosianna in der Höhe. Laßt demnach auch uns sagen: Ehre sey GOtt in der Höhe, der den Satan gedemüthigt, und seinen Gesalbten erhöht hat. Ehre sey GOtt in der Höhe, der die Zwietracht ver-

weit hergeholte Anspielungen auf die Sprüche und Begebenheiten der Schrift. Diesen Charakter trifft man in dieser Rede gar nicht an. Sollte er sich denn ganz und gar vergessen haben? Der Schluß der Rede ist auch so plötzlich, als nicht wohl zu vermuthen ist, daß ihn ein solcher Redner würde gemacht haben. Was ist unterdessen zu thun? Sollte sie ausgelassen werden, da so große Männer, als Montfaucon und Tillemont sind, nicht daran gezweifelt haben, daß man sie unter die ächten Werke dieses Redner rechnen müsse?

vertrieben, und den Frieden wieder hergestellt hat. Ich mache euch die List des Satans bekannt; doch ihr kennet seine Tücke schon. Der Satan sah die Stärke des Glaubens; er sah, daß wir in den Lehren der Gottseligkeit gegründet wären; er sah, daß der Glaube reiche Früchte der Tugend trug. Das entzündete seine Wut, er gerieth in einen solchen Grimm, daß er die Bande der Freundschaft, der Liebe und der Eintracht zerriß. Doch der Friede GOttes sey beständig unter uns in JEsu Christo unserm HErrn, welchem sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Predigt,

gehalten,

ehe er ins Elend gieng.

Vorbericht.

Diese Rede hielt Chrysostomus an sein Volk, ehe er ins Elend gieng, wohin er von der Kaiserinn Eudoxia; denn ihrem schläfrigen Gemahle dem Arcadius, kann man es nicht zuschreiben, verwiesen wurde. Sie steht in dem Leben des Chrysostomus, welches Georgius von Alexandrien geschrieben hat. Wie sie hier erscheint, wird sie von den meisten Gelehrten für ächt gehalten, und es ist gewiß, daß man die Schreibart des Chrysostomus darinnen sieht. Es hat aber ein Betrüger noch ein Stück daran geflickt, das sich an den meisten Orten nicht verstehen, noch viel weniger übersetzen läßt. Eine alte lateinische Uebersetzung dieser Predigt hat sie auch nicht weiter für ächt gehalten, als ich sie übersetzt habe. Ich habe also dieses Stück ohne Bedenken hinweg gelassen. Man findet im Chrysostomus hin und wieder schwache Stellen; was soll der Leser auch das elende Zeug von Betrügern lesen?

Predigt

Ungeachtet wir allenthalben mit dräuenden Wellen und gefährlichen Stürmen umgeben sind, so befürchten wir dennoch keinen Schiffbruch; denn wir stehen auf einem hohen Felsen. Das Meer mag wüten; es wird den Felsen nicht zerschmettern; die Wellen mögen toben; das Schiff, worauf JEsus ist, kann nicht scheitern. Wovor sollen wir uns fürchten? Vor
Phil. 1, 21. dem Tode? Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Soll ich
Ps. 24, 1. mich vor dem Elende entsetzen? Die Erde ist des HErrn, und was drinnen ist. Soll mich der Raub meiner Güter schre-
1 Tim. 6, 7. cken? Wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Womit mich die Welt schrecken will, das verachte ich, und die Güter derselben verlache ich. Ich fürchte mich nicht vor der Armuth, und verlange keinen Reichthum. Ich entsetze mich vor dem Tode nicht; das Leben preßt mir keinen Wunsch ab; wünsche ich zu leben, so wünsche ich es zu euerm Besten. Zu euerm Besten sage ich auch dieses, und ich bitte euch, meine Geliebten, daß ihr getrost seyn möget. Niemand wird uns trennen können. Was GOtt zusammen gefüget hat, soll kein Mensch scheiden. Vom

Weibe heißt es: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn beyde ein Fleisch. Was also GOtt zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden. Ist dieses in Ansehung der leiblichen Ehe wahr; wie viel weniger kann die Kirche GOttes von ihrem Hirten getrennt werden. Es ist wahr, du bestürmst mich; aber was werden mir deine Anfälle schaden? Du wirst mich nur herrlicher machen; du wirst alle deine Kräfte im Streite wider mich erschöpfen; aber du wirst mich nicht überwinden. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen. Du wirst den Stachel nicht stumpf machen; aber deine Füße werden bluten. Die Wellen zerschmettern den Fels nicht; aber sie prallen zurück, und werden Schaum. Es ist, o Mensch, nichts mächtiger, als die Kirche; höre auf, sie zu bestreiten, damit du deine Kräfte nicht vergeblich verschwendest. Führe nicht mit dem Himmel Krieg. Wenn du mit den Menschen Krieg führst, so wirst du entweder überwinden, oder überwunden werden; da hast du doch noch die Hoffnung des Sieges. Allein wenn du die Kirche bekriegst, so kannst du niemals überwinden. Denn GOtt ist stärker, denn alles. Wollen wir dem HErrn trotzen? Sind wir stärker als er? GOtt hat die Kirche gegrün-

Matth. 19, 5. 6.

1 Cor. 10, 22.

Pſ.104, 32. det; wer kann ſie erſchüttern? Kennſt du
ihre Tugend nicht? Er ſchauet die Erde
an, ſo bebet ſie; er gebeut, und ſo ſteht
dasjenige wieder feſt, was er erſchüttert
hatte. Wenn er eine erſchütterte Stadt
wieder befeſtigt hat; wie vielmehr wird er
die Kirche erhalten? Die Kirche iſt ſtärker,
Matth. 24, als der Himmel. Himmel und Erde
35. vergehen, aber meine Worte vergehen
Matth. 16, nicht. Was für Worte? Du biſt Pe-
18. trus, und auf dieſen Felſen will ich mei-
ne Kirche bauen, und die Pforten der
Höllen ſollen ſie nicht überwältigen.

Wenn du dem Worte GOttes nicht glaubſt, ſo glaube der Erfahrung. Wie viele Tyrannen haben die Kirche zu unterdrücken geſucht? Wie viele Stürme haben ſie wider ſie gewagt? Wie viele Feueröfen haben ſie nicht wider ſie in Glut geſetzt? Wie viele wilde Thiere haben ſie nicht wider ſie bewaffnet? Wie viele Schwerdter haben ſie nicht wider ſie geſchärft? Sie haben nichts ausgerichtet. Wo ſind nun jene Feinde? Sie ſind dahin und vergeſſen. Wo iſt die Kirche? Sie glänzt nun herrlicher, als die Sonne. Die Waffen ihrer Widerſacher ſind zerbrochen; was zur Kirche gehört, iſt unſterblich. Haben die Chriſten nicht überwunden werden können, da ihre Anzahl ſo klein war; wie viel weniger werden ihre Feinde etwas wider ſie ausrichten, da der ganze Erdkreis mit der Religion

erfüllt ist. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Man darf sich nicht darüber wundern. Die Kirche ist GOtt angenehmer, als der Himmel. Denn er hat nicht die Natur des Himmels, sondern die Natur des Menschen angenommen. Der Himmel ist um der Kirche willen, und nicht die Kirche um des Himmels willen. Laßt euch dasjenige, was vorgegangen ist, nicht beunruhigen. Erzeigt mir die Wohlthat, und bleibt im Glauben unbewegt. Habt ihr nicht gesehen, wie Petrus, als er auf dem Wasser wandelte, in Gefahr kam, unterzusinken, nicht wegen der Macht der Fluten, sondern wegen der Schwachheit seines Glaubens, da er zweifelte? Folgten wir einem menschlichen Berufe, als wir hieher kamen? Haben uns Menschen in dieß Amt gesetzt, daß uns Menschen wieder absetzen sollten? Ich sage dieses nicht aus Stolz oder Hochmuth, sondern aus Begierde, euern wankenden Glauben zu befestigen. Da die Ruhe in der Stadt wieder hergestellt war, versuchte der Satan, ob er die Kirche erschüttern könnte. Unseliger, boshafter Geist, du hast die Mauern dieser Stadt nicht erschüttern können, und du bildest dir ein, daß du die Kirche werdest erschüttern können? Besteht die Kirche aus Mauern? Die Menge der wahren Gläubigen macht

die Kirche aus. Sieh, wie fest ihre Seulen sind! Nicht Eisen, sondern der Glaube hält sie zusammen. Ich will nicht sagen, daß eine solche Menge gewaltiger, als das Feuer sey; einen einzigen Gläubigen kannst du nicht überwältigen. Weist du die Wunden nicht, welche dir die Märtyrer geschlagen haben? Du wagtest dich oft an eine zarte Jungfrau; ob sie gleich weicher, als Wachs, war, so wurde sie doch härter, als ein Fels. Du zerfleischtest ihre Seiten; aber du konntest ihr den Glauben nicht rauben. Die Natur des Fleisches gab nach; aber die Kraft des Glaubens blieb unerschüttert. Der Leib wurde verzehrt; aber das Gemüth blieb tapfer, wie ein Mann. Sie starb, aber ihre Gottseligkeit blieb. Du hast nicht einmal ein Weib überwinden können, und du bildest dir ein, daß du ein so großes Volk überwältigen werdest?
Matth. 18, 20. Hörst du nicht, was der HErr sagt: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen?** Und wird er nicht vielmehr unter einem so großen Volke zugegen seyn, das durch die Bande der Liebe zusammen gehalten wird? Ich habe ein Pfand von ihm. Verlasse ich mich etwa auf meine eignen Kräfte? Ich habe sein Wort. Das ist mein fester Stab; das ist meine Sicherheit; das ist mein Hafen. Die ganze Welt mag

voll

voll Unruhe und Verwirrung seyn; ich erschrecke nicht. Ich habe sein Wort; ich lese die heilige Schrift. Das ist meine Schutzwehr; darauf verlasse ich mich. Was sagt sein Wort: Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Ist Christus bey mir; vor wem soll ich mich fürchten? Die Wellen mögen um mich zusammen schlagen; das Meer mag wüten; die Gewaltigen mögen toben; das achte ich alles so wenig, als Spinneweben. Wenn mich die Liebe zu euch nicht noch zurückgehalten hätte, so hätte ich mich nicht geweigert, heute an einen andern Ort zu gehen. Ich sage allezeit: HErr, dein Wille geschehe. Ich will nicht thun, was der oder jener will, sondern was du willst. Das ist meine Burg; das ist mir ein fester Hort, ein Stab, der nicht zerbricht. Was GOtt will, das geschehe. Will er, daß ich hier bleiben soll, so will ich ihm danken. Doch ich will ihm danken, ich mag seyn, wo ich will.

Matth. 28, 20.

Laßt euch von keinem Menschen beunruhigen. Haltet an am Gebete. Der Teufel hat alles dieses angerichtet, euch in euerm Gebete irre zu machen. Aber er hat nichts ausgerichtet; ich sehe, daß ihr viel mehr eifriger und brünstiger geworden seyd. Morgen will ich mit euch ins Bethaus gehen. Wo ich bin, da seyd auch ihr; und,

wo ihr seyd, da bin ich. Wir sind ein Leib; der Leib wird nicht vom Haupte, und das Haupt nicht vom Leibe getrennt. Sind wir gleich dem Orte nach von einander getrennt, so sind wir doch durch die Liebe vereinigt, und die Liebe wird selbst der Tod nicht aufheben. Denn stirbt auch mein Leib, so wird doch meine Seele leben, und und diese wird sich allezeit ihres Volkes erinnern. Ihr seyd meine Väter; wie kann ich eurer vergessen? Ihr seyd mein Leben; ihr seyd mein Ruhm. Wenn ihr im Glauben und in der Tugend wachset, so gereicht es mir zum Ruhme; mein Leben, mein Schatz liegt also in euerm Reichthume. Ich bin bereit, das Leben tausendmal für euch zu lassen, und das ist keine Wohlthat, die ich euch erzeige, es ist meine Schuldigkeit. Denn ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Man mag mich erwürgen; man mag mir das Haupt abschlagen. Ein solcher Tod bringt mir die Unsterblichkeit; diese Gefahr bringt mir Sicherheit. Bin ich Reichthums wegen den Nachstellungen ausgesetzt? Oder wegen der Sünde, daß ich mich betrüben und ängstigen sollte? Ich leide alles dieses aus Liebe zu euch, weil ich nichts thue, als beständig sorge, daß ihr nichts zu befürchten haben möget, daß kein Fremder sich in

den

den Schafstall eindringe, daß die Heerde unbeschädigt bleibe. Die Ursache des Kampfes ist mir Krone genug. Was sollte ich auch nicht für euch gern leiden? Ihr seyd mir statt der Väter, statt der Söhne, statt der Glieder, statt des Leibes, ja statt des Lichtes. Das Licht ist mir nicht so angenehm, als ihr mir seyd. Das Licht hat im gegenwärtigen Leben einigen Nutzen für mich; aber eure Liebe windet mir Kränze auf die Zukunft. Das sage ich vor euern Ohren. Und wie begierig sind nicht eure Ohren, alles zu hören, was ich sage! Wie viele Tage sind nicht schon verflossen, daß ihr für mich wacht? Keinen hat weder der Schlaf, noch die Länge der Zeit ermüdet; keinen haben Furcht und Dräuungen in Schrecken gesetzt. Ihr habt euch in allen Dingen standhaft und unerschrocken gezeigt. Ich sehe an euch, was ich immer zu sehen gewünscht habe. Ihr verachtet das Gegenwärtige, ihr verspottet die Erde, ihr habt allem entsagt. Ihr denkt nicht mehr an die Erde; eure Gedanken sind nur nach dem Himmel gerichtet, und ihr trachtet nur nach jener ewigen und seligen Weisheit. Es ist mir genug, daß ich dieses an euch wahrgenommen habe. Das ist mein Trost; das stärkt mich in meinem Kampfe, das giebt mir Muth, ein treuer Streiter JEsu

Christi zu seyn *. Dieses wird mich zu jener unsterblichen und himmlischen Freude bringen. Dafür wollen wir GOtt danksagen. Jhm sey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen!

* Hier hört derjenige Theil dieser Rede auf, der von den meisten Gelehrten nur für ächt gehalten wird, und der mir auch allein der Uebersetzung werth zu seyn geschienen hat. Allein es ist beynahe zu vermuthen, daß er länger gewesen seyn müsse, indem er in der Rede, die er nach seiner Wiederkunft aus dem Elende gehalten, gedenkt, daß er seine Rede, die er an sein Volk vor seiner Verweisung gehalten, mit den Worten Hiobs beschlossen: Der Name des HErrn sey gelobet! Man hat noch eine Rede, welche Chrysostomus vor seiner Verweisung gehalten haben soll, worinnen ein solcher Schluß vorkömmt. Allein die ganze Rede selbst ist so schlecht, und von einem solchen geringhaltigen Werthe, daß Montfaucon selbst daran zweifelt. Ich habe sie nicht übersetzt; denn sie verdient es nicht. Chrysostomus hatte die Zeit nicht, daß er noch eine Rede hätte an das Volk halten können, indem es, wie bekannt ist, mit seiner Verbannung sehr geschwind zugieng.

Zwo

Zwo Reden nach seiner Wiederkunft von seiner ersten Verbannung.

Vorbericht.

Nachdem Chrysostomus durch die Künste des Patriarchen von Alexandrien, des Theophilus, seines Bischofthums entsetzt und ins Elend verwiesen war, so gerieth das Volk in Constantinopel in eine außerordentliche Bewegung; und da um diese Zeit ein Erdbeben die Stadt in große Bestürzung setzte, so sah sich die Kaiserinn Eudoxia, diese Feindinn desselben, genöthigt, ihn zurückrufen zu lassen. Die Freude des Volks war außerordentlich. Er hielt die erste Rede gleich bey seiner Ankunft ohne Vorbereitung; den andern Tag darauf hielt er die folgende, die vom Sozomenus vermuthlich aus einem Gedächtnißfehler für die erste gehalten wird.

Erste Rede.

Was soll ich sagen? Gelobet sey GOtt! Dieses sagte ich bey meiner Abreise; dieses sage ich auch itzt; ja ich habe auch in meiner Entfernung nicht unterlassen, dieses zu sagen. Ihr werdet euch erinnern, wie ich euch den frommen Hiob zu Gemüthe führte, welcher sagte: Der Name des HErrn sey gelobt. Diese Worte ließ ich euch zum Pfande, als ich euch verließ; diese Worte wiederhole ich, da ich wiederkomme. Der Name des HErrn sey gelobt! Die Begebenheiten sind verschieden; aber es bleibt immer eben dasselbe Lob. Als ich vertrieben ward, dankte ich GOtt; da ich wieder zurückkomme, danke ich auch GOtt. Sommer und Winter sind verschieden, aber sie endigen sich beyde mit der Fruchtbarkeit des Ackers. Gelobt sey GOtt, der meine Verbannung zuließ; gelobt sey sein Name, daß er mich wieder zurückberufen hat! Gelobt sey GOtt, der den Sturm zugelassen, gelobt sey er, daß er denselben wieder gestillt, und die Ruhe hergestellt hat! Ich sage dieses, euch zur Dankbarkeit gegen GOtt aufzumuntern. Ist dir etwas Gutes widerfahren? Danke GOtt dafür. Ist dir etwas Böses begegnet? Danke GOtt, so wird

dein

dein Leiden ein Ende nehmen. Als Hiob reich war, dankte er; als er arm wurde, dankte er auch seinem GOtt. Im Glücke begieng er keine Gewaltthätigkeiten; im Unglücke lästerte er nicht. Die Zeiten sind verschieden; die Gesinnung ist einerley. Der Steuermann wurde bey der Stille des Meeres nicht nachläßig und sicher; und im Sturme litt er keinen Schiffbruch. Gelobet sey GOtt wegen meiner Trennung von euch, und wegen meiner Wiedervereinigung mit euch! Beydes sind Wercke seiner Vorsehung. Ich bin von euch dem Leibe, aber nicht der Seele nach getrennt gewesen. Ihr habt gesehen, wie groß die Nachstellungen gewesen sind? Sie haben nur die Liebe, den Eifer, und die Zuneigung gegen mich mehr entzündet und gestärket. Vorher liebten mich nur die Glieder meiner Gemeine; nunmehr ehren mich auch die Jüden. Meine Feinde hofften, daß sie mich von den Meinigen trennen würden, und sie haben mir neue Freunde erweckt. Doch das ist nicht ihnen, das ist dem Namen des HErrn zu danken, der sich ihrer Bosheit zu meiner Verherrlichung bedient hat. Die Jüden kreuzigten unsern Erlöser, und die Welt wurde dadurch erhalten; ich danke aber solches nicht den Jüden, sondern dem Gekreuzigten. Sie mögen sehen, wie GOtt durch seine Vorsehung alles so weislich zu ordnen weis, welchen Frieden ihre Nach-

stellungen gebohren, welche Ehre sie mir gebracht haben. Vorher war nur die Kirche allein erfüllt; nun ist der ganze Markt eine Kirche geworden. Niemand hatte euch ein Stillschweigen geboten, und ihr ward doch alle stille; aller Herzen waren zerknirscht. Einige sangen Psalme; andre priesen diejenigen selig, welche sangen. Heute sind die Circensischen Spiele, und niemand ist dabey zugegen. Alle Einwohner haben sich gleich einem Strome in die Kirche versammelt. Eure Versammlung gleicht einem vollen Flusse; eure Stimmen sind Ströme, die in den Himmel fließen, und eure Liebe gegen euern Vater an den Tag legen. Euer Gebet schmückt mich mehr, als eine Krone. Männer und Weiber beten zugleich: Hier
Gal. 3, 28. ist kein Mann und Weib; in JEsu Christo sind sie allzumal einer. Wie soll ich die Macht meines GOttes aussprechen! Ihr wißt, wie wahr dasjenige sey, was ich sage. Wenn einer die Verfolgungen standhaft erträgt, so wird er reiche Früchte davon erndten.

Darum habe ich euch zu den Aposteln berufen*. Wir Vertriebnen kommen zu denen, die auch vertrieben worden sind. Uns wurde nachgestellt; sie wurden verbannt. Wir kommen zum Timotheus, diesem neuen Paulus. Wir kommen zu den heiligen

* Diese Rede ist in der Kirche der Apostel gehalten worden, darum spricht er: Wir haben euch zu den Aposteln berufen.

heiligen Leibern, welche die blutigen Denkmale JEsu Christi an sich getragen haben. Fürchte dich vor der Verfolgung nicht, wenn du eine großmüthige Seele hast. Alle Heiligen sind auf diese Weise gekrönt worden. Der Leib muß viel erdulden und ausstehen; aber die Ruhe der Seelen ist noch größer. Möchtet ihr doch beständig in Anfechtungen seyn! So freuet sich der Hirte, wenn er für seine Heerde leiden muß und bedrängt wird! Was soll ich sagen? Wo soll ich säen? Ich habe keinen wüsten Boden. Wo soll ich arbeiten? Ich habe keinen leeren Weinberg. Wo soll ich bauen? Der Tempel ist ganz zu Stande gebracht. Meine Netze reißen von der großen Menge der Fische *. Was soll ich thun? Ich habe keine Zeit zur Arbeit. Ich ermahne euch, nicht als ob ihr der Lehre bedürftig wärt; ich ermahne, um meine brennende Liebe gegen euch an den Tag zu legen. Ueberall blühen die Aehren. So groß ist die Menge der Schafe, und nirgends ist ein Wolf! So groß ist die Menge der Aehren, und nirgends sind Dornen! So groß ist die Menge

* Ich muß gestehen, daß mir diese Schmeicheleyen, welche Chrysostomus seinen Zuhörern macht, gar nicht gefallen wollen. Es war an diesem Tempel noch genug zu bauen. Er hatte auf diesen Acker genug noch zu säen. Die Empörungen, zu denen sie geneigt waren, verdienten so viele Lobsprüche nicht. Es ist wahr, ihre Liebe zu ihrem Bischofe war ungemein; wenn sie nur auch ordentlicher gewesen wäre!

Menge der Reben, und nirgends sind Füchse, die sie berauben! Die Raubthiere sind untergegangen; die Wölfe sind geflohen. Wer hat sie verjagt? Nicht ich, der Hirte; die Schafe haben sie vertrieben. O welch eine vortreffliche Heerde! Der Hirte war abwesend, und doch haben sie die Wölfe verbannt. O wie groß ist die Schönheit, oder vielmehr wie groß ist die Keuschheit der Braut! Sie hat in Abwesenheit ihres Mannes die Ehebrecher von sich getrieben. O wie groß ist die Schönheit und die Keuschheit der Braut! Sie hat durch ihre Aufführung gezeigt, wie schön und wie tugendhaft sie ist. Wie hast du die Ehebrecher vertrieben? Durch die Liebe gegen deinen Gatten. Wie hast du die Ehebrecher vertrieben? Durch die Größe deiner Keuschheit. Ich habe, sagt sie, weder Waffen, noch Lanzen, noch Schild gebraucht. Ich habe ihnen meine Schönheit gezeigt, und sie haben den Glanz davon nicht ertragen können. Wo sind sie nun? Sie sind zu Schanden geworden. Wie geht es uns? Wir freuen uns. Der Kaiser ist auf unsrer Seite; die Gewaltigen stehen uns bey. Was soll ich sagen? Der HErr seegne euch ie mehr und mehr, euch und eure Kinder! Er lasse euch seine Geseegneten heißen! Hier wollen wir unsre Rede beschließen, und für alles dem GOtt der Gnade danksagen. Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Zweyte

Zweyte Rede.

Als Pharao, jener ungerechte König in Aegypten, dem Abraham seine Sara, dieses schöne und reizende Weib nahm, und nachdem er ihre Schönheit mit ungerechten Augen angesehen hatte, sie durch einen Ehebruch schänden wollte, da bestrafte ihn GOtt nicht sogleich, damit er die Tugend des Gerechten, die Keuschheit seines Weibes, die Unenthaltsamkeit des Königes, und seine eigne Gnade offenbarte; die Tugend des Gerechten, welcher diese Ungerechtigkeit mit Danksagung ertrug; die Keuschheit des Weibes, die, ungeachtet sie in die Hände dieses Barbaren fiel, dennoch ihre Tugend erhielt; die Unenthaltsamkeit des Königes, der ein fremdes Ehebette beflecken wollte; die Gnade GOttes, welcher den Gerechten krönte, als bey den Menschen keine Hülfe mehr zu hoffen war. Was damals dem gerechten Abraham widerfuhr, das ist heute der Kirche widerfahren. Jener war ein Aegyptier; dieser ist ein Aegyptier; jener hatte Trabanten; dieser fand seine Beschützer; jener raubte die Sara; dieser raubte die Kirche; jener hatte die Sara eine Nacht, dieser hatte die Kirche einen Tag in seiner Gewalt. Ja es wurde ihm

nicht einmal zugelassen, sie einen Tag in seiner Gewalt zu haben. Es geschah dieses, damit die Keuschheit der Kirche offenbar würde. Er kam hieher; aber der Glanz ihrer Keuschheit wurde nicht befleckt, ungeachtet der Ehebrecher schon bestimmt, ungeachtet der Befehl schon ausgefertigt, und von vielen aus dem Palaste unterzeichnet war *. Die Anstalten waren gemacht;

* Sozomenus giebt dieser Vergleichung, welche wider den Bischof von Antiochien, den Theophilus, gerichtet ist, das Lob einer großen Schönheit. Allein sie hat dieselbe weder nach den Regeln der Beredtsamkeit, noch nach den Gesetzen der christlichen Tugend. Sie ist nicht schön nach den Regeln der Beredtsamkeit; denn sie ist sehr gezwungen, und die Aehnlichkeiten sind weit hergeholt. Sie ist auch in meinen Augen nach den Vorschriften der Tugend nicht schön, indem sie aus einiger Begierde, sich an dem Theophilus zu rächen, zu entspringen scheint. Es ist wahr, die Gewaltthätigkeiten des Theophilus hielten keine Grenzen: Aber wäre es einem so großen Bischofe nicht anständig gewesen, nach dem Beyspiele seines Erlösers nicht wieder zu schelten, da er gescholten ward? Da die Kaiserinn mit in diese Gewaltthätigkeiten verwickelt, und eine Beschützerinn des Theophilus war, mußte sie, wenn sie eine solche Vergleichung hörte, nicht noch mehr erbittert werden, und mußte sie nicht alle seine Feinde noch mehr aufbringen?

macht; aber ohne Erfolg. GOtt offenbarte sowohl die Bosheit dieses Feindes, als seine Gnade. Jener ägyptische König erkannte doch seine Sünde und bekannte sie; denn er sagte zu Abraham: Warum hast du mir das gethan? Warum sagtest du mirs nicht, daß sie dein Weib wäre? Warum sprachest du denn, daß sie deine Schwester wäre. Derhalben ich sie mir zum Weibe nehmen wollte. Es hätte nicht viel gefehlt, ich hätte eine Sünde begangen*. Dieser hingegen bleibt auch nach vollbrachtem Laster noch bey seiner Sünde. Elender und Unglücklicher, hast du gesündigt, so höre doch auf zu sündigen, häufe nicht Verbrechen auf Verbrechen! Sara kam wieder zum Abraham mit einem großen ägyptischen Gute. Die Kirche ist auch zurückgekommen, mit Reichthümern der Seele versehen. Sie ist durch die Verfolgung noch edler und weiser geworden. Betrachtet die Wut des Barbaren. Du hast den Hirten vertrieben. Warum hast du die Heerde zerstreut? Du hast den Steuermann verjagt. Warum hast du das Steuerruder zerbrochen? Du hast den Winzer verstoßen. Warum hast 1 Mos. 20, 9.

bringen? Doch Chrysostomus hatte auch Affecten. Wir fehlen leider alle mannichfaltig!

* Nach dem Griechischen.

du die Reben ausgerottet? Warum hast du die Klöster verwüstet? Barbaren können nicht feindseliger wüten, als du gewütet hast.

Dieses alles hat er gethan, damit eure Tugend offenbar werden möchte. Er hat es gethan, damit er lernte, daß hier eine Heerde sey, welche JEsus Christus weide. Ungeachtet der Hirt abwesend war, so blieb doch die Heerde beysammen, und das Wort des Apostels wurde erfüllt: Ihr habt nicht allein, da ich zugegen war, sondern auch in meiner Abwesenheit mit Furcht und Zittern an eurer Seligkeit gearbeitet *. Bey allen ihren Dräuungen fürchteten sie sich vor eurer Tugend, vor der Gewalt der Liebe, die ich zu euch trage, und vor der Liebe, die ihr zu mir tragt. Wir wagen es nicht, sagen sie, in der Stadt etwas zu unternehmen. Gebt uns denselben heraus. Nehmt mich also heraus, damit ihr die Liebe der Kirche, den Adel meiner Kinder, die Tugend der Kämpfer, die Macht der Soldaten, den Glanz der Würden, die Gewalt der Reichthümer, die Größe der Liebe, die Standhaftigkeit, die Geduld, die blühende Freyheit, den Glanz des Sieges, und die Schande eurer Ueberwindung erfahren mögt. Wie neu und außerordentlich ist nicht alles, was sich zugetragen hat! Der

Philipp. 2, 12.

* Nach dem Griechischen.

Der Hirte war abwesend, und die Heerde hüpfte; der Feldherr war entfernt, und seine Untergebnen rüsteten sich. Die Kirche hatte nicht allein ein Kriegsheer, sondern die ganze Stadt war eine Kirche. Alle öffentlichen Plätze, alle Gassen wurden geheiligt; die Ketzer wurden bekehrt, und die Jüden gebessert. Die Priester wurden verdammt; die Jüden aber lobten GOtt und nahmen unsre Religion an. So gieng es auch zu den Zeiten Christi. Christus wurde vom Caiphas ans Creutz geschlagen, und der Schächer wurde bekehrt *. O wie neu und außerordentlich ist doch alles! Die Priester haben getödtet, und die Magi haben angebetet. Es befremde dieses alles die Kirche nicht. Wenn sich dieses nicht zugetragen hätte, so wäre euer Reichthum nicht offenbar geworden. Er war wohl da; aber man kannte ihn nicht. GOtt rechtfertigte sich gegen den Hiob und sagte: Gläubst du, daß ich anders geantwortet habe, als in der Absicht, daß du gerecht scheinen solltest **. Sie haben aufgelauert, sie haben Krieg geführt, und sind überwunden worden. Wie haben sie Krieg Hiob. 40, 8.

 geführt?

* Ich weis nicht, ob die Vergleichung mit JEsu Christo und seiner Person nicht ein wenig zu stolz ist. Es wäre zum wenigsten anständig gewesen, einige Worte hinzuzusetzen, die einige Erniedrigung anzeigten.

** Nach den 70 Dollmetschern.

geführt? Mit Gewaltthätigkeiten*. Und wodurch sind sie überwunden worden?
Matth. 5, 39. Durch das Gebet. So dir jemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Du bringst Waffen in die Kirche und bestreitest sie. Wo allen der Friede ertheilt wird, da kriegst du. Elender, du hast vor der Heiligkeit des Ortes keine Ehrfurcht; du scheust dich nicht vor der Würde und Hoheit des Priesterthumes. Der Ort, welcher zur Taufe bestimmt ist, der ist mit Blut erfüllt worden. In welcher Schlacht ist es so zugegangen? Wenn der Kaiser hieherkömmt, legt er Schild und Kronen ab. Du kömmst, und kömmst mit Waffen. Jener läßt so gar die Kennzeichen seiner Herrschaft zurück; du aber bringst die Zeichen des Krieges hieher. Doch du hast meine Braut nicht verletzt; ihre Schönheit schimmert noch immer in ihrem vorigen Glanze.

Ich freue mich, nicht allein weil ihr überwunden, sondern auch, weil ihr in meiner

* Ῥοπάλοις mit Prügeln. Ich habe dieses Wort in der Predigt selbst nicht brauchen wollen, weil es bey uns gar zu niedrig ist. Unterdessen ist es nöthig gewesen, solches in einer Note anzumerken, damit man wisse, welcher Waffen sich ein damaliger Bischof bedient, einen Bischof abzusetzen, und einen andern einzusetzen.

meiner Abwesenheit überwunden habt. Wäre ich zugegen gewesen, so hätte ich Antheil an euerm Siege genommen. Der Triumph ist, meiner Abwesenheit wegen, euer eigen. Doch er gereicht auch mir zum Lobe, weil ich euch so wohl erzogen habe, daß ihr euch auch in Abwesenheit eures Vaters edel bezeigt. Tapfre Kämpfer beweisen sich tapfer, wenn auch der Aufseher über die Kämpfe nicht zugegen ist. Ihr habt eine edle Aufführung geäußert, obgleich euer Lehrer abwesend war. Was habe ich nöthig, viele Worte zu machen? Die Mauern, die Steine reden. Geh in den kaiserlichen Palast; gleich wirst du hören: Das Volk von Constantinopel *. Geht aufs Meer, in die Wüsten, auf die Gebirge, in die Häuser; überall werdet ihr euer Lob hören. Mit was für Waffen habt ihr überwunden? Nicht mit Waffen, sondern durch den Glauben. O Volk, wie liebst du deinen Lehrer! O Volk, wie liebst du deinen Vater! Glückselige Stadt, glückselig nicht wegen deiner Seulen oder Paläste, sondern wegen deiner Tugend! Wie groß waren die Nachstellungen! Und ihr habt sie durchs Gebet überwunden. Es ist kein Wunder. Denn ihr hieltet an am Gebete, und eure Thränen hörten nicht auf zu fließen. Jene schossen Pfeile; ihr strittet

 mit

* Hier scheint etwas zu fehlen.

mit Thränen. Jene schnaubten nichts als Wut. Ihr ließet nichts als Sanftmuth blicken. Thut, was ihr wollt, ihr Feinde. Meine Kinder beten. Wo sind nun jene Widersacher? Haben wir Waffen gebraucht? Haben wir Bogen gespannt? Haben wir Pfeile losgedrückt? Wir beteten und jene flohen. Sie sind wie Spinneweben zerstreut worden, und ihr seyd gleich einem Felsen unerschüttert geblieben. Wie selig bin ich durch euch! Ich wußte zwar vorher schon, wie reich ich war. Aber ich bin doch nunmehr ganz mit Verwunderung und Erstaunen über euch erfüllt worden. Ich war entfernt, und die Stadt wurde an einen andern Ort versetzt. Um eines Menschen willen wurde das Meer in eine Stadt verwandelt. Männer, Weiber, Kinder, Weiber mit Säuglingen an der Brust fürchteten sich nicht vor dem Meere und verspotteten die Fluten. Die Knechte fürchteten sich nicht vor ihren Herren, und das Weib erinnerte sich nicht ihrer Schwachheit. Der öffentliche Markt wurde in eine Kirche verwandelt. Alles gerieth um meinetwillen in Bewegung. Wen habt ihr nicht unterrichtet? Ihr habt die Kaiserinn in eure Chöre genommen. Denn ich will ihren Eifer nicht verschweigen. Ich sage dieses nicht, der Kaiserinn eine Schmeicheley zu machen, sondern ihre Gottseligkeit zu preisen. Ich will ihren Eifer nicht ver-

schweigen. Sie ergriff die Waffen nicht, sondern sie verrichtete löbliche Thaten. Ich würde weggeführt. Ihr wißt, wie solches zugegangen ist. Ich muß jener traurigen Begebenheiten gedenken, damit ihr euch eine rechte Vorstellung von den itzigen frölichen Begebenheiten machen, und eine Vergleichung zwischen meinem Abzuge und meiner Wiederkunft anstellen könnt. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin, und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Diese Worte sind in ihre Erfüllung gegangen. Ihr habt den mit jauchzenden Danksagungen wieder empfangen, dem ihr mit Traurigkeit und Angst das Geleite gabt. Es ist keine lange Zeit verflossen. Ein Tag hat allen traurigen Schicksalen ein Ende gemacht. GOtt verzog um euert willen; denn er hatte schon vom Anfange alle Feinde zu Schanden gemacht. Ps. 126, 6.

3. Ich will euch etwas sagen, das einem Räthsel gleich ist. Ich schiffte über das Meer, und trug die Kirche ganz allein. Die Liebe läßt sich nicht einschränken; das Schiff war nicht zu enge. Unserthalben dürft ihr euch nicht ängsten *. Ich gieng

* Chrysostomus braucht die angeführten Wor-
te

gieng von euch; aber ich sorgte für euch; ich war dem Leibe nach von euch getrennt; der Seele nach aber mit euch vereinigt. Ich gieng von euch; aber ich betete für euch; die Bande der Liebe verbunden mich mit euch. Ich saß allein, und meine Sorgen waren auf euch gerichtet; ich dachte allein an meine Abreise. Mitten in der Nacht schrieb die gottselige Kaiserinn an mich. Ihr Schreiben enthielt folgende Worte: **Deine Heiligkeit glaube nicht, daß ich von demjenigen etwas weis, was vorgegangen ist. Ich bin unschuldig an deinem Blute. Es sind lasterhafte und boshafte Menschen, die alles dieses Unheil angerichtet haben. GOtt ist Zeuge von meinen Thränen, der GOtt, dem ich diene.** Was brachte sie denn GOtt für Opfer? Heiße Thränen waren ihr Opfer. Sie war eine Priesterinn von sich selbst dazu eingeweiht; sie opferte Thränen, Bekenntniß und Reue, nicht für den Priester, sondern für die Kirche, und für das zerstreute Volk. Sie war ihrer Kinder und der Taufe eingedenk, wel-

te nicht in dem Verstande unsrer Uebersetzung. Es ist für euch in unserm Herzen nicht zu enge. Das ist der Verstand, worinnen er sie nimmt.

welche sie von mir empfangen hatten. Ich erinnere mich wohl, sagte sie, daß meine Söhne die Taufe von deiner Hand empfangen haben. Die Priester, welche alle vom Neide geblendet waren, wußten nicht, wo ich mich befand. Sie war, und dieses verdient unsre Bewunderung, sie war für mich so sehr besorgt, als ob ich ihr Sohn wäre. Sie eilte überall hin, nicht zwar in Person, sondern durch Kriegsleute, die sie aussandte. Sie forschte nach dem Orte, wo ich mich aufhielt. Sie schickte überall herum, damit der Hirte nicht mit List getödtet werden, und sie ihre Beute verlieren möchte. Ich thue, was meine Pflicht ist. Ich suche nur, daß sie seiner sich nicht bemächtigen mögen. Die Feinde giengen umher und spannten ihre Netze aus, damit sie mich fiengen, und in die Hände meiner Widersacher lieferten. Darum betete sie, darum umfieng sie die Knie des Kaisers, damit ihr Gemahl an ihrer Sorgfalt für mich Antheil nehmen möchte. Gleichwie Abraham die Sara bat, so bat sie ihren Gemahl. Wir haben den Priester verlohren, sagte sie; aber wir wollen ihn zurück rufen. Ich mag mit denen keine Gemeinschaft haben, die alles dieses Unheil angerichtet. Sie weinte, sie flehte zu GOtt, sie that alles, was in ihren Kräften war. Ihr wißt, wie gnädig

sie uns aufgenommen, und wie sie uns mit offnen Armen, gleich einem Sohne, empfangen, wie sie gesagt hat, daß sie mit euch bekümmert sey. Diese Worte waren eurer Liebe nicht unbekannt; ihr priest diese Mutter der Kirchen, diese Erhalterinn der Mönche, diese Beschützerinn der Heiligen; diese Versorgerinn der Armen. Ihr Lob gereicht zur Verherrlichung GOttes, und ist eine Krone der Kirchen. Was soll ich von ihrer brennenden Liebe und von ihrer Sorgfalt gegen mich sagen? Gestern ließ sie mir folgende Worte sagen: Mein Gebet ist erhört, mein Wunsch ist eingetroffen; die Krone ist mir kein so herrlicher Schmuck, als gegenwärtige Begebenheit. Ich habe meinen Priester wieder. Ich habe dem Leibe das Haupt, dem Schiffe den Steuermann, der Heerde den Hirten, der Braut ihren Bräutigam wieder gegeben.

Nun sind diejenigen, welche die Kirche entehren wollten, selbst zu Schanden geworden. Tod und Leben sind mir gleichgültig. Ihr seht, was die Verfolgung für einen herrlichen Ausgang genommen hat. Was soll ich euch für eure Liebe gegen mich für eine Belohnung geben? Würdig kann ich sie nicht belohnen; ich gebe, was ich habe. Ich liebe euch so

sehr, daß ich bereit bin, mein Blut für euch zu vergießen. Niemand hat solche Kinder, als ich, niemand eine solche Heerde, niemand einen so blühenden Acker, als ich. Ich habe nicht nöthig, den Acker zu bauen; auch wenn ich schlafe, blühen die Saaten. Ich brauche nicht zu arbeiten; die Schafe überwinden den Wolf auch, wenn ich ruhe. Wie soll ich euch nennen? Schafe oder Hirten, oder Steuerleute, Kriegsmänner oder Feldherren? Ich kann euch alle diese Namen mit Rechte beylegen. Wenn ich die schöne Ordnung unter euch erblicke, so nenne ich euch Schafe; wenn ich eure Klugheit und Vorsicht erwäge, so nenne ich euch Hirten; wenn ich eure Weisheit sehe, so nenne ich euch Steuerleute; wenn ich eure Standhaftigkeit und euren Muth betrachte, so nenne ich euch Kriegsmänner und Heerführer. Welch eine Arbeitsamkeit, welch eine Vorsicht dieses Volkes! Ihr habt die Wölfe vertrieben, und seyd in eurer Sorgfalt nicht ermüdet. Die Schiffer, die mit euch auf dem Schiffe waren, wandten sich gegen euch, und führten mit dem Schiffe Krieg. Ihr ruft: Hinweg mit der Clerisey, erwählt eine andre Clerisey. Was habt ihr nöthig zu schreyen? Sie sind geflohen; sie haben die Flucht ergriffen, ohne daß sie jemand

mand verfolgte. Kein Mensch klagt sie an; ihr Gewissen ist ihr Ankläger. Wenn
Ps. 55, 13. mich doch mein Feind schändete, wollte ichs leiden. Diejenigen, die uns angehörten, sind unsre Widersacher geworden; diejenigen, welche mit uns das Schiff lenkten, haben versucht, ob sie das Schiff zum Untersinken bringen könnten. Ich habe eure Weisheit bewundert. Ich sage dieses nicht, euch zu einem Aufstande zu bewegen. Was jene gethan haben, das war Aufruhr; was ihr gethan habt, das ist Eifer. Ihr habt nicht gebeten, daß man sie tödten möchte. Ihr habt nur verlangt, daß euch und die Kirche diese Schicksale nicht betreffen sollten. Ihr wünschtet nur, daß sie nicht wieder Schiffbruch leiden möchte. Eure Tugend hat nicht zugelassen, daß sich ein Sturm erhübe; aber nach den Absichten der Feinde sollten Stürme entstehen. Doch ich beurtheile alles, was vorgegangen ist, nicht nach ihren Absichten, sondern nach dem Erfolge. Du, der du am Altare dienst; du hast den Sturm erregt und vermehrt, da du ihn hättest stillen sollen; du hast das Schwerdt wider dich selbst

gezo-

gezogen; du hast deine Kinder getödtet, wo nicht wirklich, doch deinem Willen und deinen Absichten nach. GOtt hat dich daran verhindert. Euch aber bewundere ich, euch preise ich, daß ihr, nachdem sich der Sturm gelegt hat, euch Mühe gebt, daß den Frieden nichts erschüttern möge. Der Steuermann muß mit seinen Schiffern einig seyn; sonst sinket das Schiff unter, wenn sie uneinig unter einander sind. Befestigt also diesen Frieden durch die Gnade GOttes; ich will euch an der Wiederherstellung der Ruhe Antheil nehmen lassen. Ich will weder ohne euch, noch ohne unsre vortreffliche Kaiserinn, etwas thun. Sie sorgt auch, sie giebt sich auch alle Mühe, daß dasjenige einwurzeln möge, was gepflanzt ist, und daß sich keine neuen Stürme mehr wider die Kirche erheben mögen. Ich habe also eure Klugheit und die Vorsicht der Kaiser erhoben. Sie sind nicht wegen des Krieges so bekümmert, als wegen der Kirche; die öffentlichen Angelegenheiten des Staats gehen ihnen nicht so nahe, als die Sorgen für die Kirche. Laßt uns also zu GOtt flehen, laßt uns im Ge-

bete zu ihm anhalten, und nicht müde werden, da die Trübsal vorbey ist. Darum beten wir bis auf den gegenwärtigen Tag, daß GOtt allen traurigen Begebenheiten ein Ende machen möge. Laßt uns GOtt danken, daß er uns itzt eifrig mache, wie er uns damals muthig und unerschrocken gemacht hat. Für alles dieses wollen wir ihm danksagen. Denn sein ist Ehre, Macht und Anbetung mit dem Sohne und dem heiligen Geiste von nun an bis in Ewigkeit! Amen!

Predigt
von dem
Cananäischen Weibe,
nach seiner
Wiederkunft aus dem Elende
gehalten.

Vorbericht.

Es haben einige Gelehrte zweifeln wollen, ob auch gegenwärtige Predigt unter die ächten Werke des Chrysostomus gehöre. Allein man findet gleich im Eingange sehr viele Beweise, daß sie ächt sey. Ein Betrüger hätte dasjenige nicht sagen können, was Chrysostomus von seiner Verbannung ins Elend und von seiner Wiederkunft aus demselben sagt. Es ist wahr, die Schreibart ist in verschiednen Stellen schwach und matt; allein Chrysostomus ist in den meisten Reden, die er in Constantinopel gehalten hat, nicht so stark, als in denen, die er in Antiochien hielt. Die mannichfaltigen und unzähligen Geschäffte, welche auf seiner Schulter lagen, und die vielen Trübsalen, die er ausstehen mußte, schwächten den großen Geist, den ihm die Natur gegeben hatte. Sollte man wohl glauben, daß der Mann, welcher die göttlichen Bücher vom Priesterthume geschrieben hat, bey seiner Abreise ins Elend und bey seiner Wiederkunft aus demselben nicht beßre Reden hätte halten sollen? Allein man darf sich nicht darüber wundern. Große Leiden haben allezeit einen gefährlichen Einfluß auf das Genie, dämpfen die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und schwächen alle andern Kräfte der Seele.

Predigt.

So groß auch der Sturm ist, der gegenwärtig wütet, so hat er doch euern Eifer, euch hieher zu versammeln, nicht geschwächt, und so häufig die Anfechtungen sind, so verringern sie doch eure Begierde nach dem Worte GOttes nicht. Die Kirche hört nicht auf, bekriegt zu werden, und zu überwinden, Nachstellungen zu erfahren, und über die Nachstellungen zu triumphiren. Je mehr die Feinde auflauern, desto mehr wächst sie. Die Wellen fallen aus einander, und der Fels steht unbeweglich. Der Tag wird mit Unterricht, die Nacht mit Wachen zugebracht. Der Tag streitet mit der Nacht; am Tage sind Versammlungen; in der Nacht sind Versammlungen. Selbst die Nacht verwandelt den öffentlichen Markt in eine Kirche. Der Eifer eures Gemüthes ist stärker und gewaltiger, denn das Feuer selbst. Ihr braucht nicht ermahnt zu werden, und legt dennoch euern Eifer an den Tag. Wer sollte sich nicht verwundern? Wer sollte nicht darüber erstaunen? Es fehlen uns nicht allein die Unsrigen nicht, sondern es haben sich auch viele eingefunden, welche zu den Unsrigen nicht gehörten. Einen solchen Gewinn brin-

bringen die Anfechtungen. Gleichwie der Regen den Samen fruchtbar macht, daß er aufgeht, so ermuntert auch die Trübsal die Seele, und giebt ihr Kraft zur Tugend. Es ist ein Wort GOttes: Die Kirche bleibt unbewegt. Die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Wer sie angreift, der streitet wider sich selbst. Ihre Stärke wird dadurch nur mehr verherrlichet. Hiob war vor seinem Leiden herrlich; herrlicher war er nach demselben. Da sein Leib gesund war, erschien er nicht in einem solchen Glanze, in welchem er erschien, da er voll Wunden und Eiterbeulen war. Entsetze dich nicht vor der Anfechtung; bringe nur deine Seele in die dazu gehörige Verfassung. Trübsal schadet nicht, sondern bringet Geduld. Gleichwie das Feuer dem Golde nichts schadet, so schadet auch die Anfechtung einer edlen großmüthigen Seele nichts. Was thut das Feuer dem Golde? Es reinigt dasselbe. Was bringt das Leiden demjenigen, der es aushält? Geduld. Es erhebt ihn, es macht ihn eifriger, seine Seele sammelt sich mehr, und sein Herz lernt sich besser beherrschen. Die Feinde verursachten diese Trübsalen, die Heerde von ihrem Hirten zu trennen. Was ist geschehen? Das Gegentheil. Die Trübsal brachte den Hirten wieder zurück. Wie geht es uns? Wir

 wer-

werden mit Lob und Ruhm überhäuft. Wie geht es ihnen? Sie sind mit Schande überschüttet. Wie steht es mit ihnen? Man erblickt sie nirgends. Ich gehe über den Markt, und sehe keinen. Blätter waren es, die durch einen einzigen Wind verwelkten und abfielen, Spreu, die der Wind zerstreute; das reife Korn blieb zurück. Sie waren Bley, welches im Feuer zerfloß und verrauchte. Das Gold blieb rein und glänzte. Wer hat sie in die Flucht getrieben? Niemand. Sie tragen einen innerlichen Feind in sich herum, das böse Gewissen nach vollbrachter Sünde. Sie wissen, was sie gethan haben. Cain wollte seinen Bruder tödten. So lange er ihn noch tödten wollte, brannte er vor Begierde. Nachdem er die Sünde begangen hatte, ward er unstät und flüchtig auf Erden. Ob diese Feinde nun gleich keinen wirklichen Mord begangen haben, so haben sie ihn doch dem Willen und der Absicht nach begangen. Der Mord wäre vollbracht worden, wenn es auf ihre Bosheit angekommen wäre. Allein die Gnade GOttes erhielt uns das Leben. Das sage ich, euern Eifer zu erwecken, damit ihr euch niemals vor den Anfechtungen entsetzen möchtet. Bist du ein Fels? So fürchte dich denn vor den Wellen nicht. Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine

ne Gemeine bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Oft sind es innerliche Kriege, die ihre Ruhe erschüttern; oft wird sie von außen bestürmt; aber das Schiff selbst kann niemals untergehen.

Doch wir müssen nicht alle Zeit mit der Erzählung ihrer Verbrechen zubringen. Wir wollen sie dem Schrecken ihres Gewissens überlassen; ihr innerlicher Peiniger mag ihre boshafte Seele quälen. Wir wollen sie fliehen lassen, da sie niemand jagt. Sie mögen zu Schanden werden, ungeachtet sie niemand beschimpft. Wir wollen euch wieder die gewöhnliche geistliche Speise auftragen. Es würde nicht erlaubt seyn, wenn wir die Zeit mit der Erzählung ihrer schändlichen Thaten verschwendeten, und unterdessen unsre Kinder Mangel leiden ließen. Gestern unterhielt euch Paulus; heute Matthäus; gestern der Teppichmacher; heute der Zöllner; gestern der Lästerer; heute der Räuber; gestern der Verfolger; heute der Geizige. Doch dieser Lästerer blieb kein Lästerer, sondern wurde ein Apostel; der Räuber blieb kein Räuber, sondern wurde ein Evangelist. Ich gedenke ihrer ersten Laster und ihrer darauf folgenden Tugend, damit ihr die Nützlichkeit der Buße lernen, und niemals an eurer Seligkeit verzweifeln sollt. Unsre ersten

Lehrer sind erst wegen ihrer Laster berühmt gewesen; dann sind sie wegen ihrer Gerechtigkeit und Tugend berühmt geworden. Stehen nicht ein Zöllner und ein Lästerer auf den höchsten Stufen des Lasters? Denn was ist der Zoll? Ein gesetzmäßiger Raub, eine dreiste Gewaltthätigkeit, eine Bosheit, welche bey den Gesetzen Schutz findet. Der Zöllner ist noch schlimmer, als die Diebe. Was ist der Zoll? Eine Gewaltthätigkeit, welche die Gesetze vorschützt, und den Arzt zum Henker macht. Versteht ihr, was ich sage? Die Gesetze sind Aerzte; durch die Zöllner werden sie Henker. Sie heilen die Wunde nicht, sondern sie vergrößern sie. Was ist der Zoll? Eine unverschämte Sünde, eine Räuberey ohne Ursache und Veranlassung, schlimmer als der Diebstahl. Der Dieb schämt sich zum wenigsten, wenn er stiehlt. Der Zöllner plündert ohne Scheu, und mit aller Zuversicht *. Doch es wurde sehr bald aus diesem Zöllner ein Evangelist. Und wie gieng dieses zu? Da JEsus von

* Man muß diesen Eifer des Chrysostomus wider den Zoll einschränken. Ein Zoll, den der Fürst zu den Bedürfnissen des Staates verlangt, ist billig, und also keine Sünde. Nur der unrechtmäßige und unbefohlne Zoll ist Sünde, und einen solchen werden auch die Gesetze nicht schützen.

von dannen gieng, sah er einen Men- Matth. 9, 9.
schen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus,
und sprach zu ihm: Folge mir. Von
welch einer Kraft waren nicht diese Worte!
Kaum war das Netz ausgeworfen, so war
der Raubfisch gefangen. Der Thon wur-
de in Gold verwandelt. Das Netz wurde
ausgeworfen, und er stund auf und folg-
te ihm. Er lag in der Tiefe der Laster,
und stieg auf den höchsten Gipfel der Tu-
gend. Niemand, meine Geliebten, ver-
zweifle demnach an seiner Seligkeit. Das
Laster gehört nicht zu unsrer Natur. Wir
sind mit einem freyen Willen begabt wor-
den. Bist du ein Zöllner? Du kannst
ein Evangelist werden. Du bist ein Lä-
sterer? Du kannst ein Apostel werden.
Du bist ein Räuber? Du kannst das Pa-
radies rauben. Du bist ein Magus? Du
kannst GOtt anbeten. Es ist kein Laster,
das nicht durch die Buße weggenommen
werden könne. Darum hat Christus zu
seinen Jüngern unter andern auch solche ge-
wählt, welche den Gipfel der Bosheit er-
reicht hatten, damit niemand eine Entschul-
digung haben könnte, wenn sich einer nicht
bekehrte.

Sage mir nicht: Ich bin verlohren;
was soll ich anfangen? Sage nicht:
Ich habe gesündigt; was soll ich thun?
Du hast einen Arzt, der mächtiger ist, als

die

die Krankheit, welcher dich heilen kann und heilen will. Du hast einen Arzt, der dich mit einem bloßen Winke gesund machen kann. Da du nicht warst, gab er dir das Daseyn: Wie vielmehr wird er dich ändern können, da du das Daseyn hast, und nur in Unordnung gerathen und verderbt worden bist. Hast du gehört, wie er vordem Erde genommen und den Menschen daraus gebildet hat? Hast du gehört, wie er die Erde in Fleisch, in Nerven, in Beine, in Häute, in Adern, in Augen, in die Stirne, in Hände und Füße, und die übrigen Glieder verwandelt hat? Es war nur bloße Erde; die Weisheit kam, und bildete einen Körper daraus, der mit so mannichfaltigen Vollkommenheiten ausgeschmückt ist. Kannst du die Art erklären, wie du hervorgebracht worden bist? Eben so wenig kannst du begreifen, wie deine Sünden hinweggenommen werden. Wenn das Feuer, wenn es unter verbrennliche Materien fällt, dieselben verzehrt: Wie vielmehr wird der göttliche Wille unsre Sünden verzehren, und einen Sünder so heilig machen als ob er nicht gesündigt hätte. Forsche der Art und Weise nicht nach, wie solches zugehe, sondern glaube dem Wunder. Du sagst: Ich habe viele große und schwere Sünden begangen. Wer ist wohl von Sünden befreyt? Aber meine Sünden

sind

sind so groß, und überwiegen die Sünden aller Menschen. Das ist Opfer genug: Sage deine Sünden zuerst an, so wirst du gerechtfertiget *. Erkenne, daß du gesündigt hast; das ist der Anfang zur Besserung. Sey traurig, vergieße Thränen. Was hat jene Sünderinn von ihren Sünden befreyt? Nichts als Thränen und Buße haben solches gethan. Sie nahm die Buße zur Führerinn und eilte mit ihr zur Quelle. Jes. 43, 26.

Doch laßt uns hören, was uns dieser zum Evangelisten gewordne Zöllner sagt! JEsus gieng aus von dannen, und entwich in die Grenze Tyri und Sidon. Und siehe ein Weib. Der Evangelist wundert sich, und sagt: Und siehe ein Weib. Dieses alte Rüstzeug des Satans, die mich aus dem Paradiese vertrieben hat, die Mutter der Sünde, die die Uebertretung zuerst eingeführt hat, das Weib kömmt. Welch ein Wunder! Die Jüden fliehen vor ihm, und das Weib folgt ihm nach. Siehe ein Cananäisch Weib gieng aus derselbigen Grenze, und schrie ihm nach, und sprach! Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein. Das Matth. 15, 21. u. f.

* Nach den 70 Dollmetschern. Zur Versöhnung mit GOtt ist das Bekenntniß der Sünden nicht genug; es muß noch die Buße dazu kommen.

Das Weib wird ein Evangelist, und bekennt die Gottheit und Menschwerdung des Heilandes. HErr, damit bekennt sie seine Gottheit und Herrschaft. Du Sohn David, damit bekennt sie seine Menschwerdung. Erbarme dich mein. Ich bin mir keiner guten Werke bewußt; ich trotze nicht auf meine Aufführung; ich fliehe zu deiner Barmherzigkeit, zu dem allgemeinen Hafen der Sünder, wo kein Gericht gehalten wird, und wo man ohne Untersuchung Gnade erlangt. So machte sich diese Sünderinn zu JEsu. Betrachte die Weisheit dieses Weibes. Sie bittet nicht Jacobum oder Johannem; sie geht nicht zu Petro, nicht zu den übrigen Aposteln. Ich brauche keinen Mittler und Fürsprecher; die Buße sey mein Beystand; ich gehe gerade zur Quelle. Darum ist er herabgekommen; darum hat er meine Natur angenommen, daß ich ihn frey anreden darf. Im Himmel zittern die Cherubim vor ihm; auf Erden hingegen bittet ihn eine Sünderinn, und redet ihn ohne Furcht an: Erbarme dich mein. Es sind wenig Worte, aber sie kömmt dadurch in ein unendliches Meer von Seligkeiten. Erbarme dich mein; darum bist du gekommen; darum hast du die menschliche Natur angenommen; darum bist du geworden, was ich bin. Im Himmel zittern

sie,

sie, und auf Erden sind die Menschen so unverzagt. Erbarme dich mein. Ich brauche keinen Fürsprecher. Erbarme dich mein. Was bedarfst du? Ich suche deine Barmherzigkeit. Was ist dein Leiden? Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Die Natur wird gepeinigt; das Mitleid zeigt sich thätig. Die Fürsprecherinn der Tochter geht fort; sie bringt die Kranke nicht mit; aber sie bringt Glauben. Er ist GOtt, und sieht alles. Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Ein schweres Leiden! Die Natur wird angegriffen; die mütterliche Zärtlichkeit zittert; der Sturm wütet in ihrem eignen Eingeweide. Was soll ich anfangen? Ich unglückliches Weib! Warum sagst du nicht: Erbarme dich meiner Tochter? Warum sprichst du: Erbarme dich mein? Ach! jene empfindet ihr Leiden nicht; sie weis nicht, wie viel sie aussteht. Sie fühlt die Schmerzen nicht. Die Unempfindlichkeit und Fühllosigkeit ist die Hülle ihrer Schmerzen. Erbarme dich mein. Ich bin eine Zuschauerinn so langwieriger Leiden. Mein Haus ist ein Schauplatz des Unglücks. Wo soll ich hin? Soll ich in die Wüste fliehen? Soll ich meine Tochter verlassen, dieses Leiden nicht zu sehen? Soll ich in meinem Hause bleiben? Der Feind ist darinnen; im Hafen

sen wütet der Sturm; da sehe ich einen Schauplatz des Elendes. Wie soll ich sie nennen? Todt? Aber sie bewegt sich? Lebendig? Aber sie weis nicht, was sie thut? Ich weis keinen Namen, ihre Krankheit auszudrücken. Erbarme dich mein. Wäre meine Tochter gestorben, so würde ich nicht so viel ausstehen. Ich hätte ihren Leib der kühlen Erde anvertraut; die Zeit hätte mein Leiden vermindert; endlich hätte ich dasselbe vergessen, und die Wunde wäre verharrscht. Nun sehe ich ohne Aufhören einen lebendigen Leichnam vor mir, der meine Wunde beständig offen erhält, und täglich meinen Schmerz vergrößert. Wie kann ich es ansehen, wenn ihre Augen durch eine feindselige Gewalt verdreht werden! Wie kann ich die Verzückungen ihrer Hände und den Schaum vor ihrem Munde ohne Entsetzen erblicken! Der Henker tobt in ihr, und ich sehe ihn nicht. Ich sehe ihre Martern; aber ich erblicke ihren Peiniger nicht. Ich bin gezwungen, das Elend einer andern beständig vor mir zu sehen. Die Natur leidet; mein mütterliches Herz bricht. Erbarme dich mein. Der Sturm ist heftig. Ich empfinde Schmerzen und Furcht. Ich fühle die Pein meiner Tochter, und ich zittre vor dem feindseligen Geiste. Meine Zärtlichkeit treibt mich zu ihr; meine

Furcht

Furcht vertreibt mich wieder. Erbarme dich mein!

Betrachtet die Weisheit und Tugend dieses Weibes. Sie ruft keine Zauberer und Beschwörer herbey. Sie dingt keine Zauberinnen, welche den Satan heraufrufen; und die Wunden nur ärger machen. Sie sucht nicht bey dem Satan Hülfe, sondern sie nimmt ihre Zuflucht zu dem Heilande unsrer Seelen. Erbarme dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Ihr Väter, ihr Mütter, ihr wißt, wie groß das Mitleid sey, welches man bey dem Elende seiner Kinder empfindet. Gebt ihr mir selbst die Worte, welche die Größe desselben ausdrücken! Ich weis nicht, wie ich den Sturm beschreiben soll, den dieses Weib empfand. Erbarme dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Ihr habt gesehen, wie weise, wie standhaft dieses Weib war, welch einen männlichen Muth sie hatte. Und er antwortete ihr kein Wort. Das ist bewundernswürdig! Sie bittet, sie klagt ihre Noth mit Augen voll Thränen, sie stellt sie so groß vor, als sie kann; sie erzählt ihm ihre Bedrängnisse, und dieser Liebhaber der Menschen antwortet ihr kein Wort. Das Wort schweigt; der Brunn ist verschlossen; der Arzt hält seine Arzeneyen zurück. Das ist ja etwas neues! Das ist sonderbar!

Du kömmst zu andern, und du treibst diese Unglückliche von dir? Doch erwäge die Weisheit des Arztes. Und er antwortete ihr kein Wort. Warum? Weil er nicht auf die Worte sieht, sondern das Innerste des Herzens kennt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Was thun die Jünger? Weil das Weib keine Antwort erhält, gehen sie zu ihm und sagen: Laß sie von dir; denn sie schreyet uns nach. Du hörst nur das äußerliche Geschrey; ich höre das Geschrey des Herzens. Das Schreyen ihres Mundes ist stark; aber ihr Herz schreyt noch stärker. Laß sie von dir, denn sie schreyet uns nach. Ein andrer Evangelist sagt: Vor uns *. Dieses scheint einander zu widersprechen; es ist aber kein wahrer Widerspruch vorhanden. Sie that beydes. Erst schrie sie ihm nach, und da er ihr nicht antwortete, kam sie vor ihm, gleich Hunden, welche die Fußtapfen ihres Herrn lecken. Laß sie von dir. Sie verursachte ein großes Aufsehen; sie verursachte, daß sich viel Volk um

* Diese Geschichte wird bey keinem andern Evangelisten mehr erzählt, als bey dem Evangelisten Marcus, und zwar im 7. Kap. im 24. Verse, wo es aber heißt: Sie fiel zu seinen Füßen nieder. Chrysostomus aber, der aus dem Gedächtnisse anführt sagt: Vor ihm.

um ihn versammelte. Die Jünger sahen auf den menschlichen Schmerz; der Heiland sah auf das Heil dieses Weibes. Laß sie von dir; denn sie schreyet uns nach. Was antwortete der HErr? Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel. Diese Antwort machte die Wunde noch schmerzlicher; er war aber ein Arzt, welcher die Wunde schnitt, nicht um sie noch weiter zu zerreißen, sondern sie zu heften und zu verbinden.

Hier bitte ich euch aufmerksam zu seyn, und alle eure Gedanken zu sammeln; denn ich will eine tiefe Frage untersuchen. Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel. Das ist der ganze Endzweck deiner Ankunft? Darum bist du Mensch geworden, und hast so große Anstalten gemacht, daß du einen kleinen Winkel der Erde, welcher noch dazu zerstört werden sollte, erlöstest? Also ist die ganze Welt von dir verlassen? Also sind die Thracier, die Scythen, die Cappadocier, die Syrer, die Indianer, die Phönicier, also die ganze Erde verlohren? Bist du nur der Jüden wegen gekommen? Verachtest du also die Heiden? Also achtest du den Opferrauch nicht, welcher von den Altären der Heiden aufsteigt? Achtest du es nicht, daß der Name deines

Vaters entehrt wird? Achtest du es nicht, daß der Erdkreis die Teufel anbetet? Das sagten die Propheten nicht. Dein Vorfahr nach dem Fleische redete anders, wenn er im
Ps. 2, 5. Namen GOttes sprach: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthume. Jesaias, welcher die Seraphim
Jes. 11, 1. 10. sah, sprach: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Hei-
1 Mos. 49, 10, den fragen. Jacob sagte: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis daß der Held komme, und demselbigen werden die Völker anhangen.
Mal. 1, 11. Maleachi spricht: Vom Aufgange der Sonnen bis zum Niedergange soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Hei-
Ps. 68, 5. den, spricht der HErr Zebaoth. Und wiederum spricht David: Singet GOtt, lobsinget seinem Namen; machet Bahn dem der da sanft herfährt, er heißet HErr, erhaben, schrecklich, ein Kö-
Ps. 68, 19. nig über die ganze Erde. Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefäng-

fängniß gefangen geführt, und Gaben empfangen für die Menschen. Und anderwärts heißet es: Freuet euch ihr Heiden mit seinem Volk. Riefst du nicht selbst die Magos herbey, diese Burg der Heiden, durch welche der Satan seine Gewalt und Tyranney ausgeübt hatte? Hast du sie nicht gleich nach deiner Ankunft zu Propheten gemacht? Du berufst die Magos; die Propheten sagen eben dieses von den Heiden. Nachdem du von den Todten auferstanden warst, sagtest du zu den Jüngern: Gehet hin, lehret alle Heiden und taufet sie in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Itzt da dieses arme, unglückliche, bedrängte Weib kömmt, und dich bittet, daß du ihrem Leiden ein Ende machen sollst, sprichst du: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen vom Hause Israel. Da der Hauptmann zu dir kömmt, sagst du: Ich will hinabkommen, und ihn gesund machen. Da dich der Schächer anfleht, sagst du: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Als dich der Gichtbrüchige bittet, sprichst du: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. Du sagst zu dem Lazarus: Komm heraus, und der, so vier Tage in der Erde gelegen hatte, gieng heraus. Du reinigest die Aussätzigen, du

Röm. 15, 10.
Matth. 28, 19.
Matth. 8, 7.
Luc. 23, 43.
Matth 9, 6.
Joh. 11, 43.

weckest die Todten auf, du heilest die Gichtbrüchigen, du erleuchtest die Blinden, du errettest den Schächer, du nimmst die Sünderinn an, und diesem Cananäischen Weibe antwortest du kein Wort. Das ist ein ganz neues, ganz außerordentliches und wunderbares Bezeigen!

Sammelt eure Aufmerksamkeit, damit ihr die männliche Standhaftigkeit dieses Weibes und die Weisheit und Vorsicht des Heilandes kennen und bewundern lernet; damit ihr erkennt, daß ihr der Verzug Gewinn, und seine Verweigerung große Reichthümer gebracht habe, damit du, wenn du betest, und nicht gleich erhört wirst, am Gebete anhaltest, und nicht müde werdest. Gieb nur fleißig Achtung. Als die Juden von der Aegyptischen Dienstbarkeit befreyt, und aus den Händen Pharaons errettet wurden, nun durch die Wüsten gekommen waren und in das Land der Cananäer eingehen sollten, welches voll abgöttischer Menschen war, die Stein und Holz anbeteten, und sich allen Lastern ergeben hatten, so gab ihnen GOtt folgendes
5 B. Mos. 7. Gesetz: **Wenn dich der HErr dein GOtt in das Land bringet, darein du kommen wirst, dasselbe einzunehmen = = So sollt du sie verbannen, daß du keinen Bund mit ihnen machest, noch ihnen Gunst erzeigest, und sollt dich mit ihnen nicht**

nicht befreunden; eure Töchter sollt du nicht geben ihren Söhnen und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euern Söhnen. Du sollst ihnen kein Gold geben; du sollst weder am Tische noch sonst mit ihnen eine Gemeinschaft haben. Denn es sind Völker die mir ein Greuel sind. Das Gesetz befahl ihnen, mit ihnen weder Handel noch Wandel zu treiben, keine Heyrathen und Verträge zu schließen. Wenn du ihnen gleich dem Orte nach nahe bist, sollst du dich doch durch die Sitten von ihnen unterscheiden. Habe keine Gemeinschaft mit denselben, damit die Freundschaft und Verwandtschaft mit ihnen dich nicht zu ihrer Gottlosigkeit verleite, damit du nicht, wenn du ihnen giebst und von ihnen empfängst, ihr Freund werdest. Sey beständig ihr Feind. Habe keine Gemeinschaft mit den Cananäern; weder Gold, noch Kleider, noch Söhne, noch Töchter, nimm von ihnen an. Du hast ein Gesetz, das dich von ihnen unterscheidet; darum habe ich dir das Gesetze gegeben. Darum wird auch das Gesetz ein Zaun genannt. Gleichwie ein Weinberg mit einem Zaune verschanzt wird: So waren auch die Jüden mit dem Gesetze verwahrt, daß sie keine Gemeinschaft mit den Cananäern haben sollten. Sie verwandelten den natürlichen Gebrauch des Mannes und Weibes in den

unnatürlichen Gebrauch; die Gesetze der Natur waren verderbt; die Götzenbilder wurden angebetet; Holz und Steine wurden verehrt; GOtt wurde geschändet; die Kinder wurden den Götzen geopfert; die Väter wurden verspottet, die Mütter wurden verachtet; alle Ordnungen waren umgekehrt; mit einem Worte, die Cananäer führten ein satanisches Leben. Darum war den Jüden aller Umgang, alle Gemeinschaft, aller Handel und Wandel, mit ihnen untersagt. Darum verbot ihnen das Gesetz die Heyrathen mit ihnen; darum durften sie sich mit denselben nicht befreunden, darum durften sie gar keinen Umgang mit ihnen haben. Es war also im Gesetze untersagt, daß sie mit den Cananäern nichts zu schaffen haben, ihnen kein Gold noch sonst etwas geben sollten, damit sie nicht durch die Freundschaft zur Abgötterey verleitet würden. Das Gesetz war gleichsam der Zaun zwischen ihnen und den Cananäern. Jes. 5. Ich habe einen Weinberg gepflanzt, heißt es, und ihn verzäunt. Dieses ist von dem Gesetze zu verstehen, welches die Jüden von diesem abgöttischen Volke absonderte. Die Cananäer waren also den Jüden ein Greuel, sie wurden, als unrein, als unheilig, als Abgötter von ihnen angesehen. Darum mochten die Jüden dieselben nicht einmal anhören, um

dem

dem Gesetze nachzukommen. Weil nun dieses Weib von den Cananäern entsprungen war; denn es heißt: **Ein Weib gieng aus derselbigen Grenze:** So antwortete er ihr nicht*, als sie zu ihm kam, damit er das Gesetz erfüllte, und zu den Jüden sagen könnte: **Wer kann mich unter** Joh. 8.
euch einer Sünde zeihen? Habe ich das Gesetz übertreten? Denn weil er ein Mensch war, so erfüllte er die Gebote, welche den Menschen gegeben waren.

Merket genau auf dasjenige, was ich sage. Dieses Weib war ein Cananäisches Weib, und kam aus der Gegend, wo Wut Laster und Abgötterey die Herrschaft hatten, wo der Satan regierte, wo jene unseligen Geister ihr Wesen in den Einwohnern hatten, wo die Gesetze der Natur mit Füßen getreten wurden. Die Einwohner dieser Gegend befleckten sich mit thierischen Lü-

* Ἐπει οὖν αὐτη ἡ γυνη ἀπο των Χαναναιων ἦν, προσηλθε δε τῳ Χριστῳ, δια τοῦτο ἔλεγε. τις ἐξ ὑμων ἐλεγχει με περι ἁμαρτιας. Es ist offenbar, daß hier im Originale etwas fehlt. Allein die Folge lehrt, daß man diese Stelle so ergänzen müsse, wie ich gethan habe. Im übrigen ist die Betrachtung sehr schön, welche Chrysostomus über das Stillschweigen JEsu bey der Bitte dieses Weibes macht, ungeachtet an dem Ausdrucke verschiednes zu tadeln ist. Denn er ist sehr nachläßig und voll unnützer Wiederholungen.

sten, und überließen sich ganz der Raserey und allen Ausschweifungen des Satans. Darum befahl das Gesetz, daß die Jüden mit diesen Völkern nicht die geringste Gemeinschaft unterhalten, nichts von ihnen nehmen und ihnen nichts geben, keine Weiber von ihnen nehmen, und keine Verträge mit ihnen schließen sollten; denn darum war das Gesetz der Zaun zwischen ihnen und diesen Völkern. Christus hatte die menschliche Natur angenommen, Opfer und Gaben dargebracht, und die andern Gebote des Ceremonialgesetzes gehalten, in der Absicht das Gesetz abzuschaffen, welches er aber erfüllen mußte, damit ihm die Jüden nicht den Vorwurf machen könnten, er habe das Gesetz nicht erfüllen können. Er erfüllte dasselbe erst, und hernach hebt er es auf, damit niemand sagen könnte, daß er es aufhübe, weil er es nicht erfüllen könnte. Darum sagt er hernach zu den Jüden: **Wer kann mich unter euch einer Sünde zeihen?** Da es nun auch zum Gesetze gehörte, keine Gemeinschaft mit den Cananäern zu haben: So antwortete er im Anfange dem Weibe kein Wort, damit die Jüden nicht sagen könnten: Wir glauben dir darum nicht, weil du ein Uebertreter des Gesetzes bist, und mit den Cananäern Gemeinschaft gehabt hast, welche doch das Gesetz so ernstlich untersagt.

Er antwortete also dem Weibe nicht, damit er den Jüden antworten konnte. Sein Stillschweigen bey den Bitten des Weibes war eine laute Rede, welche die Jüden von ihrem boshaften Herzen überzeugte.

Er ließ, indem er dieses that, sich von seiner Hoheit zu ihnen herab, und richtete sich nach ihrer Schwachheit. Als er den Aussätzigen reinigte, so sagte er: **Gehe hin, und zeige dich den Priestern und opfre die Gabe, die Moses im Gesetze befohlen hat.** Matth. 8, 4. Du hast ihn gereinigt, und schickst ihn zu den Priestern, daß er die Gabe darbringen soll, welche Moses in seinem Gesetze geboten? Bist du nicht ein HErr des Gesetzes? Ja, ich schicke den Gereinigten zu den Priestern, damit sie mich nicht anklagen können, daß ich das Gesetz übertreten hätte. Da er den Aussätzigen reinigte, so that er solches auf eine besonders merkwürdige Art. Höre den heiligen Geschichtschreiber selbst. **Und siehe ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willt, kannst du mich wohl reinigen.** Nach dem Gesetze durfte man keinen Aussätzigen anrühren. Als Naeman, der Feldherr der Assyrer, welcher mit dem Aussatze behaftet war, zum Propheten Elisa kam, und ihm sein Knabe sagte, daß Naeman, der aussätzige Feldherr der Syrer vor seinem Hause hielte,

2 B. K. 5. hielte, so ließ er ihm sagen: Gehe hin und wasche dich im Jordan siebenmal. Er wagte es nicht, selbst hinauszugehen, den Aussätzigen zu sehen und anzurühren. Damit nun die Jüden nicht sagen möchten, er habe den Aussätzigen eben so wie Elisa gereinigt, so berührte er ihn, welches Elisa nicht gethan hatte. **Ich wills thun; sey gereinigt.** Warum rührte er ihn an? Dir zu zeigen, daß er nicht ein Sclave, sondern der Herr des Gesetzes sey. Wie hat er aber das Gesetz gehalten? Daß er ihn nicht gleich angerührt, sondern erst gesagt hat: Ich wills thun; sey gereinigt *. Die Rede gieng vorher, und die Krankheit wurde vertrieben; darauf rührte er erst den Unreinen an. **Und er sprach: Ich wills thun, sey gereinigt.** Und wie geschah dieses? **Und alsbald ward er von seinem Aussatze rein.** Der Evangelist kann kein Wort finden, welches die Geschwindigkeit, mit welcher diese Reinigung erfolgte, genug ausdrückte. Denn das Wort alsbald, zeigt auch einen langsamen Erfolg an. Alsbald. So bald er nur

* Hier irrt sich wohl Chrysostomus, wenn man die Erzählung des Evangelisten recht ansieht; denn es heißt nicht: JEsus sprach: Ich wills thun, sey gereinigt, sondern: JEsus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach. Man muß sagen, daß alles zusammen nur eine Handlung gewesen sey.

nur geredet hatte, war auch die Krankheit entwichen, und der Aussatz weggenommen. Darum spricht er: Gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfre die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Ueber wen? Ueber die Jüden, damit sie nicht sagen, daß ich das Gesetz übertrete. Ich habe ihn von dem Aussatze gereinigt, und sage doch: Gehe hin, damit dieser Aussätzige an jenem Tage wider sie zeugen, und sie mit den Worten anklagen könne: Er hat mir befohlen, dem Priester die Gaben nach dem Gesetze Mosis zu bringen. Wie also JEsus sehr vieles bloß in der Absicht that, den Jüden alle Entschuldigungen und Ausflüchte zu benehmen: So that er solches auch hier. **Erbarme dich mein, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt; er aber antwortete kein Wort. Die Jünger aber traten zu ihm und sagten: Laß sie von dir; denn sie schreyet uns nach.** Was sagte er aber: **Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen in Israel.** Die Jüden sollten nicht sagen können: Du hast uns verlassen; du bist zu den Cananäern gegangen; darum haben wir nicht an dich geglaubt. Seht, spricht er gleichsam, es kommen Heiden zu mir, und ich nehme sie nicht an. Euch aber, die ihr mich flieht, rufe ich zu: Kommt

her,

her, die ihr mühselig und beladen seyd, und ihr kommt nicht. Diese weise ich ab,
Ps. 18, 45. und sie bleibt doch standhaft. Ein Volk, das ich nicht kannte, dienete mir. Es gehorchet mir mit gehorsamen Ohren. Und: Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten. Laß sie, denn sie schreyt uns nach. Was antwortet Christus? Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. Wies er sie nicht mit diesen Worte ab? War es nicht eben so viel, als ob er gesagt hätte: Weiche von mir; ich habe keine Gemeinschaft mit dir; ich bin nicht deinetwegen; ich bin der Jüden wegen gekommen? Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. Als sie dieses gehört hatte, so erneuerte sie dennoch ihre Bitte, und sagte: HErr, hilf mir. Sie betete ihn an, als sie dieses sagte. Was antwortete er? Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es für die Hunde. O wie groß ist die Sorgfalt des Arztes! Er bringt sie ja zur Verzweiflung. Es ist nicht fein, daß man den Kindern, was für Kindern? den Jüden, das Brodt nehme und werfe es für die Hunde, das ist, für euch.

Dieses hat der Heiland zur Schande der Jüden gesagt. Denn sie sind aus Kindern Hunde geworden. Darum spricht Paulus: Seht die Hunde, seht die bösen Arbeiter, seht die Beschneidung! Wir sind die Beschneidung. Die Heiden, welche erst Hunde genannt wurden, sind Kinder geworden. Meine Kinder, die ich abermal mit Schmerzen gebähre, auf daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Dieses Lob ist eine Anklage der Jüden. Es ist nicht gut, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es für die Hunde. Was sagt nun das Weib darauf? Ja, HErr. O welch eine Gewalt thut dieses Weib dem Heilande an! Welch ein Eifer! Der Arzt sagt: Nein; sie sagt: Ja. Sie thut solches nicht aus Unverschämtheit, sondern aus Hoffnung der Hülfe. Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es für die Hunde. Ja, HErr. Du nennst mich einen Hund, ich nenne dich einen HErrn. Ob diese Benennung gleich zu meiner Beschimpfung gereicht, so preise ich dich doch. Ja HErr, doch essen auch die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. O wie weise ist dieses Weib! Wie weis sie sich des Beyspiels, das ihr der Heiland an die Hand gegeben hatte, so wohl zu bedienen! Du nennest mich einen

Phil. 3, 21.

Gal. 4, 19.

Hund; ich verlange also nur den Unterhalt eines Hundes. Ich scheue mich vor der Schmach nicht; ich weigre mich der Schande nicht; aber ich flehe auch um den Unterhalt, den man einem Hündlein nicht versagt. Dieses ist der Gewohnheit gemäß. Bestätige deine Worte. Du hast mich einen Hund genannt; gieb mir die Brosamen; du unterstützest selbst meine Bitte. Ja, HErr, doch essen die Hündlein von den Brosamen, die unter ihrer Herren Tische fallen. Was sagte nun darauf derjenige, der sich geweigert hatte, ihr zu helfen, der sie von sich gewiesen und weggetrieben, der gesagt hatte: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme und werfe es für die Hunde: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel? O Weib, dein Glaube ist groß! Bist du auf einmal ihr Lobredner geworden? Wiesest du dieses Weib nicht ab? Sey unverzagt; darum verzog ich mit meiner Hülfe. Hätte ich sie gleich anfangs von mir gelassen, so hättest du ihren Glauben nicht kennen lernen. Niemand hätte diesen Schatz gekannt, wenn ich ihr sogleich geholfen hätte. Ich habe das Geschenke aufgehoben, ihren Glauben allen Menschen zu offenbaren. O Weib! GOtt sagt: o Weib. Das mögen alle diejenigen hören, welche mit Unverstand

verstand beten. Wenn ich zu diesem oder jenem sage: Bete, flehe GOtt an, bitte ihn: So antwortet er mir: Ich habe zweymal, dreymal und öfter zu GOtt gebetet, und mein Gebet ist nicht erhört worden. Höre nicht auf eher zu beten, mein Bruder, als bis deine Bitte erhört ist. Das Ende deines Gebets muß die Erhörung desselben seyn. Doch alsdann auch höre nicht auf zu beten, wenn deine Bitte erhört worden ist, sondern halte noch an. Wenn du nichts empfangen hast, so bete, daß du empfangen mögest; wenn du erhört worden bist, so sage dem HErrn in deinem Gebete dafür Dank, daß er dich erhört hat. Viele kommen in die Kirche, und sagen tausend Gebete her, gehen hinweg, und wissen nicht, was sie gesagt haben. Sie bewegen die Lippen, und hören sich selbst nicht. Du hast dein eigen Gebet nicht gehört, und verlangst, daß dich GOtt hören soll? Ich habe meine Knie dazu gebeugt, sprichst du; ja aber dein Gemüth war außer der Kirche; dein Leib war wohl darinnen; aber deine Gedanken schweiften außer derselben herum. Dein Mund sagte das Gebet her, aber deine Seele überrechnete deine Zinsen, deinen Wucher, deine Verträge, deine Häuser und Aecker, deine Güter und deine Freunde. Weil der Teufel weis, daß uns das Gebet den meisten Nutzen bringt, darum stellt er uns bey dem Gebete am meisten nach. Oft liegen wir auf

unser Bette ausgestreckt, und denken an nichts; aber wenn wir uns zum Gebete schicken, dann erregt er tausend fremde Gedanken in uns, damit wir nur von dem Gebete keinen Nutzen haben sollen.

Da du nun weißt, mein Geliebter, daß es uns bey dem Gebete so ergeht, so ahme dem Cananäischen Weibe nach. Wenn du gleich ein Mann bist, so folge dem Beyspiele, welches dir dieses arme, unglückliche und verachtete Weib gegeben hat. Du hast keine Tochter, die vom Teufel geplagt wird; aber du hast eine sündige Seele. Was sagt das Cananäische Weib? **Ach HErr, erbarme dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.** So sage auch du: **Ach HErr, erbarme dich mein; meine Seele wird vom Teufel übel geplagt.** Die geistliche Besitzung des Satans ist eine große Sünde. Einer, der leiblich vom Satan besessen ist, verdient Mitleid; allein ein Sünder wird gehaßt; jener erhält Vergebung; dieser hat keine Entschuldigung. **Erbarme dich mein!** Es sind wenig Worte; aber sie erwarb sich dadurch eine unendliche Gnade. Wo Erbarmen ist, da sind alle wahre Güter. Wenn du auch außer der Kirche bist, so rufe doch: **HErr, erbarme dich mein!** Du brauchst die Lippen nicht zu bewegen. Du darfst diese Worte nur in deinem Herzen sagen. GOtt hört dich auch, wenn

dein

dein Mund schweigt. Es kömmt nicht auf den Ort, sondern auf die Beschaffenheit des Herzens an. Jeremias lag im Schlamme, und betete so kräftig, daß ihn GOtt gnädig ansah. Daniel saß in der Löwengrube, und GOtt erhörte sein Gebet. Jene drey Männer waren im Feuerofen, und sie lobten GOtt, und GOtt ließ ihnen die Flamme nichts schaden. Hiob betete in der Asche, und GOtt erzeigte ihm Gnade. Jonas war im Wallfische, und GOtt erhörte ihn. Bete überall, wo du auch seyn magst, im Bade, auf dem Wege, im Bette; bete, wo du bist. Du bist ein Tempel GOttes; es kömmt nicht auf den Ort, sondern auf das Herz an. Wenn du vor dem Richter stehst, so bete; wenn der Richter zornig ist, so bete. Das Meer war vor dem Moses; hinter ihm waren die Aegyptier; dem ungeachtet hatte er Raum genug zum Gebete. Die Aegyptier verfolgten; das Meer war vor den Israeliten; in der Mitte war das Gebet. Moses sagte kein Wort, und GOtt sagte zu ihm: Was schreyst du zu mir? 2 Mos. 14, 15.
Der Mund redete nichts, aber das Herz schrie. Wenn du also auch vor einem zornigen dräuenden Richter stehst, der dich mit einem tyrannischen Gesichte ansieht, wenn andre Henker dabey stehen, die du eben das thun siehst, so bete zu GOtt, und alle diese Stürme werden sich legen. Der Richter dräut? Nimm deine Zuflucht zu GOtt.

Der Fürst ist zugegen? Rufe du zu GOtt. Ist denn GOtt ein Mensch, daß du erst an einen gewissen Ort gehen mußt, um daselbst zu beten; GOtt ist dir allezeit nahe. Wenn du einem Menschen eine Bitte vorzutragen hast, so mußt du erst den Bedienten fragen, und der Bediente antwortet dir vielleicht nicht. Bey GOtt hast du aller dieser Umstände nicht nöthig. Wo du hingehst, da kannst du beten; überall wird er dich erhören. Kein Geschäffte hält ihn ab; du hast keinen Fürsprecher nöthig; kein Bedienter verschließt dir den Weg zu ihm. Sprich nur: **Erbarme dich mein**, so wird
Jes. 58, 9. GOtt gleich zugegen seyn. **Wenn du wirst schreyen, so wird er sagen: Siehe hie bin ich.** O wie gütig ist diese Zusage! Er wartet nicht, bis das Gebet geendigt ist; du empfängst seine Gnade, ehe du noch ausgebetet hast: **Erbarme dich mein!** Laßt uns diesem Cananäischen Weibe nacheifern: Sie ruft: **Erbarme dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt! Der HErr aber sagt: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willt!** Wo sind die Ketzer? Sagt der Heiland erst: Ich will meinen Vater bitten? Bedurfte er erst des Gebets? Keinesweges. Warum? Der Glaube war groß; das Gefäß war groß; und die Gnade wurde ausgegossen. Wo das Gebet nöthig ist, da ist das Gefäß schwach. **O Weib, dein**

Glau

Glaube ist groß! Du hast keine auferweckten Todten, keine gereinigten Aussätzigen, keine Wunder von mir gesehen. Du hast die Propheten nicht gehört; du hast das Gesetz nicht erwogen; ja du bist von mir abgewiesen und verächtlich gehalten worden, und dennoch bist du nicht gewichen; dennoch bist du standhaft geblieben. Empfange das Lob, das dir gehört. O Weib, dein Glaube ist groß! Das Weib ist gestorben; aber noch lebt ihr Ruhm, ein Ruhm, der sie herrlicher schmücket, als der Glanz der Kronen. Wohin du kömmst, hörst du Christum sagen: O Weib, dein Glaube ist groß! Gehe in die Kirche der Perser, so hörst du sagen: O Weib, dein Glaube ist groß! Du magst in eine christliche Kirche auf der Erde kommen, in welche du willst, so wirst du dieses Lob hören. Christus hat nur ein Wort geredet, und dieses Wort wird nicht verschwiegen. Er rühmt ihren Glauben mit lauter Stimme: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willt! Er sagt nicht: Deine Tochter sey gesund, sondern: Dir geschehe, wie du willt. Heile sie selbst; ich gebe dir die heilende Kraft, gehe, brauche sie bey deiner Tochter *. Dir geschehe, wie du willt.

* Dieser Gedanke ist wohl ein Spielwerk. Die Kranke wurde nicht durch den Willen ihrer Mutter, sondern durch den Willen des Heilandes gesund.

Dein Wille mache sie gesund. Die Cananäerinn hat durch ihren Willen gesund gemacht, und der Heiland sollte nicht von sich selbst gesund machen? Dir geschehe, wie du willt. Das Weib befahl dem Satan nicht, daß er ihre Tochter verlassen sollte; sie wollte nur, und was sie wollte, das geschah. Wo sind nun diejenigen, welche sagen, daß der Heiland vermittelst des Gebets gesund gemacht habe? Dir geschehe, wie du willt. Bemerke die Gleichheit der Worte des Sohnes mit den Worten des Vaters. Er ahmt seinem Vater nach. Als dieser sagte: Es werde eine Feste, so ward eine Feste; es werde die Erde, und sie ward. Durch seinen Befehl brachte er alles hervor. So sagte auch der Heiland: Dir geschehe, wie du willt. Die Gleichheit und Verwandtschaft der Worte zeigt die Gemeinschaft des Wesens an. Und ihre Tochter ward gesund. Wenn denn? Zu derselbigen Stunde, nicht erst als die Mutter nach Hause kam, sondern ehe sie kam. Anstatt eine vom Teufel beseßne anzutreffen, traf sie eine gesunde Tochter an, die durch ihren Willen gesund geworden war. Dir geschehe, wie du willt. Für alles dieses laßt uns GOtt danken; denn ihm gehört Ehre Macht und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

Abhandlung,

worinnen erwiesen wird,

daß demjenigen, der sich selbst nicht schadet, von keinem andern ein Schade zugefüget werden könne.

Vorbericht.

Dieser vortrefflichen Abhandlung, deren Titel schon die ganze christliche Philosophie enthält, erwähnt Chrysostomus in seinem vierten Briefe an die Olympias: Ich sende dir die Abhandlung, von der ich neulich geschrieben habe, worinnen ich beweise, daß derjenige, der sich nicht selbst beleidigt, von andern nicht beleidigt werden könne. Laß das Lesen dieser Abhandlung deine beständige Beschäfftigung seyn; ja, wenn es deine Gesundheit zuläßt, so lies sie laut her. Ich hoffe, daß du weiter keine Arzney brauchen sollst. Wenn du mir nicht folgst, und dich nicht beruhigest, und dein niedergeschlagnes Gemüth nicht aufrichtest, so werde ich dir auch nicht folgen, und mich nicht bewegen lassen, oft und lange Briefe an dich zu schreiben.

Nach einigen Manuscripten ist diese Abhandlung zu Cucusus geschrieben. Man hält dafür, daß er sie im 406 Jahre verfertigt habe.

Abhandlung,

Daß niemand, der sich nicht selbst schadet, von einem andern beleidigt werden könne.

Ich weis wohl, daß die Wahrheit, die ich mir zu beweisen vorgenommen habe, denjenigen, welche einen verfinsterten Verstand haben, welche nur das Gegenwärtige bewundern, nur an der Erde hängen, sich nur um die Wollüste dieses Lebens bekümmern, und nicht gewohnt sind, ihr Gemüth zu geistlichen Betrachtungen zu erheben, etwas ganz Neues und Seltsames seyn wird. Vielleicht werden sie unsrer spotten, und uns zum voraus verurtheilen, weil wir, ihrem Bedünken nach, gleich im Anfange so unwahrscheinliche Dinge vortragen. Doch wir werden uns dadurch von unserm Vorhaben nicht abwendig machen lassen; ja eben dieses wird uns anreizen, uns alle Mühe um den Beweis dieses Satzes zu geben. Diejenigen, welche so gesinnt sind, wie ich sie beschrieben habe, mögen sich nur gedulden und uns in unserm Beweise nicht unterbrechen, sondern das Ende unsrer Abhandlung erwarten. Ich weis, daß sie alsdann auf unsrer Seite seyn,

ihren Irrthum verdammen, und einen Wiederruf thun werden. Sie werden sich entschuldigen und uns um Vergebung bitten, daß sie nicht so davon geurtheilt, wie sie davon hätten urtheilen sollen. Sie werden uns eben so danken, wie man einem Arzte dankt, daß er uns von unsern Krankheiten befreyet hat. Sie müssen nur mit ihrer Meynung so lange an sich halten, bis sie unsern Beweis gehört haben. Die Unwissenheit wird sie alsdann nicht verhindern, ein richtiges Urtheil zu fällen. Die weltlichen Richter fällen nicht gleich auf den stürmischen Vortrag eines Rednes, der gleichsam mit seinen Worten alles überschwemmt, ein Urtheil, sondern sie hören mit großer Langmuth auch erst die Gründe der Gegenpartey. Er mag noch eine so gerechte Sache zu haben scheinen, so gönnen sie dennoch auch dem andern ein billiges und unparteyisches Gehör. Dieses erfodert die Pflicht eines billigen Richters, daß er nicht eher einen Ausspruch thue, als bis er die Gründe beyder Parteyen auf das strengste untersucht und geprüft hat. Einem solchen Redner gleicht das allgemeine Vorurtheil, das durch die Länge der Zeit in den Gemüthern des Pöbels eingewurzelt ist, und die Meynung des ganzen Erdkreises zu seyn scheint, daß nämlich alles in der Welt in der größten Unordnung sich befinde, und das menschliche

Geschlecht

Geschlecht in eine schreckliche Verwirrung gefallen sey. Täglich müßten die Schwachen und Ohnmächtigen von den Gewaltigen die größten Beleidigungen, Beschimpfungen und Gewaltthätigkeiten erdulden; die Reichen verfolgten die Armen; wie man die Wellen des Meeres nicht zählen könne, so könne man auch die Menge derjenigen nicht überzählen, welchen nachgestellt werde, welche man beleidige, welche man mit Unrecht strafe. Weder die Macht der Gesetze, noch die Furcht vor den Richterstühlen, nichts könne diesem Unheile, dieser Pest steuern. Das Uebel nehme täglich zu; der Thränen, der Seufzer, der Klagen derjenigen, welche Unrecht litten, würden immer mehr, und die Richter, welche doch allen diesen Drangsalen abzuhelfen suchen sollten, unterhielten die Krankheit und machten den Sturm selbst noch größer. Daher nehmen die Unverständigen Anlaß, die Vorsehung GOttes anzuklagen, wenn sie sehen, wie grausam oft mit dem Frommen und Tugendhaften umgegangen wird; wenn sie sehen, daß ein verwegner Bösewicht, von Niederträchtigen entsprungen, sich hebt und reich wird, sich vielen furchtbar macht, und diejenigen quält, die besser sind, als er, und daß es in der ganzen Welt, in den Städten und auf dem Lande, und mit einem Worte, überall also zugeht. Diese Klagen wider

die

die Vorsehung müssen wir widerlegen. Die Lehre, für die wir kämpfen, ist zwar neu und sonderbar; aber sie ist gegründet, sie ist denen, welche sie annehmen wollen, heilsam und kann sie trösten. Die Abhandlung wird beweisen, daß ein jeder, der einen Schaden leidet, von keinem andern, als von sich selbst, verletzt und beleidiget werde.

Damit aber unser Beweis desto deutlicher werde, so müssen wir sehen, was Schaden sey, und was er für Dinge betreffen könne; was die menschliche Tugend ist, und was sie verletze; endlich was zu verletzen scheint, und in der That nicht verletzt. Ich will Exempel geben; denn Exempel müssen die Sache erläutern. Alle Dinge können durch etwas beschädigt werden, das Eisen leidet vom Roste, die Wolle von den Motten, die Schafe leiden von den Wölfen. Der Wein wird beschädigt, wenn er verdirbt und zu Eßig wird; der Honig, wenn er seine Süßigkeit verliert. Den Feldfrüchten schadet der Brand und die Trockenheit; der Mehlthau den Früchten, dem Weinstocke schaden die Heuschrecken. Andre Bäume beschädigt der Brand; und den Körpern der unvernünftigen Thiere schaden mancherley Krankheiten. Und damit ich es kurz mache, und nicht allzuweitläuftig werde, unser Leib leidet von den Fiebern, und unzähligen andern Krankheiten.

Alle

Alle diese Dinge haben etwas, wodurch ihre Vollkommenheit Schaden leidet *. Nunmehr wollen wir auch sehen, was dem menschlichen Geschlechte schadet, und was dasjenige ist, das seine Vollkommenheit schwächt und verringert. Der Pöbel weis viele Dinge, wodurch sie Schaden leiden soll, von denen sie aber wirklich keinen Schaden leidet. Denn wir müssen auch die irrigen Meynungen anführen, und nachdem wir sie widerlegt haben, das wahre Verderben unsrer Vollkommenheiten zeigen, und beweisen, daß wir von keinem in dieses Verderben gestürzt werden können, wofern wir nicht selbst an uns zu Verräthern werden. Der Pöbel weis also vielerley Dinge, die unsre Vollkommenheit verringern sollen. Andre klagen über die Armuth; andre über Krankheit; andre über den Verlust des Vermögens; andre über Verleumdungen; andre über den Tod. Das sind ihre beständigen Klagen. Sie bedauern und beklagen diejenigen, denen dieses begegnet, und sagen voll Erstaunen unter einander selbst: Was hat er nicht ausgestanden! Er ist auf einmal um sein ganzes Vermögen gekom-

* Das Wort Ἀρετη ist im Griechischen von einer weitläuftigen Bedeutung; der Begriff unsers Wortes, Tugend, ist schon eingeschränkter, und kann nicht wohl von allen Dingen gebraucht werden.

gekommen! Von einem andern heißt es: Er ist in eine schwere Krankheit gefallen, und die Aerzte halten ihn für verlohren. Jener beklagt die Gefangnen, die Vertriebnen und ins Elend Verwiesenen. Dieser bedauert diejenigen, welche ihre Freyheit verlohren haben, und von Feinden in die Sclaverey geführt worden. Dieser beweint einen, der Schiffbruch gelitten hat, jener beweint einen, der verbrannt oder von seinem Hause erschlagen worden ist. Niemand aber beweint die Lasterhaften, ja was noch schlimmer ist, man preist dieselben wohl noch selig, wenn sie Reichthum und Macht besitzen. Daher kömmt denn auch alles Böse. Wir wollen also zeigen, nur bitte ich, wie ich gleich im Anfange gebeten habe, daß man mich geduldig anhöre; wir wollen zeigen, daß alles dieses einen gesetzten Mann nicht verletzen, und seiner Vollkommenheit keinen Schaden thun kann. Laß es seyn, daß einer aller seiner Güter beraubt wird, es mag nun solches von Betrügern, oder Räubern, oder treulosen Knechten geschehen seyn, was schadet dieses der Vollkommenheit des Menschen? Doch wir wollen erst sehen, worinnen die wahre Vollkommenheit des Menschen besteht, wenn wir erst unsre Rede an andern Dingen geübt haben, damit dem gemeinen Haufen alles desto deutlicher und verständlicher werde.

Was

Was macht die Vollkommenheit eines Pferdes aus? Gehört dazu, daß es einen vergüldeten Zaum, vergüldete Stangen, seidne Decken, die mit Gold durchwirkt sind, und andern solchen Schmuck hat? Oder gehört zur Vollkommenheit eines Pferdes, daß es schnell im Laufe sey, daß es feste Schenkel habe; daß es sich schön werfe, daß es ein starkes Huf habe, daß es einen langen Weg aushalten könne, und sich zum Kriege schicke, daß es im Treffen unverzagt stehe, und, wenn die Flucht ergriffen werden muß, seinen Reuter geschwind davon trage? Ist es nicht offenbar, daß dieses und nicht jenes zur Vollkommenheit eines Pferdes gehört? Was ist die Vollkommenheit der Maulthiere, und der andern lastbaren Thiere? Gehört nicht dazu, daß sie eine Last bequem tragen, und auf Steine und Felsen fest auftreten können? Trägt dazu die äußerliche Decke etwas bey? Keinesweges. Bewundern wir einen Weinstock, der viele Reben und Blätter hat, oder einen, an welchem viele Trauben hangen? Was erfodern wir zu einem guten Oelbaume? Daß er seine Aeste weit ausbreitet, daß seine Zweige mit vielen Blättern ausgeschmückt sind, oder daß er auf allen Seiten schöne reife Früchte trägt? Laßt uns also lernen, was zur Vollkommenheit des Menschen gehört, und dasjenige allein für

Scha-

Schaden halten, was sie verringert. Was ist nun die Vollkommenheit des Menschen? Reichthum, weil du dich vor der Armuth entsetzest? Gesundheit des Leibes, weil du dich vor Krankheit fürchtest? Die Meynung des Volkes von dir, weil dir ein böser Ruf so empfindlich ist? Das bloße Leben, weil dir der Tod so furchtbar vorkömmt? Die Freyheit, weil du vor der Knechtschaft fliehest? Alles das macht die Vollkommenheit des Menschen nicht aus; dazu gehört eine gründliche Wissenschaft der Wahrheiten der Religion, und ein rechtschaffner und tugendhafter Wandel. Diese Vollkommenheit kann uns der Satan nicht rauben, wofern der Besitzer derselben nur auf seiner Hut ist, und sie fleißig bewahrt. Das weis dieser unselige feindselige Geist wohl. Er raubte dem frommen Hiob seine Güter, nicht in der Absicht, ihn arm zu machen, sondern ihn zu Lästerungen wider GOtt zu verleiten. Er wütete gegen seinen Leib, nicht in der Absicht, ihn krank und schwach zu machen, sondern die Tugend seines Herzens zu entkräften. Allein ungeachtet er ihn aus einem reichen Manne höchst arm und elend machte; ein Unglück, welches uns unerträglich zu seyn scheint; ungeachtet er alle seine Kinder verlohr, und er hatte derselben viele; ungeachtet der Satan seinen Leib ärger zerfleischte, als die Henker in weltlichen

Gerichten, welche weit sanftmüthiger mit ihren Missethätern umgehen, als er mit dem unschuldigen Hiob umgieng, dessen Leib von den Würmern ganz zernagt wurde; ungeachtet er ihn in einen bösen Ruf stürzte, denn alle seine Freunde sagten zu ihm, daß er sein Unglück verdiente, und sie machten ihm die bittersten Vorwürfe; ungeachtet er ihn nicht etwa aus einer Stadt in die andre, oder aus einem Hause in das andre, sondern aus seinem Hause auf einen Misthaufen brachte: So schadete er ihm doch durch das alles nicht, sondern verherrlichte ihn nur mehr. Er entriß ihm nicht allein kein einziges wahres Gut, ob er ihm gleich so sehr viel raubte, sondern er vergrößerte vielmehr seinen Schatz von Tugend. Die Freudigkeit seines Gewissens war hernach größer, nachdem er einen so harten Kampf ausgestanden hatte. Litt nun Hiob nichts, welcher so viele Leiden ausstund, und zwar nicht von einem Menschen, sondern vom Satan, jenem unseligen Feinde der Menschen: Was werden diejenigen für eine Entschuldigung vorbringen können, welche sagen: Dieser oder jener hat mir einen Schaden zugefügt? Da der Satan, der so voll Bosheit ist, mit allen seinen Tücken, mit allen seinen Pfeilen, mit allen Trübsalen, die nur einen Menschen betreffen können, und die er alle über die Familie dieses Gerechten und ihn

selbst

selbst brachte, ihm nichts schadete, sondern ihm noch vielmehr nützte: Wie können denn einige diesen oder jenen anklagen, als wenn sie von ihm Schaden litten, und als wenn sie nicht selbst sich am meisten schadeten?

Man wird sagen: Aber der Satan schadete ja dem Adam. Verleitete er ihn nicht zum Falle, und war er nicht schuld daran, daß er aus dem Paradiese verstossen wurde? Nicht der Satan, sondern Adam selbst war durch seine Unachtsamkeit und Sorglosigkeit schuld daran. Da er den Hiob mit so vielen Versuchungen keinen Schaden zufügen konnte, wie viel weniger würde er den ersten Menschen mit weit geringern Versuchungen haben überwältigen können, wenn er nicht durch seine eigne Nachläßigkeit an sich selbst zum Verräther geworden wäre? Also leidet einer keinen Schaden, welcher Betrügern in die Hände fällt, die ihn aller seiner Güter berauben, und ihn in solche bedrängte Umstände setzen, daß er mit der äußersten Armuth streiten muß? Nein, er leidet nicht dabey, sondern er kann noch gewinnen, wenn er seinen Vortheil wahrnimmt. Was schadete dieses den Aposteln? Mußten sie nicht immer mit Mangel, mit Dürftigkeit und Blöße streiten? Das eben machte sie so herrlich und groß; eben darum hatten sie GOtt allezeit

zum Beystande. Was schadete es dem Lazarus, daß sein Leib so voll Wunden und Schwären war, und daß er von keinem Menschen einige Hülfe erwarten konnte? Bereiteten ihm nicht alle diese Trübsale die herrlichsten Kronen? Was schadete dem Joseph der schlimme Ruf, in welchem er überall stund? Denn er wurde durchgängig für einen unkeuschen Ehebrecher gehalten. Was schadete ihm die Knechtschaft? Was schadete es ihm, daß er im Elende lebte? Bewundern wir ihn nicht eben deswegen? Was sage ich von der Armuth, der Verleumdung, von der Sclaverey? Der gewaltsame und frühzeitige Tod, den Abel sterben mußte, schadete ihm nichts. Sein lasterhafter Bruder erwürgte ihn; allein es gereichte ihm nicht zum Nachtheile. Wird er nicht von der ganzen Erde deswegen selig gepriesen? Seht ihr, daß wir mehr bewiesen haben, als wir zu beweisen versprachen? Wir haben gezeigt, daß einem Menschen von dem andern nicht allein kein Schade zugefügt werden, sondern daß derjenige, welcher auf seiner Hut ist, noch dabey gewinnen könne. Wozu dienen denn die Strafen, wird man sagen, wenn niemand Schaden verursachen, und niemand Schaden leiden kann? Was soll dieser Einwurf? Man muß verschiedne Sätze nicht miteinander vermengen. Ich habe nicht gesagt,

daß

daß keiner Schaden verursachen, sondern daß niemand einen Schaden leiden kann, wenn er will. Wie ist es möglich, fährt man fort, daß niemand Schaden leiden sollte, da so viele sind, welche Schaden verursachen? Auf die Art, wie ich gesagt habe. Die Brüder Josephs thaten ihm Unrecht; aber er litt kein Unrecht. Cain stellte dem Abel nach; aber die Nachstellungen brachten ihm keinen Nachtheil. Darum müssen Strafen seyn. GOtt hebt wegen der Tugend derjenigen, welche das Unrecht erdulden, die Strafen nicht auf; er verordnet aber die Strafen derjenigen wegen, welche so boshaft sind, daß sie dem andern Schaden zufügen wollen. Denn obgleich diejenigen, welche von ihren Feinden in bedrängte Umstände gesetzt werden, dabey gewinnen, so ist doch solches nicht den Absichten der Feinde, sondern der Tapferkeit und der Großmuth derjenigen, welchen nachgestellt wird, zuzuschreiben. Darum sind diesen Belohnungen ihrer Standhaftigkeit, und jenen wegen ihrer Bosheit Strafen bestimmt. Bist du deiner Güter beraubt
worden? Sage: **Nacket bin ich von** Hiob 1, 21.
Mutterleibe gekommen; nacket werde ich auch dahin zurück kehren. Setze die
Worte des Apostels dazu: **Wir haben** 1 Tim. 6, 7.
nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hin-

aus bringen. Du stehst in einem schlimmen Rufe? Man hat tausend Verleumdungen wider dich ausgestossen? Erinnre
Luc. 6, 26. dich der Worte: Wehe euch, wenn euch jederman wohl redet! Freuet euch, und hüpfet, so euch die Menschen schelten, und euern Namen verwerfen. Du wirst ins Elend vertrieben? Bedenke, daß du hier keine bleibende Stätte hast, sondern daß du dich, wenn du weise seyn sollst, hier als einen Fremdling und Gast ansehen mußt. Du bist in eine schwere Krankheit verfallen? Tröste dich mit den Worten des
2 Cor. 4, 16. Apostels: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert. Es hat einer einen gewaltsamen Tod leiden müssen? Gedenke an Johannes den Täufer, an sein Haupt, das ihm in seinem Gefängnisse abgeschlagen, auf einem Teller hergebracht, und der Herodias als die Belohnung ihres wollüstigen Tanzes gegeben wurde? Gedenke an die Belohnungen, die auf solche Leiden kommen. Alle diese Trübsale, die uns, ohne daß wir sie verdienen, widerfahren, versöhnen die Sünden, und wirken Gerechtigkeit. So groß ist der Nutzen derselben bey denen, welche sie mit einem standhaften und großmüthigen Herzen ertragen!

Wenn also weder der Verlust zeitlichen Vermögens, weder Verleumdungen, noch

Elend,

Elend, noch Krankheiten, noch Martern, noch dasjenige, wovor sich die Menschen am meisten entsetzen, der Tod nämlich, demjenigen, der alle diese Uebel erduldet, schaden können, sondern vielmehr Nutzen bringen: Wovon soll er Schaden leiden, wenn er davon nicht beschädigt wird? Ich will vielmehr das Gegentheil beweisen, und zeigen, daß diejenigen, welche andern das größte Unheil zufügen, selbst den größten Schaden dabey leiden. Wer ist unglückseliger, als Cain, der seinem Bruder so grausam begegnete? Wer ist unglückseliger, als das Weib Philippi, welche schuld war, daß Johannes enthauptet wurde? Was soll ich von den Brüdern Josephs sagen, die ihren Bruder ins Elend verkauften? Was sollen wir vom Teufel sagen, welcher den frommen Hiob in so viele Leiden stürzte? Er wird wegen aller seiner Bosheiten, besonders auch wegen der Trübsale, die er diesem Gerechten verursachte, bestraft werden. Seht wir haben mehr bewiesen, als wir zu beweisen versprochen haben. Wir haben dargethan, daß die Feinde demjenigen, dem sie nachstellen, nicht allein keinen Schaden durch ihre Nachstellungen zufügen, sondern auch, daß sie alle auf ihren eignen Kopf zurück fallen. Weil also weder Reichthum, noch Freyheit, noch Vaterland, noch andre solche Güter die

wahren Vollkommenheiten des Menschen sind; denn die Tugenden und löblichen Handlungen sind es: So ist offenbar, daß ein Mensch an seiner Vollkommenheit nichts leidet, wenn er dergleichen zufällige Güter verliert. Wie nun, wenn die Tugend und Weisheit seiner Seele leidet? Wenn sie leidet, so ist die Schuld davon wieder keinem andern, sondern ihm selbst zuzuschreiben. Lästert er zum Exempel GOtt, wenn er den Raub seiner Güter oder sonst viel Unrecht von andern erdulden muß, so ist es wahr, daß er einen großen Schaden leidet, und zwar den größten, den er leiden kann. Die Ursache davon aber ist nicht der Beleidiger, sondern seine feige kleinmüthige Seele. Ich habe es schon gesagt, und ich wiederhole es noch einmal, ein Mensch mag noch so viele Künste wissen, andern zu schaden, so wird er doch keinem mehr Schaden zufügen, als jener unselige unversöhnliche Feind unsers Geschlechtes. Dieser boshafte Geist aber konnte doch nichts wider jenen Gerechten ausrichten, der unter dem Gesetze, und noch vor der Zeit der Gnade lebte, ungeachtet er seinen ganzen Köcher wider ihn ausleerte, und alle seine Pfeile gegen ihn verschoß. Er konnte ihn nicht überwältigen. So groß war der Adel dieser Seele! Hat nicht Paulus unzählige Trübsale ausgestanden? Er wurde in Fesseln geschla-

gen;

gen; er wurde mit Ketten gebunden, von einem Orte zum andern vertrieben, von den Juden gestäupt, gesteinigt, und mit Ruthen gestrichen. Er litt Schiffbruch; er fiel unter die Mörder; er wurde von Freunden und Feinden verfolgt; er war unzähligen Nachstellungen ausgesetzt; er mußte mit Hunger und Blöße streiten; er war tausend andern Zufällen und Widerwärtigkeiten unterworfen. Und was brauche ich mehr zu sagen? Er starb täglich. Dem ungeachtet ließ er keine Klagen wider die Vorsehung von sich hören, sondern freute sich, und rühmte sich seiner Leiden. **Nun freue** Col. 1, 24
ich mich in meinem Leiden, sagte er. Und anderwärts: **Wir rühmen uns der Trübsale.** Da sich nun also Paulus in seinem Leiden freute, und sich der Trübsale rühmte: Womit wirst du dich entschuldigen, der du nicht den kleinsten Theil derselben erduldest und dennoch lästerst?

Es geschieht mir allzuviel Unrecht; wenn ich nicht lästere, so nimmt man mir alle meine Güter, und alsdann werde ich nicht im Stande seyn, einem Menschen eine Wohlthat zu erzeigen. Das ist nur eine nichtige Ausflucht. Wenn du darüber unwillig bist, so lerne, daß dich die Armuth nicht an der Mildthätigkeit hindre. Du magst noch so arm seyn, so wirst du dich doch nicht in dürftigern Umständen befinden, als jene

Wittwe, die nur noch ein wenig Mehl im Kad hatte, oder als jene Wittwe, die nur zween Scherfe besaß. Beyde gaben alles, was sie besaßen, den Dürftigen, und darum sind sie noch ein Gegenstand unsrer Bewunderung. So groß ihre Armuth war, so verhinderte sie sie doch an der Freygebigkeit nicht. Das Allmosen von zween Scherfen war so herrlich, daß die reichen Geschenke aller Reichen dadurch verdunkelt wurden. Das machte, ihre Seele war reicher und begüterter, als die Seelen derjenigen, welche viel gaben. Die Dürftigkeit hat ihr also nichts geschadet; sie hat durch einen kleinen Beytrag herrlichere Kronen erworben, als diejenigen, welche viel geschenkt hatten. Doch wir mögen sagen, was wir wollen, die Seelen, welche den Leib allzu sehr lieben, sich allzugern in die Geschäffte des Lebens verwickeln, und allzu viel Vergnügen an dem Gegenwärtigen finden, können diese verwelkenden Blumen nicht verlassen. Und das sind doch die Güter dieses Lebens. Sie können sich von diesen Schatten nicht losmachen. Die Vornehmsten und die Geringsten hängen an diesem Blendwerke; diese mehr, jene weniger. Wir wollen ihnen also die Larven von dem Gesichte reissen; wir wollen sie in ihrer Blöße und Schande vorstellen, und die Häßlichkeit dieser Zauberinn, um die die ganze

Welt buhlt, offenbaren. So ist das Leben beschaffen, das nur allein auf Wollüste, Reichthum und Macht sieht. Ein solches Leben ist voll Schande, voll Misvergnügen, voll Beschwerlichkeiten, voll Bitterkeit. Eben das benimmt denen, die einem solchen Leben nachjagen, alle Hoffnung zur Vergebung, daß sie Dingen so eifrig nachtrachten, welche doch voll tausend Gefahren, voll Blut, voll Abgründe, voll Klippen, voll Mord, voll Furcht, voll Schrecken, voll Misgunst, voll Neid, voll beständiger Sorgen und Bekümmernisse sind; Dingen, welche ihre Liebe und ihre Bemühungen mit keinem Gewinne und Nutzen belohnen, sondern ihnen noch Pein und Strafe und die ewigen Martern zuziehen. Ungeachtet dieses die eigentliche Beschaffenheit dieses Lebens ist, so preisen es doch sehr viele für selig, und beneidenswürdig. Dieses rührt von der Thorheit der Betrognen, und nicht von der Glückseligkeit desselben her. Knaben hangen an den Spielwerken, und können sich von den Verrichtungen eines männlichen Alters keine Vorstellung machen. Man kann dieses ihrem unreifen Alter vergeben; doch diejenigen verdienen keine Entschuldigung, die in männlichen Jahren noch eine kindische Seele haben, und noch thörichter sind, als sie. Was hat der Reichthum, das deine Sehnsucht

sucht so sehr reizt? Denn gemeiniglich halten ihn diejenigen, welche an dieser Krankheit niederliegen, noch für höher und schätzbarer, als Gesundheit, Ehre, Ruhm, Vaterland, Freunde, und Verwandten. Diese Flamme geht bis in die Wolken; diese Flamme nimmt Erde und Meer ein. Niemand ist, der diese Glut lösche; alle, sowohl die, welche von dieser Leidenschaft gefangen sind, und die, so noch nicht davon eingenommen sind, fachen dieses Feuer an. Männer und Weiber, Knechte und Herren, Arme und Reiche, tragen alle Tage große Lasten zu, diese Glut zu unterhalten, daß sie nicht ausgehe; nicht Lasten von Holz und Reisern; denn es ist keine leibliche Flamme; sondern Seelen und Leiber, Bosheit und Ungerechtigkeit. Das ist die Nahrung dieser Glut. Die Reichen setzen dieser schändlichen Leidenschaft niemals Grenzen, und wenn sie die ganze Welt im Besitze hätten. Die Armen suchen jene zu ereilen und ihnen vorzukommen. Diese Leidenschaft ist eine unheilbare Krankheit, und eine ungezähmte Raserey, wenn sie einmal die Gemüther eingenommen hat. Diese Leidenschaft überwältigt alle andre Liebe, und verstattet ihr keinen Raum in der Seele. Wen diese Zauberinn eingenommen hat, der achtet weder Freundschaft noch Verwandtschaft. Was rede ich von

Freundschaft und Verwandtschaft? Er achtet weder Weib noch Kinder; und was kann Männern lieber seyn? Alles dieses wird mit Füßen getreten, wenn einmal diese grausame und unmenschliche Tyranninn in den Herzen eine unumschränkte Herrschaft erhalten hat. Diese herrschsüchtige unbarmherzige Tyranninn, diese schändliche Buhlerinn beschimpft, verunehrt und stürzt ihre Liebhaber in tausend Gefahren. Ungeachtet sie aber so furchtbar, so grausam, so wild, ja wilder als eine Löwinn oder als ein Wolf ist, so scheint sie doch ihren Sclaven ein freundliches und liebenswürdiges Angesicht zu haben. Ungeachtet sie täglich wider ihre Anbeter Schwerdter schmiedet, sie an Abgründe und Klüfte führt, und Netze des Verderbens über sie ausbreitet, so glauben sowohl diejenigen, die schon gefangen sind, als die, so gern gefangen werden wollen, daß sie ihre Verehrer glückselig mache. Wie sich ein Schwein gern im Schlamme und Kothe herum wälzt, und Käfer sich gern im Miste aufhalten: So geht es den Liebhabern des Reichthumes. Sie wälzen sich in einem stinkenden Schlamme herum, und meynen, welch ein großes Vergnügen sie genießen. Daran ist aber ihre Leidenschaft, und nicht die Natur des Reichthumes schuld. Sie sind nicht besser daran, als diese unvernünftigen Thiere.

Gleichwie bey den Thieren, welche sich im Miste und Schlamme herum wälzen, nicht der Mist und Schlamm Ursache sind, daß sie sich darinnen untertauchen, sondern der Mangel der Vernunft: So muß man auch von den Liebhabern des Reichthumes urtheilen.

Wie kann man sie aber von ihren Leidenschaften befreyen? Wenn sie uns ihre Ohren öffnen, und uns anhören wollen, so kann ihnen geholfen werden. Unvernünftige Thiere kann man vom Schlamme nicht zurück halten, weil sie unvernünftig sind. Allein da unser Geschlecht mit Vernunft und Einsicht begabt ist, so ist es leicht, die Menschen vom Schlamme abzuziehen, wenn sie nur ihre Vernunft brauchen wollen. Warum scheint dir denn, o Mensch, der Reichthum so liebenswürdig zu seyn? Was hat er, das dein Verlangen so sehr reizt? Jagst du ihm nach wegen der Wollust reichbesetzter Tafeln? Oder wegen der Ehre, und wegen des Gefolges derjenigen, welche dir des Reichthums wegen schmeicheln? Oder wegen der Macht, dich an deinen Beleidigern zu rächen, und dich furchtbar zu machen? Andre Vorzüge, als die Wollust, die Verehrung der Schmeichler, und die Macht, andre zu schrecken, und dich an deinen Feinden zu rächen, kannst du von dem Reichthume nicht anführen. Denn er

macht nicht weiser, nicht sanftmüthiger, nicht mäßiger, nicht klüger, nicht gütiger, nicht menschlicher. Er lehrt den Zorn nicht bändigen, er lehrt den Bauch nicht besiegen; er erhebt nicht über die Wollüste. Er ist kein Lehrer der Bescheidenheit, der Demuth und andrer Tugenden. Man kann nicht sagen, daß er die geringste von allen diesen Tugenden hervorbringe, und darum unsre Wünsche verdiene. Er pflanzt nicht allein nichts Gutes in den Menschen, sondern er rottet auch die guten Eigenschaften aus, wo er sie antrifft; er verwüstet sie, und erfüllet die Seele mit den entgegen gesetzten Lastern, mit Unmäßigkeit, Ueppigkeit, mit einer unvernünftigen Wut, mit einem ungerechten Zorne, mit Stolz, mit Uebermuth und einer unsinnigen Eitelkeit. Doch davon will ich nicht reden. Denn diejenigen, welche an dieser Krankheit niederliegen, möchten von Tugend und Laster nichts hören, wenn sie zugleich angeklagt und überwiesen würden, indem sie der Wollust ganz ergeben, und eben darum ihre Knechte geworden sind. Wir wollen also diesen Punct mit Stillschweigen übergehen, und nur untersuchen, ob der Reichthum wirklich ein Vergnügen, wirklich eine Ehre giebt. Laßt uns zuerst den Tisch der Reichen und der Armen untersuchen, und fragen, wer von ihnen die größte und reinste Wollust genieße! Genießen

nießen sie etwa diejenigen, welche den ganzen Tag an der Tafel sitzen, aus der Mittagsmahlzeit und dem Abendessen eine Mahlzeit machen, den Leib überladen, die Sinne schwächen, an ihrer Gesundheit Schiffbruch leiden, den Händen, den Füßen und der Zunge Fessel anlegen, keinen sanften und ruhigen Schlaf haben, mit schrecklichen Träumen gequält werden, und in fast eben so schlimmen, wo nicht noch schlimmern Umständen, als Rasende, sind; welche den Teufel recht mit Vorsatz in ihre Seele einlassen, sich den Zuschauern und Bedienten zum Gelächter machen, oder doch das Mitleiden derjenigen erwecken, welche noch gut gesinnt sind; welche keinen von den Anwesenden kennen, nichts sagen und hören können, sondern vom Tische hinweg ins Bette getragen werden müssen? Oder genießen diejenigen nur ein reines unverfälschtes Vergnügen, welche mäßig und nüchtern bleiben, welche nicht mehr genießen, als die Bedürfnisse des Leibes fodern, und welche keine andre Würze zu ihren Speisen und Getränken brauchen, als den Hunger und den Durst? Es ist unstreitig, daß nur diese ein wahres Vergnügen genießen. Nichts gereicht mehr zum Vergnügen und zur Gesundheit, als wenn man ißt, weil man hungert, und trinkt, weil man dürstet, wenn man aufhört, weil man satt ist, die Grenze

der Nothdurft niemals überschreitet, und dem Leibe keine größre Last auflegt, als er tragen kann?

Wer meiner Rede keinen Glauben beymessen will, der darf nur den Zustand betrachten, in welchem sich der Körper und die Seele sowohl der Reichen als der Armen befindet. Sind nicht diejenigen, welche ein mäßiges und nüchternes Leben führen, gemeiniglich die gesündesten? Haben sie nicht die festesten Körper? Sind nicht ihre Sinnen in einem so guten Zustande, daß sie ihr Amt, wozu sie bestimmt sind, ohne Anstoß verrichten? Es giebt zwar auch unter mäßigen Leuten Kranke; aber man muß nicht einige besondre und seltne Fälle anführen, sondern sehen, was die alltägliche Erfahrung lehrt. Sind hingegen die Reichen, welche ihre Tage in beständiger Schwelgerey zubringen, nicht weicher als Wachs? Sind sie nicht immer von einem unzählbaren Heere von Krankheiten belagert? Das Podagra ereilt sie mit schnellen Füßen; der ganze Leib zittert; sie werden vor der Zeit alt; das Haupt ist mit beständigen Schmerzen beladen; oft dehnt den Leib eine gefährliche Schwulst auf; die Lust zum Essen verliert sich; sie haben immer der Aerzte und ihrer Arzeneyen nöthig. Ist das ein Beweis von einer großen Wollust? Wer kann wohl dieses sagen, wenn er nur

die geringste Kenntniß von dem hat, was Vergnügen ist? Man empfindet Vergnügen, wenn eine Begierde, die in uns vorhanden ist, befriedigt wird. Wenn aber die Frucht da ist, ohne daß man eine Begierde darnach empfindet, so ist es auch um das Vergnügen geschehen. Daher haben die Kranken vor den besten und köstlichsten Speisen einen Eckel, und man fällt ihnen nur damit zur Last, darum, weil die Begierde fehlt, welche die Frucht erst angenehm machen muß. Darum spricht Salomo, welcher alle Ergetzlichkeiten kannte, und das richtigste Urtheil davon fällen konnte: **Eine volle Seele zertritt wohl Honigseim**, anzuzeigen, daß die Wollust nicht auf die Beschaffenheit der Speisen, sondern auf die Beschaffenheit derjenigen ankomme, welche sie genießen. Aus eben der Ursache braucht der Prophet, da er die Wunder erzählt, welche zum Besten der Kinder Israel in der Wüsten geschehen waren, unter andern den Ausdruck. **Er sättigte sie mit Honig aus dem Felsen.** Wir sehen aber nirgends, daß Moses Honig aus dem Felsen gebracht habe. Was will er also mit diesem Ausdrucke zu verstehen geben? Als die Israeliten von dem weiten Wege und von einem heftigen Durste ganz abgemattet waren, so bekamen sie frisches Wasser zu trinken, das aus einem Felsen hervor-

Sprw. Sal. 27, 7.

Ps. 78.

hervorquoll, und das sie mit dem größten Vergnügen tranken. Dieses Vergnügen auszudrücken, nennt er das Wasser Honig, welches nicht so zu verstehen ist, als ob das Wasser in Honig wäre verwandelt worden. Er drückt sich darum so aus, weil das Wasser den Durstigen so süß und angenehm als Honig schmeckt. Da nun dieses auch von dem Unverständigsten keinen Widerspruch leidet, so ist offenbar, daß die Armen das reinste Vergnügen genießen, daß hingegen an den Tafeln der Reichen nichts als Eckel, Ueberdrüß und Abscheu herrscht. Es ist also wahr, was der Weise sagt: Einer hungrigen Seelen ist auch das Süße bitter.

Aber, wird man sagen, die Reichthümer machen, daß ihre Besitzer geehrt werden, und sich an ihren Feinden rächen können. Also sind euch die Reichthümer deswegen schätzbar und liebenswürdig, weil sie die gewaltsamsten Leidenschaften in eurer Brust ernähren, den Zorn in Thätlichkeiten ausbrechen lassen, und einen thörichten Hochmuth noch mehr reizen und aufschwellen? Eben um der Ursache willen sollten wir mit abgewandtem Angesichte vor ihnen fliehen, weil sie so wilde und grausame Thiere in unsre Herzen einführen, und uns der wahren Ehre, die wir bey allen Menschen erhalten könnten, berauben, uns die Augen mit

einer falschen Ehre blenden, und uns bereden, diese für jene anzusehen, da sie doch nicht das Wesen, sondern nur die Gestalt und das Ansehen derselben hat. Gleichwie die Schönheit, die sich eine Buhlerinn durch den Anstrich der Schminke und Farbe giebt, keine wirkliche Schönheit ist, sondern nur von denen, welche sich von ihr hintergehen lassen, dafür angesehen wird, da sie doch wirklich ein häßliches und ungestaltes Gesicht hat: Eben so geht es denen, welche Schmeicheleyen für Ehre halten. Halte doch Lobsprüche, die aus Furcht oder Schmeicheley herkommen, für kein wahres Lob; das ist nur Schminke, nur ein falscher Anstrich. Dringe doch nur in das Herz eines jeden, der dir liebkost; da wirst du Ankläger und Verleumder statt der Lobredner erblicken, welche wider dich schreyen, und dich mehr hassen und verabscheuen, als deine grimmigsten Feinde und Widersacher. Wenn ihnen einmal eine plötzliche Veränderung deiner Umstände die Larve von dem falschen Gesichte abreißt, wie etwa die Schminke auf dem Gesichte einer Buhlerinn in der Hitze der Sonnenstralen zerschmilzt, dann wirst du sehen, daß dich eben diejenigen, die dich am meisten zu ehren schienen, am meisten verachteten, daß diejenigen, von denen du die größte Ehre zu erhalten glaubtest, dich am feindseligsten

haßten,

haßten, die meisten Lästerungen wider dich ausstießen, und am eifrigsten wünschten, dich in den elendesten Umständen zu erblicken. Nur die Tugend giebt eine wahre Ehre, eine Ehre, die nicht erdichtet noch erzwungen, noch ein eitler Betrug ist, welcher so bald verschwindet, als die Larve weggenommen wird, sondern eine solche Ehre, welche keine Zeit, und kein widriger Zufall rauben kann.

Aber du willst dich an deinen Feinden rächen, und dazu geben dir die Reichthümer die Macht? Eben deswegen sollten wir vor ihnen, als vor unsern gefährlichsten Feinden, fliehen. Sie sind Ursache, daß du das Schwerdt wider dich selbst ziehst, und dir auf die Zukunft ein desto schrecklichers und unausstehlichers Gericht zubereitest. Die Rache ist ein so großes Laster, daß es auch die schon ertheilte Vergebung der Sünden wieder aufhebt, und den versöhnten GOtt wieder zum Zorne bewegt. Derjenige, dem zehn tausend Pfunde erlassen worden waren, und bloß durch sein Flehen eine so große Gnade erlangt hatte, wurde derselben dadurch wieder verlustig, daß er sich an seinem Mitknechte wegen seiner Beleidigungen rächen wollte; er stürzte sich also durch seine eigne Grausamkeit ins Verderben. Er wurde um keiner andern Ursache, als um deswillen, den Pei-

nigern übergeben; es wurde ihm befohlen, die zehn tausend Pfunde zu erstatten; er erhielt nun weiter keine Vergebung, sondern mußte die allergrößte Strafe ausstehen. Er sollte nunmehr die ganze Schuld bezahlen, welche ihm die Gnade GOttes vorher erlassen hatte. Also verlangst du darum so sehr nach den Reichthümern, weil sie dich eher zu einem so schrecklichen Laster verleiten? Eben deswegen solltest du sie als deine Feinde und als Mörder fliehen und verabscheuen.

Aber, sagst du, die Armuth zieht uns tausend Beschwerlichkeiten zu, und ist oft Ursache, daß man Lästerungen wider GOtt, oder andre ungeziemende Worte ausstößt. Daran ist nicht die Armuth sondern deine Kleinmuth und Zaghaftigkeit schuld. Lazarus war arm; er lebte in der äußersten Dürftigkeit, und was die Armuth noch unerträglicher machte, sein Leib wurde von der beschwerlichsten Krankheit angegriffen. Hierzu kam noch, daß er bey seiner Krankheit keinen Menschen hatte, der ihm den geringsten Beystand leistete, daß ihn niemand davon heilte; beydes aber machte sowohl seine Armuth, als seine Krankheit noch unerträglicher. Ein jedes von diesen Uebeln ist an sich selbst beschwerlich genug; aber wenn uns bey solchen Trübsalen niemand beysteht, so wird dadurch das Unglück vergrößert,

größert, der Schmerz heftiger, die Flamme wütender, und der Sturm gewaltiger. Das vierte Leiden, welches zu den andern Trübsalen hinzukam, war die Schwelgerey und Ueppigkeit des Reichen, die er vor Augen sah. Doch das sind die Ursachen noch nicht alle, die er hatte, bekümmert zu seyn. Der Reiche schwelgte nicht allein vor seinen Augen, und lebte herrlich und in Freuden, sondern er wurde auch nicht zum Mitleiden gegen ihn bewogen, ob er ihn gleich des Tages zweymal, dreymal, und öfter sah; denn er lag vor seiner Thüre. Ein trauriges Schauspiel des größten Elendes, das auch ein steinernes Herz zum Mitleiden hätte bewegen sollen! Aber dieser Unmensch blieb ungerührt, und ließ sich nicht bewegen, sein Elend zu erleichtern. Er hielt eine Sybaritische Tafel; die Becher schäumten vom Weine; der Wein wurde verschüttet; er hatte ein ganzes Heer Köche; er ernährte eine unzählige Menge von Schmeichlern und Schmarotzern, die mit dem Anbruche des Tages zugegen waren; einen Schwarm von Possenreissern, die seinen Wein verschwenden halfen. Er ersann alle Arten von Schwelgerey; er berauschte sich; er überschüttete sich mit den leckerhaftesten Gerichten; er schwelgte nicht allein in Ansehung der Tafel, sondern auch in Ansehung der Kleidung. An den Ar-

men aber, den der Hunger quälte, den eine so schwere Krankheit peinigte, der von so vielen Schwären gemartert wurde, der von allen so verlassen, und alles Beystandes beraubt war, den er täglich mit seinem ganzen Elende erblickte, an den dachte er nicht einmal, da die Schmeichler und Schmarotzer vor allzugroßem Ueberflusse hätten bersten mögen. Dieser Arme, der so gar dürftig und von so gar vielen Leiden umgeben und bedrängt war, erhielt von diesem Tische nicht einmal die herabfallenden Brosamen, ungeachtet er eine so große Begierde nach denselben hatte. Doch was schadete ihm dieses alles? Er bewahrte seinen Mund, und ließ nicht ein lästerndes Wort von sich hören. Er war wie das Gold, das im Feuer nur schöner glänzt; er war über alle diese Trübsalen erhoben; er überwand alle Leidenschaften, welche aus so großen Leiden gemeiniglich zu entstehen pflegen. Viele Armen überlassen sich bey dem Anblicke der Reichen den Empfindungen des Neides; die Misgunst verzehrt sie; das Leben ist ihnen verhaßt, da sie doch ihren nothdürftigen Unterhalt haben, und Leute kennen, die ihnen beystehen und dienen. Was hätte nicht dieser Arme, der in einer so großen Dürftigkeit lebte, in welcher vor ihm wohl keiner noch gelebt hatte, der mitten in einer Stadt so einsam und

verlas-

verlassen war, als ob er in einer Einöde gelegen hätte, der vor Hunger vergieng, jenem alles, wie aus Quellen, zuströmen sah, und dabey von keinem Menschen getröstet und aufgerichtet wurde; dem die Hunde die Schwären leckten, weil seine Glieder so entkräftet und aufgelöst waren, daß er sie nicht einmal von sich wegtreiben konnte, was hätte nicht dieser Arme, sage ich, für scheinbare Ursachen zum Unwillen und zu Klagen wider die Vorsehung gehabt, wenn sein Gemüth nicht so erhaben und edelgesinnt gewesen wäre? Siehst du, daß derjenige, der sich nicht selbst schadet, von keinem einen wirklichen Schaden leidet, wenn ihm auch alles zu schaden scheint? Ich muß diese Wahrheit immer wiederholen.

Was schadete ihm die Krankheit? Was schadete es ihm, daß er von allen Menschen verlassen war? Was schadeten ihm die Hunde, die seine Schwären leckten? Was schadete ihm die Nähe der Schwelgerey des Reichen? Was schadeten diesem Kämpfer der Hochmuth, die Ueppigkeit, der Stolz und die Unempfindlichkeit desselben? Schwächten sie seinen Muth in diesem Kampfe? Verminderten sie seine Standhaftigkeit? Im geringsten nicht; sie gaben ihm nur mehr Stärke und Kräfte; sie erwarben ihm tausend Kronen; diese Menge von Leiden, die Grausamkeit des

Reichen vergrößerten seinen Lohn, und waren Ursache, daß er reichere Vergeltungen erndtete. Denn er wurde nicht allein wegen der Armuth, wegen der Schwären, wegen der leckenden Zungen der Hunde gekrönt, sondern auch darum, daß er sich so nahe bey einem Reichen befand, der ihn täglich sah, und täglich verachtete, und daß er diese Versuchung mit einer solchen Standhaftigkeit und Großmuth ertrug, eine Versuchung, welche das Leiden der Armuth, der Krankheit, und der Einsamkeit noch schwerer und unerträglicher machte. Was that Paulus? Denn warum sollten wir seiner nicht wieder gedenken? Schlugen die Wellen der Trübsale nicht von allen Seiten über ihn zusammen? Was schadete es ihm aber? Hat er sich nicht dadurch mehr Kronen erworben, daß er mit Hunger, mit Mangel und Blöße gestritten, daß er oft gegeisselt, oft gesteinigt worden ist, und oft Schiffbruch gelitten hat? Es ist wahr, wird man sagen; aber das war auch Paulus, der von Christo selbst berufen war. Wer war denn Judas? War er nicht einer von den Zwölfen? Gleichwohl half ihm der Beruf Christi nichts, weil er keine Seele hatte, die zur Tugend geschickt war. Paulus hingegen, der mit Mangel und Hunger zu streiten hatte, und täglich so viele Leiden erduldete,

eilte

eilte gerades weges gen Himmel, ohne Anstoß und ohne müde zu werden. Jener erhielt seinen Beruf noch eher; war eben der Güter theilhaftig geworden, deren dieser theilhaftig wurde; er hatte den weisen Unterricht des Erlösers genossen; er hatte mit jenem hohen Abendmahle Gemeinschaft gehabt; er besaß die Gabe, Todte aufzuwecken, Aussätzige zu reinigen, und Teufel auszutreiben; er hatte so oft Christum von der Armuth reden hören; er war so lange mit ihm umgegangen; das Geld für die Armen war ihm anvertraut, damit seine Leidenschaft einige Linderung erhalten sollte; denn er war ein Dieb. Dem ungeachtet aber wurde er dadurch nicht gebessert, ob er gleich einer so großen Gnade gewürdigt worden war. Denn weil Christus wußte, daß er geizig war, und das Geld liebte, so bestrafte er ihn nicht allein dieser Leidenschaft wegen nicht, sondern er gab ihm auch das Geld, das für die Armen bestimmt war, seine Neigung einigermaßen zu beruhigen, und durch ein kleines Uebel einem größern vorzubeugen, damit er etwas hätte, wodurch er seine Begierde nach Gelde sättigte, und nicht in jenen schrecklichen Abgrund fallen möchte*.

* Man kann wohl nicht sagen, daß dem Judas das Geld für die Armen aus der Ur-

Es ist also unstreitig, daß denjenigen nichts verletzen kann, der sich selbst keinen Schaden zufügt, wie hingegen demjenigen, welcher nicht auf seiner Hut seyn, und seinen Vortheil nicht wahrnehmen will, kein Mensch einigen Nutzen erweisen kann. Darum hat uns die heilige Schrift das Leben der Alten gleichsam als in einem erhabnen großen Bilde, das einen weiten Raum einnimmt, beschrieben und aufgezeichnet, und ihre Geschichte von Adam an, bis auf die Ankunft Christi fortgeführt; darum hat sie dir sowohl die Gefallnen, als diejenigen gezeigt, welche wegen ihrer Standhaftigkeit gekrönt worden sind, dich durch diese Beyspiele zu lehren, daß demjenigen, der sich nicht selbst schadet, von keinem andern ein Schade zugefügt werden kann, und wenn sich der ganze Erdkreis wider ihn empören sollte. Weder widerwärtige Zufälle, noch die Veränderungen der Zeiten, noch die Beleidigungen der Gewaltigen, noch die Stürme der Nachstellungen, noch die

Menge

sache anvertraut worden wäre, damit er seine Liebe zum Gelde einiger maßen befriedigen können. Das hieße das Laster unterhalten, und nicht ausrotten. Der Heiland wollte durch die Mildthätigkeit und die Schönheit dieser Tugend den Geiz an ihm tilgen. Darum war er eben zur Austheilung der Allmosen unter den andern Jüngern auserseben worden.

Menge der Trübsale, ja nicht einmal alle Leiden zusammen, die nur einen Menschen betreffen können, werden einen tapfern, weisen und großmüthigen Mann erschüttern; gleichwie hingegen bey einem Sorglosen und Nachläßigen, der an sich selbst zum Verräther wird, alle Hülfe verlohren ist. Dieses lehrt uns auch das Gleichniß von jenen Menschen, deren einer auf den Fels, der andre auf den Sand baute. Denn Matth. 7, 24.
wir sollen dabey nicht an einen natürlichen Fels, Sand oder Bau, an einen natürlichen Regen und Sturmwind denken, sondern an die Tugend und an das Laster. Wir sollen daraus sehen, daß niemand, wenn er sich nicht selbst schadet, von einem andern einen Schaden zu leiden befürchten darf. Weder der Platzregen, noch der starke Strom, noch der gewaltige Sturmwind, haben das auf den Fels aufgeführte Haus im geringsten erschüttern können, sondern es stund unbeweglich, damit du lernest, daß derjenige, welcher nicht selbst an sich zum Verräther wird, durch keine Anfechtungen und Versuchungen überwunden werden könne. Das andre Haus wurde leicht niedergestürzt, nicht wegen der Heftigkeit der Versuchungen; denn sonst wäre solches dem andern auch begegnet, sondern weil das Haus auf den Sand, das ist, auf die Nachläßigkeit und Trägheit gebaut war.

Darum

Darum that es einen großen Fall. Es war schon vor dem Sturme zum Umsturze geneigt. Dergleichen Gebäude fallen von sich selbst über einander, sobald der Grund unter ihnen weggeschwemmt wird. Gleichwie Spinneweben von sich selbst zerreißen, ohne daß ihnen jemand zu nahe kömmt; ein Diamant aber, wenn gleich darauf geschlagen wird, dem ungeachtet nicht bricht: Eben so leiden diejenigen, welche sich selbst nicht schaden, von allen Trübsalen nichts, sondern werden dadurch nur stärker, wie hingegen die, so an sich selbst Verräther werden, und ihren Vortheil nicht wahrzunehmen wissen, selbst fallen und umkommen. So kam Judas um, der nicht allein in keine Versuchung gerieth, sondern auch das Glück hatte, daß sich der Herr so viele Mühe gab, ihn vor dem Falle zu bewahren.

Soll ich meinen Vortrag durch Beyspiele ganzer Völker erläutern? Welch eine Vorsehung hat nicht über das jüdische Volk gewacht? Schien nicht die ganze Schöpfung zu ihrem Dienste da zu seyn? Sie führten eine ganz neue und außerordentliche Lebensart. Sie brauchten keine Eßwaaren auf öffentlichem Markte um Geld zu kaufen; sie ackerten nicht, sie pflügten nicht, sie streuten keinen Samen aus; sie hatten weder Regen noch Wind, noch

noch Jahrszeiten, noch Sonnenstralen, noch sonst dergleichen etwas nöthig; sie hatten keine Tennen; sie dräschen kein Getraide aus; sie worfelten dasselbe nicht; sie hatten keine Mühlen; sie brachten kein Feuer ins Haus; sie hatten keine Kunst Brodt zu backen, Häuser zu bauen, Kleider zu machen; sie hatten nichts mit dem Grabscheide, nichts mit der Sichel zu thun: Sie hatten an dem Worte GOttes genug. Sie fanden in der Wüsten einen Tisch gedeckt, der ihnen keine Mühe und keinen Schweiß verursachte. So war das Manna beschaffen; eine ganz neue, wunderbare Speise, die ihnen keine Arbeit kostete. Kleider und Schue, und ihre eigne Natur schienen gleichsam ihre Vergänglichkeit zu vergessen. Denn in einer so langen Zeit waren ihre Schue nicht zerrissen, und ihre Füße ungeachtet des langen und rauhen Weges nicht verhärtet und zum Gehen untüchtig geworden. Sie wußten von Aerzten, Arzeneyen, und Curen nichts; alle Krankheiten waren weit von ihnen entfernt. Er führte sie Ps. 105.
aus mit Silber und Gold, heißt es, und war kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen. Es war nicht anders, als ob sie diese Welt verlassen hätten, und in eine andre versetzt worden wären, so außerordentlich war alles unter ihnen, so außerordentlich war ihre Speise, so außerordentlich

lich war ihr Trank! Die Stralen der Sonne verletzten ihr Haupt nicht; eine kühle Wolke war am Tage über sie ausgebreitet, unter welcher sie, als unter einem mit ihnen fortwandelnden Dache, wandelten. Sie hatten des Nachts keiner Fackel vonnöthen, die Finsterniß zu zerstreuen. Die Feuerseule gab ihnen Licht im Ueberflusse, und hatte zugleich den Nutzen, daß sie ihnen den Weg zeigte. Sie erleuchtete nicht nur ein so unzählbares Volk, sondern sie war auch ein sichrer und getreuer Wegweiser desselben in dieser großen Einöde. Sie wandelten im Meere wie auf dem festen Lande. Sie wagten es, die Grenzen der Natur zu überschreiten, da sie durch das wilde Meer, als über einen harten Felsen zogen. Das Meer hatte gleichsam seine Natur verändert; als sie durch dasselbe hindurchgiengen, glich es dem festen Lande; als die Feinde sie durch dasselbe verfolgen wollten, war es wieder Meer. Sie ließ es hindurch und ihren Verfolgern ward es zum Grabe; ihnen öffnete es einen freyen Durchzug; über ihre Feinde aber fiel es mit großem Ungestüme zusammen. Das Meer, dessen Wut so ungezähmt ist, gehorchte ihnen, gleich einem weisen und getreuen Sklaven, indem es bald einen Beschützer, bald einen Henker abgab, und an einem Tage zwo einander so sehr entge-

gen gesetzte Wirkungen äußerte. Was soll ich von den Felsen sagen, aus welchen zu ihrem Dienste so große Ströme hervorflossen? Was soll ich von den Wolken von Wachteln sagen, die auf einmal die ganze Gegend vor ihnen bedeckten? Wo nehme ich Worte her, die Wunder zu beschreiben, die in Aegypten geschahen? Was soll ich von den Zeichen in der Wüsten, von ihren Siegen, die ihnen kein Blut kosteten, sagen? Es war nicht, als wenn sie mit ihren Feinden stritten, die sie überwanden, sondern, als ob sie Freudentänze hielten. In Aegypten siegten sie über ihre Feinde ohne Waffen, und diejenigen, welche außer Aegypten mit ihnen stritten, überwanden sie durch die Trommeten, die sie bliesen. Ihr Streit hatte mehr das Ansehen eines Tanzes, als das Ansehen einer Schlacht, mehr das Ansehen eines gottesdienstlichen Festes, als eines Treffens. Alle diese Wunder geschahen nicht allein zu ihrem Beystande, sondern auch zu ihrem Unterrichte in der Erkenntniß eines GOttes. Ueberall hörten sie Stimmen, welche ihren Herrn verkündigten. Das Meer verkündigte ihn, welches zum trocknen Lande und dann wieder zum Meere wurde. Ihn verkündigten die in Blut verwandelten Flüsse, die Frösche, die Heuschrecken, und alles Ungeziefer, welches Aegypten verwüstete. Die Wunder in der Wüste, das Manna, die Feuerseu-

le, die Wolke, die Wachteln waren ihre Lehrer, welche das Andenken GOttes beständig in ihnen erneuerten, und deren Stimmen unaufhörlich in ihren Ohren erschallten. Allein ungeachtet dieser wunderbaren Vorsicht, die über ihnen waltete; ungeachtet der unaussprechlichen Wohlthaten, ungeachtet der unzähligen Wunder, ungeachtet des Unterrichtes, den sie sowohl von ihrem großen Führer, dem Moses, als von den Begebenheiten selbst erhielten, ungeachtet der herrlichen Siege, ungeachtet des Ueberflusses von Lebensmitteln, ungeachtet der Quellen und Ströme aus den Felsen, ungeachtet des herrlichen Ansehens, in welchem sie bey allen Völkern stunden, beteten doch diese Undankbaren und Unempfindlichen ein güldnes Kalb an, und verlangten, daß ihnen Aaron Götter machen sollte, die vor ihnen hergiengen, da doch die Wunder, die GOtt in Aegypten ihnen zum Besten gethan hatte, ihnen noch neu und unvergeßlich seyn mußten, und da sie gegenwärtig noch so viele Wohlthaten von ihm genossen.

Laßt uns nunmehr die Einwohner von Ninive betrachten. Sie waren ein fremdes Volk; unter ihnen waren keine so großen und herrlichen Wunder geschehen; sie hatten keine Erkenntniß von dem GOtte Israels; sie waren weder durch Worte noch durch Begebenheiten von ihm unterrichtet

richtet worden. Aber so bald Jonas, der auf eine wunderbare Art aus der Tiefe des Meeres errettet worden war, den sie niemals gesehen hatten, und den sie damals zum ersten male sahen, zu ihnen kam und sagte: Es sind nur noch drey Tage, so wird Ninive untergehen *, so bekehrten sie sich sogleich auf diese Worte, ließen von ihrer Bosheit ab, thaten Buße, und kehrten auf den Weg zur Tugend zurück, damit sie GOtt zum Widerrufe seines Urtheiles bewegen, die wankende Stadt erhalten, und das Unglück von sich abwenden möchten, das ihnen der Zorn GOttes gedräut hatte. GOtt sah, heißt es, daß sie sich von ihrem bösen Wege wandten, und sich zum Herrn bekehrten. Und wie bekehrten sie sich? Ihre Bosheit war so groß, ihre Laster waren unaussprechlich, und ihre Wunden unheilbar. Man kann dieses daraus erkennen, daß der Prophet von ihnen sagt: Ihre Bosheit ist zum Himmel aufgestiegen **. Die Größe der Entfernung des Himmels von der Erde zeigt die Größe ihrer Bosheit an. Ungeachtet aber ihre Bosheit so groß war, daß sie bis in den Himmel reichte, so rotteten sie doch dieselbe in einer so kurzen Zeit, in drey Tagen, und auf die Dräuung eines unbe-

Jon. 3, 4.

 kann-

* Nach den 70 Dollmetschern.
** Nach den 70 Dollmetschern.

kannten fremden Menschen, der noch dazu Schiffbruch gelitten hatte, so von Grund aus, und bekehrten sich so ernstlich und aufrichtig, daß sie die fröliche Stimme hörten: Da GOtt sahe ihre Werke, daß sie sich
Jon. 3, 4. von ihrem bösen Wege bekehrten, reute ihn des Uebels, das er geredt hatte zu thun, und thäts nicht. Siehst du, daß derjenige, welcher auf seine Wohlfahrt aufmerksam ist, und einsieht, was zu seinem Besten dient, nicht allein von den Menschen keinen Schaden leidet, sondern sogar den gedräuten göttlichen Zorn abwendet? Hingegen derjenige, welcher durch seine Nachläßigkeit und Trägheit an sich selbst zum Verräther wird, mag unzählige Wohlthaten von GOtt empfangen, so wird er dennoch nichts dabey gewinnen. Die Jüden hatten von allen den Wundern keinen Nutzen, die GOtt ihnen zum Besten that, und den Niniviten schadete es nichts, daß sie nicht unter ihnen geschehen waren. Weil sie eine gut geartete Seele hatten, so besserten sie sich in kurzer Zeit, ungeachtet sie nicht zum Volke GOttes gehörten, nichts von den Propheten und ihren göttlichen Aussprüchen wußten, und in einer weiten Entfernung von dem gelobten Lande lebten.

Was schadeten jenen drey Männern, welche in den Feuerofen geworfen wurden, alle Trübsale, die über sie kamen? Sie

waren noch sehr jung, und nicht einmal zu einem vollkommnen männlichen Alter gelangt, als sie in jene schreckliche Gefangenschaft weggeführt, und so weit von ihrem Vaterlande, ihrem Hause und Tempel, von ihren Opfern und Reinigungen entfernt wurden. Sie konnten kein Lied des HErrn im fremden Lande singen, sondern mußten ihre Harfen an die Weiden hängen. Sie konnten nicht allein zu ihrem Hause nicht kommen, sondern sie konnten auch keine von den gottesdienstlichen Handlungen verrichten. Wurden sie nicht in die Hände von Barbaren gegeben, welche blutdürstigen Wölfen ähnlicher, als Menschen, waren? Wurden sie nicht in ein weit entlegnes Land in die Sclaverey geführt, wo sie keinen Lehrer, keinen Propheten und keinen Fürsten hatten? Wir sind geringer worden, als alle Heiden, daß wir nun keinen Fürsten, Propheten und Lehrer mehr haben, und weder Brandopfer, noch täglich Opfer, noch Speisopfer; noch Rauchwerk, und haben keine Stätte, da wir vor dir opfern, und Gnade finden möchten. Sie wurden in den Palast des Königes, als auf ein Meer voll Klippen und Abgründe, gebracht; da hatten sie keinen Steuermann, keine Ruder, noch Ruderknechte, und keine Seegel. Sie waren in dem königlichen Palaste als in einem Geb. Asar. 16.

 Gefäng-

Gefängnisse eingeschlossen. Da sie alles Irdische verachteten, alles, was menschliche Hoheit war, verspotteten, erhaben und edel dachten, und leichte schnelle Fittiche hatten, mit denen sie sich in den Himmel erhuben, so sahen sie den Aufenthalt in dem Pallaste noch für ein größres Uebel an. Außer dem Pallaste in einem Privathause würden sie einer weit größern Freyheit genossen haben. Aber nachdem sie in dieses Gefängniß gekommen waren; denn sie sahen den Pallast des Königes, ungeachtet seiner Pracht, nur für einen Kerker und für ein Meer voll verborgner Klippen und Sandbänke an: So hatten sie gleich im Anfange ein schweres Leiden zu erdulden. Der König verlangte, daß sie von seiner wollüstigen unreinen Tafel gespeist werden sollten, welches ihnen untersagt war, und schrecklicher, als der Tod, zu seyn schien. Gleichwohl waren sie in seiner Gewalt; sie waren wie Schafe unter den Wölfen. Entweder sie mußten vom Hunger umkommen, oder gar den Tod leiden, oder sie mußten verbotne Speisen essen. Was thun nun diese verlaßnen, gefangnen, fremden Jünglinge, die Knechte derjenigen, welche ihnen dieses befahlen? Sie glaubten nicht, daß sie die Uebertretung des Gesetzes mit der Nothwendigkeit oder mit der Tyranney desjenigen, welcher die Stadt inne hat, entschuldigen könnten,

sondern sie versuchten alles, was in ihren Kräften war, der Sünde zu entfliehen, ungeachtet sie von allen Seiten verlassen waren. Sie konnten den obersten Kämmerer nicht mit Geld gewinnen; denn sie waren Gefangne; nicht durch Freundschaft und Verwandtschaft; denn sie waren Fremdlinge; sie konnten nicht durch die Menge überwinden; denn es waren ihrer nur drey. Sie giengen also zum Kämmerer, und überredeten ihn durch ihre Vorstellungen. Denn da sie sahen, daß er furchtsam und verzagt, und wegen seines Lebens bekümmert war, und sagte: Ich fürchte mich vor dem HErrn, euerm Könige, der euch eure Speise und Trank verschaffet hat; wo er würde sehen, daß eure Angesichter jämmerlicher wären, denn der andern Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bey dem Könige um mein Leben. Dan. 1.
Sie befreyen ihn von ihrer Furcht, und überreden ihn, daß er ihnen diese Gnade erzeigt. Nachdem sie ihrer Pflicht nachgekommen waren, so that GOtt auch das Seinige. GOtt hatte das löbliche Werk, wofür sie belohnt werden sollten, nicht allein gethan, sondern der Anfang davon war ihrer edeln und großmüthigen Gesinnung zuzuschreiben; dadurch erwarben sie sich den Beystand GOttes, und führten dasjenige glücklich aus, was sie unternommen hatten.

Siehst du, daß demjenigen nichts schaden könne, der sich nicht selbst schadet? Weder die Jugend, noch die Gefangenschaft, noch die Wegführung in ein fremdes Land, noch der hülflose Zustand, worinnen sie sich befanden, noch der Befehl des Königes, noch die Furcht vor dem Tode, welche die Seele des Kämmerers eingenommen hatte, noch die Armuth, noch ihre geringe Anzahl, noch der Aufenthalt mitten unter Feinden, noch der Aufenthalt in dem Pallaste des Königes, noch die Trennung von allen Verwandten, Lehrern, Propheten, und allen denen, die ihnen einige Hülfe leisten konnten, noch der Mangel der Speisopfer, und täglichen Opfer; nicht die Entfernung vom Tempel, nicht das Unvermögen, daß sie das Lied des HErrn nicht in fremden Landen singen konnten; alles dieses schadete ihnen nichts, sondern sie befanden sich damals in herrlichern Umständen, als die, welche in ihrem Vaterlande lebten. Nachdem sie in diesem ersten Kampfe glücklich ausgehalten hatten, und mit einer herrlichen Krone gekrönt worden waren, nachdem sie das Gesetz auch in fremden Landen beobachtet, den Befehl des Königes nicht geachtet, und den Teufel überwunden hatten, so wurden sie zu einem neuen Kampfe aufgefodert, und sie waren noch eben die, welche im ersten Kampfe so gut bestanden waren. Der

Kampf

Kampf war härter, es wurde ein Feuerofen angezündet, die ganze Persische Macht rüstete sich wider sie; alles war zum Betruge und zur Gewalt wider sie gewaffnet, das Lermen der Trommeten und Pfeifen, die mannichfaltigen Arten von Strafen, und die Dräuungen; auf allen Gesichtern herrschte Wut, und die Worte waren noch fürchterlicher, als die schreckenden Gesichter. Dem ungeachtet wurden sie nicht zu Verräthern an sich, sie thaten, was ihre Pflicht war, und litten keinen Schaden; ja sie trugen noch herrlichere Kronen davon, als diejenigen waren, welche sie schon erhalten hatten. Nebucadnezar ließ sie binden, und in den Feuerofen werfen; er schadete ihnen aber dadurch nichts, sondern er machte sie nur dadurch herrlicher und größer. Sie hatten, daß ich es noch einmal sage, weder Tempel, noch Altar, noch Vaterland, noch Priester, noch Propheten, und richteten sich dennoch mitten im fremden Lande, in dem feurigen Ofen, vor den Augen des Königes und des ganzen persischen Heeres, ein herrliches Denkmal ihrer Tugend auf. Sie siegten mitten in den Flammen, in welchem sie jenes göttliche Lied sangen, das noch itzt auf der ganzen Erde gesungen, und so lange die Welt steht, gesungen werden wird. Nichts kann also einem Menschen schaden, wenn er sich nicht selbst schadet;

det; ich werde nicht müde werden, dieses zu sagen. Haben weder Gefangenschaft, noch Sclaverey, noch ein Zustand ohne alle Hülfe, noch der Verlust des Vaterlandes und aller Verwandten, noch die Flammen, noch ein so großes Heer, noch ein so grausamer Tyrann, jenen drey Jünglingen, diesen Gefangnen, diesen Sclaven, welche sich in einem fremden Lande befanden, etwas schaden, und ihrer Tugend nicht nachtheilig seyn können, sondern ihnen vielmehr eine größre Freudigkeit gegeben: Was werden alle Nachstellungen einem Menschen schaden können, der beständig auf seiner Hut ist? Nichts, und wenn die ganze Welt wider ihn aufstehen sollte. GOtt stund ihnen bey, heißt es, und errettete sie aus der Flamme. Es ist wahr; aber du wirst dich auch der gewissen Hülfe GOttes zu getrösten haben, wenn du allen deinen Pflichten getreu bleibst, die dir befohlen sind.

Ich bewundre aber diese Jünglinge nicht sowohl deswegen, daß sie die Gewalt und Macht des Feuers überwunden haben und von den Flammen nicht beschädigt worden sind, sondern daß sie wegen der Liebe zur Religion und wegen der Beobachtung des göttlichen Gesetzes den Flammen übergeben wurden. Ihr Sieg war schon vollkommen, als sie bekannten, daß sie von der Furcht GOttes nicht ablassen wollten; so

bald

bald sie in den feurigen Ofen geworfen wurden, wurde ihnen auch schon die Krone aufgesetzt. Der Siegeskranz wurde ihnen schon gewunden, als sie vor den König gebracht, wurden, und mit großer Freudigkeit und Unerschrockenheit folgende Worte zu ihm sagten: Es ist nicht noth, daß wir darauf antworten. Siehe unser GOtt, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glüenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten: Und wo ers nicht thun will, sollt du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das güldne Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen. Von diesen Worten an erkläre ich sie für Sieger. Von der Stunde an, da sie dieses sagten, hatten sie das Kleinod des Sieges davon getragen, und eilten zur herrlichen Krone des Märtyrertodes, ihr mündliches Bekenntniß durch das Bekenntniß ihrer Handlung zu bestätigen. Daß das Feuer ihre Leiber verschonte, und nur ihre Bande auflöste; daß sie unversehrt in den Flammen wandelten; daß das Feuer seine Macht vergaß, und daß ihnen in einem glüenden Ofen nicht anders war, als ob sie sich in einem kühlen erquickenden Brunnen badeten; das war ein Wunder der göttlichen Macht, und ein Werk der Vorsehung, welche die erstaunenswürdigsten Wirkungen hervorbringt. Diese

Kämpfer haben also schon, ehe dieses geschah, sich das herrlichste Denkmal der Tugend aufgerichtet; ehe sie in den Ofen geworfen wurden, hatten sie schon überwunden; die Krone war schon geflochten; der Sieg war ihnen im Himmel und auf Erden schon zugesprochen; nichts war mehr übrig, daß sie zu ihrem Ruhme hätten thun können. Was wirst du also sagen können? Du bist ins Elend verwiesen, und aus deinem Vaterlande vertrieben? Das ist diesen drey Jünglingen auch wiederfahren. Du bist gefangen und ein Sclav fremder Herren gewesen? Diese haben solches auch erduldet. Niemand steht dir bey? Niemand unterrichtet dich? Niemand giebt dir einen guten Rath? Wer stund denn diesen Jünglingen bey? Wer unterrichtete und lehrte denn sie? Du bist gebunden? Du bist dem Feuer und Tode übergeben worden? Alles dieses ist auch diesen unerschrocknen Kämpfern widerfahren, und alle diese Leiden haben sie nur größer und herrlicher gemacht. Und wie groß sind nicht die Belohnungen, welche im Himmel auf sie warten! Die Jüden hatten Altar, Tempel und Bundeslade, die Cherubim, den Gnadenstuhl, eine unzählige Menge Priester, einen täglichen Gottesdienst, Frühopfer und Abendopfer; sie hatten die Propheten, deren Stimmen beständig in ihren Ohren erschallten; sie

trugen

trugen das Andenken der Wunder, die in Aegypten, in der Wüste, und sonst geschehen waren, überall mit sich herum; sie hatten noch immer so viele Proben der göttlichen Vorsehung, die auf eine bewundernswürdige Art sich an ihnen äußerte, und dennoch half ihnen alles dieses nichts. Ja es schadete ihnen so gar, da sie die Götzenbilder selbst im Tempel anbeteten; da sie in den Hainen und unter den grünen Bäumen ihre Söhne und Töchter dem Teufel opferten; da sie diese Opfer, welche im Gesetze so sehr untersagt waren, in allen Orten des jüdischen Landes verrichteten, und sich mit tausend andern unerhörten und schrecklichen Freveltharen befleckten. Diese Jünglinge hingegen litten an ihrer Tugend in einem fremden feindlichen Lande, wo sie aller dieser Wohlthaten beraubt waren, wo sie sich in der Gewalt eines Tyrannen befanden, wo ihnen niemand beystand, wo sie in einen glüenden Ofen geworfen wurden, nicht allein keinen Schaden, sondern wurden dadurch auch noch herrlicher. Dieses laßt uns lernen, und die übrigen ähnlichen Beyspiele aus der heiligen Schrift sammeln; denn wir finden noch viele andre Personen darinnen, denen auch nichts hat schaden können. Laßt uns nicht glauben, daß die Widerwärtigkeit der Zeiten und der Begebenheiten, die Gewalt, die Nothwendigkeit,

die

die Tyranney der Gewaltigen gültige Entschuldigungen unsrer Fehler sind. Dasjenige, womit ich diese Betrachtung angefangen habe, soll auch den Schluß derselben machen. Wenn jemand einen wirklichen Schaden und Nachtheil leidet, der hat solches sich selbst und nicht andern zuzuschreiben, und wenn er noch so viel Feinde hat, welche ihm Schaden zu thun, und seine Wohlfahrt zu verletzen suchen. Alle Einwohner des Erdkreises können demjenigen nicht schaden, der sich nicht selbst schadet, sondern beständig im HErrn wachsam, und auf seiner Hut ist. Laßt uns also wachsam und eifrig seyn; laßt uns alle widrigen Schicksale mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen, damit wir jener ewigen Güter theilhaftig werden! Dieses verleihe uns die Gnade und Barmherzigkeit unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi! Ihm, und dem Vater, und dem heiligen Geiste, sey Ehre, Macht und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!

Abhandlung
von dem
Aergernisse
an dem
Unglücke der Tugend-haften.

Vorbericht.

Chrysostomus hat diese Schrift unmittelbar auf die vorhergehende verfertigt, wie er selbst in dem 15. Abschnitte sagt: Sage mir nichts von denen, die verlohren gehen; ich habe in dem vorhergehenden Buche bewiesen, daß derjenige, der sich nicht selbst unglücklich macht, von keinem andern unglücklich gemacht werden könne. Aus diesen Worten erhellt offenbar die Ordnung, in welche beyde Schriften zu setzen sind.

Es ist diese Abhandlung in allen Manuscripten und Ausgaben in vier und zwanzig Kapitel eingetheilt, weswegen wir dieselbe beybehalten.

Die Materie, welche hierinnen abgehandelt wird, hat mit dem Inhalte der vorigen Schrift viele Aehnlichkeit. Er redet vornehmlich von der Geduld in Trübsalen, und ermahnt das Volk in Constantinopel dazu, welches damals an der Wut der Bischöfe, die wider den Chrysostomus aufgebracht waren, und dem Volke gern einen neuen Bischof aufdringen wollten, ein Aergerniß genommen hatten. Chrysostomus schrieb diese Schrift nicht lange vor seinem Tode.

Montfaucon.

Abhandlung.

An diejenigen, welche sich an den vorgefallnen traurigen Begebenheiten und an der Verfolgung des Volkes und vieler Priester ein Aergerniß genommen. Von dem Unbegreiflichen, und wider die Jüden.

Wenn Aerzte die Cur derjenigen, welche von einem Fieber oder einer andern Krankheit überfallen sind, übernehmen, so geben sie sich vor allen Dingen Mühe, die Kranken selbst in Augenschein zu nehmen, weil sie ihnen in der Entfernung nicht beystehen und helfen können. So ist es mit ihrer Kunst und mit der Natur dieser Krankheiten beschaffen. Wir hingegen, die wir nicht einen oder den andern, sondern alle Einwohner des Erdkreises, welche sich an den gegenwärtigen Begebenheiten ärgern, von dieser Krankheit heilen wollen, verlangen dieses nicht. Wir brauchen keine Instrumente; wir brauchen den Kranken keinen Aufwand zu verursachen. Wir verlangen keinen Zutritt in die Häuser der

Kranken, und brauchen nicht zu wissen, wo sie sind. Sie mögen uns unbekannt seyn; sie mögen sich am Ende der Erde aufhalten; sie mögen sich mitten unter den Barbaren befinden; sie mögen so arm und dürftig seyn, daß sie der allernöthigsten Mittel zum Leben entbehren müssen; das alles hindert unsre Cur nicht. Wir heilen diese Krankheit ohne den Ort zu verändern, ohne Instrumente, ohne Arzeneyen, ohne Speise und Trank, ohne eine weite Reise vorzunehmen. Und wie denn? Durch die Arzeney des Unterrichtes, welcher die Stelle alles dessen vertritt, was wir angeführt haben, und noch weit besser und heilsamer ist. Er nährt besser, als Speise, heilt besser, als Arzeney, brennt heftiger, als Feuer, nimmt den Fluß der unreinen und schändlichen Gedanken hinweg; schneidet die verderblichen Geschwüre besser weg, als Eisen, macht keine Unkosten, und stürzt in keine Armuth. Wir schicken also diese Arzeney an alle diejenigen, die derselben benöthigt sind, und es ist kein Zweifel, daß sie alle ihre verlohrne Gesundheit wieder erlangen werden, wenn sie unsern Unterricht nur geneigt anhören, und ihm Folge leisten wollen.

Da es bey leiblichen Krankheiten zur Cur und Heilung derselben nicht wenig beyträgt, wenn der Kranke die Ursache der Krankheit kennen lernt; denn er hat nicht Kap. 1

allein den Nutzen davon, daß er eher davon befreyt wird, sondern er wird auch nicht leicht wieder darein verfallen, wenn er die Ursache der Krankheit weis, und sich vor derselben hüten kann: So wollen auch wir unsre Kranken erst von der Ursache des Aergernisses unterrichten, und ihnen zeigen, woher diese Krankheit entspringt. Wenn sie die Ursache kennen, und sich vor derselben in acht nehmen wollen, so werden sie nicht allein itzt, und nicht allein von dieser Krankheit, sondern beständig, und von vielen andern Krankheiten mehr befreyt bleiben. Denn so ist es mit dieser Arzeney beschaffen; sie hilft nicht allein gegenwärtig, sondern sie dient auch zur Abwendung vieler andern Krankheiten. Es giebt tausend Zufälle im menschlichen Leben, woran sich die Schwachen stossen können; alle diese wollen wir heilen, wenn sie nur dasjenige, was wir ihnen sagen, lernen und beobachten wollen. Ich habe diese Arzeney nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus der täglichen Erfahrung verfertigt, daß sie also auch denen, welche die heilige Schrift nicht lesen, nützlich seyn kann, wenn sie nur wollen. Mit Gewalt und Zwang hilft freylich diese Arzeney keinem; sie hilft keinem, welcher dem Worte GOttes nicht gehorchen will; sie hilft nur denen, welche begierig

gierig sind, sie anzunehmen*. Der Ausspruch GOttes muß uns glaubwürdiger seyn, als dasjenige, was wir sehen. Darum wartet auch auf diejenigen, welche sich nicht bessern, nachdem sie die heilige Schrift gehört haben, eine größre Strafe, eben darum, weil sie dieselbe gehört, und sie sich doch nicht zu Nutze gemacht haben. Damit ihnen nun nicht dieses begegne, so wollen wir zu ihrer Besserung und Gesundheit das unsrige beyzutragen suchen, und vor allen Dingen die Ursache der Krankheit anzeigen.

Was ist also die Ursache dieser Krankheit? Die gefährliche Neubegierde, da man die Ursachen von allen Begebenheiten der Welt einsehen, und in die Geheimnisse der unendlichen, der unbegreiflichen und unaussprechlichen Weisheit und Vorsehung GOttes eindringen will. Diese unver- Kap. 2.

* 'Αναγκη γαρ και βια και μη βουλομενῳ ουκ ενι ταυτην ποτε θεραπευθηναι την ιατρειαν και τους Θειους μη καταδεχομενῳ χρησμους και ἐντευθεν, μαλλον δε πλεον ἐντευθεν, ἠ εκ της των πραγματων ἀποδειξεως. Es ist offenbar, daß hier im Griechischen etwas fehle, wie solches Savilius und Montfaucon angemerkt haben. Sollte vielleicht nur ein einziges Wort Δηλον fehlen, und der Verstand dieser seyn: Daß dieses Mittel nicht mit Gewalt und Zwang, und denen nicht hilft, welche der heiligen Schrift nicht gehorchen, das ist sowohl aus derselben, als aus der Erfahrung offenbar?

schämte Begierde, alles zu wissen, ist die Ursache der Aergernisse. Wer war weiser, als Paulus? Sage mir, war er nicht der auserwählte Rüstzeug GOttes? Hatte er nicht die Gnade des heiligen Geistes? Redete nicht Christus aus ihm? Hatte er nicht unaussprechliche Worte gehört? War er nicht solcher Geheimnisse gewürdigt worden, die keinem Menschen offenbart worden sind? Wurde er nicht in den dritten Himmel entzückt? Hatte er nicht Land und Meer durchzogen, und die Barbaren in der Weisheit der Religion unterrichtet? Hatte er nicht mancherley Gaben des Geistes? Brachte er nicht ganze Völker und Länder in Ordnung, und war nicht seiner Aufsicht der ganze Erdkreis anvertraut? Allein so groß seine Weisheit, seine Gnade, und die Gaben waren, die er von dem heiligen Geiste empfangen hatte, so schwindelte ihm doch bey der Betrachtung der Vorsehung GOttes. Er betrachtete sie nicht ganz, sondern nur einen kleinen Theil derselben; aber wie erstaunte er nicht! Er wich zurück, und bekannte, daß er sie nicht begreifen könne. Er betrachtete nicht seine Vorsehung, mit welcher er über die Seraphim, Cherubim, die Engel, Erzengel und andern himmlischen Mächte wacht; nicht die Vorsehung, welche Sonne und Mond, Himmel und Erde, und das ganze menschliche Geschlecht

erhält; nicht die Vorsehung, welche für die Thiere, die Pflanzen, die Kräuter, die Samen mancherley Arten, für die Luft, die Winde, die Flüsse, die Quellen, und das Wachsthum, und den blühenden Zustand aller Dinge sorgt. Er beschäfftigte sich nur mit einem kleinen Theile seiner Vorsehung, nämlich mit seiner Sorgfalt gegen die Jüden und Heiden. Denn von diesen hatte er geredet, und gezeigt, wie GOtt einige von den Heiden berufen, andre von den Jüden verworfen, und doch aus Erbarmen und Gnade sowohl für die Seligkeit der Jüden, als der Heiden gesorgt habe. Hier öffnete sich vor seinen Augen ein unendliches Meer; er wollte in die Tiefen dieser Vorsehung hinab sehen, und seine Gedanken verlohren sich. Das Geheimniß dieser wundervollen Haushaltung GOttes erfüllte ihn mit Erstaunen und Verwunderung über die unendliche und unaussprechliche Weisheit GOttes. Er gerieth in eine heilige Bestürzung, und brach in diese Worte aus: **O welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes!** Röm. 11, 33. Damit er zeigte, daß er zwar die Tiefe sähe, aber die Größe derselben nicht erkennen konnte, setzte er hinzu: **Wie unbegreiflich sind seine Gerichte; wie unerforschlich sind seine Wege!** Er nennt die Gerichte GOttes nicht bloß unbe-

greiflich, sondern unergründlich. Man kann sie nicht nur nicht begreifen, sondern man kann nicht einmal den Anfang der Spur finden. Weit gefehlt, daß man das Ende seiner Einrichtungen und Verfassungen sollte erkennen können, da man nicht einmal im Stande ist, den Anfang derselben einzusehen. Nachdem er gesagt hatte: **Wie unergründlich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege,** und dadurch sein Erstaunen und seine Verwunderung auszudrücken gesucht hatte, so beschließt er mit dem Lobe GOttes, indem er spricht: **Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre von Ewigkeit! Amen!** Diese Worte wollen so viel sagen: Er ist die Quelle und Ursache alles Guten; er braucht keinen Gehülfen und Rathgeber; er ist der Schöpfer; er hat allen Dingen ihr Daseyn gegeben; er erhält alles und er sorgt für alles, wie er will. **Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.** Diese Worte zeigen nichts anders an, als daß alles seinen Ursprung und seine Erhaltung ihm zu danken hat. Als sich Paulus der Wohlthaten erinnert, die er uns erzeigt hat, spricht er:

GOtt

GOtt sey Dank für seine unaussprechliche Gnade. Er ist es auch, welcher sagt, daß der Friede GOttes, welchen er uns gegeben hat, höher sey, denn daß ihn ein menschliches Herz fassen und begreifen könne. Der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, der bewahre eure Herzen. Da nun die Tiefe des Reichthums seiner Weisheit und Erkenntniß unendlich ist; da seine Gerichte unergründlich und seine Wege unerforschlich sind; da seine Gnade unaussprechlich ist; da der Friede, den er giebt, alle Vernunft, nicht allein die meinige oder die deinige, nicht allein die Vernunft Pauli und Petri, sondern selbst den Verstand der Engel und der Erzengel übersteigt: Welche Vergebung kannst du dir versprechen, der du von einer solchen Raserey hingerissen wirst, daß du unerforschliche Dinge begreifen, und GOtt wegen seiner Vorsehung zur Rechenschaft fodern willst? Wenn derjenige, der eine solche Weisheit und Erkenntniß besaß, der einen so freudigen Zutritt zu GOtt hatte, der so vieler Gaben von dem heiligen Geiste gewürdigt worden war, in diese Erkenntniß nicht einzudringen hoffte, sondern von diesem unendlichen Meere zurückwich, und sich nicht einmal den Anfang desselben zu finden getraute, sage mir, ob du nicht der elendeste und unglücklichste Mensch bist, ob du nicht rasest,

2 Cor. 9, 15. Phil. 4, 7.

sest, daß du einen andern Weg, als Paulus betrittst? Er sagt nicht allein dieses, sondern da er einmal von der Wissenschaft, die wir haben, an die Corinther schreibt, und zeigt, daß wir allezeit sehr wenig wissen, und wenn wir noch so viel gelernt haben,
1 Cor. 8, 2. spricht er: So sich jemand dünken lässet, er wisse etwas, der weis noch nichts, wie er wissen soll. An einem andern Orte giebt er zu verstehen, daß uns noch viele Erkenntniß mangle, und daß uns mehr Wissenschaft in dem zukünftigen Leben aufgehoben
1 Cor. 13, 9. sey; deswegen sagt er: Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weißagen ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommnere erscheinen wird, dann wird das Stückwerk aufhören. Er bleibt hierbey nicht stehen, sondern da er den Unterschied zwischen der gegenwärtigen und der zukünftigen Erkenntniß, und die Unvollkommenheit der gegenwärtigen ausdrücken will, so bedient er sich unterschiedner Vergleichungen und sagt: Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug, wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. Wir sehen itzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Siehst du den großen Unterschied? So groß der Unterschied

zwischen

zwischen einem Knaben und einem vollkommnen Manne, zwischen einer Erkenntniß durch den Spiegel oder in einem Räthsel, mit einem Worte zwischen einer dunkeln und zwischen einer deutlichen und klaren Erkenntniß ist: So groß ist der Unterschied zwischen der gegenwärtigen und noch zukünftigen Erkenntniß. Das bedeuten die Worte: **Von Angesicht zu Angesicht.** Warum bezeigst du dich denn so unsinnig, wenn du dich ohne Nutzen und vergeblich Dinge unterfängst, die dir verboten sind? Warum gehorchst du Paulo nicht, welcher zu dir sagt: **Lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?** Siehst du, was er für einen Gehorsam und für ein Stillschweigen fodert? Er will dadurch den freyen Willen nicht aufheben; das sey ferne. Aber er will anzeigen, daß man, wenn man über die Vorsehung GOttes nachdenke, so stumm, als der Thon seyn müsse, der seinem Meister nachgiebt, und nicht zu ihm sagt: **Warum machst du mich also?** Er erinnert uns an unsre Natur; darum erwähnt er des Thones und des Töpfers, wiewohl Thon und Töpfer einerley Wesen haben. Gehorchen nun Dinge, die einerley Wesen haben, so sehr, welche Vergebung wird der erhalten, der so kühn und frevelhaft

Röm. 9, 20.

haft ist, daß er mit neugierigen und verwegnen Augen in die Geheimnisse GOttes eindringen will, da doch zwischen ihm und GOtt dem Wesen nach ein unendlicher Unterschied ist? Bedenke doch, o Mensch, was du bist. Das will die Frage sagen: Lieber Mensch, wer bist du denn? Bist du nicht Thon? Bist du nicht Erde und Asche? Bist du nicht Staub? Bist du nicht eine Blume, Gras, das bald verwelkt? Aller dieser Vergleichungen bedienen sich die Propheten sehr oft, die Niedrigkeit unsrer Natur auszudrücken. Derjenige, über den du so frevelhafte Untersuchungen anstellst, ist unsterblich, unveränderlich; er ist stets; er ist immer derselbe; ohne Anfang, ohne Ende, unbegreiflich, über alle Gedanken und allen Verstand erhaben, unerforschlich, unaussprechlich, nicht allein dir, nicht allein den Propheten und Aposteln, sondern allen himmlischen Kräften, so rein, so unsichtbar, und so unmateriell sie immer sind, und ungeachtet sie sich immer in dem Himmel aufhalten.

Kap. 3. Wenn du die Seraphim um jenen hohen und erhabnen Stuhl schweben siehst, und gewahr wirst, wie sie mit ihren Fittigen ihre Augen, ihre Füße, den Rücken und das Angesicht bedecken, und jenes heilige verwunderungsvolle Lied singen: So bilde dir nicht ein, daß sie Füße oder Fittige

haben;

haben; denn sie haben keinen Körper; sondern lerne aus diesen Bildern die Unbegreiflichkeit desjenigen, der auf dem Throne sitzt; lerne, daß sich ihm kein endliches Wesen nahen könne. Denn er ist auch ihnen unbegreiflich; auch sie können den Weg zu ihm nicht finden, ob er sich gleich zu unserer Schwachheit herabläßt. Er ist nicht dasjenige, was er dort zu seyn schien. Denn GOtt sitzt nicht auf einem Throne; er kann von keinem Orte umgrenzt werden. Haben sie ihn nun in seiner Herablassung, da er auf dem Throne saß und von ihnen umgeben wurde, welches alles Handlungen sind, wodurch sich GOtt zu unsrer Schwachheit herabläßt, nicht ansehen und den Glanz, der vom Throne ausgieng, nicht ertragen, sondern sich mit ihren Flügeln bedecken und sich begnügen lassen müssen, jenes heilige geheimnißvolle Lied zu singen, und ihn dadurch zu verherrlichen: Wirst du dich nicht in die Erde verbergen und vergraben müssen, du Frevler, der du über dieses herrliche, unaussprechliche und den höhern Geistern selbst unbegreifliche Wesen solche freche Untersuchungen anstellst? Was er ist, das weis nur der Sohn, und der heilige Geist; von dem Sohne sagt es uns der Evangelist Johannes, von dem heiligen Geiste sagt es Paulus. Johannes dieser Donnersohn, den der Heiland so lieb hatte, daß er

auch

auch seinen Namen daher erhielt, der bey Christo in solcher Gnade stund, daß er an seiner Brust lag, spricht also: Niemand hat GOtt ie gesehen, das ist, niemand
Joh. 1, 18. hat GOtt erkannt, der eingebohrne Sohn, der in dem Schoose des Vaters ist, der hat es uns verkündigt. Dieses sagte Christus selbst, als er mit den Jüden redete:
Joh. 6, 46. Nicht daß jemand den Vater gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Als der auserwählte Rüstzeug auf die Haushaltung GOttes zu reden kam, und die Geheimnisse ausdrücken wollte, die ihm mitgetheilt worden waren, so be-
1 Cor. 2, 7. dient er sich dieser Worte: Wir reden von der heimlichen verborgnen Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt, sondern wie geschrieben stehet: Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist. Wie haben wir es denn erkannt? Wer hat uns dasjenige offenbart, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat? Wer hat uns diese Erkenntniß gegeben?

ben? Uns hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist. Damit man aber nicht glauben möge, daß der Geist nicht mehr wisse, als uns GOtt durch denselben offenbart hat, und damit wir lernen, daß er eine vollkommne Kenntniß von GOtt und seinem Wesen habe, so setzt er hinzu: Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weis, was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist. Also weis auch niemand, was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes. Der Verstand dieser Worte ist folgender. Gleichwie der Mensch nur weis, was in seiner Seele vorgeht, was er denkt und für Anschläge hat: So kennt auch nur der heilige Geist alle Geheimnisse der Gottheit vollkommen. Wenn er also spricht: Also weis auch niemand, was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes, so schließt er von einer vollkommnen Kenntniß GOttes nicht allein alle Menschen, sondern überhaupt alle endlichen Geschöpfe aus. Darum ermahnt der Weise: Bekümmre dich nicht um das, was dir Syr. 3, 20.
zu schwer ist, und lasse dich nicht in die Untersuchung desjenigen ein, was deine Kräfte übersteigt*. Diese Vorschriften gehen dich an. Denn es ist dir schon sehr viel gewiesen worden, das über den Verstand

* Nach dem Griechischen.

stand des Menschen ist. Er will so viel sagen. Was du erkennst, das hast du nicht deinem eignen Nachdenken zu verdanken. Du bist nicht durch die Kräfte der Natur zu dieser Erkenntniß gelangt; deine Wissenschaft ist dir vom Himmel herab offenbart. Was dir bekannt ist, war allzugroß, als daß du durch deinen Verstand hättest drauf kommen können. Warum bist du doch so stolz, daß du dich in Abgründe wagst, die tiefer sind, als daß du sie ergründen könnest? Warum wagst du dich an so erhabne Gegenstände, da so viel von demjenigen, was du erkennst, deinen Verstand übersteigt, und du die Wissenschaft davon nicht dir, sondern einer höhern Offenbarung zu danken hast? Paulus giebt dieses zu verstehen, wenn er spricht: **Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?** Stehe also von deinen eitlen und thörichten Unternehmungen ab, und folge dem Rathe des Weisen, welcher sagt: **Man darf nicht sagen: Was soll das? Denn er hat ein jegliches geschaffen, daß es zu etwas dienen soll.**

1 Cor. 4, 7.

Syr. 39, 26.

Kap. 4. Als Moses, da er den Ursprung aller Geschöpfe, und den herrlichen, weisen und vollkommnen Bau dieser Welt beschrieb, der so voll Ordnung und Schönheit ist,

vorher

vorhersah, daß ihn unverständige und unweise Menschen dereinst tadeln würden: So wollte er ihrem Unsinne und ihren frevelhaften Urtheilen zum voraus begegnen, und schloß ihren unverschämten Mund durch ein einziges Wort zu, da er nämlich sagte: **GOtt sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.** 1 B. Mos. 1, 31. Weil sich unter den sichtbaren Geschöpfen nicht allein das Licht, sondern auch die Finsterniß, nicht allein Früchte, sondern auch Dornen, nicht allein fruchtbare, sondern auch unfruchtbare Bäume, nicht allein Ebnen, sondern auch Berge, Hügel und Thäler, nicht allein Menschen, sondern auch Insecten, nicht allein schiffbare, sondern auch unschiffbare Meere, nicht allein Sonne, Mond und Sterne, sondern auch Blitze und feurige Lufterscheinungen, nicht allein Winde, sondern auch Stürme, nicht allein Tauben und Vögel, welche die Luft mit einer angenehmen Melodie erfüllen, sondern auch Habichte, Falken und Geyer und andre fleischfreßige Thiere, nicht allein zahme Heerden, sondern auch Wölfe, Panther, und Löwen, nicht allein Hirsche und Rehe, sondern auch Ottern und Schlangen und Drachen, nicht allein heilsame sondern auch giftige Kräuter befanden, die in der Folge der Zeit vielen zum Anstoße gereichen und zu Ketzereyen Anlaß geben würden: So lobte GOtt alle seine Geschöpfe, sowohl einzeln, als zusammen, damit

die zukünftigen Frevler sein Urtheil wissen, und sich nicht unterfangen sollten, unverschämte und verwegne Untersuchungen über die sichtbaren Creaturen anzustellen. Darum heißt es, nachdem GOtt das Licht ge-
1 B. Mos. 1, macht hatte: **Und GOtt sahe, daß das**
31. **Licht gut war,** und dieser Ausspruch wird von den Geschöpfen eines jeden Tages wiederholt. Damit er nun nicht zu weitläuftig würde, wenn er dieses Urtheil über eine jede Creatur insbesondere fällte, so nimmt er hernach alle Creaturen zusammen und fällt das Urtheil davon: **Und GOtt sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut.** Das ist nicht so zu verstehen, als ob GOtt erst nach der Hervorbringung der Creaturen gesehen hätte, daß sie gut wären. Das sey ferne! Ein menschlicher Künstler, der seine Kunst gehörig versteht, weis vorher, ehe er seine Werke macht, daß sie gut sind. Wie vielmehr wird jene unaussprechliche Weisheit noch vor der Hervorbringung ihrer Geschöpfe gewußt haben, daß sie gut sind? Da sie alles durch ihr bloßes Wollen hervorgebracht hat, so würde sie dieselben nicht hervorgebracht haben, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie gut und vortrefflich wären. Warum hat sich denn also Moses so ausgedrückt? Um der angeführten Ursache willen. Wenn du also von dem Prophe-

ten hörst, daß er die Creaturen gesehen, und sie gebilligt habe, so unterstehe du dich doch nicht ihre Schönheit zu beurtheilen, und zu fragen: Wo die Schönheit und Ordnung in den Creaturen sey? Der Ausspruch des Meisters verdient mehr Glauben und Ehrfurcht, als das Urtheil, welches die Werke und Begebenheiten selbst veranlassen. Darum hat sich Moses eines so menschlichen Ausdruckes bedient. Wenn ein Unerfahrner Arzeneyen kauft, so befiehlt er, daß man sie dem Arzte zeigen, und sein Urtheil hören soll, ob sie eine heilsame Kraft haben oder nicht. Erfährt er, daß der Arzt sie gesehen und gut geheißen habe, so fodert er keinen andern Beweis von ihrer Kraft; er ist damit zufrieden, daß sie derjenige, welcher es verstehen muß, gesehen und gebilligt hat. Moses wollte, daß die Menschen eben so billig und bescheiden von den Werken GOttes urtheilen sollten. Darum sagte er, daß GOtt seine Creaturen angesehen und von ihnen gesagt habe, daß sie gut und zwar sehr gut wären. Da du nun, o Mensch, ein solches Zeugniß vor dir hast, so urtheile doch nicht über die Werke GOttes und stelle keine neugierigen Untersuchungen darüber an. Wenn du mit einem solchen Ausspruche nicht zufrieden seyn willst, was wird dir deine Unzufriedenheit helfen? Willst du dich mit deinen Untersuchungen

über die Creaturen wagen, und dich in die Wellen und Strudel der eitlen Vernunftschlüsse stürzen, die dein Gemüth mit einem gewaltigen Sturme erschüttern werden, so wirst du nicht mehr erkennen, als du weiß, und noch dazu einen gefährlichen Schiffbruch leiden. Ist dein Gemüth einmal verderbt und mit Vorurtheilen verfinstert, so wirst du, weil es dir unmöglich seyn wird, den Grund von allen Dingen einzusehen, viele Dinge verdammen, die dir itzt noch gut vorkommen. So schwach ist die menschliche Vernunft, daß die Menschen sehr oft in ihren Urtheilen über die Creaturen sich selbst widersprechen, und in ihren Meynungen miteinander streiten. Die Griechen bewunderten die Creatur mehr als sie sollten, überschritten die Grenzen und hielten sie für GOtt. Von den Manichäern hingegen und einigen andern Ketzern behaupten einige, die Welt sey des guten GOttes nicht würdig; andre sagen, daß sie ein von einer sich selbst bewegenden ewigen Materie abgerißnes Stück sey, und nicht verdiene, daß man sie GOtt, dem Ursprunge des Guten, zueigne. Wer also, wie ich schon gesagt habe, die Dinge mit seiner ungesunden und verderbten Vernunft ansieht, wird viel von dem, was ihm sonst gut zu seyn scheint, verdammen. Was ist schöner, als die Sonne? Unterdessen schadet

dieses so helle und glänzende Gestirn schwachen Augen, trocknet die Erde aus, wenn ihre Stralen allzuheiß sind, erzeugt Fieber, und macht oft, daß die Früchte verdorren, macht die Bäume unfruchtbar, und ist Ursache, daß ein großer Theil der Erde nicht bewohnt werden kann. Wollen wir uns aber deswegen über die Sonne beklagen? Das sey fern! Wir wollen lieber unsre thörichte unwissende Vernunft schweigen heißen, und uns an jenen Fels, nämlich an die Worte: **Und GOtt sah an alles was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut,** halten, damit wir nicht Schiffbruch leiden. Was ich gemacht habe, spricht GOtt, hat alles seinen Nutzen und Endzweck, also daß nichts daran zu tadeln ist. Laßt uns immer zu den Worten GOttes unsre Zuflucht nehmen: **Siehe da, es war alles sehr gut.** Aber ist ein wollüstiges, üppiges und lachendes Leben etwas Gutes? Höre, was Salomo davon sagt: **Es ist besser ins Klaghaus, als ins Trinkhaus gehen.** Aber die Nacht ist etwas Böses. Ich muß mich der Worte meiner Widersacher bedienen. Sie ist vielmehr eine Ruhe von der Arbeit, eine Befreyung von den Sorgen, ein Mittel wider viele Krankheiten, eine Linderung des Kummers, und keine geringe Erholung von Furcht und Gefahren. Sie vergnügt den

Pred. 7, 3.

Leib; sie macht die Seele lebhaft und munter, und sie erfrischt die von der Arbeit abgematteten Glieder, und giebt ihnen neue Kräfte. Aber die Krankheit ist etwas Böses? Weswegen ist denn Lazarus gekrönt worden? Aber die Armuth ist etwas Böses. Was hat denn den Hiob so herrlich gemacht? Aber beständige Verfolgungen und Trübsale sind ein großes Uebel. Wie ist es denn zugegangen, daß die Apostel so groß und berühmt geworden sind? Welcher Weg führt zum Leben? Ist es nicht der enge und schmale Weg? Sage also nicht: Was soll das? Wozu dient jenes? So stumm der Thon gegen seinen Töpfer ist und nicht fragt, was machst du, so stumm lerne du, o Mensch, auch in Ansehung der Verfassungen und Einrichtungen GOttes seyn.

Kap. 5. Man wird sagen: Verlangst du nicht, daß ich glauben und überzeugt seyn soll, es werde alles durch eine göttliche Vorsehung regiert? Ja das verlange ich, das wünsche ich, und ich sehne mich recht ernstlich darnach. Aber ich will nicht, daß du über die Vorsehung nachgrübeln, und sie vor den Richterstuhl deiner Vernunft fodern sollst. Bist du davon überzeugt, glaubst du sie: So stelle keine Untersuchung darüber an. Zweifelst du aber noch, so frage die Erde, den Himmel, die Sonne, den Mond;

frage die verschiednen Arten von Thieren; frage die Bäume, die Pflanzen, die Fische, die Felsen, die Gebirge, die Hügel, die Thäler; frage die Nacht, frage den Tag. Die Vorsehung GOttes leuchtet aus allen seinen Geschöpfen hervor; sie glänzt herrlicher, als die Sonne; du wirst zu allen Zeiten, an allen Orten, in bewohnten und unbewohnten Gegenden, in den Wüsten, auf dem Lande, im Meere, und überall, wohin du dich nur begiebst, deutliche Merkmale derselben erblicken. Ueberall wirst du Herolde derselben finden, die sie mit lauter Stimme verkündigen, und dich unterrichten wollen, wenn du nur auf sie hören willst. Daher spricht der Prophet, um die Vortrefflichkeit derselben auszudrücken: **Es ist keine Sprache und Rede, da man nicht** Ps. 19, 3.
ihre Stimme höret. Unsre Rede verstehen nur diejenigen, die mit uns eine Sprache sprechen; allein die Stimme der Creaturen kann von allen Nationen des Erdkreises verstanden werden.

Was gutgeartete Gemüther anbetrifft, Kap. 6.
so brauchen sie die Stimme der Natur nicht einmal. Sie glauben, daß eine Vorsehung ist, und daß GOtt sie liebt, bloß darum, weil es GOtt sagt. Er sorgt nicht allein für die Menschen, sondern er liebt sie auch, und zwar mit einer unaussprechlichen, mit der reinsten, aufrichtigsten, und ernst-

lichsten Liebe, deren Bande niemals aufgelöst, und deren Flammen nicht ausgelöscht werden können. Die heilige Schrift braucht, diese Liebe uns zu verstehen zu geben, viele Gleichnisse von der Liebe und Sorgfalt der Menschen, und führt viele Beyspiele dieser Sorgfalt und Liebe gegen uns an. Er will aber, daß wir nicht bey diesen Gleichnissen und Beyspielen stehen bleiben, sondern uns noch höhere Vorstellungen davon machen sollen. Er hat sie nicht gebraucht, als ob sie seine Liebe und Sorgfalt genug ausdrückten, sondern nur darum, weil sie den Zuhörern bekannt und am ersten fähig sind, ihnen einigen Begriff davon beyzubringen. Als er zum Exempel mit denen redete, welche ehe-
Jes. 49, 15. mals klagten und seufzten: Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen, so setzt der Prophet die Worte hinzu: **Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?** Er will sagen: So wenig eine Mutter ihrer Kinder vergessen kann: So wenig kann GOtt das menschliche Geschlecht vergessen. Damit du aber lernest, daß der Prophet dieses Gleichniß nicht angeführt habe, die eigentliche Größe der Liebe GOttes anzuzeigen, und daß es nicht sein Wille gewesen sey, zu sagen, daß seine Liebe nicht größer

sey,

sey, als die Liebe einer Mutter gegen ihre kleinen Kinder, sondern daß er darum dieses Gleichniß gewählt, weil er unter den sichtbaren Creaturen keine größre Liebe wußte, so setzt er gleich hinzu: **Und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch dein nicht vergessen.** Siehst du, daß seine Liebe die Liebe einer Mutter bey weitem übersteigt? Damit du lernest, daß er mit seiner Liebe die Liebe einer Mutter und eines Vaters gegen seine Kinder weit übertreffe, so drückt sich ein andrer Prophet also aus: **Wie sich ein Vater erbarmt über seine Kinder, so erbarmt sich der HErr über die so ihn fürchten.** Ps. 103, 13. Er nimmt dieses Gleichniß wieder, weil die Liebe der Aeltern alle andre Liebe übertrifft. Damit aber der HErr der Propheten und aller Menschen zeigte, daß die Fürsorge und Liebe GOttes von der menschlichen unendlich, und so weit unterschieden sey, als Licht und Finsterniß, Güte und Bosheit von einander unterschieden ist, so spricht er also: **Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete. Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete. So denn ihr, die ihr doch arg seyd, euern Kindern könnet gute Gaben geben: Wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten?** Matth. 7, 9. Er

zeigt durch diese Worte an, daß zwischen Liebe und Sorgfalt GOttes gegen die Menschen und zwischen der väterlichen Liebe ein so großer Unterschied sey, als zwischen der Güte und der Bosheit. Ich führe aber diese Exempel darum an, damit du, wenn ich andre Vergleichungen seiner Liebe vorbringe, nicht in den Grenzen der prophetischen Beschreibungen stehen bleiben, sondern dich mit deinen Gedanken erheben, und dir von der Unendlichkeit der Liebe GOttes eine wahre Vorstellung machen mögest. Das muß eine Regel seyn, nach welcher du dich allezeit richtest. Die Liebe GOttes bleibt nicht innerhalb den Grenzen der Natur, sondern sucht noch viele andre Bilder, sich auszudrücken. So machen es eifrige Liebhaber. Sie suchen alle nur möglichen Ausdrücke auf, ihre Liebe dadurch an den Tag zu legen. GOtt macht es eben also. Er nimmt ein Bild von der weiten Entfernung der Oerter her, nicht als ob uns dieses Bild die Größe seiner Liebe völlig bezeichnete, sondern weil dieses das bekannteste Maaß einer Größe ist, welche alle andere Größen weit übertrifft. David spricht:
Ps. 103, 11. So hoch der Himmel über der Erde ist,
12. lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten, und ferner: So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung fern von uns seyn. Jesaias

sagt:

sagt: Eure Gedanken sind nicht meine Jes. 55, 8.
Gedanken, und eure Wege sind nicht
meine Wege, sondern so viel der Himmel
höher ist denn die Erde, so sind auch
meine Wege höher, denn eure Wege,
und meine Gedanken, denn eure Gedanken.
Dieses sagte er, weil er vorher von
der Vergebung der Sünden geredet hatte:
Denn bey ihm ist viel Vergebung. Dieses
nun auszudrücken, bedient er sich des
angeführten Gleichnißes. Er begnügt sich
damit nicht, sondern bedient sich eines noch
sinnlichern Bildes. Denn bey dem Hoseas
spricht er: Was soll ich aus dir machen, Hos. 11, 8.
Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel?
Soll ich nicht billig ein Adama aus dir
machen und dich wie Zeboim zurichten?
Doch mein Herz ist anders Sinnes und
meine Barmherzigkeit ist zu brünstig.
Diese Worte haben folgenden Verstand.
Ich kann nicht einmal ein Drohwort wider
dich vorbringen. Er bedient sich solcher
menschlichen Ausdrücke, nicht etwa um etwas
menschliches anzuzeigen; das sey ferne;
er will, daß du dir unter diesen Ausdrücken
eine reine, vollkommne und unveränderliche
Liebe vorstellen sollst. Denn wenn
ein Mensch einen andern sterblich liebt, so
will er seinen Geliebten auch nicht gern mit
einem einzigen Worte beleidigen. So
spricht gleichsam auch GOtt: Ich habe
zwar

zwar etwas wider dich geredet: Aber mein Herz ist anders Sinnes. Er schämt sich dieser niedrigen und sinnlichen Ausdrücke nicht, damit er nur seine Liebe gegen uns an den Tag legen möchte. Wie sich ein Bräutigam über seine Braut freuet, so wird sich der Gesalbte über dich freuen, sagt er ferner, um durch diese ebenfalls sehr sinnliche Vergleichung seine heftige Liebe an den Tag zu legen. Weil bey den Menschen die Liebe im Anfange immer am brünstigsten und eifrigsten ist, so bedient er sich dieses Bildes, wieder nicht in der Absicht, daß du dir menschliche Vorstellungen von ihm machen sollst; denn das werde ich immer wiederholen, sondern daß du daraus die Gewalt, die Größe, die Heftigkeit und Innbrunst seiner Liebe gegen uns erkennen lernest. Ungeachtet er schon gesagt hatte: Ich liebe noch mehr als ein Vater, mehr als eine Mutter, wie ein Bräutigam, und noch mehr, als ein Bräutigam; ferner: So hoch der Himmel über der Erde ist, lasse ich meine Gnade walten über die, so mich fürchten; ferner: So fern der Morgen vom Abend ist, lasse ich ihre Uebertretungen fern von ihnen seyn: So begnügt er sich doch nicht mit diesen Abbildungen seiner Liebe, sondern geht noch weiter und bedient sich eines noch niedrigern Beyspieles, sie auszudrücken. Da Jonas nach seiner

Flucht

Flucht und nach der Aussöhnung GOttes mit den Niniviten ganz in Verzweiflung darüber war, daß seine Drohungen keinen Fortgang hatten, da er ungeduldig und traurig deswegen ward, so befahl GOtt der Sonne, heftiger zu brennen, und der Erde, einen Kürbis aufgehen zu lassen, welcher dem Propheten Schatten gäbe. Bald darauf verschaffte GOtt einen Wurm, der den Kürbis stach, daß er verdorrte. Weil sich nun Jonas darüber gefreut hatte, daß der Kürbis aufgegangen war und ihn erquickt, und nun darüber unwillig wurde, daß der Kürbis verdorrte, so sprach GOtt zu ihm: Dich jammert des Kürbis, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht auferzogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, einer so großen Stadt, in welcher sind mehr, denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterscheid, was recht und link ist, dazu auch viel Thiere? Er will so viel mit diesen Worten sagen. Der Schatten des Kürbis hat dir nicht so viel Freude verursacht, als mir die Wohlfahrt von Ninive Freude macht, und dich jammert des verdorrten Kürbis nicht mehr, als mich des Unterganges einer so großen Stadt gejammert haben würde. Ich würde ihr Verderben nicht gern gesehen haben.

Jon. 4, 10. 11.

Siehst

Siehst du, wie seine Liebe auch durch dieses Bild nicht ganz ausgedrückt worden. Denn er sagte nicht blos: Dich jammert des Kürbis, sondern er setzt hinzu: **Daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht auferzogen.** Die Menschen, welche mit Säen und Pflanzen umgehen, lieben diejenigen Pflanzen vorzüglich, an welche sie viele Mühe und Arbeit gewendet haben: GOtt liebt die Menschen mit einer solchen Liebe. Du nimmst dich einer Pflanze so sehr an, die nicht dein Werk ist; wie vielmehr werde ich mich meines eignen Werkes, das ich hervorgebracht habe, annehmen! Er setzt auch eine Entschuldigung der Niniviten hinzu, wenn er spricht: **Die nicht wissen Unterscheid, was recht und link ist,** anzuzeigen, daß sie mehr aus Unwissenheit, als aus Bosheit gesündigt, welches auch ihre Buße beweist. Da er andre bestraft, welche sich beklagten, als ob sie verlassen wären, so spricht er zu ihnen:
Jes. 45, 11. **Fraget mich wegen meiner Kinder und weiset das Werk meiner Hände zu mir.** Es ist, als wollte er sagen: Redet man auch wohl einem Vater zu, daß er sich seines Sohnes annehme? Oder ermahnet man einen Künstler, daß er das Werk seiner Hände nicht verderben lasse? An der Liebe und Sorgfalt der Menschen zweifelt man nicht, entweder wegen ihrer Natur

oder

oder wegen ihrer Kunst; aber von mir glaubt ihr, daß ihr nöthig habt, mich zu ermahnen, daß ich mich doch meiner Kinder und meiner Werke annehmen und erbarmen möge? Das sagt er aber nicht, als ob er nicht wollte, daß man ihn bitten sollte, sondern er sagt es in der Absicht, daß man sich nicht einbilden möge, als werde er nicht ohne Bitten und Ermahnungen helfen, ob er gleich will, daß ihn andre bitten oder ermahnen sollen, weil er weis, daß die, so es thun, einen großen Nutzen davon haben. Wie deutlich leuchtet nicht die unaussprechliche Liebe und Vorsehung GOttes aus allen den angeführten Beyspielen hervor! Er gedenkt der Liebe der Väter zu ihren Kindern, der Liebe einer Mutter zu ihren Kleinen, der Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut, der Liebe eines Ackermannes zu seinen Pflanzen, der Liebe eines Meisters zu seinem Werke, der weiten Entfernung des Himmels von der Erde und des Morgens vom Abend; der Liebe eines recht heftigen Liebhabers, der sich fürchtet, seinen Geliebten mit einem Worte zu beleidigen, und alles das führt er an, die unendliche Größe der Liebe GOttes auszudrücken, die sich von der Sorgfalt und Liebe unter den Menschen so sehr unterscheidet, als Güte von Bosheit unterschieden ist.

Kap. 7. Gutgeartete Gemüther haben an diesen Beweisen der göttlichen Vorsehung und Fürsorge gegen das menschliche Geschlecht genug. Aber weil es so viele Widerspenstige giebt, welche dem Fleische dienen und sich nicht überzeugen lassen wollen, so wollen wir die Vorsehung GOttes nach unserm Vermögen aus den Werken zu erweisen suchen. Es ist unmöglich, daß wir ihnen die Vorsehung in ihrem ganzen Umfange zeigen; ja es ist nicht einmal möglich, daß wir ihnen nur den größten Theil vorstellig machen. Sie ist so unendlich, so unaussprechlich, daß sie aus dem Kleinen eben so deutlich als aus dem Großen und aus dem Sichtbaren sowohl als aus dem Unsichtbaren hervor glänzet. Doch wir wollen unsern Beweis von demjenigen hernehmen, was in die Augen fällt. Diese so wundervolle und so ordentliche Welt hat GOtt um deinetwillen hervorgebracht. Diese Welt, die so groß, so schön, so herrlich, so dauerhaft und so gut ist, die zur Erhaltung des Leibes, zum Unterrichte der Seele, und zur Erkenntniß GOttes so geschickt ist, hat GOtt um deinetwillen bereitet. Die Engel bedurften derselben nicht: Wie könnte man dieses sagen, da sie schon vorhanden waren, ehe die Erde geschaffen wurde? Sie sind weit älter, als wir. GOtt bezeugt solches selbst, wenn er den Hiob also anredet: Da mich die

die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder GOttes. Hiob. 38, 7. Das ist, sie erstaunten über die Menge, die Schönheit, die Lage, die Nutzbarkeit, die Mannichfaltigkeit, den Glanz und die Ordnung der Creaturen, und über viele andre Vollkommenheiten, welche sie besser, als wir wahrnehmen. Er hat sie nicht allein mit Sternen, sondern auch mit der Sonne und dem Monde ausgeschmückt, und durch beyde zu gleicher Zeit für dein Vergnügen und für deinen Nutzen gesorgt. Was ist schöner, als der Himmel, welcher itzt von der Sonne und vom Monde erleuchtet wird, bald mit unzähligen Sternen, wie mit so vielen Augen, besäet ist, welche der Erde Licht geben, den Schiffern und Reisenden aber zu sichern Wegweisern dienen? Der Schiffer, welcher sich den Anfällen der Wellen, den ungetreuen Fluten, den Stürmen der Winde und den Finsternissen einer Nacht, die kein Mond erhellt, ohne Furcht aussetzt, verläßt sich nur auf die Gestirne nach welchen er den Lauf des Schiffes richtet. Das Gestirn in der Höhe, das so weit von ihm entfernt ist, führt ihn sicher, und bringt ihn stillschweigend in den Hafen. Sein bloßer Anblick leitet die Schiffenden, und bringt sie sicher durchs Meer; lehrt sie, wenn sie sich dem Meere anvertrauen können, wenn sie im Hafen bleiben müssen, damit sie nicht zu einer stür-

mischen Zeit aus Unerfahrenheit auslaufen und Schiffbruch leiden mögen. Sie theilen nicht allein das Jahr, und zeigen die verschiednen Jahrszeiten an, sondern sie bezeichnen auch die Stunden der Nacht und die verschiednen Veränderungen derselben, lehren, wenn der größte Theil davon verflossen, wenn der kleinere Theil noch übrig ist, welches sowohl den Schiffenden als den Reisenden sehr zuträglich ist, damit sie nicht zur Unzeit in der Nacht ihre Reise antreten, und nicht zur rechten Zeit zu Hause verziehen mögen. Dieses alles lehrt der Stand der Gestirne und der Lauf des Mondes. Gleichwie die Sonne die Stunden des Tages einrichtet, so richtet der Mond die Stunden der Nacht ein, und leistet den Menschen noch viele andre Dienste, indem er eine angenehme Witterung und den Thau zum Wachsthume der Pflanzen erzeugt, unzählige andre Vortheile, die er dem menschlichen Geschlechte bringt, zu geschweigen. Er hält zwischen der Sonne und den Sternen das Mittel, ist kleiner, als die Sonne, und besser und größer, als die Sterne *. Die Zuschauer genießen von dieser

* Chrysostomus ist kein großer Kenner der Natur gewesen, welches der Finsterniß der damaligen Zeit in dieser Wissenschaft zuzuschreiben ist. Nachdem man in unsern Tagen

dieser Mannichfaltigkeit sowohl viel Vergnügen, als viele Vortheile, gleichwie ihnen die Jahrszeiten keinen geringen Nutzen bringen, man mag nun auf ihre Größe, auf ihre Kleinheit, oder auf ihre unendliche Verschiedenheit sehen. Unter den Sternen ist einer größer und kleiner; einer hat ein starkes, einer ein schwächerers Licht; andre sieht man zu der, andre zu einer andern Zeit. Die unaussprechlich große Weisheit GOttes wirkt überall eine Mannichfaltigkeit, die ihr anständig ist, theils die Größe ihrer wundervollen Macht zu zeigen, theils für den Nutzen derer, die ihre Werke se-

T 2 hen,

gen sehr wahrscheinlich dargethan hat, daß die großen Körper des Himmels noch höhere Endzwecke haben mögen, als der ist, den Reisenden und Schiffenden zu leuchten und ihnen den Weg zu zeigen, daß sie auch Welten sind, die vielleicht beßre Bewohner haben, als die Einwohner unsrer Welt sind, so darf man nicht mehr ohne Einschränkung sagen, daß alles um des Menschen willen erschaffen sey. Ungeachtet der Mond gewiß einen Einfluß in unsre Atmosphäre hat, so besteht er doch wohl nicht darinnen, daß er den Thau erzeugt wie Chrysostomus sagt. Die Erkenntniß der Natur hat seit den Zeiten unsers Kirchenvaters unendlich zugenommen. Wollte GOtt, daß auch die Bewundrung der Weisheit, die alles gemacht hat, und die Ehrfurcht gegen den Schöpfer zugenommen hätte!

hen, zu sorgen und ihnen auf einmal sowohl die größten Vortheile, als das größte Vergnügen zu verschaffen. Was ist angenehmer, als der Himmel, der bald gleich einem reinen durchsichtigen Zelte über uns ausgespannt ist, bald als eine blumenvolle Aue unsern Augen erscheint? Man hat nicht so viel Vergnügen, wenn man am Tage eine beblümte Wiese erblickt, als man Vergnügen des Nachts genießt, wenn man die unzähligen und mannichfaltigen Blumen sieht, womit er ausgeschmückt ist, diese Blumen die niemals verwelken, sondern beständig ihren Glanz behalten. Was ist angenehmer, als der Himmel, wenn itzt die Nacht mit ihren Schatten entflieht, und der Himmel im Aufgange in einem purpurfarbnen Gewande erscheint? Welch Schauspiel ist prächtiger, als wenn hinter der Morgenröthe die Sonne hervortritt, und mit ihren Stralen allgemach die ganze Erde, das Meer, die Berge und Thäler erleuchtet, ihnen das Kleid der Nacht auszieht, und uns sie in ihrer Blöße und natürlichen Beschaffenheit zeigt? Wer kann genug über ihren ordentlichen und unveränderlichen Lauf erstaunen? So viele Jahrhunderte sind schon verflossen, und noch geht sie immer ihre Bahn, noch hat sie alles ihr Licht, noch hat sie allen ihren Glanz, alle ihre Schönheit, und ungeachtet ihr Licht sich mit so

vielen Körpern vermengt, bleibt es doch allezeit rein und unbefleckt. Man setze hinzu den Nutzen, den sie den Pflanzen, den menschlichen Körpern, den vierfüßigen Thieren, den Fischen, der Luft, den Steinen, den Kräutern und allen sichtbaren Creaturen schafft. Alle bedürfen ihrer Hülfe, und werden besser, wenn sie ihren Einfluß genießen; nicht allein die Körper und Pflanzen, sondern auch die Brunnen, die Quellen, die Flüße, die Seen, und die Luft selbst werden durch sie feiner, reiner, und durchsichtiger. Als der Verfasser der Psalmen ihre beständige Schönheit, ihren so lange fortdaurenden Glanz, ihre noch immer jugendliche und blühende Gestalt, ihre Pracht, und ihren Lauf, der in so vielen Jahrhunderten noch niemals unterbrochen worden, beschreiben wollte, sagte er: **Er hat in der Sonne eine Hütte gemacht** *, das ist, Ps. 19, 4. in dem Himmel selbst. Dieses zeigt er an, da er von einer Hütte GOttes redet. **Dieselbe geher heraus, als ein Bräutigam aus seiner Kammer.** Damit er die Geschwindigkeit ihres Laufes ausdrückte, setzt er hinzu: **Und freuet sich, wie ein Held zu laufen seinen Weg.** Hernach sagt er, wie sie der ganzen Erde Licht und Wärme gnug gebe: **Sie gehet auf an einem Ende des Himmels und läuft um**

 bis

* Nach den 70. Dollmetschern.

bis wieder an das Ende desselben. Ihren Nutzen auszudrücken, sagt er: Und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen. Man kann die Vorsehung GOttes, wenn du nicht ermüdet bist, aus vielen andern Dingen wahrnehmen. Sie erhellt aus den Wolken, aus den vier Jahrszeiten, aus den Winden, aus dem Meere, aus den verschiednen Gattungen von Fischen, aus der Erde, aus den vierfüßigen, aus den kriechenden Thieren, aus den Vögeln des Himmels, aus den Thieren, die im Wasser und auf dem Lande zugleich leben können, aus den bewohnten und unbewohnten Erdstrichen, aus dem Samen, den Bäumen, Kräutern, Pflanzen, welche in fruchtbaren und unfruchtbaren Gegenden, in den Feldern, auf den Bergen, in den Thälern aufgehen, aus denen Früchten, welche die Erde ungebaut und freywillig erzeugt, und aus denen, wobey der Fleiß und die Kunst der Menschen das ihrige thun muß. Man bemerkt die Spuren der Vorsehung in den zahmen und wilden Thieren, in den Vögeln, welche im Sommer, aus denen, welche im Herbste und im Winter zum Vorscheine kommen; in demjenigen, was in der Nacht, in demjenigen, was am Tage vorgeht. Man erkennt sie aus dem Tode, aus dem Leben, aus der Arbeit, zu der wir bestimmt sind, aus der Traurigkeit, aus dem Ver-

gnügen, aus der Speise und dem Tranke, wodurch wir erhalten werden, aus den Künsten und Wissenschaften, aus den Metallen, aus dem Meere, das theils beschifft, theils nicht beschifft werden kann, aus den Inseln, aus den Hafen, aus den Ufern, aus der Fläche und der Tiefe des Meeres, aus der Natur der Elemente, aus welchen die Welt besteht, aus den Eintheilungen der Zeit, aus verschiednen Abwechslungen des Tages und der Nacht, aus der Krankheit und Gesundheit, aus dem Baue unsrer Glieder, aus der Einrichtung unsrer Seele, aus der Weisheit, die GOtt dem Menschen verliehen hat, aus der Nützlichkeit der Thiere, Pflanzen und aller Creaturen, die uns dienen, und aus den kleinsten und verächtlichsten Geschöpfen. Was ist kleiner und unansehnlicher, als eine Biene? Was ist kleiner und verachteter, als die Heuschrecken und die Grasemücken? Unterdessen verkündigen auch diese mit lauter Stimme die Vorsehung, die Macht, und die Weisheit GOttes. Darum ruft der Prophet bey der Betrachtung der Geschöpfe, nachdem er nur einen kleinen Theil derselben durchgegangen, mit großer Verwunderung und voll Erstaunen aus: **HErr, wie sind deine Werke so groß und so viel! Du hast sie alle weislich geordnet.** Ps. 104, 24. Alles ist um deinetwillen erschaffen, o Mensch!

Auch die Winde sind um deinetwillen geschaffen, damit sie die ermüdeten Körper durchwehen; damit sie die Luft von dem Rauche, und von den Dünsten, die aus dem Schlamme und sonst auf der Erde aufsteigen, zerstreuen; damit sie die Hitze der Sonne mindern, und erträglicher machen; damit sie das Wachsthum des Samens und der Pflanzen befördern; damit sie dich ins Meer begleiten; damit sie dir bey dem Ackerbaue beystehen, dort die Schiffe beflügeln, hier mit dir die Tennen reinigen, die Spreu von dem Getraide absondern, und dir deine Arbeit erleichtern; damit sie dir die Luft angenehm und schmeichelnd machen; damit sie dich erfrischen und vergnügen, bald wenn sie gelind und sanft säuseln, bald wenn sie sich in die Pflanzen und Zweige einschleichen, und dir einen leichten, anmuthigen und süssen Schlaf im Frühlinge und Sommer verschaffen; damit sie auf dem Meere und auf den Flüssen das thun, was sie in den Wäldern thun, die Oberfläche des Wassers aufschwellen, und dich durch dieses Schauspiel vergnügen, nicht allein aber vergnügen, sondern auch dir unzählige Dienste leisten. Den Flüssen verschaffen sie dadurch einen großen Nutzen, daß sie das Wasser derselben in beständiger Bewegung erhalten, und nicht verderben lassen, und sie eben dadurch, daß sie be-

ständig darauf spielen, lebendig und frisch, und zur Erhaltung der Geschöpfe, die darinnen schwimmen, geschickt machen. Willst du auf die Nacht Achtung geben, so wirst du auch in derselben nicht wenig Spuren der göttlichen Vorsehung und Weisheit erblicken. Sie erquickt den ermüdeten Leib, stärkt die von der Arbeit des Tages abgematteten Glieder, und giebt ihnen durch diese Abwechslung ein neues Leben und neue Kräfte. Sie befreyt dich von den Mühseligkeiten und Sorgen, welche am Tage dein Gemüth ängstigen und quälen. Wie oft hat sie nicht den Kranken durch die Hülfe und Arzeney des Schlafes von seiner Krankheit befreyt, und die ungewisse und schon verzweifelnde Kunst der Aerzte in einen ruhigen Hafen gebracht! Ihr Nutzen ist so groß, daß diejenigen, welche die Ruhe derselben nicht genießen können, oft alle Vortheile des Tages verlieren. Würde nicht unser Leib zu allen seinen Verrichtungen ganz untüchtig werden, wenn uns die Ruhe und Erquickung der Nacht entzogen würde, durch welche die ermüdete Seele, und der abgemattete Leib Kräfte erhält, die Werke des Tages zu verrichten? Wenn einer immer arbeiten und wachen, und die Nächte zu Tagen machen wollte, gesetzt daß er auch nichts in denselben thäte, so würde er gewiß seinem Tode entgegen eilen, oder

wenn auch dieses nicht geschähe, doch in eine schwere Krankheit verfallen. Was würde ihm alsdann alle Arbeit des Tages gewinnen, wenn seine Kräfte geschwächt und zernichtet wären? Wollten wir die unzähligen Haufen von Fischen, die wir in Teichen, in Flüssen, im Meere, sowohl in demjenigen, welches beschifft wird, als in den unschiffbaren Seen finden, einzeln durchgehen; wollten wir die unzähligen Heere von Vögeln in der Luft, auf der Erde, und im Meere, diejenigen, welche auf dem Lande und im Wasser zugleich leben, die Vögel, welche in den Wäldern ihren Sitz haben, von denen einige zahm werden, andre wild bleiben, andre zum Essen taugen, andre zur Speise ungeschickt sind, wollten wir diese alle betrachten; wollten wir ihre Schönheit, ihre Flügel, ihre Stimme, und den Unterschied, der zwischen ihnen in Ansehung ihres Aufenthaltes, ihres Gesanges, ihrer Nahrung, ihrer Beschaffenheit und Nutzbarkeit ist, wollten wir ihre Größe, ihre Kleinheit, ihre Fortpflanzung, die Erziehung ihrer Jungen, und die unendliche Mannichfaltigkeit ihrer Arten untersuchen; wollten wir eben so mit den Fischen verfahren, dann auf die Kräuter kommen, die auf der Erde wachsen, ihrer Frucht, ihrem Nutzen, ihrem Geruche, ihrer Gestalt, ihrer Lage, ihren

Blät-

Blättern, ihrer Farbe, ihrer Beschaffenheit, ihrer Größe, den Vortheilen, die sie schaffen, der Art, wie sie wirken, dem Unterschiede der Rinden, der Stämme und der Zweige nachspüren; wollten wir dann auf die Specereyen kommen, und untersuchen, wo sie gefunden, wie sie gepflanzt werden, und was sie nach der Arzneywissenschaft für Dienste thun: Wo würden wir Worte genug hernehmen? Wollten wir auf die Berge gehen, uns in die Metallgruben begeben; wollten wir allen übrigen Creaturen nachforschen: Wie weitläuftig würde unsre Rede werden, und wie viele Zeit würde nicht dazu erfordert? Alles dieses, o Mensch, ist um deinetwillen erschaffen. Dir zum Besten sind Künste und Wissenschaften erfunden; dir zum Besten sind Städte und Dörfer erbaut worden; dir zum Besten hat GOtt den Schlaf, den Tod, und das Leben, alle Werke der Natur, und nach der gegenwärtigen Welt noch eine bessere Welt verordnet. Daß eine bessere Welt dir zum Besten noch zukünftig sey, kannst du aus den Worten Pauli lernen: Auch die Creatur wird Röm. 8, 21. frey werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens. Das ist: Sie soll nicht länger der Vergänglichkeit unterworfen seyn. Damit er aber zeigte, daß ihr um deinetwillen eine so große Ehre widerfah-

fahren werde, setzt er hinzu: Zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Wenn wir nicht befürchteten, daß unsre Abhandlung allzuweitläuftig werden, und die Grenzen überschreiten möchte, so würden wir von dem Tode viele weise Lehren vortragen, und daraus vornehmlich die Vorsehung, die Weisheit und Sorgfalt GOttes gegen unser Geschlecht beweisen. Wir würden viel von der Fäulniß, dem Moder, den Würmern, und der Asche zu sagen haben, worein unser Leib nach dem Tode verwandelt wird. Denn darüber klagen eben viele, daß unsre Leiber in Würmer und Staub verwandelt werden; wir würden aber zeigen, daß GOtt eben dadurch die herrlichsten Beweise von seiner Vorsehung gegeben habe. Denn es rührt von der Vorsehung und Güte des Schöpfers her, daß er uns sterben und ein solches Ende nehmen läßt. Sind gleich Leben und Tod ganz verschiedne Dinge, so sind es doch Wirkungen einer Güte, weil ein sterbender Mensch dadurch, daß sein Leib in Staub verwandelt wird, keinen Schaden leidet, diejenigen aber, welche noch leben, viel aus der Betrachtung des Todes und dem Leichname eines andern Menschen gewinnen können. Denn wenn sie sehen, daß der Mensch, der vor kurzem noch neben ihnen wandelte, nunmehr dem Leibe nach

eine

eine Beute der Würmer, und Staub geworden ist, so werden sie, und wenn sie den Stolz des Satans hätten, dadurch gedemüthigt werden; sie werden ihre Vergänglichkeit erkennen; sie werden bescheiden von sich zu urtheilen anfangen, und die Demuth, die eine Quelle alles Guten ist, in ihre Seele einführen. Derjenige, dessen Leib in die Verwesung geht, leidet also nichts dadurch; denn er wird einen unverweslichen und unsterblichen Leib wieder erhalten; derjenige aber, welcher sich noch in der Laufbahn befindet, wird aus demjenigen, was dem andern nichts schadet, die größten Vortheile ziehen. Der Tod ist als ein vortrefflicher Lehrer der Demuth und Bescheidenheit in dieses Leben gesetzt worden; er unterrichtet die Seele; er bezähmt die Leidenschaften; er stillt die Stürme, welche das Gemüth erschüttern, und bringt Ruhe und Zufriedenheit in dasselbe zurück. Da nun aus allem demjenigen, was wir gesagt haben, die göttliche Vorsehung auf das deutlichste hervorleuchtet, so stelle doch weiter keine neugierigen und verwegnen Untersuchungen an; frage nicht nach den Ursachen aller Dinge, und forsche demjenigen nicht nach, was du nicht begreifen kannst. Auch selbst unser Daseyn haben wir seiner Güte zu danken; denn er brauchte unsers Dienstes nicht. Er verdient unsre

ſre Bewunderung und Anbetung, weil er uns erſchaffen, weil er uns einen Leib und eine unſterbliche Seele geſchenkt, uns mit vorzüglichen Vollkommenheiten vor andern Creaturen begabt, und uns die Herrſchaft über alle ſichtbaren Creaturen übergeben hat; doch nicht allein deswegen, ſondern vornehmlich auch darum, daß er alles dieſes gethan hat, da er unſer nicht bedurfte. Eben darüber müſſen wir am meiſten erſtaunen, daß er uns erſchuf, da er durch unſern Dienſt nicht ſeliger wurde. Ehe wir, ehe die Engel und alle himmliſchen Geiſter erſchaffen wurden, beſaß er die vollkommenſte Herrlichkeit und Seligkeit. Aber, weil er der Quell der Güte und Liebe war, hat er uns erſchaffen, und uns zum Beſten unzählige andre Creaturen hervorgebracht.

Kap. 8. Darum hat er uns das geſchriebne Geſetz gegeben, die Propheten geſandt, Wunder gethan, und uns, ehe er noch das alles that, gleich im Anfange unſrer Schöpfung das natürliche Geſetz in unſer Herz geſchrieben, daß es unſer Lehrer und der Beherrſcher unſrer Gedanken, Neigungen und Handlungen ſeyn ſollte. Auf dieſe Weiſe erkannte ihn Abel vor dem geſchriebnen Geſetze, vor den Propheten, vor den Apoſteln. Die Natur führte ihn zu GOtt. Auf dieſe Weiſe erkannte ihn Cain; beyde

de erkannten GOtt als ihren Herrn; doch beyde betraten nicht einen Weg. Abel gieng den Weg der Tugend; Cain wandelte den Weg des Lasters. Doch GOtt verließ ihn auch da nicht; er würdigte ihn seiner Sorgfalt noch, da er gefallen war. Erst ermahnte er, und warnte er ihn, daß er den Weg der Sünde nicht betreten sollte, hernach setzte er ihn in ein heilsames Schrecken, und die Furcht wurde nunmehr sein Lehrer. Aber ungeachtet viele Menschen das Geschenk des natürlichen Gesetzes verlohren hatten, so verließ er sie doch nicht, und wollte nicht zugeben, daß sie in dem äußersten Verderben liegen bleiben sollten. Er fuhr fort, sie durch Wohlthaten und Strafen, durch die Creaturen, die beständig ihrer Pflicht eine Genüge thun, durch ordentliche und außerordentliche Begebenheiten, und durch die Gerechten der damaligen Zeiten zu ermahnen und zu unterrichten. In dieser Absicht versetzte er jene heiligen und erleuchteten Männer von einem Orte in den andern. Abraham mußte bald in das gelobte Land, bald nach Aegypten reisen; Jacob mußte nach Syrien; Moses mußte ebenfalls dahin; jene drey Jünglinge, Daniel und Ezechiel, wurden nach Babylon, und Jeremias nach Aegypten gesandt. Darauf gab er das Gesetz; er sandte die Propheten; er gab die Jüden

in die Hand ihrer Feinde, und errettete sie wieder daraus; er ließ sie gefangen wegführen, und schenkte ihnen die Freyheit wieder; mit einem Worte er hörte vom Anfange bis ans Ende nicht auf, alles zu versuchen, was nur dem menschlichen Geschlechte zum Besten gereichen konnte. Er begnügte sich nicht mit dem Unterrichte, den die Erkenntniß der Creaturen giebt. Weil er sah, das viele Menschen so tief ins Verderben gerathen waren, daß sie dadurch nicht gebessert wurden, so versuchte er neue Wege, uns zu helfen. Endlich gab er uns, was das größte Merkmal seiner Güte und Liebe gegen uns ist, seinen geliebten und eingebohrnen Sohn. Derjenige, der mit ihm eines Wesens war, wurde, was ich bin, gieng auf der Erde unter den Menschen herum, aß und trank, unterrichtete, lehrte, ermahnte, that Wunder und Zeichen, weissagte, bestrafte, litt, stand Spott und Verfolgungen aus, versprach und gab uns die unaussprechlichsten Güter. Einige gab er uns in der gegenwärtigen Welt; andre bewahrte er uns auf die Zukunft auf, und daß er sie uns geben wollte, bewies er durch die Wunder, die er auf der Erde that, und durch den Erfolg alles desjenigen, was er vorhergesagt hatte.
Ps. 106, 2. Wer kann die großen Thaten des HErrn ausreden, und alle seine löblichen Werke

ke preisen? Wer sollte nicht erstaunen? Wen sollte nicht ein heiliger Schauer überfallen, wenn man die unendliche Sorgfalt GOttes betrachtet, die er an unserm Geschlechte dadurch erwiesen, daß er für uns undankbare Knechte seinen geliebten eingebohrnen Sohn in den Tod gegeben, daß er ihn eines schmähligen Todes, eines Todes der Schuldigen und Missethäter sterben lassen? Denn er wurde an das Kreuz geschlagen; er wurde verspeyt; er wurde ins Antlitz geschlagen; er wurde verspottet; er wurde begraben, und das war eine Wohlthat, die ihm erzeigt wurde; das Grab aber wurde als das Grab eines Betrügers versiegelt. Alles dieses hat er deinetwillen erduldet; die Liebe, die er zu dir trug, trieb ihn dazu an, damit die Tyranney der Sünde aufgehaben, die Macht des Satans zernichtet, der Stachel des Todes stumpf gemacht, die Pforten des Himmels aufgeschlossen, der Fluch weggenommen, und das erste verdammende Urtheil wider das menschliche Geschlecht widerrufen werden sollte; damit du Geduld und Standhaftigkeit lerntest; damit dich von allen widrigen Zufällen dieses Lebens nichts kränken und beunruhigen möchte; damit die Zufriedenheit deines Herzens weder durch den Tod, noch durch den Spott, noch durch Verleumdungen, noch durch die Nachstellungen der Feinde, noch

durch den bösen Verdacht, den man oft von einem Unschuldigen schöpft, noch sonst durch solche Widerwärtigkeiten erschüttert würde. Denn alles dieses hat er auch erduldet; er hat an allen deinen Leiden Gemeinschaft gehabt, und überall einen herrlichen Sieg davon getragen, dich zu lehren, daß du dich vor allen diesen Trübsalen nicht entsetzen solltest. Er war damit noch nicht zufrieden, sondern sandte, nachdem er sich zur Rechten seines Vaters im Himmel gesetzt hatte, den heiligen Geist, und goß seine unaussprechlichen Gaben über die Apostel aus. Er sandte sie, damit sie allen Menschen Heil und Leben verkündigen möchten. Als er sah, daß diese Herolde des Lebens unzählige Leiden ausstunden, Schläge erduldeten, verspottet und beschimpft, in die Tiefe des Meeres gestürzt, von Mangel, Hunger und Blöße bekriegt wurden, und täglich in der Gefahr des Todes waren, so ließ er solches doch zu, und zwar dir zum Besten, o Mensch. Um deinet willen, o Mensch, hat er das Reich des Himmels, jene unaussprechlichen Güter, jene Wohnungen im Himmel, jene Seligkeit bereitet, die durch keine Worte beschrieben werden kann. Da du also so viele Beweise seiner Vorsehung und Sorge sowohl im alten als im neuen Testamente hast, da dich das gegenwärtige und das zukünftige Leben, al-

les, was geschehen ist, noch geschieht und geschehen wird, alles, was sowohl den Leib, als die Seele angeht, alles, alles von der Vorsehung GOttes überführt; da du ein solches Heer von Zeugen vor dir hast: warum zweifelst du denn? Oder zweifelst du nicht mehr? Glaubst du, daß eine Vorsehung sey, und hast du dich davon überzeugt? Verstatte also deiner Vernunft keine frevelhaften Untersuchungen über seine Regierung, da du einen HErrn hast, der dich heftiger liebt, als Väter, brünstiger und sorgfältiger, als Mütter, stärker und eifriger, als ein Bräutigam seine Braut; da er sich mehr über deine Wohlfahrt und Seligkeit freut, als du, der du aus den Gefahren und vom Tode errettet wirst. Dieses habe ich aus der Geschichte des Propheten dargethan. Welche Art von Liebe ist wohl, die er uns nicht erzeigt? Er liebt uns, wie Väter ihre Kinder; wie Mütter ihren einzigen Sohn; wie Ackerleute ihre Pflanzen, wie Meister ihre Werke lieben. Er will, daß unsre Uebertretungen fern von uns seyn sollen. Das alles haben wir dargethan; ja wir haben die Anmerkung gemacht, daß man nicht bey diesen Vergleichungen stehen bleiben, sondern seine Gedanken über sie hinaus erheben müsse. Die göttliche Vorsehung kann nicht genug erklärt werden; seine Sorgfalt kann keine

Seele fassen; seine Güte ist unaussprechlich, und seine Gnade unerforschlich. Da dir nun alles dieses bekannt ist; theils aus demjenigen, was er gesagt, theils aus demjenigen was er gethan, theils aus demjenigen, was er thun wird, so höre auf über seine Vorsehung nachzugrübeln, und zu fragen: Was soll das? Wozu dient jenes? Wenn ein Arzt, und sollte er ein Knecht seyn, einen Kranken schneidet und brennt, und die bittersten Arzeneyen braucht, so liegt der Kranke still, und fragt nicht, warum er solches thue; er folgt und überläßt sich ihm, ungeachtet der Erfolg ungewiß ist, und viele Kranken das Leben darüber eingebüßt, daß die Aerzte dieses gethan haben. Eben diese Ehrfurcht bezeigt man einem Steuermanne, einem Baumeister, und einem jeden andern Künstler. Derjenige, welcher in ihren Künsten oder Wissenschaften unerfahren ist, bekümmert sich nicht um die Ursachen, warum sie dieses oder jenes thun. Man würde ihn für unsinnig und für einen Thoren erklären. Und es soll nicht die äußerste Thorheit und nicht der größte Unsinn seyn, wenn sich ein Mensch unterfängt, die unaussprechliche, unerforschliche, unbegreifliche Weisheit GOttes zur Rede zu setzen, und zu fragen: Warum thust du das? Es sollte nicht die größte Thorheit und Raserey seyn, da er

weis,

daß diese Weisheit nicht irren kann; daß seine Güte und Fürsorge unaussprechlich ist; daß er alles zu einem glücklichen Ende hinausführen werde, was er um unsert willen thut, wofern wir nur unsern Pflichten nachkommen; daß er alle selig machen kann, und alle selig machen will, und ernstlich wünscht, daß kein einziger verlohren gehen möge? Wäre es nicht das größte Frevelstück, einen solchen GOtt, der alle selig machen will und kann, vor seinen Richterstuhl zu fodern, und das Ende aller Dinge nicht zu erwarten?

Man darf demnach weder über den Anfang noch über die Folge der göttlichen Werke frevelhafte Untersuchungen anstellen. Wenn du aber so neugierig bist, und so gern die Ursachen von allen Begebenheiten wissen willst, so erwarte das Ende; gedulde dich, und sieh, was alles für einen Ausgang nehmen wird. Laß dich den Anfang der göttlichen Werke in keine Verwirrung bringen. Wenn ein Unerfahrner einen Goldschmied das Gold schmelzen und mit Asche und Spreu vermischen sieht, so wird er denken, daß das Gold verlohren gegangen sey, wenn er das Ende nicht abwartet. Wenn einer auf dem Meere gebohren und erzogen ist, und auf einmal auf das feste Land versetzt wird, niemals etwas vom Ackerbaue gehört hat, sieht, wie sorgfältig man den Kap. 9.

Waizen aufhebt, ihn mit Schlössern und Riegeln verwahrt, ihn vor aller Feuchtigkeit in acht nimmt, dann auf einmal nimmt, auf das Feld hinaus streut, ihn allen Vorübergehenden Preis giebt, in der Erde und unter dem Dünger verfaulen läßt, nicht mehr mit Schlössern und Riegeln verwahrt, keine Wächter dazu setzt, ihn nicht mehr vor der Feuchtigkeit zu schützen sucht; wenn er ein solches Bezeigen sieht, wird er nicht meynen, daß der Waizen verlohren sey, und wird er nicht den Sämann verdammen, der dieses thut? Allein wer sieht nicht, daß dieses verdammende Urtheil nicht der Natur und Beschaffenheit der Dinge, sondern der Unerfahrenheit und Unwissenheit des Richters zuzuschreiben ist, der zu frühzeitig geurtheilt, und das Ende nicht abgewartet hat? Hätte er sein Urtheil bis auf den Sommer verschoben, die grünende Saat gesehen; hätte er wahrgenommen, wie dieser ausgestreute, unbewachte, und der Fäulniß ausgesetzte Saamen aufgegangen, vermehrt und verschönert worden, daß er sein Alter abgelegt, sich verjüngt, seinen Halm mit Trabanten und Kleidern umgeben, erhoben, den Menschen zugleich ergetzt und ernährt, und ihm einen reichen Gewinn gebracht habe: So würde er sich haben verwundern müssen, daß die Frucht durch alle diese Zufälle zu einer solchen Schönheit und

zu einem solchen Ueberflusse gelangt sey. Urtheile du also, o Mensch, nicht über deinen und unsern allgemeinen HErrn, und wenn du ja so verwegen und unsinnig seyn willst, so warte doch erst das Ende aller Begebenheiten ab. Der Landmann wartet den ganzen Winter hindurch, und sieht nicht auf dasjenige, was dem Waizen während der Kälte begegnet; er sieht auf den zukünftigen Nutzen, den er davon haben wird. Was ist billiger, da GOtt die ganze Erde als einen Acker baut, und unsre Seelen pflegt und wartet, als daß man das Ende erwartet? Ich meyne aber nicht allein das Ende, welches in diesem Leben erfolgt; denn oft erfolgt es auch hier, sondern das Ende, welches in der zukünftigen Welt erfolgen wird. Das Ende aber, worauf alle Verfassungen GOttes in diesem und im zukünftigen Leben abzielen, ist unsre Seligkeit und seine Verherrlichung. Ob gleich dieses und das zukünftige Leben der Zeit nach von einander abgesondert sind, so sind sie doch der Absicht und dem Endzwecke nach sehr genau mit einander vereinigt. Gleichwie itzt Winter und dann Sommer ist, beyde Jahrszeiten auf die Reifung der Früchte abzielen: So verhält sichs auch mit unsern Umständen. Wenn du also siehst, daß eine Kirche zerstreut, bedrängt und unterdrückt ist, daß die vornehmsten Glieder der-

selben gemartert und gegeißelt werden, daß man ihren Bischof weit von ihr ins Elend verweist, so must du nicht allein darauf, sondern auf die daraus entspringenden Be-
Matt. 10, 22. lohnungen und Kronen sehen. Denn wer bis ans Ende beharrt, der wird seelig werden. Im alten Testamente, da die Lehre von der Auferstehung noch nicht bekannt war, geschah beydes; allein in den Zeiten des neuen Bundes verhält sichs anders. Es begegnen uns wohl Widerwärtigkeiten in diesem Leben; die Belohnungen aber müssen wir erst in dem zukünftigen Leben erwarten. Es ist wahr, es gieng jenen auch in diesem Leben wohl. Welche Bewunderung verdienen aber die nicht unter ihnen, welche der Güter dieses Lebens nicht theilhaftig wurden; welchen die Lehre von der Auferstehung der Todten nicht recht bekannt war; welche so viele Erfolge sahen, die den Zusagen GOttes widerstritten; welche dem ungeachtet sich an der Vorsehung GOttes nicht ärgerten, nicht darüber in Unruhe und Verwirrung geriethen; welche sich mit seiner unendlichen Vorsehung beruhigten, sich an alles Widerwärtige nicht stießen, von seiner Macht und Weisheit überzeugt waren, das Ende abwarteten, ja ehe noch das Ende kam, alles Widerwärtige mit Danksagung erduldeten? Vielleicht scheinen euch unsre Worte dunkel zu seyn; wir

wir wollen sie also deutlicher zu machen suchen.

Als Abraham zu einem hohen Alter gekommen, und nunmehr zum Kinderzeugen untüchtig geworden war; denn ungeachtet er lebte, so war es hierinnen mit ihm doch nicht anders, als ob er gestorben wäre; als nun dieser Gerechte zu einem solchen Alter gelangt, und, was das Kinderzeugen anbetraf, über die Grenzen der Natur hinaus war, dabey ein Weib hatte, das unfruchtbarer, als ein Fels, zu seyn schien: So versprach ihm GOtt, daß er ihn zum Vater machen, und ihm so viele Nachkommen geben wollte, die an Menge die Sterne am Himmel und den Sand am Meere übertreffen sollten. Wie viele Hindernisse schienen nicht dieser Verheißung entgegen zu seyn! Er befand sich schon in einem hohen Alter; sein Weib war sowohl dem Alter, als der Natur nach unfruchtbar; denn sie war auch in ihrer Jugend unfruchtbar geblieben. Paulus giebt dieses zu verstehen, wenn er spricht: Er sah nicht auf den verstorbenen Leib Sara. (Röm. 4, 19.) Er spricht nicht: auf die erstorbne Sara, damit man nicht bloß an ihr Alter denken möchte, sondern: auf den erstorbnen Leib Sara, anzuzeigen, daß ihre Unfruchtbarkeit nicht allein der Zeit, sondern auch der Natur zuzuschreiben sey. Ungeachtet aller dieser Hindernisse glaubte

er doch der Verheißung GOttes, weil er wußte, wie eifrig GOtt ist, seine Verheißungen zu erfüllen, wie ihn weder die Gesetze der Natur, noch widrige Zufälle verhindern können, seiner Zusage eine Gnüge zu thun. Er verbannte alle Unruhe aus seiner Seele; er ließ keinen Zweifel darinnen entstehen, sondern er war überzeugt, daß seine Macht dasjenige ausrichten könne, was er verheiße. Er untersuchte nicht, wie es dabey zugehen würde, warum er ihm diese Verheißung nicht in der Jugend, sondern im Alter und so spät gegeben hätte. Darum lobt und erhebt ihn Paulus mit
Röm. 4, 18. folgenden Worten so sehr: **Er hat geglaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war.** Was heißt das: Auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war? Menschlichem Ansehen nach hatte er nichts zu hoffen; aber er gründete seine Hoffnung auf GOtt, welches eine Hoffnung ist, die alles überwindet, und über alle Hindernisse siegt. Er glaubte, daß er nicht allein ein Vater, sondern ein Vater vieler Völker werden würde; er, der so alt und erstorben war, der ein so erstorbnes und unfruchtbares Weib hatte. Also soll dein Saame seyn. **Und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eignen Leib, welcher schon erstorben war, weil er hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen**

nen Leib der Sara. Denn er verzweifelte nicht an der Verheißung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißet, kann er auch thun. Diese Worte wollen so viel sagen: Er machte sich von aller menschlichen Schwachheit los, und erhob sich zur Macht GOttes, und glaubte ohne Mühe, daß GOtt seine Zusage erfüllen werde. Dadurch verherrlichte er eben GOtt am meisten, daß er sich nicht um die Art und Weise der Erfüllung des göttlichen Versprechens bekümmerte, sondern sich auf die unbegreifliche Weisheit GOttes verließ, und gar nicht an demjenigen zweifelte, was er verheißen hatte. Siehst du, daß wir GOtt alsdann am meisten ehren und verherrlichen, wenn wir uns seiner unbegreiflichen Weisheit und unaussprechlichen Macht unterwerfen, nicht untersuchen und fragen: Wozu soll dieses, wozu dient jenes? Doch er verdient nicht allein darum unsre Bewunderung, sondern auch deswegen, daß er sich nicht ärgerte, als er nach der Zeit von GOtt Befehl erhielt, seinen einigen und geliebten Sohn zu schlachten. Es schienen hier viele Ursachen zum Aergernisse da zu seyn. Er hätte, wenn er nicht wachsam und auf seiner Hut gewesen wäre, erst über das Gebot fragen können:

Ob GOtt solche Opfer gefallen könnten, ob er wohl Aeltern befehlen sollte, Mörder an ihren Kindern zu werden, sie vor der Zeit umzubringen, und den Altar mit dem Blute derselben zu beflecken? Sollte GOtt, hätte er zu sich selbst sagen können, verlangen, daß ich meine Hand wider meinen einigen Sohn waffnen, und aus einem Gerechten ein Mörder werden sollte? Hierzu kam die Gewalt und Stärke der natürlichen Liebe. Er war nicht allein Vater, sondern auch ein zärtlicher Vater; er war ein Vater eines einigen, eines geliebten Sohnes, der nicht allein den Augen des Leibes, sondern auch der Seele schön war. Er war in der besten Blüte seines Alters, zugleich auch in der Blüte der Tugend, so daß er eine doppelte Schönheit, eine Schönheit des Leibes, und eine Schönheit der Seele besaß. Die Liebe des Vaters wurde dadurch noch vermehrt, daß er ihm wider alle Hoffnung gegeben worden war. Man weis, wie sehr die Kinder geliebt werden, welche Aeltern wider alles ihr Vermuthen und nicht nach dem Laufe der Natur erhalten. Ein solches Kind war Isaac. Woran er sich am meisten stoßen konnte, das war die Verheißung und Zusage GOttes, welcher dieser Befehl gerade entgegen war. Die Zusage war: Dein Saame soll seyn, wie die Sterne am Himmel. Der Befehl

fehl verlangte von ihm, den Sohn, mit dessen Nachkommen die Erde erfüllt werden sollte, zu schlachten, und ihn einem grausamen und schrecklichen Tode zu überliefern. Er ärgerte sich aber nicht daran, er gerieth darüber nicht in Unruhe und Verwirrung, und fieng nicht an, an der Vorsehung zu zweifeln, wie solches wohl einem Unverständigen, der nur an der Erde hängt, wiederfahren seyn würde. Er dachte nicht bey sich selbst: Was ist das? Sind wir betrogen und hintergangen worden? Sollte das GOtt befohlen haben? Ich kann nicht gehorchen; ich kann kein Mörder an meinem Sohne werden, noch meine Hand mit diesem unschuldigen Blute beflecken. Wie soll die Verheißung erfüllt werden? Wenn ich die Wurzel ausrotte, woher sollen die Zweige, woher sollen die Früchte kommen? Wenn ich die Quelle verstopfe, wo sollen die Ströme herfließen? Wenn ich den Sohn tödte, von wem sollen die Enkel abstammen, deren Anzahl größer, als die Anzahl der Sterne, seyn soll? Warum that er denn damals die Zusage, wenn er hernach einen Befehl geben wollte, der dieser Zusage so sehr entgegen ist? Alles dieses sagte und dachte er nicht. Er nahm wieder seine Zuflucht zu der Macht desjenigen, der ihm die Verheißung gegeben hatte; er wußte, daß sie eifrig ist; daß sie aus Dingen hervor-

vorleuchtet, die einander entgegen sind; daß sie sich über die Gesetze der Natur erhebt; daß ihr nichts widerstehen kann. Er erfüllte also dieses Gebot unverzagt; er erwürgte seinen Sohn, tauchte seine Hand in das Blut desselben, und durchstieß ihm den Hals mit seinem Messer. Denn hat er dieses alles gleich nicht wirklich gethan, so hat er es doch dem Willen und der Absicht nach vollendet. Moses, der ihn bewunderte, bedient sich folgender Worte: **Nach diesen Geschichten versuchte GOtt Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hie bin ich. Und er sprach: Nimm Isaac, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija, und opfre ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.** Sind das die Worte der Verheißung, nach welcher er ein Vater vieler Völker und sein Saame wie die Sterne des Himmels seyn sollten? Dennoch gehorchte er den Worten, die ihm den Tod seines Sohnes befahlen, und wollte denselben opfern und umbringen. Paulus drückt sich, da er ihn loben und bewundern will, mit folgenden Worten aus: **Durch den Glauben opferte Abraham den Isaac, da er versucht ward.** Anzuzeigen, wie viel er gethan, und welch einen herrlichen Beweis von seinem Glauben er gegeben habe,

1 B Mos. 22. 1.

Hebr. 11, 17.

be, setzt er hinzu: Und gab dahin den eingebohrnen Sohn, da er schon die Verheißung empfangen hatte. Diese Worte wollen so viel anzeigen: Man kann nicht sagen, daß er zween geliebte Söhne gehabt und gehofft hätte, daß ihm von dem andern die versprochne große Nachkommenschaft gebohren werden sollte, wenn er auch einen umbrächte. Er hatte nur einen Sohn, auf welchem die Verheißung beruhte, und dennoch weigerte er sich nicht, denselben zu opfern. Wie ihn erst weder sein hohes Alter, noch der erstorbne Leib Sarä verhindert hatten, der Verheißung GOttes Glauben beyzumessen: So ließ er sich auch durch den Tod nicht abhalten, GOtt zu glauben, und zu gehorchen. Vergleiche nun dieses mit demjenigen, was itzt vorgeht; betrachte deine Kleinmuth und die Feigherzigkeit derjenigen, welche sich an allen Trübsalen ein Aergerniß nehmen, so wirst du zugeben müssen, daß dein Aergerniß aus keiner andern Ursache, als aus deiner Unzufriedenheit mit der göttlichen Vorsehung und aus deiner Begierde, alle Ursachen der göttlichen Handlungen zu erforschen, entspringe. Hätte Abraham dieses auch gethan, so würde sein Glaube nicht so stark gewesen seyn. Allein dieses begegnete ihm nicht; darum ist er auch wegen seines Glaubens berühmt, und hat alles empfangen, was ihm verhei-

ßen war. Er stieß sich weder an sein Alter, noch an das darauf folgende Gebot, glaubte nicht, daß dieses die Erfüllung der Weissagung hindern würde; vielweniger gieng er so weit, daß er sich einbildete, nunmehr sey es um die Verheißung geschehen, ungeachtet es schien, daß das Ende da wäre. Du darfst mir nicht einwenden, GOtt habe die Ausübung seines Gebotes verhindert, und nicht zugelassen, daß sich die Hand des Gerechten mit dem Blute des Sohnes befleckte. Bedenke vielmehr, daß der Gerechte nichts davon gewußt habe, daß er nicht gemeynt haben müsse, denselben wieder lebendig mit nach Hause zu nehmen, weil er sein Gemüth ganz auf die Aufopferung seines Sohnes gerichtet hatte. Darum rief ihn GOtt zweymal vom Himmel. GOtt rief nicht etwa nur einmal: Abraham! Nein, dieser Fromme war so eifrig mit der Erfüllung des göttlichen Gebotes beschäfftigt, und hatte alle seine Gedanken so sehr darauf gerichtet, daß GOtt nöthig hatte, seinen Namen zweymal zu nennen, um ihn von der Aufopferung abzuhalten. Abraham, Abraham! Siehst du, daß seine ganze Seele damit eingenommen war? Erblickest du irgendwo ein Aergerniß? Was war die Ursache davon? Diese, daß er die Vorsehung GOttes wegen ihrer Handlungen nicht zur Rede setzte, sondern sich ihr

mit

mit einem gläubigen Herzen unterwarf. Was soll ich vom Joseph sagen? Begegnete ihm wohl, was dir begegnet? Er hatte auch große Verheißungen empfangen, und was ihm begegnete, schien mit denselben zu streiten. Es war ihm im Traume versprochen worden, daß ihn seine Brüder anbeten sollten; ein doppeltes Gesicht, ein Gesicht von den Sternen, und eins von den Garben bezeichneten ihm dieses. Allein was ihm nach diesen Gesichten begegnete, widerstritt ihnen. Zuerst entstund in dem väterlichen Hause ein großer Streit. Diejenigen, welche von einem Leibe gebohren waren, verletzten alle Bande des Blutes, beleidigten alle Rechte der Natur, und wurden wegen dieser Gesichte die größten Feinde und Widersacher ihres Bruders. Sie stellten ihm täglich nach, wie grausame und wilde Löwen einem Lamme auflauern, dasselbe mitten aus der Heerde zu reißen. Die Ursache dieses Krieges war ein ungerechter Neid; sie dürsteten vor Zorn alle Tage nach seinem Blute, und diese Flammen wurden stets von der Misgunst unterhalten, und immer mehr angefacht. Und weil sie ihm, so lange er sich in dem Hause seiner Aeltern befand, nichts schaden konnten, so suchten sie seine Ehre zu schmälern, verleumdeten ihn, gaben sich Mühe, durch eine falsche Anklage die Liebe des Vaters gegen ihn zu

schwächen, damit sie ihn durch ihre Nachstellungen desto eher ins Verderben bringen konnten. Als sie ihn nun einmal außer dem Hause ihres Vaters ganz allein antrafen, da er ihnen eben Speise brachte, und sie besuchen wollte, so scheuten sie sich nicht vor der Ursache, um welcher willen er zu ihnen gekommen war, schämten sich nicht, einen Bruder umzubringen, der ihnen Speise brachte, sondern schärften ihre Schwerdter, und wollten alle Brüdermörder werden, da sie ihm doch nicht den geringsten Vorwurf machen konnten. Sie beneideten ihn um deswillen, weswegen sie ihn ehren und bewundern sollten, sie verfolgten und lästerten ihn. Und dennoch entzog er sich ihrem Umgange nicht, sondern bewies, ungeachtet ihrer Bosheit, die größte Liebe gegen sie; sie aber tödteten ihren Bruder, der sie so sehr liebte, und befleckten ihre Rechte mit seinem Blute, wo nicht wirklich, doch dem Vorsatze und Willen nach. Allein die Weisheit GOttes, welche beständig über die Ihrigen wacht, und sie aus den größten Trübsalen zu erretten weis, errettete ihn aus dem Abgrunde, worein ihn seine Brüder stürzen wollten, und befreyte ihn aus ihren lasterhaften Händen. Denn es gab wohl ein Bruder von ihnen den Rath, daß man ihn nicht umbringen sollte; GOtt aber war es, der ihre Gemüther bewegte,

und den Mord verhinderte, daß er nicht vollzogen wurde. Aber doch hatten hier die Trübsalen kein Ende; sondern es entstunden neue. Denn da sie ihn nicht tödteten, der Zorn aber noch in ihrer Seele wütete, und der Sturm der Leidenschaft sich noch nicht gelegt hatte, so äußerten sie ihren Grimm auf eine andere Art. Diese unmenschlichen und ergrimmten Brüder warfen ihn in eine Grube, nachdem sie ihm seine Kleider ausgezogen hatten. Dann aßen sie die Speise, die er ihnen gebracht hatte. Er war in beständiger Furcht des Todes; sie aber waren frölich und überließen sich der Schwelgerey und Trunkenheit. Doch ihre Wut blieb hierbey nicht stehen. Als sie einige fremde Kaufleute nach Aegypten vorbeyziehen sahen, so nahmen sie ihn, und verkauften ihn denselben, damit er eines recht langsamen, bittern, und mit vielen Bekümmernissen erfüllten Todes sterben möchte. Er war noch jung; er war mit vieler Freyheit in dem Hause seines Vaters erzogen worden; er wußte nichts von Sclaverey und von dem Elende der Knechtschaft. Bedenke nunmehr, was er empfunden haben müsse, da er auf einmal aus einem Freyen ein Sclav, da er gefangen weggeführt, von seinem Vater, seiner Mutter, und von allen seinen Verwandten weggerissen und den Barbaren übergeben wurde,

 nackt,

nackt, ohne Haus, ohne Familie und Wohnung war. Wie viele Ursachen hatte er nicht, beunruhigt und unzufrieden zu werden! Wider alles Vermuthen, wider alle Hoffnung wurde er in diese Trübsale geführt, wurde er von Brüdern verrathen, und zwar von Brüdern, die er so sehr liebte; von Brüdern, die er durch nichts beleidigt, ja denen er vielmehr große Wohlthaten erwiesen hatte. Das waren seine Verfolger. Dennoch beunruhigte ihn nichts, ungeachtet er nach Aegypten geführt wurde, und eine Knechtschaft mit der andern vertauschte. Denn er wurde dort wiederum ein Sclav; er, der von einer edeln Geburt, und sowohl dem Leibe, als der Seele nach frey war. Dem ungeachtet ärgerte er sich an allen diesen Begebenheiten nicht; er gerieth in keine Verwirrung darüber, wenn er sich der Verheißungen erinnerte, die er empfangen hatte, und dachte nicht bey sich selbst: Warum geschicht doch alles dieses? Jene unmenschlichen Brüdermörder, diese grausamen Löwen lebten in ihres Vaters Hause herrlich und in Freuden. Er hingegen, welchem Hoffnung gemacht worden war, über sie zu herrschen, war ein Gefangner und Sclav, war in ein fremdes Land verkauft, lebte im äußersten Elende, war nicht allein ihr König nicht geworden, sondern ihr

Sclave; kurz er erfuhr das Gegentheil von allem demjenigen, was ihm verheißen worden war. Er war nicht allein der versprochnen Herrschaft, sondern seines Vaterlandes, seiner Freyheit und des Anblickes seiner Aeltern beraubt. Doch seine Kämpfe hatten noch kein Ende. Es that sich ein neuer Abgrund für ihn auf, der ihn mit seinem Untergange und mit einem schimpflichen Tode dräute. Seine Gebieterinn entbrannte mit einer unkeuschen Liebe gegen ihn; die Schönheit dieses Jünglinges bezauberte sie; sie ward von seinem reizenden Gesichte geblendet, und sie fieng an, ihm nachzustellen, und seiner Tugend aufzulauern. Das Netz der Unkeuschheit war über sie ausgespannt; sie beobachtete ihn, und suchte alle Tage Gelegenheit, den Jüngling zu bestricken, in den Abgrund des Ehebruchs zu stürzen, und ihn dem ewigen Tode zu überliefern. Mit dieser unkeuschen Liebe bewaffnet, gieng sie täglich auf Raub aus, und da sie ihn eines Tages ganz allein antraf, so wollte sie ihn mit Gewalt zum Laster zwingen, und ihn nöthigen, ein fremdes Ehebette zu beflecken, und seine Keuschheit zu verletzen. Doch dieser Gerechte litt von allen diesen Anfällen nichts, sondern überwand die tyrannische Gewalt der Unkeuschheit, die Leidenschaft seiner Jugend, die Nachstellungen seiner unzüchtigen Ge-

bieterinn, und alle Anfälle, die er von seiner eignen Natur empfinden, und die sowohl der Anblick seiner Gebieterinn als die Raserey ihrer Liebe in ihm erregen konnte. Er breitete als ein Adler seine Fittiche aus, erhob sich in die Höhe, ließ sein Gewand in den lasterhaften Händen seiner Gebieterinn, und floh nackt von ihr, nur mit dem Gewande der Keuschheit bekleidet, das ihn herrlicher, als aller Purpur schmückte. Dieses aber war Ursache, daß das Schwerdt von neuem auf ihn gewetzt wurde; daß er von neuem in die Gefahr des Todes gerieth; daß ein größrer und heftigerer Sturm entstund, indem die Wut dieses Weibes heftiger, als jener babylonische Feuerofen, entbrannte. Ihre beleidigte Liebe wurde in Zorn und Grimm verwandelt; eine Leidenschaft vereinigte sich mit der andern; sie gieng nur mit seinem Tode schwanger; sie lief zum Schwerdte, und suchte diesen Kämpfer der Keuschheit und der Geduld auf eine ungerechte Weise umzubringen. Sie eilte zu ihrem Manne und erzählte ihm, was vorgegangen war, nicht der Wahrheit gemäß, sondern sie erdichtete eine falsche Verleumdung, und überredete ihn alles, was sie wollte. Sie bat ihn um Rache, als ob sie Unrecht gelitten hätte, und zum Beweise desjenigen, was sie sagte, wies sie ihm das Kleid, welches dieser Unschuldige in ihren

ren Händen gelassen hatte. Dieser wider ihn eingenommene Richter foderte den Beklagten nicht vor seinen Richterstuhl, hörte nicht, ob er etwas zu seiner Vertheidigung vorbringen konnte, sondern verdammte ihn unverhörter Sache, als ob er dieses Verbrechen wirklich begangen hätte, ließ ihn als einen überwiesenen Ehebrecher ins Gefängniß werfen, und in Ketten und Banden schlagen. So saß nun der, welcher so viele Kronen der Tugend trug, im Kerker, unter Dieben, Räubern, Mördern und solchen Missethätern, welche die allergrößten Verbrechen begangen hatten. Alles dieses erschütterte seine Tugend und Standhaftigkeit nicht. Derjenige von seinen Mitgefangenen, welcher den König durch ein schweres Verbrechen beleidigt hatte, wurde losgelassen; er aber mußte noch lange Zeit in den Ketten schmachten, und um der Tugend willen, um welcher er bewundert und belohnt zu werden verdiente, die härteste Strafe ausstehen. Er nahm unterdessen kein Aergerniß an allen diesen widrigen Begebenheiten; er sagte nicht: Was soll das? Ich, der ich ein König seyn sollte, bin dieser Ehre, bin meines Vaterlandes, meiner Freyheit, meiner Aeltern beraubt, und von denen, welche mich anbeten sollten, dem Tode überliefert. Ich wurde verkauft; ich wurde ein Sclave der Barba-

ren; immer erhielt ich neue Herren, und auch damit haben meine Trübsale kein Ende gewonnen. Ueberall sind vor mir nichts, als Klippen und Abgründe. Neue Feinde haben nach den Nachstellungen meiner Brüder, nach der ersten und andern Sclaverey, meiner Ehre und meinem Leben aufgelauert; ich bin verleumdet und falsch angeklagt worden; der Richter hat mich nicht gehört und mich unschuldiger Weise verdammt. Ich bin ohne Ursache ins Gefängniß geworfen, mit Ketten und Banden beschweret worden, und muß unter Räubern, Mördern und andern solchen großen Missethätern leben. Der oberste Schenke ist von seinen Ketten und Banden befreyt worden; ich aber habe doch meine Freyheit nicht erhalten können. Sein Traum ist in die Erfüllung gegangen, wie ich ihn ausgelegt habe; ich aber bin noch immer mit den größten Leiden und Drangsalen umgeben. War es das, was jene Träume bedeuteten? Weissagte mir dieses die Anzahl der Sterne? Weissagten mir dieses die neigenden Garben? Wo sind nun die Verheißungen? Sind das diese Zusagen? Bin ich hintergangen? Wo sind die Brüder, die mich anbeten sollten, mich, der ich ein Sclave und Gefangner bin, der ich in schweren Fesseln seufze, der ich für einen Ehebrecher angesehen werde, der ich in Ge-

fahr

fahr des Lebens mich befinde, und den eine so weite Entfernung von ihnen trennt? Alle diese Verheißungen sind nicht eingetroffen; sie waren ein Traum, und sind, wie ein Traum, vergangen. Alle solche Gedanken kamen in seine Seele nicht; er ärgerte sich an allem demjenigen nicht, was vorgieng, sondern, da er wußte, wie groß und mächtig die Weisheit und Fürsorge GOttes ist, verherrlichte er GOtt noch, und rühmte sich seiner Trübsale.

Was soll ich vom Könige David sagen? Nachdem er zum Könige gesalbt worden, und das Scepter über das jüdische Volk aus der Hand GOttes selbst empfangen, nachdem er jenen herrlichen Sieg über den hochmüthigen Feind des Volkes GOttes davon getragen hatte, mußte er vom Saul die grausamsten Nachstellungen und Verfolgungen erdulden. Gerieth er nicht unzähligemal in die Gefahr des Todes; wurde er nicht zu gefahrvollen Kämpfen ausgesandt; mußte er nicht in der Wüste und im Elende herumirren, und seines Vaterlandes, seines Hauses und Geschlechtes beraubt seyn? Was brauche ich, viele Worte zu machen? Endlich mußte er selbst aus seinem Vaterlande flüchtig werden, sein Leben unter den Feinden und Barbaren zubringen, und seine Umstände waren so bedrängt, daß er nicht einmal den nothdürf-

tigsten Unterhalt hatte. Alle diese Leiden erduldete er, nachdem Samuel zu ihm gesendet worden war, und ihn zum Könige gesalbt hatte; Reich, Scepter und Krone war ihm übergeben; GOtt hatte ihn selbst dazu erwählt. Dennoch ärgerte er sich niemals an diesen widrigen Begebenheiten. Er sagte niemals: Was ist das? Das ist unbegreiflich! Ich, der ich zum Könige gesalbt bin, und eine solche Herrschaft überkommen habe, kann nicht einmal als ein Privatmann sicher leben, gehe in der Irre herum; bin aus meinem Hause und Vaterlande vertrieben; muß mein Leben in dem Lande der Barbaren zubringen; habe nicht einmal den nothdürftigsten Unterhalt. Alle Tage sehe ich mich in der Gefahr, das Leben zu verlieren. Wo sind nun die Verheißungen, die mir das Reich und die Herrschaft zusagen? Diese Gedanken kamen nicht in seine Seele; er ärgerte sich an allen diesen widrigen Zufällen nicht, sondern erwartete das Ende und den Ausgang der Zusagen GOttes. Ich könnte unzählige andre anführen, die ungeachtet der Trübsalen, worein sie geriethen, dennoch nicht an den Verheißungen GOttes zweifelten, sondern sie immer in einem unvergeßlichen Andenken behielten, wenn gleich einige Erfolge denselben zu widerstreiten schienen, die aber auch wegen dieser herrlichen Geduld

und Standhaftigkeit die rühmlichsten Belohnungen und Kronen davon trugen. Erwarte also auch du, mein Geliebter, das Ende; es wird gewiß in diesem oder in dem zukünftigen Leben erfolgen; unterwirf dich in allen Dingen der unbegreiflichen Vorsehung GOttes, und sage nicht: Was werden alle diese Trübsale für ein Ende gewinnen? Untersuche die Art und Weise nicht, wie GOtt seine Wunder thut.

Die Gerechten der damaligen Zeit bekümmerten sich auch nicht, wie alles zugienge, was GOtt that. Wenn menschlichem Ansehen nach alles verlohren war, und man nach dem Urtheil unsrer eingeschränkten Vernunft billige Ursachen hatte, an einem glücklichen Ausgange zu zweifeln, so ließen sie sich doch solches von ihrer Tugend nicht abschrecken, sondern ertrugen alles mit Geduld. Die Macht desjenigen, welcher ihnen Verheißungen gegeben hatte, war ihnen ein sichrer und gewisser Bürge wegen des glücklichen Ausganges und der Erfüllung der Zusagen. Sie ließen wegen der Widerwärtigkeiten, die sich zutrugen, Muth und Hoffnung nicht sinken. Sie waren überzeugt, daß GOtt ein weiser GOtt sey, und Mittel und Wege gnug wisse, den größten Bedrängnissen abzuhelfen, alles in einen glücklichen Stand zu setzen, und seine Verheißungen leicht zu erfüllen. Verherrliche also GOtt, mein Geliebter; deine Kap. 11.

Drang-

Drangsale mögen nun in diesem Leben ein Ende nehmen, oder hier noch größer und bedrängter werden. Auch alsdann danke ihm; laß dich in deiner Tugend nicht wankend machen, da du überzeugt seyn mußt, daß die Vorsehung GOttes unendlich und unaussprechlich ist, und allen Dingen entweder in diesem oder in dem zukünftigen Leben ein glückliches Ende machen wird. Entsetzt sich jemand vor der Zukunft, weil er allzukleinmüthig ist; möchte er das Ende gern hier sehen, der wisse, daß dort eigentlich das wahre Leben, und ewige und gewisse Güter auf uns warten. Die gegenwärtigen Umstände sind der Weg; dort aber ist das Vaterland. Das Gegenwärtige gleicht den Blumen des Lenzes, die bald verwelken; dort aber ist alles ewig und unvergänglich. Dort wird die Tugend belohnt, und ihre Vergeltungen haben kein Ende. Dort warten auf die Verbrecher, welche sich hier wider den Herrn empören, unerträgliche und ewige Strafen. Aber, sagst du, es haben sich ja so viele an diesen Begebenheiten geärgert. Warum erwähnst du denn die nicht, welche durch diese Verfolgung herrlicher geworden sind? Warum erwähnst du nur die, welche zwar erst das Ansehen und den Schein der Gottseligkeit hatten, nunmehr aber überführt worden sind, daß ihre Frömmigkeit nur ein Blendwerk gewesen ist? Siehst du nicht, daß das Gold gereinigt wird, das

Bley aber Bley bleibt? Eben durch die Widerwärtigkeiten wird die Spreu von dem Waizen gesondert; die Wölfe werden unter den Schafen, und die Heuchler unter denen, die wirklich fromm und gottselig sind, offenbar, und von einander unterschieden. Wenn du siehst, daß diese sich geärgert haben, so erinnere dich auch derjenigen, welche der Tugend getreu geblieben sind, und Lob verdienen. Es sind einige gefallen; aber es sind ihrer mehr stehen geblieben, und haben sich eben dadurch, daß sie sich weder durch die Macht der Feinde, noch durch die widerwärtigen Zeiten niederschlagen lassen, größre Belohnungen erworben. Die Gefallnen haben es sich selbst zuzuschreiben, daß sie gefallen sind. Jene drey Männer waren von ihren Priestern, vom Altar, und Tempel und den andern gottesdienstlichen Ceremonien weggerissen, lebten mitten in einem feindlichen Lande und übertraten dennoch das Gesetz nicht, wie auch Daniel und viele andre. Diesen schadeten Gefangenschaft, Sclaverey, und die größten Leiden nichts; andre genossen in ihrem Vaterlande der größten Wohlthaten GOttes, strauchelten dennoch und wurden verdammt.

Fragst du einmal, warum GOtt dieses alles zugelassen habe; beruhigst du dich nicht mit seiner unendlichen Vorsehung; willst du die Ursachen von allen Handlungen GOttes Kap. 12.

wissen,

wissen, so wirst du bald weiter gehen und viele andre Fragen aufwerfen, zum Exempel, warum GOtt die Ketzereyen gestattet; warum er zuläßt, daß der Satan und die Lasterhaften so viele verführen; und was das vornehmste ist, warum er zuläßt, daß der Antichrist dereinst kommen wird, der so viel mit seinem Betruge vermögen soll, daß,
Matth. 24, 24. wie Christus sagt, verführet werden in Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Aber über alles dieses sollen wir nicht nachgrübeln, sondern es der unaussprechlichen Vorsehung und Weisheit GOttes überlassen. Ein Mensch von einem edeln und standhaften Geiste wird von allen Anfällen und Stürmen; es mögen derselben noch so unzählige über ihn zusammenschlagen, nicht erschüttert, sondern nur stärker werden. Einer hingegen, der sorglos, träg und weibisch gesinnt ist, wird oft fallen, ohne daß ihn jemand erschüttert. Doch willst du ja eine Ursache wissen, warum GOtt die Trübsale zuläßt, so höre diejenige, welche uns bekannt ist. Es giebt noch viele andre Ursachen, die GOtt wohl bekannt sind, der alles auf eine wundervolle und geheimnißreiche Art regieret; unterdessen lerne nur die Ursache, die wir anzugeben wissen. Wir sagen, daß die Aergernisse zugelassen sind, damit die Belohnungen der Edlen und Großmüthigen nicht verringert

ringert werden möchten, welches GOtt selbst zu verstehen giebt, wenn er spricht: Glaubst Hiob 40, 3. du, daß ich dir anders geantwortet habe, als daß du gerecht erscheinst *? Und Paulus sagt: Es müssen Rotten unter 1 Cor. 11, 19. euch seyn, daß die, so rechtschaffen sind, unter euch offenbar werden. Wenn du ihn aber sagen hörst: Es müssen Rotten unter euch seyn, so sieh solches als keinen Befehl an, sondern betrachte es als eine Weißagung dessen, was zukünftig war, und als eine Weißagung des Nutzens, den die Standhaften davon erhalten sollten. Eure Tugend, ihr, die ihr euch alsdann nicht verführen lasset, wird alsdann in einem herrlichern Lichte glänzen. GOtt hat auch um einer andern Ursache willen Lasterhafte seyn lassen, damit sie nicht, wenn er sie vertilgte, des Nutzens beraubt würden, den sie von der Bekehrung haben können. So ist Paulus, so ist der Schächer, so ist jene Sünderinn selig geworden. Auf diese Weise gelangten der Zöllner und viele andre zur Seligkeit. Wären sie vor ihrer Bekehrung vertilgt worden, so hätte keiner von ihnen selig werden können. Paulus führt von dem Antichrist eine andre Ursache an. Was für eine? Den Jüden sollte alle Ausflucht und Entschuldigung benommen werden. Welche Vergebung können sie

* Nach den 70 Dollmetschern.

sie haben, da sie Christum nicht angenommen, an den sie glauben sollten? Darum
2 Thess. 2, 11. sagt er: GOtt wird ihnen kräftige Irthümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf das gerichtet werden alle die, die der Wahrheit nicht gläuben, das ist Christo, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit, das ist, an dem Antichrist. Denn weil sie sagten, daß sie ihm darum nicht gläubten, weil er sagte, daß er GOtt
Joh. 10, 33. wäre, (Darum steinigen wir dich, sagten sie, daß du ein Mensch bist und machest dich selbst einen GOtt,) ungeachtet sie hörten, daß er alles seinem Vater zuschrieb, daß er versicherte er sey von ihm gekommen, und solches mit vielfältigen Beweisen darthat: Was werden sie zu ihrer Vertheidigung vorbringen können, wenn sie den Antichrist, der sich selbst GOtt nennt, ohne etwas vom Vater zu gedenken, ja der gerade das Gegentheil thut, annehmen und ihm anhangen? Christus verwies ihnen solches und verkündigte es, daß sie solches
Joh. 5, 43. thun würden: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein andrer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Führst du mir diejenigen an, welche sich geärgert haben, so führe ich dir dagegen diejenigen an, welche dadurch herrlicher geworden sind. Ich werde dir sagen,

es sey nicht billig, daß die Gutgearteten wegen der Trägheit und Nachläßigkeit andrer Menschen die Gelegenheit verlieren sollen, herrlicher zu werden; daß diejenigen, welche auf ihrer Hut seyn und die Verfolgungen aushalten können, weniger Kronen und Vergeltungen davon tragen sollen. Sie würden dabey leiden, wenn sie nicht zu kämpfen Gelegenheit hätten. Leiden jene, so haben sie die Schuld ihres Falles sich allein zuzuschreiben, und davon sind diejenigen ein deutlicher Beweis, welche nicht allein kein Aergerniß nehmen, sondern auch durch die Verfolgungen noch stärker und herrlicher werden.

Welche Propheten, welche Lehrer, Kap. 13. welchen Unterricht, welchen Rath hatte denn Abraham? Denn damals waren noch keine Propheten; damals hatte die Welt das geschriebne Gesetz noch nicht. Er schiffte über ein noch unbeschifftes Meer; er gieng einen ungebahnten Weg, wozu noch dieses kam, daß er aus einem abgöttischen Geschlechte und von einem abgöttischen Vater herstammte. Aber alles dieses schadete ihm so wenig, daß er auch den Seinigen mit den Beyspielen der größten Tugend vorleuchtete; daß er dasjenige that, worinnen Christus nach dem Gesetze, nach den Propheten, nach so vielen Wundern und Zeichen die Menschen unterrichtete; daß

er Beweise der ernstlichsten und brünstigsten Liebe gegen GOtt gab; daß er um GOttes willen Güter, Natur und alles verachtete; daß er vor einem weichlichen und üppigen Leben floh; daß er allen Stolz unter die Füße trat, und ein heiligeres und strengeres Leben führte, als die frommen Einsiedler in den Gebürgen nicht einmal führen. Er hatte keine bestimmte Wohnung, sondern ein Zelt unter Bäumen, und ob er gleich selbst ein Fremdling und Pilgrim war, so nahm er doch alle diejenigen gern an, welche bey seinem Zelte vorüber giengen. Seine beständige Sorge war, die Reisenden aufzufangen, sie zu bewirthen und zu erquicken. Alles dieses that er nicht allein selbst, sondern er machte auch sein Weib zur Gehülfinn seiner Tugend. Was that er nicht für den Sohn seines Bruders, ungeachtet er ihm nicht so begegnet, wie billig Verwandten einander begegnen sollten, sondern sich den Vorzug angemaßt hatte, zumal da er ihm die freye Wahl gelassen? Vergoß er nicht sein Blut für ihn? Bewaffnete er nicht alle seine Knechte? Setzte er sich nicht allen Gefahren des Streites mit der größten Unerschrockenheit aus? Als ihm befohlen wurde, sein Vaterland zu verlassen, gehorchte er nicht so gleich dem Befehle GOttes? Verließ er nicht Aeltern, Verwandten, und dasjenige,

ge, was ihm gewiß war; eilte er nicht nach dem Ungewissen, wie es bey Menschen das Ansehen hatte, bloß weil er sich auf die Verheißung GOttes verließ? Gab er dadurch nicht Beweise von dem vollkommensten Glauben? Mußte er nicht hernach bey einer einbrechenden Theurung wieder das Land verlassen, worinnen er sich aufhielt? Dem ungeachtet wurde er in seinem Glauben nicht wankend, und bewies gegen GOtt noch immer den Gehorsam, den er allezeit bewiesen hatte. Als er, dem Befehle GOttes zu Folge, in Aegypten hinab gezogen war, wurde ihm sein Weib genommen; er hätte, wenn es auf den Aegyptischen König angekommen wäre, die größte Schmach erdulden, und einen Streich leiden müssen, der ihm mehr Schmerzen, als der Tod selbst, verursacht haben würde. Denn welcher Schmerz konnte größer seyn, als derjenige, den er empfand, als er sein rechtmäßiges Weib von seiner Seite reißen, in den Palast des Königes führen, und sie in die größte Gefahr, beschimpft zu werden, kommen sah? Ungeachtet sie von der gedräuten Schande durch die Vorsehung GOttes bewahrt wurde, so befürchtete er sie doch; aber er ertrug diese Leiden geduldig. Er ließ sich weder das Unglück niederschlagen, noch durch das Glück stolz und übermüthig machen. Er blieb sich zu

allen Zeiten und in allen widrigen Zufällen immer selbst gleich. Als ihm GOtt einen Sohn versprach, zeigte ihm da seine Vernunft nicht unzählige Hindernisse, welche diesem Versprechen zu widerstreiten schienen? Welch einen herrlichen Glauben zeigte er nicht, da er alle kleinmüthigen und zweifelhaften Gedanken aus seiner Brust verbannte! Mit welcher Standhaftigkeit vollzog er den göttlichen Befehl nicht, welcher ihm gebot, seinen einzigen Sohn zu schlachten! Eilte er nicht, denselben zu vollziehen, so sehr, als wenn er seinen Sohn in eine Brautkammer führen sollen? Er äußerte sich gleichsam der Natur; er hörte die Stimme der Menschheit nicht, um den Befehl GOttes zu hören; er brachte dem HErrn ein ganz neues und ungewöhnliches Opfer. Er unterzog sich diesem Kampfe allein; er berathschlagte sich nicht erst mit seinem Weibe, und seinem Knechte, noch sonst mit einem andern. Er kannte die Höhe dieser Klippe, und die Größe des Kampfes; er wußte, wie schwer die Ausübung dieses Befehls war. Darum begab er sich ganz allein in diese Laufbahn, kämpfte, gewann die Krone, und wurde für einen Ueberwinder von GOtt ausgerufen. Welcher Priester, welcher Prophet hatte ihn hierinnen unterrichtet? Keiner. Sein gottseliges und tugendhaftes Gemüth war

ihm allein genug. Welchen Priester, welchen Propheten hat Noah gehabt? Ungeachtet der ganze Erdkreis den Weg der Laster gieng, so betrat er allein denselben nicht, sondern blieb der Tugend getreu; er leuchtete andern mit einem solchen Beyspiele vor, daß er nicht allein in dem Untergange und Schiffbruche der ganzen Erde erhalten wurde, sondern auch durch seine Tugend noch andre aus den ihnen dräuenden Gefahren heraus riß. Durch wenn wurde er so gerecht und vollkommen? Welcher Lehrer oder Prophet hatte ihn in dieser Tugend unterrichtet? Niemand. Sein Sohn hingegen hatte an seinem Vater und an seiner Tugend einen beständigen Lehrer; seine Worte und Werke, das Unglück der ganzen Erde und die Errettung, die ihm widerfuhr, ermahnten ihn, den Weg der Tugend zu betreten; dennoch sündigte er wider seinen Vater, deckte seine Blöße auf, und verspottete ihn. Siehst du, daß überall eine gutgeartete Seele zur Tugend gehört? War Hiob von einem Propheten unterrichtet worden? Welchen Unterricht hatte er genossen? Keinen* Und dennoch gab er

Y 3 Beweise

* Der Gedanke, daß die damaligen Gerechten keine Lehrer und Priester gehabt, welche sie in der Tugend unterrichtet, ist nicht so gründlich, als er zu seyn scheint. Ohne einen höhern Unterricht würden die Menschen der

Beweise der allergrößten und vollkommensten Tugend. Er theilte seine Güter mit den Armen; ja selbst seinen Leib. Sein Haus stund allen Fremdlingen offen, und es schien mehr den Verlaßnen und Bedrängten als ihm selbst zuzugehören. Er stund den Bedrängten mit allen Kräften seines Leibes bey; er rächte diejenigen, welche Unrecht litten; er legte durch die Weisheit seiner Zunge ihren Verleumdern und Lästerern ein Stillschweigen auf, und in allen seinen Handlungen äußerte er einen recht evangelischen Wandel. Betrachte
Matth. 5,3. es nur recht. Christus sagt: Selig sind die Armen am Geiste. Er bewies solches
Hiob 31,13. durch die That. Habe ich verachtet das Recht meines Knechtes oder meiner Magd wenn sie eine Sache wider mich hatten. Was wollte ich thun, wenn GOtt sich aufmachte? Und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich im Mutterleibe machte, und hat ihn im Leibe eben sowohl bereitet? Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Wer kann

der erhabnen Tugenden nicht fähig seyn, welche sie ausübten. Abraham, Noah, Hiob, hätten keine Priester; aber dafür wurden sie von GOtt selbst unterrichtet, und genossen seiner Erscheinungen.

kann sanftmüthiger seyn, als derjenige, von dem seine Knechte sagten: O wollte GOtt, daß wir von seinem Fleische nicht gesättigt würden! So sehr liebten sie ihn! Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Auch diese Tugend mangelte ihm nicht. Habe ich meine Schalkheit wie ein Mensch gedeckt, daß ich heimlich meine Missethat verbürge? Da er so gesinnt war, so ist offenbar, daß er schmerzlich Leid darüber getragen haben müsse. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet. Auch dieses Gebot hatte er erfüllt. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten und riß den Raub aus seinen Zähnen. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock. Selig sind die Barmherzigen; denn sie sollen auch Barmherzigkeit erlangen. Er äußerte seine Barmherzigkeit nicht allein durch Austheilung der Allmosen, dadurch, daß er die Nackenden kleidete, die Hungrigen speiste, die Waisen und Wittwen vertheidigte und beschützte, und den Mängeln der Natur abzuhelfen suchte, sondern auch durch das Mitleid, das sein Herz bey dem Anblicke der Elenden empfand. Ich weinte ja in der harten Zeit, und meine Seele jammerte der Armen. Er war gleichsam ein allgemeiner Vater; er suchte alle Bekümmernisse

Hiob 31, 31.

Hiob 29. 17. u. 14.

Hiob 30. 25

merniſſe zu lindern, in welchen ſich andre befanden; er äußerte ſein Mitleid durch Thaten und Worte und Thränen; er richtete die Bedrängten auf; er weinte über ſie; daher nahmen ſie auch alle ihre Zuflucht zu ihm, als zu einem ſichern Hafen aller Unglücklichen. **Selig ſind die reines Herzens ſind; denn ſie werden GOtt ſchauen.** Auch hierinnen verdiente er alle Bewunderung. GOtt ſelbſt legte folgen-
Hiob 1, 8. des Zeugniß von ihm ab: **Es iſt ſeines gleichen nicht im Lande, ſchlecht und gerecht, gottesfürchtig und meidet das Böſe. Selig ſind, die um Gerechtigkeit verfolget werden; denn das Himmelreich iſt ihr.** Welche Belohnungen und Kronen trug er nicht auch in dieſer Art des Kampfes davon? Er wurde nicht von Menſchen bedrängt; der Stifter alles Unheils, der Satan ſelbſt wütete wider ihn; er ſchoß alle ſeine Pfeile auf ihn; er vertrieb ihn aus ſeinem Hauſe und Vaterlande, brachte ihn auf einen Miſthaufen; beraubte ihn aller ſeiner Güter, Schätze, Kinder; beraubte ihn der Geſundheit, und peinigte ihn mit dem heftigſten Hunger. Zu dieſem Feinde geſellten ſich einige von ſeinen Freunden, die ihn verſpotteten, und die Wunden ſeiner Seele noch mehr aufriſſen. **Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um meinetwillen**

schmähen und verfolgen und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Diese Seligkeit erhielt er in einem reichen Maaße. Wie verleumdeten ihn die Anwesenden nicht! Sie sagten, daß diese Strafen für seine Verbrechen noch allzu klein wären. Sie hielten lange Anklagen wider ihn, und Reden, die mit Verleumdungen und Unwahrheiten angefüllt waren. Dennoch befreyte er auch diese von der Strafe und Gefahr, die ihnen GOtt dräute, und gedachte an alles dasjenige nicht, was sie wider ihn gesagt hatten. Er erfüllte jenes evangelische Gebot: Liebet eure Feinde, bittet für die, so Luc. 6, 35.
euch beleidigen und verfolgen. Er liebte sie; er betete für sie; er besänftigte den Zorn GOttes, und war Ursache, daß ihnen GOtt ihre Sünde vergab, ungeachtet er weder Propheten, noch Evangelisten, noch Lehrer hatte, die ihm den Weg der Tugend zeigten, und ihm mit ihrem Rathe beystunden. Siehst du, welch Lob eine edle Seele verdient, wie sie sich selbst zur Tugend genug ist, und keines fremden Fleißes und Unterrichtes nöthig hat *? Seine Vor-

* Wie wenig Gründlichkeit dieser Gedanke habe, ist in vorhergehender Anmerkung gezeigt

geschah? Diejenigen aber, welche stehen blieben, wurden nur standhafter und tapferer. Höre, was Paulus zu den Philippern in seinem Briefe an sie sagt: **Ich lasse euch wissen, lieben Brüder, daß, wie es um mich stehet, das ist nur mehr zur Förderung des Evangelii gerathen. Also daß meine Bande offenbar worden, und viel Brüder in dem HErrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen, desto dürstiger geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu.** Siehst du die Tapferkeit, die Standhaftigkeit, und die große Geduld der ersten Christen? Sie sahen ihren Meister im Gefängnisse mit Banden beschwert, mit unzähligen Trübsalen bedrängt, und sie ärgerten sich doch nicht daran; sie geriethen nicht allein in keine Verwirrung darüber, sondern wurden durch die Trübsale, die sie ihren Lehrer leiden sahen, nur noch dürstiger, das Wort ohne Scheu zu verkündigen. Ich will nicht leugnen, daß andre sich an diesen Widerwärtigkeiten ein Aergerniß genommen haben; daß viele deswegen abgefallen sind. Allein die Schuld haben sie davon sich selbst und nicht der Beschaffenheit und Natur der Begebenheiten zuzuschreiben. Ein solches Erbtheil hinterließ uns Christus bey seinem Abschiede von der Erde. **Sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden**

Phil. 1, 12.

Matth. 10, 18.

werden euch geisseln in ihren Schulen,
und man wird euch vor Könige und Für-
sten führen um meinetwillen, zum Zeug-
niß über sie und über die Heiden. Und:
Es wird die Zeit kommen, daß wer euch Joh. 16, 2.
tödtet, wird meynen, er thue GOtt ei-
nen Dienst daran. Es ist also etwas über-
flüßiges, daß du mir diejenigen anführst,
welche sich ärgern. Das ist allezeit so ge-
gangen. Was rede ich von demjenigen,
was den Aposteln begegnet ist? Wie vie-
le haben sich nicht an dem Kreuze unsers
Erlösers JEsu Christi geärgert, und sind
durch diese Begebenheit frecher und unver-
schämter geworden, daß ihn auch die Vor-
übergehenden verspotteten und sagten: Der
du den Tempel GOttes zerbrichst und Matth. 27,
bauest ihn in drey Tagen, hilf dir selber. 40.
Andern hat er geholfen und kann sich
selber nicht helfen. Ist er der König
von Israel, so steige er nun vom Kreu-
ze, so wollen wir ihm glauben. Allein
darum, weil er gekreuzigt worden ist, ver-
dienen sie keine Entschuldigung. Der Schä-
cher klagt sie alle an. Dieser sah ihn neben
sich am Kreuze hangen, und er ärgerte sich
nicht an ihm; ja er nahm daher vielmehr
Anlaß, sich zu bekehren; er erhob sich über
alle menschliche Vernunftschlüsse; er eilte
mit seinem Glauben in die Höhe, und dach-
… Zukunft. Er sah ihn an das Kreuz
schla-

geschlagen, gegeisselt, verschmäht, mit Galle getränkt, mit dem Speichel der Frevler entweiht, von einem so großen Volke verspottet, von dem Landpfleger zum schmälichsten Tode verdammt, und ärgerte sich dennoch nicht an ihm. Ungeachtet des Kreuzes, der Nägel, mit denen er an das Holz geheftet war, ungeachtet der Verspottung des Volkes betrat er doch den rechten Weg und sagte: **Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kömmst.** Er hieß den andern, der ihn lästerte, schweigen, bekannte seine Sünde, und gedachte an die Auferstehung von den Todten, da er doch die auferweckten Todten, die gereinigten Aussätzigen, und alle die gesundgemachten Kranken nicht gesehen hatte, und nicht dabey gewesen war, als JEsus das Meer bedräute, als er so viele Tausend mit wenigen Brodten speiste, und die Teufel austrieb, und die vielen andern Wunder that, von denen die Jüden Zeugen gewesen waren, und deren ungeachtet sie ihn an das Kreuz geschlagen hatten. Dieser aber, der ihn neben sich am Kreuze hangen sah, erkannte ihn für GOtt, bat ihn, daß er seiner gedenken möchte, wenn er in sein Reich käme, und heegte von der Zukunft sehr weise Gedanken. Jene hatten seine Wunder gesehen; er hatte sie theils durch Worte theils durch seine Thaten unterrichtet, und dennoch machten sie sich alles

dieses

dieses nicht zu Nutze, sondern stürzten sich so gar dadurch, daß sie ihn ans Kreuz schlugen, in den Abgrund des Verderbens. Siehst du, daß ungeartete und nachläßige Gemüther selbst aus den Wohlthaten, die ihnen erzeigt werden, keinen Vortheil ziehen; gutgeartete und wachsame Gemüther hingegen sich selbst dasjenige zu einem großen Gewinne zu machen wissen, woran sich andre ärgern? Die Geschichte des Judas und des Hiobs ist ein Beweis davon. Christus selbst, der die ganze Welt erneuert hat, konnte den Judas nicht erretten, weil er sich ihm boshafter und muthwilliger Weise widersetzte. Hiob konnte selbst von dem Satan, der so viele ins Verderben gestürzt, nicht überwunden werden. Jene, welcher die Zeugen sah, die der Heiland that, welcher selbst Todte auferweckte, Teufel austrieb, Kranke gesund machte; denn er hatte auch diese Macht empfangen; welcher vom Himmel und von der Hölle so viel gehört, mit jenem heiligen geheimnißvollen Mahle Gemeinschaft, und eben so viel Antheil an der Gnade des HErrn gehabt hatte, als Petrus oder ein andrer Apostel; ja der einer noch größern Gnade gewürdigt worden war, indem ihm das Geld für die Armen anvertrauet worden, dieser Jünger ließ sich zu einem solchen Frevel verleiten, daß er dem Satan in sein Herz den Eintritt

tritt verstattete, daß er aus Geiz ein Verräther wurde, und ein so theures und kostbares Blut um dreyßig Silberlinge verkaufte, und ihn mit einem falschen treulosen Kuße verrieth. Wie viele werden sich nicht daran geärgert haben, daß der HErr selbst von einem seiner Jünger verrathen wurde? Was soll ich von jenem Prediger in der Wüsten, dem Sohne der Unfruchtbaren, dem Sohne des Zacharias sagen, welcher der Ehre gewüdigt wurde, Christum zu taufen und sein Vorläufer zu seyn, welcher im Gefängniße sein Leben zubringen mußte, dessen Haupt Herodes zur Belohnung eines wollüstigen Tanzes abschlagen ließ? Wie viele werden sich damals nicht daran geärgert haben? Was sage ich, damals? Wie viele ärgern sich nicht itzt noch daran, wenn sie dieses hören, ungeachtet nun eine so lange Zeit verflossen ist? Doch was rede ich vom Johanne und seiner Enthauptung? Was beschäftige ich mich mit den Knechten, da ich auf den Herrn selbst kommen kann?

Kap. 15. Das Kreuz Christi, welches die ganze Welt erneuerte, welches den Irrthum verbannte, welches die Erde in einen Himmel verwandelte, welches den Tod tödtete, welches die Hölle zernichtete, die Macht des Teufels zerstörte, und die Teufel schweigen machte, welches die Menschen in Engel umbildete,

bildete, welches die Altäre umstürzte, und die Tempel der Götzen zerstörte, welches diese ganze neue und unerhörte Lehre auf der Welt einführte, und so große, so erhabne, so herrliche Güter zuwege brachte, das Kreuz, sage ich, wurde vielen ein Aergerniß. Rief nicht Paulus täglich aus: **Wir predigen euch Christum, den Gekreuzigten, den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit.** 1 Cor. 1, 24. Sollte darum GOtt dieses unendliche Opfer nicht dargebracht, sollte Christus nicht gekreuzigt, und die Menschen nicht mit dem Himmel versöhnt werden; darum, weil das Kreuz denen, die damals verlohren giengen, die noch verlohren gehen, und künftig werden verlohren werden, ein Aergerniß seyn würde? Wer ist so unsinnig, daß er dieses behaupten wollte? Wie man nun hier nicht auf diejenigen sehen muß, welche sich ärgern, ungeachtet ihre Anzahl so groß ist, sondern auf diejenigen, welche selig werden, welche einen vortrefflichen Wandel geführt, und diese unendliche Weisheit sich zu Nutze gemacht haben, wie man hier nicht sagen kann, daß sich viele geärgert, indem solches ihrer eignen Schuld zuzuschreiben ist: Also müssen wir auch in unsern Tagen urtheilen. Das Aergerniß am Kreutze war nicht der Natur desselben, sondern ihrer Thorheit zuzuschreiben, weswegen auch Paulus hinzusetzt:

Denen aber, die berufen sind, beyde Jüden und Griechen predigen wir Christum, göttliche Kraft, und göttliche Weisheit. Die Sonne schadet auch den kranken Augen. Sollte darum keine Sonne seyn? Der Honig ist dem Kranken bitter. Sollen darum die Bienen keinen Honig mehr sammeln?
2 Cor. 2, 16. Sind nicht die Apostel einigen ein Geruch zum Tode, andern ein Geruch zum Leben gewesen? Sollten darum, weil einige verlohren gehen, andre ihrer Sorgfalt und ihres Unterrichts nicht genießen? Die Ankunft Christi, unsre Erlösung, die Quelle aller Güter, unser Leben, die unzählbaren Güter, die er uns erworben hat, sind vielen eine Gelegenheit zu ihrem Untergange geworden, haben viele aller Entschuldigung beraubt. Hast du nicht gehört, was
Joh. 15, 22. Christus zu den Jüden sagte: Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Sollte er darum nicht kommen, weil ihre Sünden durch seine Ankunft aller Entschuldigung beraubt wurden? Wer wird das sagen? Es müßte denn einer aller seiner Sinne beraubt seyn. Soll ich von der Schrift reden? Wie viele haben sich ein Aergerniß daran genommen! Wie viele Irrthümer und Ketzereyen beschönigen sich nicht mit der Schrift!

Schrift! Hätte sie darum den Menschen nicht gegeben werden sollen? Das sey ferne! Sie mußte denen allerdings gegeben werden, von welchen gewiß war, daß sie ihre Seligkeit darinnen suchen würden; diejenigen, welche sich ärgern, haben sich die Schuld des Aergernisses ganz allein zuzuschreiben. Ich werde nicht aufhören, dieses zu wiederholen. Diejenigen, welche sich der Schrift zu ihrer Seligkeit bedienten, wären des allergrößten Nutzens beraubt worden, wenn um der Nachläßigkeit und Trägheit andrer Menschen die heilige Schrift nicht gegeben worden wäre. Sollten die Gutgearteten um der Bösen willen so viel leiden? Wäre dieses billig gewesen? Ich bitte dich also, erwähne mir diejenigen nicht, welche verlohren gehen; ich wiederhole dasjenige, was ich in der ersten Abhandlung gesagt habe, daß keiner, der sich nicht selbst schadet, von andern einen Schaden zu befürchten hat, und wenn sein Leben selbst in Gefahr kommen sollte.

Denn was schadete es dem Abel, daß er von der Hand seines Bruders erwürgt wurde und einen gewaltsamen Tod ausstund? Hatte er nicht den Gewinn davon, daß er noch herrlichere Belohnungen davon trug? Was schadete es dem frommen Jacob, daß er flüchtig werden, ins Elend gehen, ein Knecht werden, und den äußersten Kap. 16.

Mangel ausstehen mußte? Was schadete es dem frommen Joseph, daß er aus dem Hause seines Vaters verstoßen, zu einem Sclaven verkauft, mit Fesseln gebunden, in die Gefahr, das Leben zu verlieren, gebracht, und so unzähligen Nachstellungen solcher Personen, die ihm viele Wohlthaten zu danken hatten, ausgesetzt wurde? Wie übel begegnete nicht das jüdische Volk seinem Gesetzgeber Moses; wie viele Nachstellungen mußte er nicht von denen ausstehen, denen er die größten Wohlthaten erzeigt hatte? Was mußten nicht alle Propheten von den Jüden leiden? Gleichwohl schadete ihnen solches nichts. Wie viele Pfeile schoß nicht der Satan auf den gerechten Hiob? Was stunden nicht jene drey Männer in Babylon aus? Was litt nicht Daniel? War er mit seinen Gefährten nicht seines Vaterlandes, und seiner Freyheit beraubt? Und wie oft befanden sie sich nicht in der Gefahr des Todes? Erduldete Elias nicht den äußersten Mangel? Mußte er nicht aus seinem Vaterlande in die Wüste flüchten? Wurde David nicht durch die Verfolgungen, die er erst vom Saul und hernach von seinem eignen Sohne erduldete, herrlicher und größer? Gereichte ihm sein Unglück nicht zu einem eben so großem Gewinne, als sein Leiden? Was schadete es dem Johannes, dem Täufer, daß er enthauptet

wurde?

wurde? Was schadete es den Aposteln, von denen einige ihr Haupt unter der Hand des Henkers verlohren, andre noch fürchterlichere Strafen erduldeten? Mußten nicht die Märtyrer ihr Leben unter den grausamsten Martern beschließen? Was schadete ihnen solches? Waren sie nicht alle am herrlichsten, wenn sie die größten Leiden erduldeten, wenn sie die feindseligsten Nachstellungen erfuhren, wenn sie die äußersten Trübsalen mit der größten Standhaftigkeit ertrugen?

Und was soll ich von unserm allgemeinen HErrn, unserm Erlöser, sagen? Preisen und verherrlichen wir ihn nicht deswegen am meisten, daß er den schmählichsten Tod, den Tod des Kreuzes ausstund? Führt es nicht Paulus beständig, als den größten Beweis seiner unendlichen Liebe gegen uns an, daß er sein Leben für uns gelassen hat? Daß er es für solche Menschen, als wir sind, gelassen hat? Er übergeht Himmel, und Erde, und alles, was er zu unserm Besten erschaffen hat, und gedenkt nur immer seines Kreuzes, wenn er spricht: **Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Er erfüllt uns deswegen mit der erfreulichsten Hoffnung, wenn er also spricht: **So wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines** Kap. 17. Röm. 5, 8.

 Sohnes,

Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben. Wie rühmt er sich nicht überall des Kreuzes Christi! Das Kreuz ist seine Freude, sein einziger Ruhm; darüber jauchzt er; dessen rühmt er sich. Schreibt er nicht in dem Briefe an die Galater:
Gal. 6, 14. Es sey ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers HErrn JEsu Christi. Doch was dürfen wir uns darüber verwundern, daß Paulus sich darüber freut, daß er darüber jauchzt und sich dessen rühmt? Er selbst, der das Kreuz erduldete, nennt es seine Ehre und Verklärung.
Joh. 17, 1. Vater, sagte er, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest. Der Jünger, der dieses aufgezeichnet hat, sagte:
Joh. 7, 39. Der heilige Geist war noch nicht da; denn JEsus war noch nicht verkläret. Er nennt also in diesen Worten das Kreuz Christi eine Verklärung desselben. Wenn GOtt uns seine Liebe beschreiben wollte, was sagte er? Führte er seine Wunder und Zeichen an? Nein, er führte das
Joh. 3, 16. Kreuz seines Sohnes an. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläubten, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollten. Paulus sagt eben dieses: Wel-
Röm. 8, 32. cher auch seines eignen Sohnes nicht

ver-

verschonet hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wenn er zur Demuth ermahnt, so bedient er sich solcher Gründe, die von dem Kreuze Christi hergenommen sind: Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: So erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seyd, nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. Darauf giebt er folgenden Rath: Ein jeglicher sey gesinnt, wie JEsus Christus auch war, welcher ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtt gleich zu seyn, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtes Gestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Als er zur Liebe ermahnt, spricht er: Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, GOtt zu einem süßen Geruch. Da er Männer und Weiber zur Liebe ermahnt, sagt er: Ihr Männer, liebet eure Weiber,

Philipp. 2, 1.

Eph. 5, 2.

Ebend. v. 25.

der, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst dargegeben. Damit der Heiland selbst sein Verlangen nach dem Kreuze an den Tag legte, und zeigte, welch eine heftige Sehnsucht er nach seinem Leiden habe, so antwortete er dem Apostel Petrus, welcher aus Unwissenheit zu ihm sagte: HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht, auf
Matth. 16, 23. eine sehr harte Art: Hebe dich von mir, Satan; du bist mir ärgerlich. Er äusserte eben durch seine harte Antwort das heftige Verlangen nach demselben. Seine Auferstehung gieng ingeheim und in der Stille vor sich, und er ließ sie in der ganzen nachfolgenden Zeit erst beweisen. Aber was seine Kreuzigung anbelangte, so wollte er, daß sie mitten in der Stadt, vor den Augen aller zum Osterfeste versammelten Jüden, im Angesichte des jüdischen und des römischen Gerichtes, mitten am Tage, vor dem Schauplatze aller Welt geschehen sollte. Und weil nur die Anwesenden Zuschauer davon waren, so befahl er der Sonne, daß sie sich verbergen, und durch ihre Verfinsterung dem ganzen Erdkreise dieses Frevelstück verkündigen sollte. Haben sich gleich viele ein Aergerniß daran genommen, so muß man doch nicht auf sie, sondern auf diejenigen sehen, welche dadurch selig geworden sind. Und was darf man sich

wundern,

wundern, daß das Kreuz in diesem Leben so herrlich ist, und daß Christus es seine Herrlichkeit, Paulus aber seinen Ruhm nennet? An jenem schrecklichen letzten Tage, wenn er in seiner Majestät und in der Herrlichkeit seines Vaters erscheinen wird, wenn jene Stühle zum Gerichte werden gesetzt, wenn alle Menschen sich versammeln, wenn die Heere der Engel, die Mengen der Auserwählten, der Propheten und Apostel und alle himmlischen Mächte mit ihm erscheinen werden, zur Zeit der Wiedervergeltung, wenn andre wie die Sonne, andre wie die Sterne glänzen werden, alsdann wird er das Kreuz, mit Pracht und Glanz ausgeschmückt, in seiner Hand tragen. Alsdann, heißt es, **wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohns im Himmel; zu derselben Zeit werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.** Matth. 24, 30. O wie groß ist der Glanz des Leidens, und die Herrlichkeit des Kreuzes! Die Sonne wird verfinstert werden, und die Sterne werden wie Blätter abfallen; aber das Kreuz wird herrlich glänzen und mit seinem Lichte den ganzen Himmel einnehmen. Siehst du, wie sich der HErr desselben rühmt? Siehst du, wie er es für seine Verklärung hält, wenn er den Glanz

desselben an jenem Tage vor den Augen aller Welt offenbaren wird?

Kap. 18 Wenn du also siehst, daß sich einige an den gegenwärtigen Begebenheiten ärgern, so erwäge nur vor allen Dingen, daß dieses nicht der Natur der Dinge, sondern ihnen selbst zuzuschreiben ist, welches diejenigen beweisen, denen diese Drangsale nicht zum Anstoße gereichen. Hernach bedenke, daß viele dadurch herrlicher geworden sind, daß viele GOtt dafür Dank sagen, und ihn preisen. Siehe also nicht auf diejenigen, welche straucheln und fallen, sondern auf die, welche stehen bleiben, und nur unbeweglicher und standhafter dadurch werden; nicht auf diejenigen, welche dadurch in Verwirrung gerathen, sondern auf die, welche mit einem glücklichen Winde seegeln. Die Anzahl der letztern ist größer, als die Anzahl der Gefallnen. Und gesetzt, daß die Anzahl derselben auch größer wäre, so ist doch einer, der den Willen GOttes thut, besser, als tausend, die demselben ungehorsam sind.

Kap. 19. Erinnere dich, wie viele Märtyrer gekrönt worden sind. Andre sind gegeißelt; andre ins Gefängniß geworfen; andre mit Fesseln, als Uebelthäter, beschwert; andre aus ihrem Vaterlande vertrieben; andre ihres Vermögens beraubt; andre verwiesen; andre getödtet worden; einigen ist solches

ches wirklich, andern der Absicht ihrer Feinde nach widerfahren. Die Lanzen dräuten, die Schwerdter waren geschärft, die Fürsten und Gewaltigen schnaubten und wüteten, es wurden unzählige Martern und Qualen zubereitet; dem ungeachtet fielen sie nicht, sondern stunden unbeweglich, wie Felsen, und wollten lieber alles ausstehen und leiden, als Gemeinschaft mit den Lasterhaften und Frevlern haben. So standhaft erhielten sich Männer und Weiber. Auch die Weiber entsetzten sich vor diesem Kampfe nicht, sondern ließen oft einen noch größern Muth und eine größre Standhaftigkeit blicken, als die Männer. Ist das etwas geringes, daß die Kirche einen solchen Haufen Märtyrer gewonnen hat? Denn es kämpften nicht allein Männer und Weiber, sondern auch Jünglinge und Knaben. Sie sind alle Märtyrer. Man muß dafür nicht allein diejenigen erkennen, welche vor Gericht gezogen wurden, und dem Befehle, den Götzen zu opfern, nicht gehorchten, und deswegen so viele Martern und den Tod selbst ausstehen mußten. Diesen Namen verdienen überhaupt alle diejenigen, welche etwas erdulden, GOtt zu gefallen, und wenn man es recht untersuchen will, so verdienen diese den Namen der Märtyrer noch mehr. Denn es ist nicht einerley, ob einer etwas

leidet

leidet und aussteht, um dem Verderben seiner Seele zu entgehen, als eben dieses um ein gutes Werk leiden, das nicht so groß ist, als jenes*. Daß nicht allein diejenigen, welche wirklich den Tod ausgestanden haben, sondern auch diejenigen, welche nur bereit dazu gewesen sind, oder um nicht so wichtiger Ursachen wegen den Tod ausgestanden haben, die Märtyrerkrone verdienen, dieses will ich durch das Exempel Pauli zu erweisen suchen. Als Paulus diejenigen herzählte, welche unter den Alten sich durch ihren Glauben berühmt gemacht haben, vom Abel anfieng, dar-

* Chrysostomus scheint diejenigen, welche um einer dem Ansehen nach nicht so wichtigen Tugend willen etwas leiden, denen, die den Tod ausstehen, um GOtt nicht zu verleugnen, vorzuziehen, darum weil sie solches thun mußten, um dem ewigen Verderben ihrer Seele zu entgehen. Thun es aber jene nicht auch in dieser Absicht, wenn sie um eines guten Werkes willen leiden? Wenn einer eine kleinere Tugend nicht ausübt, weil er etwas leiden soll, kömmt er nicht auch dadurch in die Gefahr, seine Seligkeit zu verlieren? Wenn man ja beurtheilen will, welcher mehr den Namen des Märtyrers verdient, so muß man nicht auf die Größe der Tugend, sondern auf die Größe der Leiden sehen. Doch dieses Urtheil kömmt überhaupt GOtt und nicht den Menschen zu.

darauf auf den Noah kam, und darunter den Abraham, Isaac uud Jacob, den Moses, Josua, David, Samuel, Elias, Elisa, und Hiob rechnete, setzte er hierauf hinzu: **Dieweil wir solchen Haufen Zeugen vor uns haben.** Hebr. 12, 1. Sie sind aber nicht alle getödtet worden. Nur Abel und Johannes haben den Tod ausgestanden; die andern sind eines natürlichen Todes gestorben. Johannes wurde auch nicht darum getödtet, weil er den Götzen nicht opfern wollen; denn dieses wurde nicht von ihm verlangt; er wurde zu keinem Altare und Götzen hingeführt. Ein einziges Wort brachte ihm den Tod zu wege. Weil er zum Könige Herodes gesagt hatte: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast,** Matth. 14, 4. darum wurde er ins Gefängniß geworfen, und mußte hernach darinnen sein Leben lassen. Hat Johannes darum, weil er sich einer unrechtmäßigen Ehe, so viel an ihm war, widersetzte, ungeachtet er dadurch nichts besserte, und sie nicht verhindern konnte, ungeachtet er weiter nichts gethan, als nur geredet, und weil er deswegen enthauptet wurde, die Märtyrerkrone verdient, und die Ehre gehabt, der erste Märtyrer zu seyn: Wie vielmehr werden diejenigen unter die Zahl der Märtyrer zu rechnen seyn, welche sich einem tausendfachen Tode aussetzten; welche nicht

nur einem Herodes, sondern allen Gewaltigen der Erde widerstunden, sich nicht etwa nur einer unrechtmäßigen Ehe widersetzten, sondern die Vertheidigung der Kirche und ihrer Lehren übernahmen, sich vor den Verfolgern derselben nicht fürchteten, täglich starben, und in Worten und Werken den größten Muth und die herrlichste Standhaftigkeit äußerten, es mögen nun Männer, Weiber oder Jünglinge gewesen seyn? Obgleich Abraham seinen Sohn nicht wirklich schlachtete, so war es doch seinem Willen nach eben so viel, als ob er ihn geschlachtet hätte. Darum sprach
1 B. Mos. 22, 12. auch GOtt zu ihm: **Du hast deines einigen Sohnes nicht verschonet um meinetwillen.** Wenn nur der Wille und Vorsatz rechtschaffen ist, so ist es gewiß, daß man eben so belohnt werden wird, als ob man ihn vollkommen ausgeführt hätte. Wenn derjenige so gepriesen worden ist, der seines einigen Sohnes nicht verschont hat, so erwäge, wie groß der Lohn derjenigen seyn wird, die ihrer selbst nicht geschont und nicht etwa nur einen oder etliche Tage, sondern ihr ganzes Leben in diesem Kampfe zugebracht, und tausend Beschimpfungen, Verspottungen, Gewaltthätigkeiten und Lästerungen erduldet haben *? Denn dieses

* Hier zieht Chrysostomus die Märtyrer dem Abraham vor, weil sie nicht einen oder etliche

ses verdient auch keine geringe Belohnung, wie Paulus sagt: Zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden, zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet. Was sollen wir von denen sagen, welche selbst gestorben sind, und andre Kämpfer, sowohl Männer als Weiber, aufgemuntert haben? Er bewundert sie auch, und mit Recht. Andre haben ihre Güter hingegeben, denen, die im Elende waren, einige Erleichterung zu verschaffen, und sie haben, nach dem Ausspruche des Apostels, den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet; andre sind ihres Vaterlandes, und andre selbst des Lebens beraubt worden. Wenn du also solche Reichthümer, solche Schätze siehst, welche die Kirche gewonnen hat, da du siehst, daß diejenigen, welche erst gefallen waren, so feurig und eifrig geworden sind; daß diejenigen, welche erst den Schaubühnen ganz ergeben gewesen, sie verlassen, sich in die Wälder begeben, und Berge und Haine in Kirchen verwandelt haben, daß die Schafe, in Ermanglung eines Hirten, selbst die Stelle der Hirten vertreten, und

Hebr. 10.33.

liche Tage im Kampfe zugebracht hätten. War denn nicht das Leben des Abrahams ein beständiger Kampf des Glaubens, und hat es uns Chrysostomus in dieser Abhandlung nicht selbst mit vielen Worten gesagt?

und die Kämpfer in Ermanglung des Anführers und Feldherrn die größte Tapferkeit und Unerschrockenheit bewiesen, und alle die Versammlungen mit der größten Andacht und mit dem brünstigsten Eifer besucht haben; erstaunst du nicht, daß die Leiden und Trübsale einen so großen Nutzen gewirkt haben? Es wurden nicht allein die Rechtschaffnen, sondern auch die, welche den Schauspielen und Pferderennen ganz ergeben waren, von einem recht feurigen Eifer entzündet; sie opferten der Tugend diese unsinnige Liebe auf, achteten die dräuenden Schwerdter nicht, redeten die Gewaltigen mit aller Freymüthigkeit und Unerschrockenheit an, verachteten Dräuungen und Martern, zeigten wie groß die Macht der Tugend sey, und bewiesen, daß auch der Lasterhafteste, wenn er sich bekehrt und Buße thut, den Gipfel der Tugend erreichen, und sich bis in den Himmel erheben könne. Wenn du also so viele Vergeltungen, so viele Kronen erblickst, und siehst, daß die Lehre des Evangelii durch die Trübsale ausgebreitet wird, sage mir, woran ärgerst du dich? Daran, sprichst du, daß so viele verlohren gehen. Allein ich habe es schon so oft gesagt, und werde nicht aufhören, es zu sagen, daß sich diese ihren Untergang selbst zuzuschreiben haben. Das ist es, was ich in dieser ganzen Betrach-

tung

tung zu erweisen, bemüht gewesen bin. Ich will dir noch einen andern Nutzen aller dieser Widerwärtigkeiten sagen. Wie vielen ist nicht die Larve abgerissen worden, wodurch sie die Unwissenden hintergiengen! Die gegenwärtigen Umstände haben von vielen, die mit einer großen Sanftmuth ausgeschmückt zu seyn schienen, die für große Christen gehalten wurden, offenbar gezeigt, daß ihre ganze Tugend nichts als Betrug und Heucheley gewesen. Man hat sie in ihrer Blöße gesehen; das falsche Ansehen, das sie hatten, ist weggefallen. Das bringt aber Menschen, die das Werk ihrer Seligkeit mit Ernst treiben, keinen geringen Nutzen, daß sie diejenigen, die in Schafskleidern einhergehen, erkennen, damit sich nicht heimliche Wölfe unter die Schafe dringen. Diese Zeit ist gleich der Glut, welche offenbart, was verfälschte Münzen sind, welche das Bley zerschmelzt, die Spreu verbrennt, das Gold aber nur heller und glänzender macht. Dieses zeigt Paulus mit den Worten an: **Es müssen Rotten seyn, daß die, so unter euch rechtschaffen sind, offenbar werden.**

Laß es dich also nicht befremden, daß ein verderbter Priester sich wilder, als ein Wolf, unter die Heerde drängt, oder daß einige von den Mächtigen und Gewaltigen der Erden mit grausamen Verfolgungen Kap. 20.

drohen*. Erinnere dich, daß zu den Zeiten der Apostel sich viel größre Drangsale ereignet haben. Denn der Kaiser, der da-
1 Theſſ. 2, 7. mals regierte, war nach dem Ausdrucke Pauli das Geheimniß der Bosheit; er hatte alle Arten von Lastern und Bosheiten verübt, und dennoch schadete alles dieses der Kirche und jenen großen Aposteln nichts, sondern machte sie nur herrlicher. Die Priester der Jüden waren so verderbt, daß auch die ihnen Untergebnen gewarnt wurden, daß sie sich nicht nach ihrem Le-
Matth. 23, 2. ben richten sollten. **Auf Mosis Stuhl, heißt es, sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagens wohl, aber sie thuns nicht.** Kann man sich wohl größre Lasterhafte denken, als diese Lehrer waren? Unterdessen schadete doch solches denen, welche damals sich tugendhaft bezeigten und gekrönt wurden, gar nichts, sondern sie wurden dadurch noch herrlicher. Man muß sich also die widerwärtigen Begebenheiten nicht befremden lassen. Alle Frommen, welche gottselig le-

* Unter diesem verderbten Priester versteht er den Atticus, welchen man mit Gewalt an seine Stelle setzen wollte, und welcher auch nach dem Tode des Chrysostomus ihm wirklich im Bischofthume nachgefolget ist.

leben wollen, müssen Verfolgungen leiden, entweder von den Ihrigen, oder von den Fremden. Als daher Paulus den Christen unzählige Verfolgungen bevorstehen sah, so schrieb er, aus Besorgniß, daß seine Schüler dadurch beunruhigt werden möchten, folgender maßen an sie: **Wir haben Timotheum gesandt unsern Bruder, und Diener GOttes, und unsern Gehülfen am Evangelio, euch zu stärken und zu ermahnen im Glauben, daß nicht jemand weich würde in diesen Trübsalen; denn ihr wisset, daß wir dazu gesetzt sind.** 1 Theß. 3, 2. Diese Worte wollen so viel sagen: So ist es mit dem Leben eines Apostels beschaffen, daß es unzähligen Trübsalen und Verfolgungen ausgesetzt ist. **Denn dazu sind wir gesetzt.** Was heißt das: **Wir sind dazu gesetzt?** Gleichwie Waaren öffentlich ausgelegt werden, in der Absicht, daß sie verkauft werden sollen: So ist auch das Leben der Apostel dazu bestimmt, daß es von beständigen Schmähungen und Leiden angefallen werde, und niemals einige Ruhe oder einigen Stillstand genieße. Allein diejenigen, welche auf ihrer Hut stehen, leiden nicht allein keinen Schaden dadurch, sondern gewinnen vielmehr. Daher preist er diejenigen, von denen er vernommen hatte, daß sie sich standhaft widersetzt hätten, und von an-

dern sagt er, daß sie durch seine Bande freudiger und dürstiger geworden wären, das Wort zu reden. Was trug sich nicht zur Zeit Mosis zu? Gestattete nicht GOtt, daß die Zauberer betrügliche Wunder thaten? Gedenket nicht Paulus dieser Geschichte? Gleicher Weise wie Jannes und Jambres Mosi widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit.
2 Tim. 3, 8.
Also hat es zu allen Zeiten Aergernisse gegeben; aber es haben sich auch zu allen Zeiten solche gefunden, welche daher Anlaß genommen, Kronen und Belohnungen zu verdienen. Alles dieses erwäge; bedenke was aus den Widerwärtigkeiten für ein Nutzen entspringt. Bedenke auch dieses, daß es davon noch viele andre geheime und verborgne Ursachen gebe. Denn wir können nicht alles wissen. Bedenke, daß sich noch viele glückselige Begebenheiten zutragen werden, die du mit einem viel größern Erstaunen ansehen wirst. Die Geschichte Josephs ist ein deutlicher Beweis davon. Wie unglücklich schienen nicht im Anfange alle seine Umstände zu seyn! Alles schien die Verheißungen zu bestreiten, die er erhalten hatte. Endlich nahmen sie doch einen glücklichen Ausgang, der seine Hoffnung bey weitem übertraf. Eben so sah man im Anfange nicht gleich den Nutzen, den das Kreuz brachte; das Aergerniß

gieng

gieng vorher. Es geschahen zwar einige Wunder, diejenigen, welche diesen Frevel begiengen, zu bessern, aber sie waren in kurzer Zeit vergessen. Es ist wahr, der Vorhang im Tempel zerriß, die Felsen zersprungen, die Sonne wurde verfinstert; aber weil sich das alles in einem Tage zutrug, so war auch das Andenken davon bald wieder verschwunden. Bald darauf mußten die Apostel flüchten, sie wurden verfolgt, tausend Martern und Trübsalen ausgesetzt, vertrieben, und gesteinigt. Unter solchen Mühseligkeiten predigten sie das Evangelium. Das Jüdische Volk war damals mächtig; es zog die Apostel vors Gerichte, schleppte und warf sie in Gefängnisse, und verübte alle Arten von Gewaltthätigkeiten an ihnen. Denn da sie die Gewaltigen auf ihrer Seite hatten, so giengen sie mit ihnen so grausam um, als sie wollten. Was rede ich von den Jüden und ihren Gewaltigen? Ein Teppichmacher, Paulus, und wer kann unansehnlicher seyn, als ein Teppichmacher? Dieser wütete so sehr, daß er umher gieng, Männer und Weiber gebunden hinweg führte, und ins Gefängniß warf, und dieses sah der Gekreuzigte, ohne es zu verwehren. Doch erwäge auch das, wie hernach dieser Verfolger alle andern überwunden, und der Name des Erlösers durch ihn auf der ganzen Erde verherrlicht worden ist.

Kap. 21. Fragst du, warum GOtt in dem alten und neuen Testamente so viele Gefahren, so viele Verfolgungen, so viele Nachstellungen zugelassen hat? Lerne die Ursache davon. Was ist die Ursache? Dieses Leben ist ein Kampf, ein Wettlauf, ein Ofen, worinnen die Tugend bewährt und glänzend gemacht werden soll. Wie die Gerber die Häute nehmen, sie ausspannen, sie klopfen und schlagen, und sie auf unzählige Arten erst durcharbeiten müssen, ehe sie ihnen eine schöne Farbe geben können; oder wie Goldschmiede das Gold in den Ofen werfen, um dasselbe von allen Schlacken zu reinigen; oder wie diejenigen, welche die Jugend in allen Arten von Kämpfen unterrichten, die Kämpfer auf mannichfaltige Art und Weise üben, und sie bald mit diesem, bald mit jenem kämpfen lassen, damit sie ein gutes Ansehen bey den öffentlichen Schauspielen haben, und so beschaffen seyn mögen, daß sie allen Anfällen ihrer Gegner leicht Widerstand thun, und sie überwinden können: Eben so macht es GOtt auch mit den Menschen, indem er sie durch die Trübsale und Leiden, die er ihnen zuschickt, bewähren, läutern, befestigen, und so stark machen will, daß sie von allen Nachstellungen des Satans nicht überwunden werden können, sondern tüchtig gemacht werden sollen, die zukünftigen

Güter

Güter zu erlangen. Ein Mensch, der keine Anfechtungen erduldet hat, besitzt auch keine Erfahrung. Denn Trübsal bringet Geduld; Geduld aber bringt Erfahrung. Röm. 5, 4. Weil er sie standhafter und geduldiger machen will, so läßt er das Gold alle Proben aushalten. Darum mußte Hiob die Trübsale erdulden, die er ausstund, damit er bewährt erfunden würde, und den Satan zum Stillschweigen brächte. Darum ließ er es zu, daß die Apostel verfolgt wurden, damit sie dadurch standhafter würden, und eine Probe von den ihnen verliehnen Kräften ablegten. Dieses ist eine sehr wichtige Ursache. Darum antwortete GOtt dem Apostel Paulus, als er ihn um eine Erleichterung seiner Gnade anflehte: Laß dir an meiner Gnade gnügen, 2 Cor. 12, 9. denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Selbst diejenigen, welche noch nicht zum Kap. 22. Christenthume bekehrt sind, können sich die gegenwärtigen Umstände recht sehr zu Nutze machen, wenn sie aufmerksam seyn, und ihren Vortheil wahrnehmen wollen. Erwäge nur, in welche Verwunderung jene herrlichen Kämpfer alle Zuschauer ihrer Leiden gesetzt haben müssen, wenn sie sahen, wie man sie verfolgte, verspottete, und mit tausend Martern quälte; wie man sie enthauptete, ins Gefängniß warf, verbrann-

te, in die Tiefe des Meeres stürzte, und wie sie dennoch durch alle diese Trübseligkeiten nicht erschüttert und von der Tugend abgewandt werden konnten. Widrige Begebenheiten veranlassen also bey denen, die auf ihrer Hut sind, nicht allein kein Aergerniß, sondern dienen ihnen auch zum Unterrichte und zur Lehre. Darum hörte Paulus den HErrn sagen: **Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Man kann dasjenige, was ich sage, aus der heiligen Schrift sowohl altes als neues Testamentes beweisen. Was mußte nicht Nebucadnezar empfinden, daß er vor den Augen seines ganzen Heeres von drey Jünglingen, die seine Gefangenen und Sclaven waren, überwunden wurde, ungeachtet er sie mit Ketten binden und in den Feuerofen werfen ließ? Welch ein Schmerz muste das für ihn seyn, daß er nicht einmal die Leiber von drey Gefangenen überwältigen konnte, die ihrer Freyheit, ihres Vaterlandes, aller Ehre, Macht und Güter beraubt, und von allen ihren Anverwandten entfernt waren? Stelle dir vor, was Herodes empfunden haben müsse, als er sah, daß Johannes, ungeachtet er ihn ins Gefängniß werfen lassen, nichts von seiner Freymüthigkeit nachließ, sondern lieber den Tod ausstehen, als aufhören wollte, ihm mit einer edlen Freyheit die Wahrheit zu predigen.

Ich

Ich frage dich, ob nicht jeder sowohl von den damals Lebenden, als von den Nachkommen, wofern er nicht allzu träg und leichtsinnig gewesen, den größten Vortheil aus dieser Begebenheit hat ziehen können? Sage mir aber nichts von jenem Ausbunde der Laster, von denen, die ganz die Weichlichkeit und Trägheit selbst sind, welche sich ganz dem Fleische überlassen, und leichter, als die Blätter sind. Diese können sich an das allergeringste stoßen. Das Jüdische Volk murrte immer, und nahm an allem ein Aergerniß, da sie Brodt und da sie Manna aßen, da sie noch in Aegypten dienten, und da sie aus diesr Knechtschaft befreyt wurden; Moses mochte gegenwärtig oder abwesend seyn. Also mußt du auf diejenigen sehen, welche aufmerksam auf ihre Wohlfahrt sind. Wie viel mußten sie nicht gewinnen, wenn se diesen Prediger in der Wüsten sahen, wie standhaft und unüberwindlich er war, mit welcher Freyheit er zum Könige redete, und ihn bestrafte; wenn sie sahen, daß er gefesselt ward, und dennoch den König überwand, daß er enthauptet wurde, und dennoch nicht schwieg. Bleibe nicht bey demjenigen stehen, was Herodes that, sondern sieh auf den Erfolg. Herodes schlug dem Johannes das Haupt ab, und dem Johannes wurde das Haupt abgeschlagen. Wer

wird nun von allen für selig gepriesen? Wer wird bewundert? Bestraft Johannes den Herodes nicht bis auf den heutigen Tag? Ruft er nicht noch in allen Kirchen: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest?** Und ist nicht das Andenken des Tyrannen wegen seines Ehebruches, wegen seiner Wut und Grausamkeit bis auf den heutigen Tag verflucht? Bedenke nur die mächtige Tugend des Gefangenen und die Ohnmacht des Tyrannen. Dieser konnte nicht eine einzige Zunge zum Stillschweigen bringen, und da er ihn tödtete, öffnete er tausend andern Anklägern den Mund. Jener setzte ihn auch nach seinem Tode noch in Furcht und in Schrecken. Sein Gewissen ängstigte ihn beständig, daß er auch glaubte, er wäre von den Todten auferstanden, und thäte in Judäa Wunder und Zeichen. Ja Johannes bestraft denselben theils selbst, theils durch andre noch heutiges Tages. Ein jeder, der das Evangelium liest, sagt: **Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast.** Du magst in eine Kirche auf der Erde kommen, in welche du willst, so wirst du diese Stimme hören. Der Gerechte ruft noch immer, bestraft den Tyrannen noch immer, schweigt noch nicht, und noch schallen seinen bestrafenden Vorwürfe, ungeachtet schon so viele Jahrhunderte verflossen sind. Was hat also den Gerechten der gewaltsame Tod gescha-

schadet, den er leiden mußte? Gereichten ihm seine Ketten und sein Gefängniß im geringsten zum Nachtheile? Keinesweges. Wie viele hingegen hat er nicht theils durch dasjenige, was er ausgestanden hat, theils durch dasjenige, was er noch lehrt, gebessert? Redet er nicht immer noch dasjenige, um deswillen er sterben mußte? Sage also nicht, warum mußte er sein Leben lassen. Das hieß nicht sterben, sondern gekrönt werden, nicht das Leben verlieren, sondern zu einem bessern und seligern Leben gelangen. Lerne nur über alles ein weises Urtheil fällen, so wird dich nicht allein nichts beleidigen, sondern du wirst auch die größten Vortheile davon haben. Klagte nicht jenes Aegyptische Weib den unschuldigen Joseph an? Brachte sie nicht den Gerechten in das Gefängniß und in die Gefahr sein Leben zu verlieren? Lag es wohl an ihr, daß er nicht getödtet wurde? Suchte sie ihm nicht seine Ehre zu rauben? Allein was schadete alles dieses dem Gerechten? Gleichwie brennende Kohlen erst von der Spreu bedeckt zu werden scheinen, bald aber dasjenige, was sie bedeckt, verzehren, und durch die Spreu selbst eine hellere Flammen verursachen: So verhält es sich auch mit der Tugend; wenn sie gleich erst beschimpft zu werden scheint, so glänzt sie doch selbst durch alle

Hin=

Hindernisse herrlicher hervor, und ihr Ruhm steigt bis in den Himmel. Wer ist seliger, als jener Gerechte? Aber er ist es nicht wegen des Thrones und wegen der Herrschaft, die er in Aegypten erlangte, sondern wegen der Verleumdungen und Nachstellungen, die er erduldete. Allezeit folgt auf Leiden und Trübsale Ehre, Ruhm und Herrlichkeit. Sein Andenken ist seit so undenklichen Zeiten nicht erloschen; die Bildnisse seiner Tugend und Keuschheit sind auf der ganzen Erde aufgerichtet, in allen Königreichen, in allen Ländern, in dem Gewissen eines jeden Menschen, auf der Zunge eines jeden, und sie sind herrlicher und unvergeßlicher, als die Bildnisse der größten Könige. Wir sehen ihn gefangen und beängstigt; wir sehen, wie er jenem unkeuschen Weibe die heilsamsten Rathschläge giebt, wie er alles thut, was seine Pflicht erfodert, wie er seine unverschämte Gebieterinn zur Schamhaftigkeit zu bringen, die Flamme auszulöschen, und sie aus einem gefahrvollen Sturme in einen ruhigen und sichern Hafen zu bringen sucht. Wir sehen, wie er keinen Schiffbruch leidet, da sie ihn leidet und sich durch alle seine Vorstellungen nicht zur Tugend zurück bringen läßt; wie er seine Zuflucht auf den Felsen der Keuschheit nimmt, indem er die Flucht ergreift. Ob er gleich sein Kleid in den Händen dieser Unkeuschen zurück lassen

muß,

muß, so bleibt er dennoch mit dem Schmukke der Keuschheit bekleidet, der ihn herrlicher, als aller Purpur ziert, und er richtet als ein vortrefflicher Kämpfer sich das herrlichste und unvergeßlichste Siegesdenkmal seiner Tugend auf. Doch sein Andenken ist nicht in diese Grenzen eingeschlossen. Wir begleiten ihn in das Gefängniß, wo wir ihn mit unbarmherzigen Fesseln gebunden und lange Zeit nach seiner Erlösung schmachten sehen. Eben deswegen loben, preisen und bewundern wir ihn. Der Keusche wird, wenn er sein Beyspiel erblickt, noch keuscher. Der Unkeusche wird, wenn er diese Geschichte ließt, zu dieser Tugend übergehen und dadurch gebessert werden. Sammle demnach alle diese Begebenheiten und lasse dich keiner von den widerwärtigen Begebenheiten befremden, sondern suche dir vielmehr selbige zu Nutze zu machen. Nimm die Geduld dieser Kämpfer zur Lehrerinn der Standhaftigkeit, und wenn du siehst, daß das Leben aller Frommen, die in der heiligen Schrift einen großen Ruhm davon getragen haben, gleichsam aus lauter Widerwärtigkeiten zusammen gewebt gewesen ist, so entsetze dich nicht, und laß dich weder die Trübseligkeitrn, die andre erdulden, noch deine eigne Leiden befremden. Durch Trübsale ist die Kirche gepflanzt worden; durch Trübsale ist sie aufgewachsen. Laßt euch also nichts

be-

befremden; es ist nichts ungewöhnliches, was sich itzt zuträgt. Gleichwie in der Welt Diebe und Mörder nicht da einbrechen, wo nur Heu und Spreu liegt, sondern da, wo sie wissen, daß große Schätze von Gold und Silber aufbewahrt werden: Eben so macht es auch der Satan, welcher denen am meisten auflauert und nachstellt, wo er große Schätze der Tugend und Gottseligkeit erblickt. Sind diejenigen aber, welchen nachgestellt wird, nur auf ihrer Hut, und auf ihre Seligkeit aufmerksam, so leiden sie nicht allein keinen Schaden, sondern sie sammeln auch noch mehr Schätze der Tugend, wie solches gegenwärtig geschehen ist.

Kap. 23. Man kann die Widerwärtigkeiten als ein sichres Merkmal von dem Reichthume und der Tapferkeit der Kirche betrachten. Als der Satan den Ruhm sah, welchen sich diese Kirche erworben hatte; als er wahrnahm, daß sie in kurzer Zeit zu einer großen Höhe gelangt; daß sie sehr eifrig war; daß die Tugendhaften immer mehr in der Tugend zuzunehmen suchten; viele hingegen, die ihr Leben mit Lastern zugebracht, sich bekehrten; daß die Werke dieser Stadt Lehrer des ganzen Erdkreises wurden: So brauchte er alle seine Tücke, und suchte aus Misgunst über den blühenden Zustand derselben innerliche Kriege zu erregen. Gleichwie er den frommen Hiob bald durch den Ver-

Verlust aller seiner Güter, bald durch den Verlust seiner Kinder, bald durch Krankheit, bald durch die Zunge seines Weibes, und endlich auch durch die Anklagen, Verleumdungen und Verspottungen seiner Freunde zu erschüttern, und in seiner Tugend wankend zu machen sucht: So hat er auch die Kirche durch Freunde und Feinde, durch Personen des priesterlichen Standes, durch Personen aus dem Soldatenstande, und selbst durch Personen, welche die Würde der Bischöfe bekleiden, angefallen, und ihre Ruhe zu erschüttern gesucht. Allein alle seine Stürme sind fruchtlos gewesen; er hat sie nicht allein auf keine Weise erschüttern können, sondern er hat sie nur herrlicher gemacht. Damals, als sie keine Verfolgungen ausstund, hat sie die Welt nicht so in der Geduld unterrichtet, als itzt, da sie den ganzen Erdkreis lehrt, geduldig seyn, sich selbst beherrschen, die Trübsale standhaft ertragen, das Irdische verachten, die Reichthümer verschmähen, den Tod verspotten, das Leben geringe schätzen, Anverwandten und Freunde verlassen, zu einem tausendfachen Tode bereit seyn, sich vor keinem Schwerdte entsetzen, und sich über alles Gegenwärtige, über Ehre, Wollust und andere solche glänzenden Güter des Glücks, die wie Frühlingsblumen verwelken, hinaus erheben. Dieses lehrt nicht einer oder der andre, sondern

das ganze Volk, nicht allein durch Worte, sondern durch die Werke; durch alles, was sie leiden; dadurch, daß sie überwinden und ihre Feinde ohne äußerliche Gewalt überwältigen; daß sie gleich einem Felsen von allen Stürmen und wütenden Wellen nicht erschüttert werden; daß sie die Waffen nicht ergreifen, keinen Krieg erregen, keinen Bogen, keine Pfeile losdrücken, sondern mit dem Schilde der Geduld bewaffnet, durch Gottseligkeit, Sanftmuth und Standhaftigkeit in ihren Leiden alle ihre Verfolger beschämen und zu schanden machen.

Kap. 24. Die Verfolgten gehen mit einem freyen, unerschrocknen und heitern Gesichte auf die öffentlichen Straßen, und in die Versammlungen, und in ihren Häusern herrscht Ruhe. Jene aber, die alles dieses Unheil angestiftet haben, verbergen sich bey einer jeden Tücke, die sie brauchen; ihr Gewissen quält sie; ein innerlicher Richter setzt sie in Furcht und Schrecken. Und gleichwie wilde Thiere, die sich schwerlich tödten lassen, nach der ersten oder andern Wunde mit größerm Ungestüme in die Lanzen und Spieße eilen, und sich dadurch noch tödtlicher verwunden; oder wie Wellen, je ungestümer sie an einen Felsen anschlagen, desto mehr zurück prallen und sich desto leichter zertheilen: Eben so graben sich diejenigen, welche alles dieses Unheil stiften, indem

dem sie andern nachstellen, selbst Gruben und Abgründe. Diejenigen, welchen nachgestellt wird, werden von allen, sowohl denen, welchen sie bekannt sind, als von denen, welchen sie nur durch den Ruf ihrer Tugend bekannt worden sind, gelobt, gepriesen und bewundert; jedermann hat Mitleiden mit ihren Trübsalen; sie finden tausend Gehülfen ihres Kampfes, und alle wünschen ihnen Heil und Wohlergehen. Diejenigen hingegen, welche die Netze des Verderbens über die Unschuldigen ausspannen, werden gehaßt, getadelt, angeklagt; viele verfluchen sie, und wünschen nichts mehr, als sie bestraft, und die Verfolgten an ihnen gerächt zu sehen. So geht es ihnen schon in diesem Leben. Aber wer kann die Strafen aussprechen oder beschreiben, die sie im zukünftigen Leben betreffen werden? Denn wofern einer, der nur einem ein Aergerniß gegeben, ein erträglicheres Schicksal hätte, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er im Meere ersäuft würde, da es am tiefsten ist: So erwäge, welche Strafen und Martern auf diejenigen warten müssen, welche, soviel an ihnen gelegen hat, die ganze Welt, so unzählige Kirchen geärgert, und den Frieden zerstört haben. Jene hingegen, welche von ihnen verfolgt worden sind, und in ihren Tugenden, Kronen und Belohnungen glänzen, werden unter die Märtyrer, Apostel

und alle die, welche sich durch Geduld und Standhaftigkeit einen großen Ruhm erworben, gestellt werden. Sie werden ihre Verfolger bestraft sehen, sie aber nicht von ihren Strafen befreyen können, und wenn sie auch für sie bitten wollten. Denn wenn derjenige, welcher den einzigen Lazarus übergangen hatte, so viele Strafen leiden mußte und nicht die geringste Linderung erhalten konnte: Was werden diejenigen leiden müssen, welche so viele verfolgt und geärgert haben? Alles dieses erwägt in eurem Gemüthe; sammelt alle Geschichten aus der heiligen Schrift, die den angeführten ähnlich sind; bewaffnet euch damit, stärket die Schwachen, und steht in allen Widerwärtigkeiten fest und unbewegt, und erwartet die zukünftigen Güter. Ihr werdet gewiß belohnt werden, und euer Lohn wird noch größer seyn, als alles dasjenige, was ihr gethan habt. Denn so gnädig ist GOtt, daß er nach dem Reichthume seiner Gnade diejenigen, die etwas Gutes gethan haben, mit unaussprechlichen Gütern belohnt. Möchten wir doch derselben durch die Gnade und Liebe unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi theilhaftig werden! Ihm, dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Macht und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.

Samm-

Sammlung
der auserlesensten
und
Merkwürdigsten Briefe
des
Chrysostomus.

Vorbericht.

Wir haben unter den Werken des Chrysostomus eine grosse Sammlung von seinen Briefen, die er in den Unruhen, die ihn bedrängten, und während seines Aufenthaltes im Elende geschrieben hat. Sie sind nicht alle gleich wichtig. Ihre Anzahl beläuft sich auf 236. Einige gehören zu der Geschichte des Chrysostomus; andre sind sehr lehrreich; andre enthalten nur Versicherungen von Freundschaft an verschiedene Personen. Ich theile meinen Lesern nur diejenigen mit, welche die wichtigsten Beschreibungen von den Unruhen enthalten, welche damals den ganzen Orient erschüttert, und diejenigen, welche man mehr wie Homilien, als wie Briefe, ansehen muß. Man findet also hier zween Briefe des Chrysostomus an den Römischen Bischof, Innocentius, und seine Antwort an denselben, das Schreiben des Innocentius an die Clerisey und das Volk von Constantinopel, den Brief des Kaisers Honorius an den Arcadius wegen der Absetzung des Chrysostomus, zween Briefe desselben an die Bischöfe und Priester, welche der Gottseligkeit wegen ins Gefängniß geworfen wurden, siebzehn Briefe an die Olympias, den

Brief an den vertriebenen Bischof Cyriacus, und endlich den berühmten Brief an den Mönch Cäsarius. Es ist nöthig, daß ich von allen diesen Briefen insbesondere rede.

Man hält von dem ersten Briefe an den Innocentius dafür, daß er nach dem Osterfeste des 404 Jahres geschrieben sey, und man nimmt den Beweis daher, daß Chrysostomus von demjenigen nichts erwähnt, was nach seiner zweyten Absetzung vorgefallen ist. Er bittet denselben, daß er Mitleiden mit ihm haben, und alle Mittel anzuwenden suchen sollte, diesen Drangsalen ein Ende zu machen. Er redet außer dem Innocentius auch andre Bischöfe an, weil er wußte, daß er sein Schreiben auch den benachbarten Bischöfen zeigen würde.

Den zweyten Brief hat Chrysostomus gegen das Ende des 406 Jahres geschrieben, da es schon in das dritte Jahr gieng, daß er sich im Elende befand.

Innocentius antwortet auf den Brief, welcher ihm von dem Cyriacus, einem Diaconus, überbracht worden, und tröstet ihn wegen seiner Leiden und Trübsale.

Der Brief des Innocentius an die Constantinopolitanische Clerisey ist eine Antwort auf das Schreiben derselben, welche Germanus, ein Presbyter, und Cassianus, ein Diaconus, überbracht hatten.

Er

Er beklagt darinnen die schrecklichen Unruhen, welche die Kirchen des Orientes erschütterten, und hält eine allgemeine Kirchenversammlung für das einzige Mittel, diesen Unruhen zu steuern.

Der Brief des Kaisers Honorius an den Arcadius, welcher im Oriente herrschte, ist von dem Cardinal Baronius aus einem Vaticanischen Manuscripte zuerst herausgegeben worden. Er zeigt darinnen einen großen Eifer und Unwillen wider alles dasjenige, was in Constantinopel vorgefallen war.

Die Briefe an die Bischöfe und Priester, welche wegen der Gottseligkeit ins Gefängniß geworfen worden, sind im 404 Jahre gleich im Anfange seines Aufenthaltes im Elende geschrieben.

Ich komme auf die siebzehn Briefe des Chrysostomus an die Olympias, welche wegen ihres lehrreichen Inhaltes die wichtigsten, und, wie Photius sagt, die nützlichsten sind. Was die Olympias anbetrifft, so will ich aus der Anmerkung des Savilius einen kurzen Auszug von demjenigen mittheilen, was ihre Person anbetrifft. Eine weitläuftigere Nachricht findet man in dem Leben derselben, welches Tillemont verfertigt hat. Olympias war die Tochter des Anysius, des zweyten Comes; eine Enkelinn des Ablabius, welcher unter

dem Constantinus dem Großen Präfectus des Prätorii gewesen war. Ihr Vater gab sie dem Nebridius, einem von den Präfecten zur Ehe. Ihre Ehe dauerte aber nicht länger denn zwanzig Monate. Ihr Gemahl hinterließ ihr einen großen Reichthum von zeitlichen Gütern. Sie faßte den Vorsatz, eine Wittwe zu bleiben, und nicht wieder zur zweyten Heirath zu schreiten, bey welchem Vorsatze sie auch bis an das Ende ihres Lebens verharrte. Weder die Bitten noch die Dräuungen des Kaisers Theodosius des Großen konnten sie bewegen, davon abzustehen; denn er hätte sie sehr gern an den Elpidius, einen Spanier, seinen Verwandten, theils wegen ihrer Schönheit und Tugend, theils wegen ihres grossen Reichthumes verheirathet. Theodosius wurde auch durch diese Standhaftigkeit so aufgebracht, daß er im 388 Jahre dem Präfect befahl, ihr unter einem gesetzmäßigen Vorwande den Gebrauch ihrer Güter bis in ihr dreyßigstes Jahr nicht zuzulassen. Im 391 Jahre hub der Kaiser, nachdem er erfahren, wie standhaft sie sich bey dem Raube ihrer Güter bezeigt hatte, diesen Befehl wieder auf, und überließ ihr den freyen Gebrauch ihres Vermögens. Seit der Zeit stund ihr Haus allen Bischöfen, allen Mönchen, allen Priestern, und überhaupt allen Bedrängten offen. Nectarius, der

Vor-

Vorgänger des Chrysostomus im bischöflichen Amte machte sie zur Diaconißinn, und sie drückte ihm die Augen zu, als er starb. Wie sehr sie den Chrysostomus geliebt habe, und wie sehr sie von ihm geliebt worden, dieses beweisen seine Briefe, die aber mehr in der Schreibart der Homilien, als der Briefe geschrieben sind. Sie mußte in der Verfolgung des Chrysostomus sehr viel ausstehen; sie wurde angeklagt, als wenn sie an dem Brande der Sophienkirche Antheil hätte, und ungeachtet sie ganz unschuldig war, so wurde sie doch zu einer großen Geldstrafe verdammt. Sie verließ darauf Constantinopel, und begab sich in Erwartung besserer Zeiten nach Cyzicum. Mehr Nachricht findet man in den Briefen des Gregorius Nazianzenus, beym Palladius, Sozomenus und denen, welche das Leben des Chrysostomus beschrieben haben.

Was das Schreiben des Cyriacus betrifft, so haben Halesius und Boisius gezweifelt, ob dieser Brief auch ächt sey, theils weil einige Stellen darinnen vorkommen, welche schon in dem ersten Briefe an die Olympias vorkommen; theils wegen einiger Ausdrücke, welche wider die Schamhaftigkeit, wider die Demuth und die Sanftmuth des Chrysostomus zu seyn scheinen; theils wegen der Schreibart, welche

dem Boiſe nicht briefmäßig genug zu seyn scheint. Was den ersten Einwurf anbelangt, so ist er von keiner Wichtigkeit, darum, weil Chrysostomus sehr oft seine Gedanken wiederholt. Zudem ist es kein Verbrechen, dasjenige, was gut gesagt ist, noch einmal zu sagen. Was die andern Einwürfe betrifft, so will ich sie in den Noten anmerken, und die Widerlegung zugleich beyfügen.

Der Brief an den Mönch Cäsarius hat wunderbare Schicksale erfahren. Den Protestanten ist daran gelegen, daß er ächt sey, den Catholiken, daß er unächt sey. Petrus Martyr, von Florenz gebürtig, machte ihn zuerst bekannt. Er hatte die lateinische Uebersetzung davon aus einem Florentinischen Codex abgeschrieben; weil man aber denselben nicht finden konnte, so fieng man an, diesen Brief für ein untergeschobnes Werk zu halten. Endlich fand ihn der berühmte Bigot in einem Florentinischen Codex, der sich in der Bibliothek der Dominicaner des h. Marcus befand. Er wollte ihn in Paris herausgeben; aber der Bücherrichter unterdrückte ihn mit seinen Anmerkungen, da er schon gedruckt war. Stephanus le Moyne gab ihn 1685 in seinem Werke, Varia Sacra, betitelt, am Ende des ersten Theils, voll Fehler und sehr verderbt heraus. Im 1686 Jahre ließ

ihn

ihn der berühmte Jacob Basnage mit demjenigen, was Bigot in der Vorrede davon gesagt hatte, zu Rotterdam drucken. Der gelehrte Jesuit, Joh. Harduin erkannte ihn für ächt, theils wegen der Aufschrift, und des Endes des Briefes, theils weil er von dem Johannes von Damascus, dem Anastasius und Nicephorus für ein Schreiben des Chrysostomus gehalten wird. Lequien, und Montfaucon bringen verschiedene Gründe vor, zu beweisen, daß dieser Brief von unserm Kirchenvater nicht herrühre, sondern demselben angedichtet worden sey. Ihre Gründe aber haben nicht viel Stärke, wie ich in einer besondern Abhandlung zu erweisen suchen will, welche dem kritischen Verzeichnisse der Werke unsers Kirchenvaters angehängt werden soll. Dieser Brief hat wegen einer einzigen Stelle vom heiligen Abendmahle, welche offenbar wider die Transsubstantiation streitet, so viel Aufsehen gemacht. Der ganze Brief ist wider die Ketzerey der Synusiasten gerichtet, welche behaupteten, daß Christi Leib mit der göttlichen Natur gleichsam vermenget worden; daß er keine Seele gehabt, sondern daß die göttliche Natur die Stelle derselben vertreten habe. Mehr davon werde ich in der Abhandlung von der Theologie unsers Kirchenvaters sagen.

Was die andern Briefe betrifft, so haben sie mir nicht wichtig genug zu seyn geschienen,

daß

daß man sie übersetzte. Die meisten enthalten Versicherungen der Freundschaft, und da ich sie alle in dem Verzeichnisse der Schriften des Chrysostomus bemerken werde, so werde ich alsdann auch den Inhalt derselben kürzlich anzeigen. Das wichtigste, was in einigen gefunden wird, sind historische Umstände, welche zwar zur Einsicht in die Geschichte der damaligen Unruhen, aber nicht zur Erbauung, noch zum Unterrichte, noch zum Vergnügen dienen. Denn Chrysostomus kann in seinen Briefen die weitläuftige Schreibart des Redners nicht ablegen. Und wenn man die Briefe an die Olympias liest, so liest man Predigten und keine Briefe. Es ist wahr, daß sich Lehrbriefe allezeit von andern Briefen unterscheiden; aber wenn es doch auch Briefe seyn sollen, so darf die Schreibart sich nicht allzusehr erheben, nicht allzu weitläuftig, und nicht mit einem allzu reichen Schmucke der Beredtsamkeit ausgeziert seyn. Unterdessen ist gewiß, daß man in den Briefen der Olympias sehr viel Schönes findet, und daß alle Briefe uns besser mit seinem großen und edlen Charakter bekannt machen.

Erster Brief

an den Innocentius, Bischof von Rom.

Ich glaube, daß eure Heiligkeit noch vor dem Empfange meines Briefes erfahren werden, was die Bosheit hier angerichtet hat. Das Unheil ist so groß und schwer, daß vielleicht kein Ort in der Welt ist, wohin der Ruf von diesen traurigen und schrecklichen Begebenheiten nicht gekommen seyn sollte. Die Nachricht von diesem Unglücke ist bis an die äußersten Grenzen der Erde erschollen, und hat alle, die sie gehört haben, zum Mitleide und zu Thränen bewogen. Doch da mit Klagen allein nichts ausgerichtet ist, und man darauf sehen muß, daß diesen Uebeln so bald, als möglich ist, abgeholfen werde, so haben wir für nöthig gehalten, die würdigen Bischöfe, den Demetrius, Pansophius, Pappus und Eugenius, durch meine Vorstellungen zu bewegen, daß sie ihre eignen Gemeinen verließen, sich einer so weiten Reise unterzögen, und zu eurer Heiligkeit eilten, ihr von allem, was vorgegangen ist, Nachricht zu erstatten, damit dem Unheile desto eher gesteuert

steuert werden möchte. Wir schickten zugleich unsre ehrwürdigen und geliebten Diaconos, den Paulus und Cyriacus, zugleich mit ab, und wir selbst wollen eurer Liebe schriftlich eine kurze Nachricht von den hiesigen traurigen Begebenheiten ertheilen. Theophilus, der Bischof von Alexandrien, erhielt wegen verschiedner Anklagen, welche wider ihn angebracht worden waren, von unserm Kaiser Befehl, ganz allein nach Constantinopel zu kommen. Er kam; aber mit sehr vielen Bischöfen, als wenn er gleich im Anfange zu verstehen geben wollte, daß er Krieges und Streites wegen käme. Nach seinem Einzuge in diese große und gottselige Stadt kam er nicht, wie es wohl von alten Zeiten üblich und gebräuchlich gewesen ist, zu uns oder in die Kirche; er nahm mit uns weder an der Predigt, noch am Gebete, noch an dem heiligen Tische des HErrn Antheil. So bald er aus dem Schiffe trat, gieng er bey den Vorhöfen der Kirche vorbey, und hielt sich außer der Stadt auf, ungeachtet wir ihn und diejenigen, so mit ihm zugleich gekommen waren, baten, daß sie ihren Aufenthalt bey uns nehmen möchten, indem wir die nöthigen Zimmer zu ihrer Aufnahme zurecht hatten machen lassen. Sie hätten alle Bequemlichkeiten gefunden; allein sie gaben unsern Bitten kein Gehör. Wir wurden, als wir dieses sahen, gleich

sehr

sehr bestürzt, und ob wir gleich von seiner ungerechten Feindschaft gegen uns keine Ursache anzugeben wußten, so thaten wir doch allen unsern Pflichten gegen ihn eine vollkommne Gnüge, und ließen an unsrer Seite nichts ermangeln, was unser Amt, oder was Freundschaft von uns erfodern konnten. Wir hörten nicht auf, ihn zu bitten, daß er sich mit uns vereinigen und uns sagen möchte, weswegen er gleich anfangs einen solchen Krieg erregte und Zwietracht und Uneinigkeit in die Stadt brächte. Da er seine Sache nicht führen wollte, und seine Ankläger hart in mich drangen, so ließ mich unser gottselige Kaiser vor sich kommen, und befahl mir, daß ich mich an den Ort, wo er sich aufhielt, begeben, und ihn wegen seiner Verbrechen verhören sollte. Man gab ihm Eingriffe in fremde Kirchen, Mordthaten, und tausend andre Verbrechen schuld. Allein weil wir die Kirchengesetze wußten; ihm gern seine gebührende Ehre erzeigen wollten, und seine Briefe hatten, in welchen er uns zu verstehen gab, daß Bischöfe in ihren eignen Provinzen gerichtet werden müßten, so weigerte ich mich auf alle Weise Richter in seiner Sache zu seyn. Damit er aber das Maas seiner Ungerechtigkeit vollmachte, berief er unsern Archidiaconus eigenmächtiger Weise zu sich, als wenn die Kirche schon verwaist wäre und

keinen

keinen Bischof hätte, und zog durch denselben die ganze Clerisey auf seine Seite. Die Kirchen wurden täglich verlaßen, indem die Geistlichen aus denselben weggeholt, und angestellt wurden, Klagschriften wider uns einzugeben. Hierauf foderte er uns vor Gericht, da er sich doch wegen der ihm schuldgegebenen Verbrechen noch nicht gerechtfertiget hatte, welches Verfahren wider alle Gesetze und Verordnungen der Kirche streitet.

Da wir nun wußten, daß, wenn wir erschienen, wir nicht vor einem Gerichte, sondern vor einem Feinde erschienen, welches alles das zur Gnüge beweist, was vorher und nachher geschehen ist; denn sonst würden wir uns tausendmal vor Gericht gestellt haben: So schickten wir folgende Bischöfe, nämlich den Demetrius, Bischof von Peßinunt, den Eulysius, Bischof von Apamea, den Lupicinus, Bischof von Appiaria, und von den Presbytern den Germanus und Severus an ihn; und antworteten nach unsrer Gewohnheit mit aller Bescheidenheit, daß wir uns nicht vor dem Gerichte scheuten, wohl aber vor unserm offenbaren Feinde und Widersacher fürchteten. Denn wie konnte auch derjenige, der noch keine Klagschriften wider uns hatte, und sich gleich vom Anfange an so feindselig bezeigte, und sich dem Gebete und der Gemeinschaft der

Kirche

Kirche entzog, Ankläger anstellte, die Clerisey an sich zog, und die Kirche wüste stehen ließ, sich auf den Richterstuhl wider uns setzen? Hatte er wohl die erfoderlichen Eigenschaften eines Richters? Es läuft wider die Gesetze der Kirchen, daß Bischöfe aus Aegypten die Thracischen richten, wenn sie auch mit Recht angeklagt würden; noch vielweniger kann einer, der selbst angeklagt ist, über einen andern Gericht halten, dessen Feind und Widersacher er ist. Doch alles dieses achtete er nicht, sondern gieng nur darauf um, wie er sein feindseliges Unternehmen wider uns zu Stande bringen möchte. Da wir versichern ließen, daß wir vor hundert und tausend Bischöfen bereit wären, uns wegen der uns schuldgegebnen Verbrechen zu rechtfertigen und unsre Unschuld zu beweisen, wie wir denn in der That unschuldig sind; so ließ er sich doch dadurch nicht befriedigen, sondern nahm, ungeachtet unsrer Abwesenheit, ungeachtet wir auf eine allgemeine Kirchenversammlung uns beriefen, und ein ordentliches Gericht verlangten, weil wir uns vor unserm Feinde und nicht vor dem Gerichte scheuten, die Ankläger wider uns auf, sprach diejeni von dem Kirchenbanne los, die wir damit belegt hatten, nahm die Klagschriften wider uns an, welche Leute eingaben, die sich selbst noch nicht wegen ihrer Verbrechen ge-

rechtfertigt hatten, und ließ sie zu den Arten wider uns bringen, welches alles Handlungen und Unternehmungen sind, die den kirchlichen Gesetzen und Verordnungen widerstreiten. Und was habe ich nöthig, weitläuftig zu seyn? Er ruhte nicht eher, als bis er uns mit Gewalt aus der Kirche und der Stadt vertrieb, und zwar bey spätem Abend, da uns das ganze Volk nachzog. Ich wurde also von dem Curiosus der Stadt * mit Gewalt aus der Kirche mitten in der Stadt weggenommen, und auf ein Schiff gebracht, und wir seegelten die ganze Nacht, und dieses widerfuhr mir, nachdem ich mich auf eine Kirchenversammlung und ein gerechtes Gericht berufen hatte. Wer sollte dieses wohl, und wenn er auch ein steinernes Herz hätte, ohne Thränen anhören können? Allein wie ich schon gesagt habe, es ist nicht genug, daß wir dieses Unheil beklagen, sondern wir müssen demselben auch abzuhelfen suchen. Darum bitte ich eure Liebe, sie zum Mitleiden und dahin zu vermögen, daß von ihrer Seite alle Mittel angewendet

* Curiosi der Stadt waren diejenigen, welchen es vom Kaiser aufgetragen war, über die Verbrechen, die in der Stadt begangen wurden, die nöthigen Untersuchungen anzustellen, und die Verbrecher bey dem Kaiser zu denunciren. Montfaucon handelt davon in seiner Ausgabe des Athanasius auf der 190. Seite.

gewendet werden mögen, diesem Unheile zu steuern. Denn dieses sind die Verbrechen noch nicht alle, sondern sie sind viel weiter gegangen. Nachdem der Kaiser diejenigen, welche sich unverschämter Weise in die Kirche eingedrungen hatten, wieder daraus vertrieben, so erkannten viele von den anwesenden Bischöfen die Bosheit, giengen in ihre Provinzen zurück, und flohen vor diesem Eingriffe in die Rechte eines fremden Bischofs, als vor einer wütenden Flamme, die alles verzehrt. Wir wurden vom Kaiser wieder in die Stadt und Kirche, aus welcher wir unrechtmäßiger Weise waren vertrieben worden, zurückberufen. Wir wurden von mehr denn dreyßig Bischöfen und von einem in dieser Absicht abgesandten kaiserlichen Notarius wieder eingeführt; unser Feind aber ergriff sogleich die Flucht. Und warum? Weil wir sogleich nach unsrer Zurückkunft nicht aufhörten, den Kaiser zu bitten, daß er eine Kirchenversammlung berufen möchte, damit diese frevelhaften Handlungen nicht unbestraft blieben. Weil er also ein böses Gewissen hatte, und befürchtete, daß er seiner Verbrechen überführt werden möchte, so gieng er eben zu der Zeit, da die kaiserlichen Schreiben ausgefertigt wurden, die Bischöfe zu versammeln, mit den Seinigen in der Nacht zu Schiffe, und floh.

Dem ungeachtet hörten wir, weil wir uns auf unser gutes Gewissen verließen, nicht auf, den Kaiser zu bitten, daß er eine Kirchenversammlung anstellen möchte. Ja er war so gnädig, und schickte Abgesandte an ihn, und berief ihn aus Aegypten mit den Seinigen, Rechenschaft von demjenigen zu geben, was sie vorgenommen hatten. Sie sollten nicht glauben, daß es ihnen zur Rechtfertigung gereiche, was sie unrechtmäßiger Weise und wider alle Kirchengesetze vorgenommen hätten, ohne den andern Theil zu hören. Allein er gehorchte den kaiserlichen Befehlen nicht, sondern blieb daheim, unter dem Vorwande eines Aufruhres unter seinem Volke, oder vielmehr eines unzeitigen Eifers einiger, die ihm geneigt waren; denn das Volk hatte ihn schon vor diesem Schreiben mit tausend Vorwürfen und Schmähungen überschüttet. Doch ich will dieses nicht weitläuftig durchgehen; ich führe es nur zum Beweise an, daß er auf seinen boshaften Unternehmungen ergriffen worden. Wir ruhten also nicht, sondern flehten beständig, daß ein Gericht gehalten würde, vor welchem man Rede und Antwort geben dürfte. Wir sagten, wir wären bereit, zu erweisen, daß wir unschuldig, sie aber Uebertreter der Gesetze wären. Es waren noch die Syrischen Bischöfe zugegen, die es mit dem Theophilus gehalten

ten

ten hatten. Wir giengen zu ihnen, wir zeigten, daß wir bereit wären, Rechenschaft zu geben; wir baten sie sehr oft, daß sie uns die Klagschriften und Acten der Klagen wider uns geben, oder uns unsre Verbrechen bekannt machen, und unsre Ankläger nennen möchten. Aber wir konnten nichts erlangen, sondern wurden wieder aus der Kirche ausgestoßen. Wie kann ich alles mit Worten beschreiben, was dabey vorgegangen ist! Nein es ist nicht auszudrücken, und kein Ohr würde es ohne Abscheu anhören können. Als wir eben dieses verlangten, was ich schon gesagt habe, so drang am Abend am großen Sabbate eine große Anzahl von Soldaten in die Kirche, vertrieb die Clerisey, die bey uns war, daraus, und belagerte unsern bischöflichen Sitz auf allen Seiten. Die Frauenspersonen, welche sich ausgekleidet hatten, um die Taufe zu empfangen, flohen unbekleidet davon, aus Furcht vor diesem gewaltsamen Einfalle. Es wurde ihnen keine Zeit gelassen, sich zu bedecken, wie es ehrbaren Frauenspersonen gebührt. Viele wurden dabey verwundet, und Blut floß in das Taufbad, und färbte das heilige Wasser. Hier hatte die Noth noch kein Ende. Die Soldaten drangen in den Ort, wo das Heilige aufbewahrt wird, und sahen alles, was darinnen war, und wir wissen, daß einige

davon nicht einmal getauft gewesen sind. Ja das heilige Blut Christi wurde, wie es bey einem solchen Aufstande zu gehen pflegt, den Soldaten auf die Kleider vergossen *; kurz es gieng, wie bey einem feindlichen Einfalle zu. Das Volk floh in die Einöde; die ganze Menge desselben hielt sich außerhalb der Stadt auf; die Kirchen waren an einem so heiligen Feste ganz leer, und mehr denn vierzig Bischöfe, die mit uns Gemeinschaft hielten, wurden unrechtmäßiger Weise mit dem Volke und der Clerisey vertrieben. Alle Gegenden der Stadt, alle öffentlichen Plätze, alle Häuser, alle Einöden waren wegen der unerhörten Frevelstücke voll Wehklagen, Jammer und Thränen, daß nicht allein diejenigen, welche wirklich verfolgt wurden, sondern auch die, so nichts davon empfanden; nicht allein die, so unsers Glaubens sind, sondern auch Ketzer, Jüden, und Heiden Mitleid mit uns hatten, und über die allzugroße Bosheit klagten. Denn es war nicht anders, als wenn die Stadt von Feinden eingenommen worden wäre, so voll Lerm, Schrecken, Klagen und Geschrey war alles. Dieses unterfieng man sich wider das Wissen und den Willen

* Unter diesem Blute Christi ist unstreitig der Wein in den Kelchen zu verstehen, welcher etwa gleich auf dem Altare stund, und umgerissen wurde.

Willen des gottseligen Kaisers. Bischöfe waren es, die alles dieses Unheil anstifteten, die mit Soldaten in der Stadt herum zogen, und sich nicht schämten, statt der Diaconorum Campiductores vor sich hergehen zu lassen *. So bald der Tag anbrach, zog die ganze Stadt außerhalb der Mauern in die Wälder und in die Gehölze, und sie waren alle wie zerstreute Schafe ohne Hirten. Daselbst feyerten sie das hohe Fest.

Aus diesem kann eure Heiligkeit auf das übrige schließen. Denn es ist unmöglich, alles zu beschreiben, was vorgefallen ist. Das Betrübteste dabey ist dieses, daß dieses Unglück kein Ende gewinnt, und auch keine Hoffnung da ist, daß es ein Ende gewinnen werde. Es nimmt von Tage zu Tage zu, und wir sind vielen ein Spott geworden. Doch es spottet unser keiner, und wenn er noch so lasterhaft seyn sollte. Alle beweinen diese unerhörten frevelhaften Unternehmungen, von denen man keine Beyspiele findet. Wer kann die Unruhen beschreiben, von welchen die übrigen Kirchen

 zerrüt-

* Ich habe Campiductores behalten, weil sich dergleichen Namen nicht wieder mit gleich viel bedeutenden deutschen Namen übersetzen lassen. Sie waren ungefähr unter den damaligen Soldaten, was heutiges Tages Feldwebel sind. Sie mußten die neuangeworbnen Soldaten in den Waffen üben. Man sehe den Vegetius im 13 K. d. 1. B.

zerrüttet werden? Das Unglück hat sich ausgebreitet, und hat auch den Orient ergriffen. Gleichwie alle Theile des Körpers angesteckt werden, wenn die Säfte des Hauptes unrein und ungesund sind: So haben auch die Unruhen, die in dieser Stadt entsprungen sind, sich andern Städten und Kirchen mitgetheilt. Ueberall empören sich die Geistlichen wider ihre Bischöfe; die Bischöfe sind unter einander uneinig, und Zwietracht herrscht auch unter den Gemeinen selbst. Andre wird sie auch noch ergreifen, und es ist zu besorgen, daß dieses Unheil die ganze Welt in Verwirrung und Unruhe stürze. Ich ersuche euch also, theuerste Mitbrüder in der bischöflichen Würde, wendet allen Fleiß und allen Eifer an, daß dieser Bosheit, welche alle Gesetze der Kirche mit Füßen tritt, und sich in die Kirche eingedrungen hat, gesteuert werde. Denn wisset, daß alles in die größte Verwirrung und Unordnung gerathen wird, wenn die böse Gewohnheit weiter einreißen sollte, daß ein fremder Bischof sich in die Kirche eines andern eindringen, und einen andern eigenmächtiger Weise aus seinem Amte vertreiben dürfte, zumal wenn die Kirchen so weit von einander entfernt sind, als die constantinopolitanische von der alexandrinischen entfernt ist. Ein Bischof würde den andern zu vertreiben suchen, und keiner würde

de das ihm anvertraute Amt sicher verwalten können. Ich bitte also eure Heiligkeit, damit eine solche Unordnung nicht weiter einreiße, ein Schreiben hieher abzulassen, und darinnen zu bezeugen, daß alles dasjenige, was in unsrer Abwesenheit, da wir uns nicht geweigert, vor einem rechtmäßigen Gerichte zu erscheinen, unbilliger Weise vorgenommen worden ist, nicht gültig sey, wie solches seiner Natur nach nicht kräftig seyn kann, und daß diejenigen, welche dieses ungerechten Verfahrens überwiesen werden können, mit den deswegen verordneten Kirchenstrafen belegt zu werden verdienen. Uns aber, die wir keines Verbrechens überführt worden sind, würdigt noch länger eurer Briefe und eurer Liebe, und versagt uns die Gemeinschaft mit euern Kirchen nicht, die wir vorher mit ihnen gehabt haben. Erdichten aber unsre Widersacher ferner Verbrechen, um derentwillen sie uns verstoßen haben, ohne uns die Klagen und Beschwerden wider uns mitzutheilen, und uns unsre Ankläger bekannt zu machen, so mag man uns nur billige und unparteyische Richter geben. Wir sind bereit, uns zu vertheidigen, und darzuthun, daß wir der Verbrechen nicht schuldig sind, die man uns beymißt; wir wollen unsre Unschuld mit deutlichen Beweisen an den Tag legen, hingegen von ihnen erhärten,

daß alles, was sie vorgenommen haben, wider alle kirchlichen Verordnungen und Gesetze sey. Doch was sagen wir, wider die Verordnungen und Vorschriften der Kirche? Vor weltlichen Gerichten und vor den Richterstühlen der Barbaren ist ein solches Verfahren nie erhört worden. Es ist keine Nation so wild und ungesittet, und sollten es die Scythen und Sauromaten seyn, die einem Theile die Macht gäbe, die andre Partey, ohne sie ordentlich zu verhören, und in ihrer Abwesenheit, zu verdammen, zumal, wenn der angeklagte Theil sich nicht weigert, vor einem unparteyschen Gerichte zu erscheinen, und ernstlich versichert, daß er bereit sey, vor den Augen der ganzen Welt seine Unschuld darzuthun, und weiter nichts verlangt, als daß sein offenbarer Feind und Widersacher nicht Richter in seiner Sache seyn möge. Ich hoffe also, ihr werdet unsern geliebten und gottseligen Brüdern, den an euch abgesandten Bischöfen, wenn ihr den Verlauf der Sache weitläuftiger von ihnen vernommen haben werdet, ihre billige Bitte nicht verweigern. Ihr werdet euch dadurch nicht allein uns, sondern die ganze Kirche verbinden, ihr werdet auch von GOtt einen großen Lohn empfangen, welcher sich nichts mehr, als die Erhaltung des Friedens in der Kirche angelegen seyn laßt.

Ich

Ich wünsche nichts eifriger, als daß eure Heiligkeit den beständigen Schutz GOttes genießen, mich aber ihrer Vorbitte würdigen möge *.

* Bey dem Palladius, bey welchem man diesen Brief auch findet, fehlt der letzte Periode. Er merket zugleich an: Ἔγραφη δε ἄυτη καὶ προς Βενεριον Ἐπισκοπον Μεδιολανȣ καὶ Χρωματιον Ἐπισκοπον Ακυληγιας; D. i, dieser Brief ist auch an den Venerius, den Bischof von Meyland, und den Chromatius, Bischof von Aquileja gerichtet. Er hat an jeden von ihnen einen besondern Brief geschrieben. In der Montfauconischen Ausgabe ist der Brief an den Chromatius der 155, und der an den Venerius der 182. Beyde enthalten nichts, als Versicherungen seiner Liebe, nebst einer Bitte, fleißig an ihn zu schreiben,

Zweyter

Zweyter Brief

des Johannes Chrysostomus an den Innocentius, Bischof von Rom.

Ungeachtet wir mit unserm Leibe in einen Ort eingeschlossen sind, so eilt doch unsre Liebe auf der ganzen Erde herum. Ungeachtet wir also von eurer Liebe so weit entfernt sind, so sind wir dennoch beständig bey euch, und sehen mit den Augen der Liebe den Muth, die aufrichtige Zuneigung gegen uns, die unveränderliche Standhaftigkeit, und den gewissen und dauerhaften Trost, den wir von euch erhalten. Je höher die Fluten aufschwellen, je mehr auf diesem gefährlichen Meere Klippen und Sandbänke verborgen sind, je gewaltiger die Stürme wüten, desto größer ist eure Wachsamkeit. Weder die Weite des Weges, noch die Länge der Zeit, noch die Widerwärtigkeiten dieser Zeit schwächen und entkräften den Eifer eurer Heiligkeit, sondern ihr gleichet denen Steuerleuten, die alsdann am wachsamsten sind, wenn sie sehen, daß sich die Fluten empören, daß das Meer zu wüten und eine dicke

Nacht

Nacht und Finsterniß herein zu brechen anfängt. Wir sind so dankbegierig, als es die Größe eurer Verdienste fodert, und wir würden den größten Trost in unsern Leiden empfinden, wenn wir recht oft an eure Liebe schreiben könnten. Doch da uns dieses die Einsamkeit des Ortes, wo wir uns aufhalten, nicht zuläßt, indem diejenigen, welche dorthin reisen, nicht zu uns kommen können, der Weg für diejenigen, welche uns näher sind, nach Rom allzu weit, und wegen der Räuber auch nicht sicher ist, so bitten wir, daß eure Liebe durch unser langes Stillschweigen noch mehr zum Mitleiden bewegt werden, und dasselbe keiner Nachläßigkeit von uns zuschreiben möge. Daß wir nicht aus einer Nachläßigkeit schweigen, ist daraus klar, daß wir an eure Liebe nunmehr, da wir unsern geliebten Johannes, einen Presbyter, und Paulus, einen Diaconus, nach langer Zeit erhalten haben, schreiben, und nicht aufhören, für eure väterliche und zärtliche Zuneigung, womit du, theuerster Bischof, alle Väter übertriffst, Dank zu sagen. Wenn es auf dich angekommen wäre, so würde nunmehr die Ruhe überall wieder hergestellt, und allen Aergernissen ein Ende gemacht worden seyn; die Kirchen würden eines sichern Friedens genießen, und die verletzten und beleidigten Verordnungen der Väter und

Kirche

Kirche wären gerächt, und ihr Ansehen wäre wieder hergestellt. Doch es ist nichts von demjenigen noch geschehen, warum du dir so viele Mühe gegeben hast. Die Stifter dieses Unheils häufen Verbrechen auf Verbrechen. Ich mag mich nicht umständlich dabey aufhalten; eine vollständige Beschreibung und Erzählung davon wäre für einen Brief zu groß, und würde ein ganzes Buch erfodern. Unterdessen bitte ich dich doch, theuerster Bischof, die Stifter dieses Unheils, obgleich ihre Krankheit unheilbar zu seyn scheint, noch ferner deiner Wachsamkeit zu würdigen, dich die Größe der Uebel nicht von der Sorgfalt gegen sie abwendig machen zu lassen, sondern auf die Wichtigkeit dieses löblichen Werkes zu sehen. Dieser Kampf betrifft beynahe das Beste der ganzen Erde, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in den zerrütteten Kirchen, das Heil der zerstreuten Gemeinen, die Wohlfahrt der bedrängten und verfolgten Clerisey, die ins Elend verwiesnen Bischöfe, und die Rettung des Ansehens der verachteten und beleidigten Kirchengesetze. Ich bitte dich darum so oft, heiliger Vater, ie größer der Sturm ist, desto eifriger und wachsamer zu seyn. Wir haben Hoffnung, daß den gegenwärtigen Unruhen und Unordnungen abgeholfen werden könne. Geschieht es

aber

aber nicht, so wird dir doch bey der Barmherzigkeit GOttes deine Krone gewiß seyn, und diejenigen, welche Unrecht leiden müssen, werden durch deine brennende Liebe nicht wenig gestärkt und getröstet werden. Uns, die wir nun schon das dritte Jahr im Elende zubringen, tröstet deine gütige, eifrige, und wahre Liebe in der Pest, dem Hunger, der Einsamkeit, den täglichen Lebensgefahren, unter den Isaurischen Schwerdtern ungemein. Das ist unser Hafen, unsere Sicherheit, ein Schatz unzähliger Güter, die Ursache des reinsten und größten Vergnügens. Und wenn wir noch an einen wüstern Ort gebracht werden sollten, als derjenige ist, wo wir uns itzt befinden, so würde uns doch deine Liebe in unsern Trübsalen zu einem mächtigen Troste gereichen.

Antwort

des Innocentius, Bischofs von Rom, an den Johannes, Erzbischof von Constantinopel.

Obgleich ein Unschuldiger von GOtt alles Gute erwarten, und ihn um seine Barmherzigkeit bitten soll, so haben wir dich dennoch, theuerster Bischof, durch gegenwärtigen Brief, welchen wir dir durch den Cyriacus senden, zur Standhaftigkeit in den Trübsalen ermahnen, und hierbey dasjenige thun wollen, was unsre Pflicht fodert, damit dich nicht das Unrecht niederschlage, sondern dein gutes Gewissen dich durch die Hoffnung beßrer Umstände aufrichten möge. Doch du bedarfst keines Unterrichtes, als der du selbst *ein* Lehrer und ein Hirt so vieler Völker bist. Ich darf dich nicht lehren, daß die Frommen allezeit bewährt werden, ob sie auch in Geduld aushalten, und sich durch kein Leiden und Widerwärtigkeiten niederschlagen lassen, daß ein gutes Gewissen sehr viel dazu beytrage, die Trübseligkeiten großmüthig zu ertragen, und daß sich derjenige verdächtig macht, welcher nicht alle Leiden standhaft

haft erduldet. Es ist gewiß, daß derjenige, welcher sich erst auf GOtt, und dann auf sein gutes Gewissen verläßt, alles ertragen muß. Ein rechtschaffner Mann kann zwar in der Geduld geübt, aber nicht überwunden werden. Sein Herz wird durch die heilige Schrift dagegen verwahrt. Wir finden einen Reichthum von Beyspielen der Geduld darinnen. Wir finden, daß alle Heiligen Anfechtungen erduldet haben, bewährt, und alsdann wegen ihrer Standhaftigkeit gekrönt worden sind. Es tröste dich, geliebter Bruder in dem HErrn, dein unverletztes Gewissen, dieser gewisse und sichre Trost der Tugend in allen Anfechtungen. JEsus Christus, welcher über dich wacht, wird dasselbe gewiß in einen sichern und ruhigen Hafen bringen.

Schreiben

des Innocentius, Bischofs von Rom, an die Bischöfe, Priester und Diaconos, an die ganze Clerisey, und die Kirche von Constantinopel, welche unter der Aufsicht Johannis, des dasigen Erzbischofs, steht.

Ich habe aus euerm Briefe, geliebten Brüder, den ihr durch den Presbyter Germanus, und den Diaconus Cassianus, an mich abgelassen habt, die traurigen Begebenheiten, die ihr mir darinnen abbildet, mit großer Betrübniß vernommen, und ich habe, nachdem ich dieses Schreiben mehr denn einmal durchgelesen, leider gesehen, welchen Drangsalen und Trübseligkeiten euer Glaube ausgesetzt ist. Ich weis keine andre Linderung, als den Trost, welchen Geduld und Standhaftigkeit geben. GOtt wird diesen Drangsalen bald ein Ende machen, und derjenige, der standhaft und unerschrocken dabey aushält, wird nicht wenig dabey gewinnen. Ihr habt selbst gleich im Anfange eures Schreibens

bens erkannt, daß dieses der einzige Trost sey, und solches mit vielen Zeugnissen aus der heiligen Schrift bewiesen, so daß ihr uns den Trost, den wir euch in unserm Schreiben geben wollten, zum voraus schon weggenommen habt. Unser HErr verleiht den Bedrängten diese Geduld, daß sich die Knechte Christi in ihren Leiden selbst trösten und aufrichten, indem sie bey sich selbst erwägen, daß dasjenige, was sie leiden, andre heilige Männer vor ihnen auch betroffen habe. Ja wir selbst können uns durch euer Schreiben trösten. Wir leiden mit euch, und nehmen an allen denen Verfolgungen Antheil, die euch betreffen. Und wer könnte es auch mit gleichgültigen Augen ansehen, daß diejenigen, welche sich vornehmlich des Friedens, der Eintracht und der Ruhe befleißigen sollten, solch Unheil anrichten? Unschuldige Priester werden auf eine ungewöhnliche verkehrte Weise aus ihren Kirchen vertrieben. Unser Bruder und Mitarbeiter, Johannes, euer Bischof, hat dieses unbillige Verfahren zuerst erdulden müssen, indem er nicht gehört worden ist, und man hat keine Anklage und keine Beschwerden wider ihn vorgebracht. Welch ein verderbliches Vornehmen ist nicht dieses! Damit kein Gericht gehalten werde, vertreibt man die lebenden Bischöfe, und setzt andre an deren Stelle, als

wenn man von denjenigen, welche durch einen solchen Frevel ins Amt gelangt sind, vermuthen könnte, daß sie etwas Gutes besitzen, oder etwas Löbliches gethan haben möchten. Wir finden kein Beyspiel, daß unter unsern Vorfahren iemand dergleichen etwas gethan. Ja wir finden, daß dergleichen Unternehmungen verboten sind, und daß niemand die Macht habe, einen andern in die Stelle eines noch lebenden Bischofes einzuführen. Eine unrechtmäßige Einweihung kann keinem Priester seine Würde nehmen, indem derjenige nicht Bischof seyn kann, der wider die Gesetze dazu gemacht wird. Was die Beobachtung der Kirchengesetze anbelangt, so sagen wir, daß keine andre zu beobachten sind, als welche die erste nicänische Kirchenversammlung verordnet hat*. Diese allein muß die wahre rechtgläubige Kirche annehmen und beobachten. Bringen einige andre kirchliche Verordnungen vor, welche von den Nicänischen unterschieden sind, und von Ketzern herzurühren scheinen, so müssen sie

* Auf der nicänischen Kirchenversammlung war ausgemacht worden, daß ein Bischof von keinen andern Bischöfen, als von den Bischöfen seiner Diöcös sollte gerichtet werden können. Dagegen brachte Theophilus andre Canones vor, welche aber von den Arianern in einer Versammlung derselben zu Antiochien waren gemacht worden.

sie von rechtgläubigen Bischöfen verworfen werden. Die Verordnungen, welche von Ketzern gemacht worden, müssen nicht mit den rechtgläubigen vermengt werden; denn diese suchen immer durch entgegen gesetzte Verordnungen die Aussprüche der nicänischen Väter zu entkräften. Es ist nicht einmal genug, daß wir solche Vorschriften der Ketzer nicht annehmen, sondern wir müssen sie auch nebst ihren Lehren verdammen, gleichwie in der sardicensischen Versammlung von den Bischöfen, die vor uns gewesen sind, geschehen ist. Eher müssen, geliebte Brüder, gute Verordnungen verdammt werden, als man zugeben muß, daß etwas, was wider die Kirchengesetze ist, einige Kraft habe. Allein wie ist diesem Unheile abzuhelfen? Es ist nöthig, daß alles vor einer allgemeinen Kirchenversammlung untersucht werde. Wir haben dieselbe längst für nöthig gehalten, und sie ist auch das einzige Mittel, dieses Ungewitter zu stillen. Dieses Mittel müssen wir von der Gnade GOttes und JEsu Christi erwarten. Alle diese Unruhen, welche des Teufels Misgunst zur Prüfung der Frommen erregt hat, werden gestillt werden, und wofern wir nur fest und unbeweglich im Glauben verharren, so können wir das Beste hoffen. Wir überlegen reiflich, wie die allgemeine Kirchenversammlung am

besten gehalten werden könne, damit durch den Willen GOttes diese aufrührischen Bewegungen unterdrückt werden. Wir wollen uns nur gedulden, uns mit Standhaftigkeit bewaffnen, und Hoffnung haben, daß uns die Hülfe GOttes aus allen diesen Widerwärtigkeiten einen glücklichen Ausgang zeigen werde. Was die Trübsalen anbelangt, die ihr erduldet, und von denen ihr uns Nachricht gegeben habt, so waren wir schon, vor dem Empfange eures Schreibens, von unsern Mitbischöfen, dem Demetrius, Cyriacus, Eulysius, und Palladius, die in diesen trübseligen Zeiten ihre Zuflucht nach Rom zu uns genommen hatten, von denselben umständlich unterrichtet worden.

Schreiben

des Kaisers Honorius an den Kaiser Arcadius, den Beherrscher des Orients.

Ob wir gleich in einem besondern Schreiben wegen des Bildnisses der Kaiserinn, welches in den Provinzen ungewöhnlicher und noch nicht erhörter Weise herum getragen worden, und um des schlimmen Rufes willen, der deswegen in der ganzen Welt erschollen ist, Erinnerung gethan,* damit die Reue über diese That und die Unterlassung derselben das misgünstige Gerücht zum Stillschweigen bringen, und die öffentliche Sage nichts an unsern Sitten auszusetzen haben möchte; auch ferner wegen des Verlustes des Illyrischen aus brüderlicher Zuneigung unsern Schmerz der

* Es wär eine besondre Ehre, welche die Kaiser der damaligen Zeiten genossen, daß ihre Bildnisse in den Städten feyerlich herumgetragen wurden. Die Gemahlinnen genossen diese Ehre nicht; Eudoxia aber, als eine herrschsüchtige und ehrgeizige Prinzessinn, hatte sich dieser Ehre angemaßt; darum eifert Honorius dawider.

darüber zu erkennen gegeben haben, daß eure Majestät den Schaden nicht einsehen wollen, welchen das gemeine Wesen dadurch leidet, und daß wir solches nicht durch eurer Liebden Schreiben, sondern aus anderwärtigen Nachrichten erfahren müssen: So können wir doch itzt bey eurer Majestät nicht verschweigen, was sich in Sachen der Kirche zugetragen haben soll, und was uns das öffentliche Gerücht zu Ohren gebracht hat, welches das Böse schnell ausbreitet, welches, wie es mit den Menschen geht, durch neue Zufälle zum Verleumden aufgebracht wird, und bey gegebner Gelegenheit zum Tadel seine Bosheit von Zeit zu Zeit aus Begierde zu einer grausamen Geschwätzigkeit äußert.

Wir haben erfahren, daß in Constantinopel am heiligen hohen Osterfeste, als die Religion die Gemeinen der benachbarten Städte zur ernstlichen Feyerung desselben im Angesichte ihres Beherrschers versammelt gehabt, die Kirchen plötzlich geschlossen, und die Priester in die Gefängnisse geworfen werden sind, damit ohne Zweifel ein grausamer Kerker die frommen Diener GOttes zu der Zeit einschlösse, da sonst aus fürstlicher Milde die Gefängnisse der Missethäter geöffnet werden. Wir haben vernommen, daß der Gottesdienst auf eine feindselige Art unterbrochen worden, daß

einige

einige in den heiligsten Oertern der Kirche ihr Leben einbüßen müssen, daß die Wut bey den Altären so weit gegangen sey, daß man ehrwürdige Bischöfe ins Elend vertrieben, und die heiligen Sacramente mit Blut befleckt habe.

Wir können nicht leugnen, daß wir bey so unvermutheten Nachrichten die größten Schmerzen empfunden haben. Wer sollte bey einer solchen Frevelthat nicht den Zorn des allmächtigen GOttes befürchten, und wer sollte nicht glauben, daß dem gemeinen Wesen die größte Gefahr bevorstehe? Muß man nicht glauben, daß der höchste Stifter und Beherrscher unsers Reichs, der uns die Verwaltung desselben aufgetragen, über die verübten Frevel zürne? War in Sachen der Religion zwischen den Bischöfen etwas abzuthun, sollte nicht das Gericht aus Bischöfen bestehen? Denn ihnen kömmt die Erklärung der göttlichen Wahrheiten, uns aber ein ehrerbietiger Gehorsam dagegen zu. Doch es mag seyn, daß sich die fürstliche Vorsorge auch auf Religionsfragen erstreckt, mußte denn der aufgebrachte Zorn zur Verweisung der Bischöfe, und zur Vergießung menschlichen Blutes schreiten, und mußte das Schwerdt, das nicht einmal allzu leicht zur Hinrichtung der Missethäter gezogen werden soll, da, wo man betet, da, wo man

GOtt Wünsche und heilige Opfer darbringt, gezückt werden? Der Erfolg lehrt, was die göttliche Majestät dabey denkt. Sie hat schon ihren Unwillen geäußert, und o möchte es nur dabey bleiben! Die Menschen, die wegen ihrer sich bewußten Frevelthaten zittern, lassen uns noch etwas Schrecklicheres befürchten, das aber der allmächtige GOtt in Gnaden abwenden wolle!

Wie wir gehört haben, so ist die heilige Kirche, die durch die reichen Geschenke so vieler Kaiser, wegen der theuern darauf gewandten Sorgfalt, und wegen des Gebetes der darinnen betenden Fürsten, so berühmt und herrlich ist, dieser Schmuck der Constantinopolitanischen Kirche und Stadt in Brand gerathen, und in einen Aschenhaufen verwandelt worden, ohne daß GOtt ein solches Unglück abgewandt. Denn es scheint, daß er die entheiligten Geheimnisse verabscheue, und seine Augen von dem Blut befleckten Orte abgewendet habe, damit niemand zu der göttlichen Güte an den mit Blut befleckten Altären bitten könne. Die Flamme soll weiter um sich gegriffen, und auch die andern heiligen Gebäude, die eben so berühmt, und von unsern Vorfahren erbaut und ausgeschmückt worden sind, ergriffen und verzehrt haben. Ungeachtet ich wegen so vieler Beleidigungen schweigen,

gen, und meinen geliebten Bruder, meinen Mitgenossen des Reichs, nicht ferner erinnern sollte: So heiße ich doch meinen gerechten Schmerz schweigen, und ziehe ihm die Verwandtschaft des Blutes vor, bitte und ermahne eure Liebden, daß diesem Unheile ins künftige wo möglich gesteuert, und der göttliche Zorn durch ein fleißiges Gebet versöhnt werden möge.

Ich bitte eure Majestät, solches als ein Merkmal meiner Aufrichtigkeit anzusehen. Ich gebe meine Gesinnungen deswegen an den Tag, damit mein Stillschweigen nicht als eine heimliche Freude über dieses Unglück angesehen werden, und ich dadurch in einigen Verdacht kommen möge; damit niemand glaube, daß ich dergleichen Dinge billige, oder keinen Schmerz, nachdem sie nun vorgegangen sind, darüber empfinde; ich, der ich so viele Vorstellungen deswegen gethan, damit sie sich nicht zutragen möchten. Wer sollte nicht Schmerzen empfinden, wenn man sieht, daß in der Kirche solche Unruhen angestiftet worden sind, daß nothwendig der Zustand des katholischen Glaubens in betrübte Umstände gerathen muß? War unter den Bischöfen etwas abzuthun, so sollte solches auf einer rechtmäßigen Kirchenversammlung abgethan werden. Man hätte Gesandten an die Bischöfe in Rom und in Italien von beyden

den Theilen abordnen, und den öffentlichen Ausspruch abwarten, alles in seinem ersten Stande lassen, keine Neuerung vornehmen, sondern sich auf dasjenige gedulden sollen, was nach den Kirchengesetzen für ein Urtheil abgefaßt werden würde. Allein so ist alles auf eine so übereilte Weise vorgegangen, daß man ohne eine ordentliche Untersuchung und ohne die Briefe der Bischöfe, die man durch Abgeordnete zu Rathe gezogen, zu erwarten, die Bischöfe ins Elend vertrieben, und sie bestraft hat, ohne daß sie erst vor einer bischöflichen Versammlung verdammt worden wären. Wie unzeitig aber diese Verdammung gewesen, lehrt die Sache selbst. Denn diejenigen, auf deren Ansehen alles ankommen sollte, unterhalten mit dem Bischofe Johannes den Kirchenfrieden, halten für nöthig, die Eintracht wieder herzustellen, und haben den Ausspruch gethan, daß niemand verdammt werden müsse, ehe er gehört worden.

Was soll nun anders daraus folgen, als Spaltungen in der rechtgläubigen Kirche? Müssen nicht aus solchen traurigen Veränderungen Ketzereyen entspringen, welche der Gemeinschaft der Kirchen unter einander allezeit schädlich sind? Es ist also dem Volke nicht zuzurechnen, wenn es wegen der verschiednen Secten sich auch in verschiedne Partheyen theilt, da das öffentliche

Anse-

Ansehen den Grund zur Uneinigkeit gelegt, und den Zunder zur Unterhaltung des Aufruhrs selbst angefacht hat. Damit nun dieses nicht zum Verderben des menschlichen Geschlechts ausschlage, so muß man bitten, daß der gnädige GOtt, welcher die menschlichen Vergehungen mit erbarmenden Augen ansieht, diesen unglückseligen Begebenheiten einen glücklichen Ausgang verleihen wolle. Was uns anbetrifft, so müssen wir wegen des Vorgefallnen immer in Sorgen stehen; doch hoffen wir von der Güte GOttes, der sich immer leicht versöhnen läßt, daß er nicht nach Verdiensten strafen, sondern was vorgegangen ist, vergeben werde*.

* Nam quantum in nobis est, possumus timere quod gestum est: quantum ad pietatem semper placabilis Dei, non erit meriti impunitas indulta, sed veniae. Ich kann nicht leugnen, daß mir diese Worte sehr dunkel und unverständlich sind. Die lateinische Schreibart dieses Briefes ist auch überhaupt so verworren und undeutlich, daß es zu vergeben ist, wenn man den Sinn eines Urhebers, der sich selbst nicht deutlich ausdrückt, nicht deutlicher ausdrücken kann, sondern wohl gar zuweilen fehlt.

Schrei-

Schreiben

an die Bischöfe und Priester, welche der Gottseligkeit wegen ins Gefängniß geworfen worden.

Selig seyd ihr wegen des Gefängnisses, wegen der Ketten und Bande, womit ihr beschwert seyd, selig und mehr denn dreymal selig seyd ihr! Die ganze Welt liebt euch, und ihr habt euch in der weitesten Entfernung Freunde gemacht. Eure Tugend, eure Standhaftigkeit, euer männlicher Muth, und eure edle Gesinnung, die sich von allem, was sclavisch und niederträchtig ist, losgerissen hat, wird überall auf der ganzen Erde verkündigt. Alle Widerwärtigkeiten, der Richterstuhl, der Henker, die unzähligen Arten von Martern, die Dräuungen, die euch einen tausendfachen Tod prophezeyten, der Richter, dessen Mund Feuer hauchte, die Widersacher, die mit den Zähnen knirschten, so viele Anklagen, Verleumdungen und Lästerungen haben euch nicht erschrecken können, ja sie haben vielmehr zu euerm Troste gedient. Darum loben euch Freunde, und selbst

selbst die Feinde, die dieses Unheil angerichtet haben; sie thun es zwar nicht öffentlich; aber wenn man einen Blick in ihr Gewissen thun könnte, so würde man sehen, daß sie mit Verwunderung und Erstaunen über eure Geduld und Standhaftigkeit erfüllt sind. Es bringts die Natur der Tugend mit sich, daß sie selbst von ihren Feinden bewundert wird, und es ist die Natur des Lasters, daß es selbst diejenigen verdammen, welche sich damit beflecken. So sind unsre Umstände in diesem Leben beschaffen. Aber wer kann das mit Worten würdig genug beschreiben, was im Himmel auf euch wartet? Eure Namen sind im Buche des Lebens angeschrieben, und ihr seyd unter die Märtyrer gezählt. Ich weiß solches gewiß, und mich lehrt solches die heilige Schrift. Denn hatte Johannes, der Prediger in der Wüsten, darum, weil er sich der beleidigten Rechte der Ehe annahm, und ungeachtet er die Schändung derselben nicht verhindern konnte, sie dennoch bestrafte, auch deswegen ins Gefängniß geworfen und endlich enthauptet wurde, hatte er darum die Ehre, der erste Märtyrer zu seyn: So erwäget, was ihr für einen Lohn empfangen werdet, die ihr euch der Kirchengesetze, welche einige Frevlern übertreten, und des Priesterthums, welches einige entehren, annehmt, und da ihr

der

der Wahrheit wegen dieses alles leidet, dadurch alle Verleumdungen der Widersacher zu schanden machet. Es ist nicht
Marc. 6, 18. recht, daß du deines Bruders Weib habest. So sagte jener standhafte und unerschrockne Gerechte, und dieses gab ihm eine unaussprechliche Freudigkeit des Gewissens. Ihr habt auch gesagt: Unsre Leiber sind Strafen, Qualen und Martern ausgesetzt. Nehmt sie hin, peiniget sie, wie ihr wollt; wir lassen uns dadurch nicht bewegen, falsche Ankläger zu werden; wir wollen lieber tausendmal sterben. Es ist wahr, ihr seyd nicht enthauptet worden; aber was ihr ausgestanden habt, ist weit schlimmer, als der Tod. Es ist nicht einerley, ob man in kurzer Zeit sein Haupt einbüssen muß, oder ob man so lange mit so vielen Schmerzen, Dräuungen, Kerkern, falschen Anklägern, Henkern, mit den unverschämtesten Zungen, Verleumdungen und Verspottungen zu streiten hat. Das ist einer der gefährlichsten Kämpfe. Paulus rechnet sie darunter, wenn er
Hebr. 10, 32. spricht: Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet erduldet habt einen großen Kampf des Leidens. Hierauf erzählt er die Art des Kampfes: Zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden; zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen

es also ergehet. Sind diejenigen Kämpfer, welche nur Gemeinschaft mit andern haben, wie vielmehr diejenigen, welche solches erdulden. Ihr seyd nicht einmal oder zweymal, sondern unzähligemal gestorben, obgleich nicht wirklich, doch euerm Willen und euerm Vorsatze nach. Seyd frölich und getrost. Der HErr des Himmels will, daß ihr nicht allein euch über die Widerwärtigkeiten nicht betrüben und ängstigen, oder den Muth sinken lassen, sondern frölich und getrost seyn sollt, wenn sie euern Namen verwerfen, als einen boshaftigen. Sollen wir uns freuen, wenn unser Name verlästert wird, wie groß und unzählig werden die Belohnungen seyn, wenn zu den Lästerungen, Verleumdungen, falsche Anklagen, Martern, Gewaltthätigkeiten und so viele Haufen von Feinden hinzu kommen. Seyd frölich und getrost! Seyd männlich, stärket euch, erwägt, wie viele ihr durch euer Exempel zum Kampfe bewaffnet, wie viele Wankende ihr befestigt, und wie viele Gemüther sowohl der Anwesenden, als der Abwesenden ihr aufgerichtet habt. Nicht allein der Anblick, sondern auch der Ruf von euern Leiden und Trübsalen ist sehr vielen heilsam und nützlich gewesen. Erinnert euch unaufhörlich an den Ausspruch des Apostels: **Die Leiden dieser Zeit sind**

Matth. 5, 12.

Röm. 8, 18.

nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Geduldet euch nur; die Trübsale werden bald ein Ende haben, und die Befreyung wird sich bald nahen. Betet allezeit für uns. Denn ob wir gleich dem Wege und der Zeit nach soweit von euch entfernt sind, so lieben wir euch doch so sehr, als ob wir täglich bey euch wären, wir küssen euch, und nehmen euch Sieger mit offnen Armen auf, und erwarten selbst von eurer Liebe keinen geringen Nutzen. Haben diejenigen, welche euch nur lieben, eine große Belohnung zu hoffen, so erwägt, welche Belohnungen auf euch warten müssen, die ihr euch in solchen harten Kämpfen auf eine so herrliche Art hervorgethan habt.

Zweytes Schreiben an eben dieselben.

Ihr müßt im Gefängnisse liegen; ihr seyd mit Ketten gebunden, und mit elenden und unglücklichen Missethätern an einen Ort eingeschlossen. Wie selig seyd ihr deswegen! Eine Krone auf eurem Haupte könnte euch nicht so herrlich machen, als euch die Fesseln schmücken, worein eure Hände um GOttes willen gelegt worden sind. Was hat der größte und herrlichste Palast, das mit dem Gefängnisse voll Finsterniß, Unflat und Unglück zu vergleichen wäre, welches ihr GOtt zu ehren erduldet? Darum seyd frölich und getrost, weil euch die Trübseligkeiten, die ihr ausstehet, zu einem grossen Gewinne gereichen werden. Dieses ist der Same, der euch die reichste Erndte prophezeyt; das ist ein Kampf, der euch die Palmen des Sieges bringt. Itzt schifft ihr auf einem Meere voll Klippen und Stürme; bald werdet ihr mit einem reichbeladenen Schiffe in den Hafen einlaufen. Alles dieses behaltet im beständigen Andenken, theure und geliebte Brüder in dem HErrn; seyd frölich und ge-

getrost; danket dem HErrn ohne Unterlaß; bringet dem Satan tödtliche Streiche bey, und sammelt euch einen unaussprechlichen Schatz auf die Zukunft. Denn die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Schreibet öfters an uns. Wir tragen ein großes Verlangen, von euch, die ihr um GOttes willen gebunden seyd, oft Briefe zu empfangen, in welchen ihr uns Nachricht von euern Leiden gebt. Dieses wird uns in der Entfernung von euch, worinnen wir uns befinden, keinen geringen Trost geben.

Erstes Schreiben
an die Olympias.

Ich habe mir vorgenommen, deine Traurigkeit zu besänftigen, und die Gedanken, welche diese Wolken versammeln, zu zerstreuen. Denn was beunruhigt doch dein Gemüth? Was quälst und ängstigst du dich so sehr? Est ist wahr, es ist gegenwärtig eine trübe und finstre Zeit, die über die Kirche gekommen ist; nirgends scheint ein Licht, das diese dicke Nacht etwa erleuchtete; alles geht mit einem gefährlichen Schiffbruche schwanger, und das Verderben der Welt wird immer größer. Das weis ich, und es ist allen Menschen bekannt. Ja wenn du willst, so will ich dir ein Bild von demjenigen, was vorgefallen ist, entwerfen, damit du dir eine desto lebhaftere Vorstellung davon machen könnest. Stelle dir ein Meer vor, das sich aus dem tiefsten Abgrunde herauf empört, Leichname, die darauf schwimmen, Leichname, die untersinken, Trümmern von Schiffen, zerrißne Seegel, zerbrochne Mastbäume, Ruder, die den Schiffern aus der Hand entfallen, Steuerleute an Balken mit Händen und Füßen angeklammert,

und soweit gebracht, daß sie weiter keinen Rath wissen, sondern nur seufzen und wehklagen und ein jammerndes Geschrey erheben; alles dieses stelle dir vor. Stelle dir vor, wie man weder Erde noch Himmel erblickt, wie alles voll dicker Nacht und Finsterniß ist, daß keiner den andern sehen kann, wie die Wellen brüllen, und die Ungeheuer des Meeres von Seiten her die Schiffenden anfallen: So hast du ein Bild von den gegenwärtigen Umständen der Kirche. Doch, warum suche ich dasjenige zu beschreiben, was nicht beschrieben werden kann? Ich mag ein Bild suchen, wo ich will, dir diese widrigen Zufälle abzubilden, so kann ich doch keins finden, das sie ganz vorstellig machte. Ungeachtet ich alles dieses weis, so lasse ich doch die Hoffnung besserer Umstände nicht sinken. Ich gedenke stets an den allmächtigen Beherrscher des ganzen Erdkreises, der mit seiner Weisheit allen Sturm und alle Ungewitter legen kann, und mit einem Winke diesen Wettern ein Ende machen wird. Er thut es nicht sogleich. Es ist seine Gewohnheit, den widerwärtigen Begebenheiten nicht gleich im Anfange ein Ende zu machen. Wenn sie überhand genommen haben, wenn das Unglück aufs äußerste gekommen ist, wenn schon viele alle Hoffnung aufgeben, und glauben, daß keine Hülfe mehr da sey, alsdann

dann thut GOtt Wunder, welche die Menschen nicht vermuthen, und dieses thut er, theils seine Macht zu zeigen, theils diejenigen, über welche diese Trübsalen kommen, in der Geduld zu üben. Laß also den Muth nicht sinken. Es ist nur ein einziges Unglück, theure Olympias, nur eine einzige Versuchung, vor der wir uns zu fürchten haben, und das ist die Sünde. Alles übrige, man mag anführen, was man will, die Nachstellungen ergrimmter Feinde, Feindschaft, Betrug, falsche Anklagen, der Raub der Güter, die Verbannung ins Elend, die dräuenden Schwerdter, das Meer, der Untergang der ganzen Welt, alles das darf einen Menschen nicht erschrecken. Denn alles dieses ist vergänglich, alles dieses währt nur eine kurze Zeit, betrifft nur den sterblichen Leib, und kann einer wachsamen Seele keinen Schaden zufügen. Darum bedient sich Paulus, die Nichtigkeit aller irdischen Freuden und Trübsale auszudrücken, des einzigen Wortes: *Was sichtbar ist, das ist zeitlich.* 2 Cor. 4,18.
Warum entsetzest du dich also vor Dingen, die zeitlich sind, und wie die Fluten eines Stromes vorbey rauschen? So sind alle Dinge dieses Lebens, sowohl die glücklichen, als traurigen Begebenheiten beschaffen. Ein andrer Prophet vergleicht das Gegenwärtige nicht einmal mit dem Grase,

sondern mit der Blume des Grases. Er vergleicht damit nicht etwa nur einen Theil der menschlichen Glückseligkeit, als etwa den Reichthum, oder die Ehre, oder Macht und Ansehen, sondern er begreift alles, was den Menschen schätzbar und glänzend vorkömmt, unter dem einzigen Worte Herrlichkeit, und sagt, daß das Heu ihr
Jes. 40, 6. Bild sey. **Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases** *.

Aber sprichst du, das Unglück ist eine beschwerliche Last. Lerne, wie dasselbe unter einem andern Bilde vorgestellt wird, und verachte es. Jesaias vergleicht die Lästerungen, die Schmach, die Beschimpfungen und die Verspottungen der Feinde mit einem alten Kleide, das die Motten verzehrt haben, und mit Wolle, welche von den Würmern zerfressen worden ist. Er
Jes. 51, 7. bedient sich folgender Worte: **Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen: Denn die Motten werden sie fressen, wie ein alt Kleid, und Würme wie ein wüllen Tuch.** Laß dich also nichts von demjenigen, was itzt vorgeht, befremden. Nimm deine Zuflucht nicht zu diesem und jenem, und jage dem Schatten nicht nach. Denn menschliche Hülfe ist nichts anders, denn ein Schat-

* Nach dem Griechischen.

Schatten; rufe Christum, dem du dienest, ohne Unterlaß an, daß er nur sein Haupt neige, so werden alle Trübsale auf einmal verschwinden. Hast du gebetet, und das Unglück hat nicht gleich ein Ende genommen, so merke nur, daß es GOtt in Gewohnheit hat, den Trübsalen nicht gleich ein Ende zu machen. Wenn der Sturm, wie ich schon gesagt habe, recht allgemein geworden ist, wenn diejenigen, welche den Krieg erregen, keine Bosheit mehr wissen, die sie noch begehen können, dann stellt GOtt auf einmal die Ruhe wieder her, und bringt die Seinigen in Umstände, welche die Menschen gar nicht vermuthet hatten. Denn GOtt kann nicht allein so viel Gutes thun, als wir erwarten und hoffen, sondern überschwenglich Eph. 3, 20.
mehr, als wir bitten und verstehen. Konnte er nicht verhindern, daß jene israelitischen Jünglinge nicht in den Feuerofen geworfen wurden? Allein er that es nicht, damit sie einen über alle Maaßen herrlichen Gewinn davon tragen möchten. Das war die Ursache, daß er sie in die Hände der Barbaren fallen, daß er einen so glüenden Ofen zubereiten, den Zorn und die Wut des Königes so sehr entbrennen, sie an Händen und Füßen fesseln, und also ins Feuer werfen ließ. Alle Zuschauer verzweifelten an ihrer Errettung; aber eben da äußerte sich

die wundervolle Macht und Gewalt GOttes auf eine besonders herrliche Art und Weise. Das Feuer wurde gebunden, diejenigen aber, welche gebunden waren, wurden los; der Feuerofen wurde in einen Tempel und die Glut in Thau verwandelt, und prächtiger und herrlicher, als der Palast des Königes. Das Feuer, welches alles verzehrt, so fest es auch seyn mag, Metalle, Eisen und Steine überwältigt, konnte nicht einmal ihre Haare versehren. Dieses harmonische Chor stund mitten in den Flammen, und lud die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe zu ihren Gesängen ein; sie ließen zur Bezeugung ihres dankbaren Gemüthes dankende Gesänge aufsteigen, und priesen GOtt dafür, daß sie gebunden, nach der Absicht der Feinde verbrannt, aus ihrem Vaterlande vertrieben, gefangen weggeführt, ihrer Freyheit, ihrer Städte, und Wohnungen beraubt, und ins Elend vertrieben worden waren, und nunmehr in einem feindlichen Lande leben mußten. Denn so machen es dankbare und gutgeartete Gemüther, daß sie auch für die Widerwärtigkeiten danken. Nachdem nun die Feinde ihre Bosheit aufs höchste getrieben, und das Maaß derselben voll gemacht hatten; denn was konnten sie weiter thun, als die Unschuldigen tödten? nachdem die Tapferkeit der Kämpfer genug

nug bewährt, ihre Krone geflochten, und zur Ehre und Herrlichkeit ihres Namens nichts mehr übrig war: So nahmen ihre Trübsale ein Ende, und derjenige, welcher erst den Ofen anzünden, und sie zu einer solchen Strafe verurtheilen lassen, wurde selbst der Herold derselben, ertheilte ihnen tausend Lobsprüche, pries das Wunder, das GOtt gethan hatte, und ließ an alle Völker ein Schreiben ergehen, erzählte die ganze Begebenheit darinnen, und breitete sie selbst aus. Gewiß ein Herold, welcher allen Glauben verdient! Denn weil er selbst ein Feind und Widersacher der Juden war, so konnte auch den Feinden dasjenige, was er schrieb, nicht verdächtig seyn.

Hast du gesehen, wie weise GOtt ist? Hast du die Wunder erkannt, die er wider alles Vermuthen der Menschen gethan hat? Hast du die Güte und Vorsorge desselben gesehen? Laß dich nichts beunruhigen und befremden. Danke ihm in allen Dingen, lobe, preise und bewundre ihn, und wenn du noch so viele Unruhen, Stürme und Ungewitter vor dir siehst, so laß dich doch nichts in Unruhe setzen. Die allergrößten Widerwärtigkeiten entkräften die Macht GOttes nicht. Er kann diejenigen aufrichten, welche danieder liegen; er kann die Irrenden auf den rechten Weg zurück

brin-

bringen, diejenigen, welche sich ein Aergerniß genommen haben, bessern, diejenigen, welche mit tausend Sünden sich befleckt haben, von denselbigen reinigen und sie tugendhaft machen, die Todten ins Leben zurück bringen, demjenigen, was zerrüttet ist, einen größern Glanz geben, und was alt ist, wieder erneuern. Denn da er demjenigen, das nicht ist, befehlen kann, daß es sey, und da er alles, was wir sehen, aus nichts hervor gebracht hat: So wird er auch dasjenige, was verderbt und verschlimmert ist, wieder in einen bessern Zustand herstellen können. Es ist wahr, es sind viele, die verlohren gehen; es giebt viele, die sich ein Aergerniß an den gegenwärtigen Umständen nehmen. Doch dergleichen Begebenheiten haben sich schon oft zugetragen und einen glücklichen Ausgang gewonnen; es müßten denn einige nach dem Ausgange der Sache durchaus krank und lasterhaft bleiben wollen. Du sagst: Dieser ist aus seinem Amte gestoßen, und ein andrer gewaltsamer und unrechtmäßiger Weise darein eingesetzt worden. Warum bist du darüber unruhig? Christus wurde ans Kreuz geschlagen, und Barnabas wurde auf das Verlangen des Volkes los gelassen. Das verblendete Volk wollte lieber einen Mörder, als seinen Befreyer und Wohlthäter erhalten wissen. Meynst du nicht, daß

sich

sich damals viele daran geärgert haben, und daß dieses vielen zum Verderben gereicht ist? Wir wollen in dieser Geschichte ein wenig weiter zurück gehen. Mußte nicht derjenige, so ans Kreuz geschlagen wurde, gleich nach seiner Geburt sein Vaterland verlassen, und in ein so weit entferntes Land flüchten? Welch ein Blutvergießen veranlaßte dieses nicht! Wie viele unschuldige Kinder wurden nicht getödtet! Alle Unerwachsnen wurden wie in einer Schlacht erwürgt; die Säuglinge wurden von den Brüsten ihrer Mütter weggerissen und getödtet, und noch floß die Milch in ihren Mund, da sie unter dem Schwerdte der Mörder ihr Leben lassen mußten. Welch Trauerspiel kann schrecklicher und trauriger seyn! Und dieses that derjenige, welcher Christum suchte, daß er ihn tödtete. GOtt war so langmüthig, daß er eine solche tragische Bosheit gestattete. Es flossen so viele Ströme Blutes, und er duldete es; er ließ es zu, da es doch in seiner Macht stund, es zu verwehren. Allein seine Langmuth rührte von einer unaussprechlichen Weisheit her. Als der Heiland aus dem fremden Lande wieder zurück gekommen, und zum männlichen Alter gelangt war, so wurde allenthalben ein gefährlicher Krieg wider ihn erregt. Selbst die Jünger Johannis, der ihn doch so sehr ehrte, überließen sich

den Empfindungen der Misgunst und beneideten ihn. Sie ließen ihren Neid in
Joh. 3, 25. 26. nachfolgende Worte ausbrechen: Meister, der bey dir war jenseit dem Jordan, von dem du zeugetest, siehe der täufet, und jedermann kömmt zu ihm. Diese Worte verriethen Menschen, welche sich dem Neide überliessen, und an dieser Krankheit niederlagen. Aus eben dieser Ursache entstund ein Streit zwischen einem von denen, welche dieses gesagt hatten, und einem Jüden über die Reinigung, in welchem die Taufe Johannes mit der Taufe der Jünger JEsu Christi verglichen wurde. Da erhub sich, heißt es, eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Jüden über der Reinigung. Als er aber Wunder zu thun anfieng, von welchen Verleumdungen wurde er da nicht angefallen? Einige nennten ihn einen Samariter; andre
Joh. 8, 48. sagten, daß er den Teufel hätte. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Andre nennten ihn einen Betrüger. Dieser ist nicht
Joh. 7, 12. von GOtt, sagten sie, sondert er verführet das Volk. Andre nennten ihn einen Zau-
Matth. 9, 34. berer: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Dergleichen Lästerungen wiederholten sie sehr oft; sie nennten ihn einen Fresser, Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sün-

der.

der. Des Menschen Sohn ist kommen, sagt der Heiland selbst, isset und trinket: So saget ihr, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund. Weil er mit einer öffentlichen Sünderinn redete, so nennten sie ihn einen falschen Propheten: Wäre dieser ein Prophet, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderinn. Täglich schärften sie ihre Zungen wider ihn. Doch die Jüden waren es nicht allein, welche Krieg wider ihn führten. Denn selbst diejenigen, welche für seine Brüder gehalten wurden, waren nicht aufrichtig gegen ihn gesinnt; selbst seine Anverwandten bekriegten ihn. Wie verderbt sie waren, das ist aus den Worten des Evangelisten zu erkennen, die er hinzusetzt: Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.

Luc. 7, 34.
Luc. 7, 39.
Joh. 7, 5.

Wenn du mir sagst, daß viele sich ärgern und von dem rechten Wege abweichen, so erwäge doch, wie viele Jünger zur Zeit des Kreuzes sich geärgert haben. Einer verrieth ihn; andre begaben sich auf die Flucht; ein andrer verleugnete ihn, und da er von allen verlassen war, so wurde er allein gebunden hinweggeführt. Was meynst du, wie viele sich damals an ihm geärgert haben müssen, als sie denjenigen, der vor kurzem noch so viele Wunder gethan, die

Todten

Todten auferweckt, die Außätzigen gereinigt, die Teufel ausgetrieben, mit so wenig Brodten eine so große Menge überflüßig gespeist hatte, gefangen und gebunden sahen; wenn sie sahen, wie er von schlechten und verachteten Soldaten umzingelt wurde, wie ihm die Priester der Jüden nachfolgten und Lerm und Unruhe erregten, wie ihn die Feinde in der Mitte hatten, und wie hingegen sein Verräther sicher und außer aller Gefahr war, und sich wegen seiner Verrätherey brüstete? Wie viele werden sich nicht geärgert haben, als er gegeisselt wurde? Es ist glaublich, daß eine unzählbare Menge Volkes damals zugegen gewesen sey. Denn es war ein großes Fest, zu dessen Feyer sie sich versammelt hatten; es war die Hauptstadt, in welcher dieser Frevel vorgieng, und es geschah alles im Mittage. Was meynst du, wie viele von den Anwesenden sich geärgert haben müssen, als sie sahen, wie er gegeisselt wurde, wie das Blut von seinem Leibe herabfloß, wie er vor dem Richterstuhle des Pilatus stehen und Rechenschaft geben mußte, und dennoch nirgends einen von seinen Jüngern erblickte? Auf wie vielerley Art verspotteten sie ihn nicht! Itzt setzten sie ihm eine Dornenkrone auf; itzt zogen sie ihm einen Purpur an; itzt gaben sie ihm ein Rohr in die Hand; itzt fielen sie vor ihm nieder und beteten

teten ihn an; es war keine Art von Spott und Verachtung und Schmach, die sie ihm nicht angethan hätten. Was meynst du, wie viele sich ein Aergerniß genommen haben mögen, als ihn seine Feinde auf den Backen schlugen und zu ihm sagten: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug? Matth. 26, 68. Sie fühtten ihn hin und wieder, und brachten den ganzen Tag zu, ihn zu verspotten und zu lästern, und das geschah vor den Augen aller Jüden. Welch ein Aergerniß, als ihm der Hohepriester einen Backenstreich gab, als er nacket mit den blutigen Narben von der Geißelung zum Kreuze geführt, und an dasselbe geschlagen wurde, als die Kriegsknechte seine Kleider theilten, und das Loos um seinen Rock warfen! Doch auch dann wurden diese Tyrannen nicht besänftigt; sie entbrannten noch von größrer Wut; das Uebel wuchs und des Spottes wurde immer mehr. Denn einige sagten: Der du den Tempel Matth. 27, 40. 42. GOttes zerbrichst und bauest ihn in drey Tagen, hilf dir selber. Andre sagten: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen; noch andre: Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir an ihn gläuben. Wie verspotteten sie ihn nicht, als sie ihm einen Schwamm in Galle und Eßig getaucht vorhielten! Welch ein Aergerniß,

als ihn der eine Schächer schmähte! Was soll ich von dem unerhörten Frevel sagen, dessen ich schon erwähnt habe, da sie ihm jenen Räuber und Mörder, der sich mit so vielen Mordthaten befleckt hatte, vorzogen, als sie die Wahl hatten, JEsum oder Barnabam loszubitten? Es war ihnen nicht genug, Christum ans Kreuz zu bringen, sondern sie wollten ihm auch seine Ehre rauben. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß sie ihn für lasterhafter, als jenen, hielten, und zwar für so verderbt, daß ihm weder das Mitleiden noch die Würde des Festes das Leben erhalten konnte. Sie thaten alles, was sie thaten, in der Absicht, seiner Ehre einen Schandfleck anzuhängen. Darum kreuzigten sie auch zween Schächer mit ihm. Aber die Wahrheit wurde dadurch nicht verdunkelt, sondern glänzte noch herrlicher. Darum klagten sie ihn auch an, daß er sich hätte zum Könige machen wollen,
Joh. 19, 12. indem sie sagten: **Wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.** Denjenigen beschuldigten sie, daß er sich zum Könige machte, welcher doch nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Ja sie beschuldigten ihn auch der Gotteslästerung. Denn der Hohepriester zerriß seine Kleider und
Matth. 26, 65. sagte: **Er hat GOtt gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß?** Wie war sein Tod beschaffen? War es nicht ein gewalt-

waltsamer Tod, der Tod eines Verbre-
chers, der schimpflichste Tod, der Tod sol-
cher, welche sich der größten Missethaten
schuldig gemacht hatten, und nicht werth
waren, auf der Erde ihren Geist aufzuge-
ben? Und war das Grab, das er erhielt,
nicht eine Wohlthat, die ihm aus Mitleid
erzeigt wurde? Am Abend kam einer, Matth. 27,
der gieng zu Pilato und bat ihn um den 57.
Leichnam JEsu. Es war nicht etwa ei-
ner von seinen Verwandten, oder einer von
denen, welchen er Wohlthaten erzeigt hat-
te, oder einer von denen, die seine Jünger
gewesen waren, oder einer von denen, die
sich von ihm der größten Wohlthaten rüh-
men konnten; keiner von allen diesen war
es, der ihn begrub; denn sie hatten ihn alle
verlassen und waren davon geflohen. Was
soll ich von dem falschen Gerüchte sagen,
das sie nach seiner Auferstehung auszubrin-
gen suchten: Saget, seine Jünger kamen Matth. 28,
des Nachts, und stohlen ihn, dieweil wir 13.
schliefen. Wie viele ärgerten sich daran!
Wie viele verführten sie dadurch! Dieses
Gerücht, ob es gleich falsch und erkauft
war, fand bey vielen Beyfall, ungeachtet
der auf den Stein gedrückten Siegel, un-
geachtet der deutlichen Beweise seiner Auf-
erstehung. Das gemeine Volk wußte von
seiner Auferstehung nichts. Und es war
auch kein Wunder, da die Jünger sie nicht

Joh. 20, 9. glaubten. Seine Jünger, heißt es, wußten es nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte. Wie viele mögen sich nun nicht in den damaligen Zeiten geärgert haben. Und dennoch ertrug GOtt alles dieses nach seiner Langmuth, weil sich seine unaussprechliche Weisheit geheime Absichten dadurch auszuführen vorgenommen hatte.

Seine Jünger mußten nach der Zeit sich wieder verbergen, und fliehen; sie waren in beständiger Furcht und Angst, zitterten beständig für ihr Leben, begaben sich von einem Orte zu dem andern, um sich verborgen zu halten. Als sie sich funfzig Tage darauf wieder sehen ließen, und Wunder und Zeichen thaten, so erlangten sie doch dadurch nicht so viel, daß sie nichts mehr zu befürchten gehabt hätten. Ungeachtet der Wunder, die sie thaten, gereichten sie doch den Schwachen zum Anstoße, weil sie gestäupt wurden, weil die Kirche in Verwirrung und Unruhen gerieth, weil man sie verstieß, weil die Feinde überall die Oberhand hatten und alles in Unruhe zu setzen suchten. Denn nachdem sie durch die Zeichen, die sie thaten, sehr freudig geworden waren, das Wort zu reden, so erregte der Tod des Stephanus eine neue Verfolgung, wodurch sie alle zerstreut, die Kirche aber in Verwirrung und Unruhe gesetzt wurde. Die Jünger waren wieder in Furcht, wie-

der auf der Flucht und in der größten Sorge und Bekümmerniß. Dabey nahmen die Umstände der Kirche immer zu, indem sie durch die Zeichen und Wunder blühten und von ihrem ersten Anfange an glücklich waren. Einer wurde zum Fenster herunter gelassen und entfloh auf diese Art den Händen des Stadtvogts; andre führte ein Engel aus dem Gefängnisse; andre, welche von den Gewaltigen vertrieben wurden, fanden bey verachteten Leuten, die sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren mußten, bey Purpurkrämerinnen, bey Teppichmachern, bey Gerbern und solchen Personen, die an den äußersten Enden der Stadt, am Ufer und am Meere wohnten, eine freye Zuflucht und eine liebreiche Aufnahme. Oft wagten sie sich nicht, sich in einer Stadt sehen zu lassen, oder wenn sie es wagten, so wagten sich die Wirthe, welche die Fremden beherbergen, nicht, sie aufzunehmen und einzulassen. Nirgends war Ruhe; GOtt führte alle seine Absichten durch Anfechtungen und Verfolgungen aus. Denn diejenigen, welche sich nicht lange vorher geärgert hatten, wurden wieder von ihrer geistlichen Krankheit hergestellt; die Irrenden wurden auf den rechten Weg zurückgebracht; was niedergeschlagen war, wurde wieder aufgerichtet und mit einem herrlichen Glanze ausgeschmückt. Paulus bat den HErrn, daß

er zur Predigt des Evangelii Ruhe und Friede geben möchte. Allein der weise GOtt erfüllte die Bitte des Apostels nicht, ungeachtet er ihn oft darum gebeten hatte,
2 Cor. 12, 9. sondern sagte zu ihm: **Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** Wenn du nun mit den gegenwärtigen traurigen Begebenheiten das Gute vergleichen willst, so daraus entspringt, so wirst du zwar hier nicht so viele Wunder und Zeichen, als dort erblicken, aber doch viele Dinge, welche den Wundern nicht unähnlich sind, und deutliche Beweise von der Macht und Hülfe der Vorsehung GOttes abgeben. Doch ich will deinem eignen Nachdenken etwas überlassen. Sammle und vergleiche das Gute, welches aus diesen trübseligen Zeiten entsprungen ist, mit den Trübsalen und Leiden selbst. Dieses wird eine sehr edle Beschäfftigung für deine Seele seyn, und dein Gemüth von seiner Traurigkeit befreyen. Diese Betrachtung wird dich mit dem größten Troste erfüllen. Ich bitte, theuerste Frau, dein ganzes geseegnetes Haus meiner Wünsche für sein Wohlergehen zu versichern. GOtt gebe, daß du einer dauerhaften Gesundheit genießen, und allezeit ein heitres und ruhiges Gemüth haben mögest.

Willst du mir einen langen Brief schreiben, so melde mir vornehmlich dieses, und hinter-

hintergehe mich nicht, daß du allen Kummer aus deinem Herzen verbannt habest, und eines ruhigen Gemüthes seyst. Denn das sollen meine Briefe wirken; sie sollen dich heiter und zufrieden machen, und ich werde oft an dich schreiben. Allein schreibe mir nicht wieder, daß dich mein Schreiben sehr getröstet habe; denn das weis ich. Ich will, daß du so sehr getröstet werden sollst, als ich wünsche, so sehr nämlich, daß du dich gar nicht mehr beunruhigest und keine Thränen vergießest, sondern ruhig und frölich seyn mögest.

* * * * * * * * * * * * *

Zweyter Brief
an Dieselbe.

Ungeachtet der Brief, welchen ich neulich an dich schrieb, genug war, die Schwulst deines Schmerzens zu mindern: So habe ich doch, weil dich die tyrannische Gewalt des Kummers allzusehr niedergeschlagen hat, für nöthig erachtet, noch ein Schreiben zu den vorigen hinzuzufügen, damit du einen überflüßigen Trost haben, und die Gesundheit deines Gemüthes außer alle Gefahr gesetzt werde. Wir wollen also den Staub deines Kummers auf eine andre Weise zu zerstreuen suchen. Denn ich glaube, daß sich nun die Geschwüre und die Geschwulst desselben in Staub verwandelt haben. Dem ungeachtet aber müssen wir doch für deine Gesundheit Sorge tragen. Auch der Staub, wenn man ihn nicht wegzuschaffen bemüht ist, kann dem köstlichsten Theile des Leibes Schaden thun, indem er eine heitre Aussicht verdunkelt, und das Auge umnebelt. Damit nun dieses hier nicht geschehe, so wollen wir auch die Ueberbleibsel des Uebels wegzuschaffen suchen. Richte dich aber auch selbst auf und biete uns die Hand. Denn gleichwie

wie es Kranken gehet, deren Gesundheit nicht völlig hergestellt werden kann, wenn gleich der Arzt das Seinige thut, wofern der Kranke seinen Pflichten nachzukommen verabsäumt: Eben so pflegt es bey der Seele zu gehen. Damit nun dir dieses nicht auch widerfahre, so gieb dir nach der Klugheit, die man von dir fodern kann, alle Mühe, das Deinige dabey zu thun, so wird aus meinen und deinen Bemühungen ein großer Nutzen für dich erwachsen. Vielleicht sagst du, ich wollte gern; allein so viel ich mir auch Mühe gebe, so steht es doch nicht in meinen Kräften, die dicke Wolke der Traurigkeit zu zerstreuen. Dieses sind nur Ausflüchte und Entschuldigungen. Denn ich kenne den Adel deines Gemüthes, die Stärke deiner gottseligen Seele, die Größe und Macht deiner Klugheit und Weisheit, und ich weis, daß du dir selbst genug bist, dem wütenden Meere der Traurigkeit zu gebieten, daß es ruhig und stille werde. Doch damit dir dieses desto leichter werde, so will ich meiner seits auch dasjenige dazu beytragen, was in meinem Vermögen ist. Wie wirst du also dieses werkstellig machen können? Wenn du alles dasjenige fleißig erwägest, was ich dir in dem letzten Briefe geschrieben habe, indem ich viel darinnen gesagt habe, was dazu dient. Ueberdieß thue noch dasjenige, was ich dir gegenwär-

tig rathe. Und was ist das? Wenn du hörst, daß eine Kirche zu Grunde geht, eine andre von dem heftigsten Sturme angefallen, eine andre von wilden Wellen bestürmt werde, eine andre statt des Hirtens einen Wolf, und statt des Steuermanns einen Räuber, und eine andre statt eines Arztes einen Henker habe, so betrübe dich darüber, denn man kann dergleichen Trübsale nicht ohne Kummer ansehen. Allein betrübe dich so, daß dein Kummer in den gehörigen Schranken bleibe. Denn wenn es gefährlich, und höchstschädlich ist, sich wegen seiner eignen Vergehungen über alle Maaße zu ängstigen: Wie vielmehr wird es ganz eitel und überflüßig seyn, wegen fremder Laster allzutraurig und niedergeschlagen zu seyn.

Zum Beweise davon will ich dir eine alte Begebenheit erzählen. Ein Mann in Corinth, welcher die heilige Taufe empfangen, der hohen Geheimnisse des Altars und überhaupt aller Geheimnisse der Religion gewürdigt worden war, und, wie die meisten dafür halten, das Amt eines Lehrers erhalten hatte, fiel nach dieser Heiligung durch die Taufe, nach dem Genusse dieser unaussprechlichen Güter, nach den in der Kirche erhaltnen Würden in ein großes Verbrechen. Denn nachdem er das Weib seines Vaters mit lasterhaften Augen angesehen hatte, so blieb er nicht etwa bey dieser un-

keuschen

keuschen Begierde stehen, sondern er führte seinen unkeuschen Vorsatz wirklich aus. Dieses Laster war nicht eine bloße Hurerey, sondern auch ein Ehebruch, ja noch ein größres Verbrechen, als der Ehebruch. Als Paulus dieses erfuhr, und für dieses Laster keinen Namen finden konnte, der es ganz ausgedrückt hätte, so suchte er die Größe desselben auf eine andre Art vorstellig zu machen, indem er sich folgender Worte bedient: **Es gehet ein gemein Geschrey, daß Hurerey unter euch sey, und eine solche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe.** 1 Cor. 5, 1. Er sagt nicht: Die unter den Heiden nicht begangen wird, sondern, **da auch die Heiden nichts von zu sagen wissen,** mit welchen Worten er die unglaubliche Größe dieses Lasters ausdrücken will. Darum übergab er ihn auch dem Satan und schloß ihn von der Gemeinschaft der ganzen Kirche aus. Er befahl, daß man nicht einmal mit ihm essen sollte: **So jemand ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demjenigen sollt ihr auch nicht essen.** Er ließ einen großen Eifer blicken, und übergab ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches. Allein eben derjenige, welcher ihn von der Gemeinschaft

der

der Kirche ausgeschlossen, den Corinthern die Gemeinschaft an einem Tische mit ihm untersagt, und ihnen allen befohlen hatte, Leid über dieses Verbrechen zu tragen: Ihr seyd aufgeblasen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß der, der das Werk gethan hat, von euch gethan würde; der ihn als eine Pest überall ausschloß, eben dieser widerrief seinen Ausspruch, nachdem er erfuhr, daß er in eine tiefe Traurigkeit gerathen wäre, und sein Verbrechen ernstlich und aufrichtig bereut hätte. Er befahl hierauf das Gegentheil von demjenigen, was er erst befohlen hatte. Eben der, welcher gesagt hatte: Sondert euch von ihm ab, habt keine Gemeinschaft mit ihm; er sey dem Satan übergeben, sagte wieder:
2 Cor. 2, 8. Ich ermahne euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset, daß ihr nun fort ihm destomehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke, auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat. Siehst du, wie er wohl weis, was der Satan im Sinne hat, wie der allzugroße Schmerz und die allzutiefe Traurigkeit ein Netz ist, das er über die Menschen ausspannt, und wie er gern eine heilsame Arzeney in Gift verwandeln will? Denn wenn man in der Traurigkeit darüber, daß man dem Satan überge-

übergeben worden, nicht Maaße hält, so wird Gift daraus. Darum spricht er: Damit wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Es ist eben so viel, als ob er spräche: Dieses Schaf war ganz und gar räutig, darum mußte es von der Heerde abgesondert werden. Allein nunmehr ist es durch die Größe der Buße wieder von seiner Krankheit befreyt. Nunmehr ist es wieder zur Heerde zurück gekommen. Wir wollen ihn also an uns locken, wir wollen ihn mit ausgestreckten Armen empfangen, und ihn wieder mit uns vereinigen. Denn wenn wir dieses nicht thun, so übervortheilet uns der Satan, raubt denjenigen, der nicht dem Satan, sondern uns angehört, wofern wir nachläßig sind, und zugeben, daß er in allzugroßer Traurigkeit versinkt. Darum setzt rr hinzu: Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat, das ist, daß er oft durch dasjenige, was sehr nützlich ist, wenn man nicht die gehörigen Grenzen dabey beobachtet, die Unachtsamen zum Straucheln zu bringen suchet.

Will Paulus, daß dieser wegen eines so schweren und großen Verbrechens nicht in allzu großer Traurigkeit versinken soll, giebt er sich vielmehr alle Mühe, den allzu großen Kummer desselben zu schwächen, weil er ein Betrug, eine List und eine Uebervortheilung des Satans sey: Sollte es nicht

nicht die größte Thorheit und der äußerste Unsinn seyn, fremder Verbrechen wegen, wofür diejenigen, die sie begehen, Rechenschaft geben müssen, und gewiß werden bestraft werden, in einen solchen tiefen Kummer zu verfallen, daß das ganze Gemüth dadurch in die dickste Finsterniß und in die äußerste Unordnung und Verwirrung gestürzt, und der heftigste Sturm darinnen erregt wird. Wenn du mir wieder dagegen sagst, daß du wohl wollest, aber nicht könnest, so werde ich dir wieder eben die Antwort geben, und sagen, daß dieses alles nichts als eine leere Ausflucht und Entschuldigung sey. Denn ich kenne die Kraft und Stärke deiner weisen Seele. Damit ich dir aber den Sieg über deinen Kummer noch auf eine andre Weise erleichtre, so thue dasjenige, was ich dir itzt sage. Wenn du von dem gegenwärtigen Verderben reden hörest, so ziehe dich sogleich von diesen Gedanken ab, und erinnere dich an jenen schrecklichen Tag, erwäge jenes schreckenvolle Gericht, jenen gerechten Richter, der nicht bestochen werden kann, gedenke an die feurigen Ströme, welche vor jenem Richterstuhle vorbeyrauschen, an die ewigen Martern, an die äußerste Finsterniß, an jenen tödtlichen Wurm, der nicht stirbt, an die Bande, die nicht zerbrochen werden können, an das Zähnklappen, an das Heulen,

an die Versammlung der himmlischen und der irdischen Natur. Denn auch die Kräfte des Himmels bewegt werden sollen, spricht Christus. Denn ob sie sich gleich keines Lasters bewust sind, und nicht vors Gericht werden gestellt werden, so werden sie doch bey dem Anblicke des ganzen menschlichen Geschlechtes, und so unzähliger Völker, die nunmehr Rechenschaft geben sollen, in Schrecken gerathen. So groß wird alsdann das Schrecken seyn. Das erwäge, diese Gründe, die keine Ausflucht übrig lassen. Denn jener Richter braucht keine Ankläger, keine Zeugen, keine Beweise. Er bringt alles, wie es geschehen ist, hervor, und stellt es denen, welche es begangen haben, unter die Augen. Dort wird niemand die Verbrecher von ihrer Strafe befreyen können, kein Vater, keine Mutter, kein Anverwandter, kein Nachbar, kein Freund, kein Beystand. Geschenke, Reichthümer, Macht und Gewalt werden nicht erretten können. Denn alles dieses wird nicht mehr seyn, und dem Staube gleich, den man von den Füßen abgeschüttelt hat. Derjenige, über den das Gericht gehalten wird, dieser wird bloß, nachdem seine Werke beschaffen seyn werden, entweder losgezählt, oder verurtheilt werden. Alsdann wird auch niemand wegen fremder Sünden, sondern nur wegen

Matth. 24. 29.

des-

desjenigen, was er selbst begangen hat, Rechenschaft geben müssen. Alles dieses nimm zusammen; vermehre dieses heilsame Schrecken, und verwahre dich damit gegen den unmäßigen Kummer, mit welchem dich der Satan übervortheilen und dir schaden will, und streite wider denselben. Kaum wirst du auf dem Kampfplatze erschienen seyn, so wird auch die Traurigkeit schon die Flucht ergriffen haben; der Sieg wird dich nicht mehr Mühe kosten, als wenn du Spinneweben zerreißest. Denn außer dem, daß ein solcher Kummer eitel und überflüßig ist, so bringt er auch den größten Schaden. Jene Furcht hingegen ist heilsam und nützlich, und mit einem großen Nutzen und einer großen Frucht verbunden. Doch ich habe mich unvorsichtiger Weise von dem Ungestüme der Rede fortreißen lassen, und dir eine Vermahnung gehalten, die dir nicht anständig ist. Nur ich, und diejenigen, welche mit so vielen Sünden beschwert sind, als ich, brauchen dieser Vermahnung. Uns schrecket jene Furcht, und macht uns aufmerksam; dich aber, die du mit so vielen Tugenden ausgeschmückt bist, und den Gipfel des Himmels fast erreicht hast, schreckt jene Furcht nicht, und verursacht dir nicht die kleinste Unruhe. Ich muß also aus einem andern Tone reden, und eine andre Saite rühren, weil

weil dich jene Furcht so wenig bewegen kann, als Engel*. Wir wollen also unsre Rede auf einen andern Gegenstand richten; folge uns, und erinnere dich der Belohnungen deiner Tugenden, der herrlichen Siegeszeichen, der schönen Kronen, der Gemeinschaft mit den Jungfrauen, der himmlischen Brautkammer, deines Bräutigams im Himmel, deines vertrauten Umgangs mit demselben, jenes herrlichen Glanzes, jener Güter, welche weder Sprache noch Gedanke fassen kann*.

Besträ-

* Es ist nicht zu leugnen, daß die Väter nicht gut zu loben wissen, theils weil sie nicht die genauen Grenzen beobachten, welche die Wahrheit vorschreibt, theils weil sie falsche Farben brauchen, das gegründete Lob damit auszumalen. Wie hoch erhebt nicht Chrysostomus hier die Olympias! Sie hat den Gipfel des Himmels erreicht. Die Furcht vor jenem Tage schreckt und beunruhigt sie so wenig, als Engel. Und kurz vorher sagt er, daß es der größte Unsinn sey, sich einer allzu großen Traurigkeit zu überlassen. Es ist wahr, daß die Olympias eine außerordentliche Frau war. Alle Geschichtschreiber geben ihr dieses Zeugniß; aber wenn sie sich auch gar nicht in ihrer Traurigkeit mäßigen konnte, so war sie doch noch sehr menschlich und kein Engel.

* Der Barmherzigkeit wegen werden die Frommen nicht selig, sondern wegen des Glaubens, welcher sich durch Barmherzig-

Bestrafe aber meine Worte nicht, daß ich dich, die du in dem Wittwenstande lebst, zu dem Chore jener heiligen Jungfrauen gezählt habe. Du hast von mir, sowohl öffentlich, als in Privatunterredungen gehört, wenn ich erklärte, worinnen die Jungfrauschaft bestünde, daß eine Wittwe gar nichts hindre, unter die Anzahl derselben zu gehören, ja daß sie einen noch höhern Rang einnehme, wenn sie in andern Dingen Beweise einer außerordentlichen Tugend abgelegt. Darum nennt Paulus nicht nur die, welche mit keinem Manne Gemeinschaft gehabt hat, sondern auch die
1Cor.7,34. eine Jungfrau, welche sorget, was dem HErrn angehöret. Als Christus zeigen wollte, welch eine große und nöthige Tugend die Mildthätigkeit sey, in welcher du es zu einer solchen Höhe gebracht und längst den Vorzug vor andern erhalten hast, und wie weit sie die Jungfrauschaft übersteige, so stieß er fünf Jungfrauen aus der Anzahl der Jungfrauen heraus, weil sie ohne diese Tugend in die Brautkammer eingehen woll-

keit und andre gute Werke thätig erzeigt. Was Chrysostomus von der Jungfrauschaft, als einer besondern Tugend, sagt, und seine Erklärung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen, das ist beydes in den vorigen Theilen zur Gnüge in den Anmerkungen beurtheilt und eingeschränkt worden.

wollten, oder vielmehr, weil sie es in dieser Tugend zu keiner Vollkommenheit gebracht hatten. Denn sie hatten wohl Oel, aber nicht genug. Diejenigen hingegen, welche sich ohne die Tugend der Jungfrauschaft zu ihm nahten, nahm er auf, weil sie mit der Tugend der Barmherzigkeit ausgeschmückt waren, er nennte sie die Geseegneten seines Vaters, rief sie zu sich, gab ihnen das Reich zum Erbtheile, und erhub ihre Tugend vor dem Angesichte der ganzen Welt. Ja er würdigte sie in der Gegenwart der Engel und aller Menschen seine Erhalter und Pfleger zu nennen. Diese selige Stimme wirst auch du dermaleinst hören; diesen Lohn wirst du in einem reichen Maaße empfangen. Da nun auf die Barmherzigkeit so herrliche Vergeltungen, so schöne Kronen, so überflüßige Belohnungen warten, wie ist es dir zu vergeben, wenn ich deine andern Tugenden erwähnen wollte, daß du, die du frölich seyn, dich allezeit freuen, jauchzen, und dein Haupt krönen solltest, eines andern wegen, der von einer thörichten Wut eingenommen sich selbst in sein Verderben stürzet, allzu niedergeschlagen bist, und dem Satan, dem du allezeit sehr tödtliche Streiche beyzubringen suchtest, den Anfall wider deine heilige Seele durch einen unmäßigen Kummer erleichterst? Was soll ich von deiner Geduld in so vie-

ken und mannichfaltigen Verfolgungen sagen? Ein ganzes Buch würde nicht hinlänglich seyn, alle Trübsalen zu erzählen, die du von deiner zarten Jugend bis hieher ausgestanden hast, nämlich alle die, welche dir von den Deinigen und von Fremden, von Freunden und Feinden, von Anverwandten, und andern, die kein Band der Natur mit dir verknüpfte, von Gewaltigen und Niedrigen, von Obrigkeiten und von Privatpersonen, und selbst von denen, die zur Clerisey gehörten, zugefügt worden sind. Unter allen diesen ist kein einziges Leiden, das, wenn es umständlich beschrieben werden sollte, nicht allein eine ganze Geschichte ausmachen sollte. Wollte man noch deine andern Tugenden betrachten, und auch auf die Leiden sehen, die nicht andern zuzuschreiben sind, sondern die du freywillig übernommen hast, welchen Felsen solltest du nicht übertroffen haben? Da du einen zärtlichen Leib hattest, der zur Wollust und zu Ergezlichkeiten gewöhnt war, so hast du ihn mit so vielen Kasteyungen angegriffen, daß er eben in einem solchen Zustande ist, als ob er getödtet wäre. Du hast dir so viele Krankheiten zugezogen, daß alle Kunst der Aerzte und alle Mittel nichts dagegen ausrichten können, und du also dein Leben unter beständigen Schmerzen zubringst*. Wollte

* Chrysostomus rechnet hier etwas unter die Tugen-

Wollte iemand deine Mäßigkeit im Essen, deine Strenge bey den Nachtwachen beschreiben, wie vieler Worte würde er benöthigt seyn? Man kann sich bey dir der Namen der Enthaltsamkeit, und Mäßigkeit nicht mehr bedienen; man muß für dich einen Namen suchen, der mehr ausdrückt, als die Namen dieser Tugend ausdrücken. Wir sagen, daß derjenige mit Enthaltsamkeit und Mäßigkeit ausgeschmückt sey, welcher von einer Begierde beunruhigt wird,

Tugenden der Olympias, was mit den Augen der Vernunft und Religion betrachtet, eben keine Tugend ist. Es ist wahr, die heilige Schrift gebietet uns, unsern Leib zu betäuben, und die Lüste des Fleisches zu tödten; aber das heißt, sich das Leben nehmen, und seinen Leib durch seine Kasteyungen so zurichten, daß alle Kunst der Aerzte die Gesundheit desselben nicht wieder herstellen kann. Denn es heißt auch: Wartet des Leibes. Allein die Lehren, daß man den Leib durch Fasten und Kasteyungen, durch allerley schmerzhafte Empfindungen bändigen müsse, rühren aus der damals herrschenden alexandrinischen Philosophie her, welche ein Gemisch von den Lehren der Akademie und Stoa waren. Nach dieser Weltweisheit wurde der Leib als die Quelle des moralischen Bösen angesehen, da doch der Grund davon in dem verderbten Willen zu suchen war. Wer seinen Leib, dieses Roß, gebändigt hatte, glaubte auch, die Leidenschaften überwunden zu haben.

dieselbe aber überwindet. Du aber hast nichts mehr zu überwinden. Du hast deinen Leib mit einem solchen Ungestüme angefallen, daß du alle seine Begierden ausgelöscht hast. Du hast das unbändige Roß nicht allein bezähmt, sondern gefesselt, zu Boden geworfen, und unbeweglich gemacht. Damals hast du der Enthaltsamkeit eine Gnüge gethan; nun hast du so viel erlangt, daß du ganz unempfindlich geworden bist. Die Begierde nach einem köstlichen Tische verursacht dir keine Unruhe, und du brauchst dir keine Mühe zu geben, sie zu überwinden; denn sie ist schon vertilgt, und der Zugang zu deinem Fleische ist ihr verschlossen. Du hast deinen Leib schon gelehrt, nicht mehr Speise und Trank zu nehmen, als zu dessen Erhaltung nöthig ist, damit er nicht sterbe, und du Rechenschaft davon geben müssest. Aus der Ursache nenne ich dieses kein Fasten, keine Enthaltsamkeit, sondern es ist solches noch etwas höhers. Eben dieses kann man auch bey deiner heiligen Wachsamkeit wahrnehmen. Die Begierde zum Schlafe ist mit der vorigen erstickt; denn der Schlaf wird vom Essen erzeugt. Du hast sie auch noch auf eine andre Art unterdrückt, indem du im Anfange der Natur Gewalt gethan, und ganze Nächte schlaflos zugebracht, und die Schlaflosigkeit durch eine beständige

Gewohnheit in eine natürliche Eigenschaft verwandelt hast. Gleichwie andern der Schlaf natürlich ist, so ist dir das Wachen natürlich. Alles das, an sich selbst betrachtet, verdient schon das größte Erstaunen und die größte Verwunderung. Wenn aber einer noch die Zeit betrachtet, worinnen du alles dieses gethan hast, wie viel hätte er nicht da zu sagen! Du warst noch zu keinem reifen Alter gelangt, als du alles dieses thatst; es mangelte dir an Unterricht; es waren so viele Hindernisse da. Was die Seele anbelangt, so eiltest du aus einem abgöttischen Hause zur Erkenntniß der Wahrheit. Was den Leib betrifft, so war er ein weiblicher und zärtlicher Körper, und zwar wegen des hohen Standes und der zärtlichen Lebensart derjenigen, von denen du entsprungen bist. Darum übergehe ich viele andre von deinen Vollkommenheiten, deine Demuth, deine Liebe und andere Tugenden mit Stillschweigen. Denn wenn ich daran denke, so entspringen wieder tausend Quellen, aus denen ich schöpfen könnte, und diese zwingen mich, wie bey den vorhergehenden, einige allgemeine Arten und Gattungen anzugeben. Denn sie einzeln durchzugehen, das würde mich in eine unendliche Weitläuftigkeit stürzen. Ich werde mich aber in acht nehmen, daß ich nicht von meiner Materie abweiche, die ich

mir zum vornehmsten Gegenstande erwählt hatte, und mich nicht in ein so tiefes Meer begebe. Wenn es nicht mein Vorsatz wäre, alle Traurigkeit ganz aus deiner Seele zu verbannen, so würde ich mich mit Vergnügen dabey aufhalten, und in diesen weiten Meeren herumschiffen. Ich würde alle deine Tugenden einzeln durchgehen; eine jede würde mir ein Meer seyn; ich möchte nun von der Demuth, oder von deiner Mildthätigkeit, die sich auf mannichfaltige Weise äußert und über die ganze Welt erstreckt, oder von deiner brennenden Liebe, oder von deiner Klugheit, die mit so vieler Anmuth ausgeschmückt ist, und beynahe die Natur übersteigt, reden. Wenn einer die Früchte alle zählen wollte, die aus diesen Tugenden entsprungen sind, so wäre es eben so viel, als ob er sich die Wellen des Meeres zu zählen unterfienge.

Ich will also bey diesen großen Meeren vorüber eilen, und nur etwas von deiner Kleidung, die ohne allen Schmuck ist, sagen. Obgleich diese Tugend andern zu weichen scheint, so wird man doch finden, wenn man sie recht betrachtet, daß sie sehr groß sey, und daß zur Ausübung derselben eine sehr weise Seele erfodert werde, welche alles Gegenwärtige mit Füßen tritt, und sich in den Himmel selbst erhebt. Darum ist nicht allein im neuen, sondern auch

im alten Testamente, da noch alles Schatten, und die ganze Haushaltung GOttes sinnlicher war, da noch an Himmel und Zukunft nicht gedacht wurde, da die weisen Lehren, die itzt bekannt sind, kaum dunkel bekannt waren, da die Gesetze, welche den Ebräern vorgeschrieben wurden, bey weitem nicht so viel Hoheit hatten, sondern sich mehr nach ihrer Sinnlichkeit richteten, die Pracht in der Kleidung untersagt worden. Jesaias mußte auf den Befehl GOttes auf das heftigste dawider eifern. Der Jes. 3, 16
HErr spricht: Darum daß die Töchter Zion so stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher und schwänzen, und haben köstliche Schue an ihren Füßen, so wird der HErr den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der HErr wird ihr Geschmeide wegnehmen, und wird Stank für gut Geruch seyn, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack; solches alles an statt deiner Schöne. Hast du gesehen, wie der Zorn GOttes über diese Pracht so heftig war, daß ihn niemand ausdrücken kann? Siehst du, daß er sie mit den härtesten Strafen und selbst mit der Gefangenschaft heimsuchen will? Daraus kannst du die Größe dieser Sün-

de erkennen. GOtt würde niemals eine so harte und strenge Strafe darauf gesetzt haben, wenn sie nicht so groß und heftig wäre. Ist nun das Laster so groß, so muß die Tugend, die demselben entgegen ist, nothwendig auch sehr groß seyn. Daher erlaubt Paulus in seiner Ermahnung an die Frauen, welche die Welt erwählen, ihnen weder Gold noch köstliche Kleider. Er wußte, welch eine gefährliche Krankheit dieses Laster, wie schwer es zu überwinden sey. Er wußte, daß es ein höchstverderbtes Gemüth anzeige, und wenn es gehoben werden soll, einer sehr weisen Seele nöthig habe. Dieses beweisen nicht allein diejenigen Frauenspersonen, welche die Welt erwählt, und Männer haben; denn keine von ihnen kann eine solche Vermahnung ertragen, sondern selbst diejenigen, welche einer weisern Lebensart sich gewidmet, und unter diejenigen begeben haben, die das Gelübde einer immerwährenden Jungfrauschaft beobachten wollen. Viele von ihnen wollen der Natur Gewalt anthun, und überwinden sie auch glücklich; leben hier wie die Engel, und wie wir alle nach der Auferstehung leben werden: Denn dort
Luc. 20, 35. werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen. Sie gehen mit jenen himmlischen Geistern im sterblichen Leibe einen Wettstreit ein, und führen auch aus, was sie

sich

sich vorgenommen haben; sie überwältigen die Begierde, und treiben sie gleich einem wütenden und anfallenden Hunde von sich ab, stillen das stürmende Meer, schiffen unter tobenden Wellen ruhig fort, stehen in der Glut der natürlichen Begierde, und verbrennen doch nicht, sondern treten auf diese Kohlen, wie auf Koth. Allein was die Hoffart anbetrifft, so lassen sie sich schändlich davon überwinden, und da sie schon in größern Kämpfen gewonnen haben, liegen sie in einen geringern unter *.

So groß und so schwer ist die Tugend der Jungfrauschaft, daß Christus, als er vom Himmel herab kam, aus Menschen Engel zu machen, und eine himmlische Lebensart einzuführen, es nicht wagte, diese Lebensart den Menschen durch ein ordentliches Gebot vorzuschreiben. Er befahl, daß man

* Dieser Gedanke ist nicht gründlich. Wenn sie sich von der Eitelkeit und Hoffart überwinden lassen, so ist offenbar, daß der Hang zu diesem Laster größer sey, als der Hang zur Wollust. Folglich kann auch nicht gesagt werden, daß sie schon in größern Kämpfen gewonnen hätten. Das Gelübde einer beständigen Enthaltsamkeit kann einigen Menschen sehr leicht seyn. Eine kalte Natur ist oft die ganze Tugend gewesen, welche die Kirchenväter als so schwer erheben und über alle andre Tugenden hinaus setzen.

man sich tödten und beständig kreuzigen, daß man seinen Feinden und Verfolgern Gutes thun sollte. Allein die Jungfrauschaft befohl er nicht, sondern er ließ die Beobachtung derselben auf die Willkühr seiner Zuhörer ankommen, und bediente sich
9,12. folgende Worte: *Wer es fassen mag, der fasse es.* Es sind außerordentliche Schwierigkeiten mit dieser Tugend verbunden; der Kampf ist sehr schwer, und der Weg dieser Tugend sehr rauh und schlüpfrig. Dieses beweisen diejenigen, welche im alten Testamente vieler Tugenden wegen berühmt worden sind. Der große Moses, dieses Haupt der Propheten, dieser wahre Freund GOttes, der bey GOtt in solcher Gnade stund, daß er sechs hundert tausend Menschen durch seine Fürbitte von dem verdienten Verderben errettete, ein so großer und herrlicher Mann, der dem Meere gebot, die Felsen schlug, daß sie Wasser gaben, die Luft verwandelte, den Nil schlug, daß er Blut ward, der Wut Pharaons ein unzählbares Heer von Fröschen und Heuschrecken entgegen stellte, den Geschöpfen ein neues Wesen gab, und tausend andre Wunder und Zeichen that, auch herrliche Proben seiner Tugend ablegte, Moses wandte von diesem Kampfe seine Augen ab, trat in die Ehe, und bedurfte eines solchen Beystandes wider seine Begierden, und ge-

trauete

trauete sich nicht, sich in das Meer der beständigen Jungfrauschaft, aus Furcht vor den Wellen desselben, zu begeben. Jener Patriarch, der seinen einigen Sohn opferte, und die heftigste Leidenschaft der Natur überwinden konnte, und seinen Sohn, Isaac, in der Blüte seiner Jahre, diesen geliebten, einigen, und wider alle Hoffnung erhaltnen Sohn, der so viele Tugenden hatte, auf den sich alle seine Hoffnung gründete, in seinem höchsten Alter tödten wollte, der ihn auf den Berg führte, den Altar aufbaute, das Holz zusammen legte, das Messer nahm, und den Hals seines Sohnes durchstieß, wo nicht der That, doch dem Willen nach, dieser glich einem festen Deamante. Dieser hat seine Festigkeit von Natur; der fromme Greis aber hatte sie seinem weisen Willen zu danken, und besaß ein Gemüth, das mit einer Ruhe der Engel erfüllt, und von aller Unruhe befreyt war. Aber dieser große Patriarch, der einen so herrlichen Kampf aushält, und die Natur überwand, wagte sich an das Gelübde der Jungfrauschaft nicht; er fürchtete sich auch vor diesem Kampfe, und nahm seine Zuflucht wider die Begierden zum Ehestande *.

Soll

* Wenn man auch so freygebig seyn und einräumen wollte, daß das Gelübde einer beständ-

Soll ich zu diesen noch den Hiob, diesen Gerechten, diesen Liebhaber der Wahrheit, diesen Frommen, der sich von allen Arten der Sünde enthielt, hinzu setzen? Dieser Hiob machte die Lästerungen des Satans zu schanden. Der Satan schlug ihn, und leerte seinen ganzen vollen Köcher wider ihn aus. Er schoß alle seine Pfeile auf ihn; der Gerechte stund alle Arten der Verfolgungen aus, und zwar jede in dem höchsten Grade. Was in diesem Leben das Ansehen der Trübsalen hat, und wirklich unter die Trübsalen gehört, das ist Armuth, Krankheit, der Verlust seiner Kinder, die Nachstellung seiner Feinde, die Undankbarkeit seiner Freunde, der Hunger, immerwährende Leibesschmerzen, Verleumdungen, Schmähungen und ein übler Ruf. Alle diese Leiden kamen über einen Leib, und

ständigen Jungfrauschaft oder der Enthaltsamkeit eine Art einer freygelaßnen Tugend wäre, so könnte doch nicht gesagt werden, daß die Altväter darum geheyrathet hätten, weil sie sich vor den Schwierigkeiten dieser Tugend entsetzt hätten. Denn wenn Christus erst diese Art der Tugend eingeführt hat, so haben die Altväter nicht gewußt, daß dieses Gelübde eine Tugend sey, folglich hat sie ihnen weder schwer noch leicht vorkommen können. Es sind also alle diese so schön und rednerisch beschriebnen Beyspiele kein Beweis von der Größe dieser Tugend.

und über eine Seele, und was sie noch schmerzhafter macht, wider alles sein Vermuthen. Was ich sagen will, ist so zu verstehen. Wer von niedrigen Aeltern und in einem dürftigen Hause gebohren ist, wird die Beschwerlichkeiten der Armuth leicht ertragen, weil er schon darinnen geübt und derselben gewohnt ist. Allein demjenigen ist sie ungemein bitter, welcher darein verfällt, ohne solches vermuthet zu haben. Eben so wird derjenige, welcher von niedrigen Aeltern erzeugt ist, und von keiner hohen Familie herstammt, durch Schmähungen und Verleumdungen eben nicht so sehr beunruhigt werden. Allein wenn einer erst in einer großen Herrlichkeit lebt, ein großes Gefolge hat, von allen bewundert und gepriesen wird, und täglich der schmeichelhaftesten Lobsprüche gewohnt ist, hernach in Verachtung und Schande fällt, so begegnet ihm das, was einem Reichen widerfährt, wenn er in Armuth geräth. Eben so geht es mit dem Verluste der Kinder. Wenn ein Mensch nur nicht alle seine Kinder verliert, und verliert sie nur nicht auf einmal, so trösten ihn die Uebergebliebenen. Stirbt ihm hernach wieder ein Kind, wenn sein erster Schmerz schon besänftigt ist, so ist der folgende Schmerz schon nicht mehr neu; er ist der Wunde gewohnt, und also ist das Gefühl derselben nicht mehr so stark,

wel-

welches der Traurigkeit keinen geringen Abbruch thut. Allein Hiob sah seine Kinder alle auf einmal und von dem schrecklichsten und grausamsten Tode hingerissen. Der Tod war so gewaltsam als frühzeitig, und Zeit und Ort vermehren die Schmerzen nicht wenig. Sie starben zur Zeit, da sie aßen und tranken, in einem Hause, das den Wandrern offen stand, und das Haus selbst wurde ihr Grab. Was sollen wir von der neuen und außerordentlichen Art des Hungers sagen, den er ausstund? Soll ich es freywillig oder erzwungen nennen. Er enthielt sich von dem ihm vorgesetzten Essen und rührte die Speisen, die er vor Augen sah, nicht an. Der Gestank, den seine Wunden von sich gaben, vertrieb alle Lust, und machte
Hiob 6, 7. ihm selbst die Speisen zum Eckel. Ich sehe, daß Gestank meine Speise ist *. Der Hunger zwang ihn, die ihm dargereichten Speisen zu kosten; allein ein unglaublicher Gestank, der von seinem Fleische ausgieng, überwältigt die Macht des Hungers. Ich habe also, wie ich schon gesagt habe, keinen Namen, wie ich diesen Hunger nennen soll. Freywillig? Er wollte ja die ihm vorgesetzten Speisen kosten. Gezwungen? Die Speisen waren ja da, und niemand verwehrte ihm den Genuß

* Nach dem Griechischen.

nuß derselben. Ich weis also nicht, daß ich es noch einmal sage, wie ich diesen Hunger nennen soll. Was soll ich von seinen Schmerzen sagen, von den Würmern, die aus seinem Leibe hervorquollen, von dem Eiter, das von seinen Wunden herabfloß, von den schimpflichen Vorwürfen, die ihm seine Freunde machten? Meine Knechte schonten meiner nicht, sondern speyten in mein Gesicht aus *. Was soll ich von denen sagen, die ihn in seinem Leiden spotteten? Nun lachen mein, die jünger sind, als ich, welcher Väter ich verachtet hätte zu stellen unter meine Schafhunde - - die Kinder loser und verachteter Leute, die die geringsten im Lande waren. Nun bin ich ihr Saitenspiel worden und muß ihr Mährlein seyn. Scheinen dir dieses nicht große Trübsale zu seyn? Allerdings, und sie sind es unstreitig. Soll ich noch sein größtes Leiden sagen, das ihm die meisten Unruhen verursachte? Der größte Sturm, der ihn am meisten ängstete, und ihm am unerträglichsten war, wütete in seinem Gemüthe; sein Gewissen war rein, das machte das Ungewitter so heftig, das verfinsterte seine Vernunft und brachte den Steuermann in Verwirrung. Diejenigen, welche sich vieler Laster bewußt sind, können, wenn ihnen auch

Hiob 30, 10.

Hiob 30, 1. 8.

* Nach dem Griechischen.

auch etwas widriges begegnet, zum wenigsten die Ursache davon finden, wenn sie sich an ihre Sünde erinnern; dieses Andenken hebt den Schmerz auf, welcher aus der Ungewißheit entsteht, worüber man leide. Auch werden diejenigen, die sich zwar keines Verbrechens bewußt sind, ja die vielmehr mit herrlichen Tugenden ausgeschmückt, aber doch in der Lehre von der Auferstehung unterrichtet sind, sich nicht so sehr betrüben, indem sie bedenken, daß dergleichen Kämpfe Kronen und Belohnungen bringen. Dieser aber war ein rechtschaffner Mann, und wußte nichts von der Auferstehung. Darum wankete er eben in diesem Meere hin und her; er kannte die Ursache seiner Traurigkeit nicht, und diese Unwissenheit, diese Angst des Gemüthes verursachten ihm mehr Schmerzen, als die Würmer und die Leibesschmerzen. Als ihn GOtt hernach würdigte, ihm die Ursache von seinem Leiden zu entdecken, daß solches nämlich geschehen sey, seine Gerechtigkeit zu offenbaren, so ermunterte er sich so sehr, als ob er gar nichts ausgestanden hätte, und dieses ist aus demjenigen offenbar, was er hernach sagte. Ein Beweis von demjenigen, was ich gesagt habe! Es ist wahr, daß er sich bekümmerte, ehe er die Ursache seiner Trübsale wußte; unterdessen ertrug er sie doch mit einem so standhaf-

ten Gemüthe, daß er bey dem Verluste aller seiner Güter ausrief: Der HErr hat es gegeben, der HErr hats genommen; der Name des HErrn sey gelobet. Hiob 1, 21

Ich scheine aus Liebe gegen diesen Gerechten ganz von meiner Materie abgewichen zu seyn. Ich will nur noch etwas weniges hinzusetzen, und alsdann zu meinem ersten Gegenstande zurückkehren. Dieser so große und tugendhafte Mann, welcher so viele Bedürfnisse der Natur überwand, wagte sich nicht in diesen Kampf, sondern nahm ein Weib und zeugte sehr viele Kinder. So schwer ist das Gelübde einer beständigen Enthaltsamkeit; so viele Beschwerlichkeiten sind mit diesem Kampfe verbunden, und eine so große Stärke der Seele wird dazu erfodert. Und dennoch haben sich so viele Jungfrauen, welche sich in diesen Kampf zu wagen nicht gescheut haben, von der Hoffart und von der Begierde nach Schmuck und Zierlichkeit in der Kleidung mehr als diejenigen überwinden lassen, welche die Welt erwählt haben. Es ist wahr, daß sie keine goldnen, keine seidnen und kostbaren Kleider, und keine Edelgesteine noch Halsbänder tragen. Allein sie haben sich alle Mühe gegeben, und das beweist eben die große und tyrannische Gewalt dieser Krankheit, in ihren schlechten und geringen Kleidungen diejenigen, welche mit

seidnen Kleidern und mit Gold prangen, zu übertreffen, und liebenswürdiger darinnen zu scheinen. Es scheint, daß sie sich um etwas unschuldiges und gleichgültiges Mühe geben; so meynen sie zum wenigsten; allein sie irren sich; ihre Bemühungen sind sehr schädlich und verderblich, und bringen sie nahe an einen tiefen Abgrund. Daher eben verdienst du, theure Frau, tausend Lobeserhebungen, daß du eine Leidenschaft, die Jungfrauen so schwer überwinden können, im Wittwenstande so leicht überwunden hast. Die Wahrheit selbst bestätigt es. Ich bewundre dich nicht allein wegen der schlechten Kleidung, worinnen du selbst von Bettlern übertroffen wirst, sondern vornehmlich deswegen, daß in deinem Anzuge, in deiner Kleidung, in deinem Gange nichts verstellt, nichts erkünstelt und ausstudirt ist. Dieses alles sind Farben der Tugend, wodurch die Weisheit der Seele
Sir. 19, 26. deutlich abgebildet wird. **Ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden. Denn seine Kleidung, Lachen und Gang zeigen ihn an.** Wenn du nicht alle irdischen Gedanken, allen Pomp und alle Eitelkeit dieses Lebens ganz unter deine Füße getreten hättest, so würdest du sie nicht mit so großer Verachtung ansehen, und diese so schwere Sünde so leicht überwinden können. Es glaube niemand, daß ich mich

der Vergrößerung bediene, wenn ich diese Sünde eine sehr schwere Sünde nenne. Denn sind die ebräischen Frauen zu der damaligen Zeit wegen dieser Sünde so sehr bestraft worden, wie viel größer muß das Verbrechen seyn, wenn es diejenigen begehen, welche in der Zeit der Gnade leben, deren Wandel nur im Himmel seyn sollte, und die die Verbindlichkeit auf sich haben, den Engeln nachzuahmen? Welche Vergebung können sich diese versprechen? Wenn eine Jungfrau üppig in ihrem Gange und in ihrer Kleidung ist, dieselbe nach sich schleppt, welches ihnen der Prophet als ein großes Verbrechen anrechnet, wenn sie mit ihrer Stimme, mit ihren Augen, und mit ihrem Anzuge denen einen vergifteten Becher zubereitet, die sie mit einem unkeuschen Auge ansehen, wenn sie den Vorübergehenden Abgründe gräbt und Netze legt, wie kann eine solche den Namen einer Jungfrau verdienen? Ist sie nicht vielmehr unter die Anzahl unzüchtiger Buhlerinnen zu rechnen? Denn diese reizen andre nicht so sehr zur Wollust, als sie, welche über alle die Fittige der Wollust ausbreiten. Deswegen preisen und bewundern wir dich so sehr, daß du von dieser Leidenschaft dich befreyt, und auch hierinnen Beweise von der Tödtung deines Fleisches gegeben hast. Du hast dich nicht wollen sehen lassen, sondern

Brief an den vertriebenen Bischof Cyriacus, und endlich den berühmten Brief an den Mönch Cäsarius. Es ist nöthig, daß ich von allen diesen Briefen insbesondere rede.

Man hält von dem ersten Briefe an den Innocentius dafür, daß er nach dem Osterfeste des 404 Jahres geschrieben sey, und man nimmt den Beweis daher, daß Chrysostomus von demjenigen nichts erwähnt, was nach seiner zweyten Absetzung vorgefallen ist. Er bittet denselben, daß er Mitleiden mit ihm haben, und alle Mittel anzuwenden suchen sollte, diesen Drangsalen ein Ende zu machen. Er redet außer dem Innocentius auch andre Bischöfe an, weil er wußte, daß er sein Schreiben auch den benachbarten Bischöfen zeigen würde.

Den zweyten Brief hat Chrysostomus gegen das Ende des 406 Jahres geschrieben, da es schon in das dritte Jahr gieng, daß er sich im Elende befand.

Innocentius antwortet auf den Brief, welcher ihm von dem Cyriacus, einem Diaconus, überbracht worden, und tröstet ihn wegen seiner Leiden und Trübsale.

Der Brief des Innocentius an die Constantinopolitanische Clerisey ist eine Antwort auf das Schreiben derselben, welche Germanus, ein Presbyter, und Cassianus, ein Diaconus, überbracht hatten.

Er

Er beklagt darinnen die schrecklichen Unruhen, welche die Kirchen des Orientes erschütterten, und hält eine allgemeine Kirchenversammlung für das einzige Mittel, diesen Unruhen zu steuern.

Der Brief des Kaisers Honorius an den Arcadius, welcher im Oriente herrschte, ist von dem Cardinal Baronius aus einem Vaticanischen Manuscripte zuerst herausgegeben worden. Er zeigt darinnen einen großen Eifer und Unwillen wider alles dasjenige, was in Constantinopel vorgefallen war.

Die Briefe an die Bischöfe und Priester, welche wegen der Gottseligkeit ins Gefängniß geworfen worden, sind im 404 Jahre gleich im Anfange seines Aufenthaltes im Elende geschrieben.

Ich komme auf die siebzehn Briefe des Chrysostomus an die Olympias, welche wegen ihres lehrreichen Inhaltes die wichtigsten, und, wie Photius sagt, die nützlichsten sind. Was die Olympias anbetrifft, so will ich aus der Anmerkung des Savilius einen kurzen Auszug von demjenigen mittheilen, was ihre Person anbetrifft. Eine weitläuftigere Nachricht findet man in dem Leben derselben, welches Tillemont verfertigt hat. Olympias war die Tochter des Anysius, des zweyten Comes; eine Enkelinn des Ablabius, welcher unter

dem Constantinus dem Großen Präfectus des Prätorii gewesen war. Ihr Vater gab sie dem Nebridius, einem von den Präfecten zur Ehe. Ihre Ehe dauerte aber nicht länger denn zwanzig Monate. Ihr Gemahl hinterließ ihr einen großen Reichthum von zeitlichen Gütern. Sie faßte den Vorsatz, eine Wittwe zu bleiben, und nicht wieder zur zweyten Heirath zu schreiten, bey welchem Vorsatze sie auch bis an das Ende ihres Lebens verharrte. Weder die Bitten noch die Dräuungen des Kaisers Theodosius des Großen konnten sie bewegen, davon abzustehen; denn er hätte sie sehr gern an den Elpidius, einen Spanier, seinen Verwandten, theils wegen ihrer Schönheit und Tugend, theils wegen ihres grossen Reichthumes verheirathet. Theodosius wurde auch durch diese Standhaftigkeit so aufgebracht, daß er im 388 Jahre dem Präfect befahl, ihr unter einem gesetzmäßigen Vorwande den Gebrauch ihrer Güter bis in ihr dreyßigstes Jahr nicht zuzulassen. Im 391 Jahre hub der Kaiser, nachdem er erfahren, wie standhaft sie sich bey dem Raube ihrer Güter bezeigt hatte, diesen Befehl wieder auf, und überließ ihr den freyen Gebrauch ihres Vermögens. Seit der Zeit stund ihr Haus allen Bischöfen, allen Mönchen, allen Priestern, und überhaupt allen Bedrängten offen. Nectarius, der

Vor-

Vorgänger des Chrysostomus im bischöflichen Amte machte sie zur Diaconißinn, und sie drückte ihm die Augen zu, als er starb. Wie sehr sie den Chrysostomus geliebt habe, und wie sehr sie von ihm geliebt worden, dieses beweisen seine Briefe, die aber mehr in der Schreibart der Homilien, als der Briefe geschrieben sind. Sie mußte in der Verfolgung des Chrysostomus sehr viel ausstehen; sie wurde angeklagt, als wenn sie an dem Brande der Sophienkirche Antheil hätte, und ungeachtet sie ganz unschuldig war, so wurde sie doch zu einer großen Geldstrafe verdammt. Sie verließ darauf Constantinopel, und begab sich in Erwartung besserer Zeiten nach Cyzicum. Mehr Nachricht findet man in den Briefen des Gregorius Nazianzenus, beym Palladius, Sozomenus und denen, welche das Leben des Chrysostomus beschrieben haben.

Was das Schreiben des Cyriacus betrifft, so haben Halesius und Boisius gezweifelt, ob dieser Brief auch ächt sey, theils weil einige Stellen darinnen vorkommen, welche schon in dem ersten Briefe an die Olympias vorkommen; theils wegen einiger Ausdrücke, welche wider die Schamhaftigkeit, wider die Demuth und die Sanftmuth des Chrysostomus zu seyn scheinen; theils wegen der Schreibart, welche

dem Boise nicht briefmäßig genug zu seyn scheint. Was den ersten Einwurf anbelangt, so ist er von keiner Wichtigkeit, darum, weil Chrysostomus sehr oft seine Gedanken wiederholt. Zudem ist es kein Verbrechen, dasjenige, was gut gesagt ist, noch einmal zu sagen. Was die andern Einwürfe betrifft, so will ich sie in den Noten anmerken, und die Widerlegung zugleich beyfügen.

Der Brief an den Mönch Cäsarius hat wunderbare Schicksale erfahren. Den Protestanten ist daran gelegen, daß er ächt sey, den Catholiken, daß er unächt sey. Petrus Martyr, von Florenz gebürtig, machte ihn zuerst bekannt. Er hatte die lateinische Uebersetzung davon aus einem Florentinischen Codex abgeschrieben; weil man aber denselben nicht finden konnte, so fieng man an, diesen Brief für ein untergeschobnes Werk zu halten. Endlich fand ihn der berühmte Bigot in einem Florentinischen Codex, der sich in der Bibliothek der Dominicaner des h. Marcus befand. Er wollte ihn in Paris herausgeben; aber der Bücherrichter unterdrückte ihn mit seinen Anmerkungen, da er schon gedruckt war. Stephanus le Moyne gab ihn 1685 in seinem Werke, Varia Sacra, betitelt, am Ende des ersten Theils, voll Fehler und sehr verderbt heraus. Im 1686 Jahre ließ ihn

ihn der berühmte Jacob Basnage mit demjenigen, was Bigot in der Vorrede davon gesagt hatte, zu Rotterdam drucken. Der gelehrte Jesuit, Joh. Harduin erkannte ihn für ächt, theils wegen der Aufschrift, und des Endes des Briefes, theils weil er von dem Johannes von Damascus, dem Anastasius und Nicephorus für ein Schreiben des Chrysostomus gehalten wird. Lequien, und Montfaucon bringen verschiedene Gründe vor, zu beweisen, daß dieser Brief von unserm Kirchenvater nicht herrühre, sondern demselben angedichtet worden sey. Ihre Gründe aber haben nicht viel Stärke, wie ich in einer besondern Abhandlung zu erweisen suchen will, welche dem kritischen Verzeichnisse der Werke unsers Kirchenvaters angehängt werden soll. Dieser Brief hat wegen einer einzigen Stelle vom heiligen Abendmahle, welche offenbar wider die Transsubstantiation streitet, so viel Aufsehen gemacht. Der ganze Brief ist wider die Ketzerey der Synusiasten gerichtet, welche behaupteten, daß Christi Leib mit der göttlichen Natur gleichsam vermenget worden; daß er keine Seele gehabt, sondern daß die göttliche Natur die Stelle derselben vertreten habe. Mehr davon werde ich in der Abhandlung von der Theologie unsers Kirchenvaters sagen.

Was die andern Briefe betrifft, so haben sie mir nicht wichtig genug zu seyn geschienen,

daß

daß man sie übersetzte. Die meisten enthalten Versicherungen der Freundschaft, und da ich sie alle in dem Verzeichnisse der Schriften des Chrysostomus bemerken werde, so werde ich alsdann auch den Inhalt derselben kürzlich anzeigen. Das wichtigste, was in einigen gefunden wird, sind historische Umstände, welche zwar zur Einsicht in die Geschichte der damaligen Unruhen, aber nicht zur Erbauung, noch zum Unterrichte, noch zum Vergnügen dienen. Denn Chrysostomus kann in seinen Briefen die weitläuftige Schreibart des Redners nicht ablegen. Und wenn man die Briefe an die Olympias liest, so liest man Predigten und keine Briefe. Es ist wahr, daß sich Lehrbriefe allezeit von andern Briefen unterscheiden; aber wenn es doch auch Briefe seyn sollen, so darf die Schreibart sich nicht allzusehr erheben, nicht allzu weitläuftig, und nicht mit einem allzu reichen Schmucke der Beredtsamkeit ausgeziert seyn. Unterdessen ist gewiß, daß man in den Briefen der Olympias sehr viel Schönes findet, und daß alle Briefe uns besser mit seinem großen und edlen Charakter bekannt machen.

Erster Brief

an den Innocentius, Bischof von Rom.

Ich glaube, daß eure Heiligkeit noch vor dem Empfange meines Briefes erfahren werden, was die Bosheit hier angerichtet hat. Das Unheil ist so groß und schwer, daß vielleicht kein Ort in der Welt ist, wohin der Ruf von diesen traurigen und schrecklichen Begebenheiten nicht gekommen seyn sollte. Die Nachricht von diesem Unglücke ist bis an die äußersten Grenzen der Erde erschohen, und hat alle, die sie gehört haben, zum Mitleide und zu Thränen bewogen. Doch da mit Klagen allein nichts ausgerichtet ist, und man darauf sehen muß, daß diesen Uebeln so bald, als möglich ist, abgeholfen werde, so haben wir für nöthig gehalten, die würdigen Bischöfe, den Demetrius, Pansophius, Pappus und Eugenius, durch meine Vorstellungen zu bewegen, daß sie ihre eignen Gemeinen verließen, sich einer so weiten Reise unterzögen, und zu eurer Heiligkeit eilten, ihr von allem, was vorgegangen ist, Nachricht zu erstatten, damit dem Unheile desto eher gesteuert

steuert werden möchte. Wir schickten zugleich unsre ehrwürdigen und geliebten Diaconos, den Paulus und Cyriacus, zugleich mit ab, und wir selbst wollen eurer Liebe schriftlich eine kurze Nachricht von den hiesigen traurigen Begebenheiten ertheilen. Theophilus, der Bischof von Alexandrien, erhielt wegen verschiedner Anklagen, welche wider ihn angebracht worden waren, von unserm Kaiser Befehl, ganz allein nach Constantinopel zu kommen. Er kam; aber mit sehr vielen Bischöfen, als wenn er gleich im Anfange zu verstehen geben wollte, daß er Krieges und Streites wegen käme. Nach seinem Einzuge in diese große und gottselige Stadt kam er nicht, wie es wohl von alten Zeiten üblich und gebräuchlich gewesen ist, zu uns oder in die Kirche; er nahm mit uns weder an der Predigt, noch am Gebete, noch an dem heiligen Tische des HErrn Antheil. So bald er aus dem Schiffe trat, gieng er bey den Vorhöfen der Kirche vorbey, und hielt sich außer der Stadt auf, ungeachtet wir ihn und diejenigen, so mit ihm zugleich gekommen waren, baten, daß sie ihren Aufenthalt bey uns nehmen möchten, indem wir die nöthigen Zimmer zu ihrer Aufnahme zurecht hatten machen lassen. Sie hätten alle Bequemlichkeiten gefunden; allein sie gaben unsern Bitten kein Gehör. Wir wurden, als wir dieses sahen, gleich

sehr

sehr bestürzt, und ob wir gleich von seiner ungerechten Feindschaft gegen uns keine Ursache anzugeben wußten, so thaten wir doch allen unsern Pflichten gegen ihn eine vollkommne Gnüge, und ließen an unsrer Seite nichts ermangeln, was unser Amt, oder was Freundschaft von uns erfodern konnten. Wir hörten nicht auf, ihn zu bitten, daß er sich mit uns vereinigen und uns sagen möchte, weswegen er gleich anfangs einen solchen Krieg erregte und Zwietracht und Uneinigkeit in die Stadt brächte. Da er seine Sache nicht führen wollte, und seine Ankläger hart in mich drangen, so ließ mich unser gottselige Kaiser vor sich kommen, und befahl mir, daß ich mich an den Ort, wo er sich aufhielt, begeben, und ihn wegen seiner Verbrechen verhören sollte. Man gab ihm Eingriffe in fremde Kirchen, Mordthaten, und tausend andre Verbrechen schuld. Allein weil wir die Kirchengesetze wußten; ihm gern seine gebührende Ehre erzeigen wollten, und seine Briefe hatten, in welchen er uns zu verstehen gab, daß Bischöfe in ihren eignen Provinzen gerichtet werden müßten, so weigerte ich mich auf alle Weise Richter in seiner Sache zu seyn. Damit er aber das Maas seiner Ungerechtigkeit vollmachte, berief er unsern Archidiaconus eigenmächtiger Weise zu sich, als wenn die Kirche schon verwaist wäre und keinen

keinen Bischof hätte, und zog durch denselben die ganze Clerisey auf seine Seite. Die Kirchen wurden täglich verlaßen, indem die Geistlichen aus denselben weggeholt, und angestellt wurden, Klagschriften wider uns einzugeben. Hierauf foderte er uns vor Gericht, da er sich doch wegen der ihm schuldgegebenen Verbrechen noch nicht gerechtfertiget hatte, welches Verfahren wider alle Gesetze und Verordnungen der Kirche streitet.

Da wir nun wußten, daß, wenn wir erschienen, wir nicht vor einem Gerichte, sondern vor einem Feinde erschienen, welches alles das zur Gnüge beweist, was vorher und nachher geschehen ist; denn sonst würden wir uns tausendmal vor Gericht gestellt haben: So schickten wir folgende Bischöfe, nämlich den Demetrius, Bischof von Peßinunt, den Eulysius, Bischof von Apamea, den Lupicinus, Bischof von Appiaria, und von den Presbytern den Germanus und Severus an ihn; und antworteten nach unsrer Gewohnheit mit aller Bescheidenheit, daß wir uns nicht vor dem Gerichte scheuten, wohl aber vor unserm offenbaren Feinde und Widersacher fürchteten. Denn wie konnte auch derjenige, der noch keine Klagschriften wider uns hatte, und sich gleich vom Anfange an so feindselig bezeigte, und sich dem Gebete und der Gemeinschaft der

Kirche entzog, Ankläger anstellte, die Clerisey an sich zog, und die Kirche wüste stehen ließ, sich auf den Richterstuhl wider uns setzen? Hatte er wohl die erfoderlichen Eigenschaften eines Richters? Es läuft wider die Gesetze der Kirchen, daß Bischöfe aus Aegypten die Thracischen richten, wenn sie auch mit Recht angeklagt würden; noch vielweniger kann einer, der selbst angeklagt ist, über einen andern Gericht halten, dessen Feind und Widersacher er ist. Doch alles dieses achtete er nicht, sondern gieng nur darauf um, wie er sein feindseliges Unternehmen wider uns zu Stande bringen möchte. Da wir versichern ließen, daß wir vor hundert und tausend Bischöfen bereit wären, uns wegen der uns schuldgegebnen Verbrechen zu rechtfertigen und unsre Unschuld zu beweisen, wie wir denn in der That unschuldig sind; so ließ er sich doch dadurch nicht befriedigen, sondern nahm, ungeachtet unsrer Abwesenheit, ungeachtet wir auf eine allgemeine Kirchenversammlung uns beriefen, und ein ordentliches Gericht verlangten, weil wir uns vor unserm Feinde und nicht vor dem Gerichte scheuten, die Ankläger wider uns auf, sprach diejeni von dem Kirchenbanne los, die wir damit belegt hatten, nahm die Klagschriften wider uns an, welche Leute eingaben, die sich selbst noch nicht wegen ihrer Verbrechen ge-

rechtfertigt hatten, und ließ sie zu den Arten wider uns bringen, welches alles Handlungen und Unternehmungen sind, die den kirchlichen Gesetzen und Verordnungen widerstreiten. Und was habe ich nöthig, weitläuftig zu seyn? Er ruhte nicht eher, als bis er uns mit Gewalt aus der Kirche und der Stadt vertrieb, und zwar bey spätem Abend, da uns das ganze Volk nachzog. Ich wurde also von dem Curiosus der Stadt * mit Gewalt aus der Kirche mitten in der Stadt weggenommen, und auf ein Schiff gebracht, und wir seegelten die ganze Nacht, und dieses widerfuhr mir, nachdem ich mich auf eine Kirchenversammlung und ein gerechtes Gericht berufen hatte. Wer sollte dieses wohl, und wenn er auch ein steinernes Herz hätte, ohne Thränen anhören können? Allein wie ich schon gesagt habe, es ist nicht genug, daß wir dieses Unheil beklagen, sondern wir müssen demselben auch abzuhelfen suchen. Darum bitte ich eure Liebe, sie zum Mitleiden und dahin zu vermögen, daß von ihrer Seite alle Mittel angewendet

* Curiosi der Stadt waren diejenigen, welchen es vom Kaiser aufgetragen war, über die Verbrechen, die in der Stadt begangen wurden, die nöthigen Untersuchungen anzustellen, und die Verbrecher bey dem Kaiser zu denunciren. Montfaucon handelt davon in seiner Ausgabe des Athanasius auf der 190. Seite.

gewendet werden mögen, diesem Unheile zu steuern. Denn dieses sind die Verbrechen noch nicht alle, sondern sie sind viel weiter gegangen. Nachdem der Kaiser diejenigen, welche sich unverschämter Weise in die Kirche eingedrungen hatten, wieder daraus vertrieben, so erkannten viele von den anwesenden Bischöfen die Bosheit, giengen in ihre Provinzen zurück, und flohen vor diesem Eingriffe in die Rechte eines fremden Bischofs, als vor einer wütenden Flamme, die alles verzehrt. Wir wurden vom Kaiser wieder in die Stadt und Kirche, aus welcher wir unrechtmäßiger Weise waren vertrieben worden, zurückberufen. Wir wurden von mehr denn dreyßig Bischöfen und von einem in dieser Absicht abgesandten kaiserlichen Notarius wieder eingeführt; unser Feind aber ergriff sogleich die Flucht. Und warum? Weil wir sogleich nach unsrer Zurückkunft nicht aufhörten, den Kaiser zu bitten, daß er eine Kirchenversammlung berufen möchte, damit diese frevelhaften Handlungen nicht unbestraft blieben. Weil er also ein böses Gewissen hatte, und befürchtete, daß er seiner Verbrechen überführt werden möchte, so gieng er eben zu der Zeit, da die kaiserlichen Schreiben ausgefertigt wurden, die Bischöfe zu versammeln, mit den Seinigen in der Nacht zu Schiffe, und floh.

Dem ungeachtet hörten wir, weil wir uns auf unser gutes Gewissen verließen, nicht auf, den Kaiser zu bitten, daß er eine Kirchenversammlung anstellen möchte. Ja er war so gnädig, und schickte Abgesandte an ihn, und berief ihn aus Aegypten mit den Seinigen, Rechenschaft von demjenigen zu geben, was sie vorgenommen hatten. Sie sollten nicht glauben, daß es ihnen zur Rechtfertigung gereiche, was sie unrechtmäßiger Weise und wider alle Kirchengesetze vorgenommen hätten, ohne den andern Theil zu hören. Allein er gehorchte den kaiserlichen Befehlen nicht, sondern blieb daheim, unter dem Vorwande eines Aufruhres unter seinem Volke, oder vielmehr eines unzeitigen Eifers einiger, die ihm geneigt waren; denn das Volk hatte ihn schon vor diesem Schreiben mit tausend Vorwürfen und Schmähungen überschüttet. Doch ich will dieses nicht weitläuftig durchgehen; ich führe es nur zum Beweise an, daß er auf seinen boshaften Unternehmungen ergriffen worden. Wir ruhten also nicht, sondern flehten beständig, daß ein Gericht gehalten würde, vor welchem man Rede und Antwort geben dürfte. Wir sagten, wir wären bereit, zu erweisen, daß wir unschuldig, sie aber Uebertreter der Gesetze wären. Es waren noch die Syrischen Bischöfe zugegen, die es mit dem Theophilus gehal-

ten hatten. Wir giengen zu ihnen, wir zeigten, daß wir bereit wären, Rechenschaft zu geben; wir baten sie sehr oft, daß sie uns die Klagschriften und Acten der Klagen wider uns geben, oder uns unsre Verbrechen bekannt machen, und unsre Ankläger nennen möchten. Aber wir konnten nichts erlangen, sondern wurden wieder aus der Kirche ausgestoßen. Wie kann ich alles mit Worten beschreiben, was dabey vorgegangen ist! Nein es ist nicht auszudrücken, und kein Ohr würde es ohne Abscheu anhören können. Als wir eben dieses verlangten, was ich schon gesagt habe, so drang am Abend am großen Sabbate eine große Anzahl von Soldaten in die Kirche, vertrieb die Clerisey, die bey uns war, daraus, und belagerte unsern bischöflichen Sitz auf allen Seiten. Die Frauenspersonen, welche sich ausgekleidet hatten, um die Taufe zu empfangen, flohen unbekleidet davon, aus Furcht vor diesem gewaltsamen Einfalle. Es wurde ihnen keine Zeit gelassen, sich zu bedecken, wie es ehrbaren Frauenspersonen gebührt. Viele wurden dabey verwundet, und Blut floß in das Taufbad, und färbte das heilige Wasser. Hier hatte die Noth noch kein Ende. Die Soldaten drangen in den Ort, wo das Heilige aufbewahrt wird, und sahen alles, was darinnen war, und wir wissen, daß einige

davon nicht einmal getauft gewesen sind. Ja das heilige Blut Christi wurde, wie es bey einem solchen Aufstande zu gehen pflegt, den Soldaten auf die Kleider vergossen *; kurz es gieng, wie bey einem feindlichen Einfalle zu. Das Volk floh in die Einöde; die ganze Menge desselben hielt sich außerhalb der Stadt auf; die Kirchen waren an einem so heiligen Feste ganz leer, und mehr denn vierzig Bischöfe, die mit uns Gemeinschaft hielten, wurden unrechtmäßiger Weise mit dem Volke und der Clerisey vertrieben. Alle Gegenden der Stadt, alle öffentlichen Plätze, alle Häuser, alle Einöden waren wegen der unerhörten Frevelstücke voll Wehklagen, Jammer und Thränen, daß nicht allein diejenigen, welche wirklich verfolgt wurden, sondern auch die, so nichts davon empfanden; nicht allein die, so unsers Glaubens sind, sondern auch Ketzer, Jüden, und Heiden Mitleid mit uns hatten, und über die allzugroße Bosheit klagten. Denn es war nicht anders, als wenn die Stadt von Feinden eingenommen worden wäre, so voll Lerm, Schrecken, Klagen und Geschrey war alles. Dieses unterfieng man sich wider das Wissen und den Willen

* Unter diesem Blute Christi ist unstreitig der Wein in den Kelchen zu verstehen, welcher etwa gleich auf dem Altare stund, und umgerissen wurde.

Willen des gottseligen Kaisers. Bischöfe waren es, die alles dieses Unheil anstifteten, die mit Soldaten in der Stadt herum zogen, und sich nicht schämten, statt der Diaconorum Campiductores vor sich hergehen zu lassen *. So bald der Tag anbrach, zog die ganze Stadt außerhalb der Mauern in die Wälder und in die Gehölze, und sie waren alle wie zerstreute Schafe ohne Hirten. Daselbst feyerten sie das hohe Fest.

Aus diesem kann eure Heiligkeit auf das übrige schließen. Denn es ist unmöglich, alles zu beschreiben, was vorgefallen ist. Das Betrübteste dabey ist dieses, daß dieses Unglück kein Ende gewinnt, und auch keine Hoffnung da ist, daß es ein Ende gewinnen werde. Es nimmt von Tage zu Tage zu, und wir sind vielen ein Spott geworden. Doch es spottet unser keiner, und wenn er noch so lasterhaft seyn sollte. Alle beweinen diese unerhörten frevelhaften Unternehmungen, von denen man keine Beyspiele findet. Wer kann die Unruhen beschreiben, von welchen die übrigen Kirchen

* Ich habe Campiductores behalten, weil sich dergleichen Namen nicht wieder mit gleich viel bedeutenden deutschen Namen übersetzen lassen. Sie waren ungefähr unter den damaligen Soldaten, was heutiges Tages Feldwebel sind. Sie mußten die neuangeworbnen Soldaten in den Waffen üben. Man sehe den Vegetius im 13 K. d. 1. B.

zerrüttet werden? Das Unglück hat sich ausgebreitet, und hat auch den Orient ergriffen. Gleichwie alle Theile des Körpers angesteckt werden, wenn die Säfte des Hauptes unrein und ungesund sind: So haben auch die Unruhen, die in dieser Stadt entsprungen sind, sich andern Städten und Kirchen mitgetheilt. Ueberall empören sich die Geistlichen wider ihre Bischöfe; die Bischöfe sind unter einander uneinig, und Zwietracht herrscht auch unter den Gemeinen selbst. Andre wird sie auch noch ergreifen, und es ist zu besorgen, daß dieses Unheil die ganze Welt in Verwirrung und Unruhe stürze. Ich ersuche euch also, theuerste Mitbrüder in der bischöflichen Würde, wendet allen Fleiß und allen Eifer an, daß dieser Bosheit, welche alle Gesetze der Kirche mit Füßen tritt, und sich in die Kirche eingedrungen hat, gesteuert werde. Denn wisset, daß alles in die größte Verwirrung und Unordnung gerathen wird, wenn die böse Gewohnheit weiter einreißen sollte, daß ein fremder Bischof sich in die Kirche eines andern eindringen, und einen andern eigenmächtiger Weise aus seinem Amte vertreiben dürfte, zumal wenn die Kirchen so weit von einander entfernt sind, als die constantinopolitanische von der alexandrinischen entfernt ist. Ein Bischof würde den andern zu vertreiben suchen, und keiner würde

de das ihm anvertraute Amt sicher verwalten können. Ich bitte also eure Heiligkeit, damit eine solche Unordnung nicht weiter einreiße, ein Schreiben hieher abzulassen, und darinnen zu bezeugen, daß alles dasjenige, was in unsrer Abwesenheit, da wir uns nicht geweigert, vor einem rechtmäßigen Gerichte zu erscheinen, unbilliger Weise vorgenommen worden ist, nicht gültig sey, wie solches seiner Natur nach nicht kräftig seyn kann, und daß diejenigen, welche dieses ungerechten Verfahrens überwiesen werden können, mit den deswegen verordneten Kirchenstrafen belegt zu werden verdienen. Uns aber, die wir keines Verbrechens überführt worden sind, würdigt noch länger eurer Briefe und eurer Liebe, und versagt uns die Gemeinschaft mit euern Kirchen nicht, die wir vorher mit ihnen gehabt haben. Erdichten aber unsre Widersacher ferner Verbrechen, um derentwillen sie uns verstoßen haben, ohne uns die Klagen und Beschwerden wider uns mitzutheilen, und uns unsre Ankläger bekannt zu machen, so mag man uns nur billige und unparteyische Richter geben. Wir sind bereit, uns zu vertheidigen, und darzuthun, daß wir der Verbrechen nicht schuldig sind, die man uns beymißt; wir wollen unsre Unschuld mit deutlichen Beweisen an den Tag legen, hingegen von ihnen erhärten,

daß alles, was sie vorgenommen haben, wider alle kirchlichen Verordnungen und Gesetze sey. Doch was sagen wir, wider die Verordnungen und Vorschriften der Kirche? Vor weltlichen Gerichten und vor den Richterstühlen der Barbaren ist ein solches Verfahren nie erhört worden. Es ist keine Nation so wild und ungesittet, und sollten es die Scythen und Sauromaten seyn, die einem Theile die Macht gäbe, die andre Partey, ohne sie ordentlich zu verhören, und in ihrer Abwesenheit, zu verdammen, zumal, wenn der angeklagte Theil sich nicht weigert, vor einem unparteyschen Gerichte zu erscheinen, und ernstlich versichert, daß er bereit sey, vor den Augen der ganzen Welt seine Unschuld darzuthun, und weiter nichts verlangt, als daß sein offenbarer Feind und Widersacher nicht Richter in seiner Sache seyn möge. Ich hoffe also, ihr werdet unsern geliebten und gottseligen Brüdern, den an euch abgesandten Bischöfen, wenn ihr den Verlauf der Sache weitläuftiger von ihnen vernommen haben werdet, ihre billige Bitte nicht verweigern. Ihr werdet euch dadurch nicht allein uns, sondern die ganze Kirche verbinden, ihr werdet auch von GOtt einen großen Lohn empfangen, welcher sich nichts mehr, als die Erhaltung des Friedens in der Kirche angelegen seyn laßt.

Ich

Ich wünsche nichts eifriger, als daß eure Heiligkeit den beständigen Schutz GOttes genießen, mich aber ihrer Vorbitte würdigen möge *.

* Bey dem Palladius, bey welchem man diesen Brief auch findet, fehlt der letzte Periode. Er merket zugleich an: Ἐγραφη δε αὕτη καὶ προς Βενεριον Ἐπισκοπον Μεδιολανȣ καὶ Χρωματιον Ἐπισκοπον Ακυληγιας; D. i, dieser Brief ist auch an den Venerius, den Bischof von Meyland, und den Chromatius, Bischof von Aquileja gerichtet. Er hat an jeden von ihnen einen besondern Brief geschrieben. In der Montfauconischen Ausgabe ist der Brief an den Chromatius der 155, und der an den Venerius der 182. Beyde enthalten nichts, als Versicherungen seiner Liebe, nebst einer Bitte, fleißig an ihn zu schreiben.

Zweyter Brief

des Johannes Chrysostomus an den Innocentius, Bischof von Rom.

Ungeachtet wir mit unserm Leibe in einen Ort eingeschlossen sind, so eilt doch unsre Liebe auf der ganzen Erde herum. Ungeachtet wir also von eurer Liebe so weit entfernt sind, so sind wir dennoch beständig bey euch, und sehen mit den Augen der Liebe den Muth, die aufrichtige Zuneigung gegen uns, die unveränderliche Standhaftigkeit, und den gewissen und dauerhaften Trost, den wir von euch erhalten. Je höher die Fluten aufschwellen, je mehr auf diesem gefährlichen Meere Klippen und Sandbänke verborgen sind, je gewaltiger die Stürme wüten, desto größer ist eure Wachsamkeit. Weder die Weite des Weges, noch die Länge der Zeit, noch die Widerwärtigkeiten dieser Zeit schwächen und entkräften den Eifer eurer Heiligkeit, sondern ihr gleichet denen Steuerleuten, die alsdann am wachsamsten sind, wenn sie sehen, daß sich die Fluten empören, daß das Meer zu wüten und eine dicke Nacht

Nacht und Finsterniß herein zu brechen anfängt. Wir sind so dankbegierig, als es die Größe eurer Verdienste fodert, und wir würden den größten Trost in unsern Leiden empfinden, wenn wir recht oft an eure Liebe schreiben könnten. Doch da uns dieses die Einsamkeit des Ortes, wo wir uns aufhalten, nicht zuläßt, indem diejenigen, welche dorthin reisen, nicht zu uns kommen können, der Weg für diejenigen, welche uns näher sind, nach Rom allzu weit, und wegen der Räuber auch nicht sicher ist, so bitten wir, daß eure Liebe durch unser langes Stillschweigen noch mehr zum Mitleiden bewegt werden, und dasselbe keiner Nachläßigkeit von uns zuschreiben möge. Daß wir nicht aus einer Nachläßigkeit schweigen, ist daraus klar, daß wir an eure Liebe nunmehr, da wir unsern geliebten Johannes, einen Presbyter, und Paulus, einen Diaconus, nach langer Zeit erhalten haben, schreiben, und nicht aufhören, für eure väterliche und zärtliche Zuneigung, womit du, theuerster Bischof, alle Väter übertriffst, Dank zu sagen. Wenn es auf dich angekommen wäre, so würde nunmehr die Ruhe überall wieder hergestellt, und allen Aergernissen ein Ende gemacht worden seyn; die Kirchen würden eines sichern Friedens genießen, und die verletzten und beleidigten Verordnungen der Väter und

Kirche

Kirche wären gerächt, und ihr Ansehen wäre wieder hergestellt. Doch es ist nichts von demjenigen noch geschehen, warum du dir so viele Mühe gegeben hast. Die Stifter dieses Unheils häufen Verbrechen auf Verbrechen. Ich mag mich nicht umständlich dabey aufhalten; eine vollständige Beschreibung und Erzählung davon wäre für einen Brief zu groß, und würde ein ganzes Buch erfodern. Unterdessen bitte ich dich doch, theuerster Bischof, die Stifter dieses Unheils, obgleich ihre Krankheit unheilbar zu seyn scheint, noch ferner deiner Wachsamkeit zu würdigen, dich die Größe der Uebel nicht von der Sorgfalt gegen sie abwendig machen zu lassen, sondern auf die Wichtigkeit dieses löblichen Werkes zu sehen. Dieser Kampf betrifft beynahe das Beste der ganzen Erde, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in den zerrütteten Kirchen, das Heil der zerstreuten Gemeinen, die Wohlfahrt der bedrängten und verfolgten Clerisey, die ins Elend verwiesnen Bischöfe, und die Rettung des Ansehens der verachteten und beleidigten Kirchengesetze. Ich bitte dich darum so oft, heiliger Vater, ie größer der Sturm ist, desto eifriger und wachsamer zu seyn. Wir haben Hoffnung, daß den gegenwärtigen Unruhen und Unordnungen abgeholfen werden könne. Geschieht es

aber

aber nicht, so wird dir doch bey der Barmherzigkeit GOttes deine Krone gewiß seyn, und diejenigen, welche Unrecht leiden müssen, werden durch deine brennende Liebe nicht wenig gestärkt und getröstet werden. Uns, die wir nun schon das dritte Jahr im Elende zubringen, tröstet deine gütige, eifrige, und wahre Liebe in der Pest, dem Hunger, der Einsamkeit, den täglichen Lebensgefahren, unter den Isaurischen Schwerdtern ungemein. Das ist unser Hafen, unsere Sicherheit, ein Schatz unzähliger Güter, die Ursache des reinsten und größten Vergnügens. Und wenn wir noch an einen wüstern Ort gebracht werden sollten, als derjenige ist, wo wir uns itzt befinden, so würde uns doch deine Liebe in unsern Trübsalen zu einem mächtigen Troste gereichen.

Antwort

des Innocentius, Bischofs von Rom, an den Johannes, Erzbischof von Constantinopel.

Obgleich ein Unschuldiger von GOtt alles Gute erwarten, und ihn um seine Barmherzigkeit bitten soll, so haben wir dich dennoch, theuerster Bischof, durch gegenwärtigen Brief, welchen wir dir durch den Cyriacus senden, zur Standhaftigkeit in den Trübsalen ermahnen, und hierbey dasjenige thun wollen, was unsre Pflicht fodert, damit dich nicht das Unrecht niederschlage, sondern dein gutes Gewissen dich durch die Hoffnung beßrer Umstände aufrichten möge. Doch du bedarfst keines Unterrichtes, als der du selbst ein Lehrer und ein Hirt so vieler Völker bist. Ich darf dich nicht lehren, daß die Frommen allezeit bewährt werden, ob sie auch in Geduld aushalten, und sich durch kein Leiden und Widerwärtigkeiten niederschlagen lassen, daß ein gutes Gewissen sehr viel dazu beytrage, die Trübseligkeiten großmüthig zu ertragen, und daß sich derjenige verdächtig macht, welcher nicht alle Leiden standhaft

haft erduldet. Es ist gewiß, daß derjenige, welcher sich erst auf GOtt, und dann auf sein gutes Gewissen verläßt, alles ertragen muß. Ein rechtschaffner Mann kann zwar in der Geduld geübt, aber nicht überwunden werden. Sein Herz wird durch die heilige Schrift dagegen verwahrt. Wir finden einen Reichthum von Beyspielen der Geduld darinnen. Wir finden, daß alle Heiligen Anfechtungen erduldet haben, bewährt, und alsdann wegen ihrer Standhaftigkeit gekrönt worden sind. Es tröste dich, geliebter Bruder in dem HErrn, dein unverletztes Gewissen, dieser gewisse und sichre Trost der Tugend in allen Anfechtungen. JEsus Christus, welcher über dich wacht, wird dasselbe gewiß in einen sichern und ruhigen Hafen bringen.

Schreiben

des Innocentius, Bischofs von Rom, an die Bischöfe, Priester und Diaconos, an die ganze Clerisey, und die Kirche von Constantinopel, welche unter der Aufsicht Johannis, des dasigen Erzbischofs, steht.

Ich habe aus euerm Briefe, geliebten Brüder, den ihr durch den Presbyter Germanus, und den Diaconus Cassianus, an mich abgelassen habt, die traurigen Begebenheiten, die ihr mir darinnen abbildet, mit großer Betrübniß vernommen, und ich habe, nachdem ich dieses Schreiben mehr denn einmal durchgelesen, leider gesehen, welchen Drangsalen und Trübseligkeiten euer Glaube ausgesetzt ist. Ich weis keine andre Linderung, als den Trost, welchen Geduld und Standhaftigkeit geben. GOtt wird diesen Drangsalen bald ein Ende machen, und derjenige, der standhaft und unerschrocken dabey aushält, wird nicht wenig dabey gewinnen. Ihr habt selbst gleich im Anfange eures Schreibens

bens erkannt, daß dieses der einzige Trost sey, und solches mit vielen Zeugnissen aus der heiligen Schrift bewiesen, so daß ihr uns den Trost, den wir euch in unserm Schreiben geben wollten, zum voraus schon weggenommen habt. Unser HErr verleiht den Bedrängten diese Geduld, daß sich die Knechte Christi in ihren Leiden selbst trösten und aufrichten, indem sie bey sich selbst erwägen, daß dasjenige, was sie leiden, andre heilige Männer vor ihnen auch betroffen habe. Ja wir selbst können uns durch euer Schreiben trösten. Wir leiden mit euch, und nehmen an allen denen Verfolgungen Antheil, die euch betreffen. Und wer könnte es auch mit gleichgültigen Augen ansehen, daß diejenigen, welche sich vornehmlich des Friedens, der Eintracht und der Ruhe befleißigen sollten, solch Unheil anrichten? Unschuldige Priester werden auf eine ungewöhnliche verkehrte Weise aus ihren Kirchen vertrieben. Unser Bruder und Mitarbeiter, Johannes, euer Bischof, hat dieses unbillige Verfahren zuerst erdulden müssen, indem er nicht gehört worden ist, und man hat keine Anklage und keine Beschwerden wider ihn vorgebracht. Welch ein verderbliches Vornehmen ist nicht dieses! Damit kein Gericht gehalten werde, vertreibt man die lebenden Bischöfe, und setzt andre an deren Stelle, als

wenn man von denjenigen, welche durch einen solchen Frevel ins Amt gelangt sind, vermuthen könnte, daß sie etwas Gutes besitzen, oder etwas Löbliches gethan haben möchten. Wir finden kein Beyspiel, daß unter unsern Vorfahren iemand dergleichen etwas gethan. Ja wir finden, daß dergleichen Unternehmungen verboten sind, und daß niemand die Macht habe, einen andern in die Stelle eines noch lebenden Bischofes einzuführen. Eine unrechtmäßige Einweihung kann keinem Priester seine Würde nehmen, indem derjenige nicht Bischof seyn kann, der wider die Gesetze dazu gemacht wird. Was die Beobachtung der Kirchengesetze anbelangt, so sagen wir, daß keine andre zu beobachten sind, als welche die erste nicänische Kirchenversammlung verordnet hat*. Diese allein muß die wahre rechtgläubige Kirche annehmen und beobachten. Bringen einige andre kirchliche Verordnungen vor, welche von den Nicänischen unterschieden sind, und von Ketzern herzurühren scheinen, so müssen sie

* Auf der nicänischen Kirchenversammlung war ausgemacht worden, daß ein Bischof von keinen andern Bischöfen, als von den Bischöfen seiner Diöcös sollte gerichtet werden können. Dagegen brachte Theophilus andre Canones vor, welche aber von den Arianern in einer Versammlung derselben zu Antiochien waren gemacht worden.

sie von rechtgläubigen Bischöfen verworfen werden. Die Verordnungen, welche von Ketzern gemacht worden, müssen nicht mit den rechtgläubigen vermengt werden; denn diese suchen immer durch entgegen gesetzte Verordnungen die Aussprüche der nicänischen Väter zu entkräften. Es ist nicht einmal genug, daß wir solche Vorschriften der Ketzer nicht annehmen, sondern wir müssen sie auch nebst ihren Lehren verdammen, gleichwie in der sardicensischen Versammlung von den Bischöfen, die vor uns gewesen sind, geschehen ist. Eher müssen, geliebte Brüder, gute Verordnungen verdammt werden, als man zugeben muß, daß etwas, was wider die Kirchengesetze ist, einige Kraft habe. Allein wie ist diesem Unheile abzuhelfen? Es ist nöthig, daß alles vor einer allgemeinen Kirchenversammlung untersucht werde. Wir haben dieselbe längst für nöthig gehalten, und sie ist auch das einzige Mittel, dieses Ungewitter zu stillen. Dieses Mittel müssen wir von der Gnade GOttes und JEsu Christi erwarten. Alle diese Unruhen, welche des Teufels Misgunst zur Prüfung der Frommen erregt hat, werden gestillt werden, und wofern wir nur fest und unbeweglich im Glauben verharren, so können wir das Beste hoffen. Wir überlegen reiflich, wie die allgemeine Kirchenversammlung am

besten gehalten werden könne, damit durch den Willen GOttes diese aufrührischen Bewegungen unterdrückt werden. Wir wollen uns nur gedulden, uns mit Standhaftigkeit bewaffnen, und Hoffnung haben, daß uns die Hülfe GOttes aus allen diesen Widerwärtigkeiten einen glücklichen Ausgang zeigen werde. Was die Trübsalen anbelangt, die ihr erduldet, und von denen ihr uns Nachricht gegeben habt, so waren wir schon, vor dem Empfange eures Schreibens, von unsern Mitbischöfen, dem Demetrius, Cyriacus, Eulysius, und Palladius, die in diesen trübseligen Zeiten ihre Zuflucht nach Rom zu uns genommen hatten, von denselben umständlich unterrichtet worden.

Schrei-

Schreiben

des Kaisers Honorius an den Kaiser Arcadius, den Beherrscher des Orients.

Ob wir gleich in einem besondern Schreiben wegen des Bildnisses der Kaiserinn, welches in den Provinzen ungewöhnlicher und noch nicht erhörter Weise herum getragen worden, und um des schlimmen Rufes willen, der deswegen in der ganzen Welt erschollen ist, Erinnerung gethan,* damit die Reue über diese That und die Unterlassung derselben das misgünstige Gerücht zum Stillschweigen bringen, und die öffentliche Sage nichts an unsern Sitten auszusetzen haben möchte; auch ferner wegen des Verlustes des Illyrischen aus brüderlicher Zuneigung unsern Schmerz

* Es wär eine besondre Ehre, welche die Kaiser der damaligen Zeiten genossen, daß ihre Bildnisse in den Städten feyerlich herumgetragen wurden. Die Gemahlinnen genossen diese Ehre nicht; Eudoxia aber, als eine herrschsüchtige und ehrgeizige Prinzessinn, hatte sich dieser Ehre angemaßt; darum eifert Honorius dawider.

darüber zu erkennen gegeben haben, daß eure Majestät den Schaden nicht einsehen wollen, welchen das gemeine Wesen dadurch leidet, und daß wir solches nicht durch eurer Liebden Schreiben, sondern aus anderwärtigen Nachrichten erfahren müssen: So können wir doch itzt bey eurer Majestät nicht verschweigen, was sich in Sachen der Kirche zugetragen haben soll, und was uns das öffentliche Gerücht zu Ohren gebracht hat, welches das Böse schnell ausbreitet, welches, wie es mit den Menschen geht, durch neue Zufälle zum Verleumden aufgebracht wird, und bey gegebner Gelegenheit zum Tadel seine Bosheit von Zeit zu Zeit aus Begierde zu einer grausamen Geschwätzigkeit äußert.

Wir haben erfahren, daß in Constantinopel am heiligen hohen Osterfeste, als die Religion die Gemeinen der benachbarten Städte zur ernstlichen Feyerung desselben im Angesichte ihres Beherrschers versammelt gehabt, die Kirchen plötzlich geschlossen, und die Priester in die Gefängnisse geworfen worden sind, damit ohne Zweifel ein grausamer Kerker die frommen Diener GOttes zu der Zeit einschlösse, da sonst aus fürstlicher Milde die Gefängnisse der Missethäter geöffnet werden. Wir haben vernommen, daß der Gottesdienst auf eine feindselige Art unterbrochen worden, daß

einige

einige in den heiligsten Oertern der Kirche ihr Leben einbüßen müssen, daß die Wut bey den Altären so weit gegangen sey, daß man ehrwürdige Bischöfe ins Elend vertrieben, und die heiligen Sacramente mit Blut befleckt habe.

Wir können nicht leugnen, daß wir bey so unvermutheten Nachrichten die größten Schmerzen empfunden haben. Wer sollte bey einer solchen Frevelthat nicht den Zorn des allmächtigen GOttes befürchten, und wer sollte nicht glauben, daß dem gemeinen Wesen die größte Gefahr bevorstehe? Muß man nicht glauben, daß der höchste Stifter und Beherrscher unsers Reichs, der uns die Verwaltung desselben aufgetragen, über die verübten Frevel zürne? War in Sachen der Religion zwischen den Bischöfen etwas abzuthun, sollte nicht das Gericht aus Bischöfen bestehen? Denn ihnen kömmt die Erklärung der göttlichen Wahrheiten, uns aber ein ehrerbietiger Gehorsam dagegen zu. Doch es mag seyn, daß sich die fürstliche Vorsorge auch auf Religionsfragen erstreckt, mußte denn der aufgebrachte Zorn zur Verweisung der Bischöfe, und zur Vergießung menschlichen Blutes schreiten, und mußte das Schwerdt, das nicht einmal allzu leicht zur Hinrichtung der Missethäter gezogen werden soll, da, wo man betet, da, wo man

GOtt Wünsche und heilige Opfer darbringt, gezückt werden? Der Erfolg lehrt, was die göttliche Majestät dabey denkt. Sie hat schon ihren Unwillen geäußert, und o möchte es nur dabey bleiben! Die Menschen, die wegen ihrer sich bewußten Frevelthaten zittern, lassen uns noch etwas Schrecklicheres befürchten, das aber der allmächtige GOtt in Gnaden abwenden wolle!

Wie wir gehört haben, so ist die heilige Kirche, die durch die reichen Geschenke so vieler Kaiser, wegen der theuern darauf gewandten Sorgfalt, und wegen des Gebetes der darinnen betenden Fürsten, so berühmt und herrlich ist, dieser Schmuck der Constantinopolitanischen Kirche und Stadt in Brand gerathen, und in einen Aschenhaufen verwandelt worden, ohne daß GOtt ein solches Unglück abgewandt. Denn es scheint, daß er die entheiligten Geheimnisse verabscheue, und seine Augen von dem Blut befleckten Orte abgewendet habe, damit niemand zu der göttlichen Güte an den mit Blut befleckten Altären bitten könne. Die Flamme soll weiter um sich gegriffen, und auch die andern heiligen Gebäude, die eben so berühmt, und von unsern Vorfahren erbaut und ausgeschmückt worden sind, ergriffen und verzehrt haben. Ungeachtet ich wegen so vieler Beleidigungen schwei-

gen, und meinen geliebten Bruder, meinen Mitgenossen des Reichs, nicht ferner erinnern sollte: So heiße ich doch meinen gerechten Schmerz schweigen, und ziehe ihm die Verwandtschaft des Blutes vor, bitte und ermahne eure Liebden, daß diesem Unheile ins künftige wo möglich gesteuert, und der göttliche Zorn durch ein fleißiges Gebet versöhnt werden möge.

Ich bitte eure Majestät, solches als ein Merkmal meiner Aufrichtigkeit anzusehen. Ich gebe meine Gesinnungen deswegen an den Tag, damit mein Stillschweigen nicht als eine heimliche Freude über dieses Unglück angesehen werden, und ich dadurch in einigen Verdacht kommen möge; damit niemand glaube, daß ich dergleichen Dinge billige, oder keinen Schmerz, nachdem sie nun vorgegangen sind, darüber empfinde; ich, der ich so viele Vorstellungen deswegen gethan, damit sie sich nicht zutragen möchten. Wer sollte nicht Schmerzen empfinden, wenn man sieht, daß in der Kirche solche Unruhen angestiftet worden sind, daß nothwendig der Zustand des katholischen Glaubens in betrübte Umstände gerathen muß? War unter den Bischöfen etwas abzuthun, so sollte solches auf einer rechtmäßigen Kirchenversammlung abgethan werden. Man hätte Gesandten an die Bischöfe in Rom und in Italien von bey-

den Theilen abordnen, und den öffentlichen Ausspruch abwarten, alles in seinem ersten Stande lassen, keine Neuerung vornehmen, sondern sich auf dasjenige gedulden sollen, was nach den Kirchengesetzen für ein Urtheil abgefaßt werden würde. Allein so ist alles auf eine so übereilte Weise vorgegangen, daß man ohne eine ordentliche Untersuchung und ohne die Briefe der Bischöfe, die man durch Abgeordnete zu Rathe gezogen, zu erwarten, die Bischöfe ins Elend vertrieben, und sie bestraft hat, ohne daß sie erst vor einer bischöflichen Versammlung verdammt worden wären. Wie unzeitig aber diese Verdammung gewesen, lehrt die Sache selbst. Denn diejenigen, auf deren Ansehen alles ankommen sollte, unterhalten mit dem Bischofe Johannes den Kirchenfrieden, halten für nöthig, die Eintracht wieder herzustellen, und haben den Ausspruch gethan, daß niemand verdammt werden müsse, ehe er gehört worden.

Was soll nun anders daraus folgen, als Spaltungen in der rechtgläubigen Kirche? Müssen nicht aus solchen traurigen Veränderungen Ketzereyen entspringen, welche der Gemeinschaft der Kirchen unter einander allezeit schädlich sind? Es ist also dem Volke nicht zuzurechnen, wenn es wegen der verschiednen Secten sich auch in verschiedne Partheyen theilt, da das öffentliche

Anse-

Ansehen den Grund zur Uneinigkeit gelegt, und den Zunder zur Unterhaltung des Aufruhrs selbst angefacht hat. Damit nun dieses nicht zum Verderben des menschlichen Geschlechts ausschlage, so muß man bitten, daß der gnädige GOtt, welcher die menschlichen Vergehungen mit erbarmenden Augen ansieht, diesen unglückseligen Begebenheiten einen glücklichen Ausgang verleihen wolle. Was uns anbetrifft, so müssen wir wegen des Vorgefallnen immer in Sorgen stehen; doch hoffen wir von der Güte GOttes, der sich immer leicht versöhnen läßt, daß er nicht nach Verdiensten strafen, sondern was vorgegangen ist, vergeben werde*.

* Nam quantum in nobis est, possumus timere quod gestum est: quantum ad pietatem semper placabilis Dei, non erit meriti impunitas indulta, sed veniae. Ich kann nicht leugnen, daß mir diese Worte sehr dunkel und unverständlich sind. Die lateinische Schreibart dieses Briefes ist auch überhaupt so verworren und undeutlich, daß es zu vergeben ist, wenn man den Sinn eines Urhebers, der sich selbst nicht deutlich ausdrückt, nicht deutlicher ausdrücken kann, sondern wohl gar zuweilen fehlt.

Schreiben

an die Bischöfe und Priester, welche der Gottseligkeit wegen ins Gefängniß geworfen worden.

Selig seyd ihr wegen des Gefängnisses, wegen der Ketten und Bande, womit ihr beschwert seyd, selig und mehr denn dreymal selig seyd ihr! Die ganze Welt liebt euch, und ihr habt euch in der weitesten Entfernung Freunde gemacht. Eure Tugend, eure Standhaftigkeit, euer männlicher Muth, und eure edle Gesinnung, die sich von allem, was sclavisch und niederträchtig ist, losgerissen hat, wird überall auf der ganzen Erde verkündigt. Alle Widerwärtigkeiten, der Richterstuhl, der Henker, die unzähligen Arten von Martern, die Dräuungen, die euch einen tausendfachen Tod prophezeyten, der Richter, dessen Mund Feuer hauchte, die Widersacher, die mit den Zähnen knirschten, so viele Anklagen, Verleumdungen und Lästerungen haben euch nicht erschrecken können, ja sie haben vielmehr zu euerm Troste gedient. Darum loben euch Freunde, und selbst

selbst die Feinde, die dieses Unheil angerichtet haben; sie thun es zwar nicht öffentlich; aber wenn man einen Blick in ihr Gewissen thun könnte, so würde man sehen, daß sie mit Verwunderung und Erstaunen über eure Geduld und Standhaftigkeit erfüllt sind. Es bringts die Natur der Tugend mit sich, daß sie selbst von ihren Feinden bewundert wird, und es ist die Natur des Lasters, daß es selbst diejenigen verdammen, welche sich damit beflecken. So sind unsre Umstände in diesem Leben beschaffen. Aber wer kann das mit Worten würdig genug beschreiben, was im Himmel auf euch wartet? Eure Namen sind im Buche des Lebens angeschrieben, und ihr seyd unter die Märtyrer gezählt. Ich weis; solches gewiß, und mich lehrt solches die heilige Schrift. Denn hatte Johannes, der Prediger in der Wüsten, darum, weil er sich der beleidigten Rechte der Ehe annahm, und ungeachtet er die Schändung derselben nicht verhindern konnte, sie dennoch bestrafte, auch deswegen ins Gefängniß geworfen und endlich enthauptet wurde, hatte er darum die Ehre, der erste Märtyrer zu seyn: So erwäget, was ihr für einen Lohn empfangen werdet, die ihr euch der Kirchengesetze, welche einige Frevlern übertreten, und des Priesterthums, welches einige entehren, annehmt, und da ihr

der

der Wahrheit wegen dieses alles leidet, dadurch alle Verleumdungen der Widersacher zu schanden machet. Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. So sagte jener standhafte und unerschrockne Gerechte, und dieses gab ihm eine unaussprechliche Freudigkeit des Gewissens. Ihr habt auch gesagt: Unsre Leiber sind Strafen, Qualen und Martern ausgesetzt. Nehmt sie hin, peiniget sie, wie ihr wollt; wir lassen uns dadurch nicht bewegen, falsche Ankläger zu werden; wir wollen lieber tausendmal sterben. Es ist wahr, ihr seyd nicht enthauptet worden; aber was ihr ausgestanden habt, ist weit schlimmer, als der Tod. Es ist nicht einerley, ob man in kurzer Zeit sein Haupt einbüssen muß, oder ob man so lange mit so vielen Schmerzen, Dräuungen, Kerkern, falschen Anklägern, Henkern, mit den unverschämtesten Zungen, Verleumdungen und Verspottungen zu streiten hat. Das ist einer der gefährlichsten Kämpfe. Paulus rechnet sie darunter, wenn er spricht: Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet erduldet habt einen großen Kampf des Leidens. Hierauf erzählt er die Art des Kampfes: Zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden; zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen

Marc. 6, 18.

Hebr. 10, 32.

es

es also ergehet. Sind diejenigen Kämpfer, welche nur Gemeinschaft mit andern haben, wie vielmehr diejenigen, welche solches erdulden. Ihr seyd nicht einmal oder zweymal, sondern unzähligemal gestorben, obgleich nicht wirklich, doch euerm Willen und euerm Vorsatze nach. Seyd frölich und getrost. Der HErr des Himmels will, daß ihr nicht allein euch über die Widerwärtigkeiten nicht betrüben und ängstigen, oder den Muth sinken lassen, sondern frölich und getrost seyn sollt, wenn sie euern Namen verwerfen, als einen boshaftigen. Sollen wir uns freuen, wenn unser Name verlästert wird, wie groß und unzählig werden die Belohnungen seyn, wenn zu den Lästerungen, Verleumdungen, falsche Anklagen, Martern, Gewaltthätigkeiten und so viele Haufen von Feinden hinzu kommen. Seyd frölich und getrost! Seyd männlich, stärket euch, erwägt, wie viele ihr durch euer Exempel zum Kampfe bewaffnet, wie viele Wankende ihr befestigt, und wie viele Gemüther sowohl der Anwesenden, als der Abwesenden ihr aufgerichtet habt. Nicht allein der Anblick, sondern auch der Ruf von euern Leiden und Trübsalen ist sehr vielen heilsam und nützlich gewesen. Erinnert euch unaufhörlich an den Ausspruch des Apostels: **Die Leiden dieser Zeit sind**

Matth. 5, 12.

Röm. 8, 18.

nicht werth der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Geduldet euch nur; die Trübsale werden bald ein Ende haben, und die Befreyung wird sich bald nahen. Betet allezeit für uns. Denn ob wir gleich dem Wege und der Zeit nach soweit von euch entfernt sind, so lieben wir euch doch so sehr, als ob wir täglich bey euch wären, wir küssen euch, und nehmen euch Sieger mit offnen Armen auf, und erwarten selbst von eurer Liebe keinen geringen Nutzen. Haben diejenigen, welche euch nur lieben, eine große Belohnung zu hoffen, so erwägt, welche Belohnungen auf euch warten müssen, die ihr euch in solchen harten Kämpfen auf eine so herrliche Art hervorgethan habt.

Zweytes Schreiben
an eben dieselben.

Ihr müßt im Gefängnisse liegen; ihr seyd mit Ketten gebunden, und mit elenden und unglücklichen Missethätern an einen Ort eingeschlossen. Wie selig seyd ihr deswegen! Eine Krone auf eurem Haupte könnte euch nicht so herrlich machen, als euch die Fesseln schmücken, worein eure Hände um GOttes willen gelegt worden sind. Was hat der größte und herrlichste Palast, das mit dem Gefängnisse voll Finsterniß, Unflat und Unglück zu vergleichen wäre, welches ihr GOtt zu ehren erduldet? Darum seyd frölich und getrost, weil euch die Trübseligkeiten, die ihr aussteht, zu einem grossen Gewinne gereichen werden. Dieses ist der Same, der euch die reichste Erndte prophezeyt; das ist ein Kampf, der euch die Palmen des Sieges bringt. Itzt schifft ihr auf einem Meere voll Klippen und Stürme; bald werdet ihr mit einem reichbeladenen Schiffe in den Hafen einlaufen. Alles dieses behaltet im beständigen Andenken, theure und geliebte Brüder in dem HErrn; seyd frölich und

getrost; danket dem HErrn ohne Unterlaß; bringet dem Satan tödtliche Streiche bey, und sammelt euch einen unaussprechlichen Schatz auf die Zukunft. Denn die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Schreibet öfters an uns. Wir tragen ein großes Verlangen, von euch, die ihr um GOttes willen gebunden seyd, oft Briefe zu empfangen, in welchen ihr uns Nachricht von euern Leiden gebt. Dieses wird uns in der Entfernung von euch, worinnen wir uns befinden, keinen geringen Trost geben.

Erstes Schreiben
an die Olympias.

Ich habe mir vorgenommen, deine Traurigkeit zu besänftigen, und die Gedanken, welche diese Wolken versammeln, zu zerstreuen. Denn was beunruhigt doch dein Gemüth? Was quälst und ängstigst du dich so sehr? Est ist wahr, es ist gegenwärtig eine trübe und finstre Zeit, die über die Kirche gekommen ist; nirgends scheint ein Licht, das diese dicke Nacht etwa erleuchtete; alles geht mit einem gefährlichen Schiffbruche schwanger, und das Verderben der Welt wird immer größer. Das weis ich, und es ist allen Menschen bekannt. Ja wenn du willst, so will ich dir ein Bild von demjenigen, was vorgefallen ist, entwerfen, damit du dir eine desto lebhaftere Vorstellung davon machen könnest. Stelle dir ein Meer vor, das sich aus dem tiefsten Abgrunde herauf empört, Leichname, die darauf schwimmen, Leichname, die untersinken, Trümmern von Schiffen, zerrißne Seegel, zerbrochne Mastbäume, Ruder, die den Schiffern aus der Hand entfallen, Steuerleute an Balken mit Händen und Füßen angeklammert,

und soweit gebracht, daß sie weiter keinen Rath wissen, sondern nur seufzen und wehklagen und ein jammerndes Geschrey erheben; alles dieses stelle dir vor. Stelle dir vor, wie man weder Erde noch Himmel erblickt, wie alles voll dicker Nacht und Finsterniß ist, daß keiner den andern sehen kann, wie die Wellen brüllen, und die Ungeheuer des Meeres von Seiten her die Schiffenden anfallen: So hast du ein Bild von den gegenwärtigen Umständen der Kirche. Doch, warum suche ich dasjenige zu beschreiben, was nicht beschrieben werden kann? Ich mag ein Bild suchen, wo ich will, dir diese widrigen Zufälle abzubilden, so kann ich doch keins finden, das sie ganz vorstellig machte. Ungeachtet ich alles dieses weis, so lasse ich doch die Hoffnung besserer Umstände nicht sinken. Ich gedenke stets an den allmächtigen Beherrscher des ganzen Erdkreises, der mit seiner Weisheit allen Sturm und alle Ungewitter legen kann, und mit einem Winke diesen Wettern ein Ende machen wird. Er thut es nicht sogleich. Es ist seine Gewohnheit, den widerwärtigen Begebenheiten nicht gleich im Anfange ein Ende zu machen. Wenn sie überhand genommen haben, wenn das Unglück aufs äußerste gekommen ist, wenn schon viele alle Hoffnung aufgeben, und glauben, daß keine Hülfe mehr da sey, alsdann

dann thut GOtt Wunder, welche die Menschen nicht vermuthen, und dieses thut er, theils seine Macht zu zeigen, theils diejenigen, über welche diese Trübsalen kommen, in der Geduld zu üben. Laß also den Muth nicht sinken. Es ist nur ein einziges Unglück, theure Olympias, nur eine einzige Versuchung, vor der wir uns zu fürchten haben, und das ist die Sünde. Alles übrige, man mag anführen, was man will, die Nachstellungen ergrimmter Feinde, Feindschaft, Betrug, falsche Anklagen, der Raub der Güter, die Verbannung ins Elend, die dräuenden Schwerdter, das Meer, der Untergang der ganzen Welt, alles das darf einen Menschen nicht erschrecken. Denn alles dieses ist vergänglich, alles dieses währt nur eine kurze Zeit, betrifft nur den sterblichen Leib, und kann einer wachsamen Seele keinen Schaden zufügen. Darum bedient sich Paulus, die Nichtigkeit aller irdischen Freuden und Trübsale auszudrücken, des einzigen Wortes: *Was sichtbar ist, das ist zeitlich.* 2 Cor. 4,18.
Warum entsetzest du dich also vor Dingen, die zeitlich sind, und wie die Fluten eines Stromes vorbey rauschen? So sind alle Dinge dieses Lebens, sowohl die glücklichen, als traurigen Begebenheiten beschaffen. Ein andrer Prophet vergleicht das Gegenwärtige nicht einmal mit dem Grase,

sondern mit der Blume des Grases. Er vergleicht damit nicht etwa nur einen Theil der menschlichen Glückseligkeit, als etwa den Reichthum, oder die Ehre, oder Macht und Ansehen, sondern er begreift alles, was den Menschen schätzbar und glänzend vorkömmt, unter dem einzigen Worte Herrlichkeit, und sagt, daß das Heu ihr
Jes. 40, 6. Bild sey. **Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases** *.

Aber sprichst du, das Unglück ist eine beschwerliche Last. Lerne, wie dasselbe unter einem andern Bilde vorgestellt wird, und verachte es. Jesaias vergleicht die Lästerungen, die Schmach, die Beschimpfungen und die Verspottungen der Feinde mit einem alten Kleide, das die Motten verzehrt haben, und mit Wolle, welche von den Würmern zerfressen worden ist. Er
Jes. 51, 7. bedient sich folgender Worte: **Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen: Denn die Motten werden sie fressen, wie ein alt Kleid, und Würme wie ein wüllen Tuch.** Laß dich also nichts von demjenigen, was itzt vorgeht, befremden. Nimm deine Zuflucht nicht zu diesem und jenem, und jage dem Schatten nicht nach. Denn menschliche Hülfe ist nichts anders, denn ein Schat-

* Nach dem Griechischen.

Schatten; rufe Christum, dem du dienest, ohne Unterlaß an, daß er nur sein Haupt neige, so werden alle Trübsale auf einmal verschwinden. Hast du gebetet, und das Unglück hat nicht gleich ein Ende genommen, so merke nur, daß es GOtt in Gewohnheit hat, den Trübsalen nicht gleich ein Ende zu machen. Wenn der Sturm, wie ich schon gesagt habe, recht allgemein geworden ist, wenn diejenigen, welche den Krieg erregen, keine Bosheit mehr wissen, die sie noch begehen können, dann stellt GOtt auf einmal die Ruhe wieder her, und bringt die Seinigen in Umstände, welche die Menschen gar nicht vermuthet hatten. Denn GOtt kann nicht allein so viel Gutes thun, als wir erwarten und hoffen, sondern überschwenglich Eph. 3, 20
mehr, als wir bitten und verstehen. Konnte er nicht verhindern, daß jene israelitischen Jünglinge nicht in den Feuerofen geworfen wurden? Allein er that es nicht, damit sie einen über alle Maaßen herrlichen Gewinn davon tragen möchten. Das war die Ursache, daß er sie in die Hände der Barbaren fallen, daß er einen so glüenden Ofen zubereiten, den Zorn und die Wut des Königes so sehr entbrennen, sie an Händen und Füßen fesseln, und also ins Feuer werfen ließ. Alle Zuschauer verzweifelten an ihrer Errettung; aber eben da äußerte sich

die wundervolle Macht und Gewalt GOttes auf eine besonders herrliche Art und Weise. Das Feuer wurde gebunden, diejenigen aber, welche gebunden waren, wurden los; der Feuerofen wurde in einen Tempel und die Glut in Thau verwandelt, und prächtiger und herrlicher, als der Palast des Königes. Das Feuer, welches alles verzehrt, so fest es auch seyn mag, Metalle, Eisen und Steine überwältigt, konnte nicht einmal ihre Haare versehren. Dieses harmonische Chor stund mitten in den Flammen, und lud die sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe zu ihren Gesängen ein; sie ließen zur Bezeugung ihres dankbaren Gemüthes dankende Gesänge aufsteigen, und priesen GOtt dafür, daß sie gebunden, nach der Absicht der Feinde verbrannt, aus ihrem Vaterlande vertrieben, gefangen weggeführt, ihrer Freyheit, ihrer Städte, und Wohnungen beraubt, und ins Elend vertrieben worden waren, und nunmehr in einem feindlichen Lande leben mußten. Denn so machen es dankbare und gutgeartete Gemüther, daß sie auch für die Widerwärtigkeiten danken. Nachdem nun die Feinde ihre Bosheit aufs höchste getrieben, und das Maaß derselben voll gemacht hatten; denn was konnten sie weiter thun, als die Unschuldigen tödten? nachdem die Tapferkeit der Kämpfer ge-

nug

nug bewährt, ihre Krone geflochten, und zur Ehre und Herrlichkeit ihres Namens nichts mehr übrig war: So nahmen ihre Trübsale ein Ende, und derjenige, welcher erst den Ofen anzünden, und sie zu einer solchen Strafe verurtheilen lassen, wurde selbst der Herold derselben, ertheilte ihnen tausend Lobsprüche, pries das Wunder, das GOtt gethan hatte, und ließ an alle Völker ein Schreiben ergehen, erzählte die ganze Begebenheit darinnen, und breitete sie selbst aus. Gewiß ein Herold, welcher allen Glauben verdient! Denn weil er selbst ein Feind und Widersacher der Juden war, so konnte auch den Feinden dasjenige, was er schrieb, nicht verdächtig seyn.

Hast du gesehen, wie weise GOtt ist? Hast du die Wunder erkannt, die er wider alles Vermuthen der Menschen gethan hat? Hast du die Güte und Vorsorge desselben gesehen? Laß dich nichts beunruhigen und befremden. Danke ihm in allen Dingen, lobe, preise und bewundre ihn, und wenn du noch so viele Unruhen, Stürme und Ungewitter vor dir siehst, so laß dich doch nichts in Unruhe setzen. Die allergrößten Widerwärtigkeiten entkräften die Macht GOttes nicht. Er kann diejenigen aufrichten, welche danieder liegen; er kann die Irrenden auf den rechten Weg zurück brin-

bringen, diejenigen, welche sich ein Aergerniß genommen haben, bessern, diejenigen, welche mit tausend Sünden sich befleckt haben, von denselbigen reinigen und sie tugendhaft machen, die Todten ins Leben zurück bringen, demjenigen, was zerrüttet ist, einen größern Glanz geben, und was alt ist, wieder erneuern. Denn da er demjenigen, das nicht ist, befehlen kann, daß es sey, und da er alles, was wir sehen, aus nichts hervorgebracht hat: So wird er auch dasjenige, was verderbt und verschlimmert ist, wieder in einen bessern Zustand herstellen können. Es ist wahr, es sind viele, die verlohren gehen; es giebt viele, die sich ein Aergerniß an den gegenwärtigen Umständen nehmen. Doch dergleichen Begebenheiten haben sich schon oft zugetragen und einen glücklichen Ausgang gewonnen; es müßten denn einige nach dem Ausgange der Sache durchaus krank und lasterhaft bleiben wollen. Du sagst: Dieser ist aus seinem Amte gestoßen, und ein andrer gewaltsamer und unrechtmäßiger Weise darein eingesetzt worden. Warum bist du darüber unruhig? Christus wurde ans Kreuz geschlagen, und Barnabas wurde auf das Verlangen des Volkes los gelassen. Das verblendete Volk wollte lieber einen Mörder, als seinen Befreyer und Wohlthäter erhalten wissen. Meynst du nicht, daß

sich

sich damals viele daran geärgert haben, und daß dieses vielen zum Verderben gereicht ist? Wir wollen in dieser Geschichte ein wenig weiter zurück gehen. Mußte nicht derjenige, so ans Kreuz geschlagen wurde, gleich nach seiner Geburt sein Vaterland verlassen, und in ein so weit entferntes Land flüchten? Welch ein Blutvergießen veranlaßte dieses nicht! Wie viele unschuldige Kinder wurden nicht getödtet! Alle Unerwachsnen wurden wie in einer Schlacht erwürgt; die Säuglinge wurden von den Brüsten ihrer Mütter weggerissen und getödtet, und noch floß die Milch in ihren Mund, da sie unter dem Schwerdte der Mörder ihr Leben lassen mußten. Welch Trauerspiel kann schrecklicher und trauriger seyn! Und dieses that derjenige, welcher Christum suchte, daß er ihn tödtete. GOtt war so langmüthig, daß er eine solche tragische Bosheit gestattete. Es flossen so viele Ströme Blutes, und er duldete es; er ließ es zu, da es doch in seiner Macht stund, es zu verwehren. Allein seine Langmuth rührte von einer unaussprechlichen Weisheit her. Als der Heiland aus dem fremden Lande wieder zurück gekommen, und zum männlichen Alter gelangt war, so wurde allenthalben ein gefährlicher Krieg wider ihn erregt. Selbst die Jünger Johannis, der ihn doch so sehr ehrte, überließen sich den

den Empfindungen der Misgunst und beneideten ihn. Sie ließen ihren Neid in
Joh. 3, 25. 26. nachfolgende Worte ausbrechen: Meister, der bey dir war jenseit dem Jordan, von dem du zeugetest, siehe der täufet, und jedermann kömmt zu ihm. Diese Worte verriethen Menschen, welche sich dem Neide überliessen, und an dieser Krankheit niederlagen. Aus eben dieser Ursache entstund ein Streit zwischen einem von denen, welche dieses gesagt hatten, und einem Jüden über die Reinigung, in welchem die Taufe Johannes mit der Taufe der Jünger JEsu Christi verglichen wurde. Da erhub sich, heißt es, eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Jüden über der Reinigung. Als er aber Wunder zu thun anfieng, von welchen Verleumdungen wurde er da nicht angefallen? Einige nennten ihn einen Samariter; andre
Joh. 8, 48. sagten, daß er den Teufel hätte. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Andre nennten ihn einen Betrüger. Dieser ist nicht
Joh. 7, 12. von GOtt, sagten sie, sondert er verführet das Volk. Andre nennten ihn einen Zau-
Matth. 9, 34. berer: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Tenfel. Dergleichen Lästerungen wiederholten sie sehr oft; sie nennten ihn einen Fresser, Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sünder.

der. Des Menschen Sohn ist kommen, Luc. 7, 34
sagt der Heiland selbst, isset und trinket: So saget ihr, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund. Weil er mit einer öffentlichen Sünderinn redete, so nennten sie ihn einen falschen Propheten: Wäre dieser ein Luc. 7, 39
Prophet, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderinn. Täglich schärften sie ihre Zungen wider ihn. Doch die Jüden waren es nicht allein, welche Krieg wider ihn führten. Denn selbst diejenigen, welche für seine Brüder gehalten wurden, waren nicht aufrichtig gegen ihn gesinnt; selbst seine Anverwandten bekriegten ihn. Wie verderbt sie waren, das ist aus den Worten des Evangelisten zu erkennen, die er hinzusetzt: Denn auch seine Brüder glaubten Joh. 7, 5.
nicht an ihn.

Wenn du mir sagst, daß viele sich ärgern und von dem rechten Wege abweichen, so erwäge doch, wie viele Jünger zur Zeit des Kreuzes sich geärgert haben. Einer verrieth ihn; andre begaben sich auf die Flucht; ein andrer verleugnete ihn, und da er von allen verlassen war, so wurde er allein gebunden hinweggeführt. Was meynst du, wie viele sich damals an ihm geärgert haben müssen, als sie denjenigen, der vor kurzem noch so viele Wunder gethan, die

Todten

Todten auferweckt, die Außätzigen gereinigt, die Teufel ausgetrieben, mit so wenig Brodten eine so große Menge überflüßig gespeist hatte, gefangen und gebunden sahen; wenn sie sahen, wie er von schlechten und verachteten Soldaten umzingelt wurde, wie ihm die Priester der Jüden nachfolgten und Lerm und Unruhe erregten, wie ihn die Feinde in der Mitte hatten, und wie hingegen sein Verräther sicher und außer aller Gefahr war, und sich wegen seiner Verrätherey brüstete? Wie viele werden sich nicht geärgert haben, als er gegeisselt wurde? Es ist glaublich, daß eine unzählbare Menge Volkes damals zugegen gewesen sey. Denn es war ein großes Fest, zu dessen Feyer sie sich versammelt hatten; es war die Hauptstadt, in welcher dieser Frevel vorgieng, und es geschah alles im Mittage. Was meynst du, wie viele von den Anwesenden sich geärgert haben müssen, als sie sahen, wie er gegeisselt wurde, wie das Blut von seinem Leibe herabfloß, wie er vor dem Richterstuhle des Pilatus stehen und Rechenschaft geben mußte, und dennoch nirgends einen von seinen Jüngern erblickte? Auf wie vielerley Art verspotteten sie ihn nicht! Itzt setzten sie ihm eine Dornenkrone auf; itzt zogen sie ihm einen Purpur an; itzt gaben sie ihm ein Rohr in die Hand; itzt fielen sie vor ihm nieder und beteten

teten ihn an; es war keine Art von Spott und Verachtung und Schmach, die sie ihm nicht angethan hätten. Was meynst du, wie viele sich ein Aergerniß genommen haben mögen, als ihn seine Feinde auf den Backen schlugen und zu ihm sagten: Weissage uns Christe, wer ists, der dich schlug? Sie führeten ihn hin und wieder, und brachten den ganzen Tag zu, ihn zu verspotten und zu lästern, und das geschah vor den Augen aller Jüden. Welch ein Aergerniß, als ihm der Hohepriester einen Backenstreich gab, als er nacket mit den blutigen Narben von der Geißelung zum Kreuze geführt, und an dasselbe geschlagen wurde, als die Kriegsknechte seine Kleider theilten, und das Loos um seinen Rock warfen! Doch auch dann wurden diese Tyrannen nicht besänftigt; sie entbrannten noch von größrer Wut; das Uebel wuchs und des Spottes wurde immer mehr. Denn einige sagten: Der du den Tempel GOttes zerbrichst und bauest ihn in drey Tagen, hilf dir selber. Andre sagten: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen; noch andre: Ist er der König Israel, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir an ihn gläuben. Wie verspotteten sie ihn nicht, als sie ihm einen Schwamm in Galle und Eßig getaucht vorhielten! Welch ein Aergerniß,

Matth. 26, 68.

Matth. 27, 40. 42.

als ihn der eine Schächer schmähte! Was soll ich von dem unerhörten Frevel sagen, dessen ich schon erwähnt habe, da sie ihm jenen Räuber und Mörder, der sich mit so vielen Mordthaten befleckt hatte, vorzogen, als sie die Wahl hatten, JEsum oder Barnabam loszubitten? Es war ihnen nicht genug, Christum ans Kreuz zu bringen, sondern sie wollten ihm auch seine Ehre rauben. Sie wollten dadurch zu erkennen geben, daß sie ihn für lasterhafter, als jenen, hielten, und zwar für so verderbt, daß ihm weder das Mitleiden noch die Würde des Festes das Leben erhalten konnte. Sie thaten alles, was sie thaten, in der Absicht, seiner Ehre einen Schandfleck anzuhängen. Darum kreuzigten sie auch zween Schächer mit ihm. Aber die Wahrheit wurde dadurch nicht verdunkelt, sondern glänzte noch herrlicher. Darum klagten sie ihn auch an, daß er sich hätte zum Könige machen wollen,
Joh. 19, 12. indem sie sagten: **Wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.** Denjenigen beschuldigten sie, daß er sich zum Könige machte, welcher doch nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. Ja sie beschuldigten ihn auch der Gotteslästerung. Denn der Hohepriester zerriß seine Kleider und
Matth. 26, 65. sagte: **Er hat GOtt gelästert, was brauchen wir weiter Zeugniß?** Wie war sein Tod beschaffen? War es nicht ein gewalt-

waltsamer Tod, der Tod eines Verbrechers, der schimpflichste Tod, der Tod solcher, welche sich der größten Missethaten schuldig gemacht hatten, und nicht werth waren, auf der Erde ihren Geist aufzugeben? Und war das Grab, das er erhielt, nicht eine Wohlthat, die ihm aus Mitleid erzeigt wurde? **Am Abend kam einer, der gieng zu Pilato und bat ihn um den Leichnam JEsu.** Es war nicht etwa einer von seinen Verwandten, oder einer von denen, welchen er Wohlthaten erzeigt hatte, oder einer von denen, die seine Jünger gewesen waren, oder einer von denen, die sich von ihm der größten Wohlthaten rühmen konnten; keiner von allen diesen war es, der ihn begrub; denn sie hatten ihn alle verlassen und waren davon geflohen. Was soll ich von dem falschen Gerüchte sagen, das sie nach seiner Auferstehung auszubringen suchten: **Saget, seine Jünger kamen des Nachts, und stohlen ihn, dieweil wir schliefen.** Wie viele ärgerten sich daran! Wie viele verführten sie dadurch! Dieses Gerücht, ob es gleich falsch und erkauft war, fand bey vielen Beyfall, ungeachtet der auf den Stein gedrückten Siegel, ungeachtet der deutlichen Beweise seiner Auferstehung. Das gemeine Volk wußte von seiner Auferstehung nichts. Und es war auch kein Wunder, da die Jünger sie nicht

Matth. 27, 57.

Matth. 28, 13.

Joh. 20, 9. glaubten. Seine Jünger, heißt es, wußten es nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte. Wie viele mögen sich nun nicht in den damaligen Zeiten geärgert haben. Und dennoch ertrug GOtt alles dieses nach seiner Langmuth, weil sich seine unaussprechliche Weisheit geheime Absichten dadurch auszuführen vorgenommen hatte.

Seine Jünger mußten nach der Zeit sich wieder verbergen, und fliehen; sie waren in beständiger Furcht und Angst, zitterten beständig für ihr Leben, begaben sich von einem Orte zu dem andern, um sich verborgen zu halten. Als sie sich funfzig Tage darauf wieder sehen ließen, und Wunder und Zeichen thaten, so erlangten sie doch dadurch nicht so viel, daß sie nichts mehr zu befürchten gehabt hätten. Ungeachtet der Wunder, die sie thaten, gereichten sie doch den Schwachen zum Anstoße, weil sie gestäupt wurden, weil die Kirche in Verwirrung und Unruhen gerieth, weil man sie verstieß, weil die Feinde überall die Oberhand hatten und alles in Unruhe zu setzen suchten. Denn nachdem sie durch die Zeichen, die sie thaten, sehr freudig geworden waren, das Wort zu reden, so erregte der Tod des Stephanus eine neue Verfolgung, wodurch sie alle zerstreut, die Kirche aber in Verwirrung und Unruhe gesetzt wurde. Die Jünger waren wieder in Furcht, wie-

der auf der Flucht und in der größten Sorge und Bekümmerniß. Dabey nahmen die Umstände der Kirche immer zu, indem sie durch die Zeichen und Wunder blühten und von ihrem ersten Anfange an glücklich waren. Einer wurde zum Fenster herunter gelassen und entfloh auf diese Art den Händen des Stadtvogts; andre führte ein Engel aus dem Gefängnisse; andre, welche von den Gewaltigen vertrieben wurden, fanden bey verachteten Leuten, die sich mit der Arbeit ihrer Hände nähren mußten, bey Purpurkrämerinnen, bey Teppichmachern, bey Gerbern und solchen Personen, die an den äußersten Enden der Stadt, am Ufer und am Meere wohnten, eine freye Zuflucht und eine liebreiche Aufnahme. Oft wagten sie sich nicht, sich in einer Stadt sehen zu lassen, oder wenn sie es wagten, so wagten sich die Wirthe, welche die Fremden beherbergen, nicht, sie aufzunehmen und einzulassen. Nirgends war Ruhe; GOtt führte alle seine Absichten durch Anfechtungen und Verfolgungen aus. Denn diejenigen, welche sich nicht lange vorher geärgert hatten, wurden wieder von ihrer geistlichen Krankheit hergestellt; die Irrenden wurden auf den rechten Weg zurückgebracht; was niedergeschlagen war, wurde wieder aufgerichtet und mit einem herrlichen Glanze ausgeschmückt. Paulus bat den HErrn, daß

er zur Predigt des Evangelii Ruhe und Friede geben möchte. Allein der weise GOtt erfüllte die Bitte des Apostels nicht, ungeachtet er ihn oft darum gebeten hatte,
2 Cor. 12, 9. sondern sagte zu ihm: Laß dir an meiner Gnade gnügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wenn du nun mit den gegenwärtigen traurigen Begebenheiten das Gute vergleichen willst, so daraus entspringt, so wirst du zwar hier nicht so viele Wunder und Zeichen, als dort erblicken, aber doch viele Dinge, welche den Wundern nicht unähnlich sind, und deutliche Beweise von der Macht und Hülfe der Vorsehung GOttes abgeben. Doch ich will deinem eignen Nachdenken etwas überlassen. Sammle und vergleiche das Gute, welches aus diesen trübseligen Zeiten entsprungen ist, mit den Trübsalen und Leiden selbst. Dieses wird eine sehr edle Beschäfftigung für deine Seele seyn, und dein Gemüth von seiner Traurigkeit befreyen. Diese Betrachtung wird dich mit dem größten Troste erfüllen. Ich bitte, theuerste Frau, dein ganzes geseegnetes Haus meiner Wünsche für sein Wohlergehen zu versichern. GOtt gebe, daß du einer dauerhaften Gesundheit genießen, und allezeit ein heitres und ruhiges Gemüth haben mögest.

Willst du mir einen langen Brief schreiben, so melde mir vornehmlich dieses, und

hinter-

hintergehe mich nicht, daß du allen Kummer aus deinem Herzen verbannt habest, und eines ruhigen Gemüthes seyst. Denn das sollen meine Briefe wirken; sie sollen dich heiter und zufrieden machen, und ich werde oft an dich schreiben. Allein schreibe mir nicht wieder, daß dich mein Schreiben sehr getröstet habe; denn das weis ich. Ich will, daß du so sehr getröstet werden sollst, als ich wünsche, so sehr nämlich, daß du dich gar nicht mehr beunruhigest und keine Thränen vergießest, sondern ruhig und frölich seyn mögest.

✳✳✳✳✳✳✳✳✳✳✳✳✳

Zweyter Brief
an Dieselbe.

Ungeachtet der Brief, welchen ich neulich an dich schrieb, genug war, die Schwulst deines Schmerzens zu mindern: So habe ich doch, weil dich die tyrannische Gewalt des Kummers allzusehr niedergeschlagen hat, für nöthig erachtet, noch ein Schreiben zu den vorigen hinzuzufügen, damit du einen überflüßigen Trost haben, und die Gesundheit deines Gemüthes außer alle Gefahr gesetzt werde. Wir wollen also den Staub deines Kummers auf eine andre Weise zu zerstreuen suchen. Denn ich glaube, daß sich nun die Geschwüre und die Geschwulst desselben in Staub verwandelt haben. Dem ungeachtet aber müssen wir doch für deine Gesundheit Sorge tragen. Auch der Staub, wenn man ihn nicht wegzuschaffen bemüht ist, kann dem köstlichsten Theile des Leibes Schaden thun, indem er eine heitre Aussicht verdunkelt, und das Auge umnebelt. Damit nun dieses hier nicht geschehe, so wollen wir auch die Ueberbleibsel des Uebels wegzuschaffen suchen. Richte dich aber auch selbst auf und biete uns die Hand. Denn gleichwie

wie es Kranken gehet, deren Gesundheit nicht völlig hergestellt werden kann, wenn gleich der Arzt das Seinige thut, wofern der Kranke seinen Pflichten nachzukommen verabsäumt: Eben so pflegt es bey der Seele zu gehen. Damit nun dir dieses nicht auch widerfahre, so gieb dir nach der Klugheit, die man von dir fodern kann, alle Mühe, das Deinige dabey zu thun, so wird aus meinen und deinen Bemühungen ein großer Nutzen für dich erwachsen. Vielleicht sagst du, ich wollte gern; allein so viel ich mir auch Mühe gebe, so steht es doch nicht in meinen Kräften, die dicke Wolke der Traurigkeit zu zerstreuen. Dieses sind nur Ausflüchte und Entschuldigungen. Denn ich kenne den Adel deines Gemüthes, die Stärke deiner gottseligen Seele, die Größe und Macht deiner Klugheit und Weisheit, und ich weis, daß du dir selbst genug bist, dem wütenden Meere der Traurigkeit zu gebieten, daß es ruhig und stille werde. Doch damit dir dieses desto leichter werde, so will ich meiner seits auch dasjenige dazu beytragen, was in meinem Vermögen ist. Wie wirst du also dieses werkstellig machen können? Wenn du alles dasjenige fleißig erwägest, was ich dir in dem letzten Briefe geschrieben habe, indem ich viel darinnen gesagt habe, was dazu dient. Ueberdieß thue noch dasjenige, was ich dir gegenwär-

tig rathe. Und was ist das? Wenn du hörst, daß eine Kirche zu Grunde geht, eine andre von dem heftigsten Sturme angefallen, eine andre von wilden Wellen bestürmt werde, eine andre statt des Hirtens einen Wolf, und statt des Steuermanns einen Räuber, und eine andre statt eines Arztes einen Henker habe, so betrübe dich darüber, denn man kann dergleichen Trübsale nicht ohne Kummer ansehen. Allein betrübe dich so, daß dein Kummer in den gehörigen Schranken bleibe. Denn wenn es gefährlich, und höchstschädlich ist, sich wegen seiner eignen Vergehungen über alle Maaße zu ängstigen: Wie vielmehr wird es ganz eitel und überflüßig seyn, wegen fremder Laster allzutraurig und niedergeschlagen zu seyn.

Zum Beweise davon will ich dir eine alte Begebenheit erzählen. Ein Mann in Corinth, welcher die heilige Taufe empfangen, der hohen Geheimnisse des Altars und überhaupt aller Geheimnisse der Religion gewürdigt worden war, und, wie die meisten dafür halten, das Amt eines Lehrers erhalten hatte, fiel nach dieser Heiligung durch die Taufe, nach dem Genusse dieser unaussprechlichen Güter, nach den in der Kirche erhaltnen Würden in ein großes Verbrechen. Denn nachdem er das Weib seines Vaters mit lasterhaften Augen angesehen hatte, so blieb er nicht etwa bey dieser un-

keuschen Begierde stehen, sondern er führte seinen unkeuschen Vorsatz wirklich aus. Dieses Laster war nicht eine bloße Hurerey, sondern auch ein Ehebruch, ja noch ein größres Verbrechen, als der Ehebruch. Als Paulus dieses erfuhr, und für dieses Laster keinen Namen finden konnte, der es ganz ausgedrückt hätte, so suchte er die Größe desselben auf eine andre Art vorstellig zu machen, indem er sich folgender Worte bedient: **Es gehet ein gemein Geschrey,** 1 Cor. 5, 1.
daß Hurerey unter euch sey, und eine solche Hurerey, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe. Er sagt nicht: Die unter den Heiden nicht begangen wird, sondern, **da auch die Heiden nichts von zu sagen wissen,** mit welchen Worten er die unglaubliche Größe dieses Lasters ausdrücken will. Darum übergab er ihn auch dem Satan und schloß ihn von der Gemeinschaft der ganzen Kirche aus. Er befahl, daß man nicht einmal mit ihm essen sollte: **So jemand ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demjenigen sollt ihr auch nicht essen.** Er ließ einen großen Eifer blicken, und übergab ihn dem Satan zum Verderben des Fleisches. Allein eben derjenige, welcher ihn von der Gemeinschaft

der Kirche ausgeschlossen, den Corinthern die Gemeinschaft an einem Tische mit ihm untersagt, und ihnen allen befohlen hatte, Leid über dieses Verbrechen zu tragen: Ihr seyd aufgeblasen, und habt nicht vielmehr Leid getragen, auf daß der, der das Werk gethan hat, von euch gethan würde; der ihn als eine Pest überall ausschloß, eben dieser widerrief seinen Ausspruch, nachdem er erfuhr, daß er in eine tiefe Traurigkeit gerathen wäre, und sein Verbrechen ernstlich und aufrichtig bereut hätte. Er befahl hierauf das Gegentheil von demjenigen, was er erst befohlen hatte. Eben der, welcher gesagt hatte: Sondert euch von ihm ab, habt keine Gemeinschaft mit ihm; er sey dem Satan übergeben, sagte wieder:
2 Cor. 2, 8. Ich ermahne euch, daß ihr die Liebe an ihm beweiset, daß ihr nun fort ihm destomehr vergebet und tröstet, auf daß er nicht in allzugroßer Traurigkeit versinke, auf daß wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat. Siehst du, wie er wohl weis, was der Satan im Sinne hat, wie der allzugroße Schmerz und die allzutiefe Traurigkeit ein Netz ist, das er über die Menschen ausspannt, und wie er gern eine heilsame Arzeney in Gift verwandeln will? Denn wenn man in der Traurigkeit darüber, daß man dem Satan überge-

übergeben worden, nicht Maaße hält, so wird Gift daraus. Darum spricht er: Damit wir nicht übervortheilet werden vom Satan. Es ist eben so viel, als ob er spräche: Dieses Schaf war ganz und gar räutig, darum mußte es von der Heerde abgesondert werden. Allein nunmehr ist es durch die Größe der Buße wieder von seiner Krankheit befreyt. Nunmehr ist es wieder zur Heerde zurück gekommen. Wir wollen ihn also an uns locken, wir wollen ihn mit ausgestreckten Armen empfangen, und ihn wieder mit uns vereinigen. Denn wenn wir dieses nicht thun, so übervortheilet uns der Satan, raubt denjenigen, der nicht dem Satan, sondern uns angehört, wofern wir nachläßig sind, und zugeben, daß er in allzugroßer Traurigkeit versinkt. Darum setzt rr hinzu: **Denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinne hat,** das ist, daß er oft durch dasjenige, was sehr nützlich ist, wenn man nicht die gehörigen Grenzen dabey beobachtet, die Unachtsamen zum Straucheln zu bringen suchet.

Will Paulus, daß dieser wegen eines so schweren und großen Verbrechens nicht in allzu großer Traurigkeit versinken soll, giebt er sich vielmehr alle Mühe, den allzu großen Kummer desselben zu schwächen, weil er ein Betrug, eine List und eine Uebervortheilung des Satans sey: Sollte es

nicht

nicht die größte Thorheit und der äußerste Unsinn seyn, fremder Verbrechen wegen, wofür diejenigen, die sie begehen, Rechenschaft geben müssen, und gewiß werden bestraft werden, in einen solchen tiefen Kummer zu verfallen, daß das ganze Gemüth dadurch in die dickste Finsterniß und in die äußerste Unordnung und Verwirrung gestürzt, und der heftigste Sturm darinnen erregt wird. Wenn du mir wieder dagegen sagst, daß du wohl wollest, aber nicht könnest, so werde ich dir wieder eben die Antwort geben, und sagen, daß dieses alles nichts als eine leere Ausflucht und Entschuldigung sey. Denn ich kenne die Kraft und Stärke deiner weisen Seele. Damit ich dir aber den Sieg über deinen Kummer noch auf eine andre Weise erleichtre, so thue dasjenige, was ich dir itzt sage. Wenn du von dem gegenwärtigen Verderben reden hörest, so ziehe dich sogleich von diesen Gedanken ab, und erinnere dich an jenen schrecklichen Tag, erwäge jenes schreckenvolle Gericht, jenen gerechten Richter, der nicht bestochen werden kann, gedenke an die feurigen Ströme, welche vor jenem Richterstuhle vorbeyrauschen, an die ewigen Martern, an die äußerste Finsterniß, an jenen tödtlichen Wurm, der nicht stirbt, an die Bande, die nicht zerbrochen werden können, an das Zähnklappen, an das Heulen,

an

an die Versammlung der himmlischen und der irdischen Natur. Denn auch die Kräfte des Himmels bewegt werden sollen, spricht Christus. Denn ob sie sich gleich keines Lasters bewust sind, und nicht vors Gericht werden gestellt werden, so werden sie doch bey dem Anblicke des ganzen menschlichen Geschlechtes, und so unzähliger Völker, die nunmehr Rechenschaft geben sollen, in Schrecken gerathen. So groß wird alsdann das Schrecken seyn. Das erwäge, diese Gründe, die keine Ausflucht übrig lassen. Denn jener Richter braucht keine Ankläger, keine Zeugen, keine Beweise. Er bringt alles, wie es geschehen ist, hervor, und stellt es denen, welche es begangen haben, unter die Augen. Dort wird niemand die Verbrecher von ihrer Strafe befreyen können, kein Vater, keine Mutter, kein Anverwandter, kein Nachbar, kein Freund, kein Beystand. Geschenke, Reichthümer, Macht und Gewalt werden nicht erretten können. Denn alles dieses wird nicht mehr seyn, und dem Staube gleich, den man von den Füßen abgeschüttelt hat. Derjenige, über den das Gericht gehalten wird, dieser wird bloß, nachdem seine Werke beschaffen seyn werden, entweder losgezählt, oder verurtheilt werden. Alsdann wird auch niemand wegen fremder Sünden, sondern nur wegen

Matth. 24. 29.

des-

desjenigen, was er selbst begangen hat, Rechenschaft geben müssen. Alles dieses nimm zusammen; vermehre dieses heilsame Schrecken, und verwahre dich damit gegen den unmäßigen Kummer, mit welchem dich der Satan übervortheilen und dir schaden will, und streite wider denselben. Kaum wirst du auf dem Kampfplatze erschienen seyn, so wird auch die Traurigkeit schon die Flucht ergriffen haben; der Sieg wird dich nicht mehr Mühe kosten, als wenn du Spinneweben zerreißest. Denn außer dem, daß ein solcher Kummer eitel und überflüßig ist, so bringt er auch den größten Schaden. Jene Furcht hingegen ist heilsam und nützlich, und mit einem großen Nutzen und einer großen Frucht verbunden. Doch ich habe mich unvorsichtiger Weise von dem Ungestüme der Rede fortreißen lassen, und dir eine Vermahnung gehalten, die dir nicht anständig ist. Nur ich, und diejenigen, welche mit so vielen Sünden beschwert sind, als ich, brauchen dieser Vermahnung. Uns schrecket jene Furcht, und macht uns aufmerksam; dich aber, die du mit so vielen Tugenden ausgeschmückt bist, und den Gipfel des Himmels fast erreicht hast, schreckt jene Furcht nicht, und verursacht dir nicht die kleinste Unruhe. Ich muß also aus einem andern Tone reden, und eine andre Saite rühren, weil

weil dich jene Furcht so wenig bewegen kann, als Engel*. Wir wollen also unsre Rede auf einen andern Gegenstand richten; folge uns, und erinnere dich der Belohnungen deiner Tugenden, der herrlichen Siegeszeichen, der schönen Kronen, der Gemeinschaft mit den Jungfrauen, der himmlischen Brautkammer, deines Bräutigams im Himmel, deines vertrauten Umgangs mit demselben, jenes herrlichen Glanzes, jener Güter, welche weder Sprache noch Gedanke fassen kann*.

Beströ-

* Es ist nicht zu leugnen, daß die Väter nicht gut zu loben wissen, theils weil sie nicht die genauen Grenzen beobachten, welche die Wahrheit vorschreibt, theils weil sie falsche Farben brauchen, das gegründete Lob damit auszumalen. Wie hoch erhebt nicht Chrysostomus hier die Olympias! Sie hat den Gipfel des Himmels erreicht. Die Furcht vor jenem Tage schreckt und beunruhigt sie so wenig, als Engel. Und kurz vorher sagt er, daß es der größte Unsinn sey, sich einer allzu großen Traurigkeit zu überlassen. Es ist wahr, daß die Olympias eine außerordentliche Frau war. Alle Geschichtschreiber geben ihr dieses Zeugniß; aber wenn sie sich auch gar nicht in ihrer Traurigkeit mäßigen konnte, so war sie doch noch sehr menschlich und kein Engel.

* Der Barmherzigkeit wegen werden die Frommen nicht selig, sondern wegen des Glaubens, welcher sich durch Barmherzigkeit

Bestrafe aber meine Worte nicht, daß ich dich, die du in dem Wittwenstande lebst, zu dem Chore jener heiligen Jungfrauen gezählt habe. Du hast von mir, sowohl öffentlich, als in Privatunterredungen gehört, wenn ich erklärte, worinnen die Jungfrauschaft bestünde, daß eine Wittwe gar nichts hindre, unter die Anzahl derselben zu gehören, ja daß sie einen noch höhern Rang einnehme, wenn sie in andern Dingen Beweise einer außerordentlichen Tugend abgelegt. Darum nennt Paulus nicht nur die, welche mit keinem Manne Gemeinschaft gehabt hat, sondern auch die
1Cor.7,34. eine Jungfrau, welche sorget, was dem HErrn angehöret. Als Christus zeigen wollte, welch eine große und nöthige Tugend die Mildthätigkeit sey, in welcher du es zu einer solchen Höhe gebracht und längst den Vorzug vor andern erhalten hast, und wie weit sie die Jungfrauschaft übersteige, so stieß er fünf Jungfrauen aus der Anzahl der Jungfrauen heraus, weil sie ohne diese Tugend in die Brautkammer eingehen woll-

keit und andre gute Werke thätig erzeigt. Was Chrysostomus von der Jungfrauschaft, als einer besondern Tugend, sagt, und seine Erklärung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen, das ist beydes in den vorigen Theilen zur Gnüge in den Anmerkungen beurtheilt und eingeschränkt worden.

wollten, oder vielmehr, weil sie es in dieser Tugend zu keiner Vollkommenheit gebracht hatten. Denn sie hatten wohl Oel, aber nicht genug. Diejenigen hingegen, welche sich ohne die Tugend der Jungfrauschaft zu ihm nahten, nahm er auf, weil sie mit der Tugend der Barmherzigkeit ausgeschmückt waren, er nennte sie die Geseegneten seines Vaters, rief sie zu sich, gab ihnen das Reich zum Erbtheile, und erhub ihre Tugend vor dem Angesichte der ganzen Welt. Ja er würdigte sie in der Gegenwart der Engel und aller Menschen seine Erhalter und Pfleger zu nennen. Diese selige Stimme wirst auch du dermaleinst hören; diesen Lohn wirst du in einem reichen Maaße empfangen. Da nun auf die Barmherzigkeit so herrliche Vergeltungen, so schöne Kronen, so überflüßige Belohnungen warten, wie ist es dir zu vergeben, wenn ich deine andern Tugenden erwähnen wollte, daß du, die du frölich seyn, dich allezeit freuen, jauchzen, und dein Haupt krönen solltest, eines andern wegen, der von einer thörichten Wut eingenommen sich selbst in sein Verderben stürzet, allzu niedergeschlagen bist, und dem Satan, dem du allezeit sehr tödtliche Streiche beyzubringen suchtest, den Anfall wider deine heilige Seele durch einen unmäßigen Kummer erleichterst? Was soll ich von deiner Geduld in so vie-

ken und mannichfaltigen Verfolgungen sagen? Ein ganzes Buch würde nicht hinlänglich seyn, alle Trübsalen zu erzählen, die du von deiner zarten Jugend bis hieher ausgestanden hast, nämlich alle die, welche dir von den Deinigen und von Fremden, von Freunden und Feinden, von Anverwandten, und andern, die kein Band der Natur mit dir verknüpfte, von Gewaltigen und Niedrigen, von Obrigkeiten und von Privatpersonen, und selbst von denen, die zur Clerisey gehörten, zugefügt worden sind. Unter allen diesen ist kein einziges Leiden, das, wenn es umständlich beschrieben werden sollte, nicht allein eine ganze Geschichte ausmachen sollte. Wollte man noch deine andern Tugenden betrachten, und auch auf die Leiden sehen, die nicht andern zuzuschreiben sind, sondern die du freywillig übernommen hast, welchen Felsen solltest du nicht übertroffen haben? Da du einen zärtlichen Leib hattest, der zur Wollust und zu Ergezlichkeiten gewöhnt war, so hast du ihn mit so vielen Kasteyungen angegriffen, daß er eben in einem solchen Zustande ist, als ob er getödtet wäre. Du hast dir so viele Krankheiten zugezogen, daß alle Kunst der Aerzte und alle Mittel nichts dagegen ausrichten können, und du also dein Leben unter beständigen Schmerzen zubringst*. Wollte

* Chrysostomus rechnet hier etwas unter die Tugen-

Wollte iemand deine Mäßigkeit im Essen, deine Strenge bey den Nachtwachen beschreiben, wie vieler Worte würde er benöthigt seyn? Man kann sich bey dir der Namen der Enthaltsamkeit, und Mäßigkeit nicht mehr bedienen; man muß für dich einen Namen suchen, der mehr ausdrückt, als die Namen dieser Tugend ausdrücken. Wir sagen, daß derjenige mit Enthaltsamkeit und Mäßigkeit ausgeschmückt sey, welcher von einer Begierde beunruhigt wird,

Tugenden der Olympias, was mit den Augen der Vernunft und Religion betrachtet, eben keine Tugend ist. Es ist wahr, die heilige Schrift gebietet uns, unsern Leib zu betäuben, und die Lüste des Fleisches zu tödten; aber das heißt, sich das Leben nehmen, und seinen Leib durch seine Kasteyungen so zurichten, daß alle Kunst der Aerzte die Gesundheit desselben nicht wieder herstellen kann. Denn es heißt auch: Wartet des Leibes. Allein die Lehren, daß man den Leib durch Fasten und Kasteyungen, durch allerley schmerzhafte Empfindungen bändigen müsse, rühren aus der damals herrschenden alexandrinischen Philosophie her, welche ein Gemisch von den Lehren der Akademie und Stoa waren. Nach dieser Weltweisheit wurde der Leib als die Quelle des moralischen Bösen angesehen, da doch der Grund davon in dem verderbten Willen zu suchen war. Wer seinen Leib, dieses Roß, gebändigt hatte, glaubte auch, die Leidenschaften überwunden zu haben.

dieselbe aber überwindet. Du aber hast nichts mehr zu überwinden. Du hast deinen Leib mit einem solchen Ungestüme angefallen, daß du alle seine Begierden ausgelöscht hast. Du hast das unbändige Roß nicht allein bezähmt, sondern gefesselt, zu Boden geworfen, und unbeweglich gemacht. Damals hast du der Enthaltsamkeit eine Gnüge gethan; nun hast du so viel erlangt, daß du ganz unempfindlich geworden bist. Die Begierde nach einem köstlichen Tische verursacht dir keine Unruhe, und du brauchst dir keine Mühe zu geben, sie zu überwinden; denn sie ist schon vertilgt, und der Zugang zu deinem Fleische ist ihr verschlossen. Du hast deinen Leib schon gelehrt, nicht mehr Speise und Trank zu nehmen, als zu dessen Erhaltung nöthig ist, damit er nicht sterbe, und du Rechenschaft davon geben müssest. Aus der Ursache nenne ich dieses kein Fasten, keine Enthaltsamkeit, sondern es ist solches noch etwas höhers. Eben dieses kann man auch bey deiner heiligen Wachsamkeit wahrnehmen. Die Begierde zum Schlafe ist mit der vorigen erstickt; denn der Schlaf wird vom Essen erzeugt. Du hast sie auch noch auf eine andre Art unterdrückt, indem du im Anfange der Natur Gewalt gethan, und ganze Nächte schlaflos zugebracht, und die Schlaflosigkeit durch eine beständige

Gewohn-

Gewohnheit in eine natürliche Eigenschaft verwandelt hast. Gleichwie andern der Schlaf natürlich ist, so ist dir das Wachen natürlich. Alles das, an sich selbst betrachtet, verdient schon das größte Erstaunen und die größte Verwunderung. Wenn aber einer noch die Zeit betrachtet, worinnen du alles dieses gethan hast, wie viel hätte er nicht da zu sagen! Du warst noch zu keinem reifen Alter gelangt, als du alles dieses thatst; es mangelte dir an Unterricht; es waren so viele Hindernisse da. Was die Seele anbelangt, so eiltest du aus einem abgöttischen Hause zur Erkenntniß der Wahrheit. Was den Leib betrifft, so war er ein weiblicher und zärtlicher Körper, und zwar wegen des hohen Standes und der zärtlichen Lebensart derjenigen, von denen du entsprungen bist. Darum übergehe ich viele andre von deinen Vollkommenheiten, deine Demuth, deine Liebe und andere Tugenden mit Stillschweigen. Denn wenn ich daran denke, so entspringen wieder tausend Quellen, aus denen ich schöpfen könnte, und diese zwingen mich, wie bey den vorhergehenden, einige allgemeine Arten und Gattungen anzugeben. Denn sie einzeln durchzugehen, das würde mich in eine unendliche Weitläuftigkeit stürzen. Ich werde mich aber in acht nehmen, daß ich nicht von meiner Materie abweiche, die ich

mir zum vornehmsten Gegenstande erwählt hatte, und mich nicht in ein so tiefes Meer begebe. Wenn es nicht mein Vorsatz wäre, alle Traurigkeit ganz aus deiner Seele zu verbannen, so würde ich mich mit Vergnügen dabey aufhalten, und in diesen weiten Meeren herumschiffen. Ich würde alle deine Tugenden einzeln durchgehen; eine jede würde mir ein Meer seyn; ich möchte nun von der Demuth, oder von deiner Mildthätigkeit, die sich auf mannichfaltige Weise äußert und über die ganze Welt erstreckt, oder von deiner brennenden Liebe, oder von deiner Klugheit, die mit so vieler Anmuth ausgeschmückt ist, und beynahe die Natur übersteigt, reden. Wenn einer die Früchte alle zählen wollte, die aus diesen Tugenden entsprungen sind, so wäre es eben so viel, als ob er sich die Wellen des Meeres zu zählen unterfienge.

Ich will also bey diesen großen Meeren vorüber eilen, und nur etwas von deiner Kleidung, die ohne allen Schmuck ist, sagen. Obgleich diese Tugend andern zu weichen scheint, so wird man doch finden, wenn man sie recht betrachtet, daß sie sehr groß sey, und daß zur Ausübung derselben eine sehr weise Seele erfodert werde, welche alles Gegenwärtige mit Füßen tritt, und sich in den Himmel selbst erhebt. Darum ist nicht allein im neuen, sondern auch

im alten Testamente, da noch alles Schatten, und die ganze Haushaltung GOttes sinnlicher war, da noch an Himmel und Zukunft nicht gedacht wurde, da die weisen Lehren, die itzt bekannt sind, kaum dunkel bekannt waren, da die Gesetze, welche den Ebräern vorgeschrieben wurden, bey weitem nicht so viel Hoheit hatten, sondern sich mehr nach ihrer Sinnlichkeit richteten, die Pracht in der Kleidung untersagt worden. Jesaias mußte auf den Befehl GOttes auf das heftigste dawider eifern. Der HErr spricht: Darum daß die Töchter Zion so stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher und schwänzen, und haben köstliche Schue an ihren Füßen, so wird der HErr den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der HErr wird ihr Geschmeide wegnehmen, und wird Stank für gut Geruch seyn, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack; solches alles an statt deiner Schöne. Hast du gesehen, wie der Zorn GOttes über diese Pracht so heftig war, daß ihn niemand ausdrücken kann? Siehst du, daß er sie mit den härtesten Strafen und selbst mit der Gefangenschaft heimsuchen will? Daraus kannst du die Größe dieser Sün-

Jes. 3, 1

de erkennen. GOtt würde niemals eine so harte und strenge Strafe darauf gesetzt haben, wenn sie nicht so groß und heftig wäre. Ist nun das Laster so groß, so muß die Tugend, die demselben entgegen ist, nothwendig auch sehr groß seyn. Daher erlaubt Paulus in seiner Ermahnung an die Frauen, welche die Welt erwählen, ihnen weder Gold noch köstliche Kleider. Er wußte, welch eine gefährliche Krankheit dieses Laster, wie schwer es zu überwinden sey. Er wußte, daß es ein höchstverderbtes Gemüth anzeige, und wenn es gehoben werden soll, einer sehr weisen Seele nöthig habe. Dieses beweisen nicht allein diejenigen Frauenspersonen, welche die Welt erwählt, und Männer haben; denn keine von ihnen kann eine solche Vermahnung ertragen, sondern selbst diejenigen, welche einer weisern Lebensart sich gewidmet, und unter diejenigen begeben haben, die das Gelübde einer immerwährenden Jungfrauschaft beobachten wollen. Viele von ihnen wollen der Natur Gewalt anthun, und überwinden sie auch glücklich; leben hier wie die Engel, und wie wir alle nach der Auferstehung leben werden: Denn dort
Luc. 20, 35. werden sie weder freyen, noch sich freyen lassen. Sie gehen mit jenen himmlischen Geistern im sterblichen Leibe einen Wettstreit ein, und führen auch aus, was sie

sich

sich vorgenommen haben; sie überwältigen die Begierde, und treiben sie gleich einem wütenden und anfallenden Hunde von sich ab, stillen das stürmende Meer, schiffen unter tobenden Wellen ruhig fort, stehen in der Glut der natürlichen Begierde, und verbrennen doch nicht, sondern treten auf diese Kohlen, wie auf Koth. Allein was die Hoffart anbetrifft, so lassen sie sich schändlich davon überwinden, und da sie schon in größern Kämpfen gewonnen haben, liegen sie in einen geringern unter *.

So groß und so schwer ist die Tugend der Jungfrauschaft, daß Christus, als er vom Himmel herab kam, aus Menschen Engel zu machen, und eine himmlische Lebensart einzuführen, es nicht wagte, diese Lebensart den Menschen durch ein ordentliches Gebot vorzuschreiben. Er befahl, daß man

* Dieser Gedanke ist nicht gründlich. Wenn sie sich von der Eitelkeit und Hoffart überwinden lassen, so ist offenbar, daß der Hang zu diesem Laster größer sey, als der Hang zur Wollust. Folglich kann auch nicht gesagt werden, daß sie schon in größern Kämpfen gewonnen hätten. Das Gelübde einer beständigen Enthaltsamkeit kann einigen Menschen sehr leicht seyn. Eine kalte Natur ist oft die ganze Tugend gewesen, welche die Kirchenväter als so schwer erheben und über alle andre Tugenden hinaus setzen.

man sich tödten und beständig kreuzigen, daß man seinen Feinden und Verfolgern Gutes thun sollte. Allein die Jungfrauschaft befohl er nicht, sondern er ließ die Beobachtung derselben auf die Willkühr seiner Zuhörer ankommen, und bediente sich
9,12. folgende Worte: **Wer es fassen mag, der fasse es.** Es sind außerordentliche Schwierigkeiten mit dieser Tugend verbunden; der Kampf ist sehr schwer, und der Weg dieser Tugend sehr rauh und schlüpfrig. Dieses beweisen diejenigen, welche im alten Testamente vieler Tugenden wegen berühmt worden sind. Der große Moses, dieses Haupt der Propheten, dieser wahre Freund GOttes, der bey GOtt in solcher Gnade stund, daß er sechs hundert tausend Menschen durch seine Fürbitte von dem verdienten Verderben errettete, ein so großer und herrlicher Mann, der dem Meere gebot, die Felsen schlug, daß sie Wasser gaben, die Luft verwandelte, den Nil schlug, daß er Blut ward, der Wut Pharaons ein unzählbares Heer von Fröschen und Heuschrecken entgegen stellte, den Geschöpfen ein neues Wesen gab, und tausend andre Wunder und Zeichen that, auch herrliche Proben seiner Tugend ablegte, Moses wandte von diesem Kampfe seine Augen ab, trat in die Ehe, und bedurfte eines solchen Beystandes wider seine Begierden, und ge-

trauete sich nicht, sich in das Meer der beständigen Jungfrauschaft, aus Furcht vor den Wellen desselben, zu begeben. Jener Patriarch, der seinen einigen Sohn opferte, und die heftigste Leidenschaft der Natur überwinden konnte, und seinen Sohn, Isaac, in der Blüte seiner Jahre, diesen geliebten, einigen, und wider alle Hoffnung erhaltnen Sohn, der so viele Tugenden hatte, auf den sich alle seine Hoffnung gründete, in seinem höchsten Alter tödten wollte, der ihn auf den Berg führte, den Altar aufbaute, das Holz zusammen legte, das Messer nahm, und den Hals seines Sohnes durchstieß, wo nicht der That, doch dem Willen nach, dieser glich einem festen Deamante. Dieser hat seine Festigkeit von Natur; der fromme Greis aber hatte sie seinem weisen Willen zu danken, und besaß ein Gemüth, das mit einer Ruhe der Engel erfüllt, und von aller Unruhe befreyt war. Aber dieser große Patriarch, der einen so herrlichen Kampf aushält, und die Natur überwand, wagte sich an das Gelübde der Jungfrauschaft nicht; er fürchtete sich auch vor diesem Kampfe, und nahm seine Zuflucht wider die Begierden zum Ehestande *.

Soll

* Wenn man auch so freygebig seyn und einräumen wollte, daß das Gelübde einer beständ-

Soll ich zu diesen noch den Hiob, diesen Gerechten, diesen Liebhaber der Wahrheit, diesen Frommen, der sich von allen Arten der Sünde enthielt, hinzu setzen? Dieser Hiob machte die Lästerungen des Satans zu schanden. Der Satan schlug ihn, und leerte seinen ganzen vollen Köcher wider ihn aus. Er schoß alle seine Pfeile auf ihn; der Gerechte stund alle Arten der Verfolgungen aus, und zwar jede in dem höchsten Grade. Was in diesem Leben das Ansehen der Trübsalen hat, und wirklich unter die Trübsalen gehört, das ist Armuth, Krankheit, der Verlust seiner Kinder, die Nachstellung seiner Feinde, die Undankbarkeit seiner Freunde, der Hunger, immerwährende Leibesschmerzen, Verleumdungen, Schmähungen und ein übler Ruf. Alle diese Leiden kamen über einen Leib, und

ständigen Jungfrauschaft oder der Enthaltsamkeit eine Art einer freygelaßnen Tugend wäre, so könnte doch nicht gesagt werden, daß die Altväter darum geheyrathet hätten, weil sie sich vor den Schwierigkeiten dieser Tugend entsetzt hätten. Denn wenn Christus erst diese Art der Tugend eingeführt hat, so haben die Altväter nicht gewußt, daß dieses Gelübde eine Tugend sey, folglich hat sie ihnen weder schwer noch leicht vorkommen können. Es sind also alle diese so schön und rednerisch beschriebnen Beyspiele kein Beweis von der Größe dieser Tugend.

und über eine Seele, und was sie noch schmerzhafter macht, wider alles sein Vermuthen. Was ich sagen will, ist so zu verstehen. Wer von niedrigen Aeltern und in einem dürftigen Hause gebohren ist, wird die Beschwerlichkeiten der Armuth leicht ertragen, weil er schon darinnen geübt und derselben gewohnt ist. Allein demjenigen ist sie ungemein bitter, welcher darein verfällt, ohne solches vermuthet zu haben. Eben so wird derjenige, welcher von niedrigen Aeltern erzeugt ist, und von keiner hohen Familie herstammt, durch Schmähungen und Verleumdungen eben nicht so sehr beunruhigt werden. Allein wenn einer erst in einer großen Herrlichkeit lebt, ein großes Gefolge hat, von allen bewundert und gepriesen wird, und täglich der schmeichelhaftesten Lobsprüche gewohnt ist, hernach in Verachtung und Schande fällt, so begegnet ihm das, was einem Reichen widerfährt, wenn er in Armuth geräth. Eben so geht es mit dem Verluste der Kinder. Wenn ein Mensch nur nicht alle seine Kinder verliert, und verliert sie nur nicht auf einmal, so trösten ihn die Uebergebliebenen. Stirbt ihm hernach wieder ein Kind, wenn sein erster Schmerz schon besänftigt ist, so ist der folgende Schmerz schon nicht mehr neu; er ist der Wunde gewohnt, und also ist das Gefühl derselben nicht mehr so stark,

wel-

welches der Traurigkeit keinen geringen Abbruch thut. Allein Hiob sah seine Kinder alle auf einmal und von dem schrecklichsten und grausamsten Tode hingerissen. Der Tod war so gewaltsam als frühzeitig, und Zeit und Ort vermehren die Schmerzen nicht wenig. Sie starben zur Zeit, da sie aßen und tranken, in einem Hause, das den Wandrern offen stand, und das Haus selbst wurde ihr Grab. Was sollen wir von der neuen und außerordentlichen Art des Hungers sagen, den er ausstund? Soll ich es freywillig oder erzwungen nennen. Er enthielt sich von dem ihm vorgesetzten Essen und rührte die Speisen, die er vor Augen sah, nicht an. Der Gestank, den seine Wunden von sich gaben, vertrieb alle Lust, und machte
Hiob 6, 7. ihm selbst die Speisen zum Eckel. Ich sehe, daß Gestank meine Speise ist *. Der Hunger zwang ihn, die ihm dargereichten Speisen zu kosten; allein ein unglaublicher Gestank, der von seinem Fleische ausgieng, überwältigt die Macht des Hungers. Ich habe also, wie ich schon gesagt habe, keinen Namen, wie ich diesen Hunger nennen soll. Freywillig? Er wollte ja die ihm vorgesetzten Speisen kosten. Gezwungen? Die Speisen waren ja da, und niemand verwehrte ihm den Genuß

* Nach dem Griechischen.

nuß derselben. Ich weis also nicht, daß ich es noch einmal sage, wie ich diesen Hunger nennen soll. Was soll ich von seinen Schmerzen sagen, von den Würmern, die aus seinem Leibe hervorquollen, von dem Eiter, das von seinen Wunden herabfloß, von den schimpflichen Vorwürfen, die ihm seine Freunde machten? Meine Knechte schonten meiner nicht, sondern speyten in mein Gesicht aus *. Was soll ich von denen sagen, die ihn in seinem Leiden spotteten? Nun lachen mein, die jünger sind, als ich, welcher Väter ich verachtet hätte zu stellen unter meine Schafhunde = = die Kinder loser und verachteter Leute, die die geringsten im Lande waren. Nun bin ich ihr Saitenspiel worden und muß ihr Mährlein seyn. Scheinen dir dieses nicht große Trübsale zu seyn? Allerdings, und sie sind es unstreitig. Soll ich noch sein größtes Leiden sagen, das ihm die meisten Unruhen verursachte? Der größte Sturm, der ihn am meisten ängstete, und ihm am unerträglichsten war, wütete in seinem Gemüthe; sein Gewissen war rein, das machte das Ungewitter so heftig, das verfinsterte seine Vernunft und brachte den Steuermann in Verwirrung. Diejenigen, welche sich vieler Laster bewußt sind, können, wenn ihnen auch

Hiob 30, 10.

Hiob 30, 1. 8.

* Nach dem Griechischen.

auch etwas widriges begegnet, zum wenigsten die Ursache davon finden, wenn sie sich an ihre Sünde erinnern; dieses Andenken hebt den Schmerz auf, welcher aus der Ungewißheit entsteht, worüber man leide. Auch werden diejenigen, die sich zwar keines Verbrechens bewußt sind, ja die vielmehr mit herrlichen Tugenden ausgeschmückt, aber doch in der Lehre von der Auferstehung unterrichtet sind, sich nicht so sehr betrüben, indem sie bedenken, daß dergleichen Kämpfe Kronen und Belohnungen bringen. Dieser aber war ein rechtschaffner Mann, und wußte nichts von der Auferstehung. Darum wankete er eben in diesem Meere hin und her; er kannte die Ursache seiner Traurigkeit nicht, und diese Unwissenheit, diese Angst des Gemüthes verursachten ihm mehr Schmerzen, als die Würmer und die Leibesschmerzen. Als ihn GOtt hernach würdigte, ihm die Ursache von seinem Leiden zu entdecken, daß solches nämlich geschehen sey, seine Gerechtigkeit zu offenbaren, so ermunterte er sich so sehr, als ob er gar nichts ausgestanden hätte, und dieses ist aus demjenigen offenbar, was er hernach sagte. Ein Beweis von demjenigen, was ich gesagt habe! Es ist wahr, daß er sich bekümmerte, ehe er die Ursache seiner Trübsale wußte; unterdessen ertrug er sie doch mit einem so standhaf-

ten Gemüthe, daß er bey dem Verluste aller seiner Güter ausrief: Der HErr hat es gegeben, der HErr hats genommen; der Name des HErrn sey gelobet. Hiob 1, 21

Ich scheine aus Liebe gegen diesen Gerechten ganz von meiner Materie abgewichen zu seyn. Ich will nur noch etwas weniges hinzusetzen, und alsdann zu meinem ersten Gegenstande zurückkehren. Dieser so große und tugendhafte Mann, welcher so viele Bedürfnisse der Natur überwand, wagte sich nicht in diesen Kampf, sondern nahm ein Weib und zeugte sehr viele Kinder. So schwer ist das Gelübde einer beständigen Enthaltsamkeit; so viele Beschwerlichkeiten sind mit diesem Kampfe verbunden, und eine so große Stärke der Seele wird dazu erfodert. Und dennoch haben sich so viele Jungfrauen, welche sich in diesen Kampf zu wagen nicht gescheut haben, von der Hoffart und von der Begierde nach Schmuck und Zierlichkeit in der Kleidung mehr als diejenigen überwinden lassen, welche die Welt erwählt haben. Es ist wahr, daß sie keine goldnen, keine seidnen und kostbaren Kleider, und keine Edelgesteine noch Halsbänder tragen. Allein sie haben sich alle Mühe gegeben, und das beweist eben die große und tyrannische Gewalt dieser Krankheit, in ihren schlechten und geringen Kleidungen diejenigen, welche mit

seidnen Kleidern und mit Gold prangen, zu übertreffen, und liebenswürdiger darinnen zu scheinen. Es scheint, daß sie sich um etwas unschuldiges und gleichgültiges Mühe geben; so meynen sie zum wenigsten; allein sie irren sich; ihre Bemühungen sind sehr schädlich und verderblich, und bringen sie nahe an einen tiefen Abgrund. Daher eben verdienst du, theure Frau, tausend Lobeserhebungen, daß du eine Leidenschaft, die Jungfrauen so schwer überwinden können, im Wittwenstande so leicht überwunden hast. Die Wahrheit selbst bestätigt es. Ich bewundre dich nicht allein wegen der schlechten Kleidung, worinnen du selbst von Bettlern übertroffen wirst, sondern vornehmlich deswegen, daß in deinem Anzuge, in deiner Kleidung, in deinem Gange nichts verstellt, nichts erkünstelt und ausstudirt ist. Dieses alles sind Farben der Tugend, wodurch die Weisheit der Seele
Sir. 19, 26. deutlich abgebildet wird. **Ein Vernünftiger merket den Mann an seinen Geberden. Denn seine Kleidung, Lachen und Gang zeigen ihn an.** Wenn du nicht alle irdischen Gedanken, allen Pomp und alle Eitelkeit dieses Lebens ganz unter deine Füße getreten hättest, so würdest du sie nicht mit so großer Verachtung ansehen, und diese so schwere Sünde so leicht überwinden können. Es glaube niemand, daß ich mich

der

der Vergrößerung bediene, wenn ich diese Sünde eine sehr schwere Sünde nenne. Denn sind die ebräischen Frauen zu der damaligen Zeit wegen dieser Sünde so sehr bestraft worden, wie viel größer muß das Verbrechen seyn, wenn es diejenigen begehen, welche in der Zeit der Gnade leben, deren Wandel nur im Himmel seyn sollte, und die die Verbindlichkeit auf sich haben, den Engeln nachzuahmen? Welche Vergebung können sich diese versprechen? Wenn eine Jungfrau üppig in ihrem Gange und in ihrer Kleidung ist, dieselbe nach sich schleppt, welches ihnen der Prophet als ein großes Verbrechen anrechnet, wenn sie mit ihrer Stimme, mit ihren Augen, und mit ihrem Anzuge denen einen vergifteten Becher zubereitet, die sie mit einem unkeuschen Auge ansehen, wenn sie den Vorübergehenden Abgründe gräbt und Netze legt, wie kann eine solche den Namen einer Jungfrau verdienen? Ist sie nicht vielmehr unter die Anzahl unzüchtiger Buhlerinnen zu rechnen? Denn diese reizen andre nicht so sehr zur Wollust, als sie, welche über alle die Fittige der Wollust ausbreiten. Deswegen preisen und bewundern wir dich so sehr, daß du von dieser Leidenschaft dich befreyt, und auch hierinnen Beweise von der Tödtung deines Fleisches gegeben hast. Du hast dich nicht wollen sehen lassen, sondern

dich tapfer erzeigen, nicht schön, sondern bewaffnet seyn wollen.

Wir haben also von dem Aeußerlichen bewiesen, wie du innerlich beschaffen bist. Und auch dieses haben wir nur zum Theil gethan. Denn ich wage mich, wie ich schon gesagt habe, nicht in das weite Meer deiner übrigen Tugenden. Es ist auch mein Vorsatz nicht, deiner heiligen Seele das Lob zu ertheilen, das sie verdient, sondern es ist nur mein Vorsatz, dich zu trösten. Ich will also wieder zu demjenigen zurück kehren, was ich zuerst gesagt habe. Was war dieses? Du solltest dich von den Gedanken befreyen, was dieser oder jener für Verbrechen gethan hat. Du solltest dir vielmehr deine Kämpfe, deine Geduld, dein Fasten, dein heiliges Wachen, deine Gebete, deine Enthaltsamkeit, deine Mildthätigkeit, deine Gastfreyheit, und deine mannichfaltigen Leiden und Trübsale vorstellen, die du ausgestanden hast. Bedenke, wie von deiner zarten Jugend bis auf diesen Tag dein beständiges Bestreben gewesen sey, den hungrigen Heiland zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackenden zu kleiden, den Gast zu beherbergen, den Kranken zu besuchen, und dem Gefangnen mit deiner Hülfe beyzustehen. Betrachte das Meer deiner Liebe, das du

al=

allen geöffnet hast, und welches sich über die ganze Welt ausgebreitet hat. Dein Haus hat allen offen gestanden, und deine Gastfreyheit hat sich über alle erstreckt, die von den fernsten Enden der Welt und des Meeres zu dir gekommen sind. Alles dieses nimm zusammen, und heitre dein Gemüth durch die Hoffnung der großen Belohnungen und unzähligen Kronen auf, die auf dich warten. Willst du gern jene lasterhaften und verderbten Menschen, die nach dem Blute andrer dürsten, und noch viele größre Laster begangen haben, bestraft sehen; so wirst du sie auch an jenem Tage bestraft sehen. Lazarus hat den Reichen in seiner Qual und in jenen Flammen erblickt. Ungeachtet dem Orte nach eine so große Kluft zwischen beyden befestigt war, so sah ihn doch Lazarus, und hörte seine Stimme wohl. Das wirst du auch dermaleinst erfahren. Wird der Reiche, der nur einen Menschen verachtet hat, so sehr gepeinigt, und wäre es demjenigen, der nur einen von den Kleinen ärgert, besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er im Meere ersäuft würde, da es am tiefsten ist, welche Strafe meynst du, daß auf jene Blutdürstigen und Lasterhaften warte, welche einen so großen Theil der Welt geärgert, so viele Kirchen zerstört, welche alles mit Verwirrung und Unruhe erfüllt,

und Mörder und Räuber durch ihre Grausamkeit weit übertroffen; welche sich von dem Satan und jenen unseligen Geistern, die ihre Anführer waren, zu einer solchen Wut haben verleiten lassen, daß sie die heilige und ehrwürdige und ihrem Stifter so anständige Religion dem Spotte der Jüden und Heiden ausgesetzt, so viele Seelen ins Verderben gestürzt, eine solche Feuersbrunst angezündet, den Leib Christi und sei-
1 Cor. 12,27. ne Glieder zerrissen haben? **Denn ihr seyd der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil.** Doch was bemühe ich mich, ihre Wut abzubilden, da sie mit keinen Worten genug beschrieben werden kann? Wenn diejenigen, welche den hungernden Heiland nicht gespeist haben, mit dem Teufel zum ewigen Feuer verdammt werden, so erwäge, was für Strafen diejenigen werden ausstehen müssen, welche die Priester und die heiligen Jungfrauen in Mangel und Hunger gestürzt, die Bekleideten entblößt, die Fremdlinge nicht allein nicht aufgenommen, sondern sogar vertrieben, die Kranken nicht allein nicht besucht, sondern noch mehr gekränkt haben; welche nicht allein zu den Gefangnen nicht gegangen sind, sondern diejenigen, welche noch ihre Freyheit hatten, ins Gefängniß geworfen, oder sich doch Mühe gegeben haben, daß sie gefangen gelegt werden möchten? Du wirst sie der-

dereinst in jenen Flammen gepeinigt und geängstigt sehen; dann werden sie mit den Zähnen klappen; dann werden sie heulen, ohne daß ihnen ihr Verklagen helfen wird; ihre Laster werden sie reuen, wie jenen Reichen; aber ihre Buße wird ohne allen Nutzen seyn. Dich hingegen werden sie in jenen seligen Wohnungen mit einer herrlichen Krone unter dem Chore der Engel, voll Freude jauchzen, und mit Christo herrschen sehen. Sie werden ein Klaggeschrey erheben; sie werden seufzen; die Verleumdungen, womit sie deine Ehre zu schänden gesucht haben, werden sie reuen; sie werden dich bitten, aber sie werden deine Barmherzigkeit und dein Mitleid vergebens anflehen.

Alles dieses erwäge; mit diesen Gedanken beschäfftige dein Gemüth beständig, so wirst du diesen Staub, der dein Gesicht umnebelt, zerstreuen können. Doch weil du, wie ich glaube, auch noch einer andern Ursache wegen niedergeschlagen und bekümmert bist, so müssen wir der Traurigkeit, die daher entsteht, begegnen. Du scheinst mir nämlich nicht allein wegen der oben angeführten Ursachen, sondern auch deswegen betrübt zu seyn, daß du von unserer Wenigkeit getrennt bist. Ich weis, daß du dieses beklagst, und dich darüber bey allen beschwerst, und sprichst: Wir hören

seine Reden nicht mehr; wir sind seines Unterrichtes beraubt. Was GOtt vordem den Jüden dräute, das erfahren wir itzt, nämlich wir empfinden nicht etwa einen Durst nach Brodt und Wasser, sondern einen Hunger und Durst nach dem Worte GOttes. Was sollen wir nun dazu sagen? Erwäge Folgendes, theure Frau! Wenn wir gleich nicht anwesend sind, so kannst du dich doch immer mit dem Lesen unsrer Schriften beschäfftigen. Wir wollen uns auch, wenn wir nur Boten bekommen können, Mühe geben, viele und lange Briefe an dich zu schreiben. Doch wünschest du unsern mündlichen Unterricht zu genießen, so wird das vielleicht auch geschehen, und du wirst uns, wenn es der gnädige GOtt zulassen will, wieder sehen. Ja, ich glaube, daß es nicht vielleicht, sondern daß es gewiß geschehen wird. Zweifle nicht daran. Ich will dich nicht hintergehen, und dir schmeicheln; was ich dir in Briefen schreibe, das wirst du auch noch mündlich von mir hören. Ist dir der Verzug beschwerlich, so erwäge, daß er dir vortheilhaft, und für dich von einem großen Nützen begleitet seyn werde, wenn du dich nur geduldest, wenn du nur kein ungeduldiges Wort von dir hören läßst, sondern auch deswegen GOtt verherrlichst und preisest, wie solches deine Gewohnheit ist. Es

ist

ist freylich nichts leichtes, die Abwesenheit eines Freundes und die Trennung von ihm standhaft zu ertragen. Es gehört ein großer und standhafter Geist und eine weise Sele dazu. Wer weis, was eine eifrige und brennende Liebe ist, der weis, was ich sage. Doch damit wir nicht lange umhergehen und wahre Freunde suchen; denn die wahre Freundschaft ist eine seltne Tugend: So wollen wir zu Paulo eilen, und an seinem Beyspiele lernen, was das für ein Kampf sey, und wie viel Stärke des Geistes dazu gehöre. Dieser Paulus, welcher das Fleisch abgelegt, und sich vom Körper befreyt hatte, und beynahe nur mit bloßer Seele auf der Erde umherzog, der alle unruhigen Leidenschaften aus seiner Seele verbannt hatte, und so ruhig war, wie ein Engel, der auf der Erde so viel Zufriedenheit genoß, als ob er im Himmel wäre, unter den Cherubim stünde, und jenen heiligen geheimnißvollen Gesang mit ihnen sänge; Paulus ertrug alle Trübsale in seinem Leibe, als ob es nicht sein Leib wäre; er ertrug Gefängniß, Bande, Elend, Dräuungen, Geißeln, Steinigung, und alles was nur den Namen einer Qual haben mag, mit der größten Standhaftigkeit. Allein eben dieser Paulus gerieth, als er einen geliebten Freund in einer gewissen Stadt nicht antraf, in eine solche Betrüb-

niß

niß, daß er sie auch sogleich verließ, darum weil er seinen geliebten Freund, den er darinnen zu finden hoffte, nicht darinnen fand. Troas war diese Stadt, die er sogleich wieder verließ, als sie ihm seinen Geliebten nicht
2.Cor. 2,12. zeigte. Da ich gen Troada kam, zu predigen das Evangelium Christi, und mir eine Thür aufgethan war in dem HErrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, da ich Titum, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich machte meinen Abschied mit ihnen und fuhr gen Macedonien. Was sagst du, Paule? Da deine Füße in den Stock gelegt, und deine Hände gefesselt waren, da du noch die Narben von den Geißeln auf dem Rücken hattest, und das Blut noch von deinem Leibe herabfloß, da tauftest du, da verabsäumtest du auch nicht einen einzigen Menschen, von dem du sahst, daß er selig werden konnte. Da du aber nach Troada kömmst, und einen gereinigten Acker antriffst, der willig und bereit ist, den Samen anzunehmen, von dem du siehst, daß er dir keine Mühe und Arbeit verursachen werde, da läßst du dir einen solchen Gewinn aus den Händen gehen, da er doch die Ursache war, warum du dich dahin begabst? Da ich gen Troada kam, das Evangelium zu predigen, da dir niemand widerstund, und da dir eine Thür aufgethan war in dem

HErrn

HErrn, da machtest du deinen Abschied, da zogst du wieder von dannen? Ja, sagt er. Mich überfiel eine große Traurigkeit, die Abwesenheit meines geliebten Titus erfüllte mich mit einem allzugroßen Kummer, und schlug mich so sehr nieder, daß ich mich genöthigt sah, dieses zu thun und davon zu ziehen. Daß er aus Kummer zu diesem Entschlusse gekommen sey, das ist nicht eine bloße Muthmaßung, sondern es erhellt aus seinen eignen Worten: Ich hatte keine Ruhe in meinem Geist, da ich Titum nicht fand, sondern ich machte meinen Abschied mit ihnen und zog nach Macedonien.

Daraus erhellt, was das für ein Kampf, und wie schwer es sey, die Abwesenheit eines Freundes geduldig zu ertragen, und was dazu für ein hoher und großmüthiger Geist erfodert werde. Diesen Kampf hast du itzt auch auszuhalten. Allein je größer der Kampf ist, desto herrlicher ist auch die Krone, und desto größer werden die Belohnungen seyn, wenn du darinnen dich standhaft bezeigest. Dieses laß dich wegen des Verzuges trösten. Wir werden dich mit einer herrlichen Krone geschmückt, und unzähliger Lobeserhebungen würdig, wieder sehen. Diejenigen, welche von einer wahren Liebe eingenommen sind, begnügen sich nicht damit, daß ihre Gemüther durch

die

die Bande einer herzlichen Zuneigung mit einander vereinigt sind; diese Vereinigung ist zu ihrem Troste noch nicht genug, sondern sie sehnen sich auch nach der persönlichen Gegenwart, und wenn ihnen diese entzogen wird, so wird ihnen der größte Theil ihres Vergnügens entzogen. Wir können dieses ebenfalls von demjenigen erfahren, der in dem Schooße der Liebe selbst, so zu sagen, auferzogen war. Denn in dem Briefe, den er an die Macedonier schreibt, bedient er sich nachfolgender Worte. Wir, lieben Brüder, nachdem wir euer eine Weile beraubt gewesen sind, nach dem Angesicht, nicht nach dem Herzen, haben wir destomehr geeilet, euer Angesicht zu sehen, mit großem Verlangen. Darum haben wir zu euch kommen wollen zweymal, und Satanas hat uns verhindert. Darum haben wirs nicht weiter vertragen wollen, und haben uns lassen wohlgefallen, daß wir zu Athen allein gelassen würden, und haben Timotheum gesandt, unsern Bruder und Diener GOttes. Welch ein Nachdruck ist nicht in allen Worten! Sie zeugen alle sehr deutlich, wie stark und wie brennend seine Liebe zu ihnen gewesen ist. Denn er sagt nicht: Wir waren von euch getrennt, von euch abgesondert, von euch abwesend, sondern: Nachdem wir euer eine Weile beraubt

1 Theß. 2, 17.

raubt gewesen sind, wie Waisen *. Er suchte einen Ausdruck, welcher fähig wäre, die Schmerzen auszudrücken, die seine Seele darüber empfand. Ungeachtet er ein Vater aller Gläubigen war, so bediente er sich doch des Ausdruckes, dessen sich sonst nur Waisen zu bedienen pflegen, seine ganz besondre und außerordentliche Traurigkeit dadurch an den Tag zu legen. Diejenigen, welche ihres Vaters zu frühzeitig beraubt werden, sind in den bedrängtesten Umständen, die man nur denken kann. Sie können von ihrem Alter keine Hülfe hoffen; diejenigen, welche sich ihrer mit einem aufrichtigen Herzen annehmen, sind selten; hingegen giebt es viele, welche ihnen auflauern und nachstellen. Sie sind, wie Schafe, die unter Wölfe gerathen; sie werden von allen Seiten angefallen und zerrissen Niemand ist fähig, die Größe eines solchen Unglückes sattsam auszudrücken. Nachdem sich also Paulus überall nach einem Ausdrucke umgesehen hatte, die Schmerzen, welche er über seine Abwesenheit von den Macedoniern empfand, vorstellig zu machen, so bedient er sich des Wortes,

das

* Im Griechischen steht das Wort ἀπορφανισθέντες,, welches mehr sagt, als das Wort beraubt. Darum habe ich hinzusetzen müssen, wie Waisen, weil sich die nachfolgende Anmerkung darauf gründet.

das dem Zustande der Waisen eigen ist, und vergrößert diese Vorstellung noch durch das Nachfolgende. Nachdem wir eurer eine Weile beraubt gewesen sind. Wir sind nicht etwa eine lange Zeit von einander getrennt gewesen; auch nicht dem Gemüthe, sondern nur dem Angesichte nach, und dennoch können wir den Schmerz, der daraus entstehet, nicht ertragen. Es gereicht uns zwar zu einem großen Troste, daß unsere Gemüther miteinander vereinigt sind, daß wir euch in unserm Herzen haben, und daß es nicht allzulange ist, daß wir euer Angesicht gesehen haben; aber dennoch kann uns alles dieses nicht von unserm Kummer befreyen. Was verlangst du also denn? Was wünschest du so sehr? Wir haben desto mehr geeilt, euer Angesicht zu sehen, mit großem Verlangen. Was sagst du, du großer und erhabner Mann? Du der du die Welt in dir gekreuzigt hast, und der du der Welt gekreuzigt bist, der du dich von allen fleischlichen Lüsten losgerissen hast, und beynahe anzusehen bist, als ob du keinen Leib hättest, du bist von der Liebe so sehr gefangen, daß du an dem Leibe von Erde und Asche mit deiner Neigung hängst? Ja, spricht er; ich schäme mich nicht, solches zu sagen; ja ich rühme mich dieser Sehnsucht. Denn da die Liebe, die Quelle aller Güter, in meinem Herzen ist, so ver-

lange ich dieses. Er verlangt nicht bloß die leibliche Gegenwart, sondern er trägt ein großes Verlangen, ihr Angesicht zu sehen. Wir haben desto mehr geeilt, euer Angesicht zu sehen. Dich verlangt also, das Angesicht der Thessalonier zu sehen? Ja, und mich verlangt recht sehr darnach, weil sich in dem Angesichte alle Sinnen vereinigen. Wenn die bloße Seele mit einer andern Seele vereinigt ist, so wird sie weder etwas sehen noch hören können. Allein wenn ich der leiblichen Gegenwart genieße, so werde ich etwas sagen, und werde von denen, die ich liebe, wieder etwas hören. Darum sehne ich mich euer Angesicht zu sehen, in welchem die Zunge ist, die reden und die Empfindungen des Herzens durch eine deutliche Stimme zu verstehen geben kann, in welchem das Ohr sich befindet, welches unsre Worte vernehmen kann, und die Augen, welche dasjenige abbilden, was in der Seele vorgeht. Also kann man durch die Hülfe der Sinnen der Gemeinschaft der geliebten Seele besser genießen.

Wie stark diese Sehnsucht nach ihrer Gegenwart gewesen seyn müsse, erhellt aus demjenigen, was auf die Worte. Wir haben desto mehr geeilt, weiter folgt: Er begnügt sich nicht mit diesem Ausdrucke, sondern setzt hinzu: Mit großem Verlangen. Bald darauf mag er sich nicht unter

andre mengen, sondern zeigt, daß er noch heftiger liebe, als andre, nachdem er sich dieser Worte bedient hat: **Wir haben um so viel mehr geeilt mit großem Verlangen zu euch zu kommen.** Er sondert sich sogleich von den andern ab und bedient sich dieser Worte: **Ich Paulus einmal und zweymal,** wodurch er zu verstehen giebt, daß er sich darum noch mehr Mühe, denn andre, gegeben habe. Nachdem es ihm aber nicht gelingen wollen, so begnügt er sich nicht damit, daß er an sie schreibt, sondern schickt auch den Timotheus an sie, der ihm statt des Schreibens seyn sollte. Deswegen setzt er hinzu: **Darum haben wirs nicht weiter wollen vertragen.** Welch ein edler und starker Ausdruck, eine Liebe abzubilden, welche durch nichts gezähmt und zurück gehalten werden kann! Gleichwie ein Mensch, der voll innerlicher Hitze ist, alles sucht, was ihm einige Linderung schaffen und den Brand, welcher ihn verzehrt, löschen kann: So schaffte sich auch Paulus, da er vor Liebe brannte, und vor dieser schönen Glut nicht wußte, wo er sich hinwenden sollte, eine Linderung, so gut er konnte. **Darum wollten wirs nicht länger vertragen und haben Timotheum gesandt, unsern Bruder.** Wir haben unseren Mitarbeiter, das nothwendigste Glied von uns abgerissen, und Schmerz mit Schmerz

Schmerz vertauscht. Denn daß ihm seine Abwesenheit auch nicht erträglich fiel, daß er aber diese Bekümmerniß um ihrentwillen über sich genommen, zeigt er in den folgenden Worten an: **Und haben uns lassen wohlgefallen, daß wir zu Athen allein gelassen würden.** Gewiß dieses Gemüth muß ganz nach der Liebe selbst gebildet gewesen seyn. Nachdem er von einem Bruder getrennt ist, sagt er, daß er allein sey, da er doch so viele andre Mitgenossen hat. Alles dieses erwäge stets bey dir, theure Frau, und bedenke, daß jemehr dich die Abwesenheit quält, desto größer auch der Nutzen davon seyn werde. Denn es bringen nicht allein die Schmerzen, die unser Leib erdulden muß, sondern auch die Schmerzen, welche die Seele leidet, unaussprechliche Kronen, und zwar noch herrlichere, als die Schmerzen des Leibes, wenn diejenigen, welche damit heimgesucht werden, GOtt allezeit dabey danksagen. Gleichwie du einen unendlichen Lohn von GOtt erhalten würdest, wenn dein Leib zergeisselt und zerfleischt würde, und du dieses nicht allein standhaft ertrügest, sondern auch GOtt noch verherrlichtest: Eben so kannst du auch von den Leiden deiner Seele große Belohnungen erwarten. Hoffe auch, daß du uns wiedersehen, von diesem Schmerze der Abwesenheit befreyet werden, und einen reichen

Gewinn einerndten werdest. Dieses ist zu deinem Troste genug; ja ein jeder, und wenn seine Seele ein Fels seyn sollte, kann dadurch getröstet werden. Doch die Krankheit kan da leichter gehoben werden, wo eine so große Weisheit, ein so großer Reichthum der Gottseligkeit, und ein Gemüth ist, das alles Gegenwärtige, so glänzend und blendend es auch seyn mag, großmüthig verachtet. Beweise also deine Liebe gegen uns dadurch, daß wir in Briefen so viel bey dir auszurichten vermögen, als wenn wir selbst gegenwärtig wären. Dieses werden wir daraus schließen, wenn unser Schreiben bey dir so viel ausrichtet, als wir wünschen, daß es ausrichten möge. Wir wünschen aber, daß dein Gemüth eben so freudig seyn möge, als es war, da wir bey dir gegenwärtig waren. Wir selbst werden in unserm Kummer über die Nachricht davon den größten Trost empfinden. Ist dir also an unsrer Ruhe und Zufriedenheit gelegen, wie wir denn wissen, daß dir daran gelegen ist, so thue uns zu wissen, daß du dich von allem Kummer befreyt, und dein Gemüth beruhiget habest. Laß dieses den Lohn für unsre Liebe und Zuneigung gegen dich seyn. Du weißt, daß du uns nicht wenig erquicken wirst, wenn du dieses thust, was wir von dir verlangen, und uns davon in deinen Briefen Nachricht giebst.

Drittes Schreiben
an dieselbe.

Die Körper, welche lange Zeit mit dem Fieber und andern schweren Krankheiten zu streiten gehabt haben, verwinden den Schaden, den sie davon gelitten haben, nicht auf einmal, sondern erholen sich nur langsam, und das Meer, welches durch einen gewaltigen Sturm in Bewegung gesetzt worden ist, wird nicht plötzlich, sondern nur nach und nach wieder ruhig. Die Körper brauchen lange Zeit, wenn sie auch vom Fieber befreyt sind, ehe sie zur völligen Gesundheit wieder gelangen, und sich von der Schwäche befreyen, welche die Krankheit in den Gliedern zurückgelassen hat, und wenn auch auf dem Meere der Sturm vorüber ist, so sind die Fluten doch noch immer in Bewegung, stoßen noch immer hart gegen einander, und es gehört ebenfalls Zeit dazu, ehe eine vollkommne Stille und Heiterkeit erfolgt. Ich bediene mich, theure Olympias, dieses Einganges nicht ohne Ursache. Ich will dadurch die Nothwendigkeit anzeigen, die uns zwingt, diesen Brief an dich zu schreiben. Denn ob wir gleich in unsern vorigen

ben die Macht des Schmerzes überwältigt: So müssen wir uns dennoch noch viele Mühe geben, den völligen Frieden in deiner Seele herzustellen, und alles Andenken der Unruhen, die aus jenem Kummer entsprungen sind, gänzlich wegzunehmen, und dein Gemüth ganz heiter und zufrieden zu machen. Denn das ist mein Vorsatz, dich nicht allein von allem Kummer zu befreyen, sondern auch deinem Gemüthe die größte Freude zu verschaffen. Und das kann geschehen, wofern du nur willst. Denn die Freude des Gemüthes beruht nicht auf unbeweglichen Gesetzen der Natur, die wir nicht ändern können, sondern auf den Empfindungen und Gedanken des freyen Willens, der sich lenken und regieren läßt. Du weist, daß wir deswegen viele und lange Vermahnungen an dich gehalten haben; denn es ist seitdem eben eine nicht allzulange Zeit verfloßen, daß ich verschiedne Begebenheiten sammelte, und dich durch die Erzählung derselben aufzurichten suchte. Die Ruhe des Gemüthes kömt nicht auf die Natur, sondern auf unsern eignen Willen an. Wie manchen ist das Leben bey allem Ueberflusse irdischer Güter zur Last geworden, und wie viele haben nicht in der äußersten Armuth das ruhigste und zufriedenste Leben von der Welt geführt! Viele, die ein großes Gefolg von Bedienten, Ansehen und Ehre ge-

nug

nig hatten, haben ihr Leben verflucht; andre, die von einer niedrigen und geringen Herkunft waren, haben sich für sehr glückselig deswegen geachtet. Denn wie gesagt, die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes kömmt nicht auf die Natur der Dinge, die um uns sind, sondern auf unsern eignen Willen und Entschluß an. Laß also den Muth nicht sinken, richte dein Gemüth selbst auf, biete unsern Ermunterungen die Hand, und stehe uns bey, damit wir dich von den betrübten Gedanken, von denen du gefangen gehalten wirst, ganz befreyen und losreißen können. Wenn du nicht eben so viel Eifer anwenden willst, dich zu beruhigen, als wir anwenden, so werden alle unsre Bemühungen verlohren seyn. Und was dürfen wir uns wundern, wenn uns dieses widerfährt? Denn wenn der mächtige GOtt selbst einen ermahnt und ihm mit seinem Rathe beysteht, und der Zuhörer will seinen Worten keine Folge leisten, so folgt nichts anders daraus, als daß der Ungehorsame sich eine größre Strafe zuzieht. Christus zeigt dieses mit folgenden Worten an: Wenn ich nicht Joh. 15, 22. kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Eben deswegen beklagte er die Stadt Jerusalem in folgenden Worten: Jerusalem, Jerusalem,

Matth. 23, 37. die du tödtest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich eure Kinder versammeln wollen, und ihr habt nicht gewollt! Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen werden.

Da dir nun alles dieses bekannt ist, theure Frau, so gieb dir Mühe, und thue dir Gewalt an, daß du dich mit demjenigen, was ich gesagt habe, bewaffnest, und bestrebe dich, alle unruhigen Gedanken, welche einen solchen Sturm in deiner Seele erregen, daraus zu verbannen. Ich zweifle auch nicht, daß du dieses thun und unserm Rathe folgen wirst. Es ist nöthig, daß wir dich mit den nöthigen Waffen versehen, theils dich wider die Unruhen der Seele zu verwahren, theils ihre Anfälle abzutreiben und alle traurigen Gedanken zu Boden zu schlagen und zu tödten. Woher werden wir aber diese Waffen und Schleudern nehmen, zu verhindern, daß die Feinde nicht an dich kommen, sondern daß sie in der Entfernung von dir abgetrieben und überwunden werden? Von dem Grame selbst. Wir wollen dich damit unterhalten, und zeigen, welch ein großes und gefährliches Uebel er der Seele sey. Der Gram ist eine Pein, ein unaussprechlicher Schmerz, eine Strafe, die grösser ist, als alle Strafe, ein vergiftender Wurm, der nicht allein den Leib, sondern die Seele nagt, nicht allein

die

die Gebeine sondern die Seele frißt, ein beständiger Henker, der nicht die Seiten aufreißt, sondern die Kräfte der Seele schwächt, eine immerwährende Nacht, eine dicke Finsterniß, ein Sturm, ein Ungewitter, ein unsichtbares Fieber, das heftiger, als alle Flammen, brennt, ein Krieg ohne Stillstand, eine Krankheit, die uns den Anblick vieler Gegenstände verfinstert. Die Sonne und selbst die durchsichtige Luft ist denen, welche an dieser Krankheit niederliegen, zuwider, und im Mittage scheint ihnen alles Nacht zu seyn. Darum sagte jener vortreffliche Prophet: Die Sonne wird ihnen im Mittage untergehen, welches nicht so zu verstehen ist, als ob dieses Gestirn sich verlieren, und als ob sein gewöhnlicher Lauf unterbrochen werden würde. Dieser Ausdruck zeigt so viel an, daß denen, die eine bekümmerte und niedergeschlagne Seele haben, selbst der Mittag Finsterniß und Nacht zu seyn scheine. Die Finsternisse der Nacht sind nicht so dick und undurchdringlich, als die Nacht einer niedergeschlagenen Seele. Die Natur verursacht sie nicht. Sie ist fürchterlich und unerträglich; ihr Angesicht ist wild und dräuend, grausamer, als das Gesicht eines Tyrannen. Diese Angst läßt sich nicht leicht überwältigen, und läßt sich die Seele, die sie einmal unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hat, nicht leicht wieder

Amos 8, 9

Ii 5 nehmen,

nehmen, wofern sie nicht sehr viel Muth und Weisheit, sich davon zu befreyen, anwendet.

Doch was habe ich nöthig, viele Worte zu machen, da wir nur auf diejenigen, welche sich von einem allzugroßen Grame hinreissen lassen, kommen, und alle seine Macht an ihren Beyspielen lernen dürfen? Als Adam jene große Sünde begangen, und das ganze menschliche Geschlecht unter den Fluch gebracht hatte, so war seine Strafe die Arbeit. Allein diejenige, welche noch schwerer gesündigt hatte, und zwar um so viel schwerer, daß die Sünde Adams mit der ihrigen verglichen, für keine Sünde zu
1Tim. 2,14. rechnen war: **Denn Adam, spricht die Schrift, wurde nicht verführt; das Weib aber ward verführt, und hat die Uebertretung eingeführt;** diejenige also, welche verführt worden war, welche das Gebot GOttes gebrochen, und sich und dem Manne den vergifteten Becher zubereitet hatte, wurde zu einem viel grössern Grame verurtheilt, weil er das Gemüth mehr
1Mos.3,16. niederdrücket, als die Arbeit. **Ich will deine Traurigkeit und dein Seufzen vermehren. Mit Schmerzen sollst du Kinder gebähren** *. Hier ist nirgends Arbeit, Schweiß

* Das Verbrechen Adams war wohl so groß, als das Verbrechen der Eva; man müßte denn

Schweiß uud Mühseligkeit, aber wohl Traurigkeit und Seufzen, und die Marter, die daraus entspringt, und tausendmal schlimmer ist, als ein tausendfacher Tod. Und was kann schlimmer seyn, als der Tod? Ist er nicht unter allen menschlichen Uebeln das größte? Scheint er nicht unerträglich und unzählbarer Thränen werth zu seyn? Sagt nicht Paulus, daß er die Strafe des allergrößten Lasters sey? Er sagt nämlich, daß diejenigen, welche die hohen Geheimnisse des Altars unwürdig genießen, dieser Strafe unterworfen sind: **Darum sind so** 1 Cor. 11, 30.
viel Kranke und Schwache unter euch, und ein gut Theil schlafen. Bestrafen nicht alle Gesetzgeber große Verbrechen mit dem Tode? Und ist dieses nicht eben die Strafe, welche GOtt in seinem Gesetze denen gedräut hat, welche sich schwerer Verbrechen und Missethaten schuldig machen?
Ge-

denn sagen, daß ihn die Liebe zu ihr entschuldige. Allein eine Liebe, die nicht in ihren gehörigen Grenzen bleibt, ist auch schon ein Laster. Die Erklärung der angeführten Stelle aus dem 1 B. Mosis ist falsch, weil sie auf eine falsche Uebersetzung der 70 Dollmetscher gegründet ist. Denn es wird im Originale nicht von Schmerzen der Seele, sondern von Schmerzen des Leibes geredet. Die 70 Dollmetscher hätten nicht das Wort λυπη, sondern das Wort ὠδιν brauchen sollen.

Gerieth nicht jener Erzvater, welcher die Natur doch selbst überwunden hatte, vor dem Tode in eine solche Furcht, daß er auch sein Weib der Wollust des Barbaren selbst überließ, daß er an seiner eignen Beschimpfung arbeitete, und sein Weib selbst flehte, daß sie ihm zu diesem schrecklichen und traurigen Schauspiele behülflich seyn möchte? Und damit sie sich vor dieser Verstellung aus Schamhaftigkeit nicht scheuen

1 B. Mos. 12, 12. möchte, so sagte er zu ihr: **Wenn dich, die du so schön und reizend bist, die Aegypter sehen werden, so werden sie sagen; das ist sein Weib, und werden mich erwürgen und dich behalten. Lieber so sage doch, du seyst meine Schwester, auf daß mirs desto baß gehe um deinetwillen, und meine Seele beym Leben bleibe um deinet willen.** Siehst du, wie sehr dieser hohe und erhabne Geist sich vor dem Tode fürchtete und entsetzte? Er giebt eine nahe Verwandtschaft vor, läßt sein Weib eine ihr nicht anständige Person spielen, und giebt das Lamm den Wölfen zur Beute hin. Sonst ist es den Männern ein unerträgliches Unglück, wenn sie ihre Weiber geschändet sehen sollen; ja der bloße Argwohn ist ihnen schon unausstehlich. Aber dieser argwohnte dieses nicht nur, sondern er arbeitete selbst an der Schändung seines Weibes; er sieht sie nicht etwa nur, son-

dern er giebt sich selbst Mühe, daß sie erfolgen möge, weil ihm dieses Uebel noch erträglicher, als der Tod vorkömmt. Eine Leidenschaft überwog die andre. Alle beyde waren schmerzlich; unterdessen überwand doch die Furcht des Todes die Eifersucht. Jener große Prophet Elias ergriff aus Furcht vor dem Tode und den Dräuungen jener abgöttischen und tyrannischen Königinn die Flucht, und verließ sein Vaterland. Derjenige, der den Himmel verschlossen, und so viele Wunder gethan hatte, konnte das Schrecken, das ihm die Rede eines Weibes verursachte, nicht ausstehen, sondern die Furcht schlug diesen so großen und erhabnen Geist so sehr nieder, daß er nach der edlen Kühnheit und Freymüthigkeit, nach so vielen Beweisen seiner Tugend, sein Vaterland, und ein so großes Volk, um dessen willen er sich so vielen Gefahren aussetzte, plötzlich verließ, eine Reise von vierzig Tagen ganz allein unternahm, und sich in eine Wüste begab. Denn der Tod ist seiner Natur nach schrecklich; täglich fällt er unser Geschlecht an; er bringt uns bey dem Anblicke eines jeden Todten in Bestürzung und Furcht, und immer kömmt er uns unvermuthet. Weder die Zeit noch die Gewohnheit kann dieses Schrecken überwältigen; es bleibt immer frisch und neu, und niemals werden wir dieser Furcht gewohnt.

wohnt. Man darf sich nicht darüber wundern. Wer sollte nicht erschrecken und niedergeschlagen werden, wenn er denjenigen, der nur vor wenig Tagen tausend Privatgeschäffte noch ausrichtete, für sein Weib, für viele Kinder und Bedienten sorgte, oft die Angelegenheiten einer ganzen Stadt auf sich liegen hatte, dräute, bestrafte, von den Strafen befreyte, und tausend andre Dinge in Städten und Ländern verrichtete, auf einmal stumm und entseelt vor sich liegen sieht? Wer sollte nicht erschrecken, wenn er sieht, wie unzählige Menschen um ihn herum klagen, seine Freunde seufzen, sein Weib vor Schmerzen vergehen will, sich die Wangen verwundet, und die Haare vor Traurigkeit ausreißt, ohne daß er etwas empfindet; wenn er sieht, daß Seele, Vernunft, Klugheit, Schönheit und Bewegung hinweg ist, daß nun dieser so schön gebaute Leib stumm unbeweglich da liegt, der Verwesung entgegen eilt, eine Speise und ein Raub der Würmer werden, und nichts von ihm übrig bleiben soll, als ein Schedel ohne Gestalt, und einige unansehnliche Beine und verachtete Knochen?

Und dieses Uebel, das so schrecklich ist, wie solches sowohl seine eigne Natur und Beschaffenheit, als die Furcht jener heiligen und großen Männer beweist, ist dennoch

noch weit erträglicher, als die Schwermuth. Dieser wegen habe ich meine Rede diesen weiten Weg geführt, damit ich dich lehrte, wie viel du leidest, und damit du eine ihm gleiche, ja eine noch größre Belohnung hoffest. Um dich desto mehr davon zu überzeugen, will ich sogleich wieder zu denen eilen, welche von diesem Leiden eingenommen sind, weil es gleich vom Anfange an unser Vorsatz war, darauf zu kommen. Als Moses zu dem jüdischen Volke kam, und ihnen ihre Freyheit und die Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit ankündigte, so hörten sie ihn nicht einmal. Der Gesetzgeber giebt die Ursache davon in den Worten an: **Moses sagte dieses den Kindern Jsrael, aber sie hörten ihn nicht vor Seufzen und Angst.** 2 B. Mos. 6, 9. Als GOtt den Jüden die Strafe ankündigte, welche auf die Uebertretung seines Gesetzes folgen sollte, so setzt er, nachdem er gesagt, daß sie Knechtschaft, Hunger und Pest treffen, und daß es mit ihnen so weit kommen sollte, daß sie das Fleisch ihrer Söhne und Töchter würden fressen müssen, zu allen diesen Strafen noch eine größre hinzu, wenn er spricht: **Der HErr wird dir ein bebendes Herz geben, und verschmachtete Augen und verdorrte Seele.** 5 B. Mos. 28, 65. Doch was habe ich nöthig, von den Jüden, diesem undankbaren, diesem fleischlich gesinnten

sinnten und unweisen Volke, zu reden, da ich meinen Beweis von viel größern und erhabnen Männern hernehmen kann? Die Apostel waren schon drey Jahre mit dem Heylande umgegangen; sie hatten viel von ihm, was die Unsterblichkeit und andre geheimnißvolle Lehren anbelangt, gelernt; sie hatten selbst viele Zeichen und außerordentliche Wunder gethan, und Christum thun sehen; sie hatten mit ihm gegessen, mit ihm geredet, und seinen göttlichen Unterricht genossen; sie hiengen beständig an ihm, wie etwa Säuglinge an ihren Müttern hangen; sie hielten immer an ihm, und fragten ihn: Wo gehst du hin. Allein als sie einige Worte von ihm hörten, die sie traurig machten, so geriethen sie auch in eine so große Betrübniß, und wurden von der tyrannischen Gewalt derselben so niedergeschlagen, daß sie sich ihrem Grame ganz überließen, und ihn nicht mehr fragten. Christus verwies ihnen dieses, wenn er
Joh. 16, 5. sagte: Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehst du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredt habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Siehst du, wie sehr die Gewalt der Traurigkeit ihre Liebe verdunkelt, und wie weit sie sie gebracht hat? Laß uns wieder auf den Elias kommen. Nachdem er

aus

aus Judäa davon geflohen war, konnte er die Größe seines Kummers nicht ertragen; denn er war sehr betrübt und niedergeschlagen, welches der heilige Geschichtschreiber mit folgenden Worten anzeigt: **Er gieng hin nach seiner Seele***. Höre nur, was er in seinem Gebete zu GOtt sagt: **Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele; denn ich bin nicht besser, denn meine Väter.** Er bittet sich also dasjenige, was das schrecklichste unter allen Uebeln ist, diese Strafe der Missethäter und Verbrecher, als eine Wohlthat von GOtt aus. So ist demnach der Kummer noch schrecklicher, als der Tod. Ihm zu entfliehen, nahm er zum Tode seine Zuflucht. 1 Kön. 19, 3.

Hier will ich dir eine Frage auflösen, die man hier aufwerfen kann. Denn ich weis, welch ein Vergnügen du an dergleichen Auflösungen findest. Es ist die Frage, da er den Tod für ein leichteres Uebel hielt, als den Kummer, warum er aus seinem Vaterlande und von seinem Volke floh, um den Tod zu meiden, und warum er den Tod wünschte, vor dem er erst floh?

Eben

* Dieses ist genau nach den 70 Dollmetschern übersetzt. Luther hat: Gieng hin, wohin er wollte. Der ebräische Ausdruck, dem sie genau folgen, will ohne Zweifel so viel sagen: Er eilte, sein Leben zu erretten.

Eben das ist ein Beweis, daß die Traurigkeit den Tod an Bitterkeit bey weitem übertrifft. So lange ihn die Furcht vor dem Tode allein ängstigte, so that er nicht ohne Ursache alles, was er konnte, um dem Tode zu entfliehen. Allein nachdem der Gram seine Gewalt in seiner Seele äußerte, ihn peinigte, ihn zernagte, und ihn auf eine unerträgliche Art ängstigte, so hielt er ein Uebel für leichter, das sonst das unerträglichste zu seyn scheint. Auf eben diese Weise nahm Jonas seine Zuflucht zum Tode, um dem Grame zu entgehen. Er bat GOtt auch, daß er ihn sterben lassen möchte, in folgenden Worten: Nimm nun, HErr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt seyn, denn leben. David giebt eben dieses in einem Psalme zu verstehen, es sey nun, daß er ihn in seinem Namen oder in dem Namen andrer betrübten Personen geschrieben hat. Weil ich den Gottlosen muß vor mir sehen, bin ich verstummet und still, und schweige der Freuden, und muß mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, entzündet sich ein Feuer. Durch das Feuer bezeichnet er den Kummer, der heftiger als das Feuer wütet. Weil er nun die Schmerzen desselben nicht ertragen kann, spricht er: Ich rede mit meiner Zunge.

Jon. 4, 3.

Ps. 39, 2. 3. 4

Und

Und was redet er denn damit? Er bittet GOtt auch um den Tod: Mache mir GOtt mein Ende bekannt, und zeige mir die Anzahl meiner Tage, damit ich weis, warum ich zurück bleibe* Obgleich diese Worte von den Worten des Elias unterschieden sind, so haben sie doch einerley Verstand. Was Elias mit den Worten sagt: Ich bin nicht besser, denn meine Väter, das sagt dieser in den Worten: Mache mir mein Ende bekannt, und zeige mir die Anzahl meiner Tage, damit ich weis, warum ich zurück bleibe, das ist, warum ich mich auf der Erde so lange verweilen muß, warum ich später sterbe, denn meine Väter, warum ich noch lebe, da so viele andre schon vor mir gestorben sind. Seine Begierde nach dem Tode ist so groß, daß ungeachtet derselbe noch nicht gegenwärtig ist, er dennoch gern wissen will, wenn er erscheinen wird: Mache mir mein Ende bekannt, und das wünscht er, damit er ein Vergnügen darüber empfinden möge. Was also sonst unerträglich ist, das scheint uns wegen der Unerträglichkeit des Kummers, und wegen des Feuers, das in uns entbrennt, unsrer Wünsche werth zu seyn. Wenn ich daran gedenke, entzündet sich ein Feuer in in mir. Da du nun also, theuerste Frau,

* Nach den 70 Dollmetschern.

solche Schmerzen erduldest, so getröste dich auch großer Belohnungen, unaussprechlicher Vergeltungen, und herrlicher und unvergänglicher Kronen für diese Kämpfe. Denn man wird nicht allein belohnt, wenn man etwas Gutes thut, sondern auch, wenn man etwas Böses leidet. Ich komme nunmehr zu dieser Betrachtung, welche nicht allein dir, sondern allen Menschen sehr nützlich werden, die Gemüther zur Geduld ermuntern kann, und nicht gestattet, daß sie sich durch die Schmerzen der Leiden erweichen und niederschlagen lassen.

Wir haben also zur Gnüge bewiesen, daß Traurigkeit und Kummer unter allen Uebeln das vornehmste und allerbitterste ist. Nun ist noch übrig, daß wir die Tugenden und Trübsale mit einander vergleichen, damit du lernest, daß auch die Leiden belohnt werden, und zwar nicht geringer als die Tugenden, ja in gewissen Fällen noch mehr. Wir wollen also jenen Kämpfer der Geduld herbringen, der in beyden Stücken ein großes Lob verdient hat, jenen Fels, welcher zwar im Lande Uz lebte, aber der so tugendhaft war, daß der Glanz seiner Verdienste den ganzen Erdkreis durchdrungen hat. Wir wollen sowohl seine Tugenden, als seine Leiden betrachten, und sehen, wodurch er herrlicher geworden ist. Welches
Hiob 31, 32. waren also seine Tugenden? **Mein Haus**

stund

stund allen Fremden offen, und war ein Hafen für alle Wandrer. * Er besaß seine Güter so, als ob sie nicht ihm, sondern den Armen zugehörten. Ich war, Hiob 29,15.
spricht er, des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach die Backenzähne der Ungerechten, und riß den Raub aus ihren Zähnen. Kein Armer bekam eine abschlägliche Antwort, wenn er meiner Hülfe bedürftig war, und niemand gieng iemals leer aus meinem Hause hinweg. Du siehst hier viele Arten der Menschenliebe, mannichfaltige Hafen der Mildthätigkeit; du siehst, wie er allen denen beystund, welche hülfbedürftig waren. Er erleichterte den Armen ihre Armuth; er sorgte für die Wittwen; er nahm sich der Waisen an; er stund den Beleidigten bey, und suchte ihren Beleidigern ein Schrecken einzujagen. Sein Eifer blieb nicht dabey allein stehen, daß er den Beleidigten beystund, und ihnen Hülfe leistete, welches viele thun, sondern er gab sich so viel Mühe, bis er ihre Sache ausgeführt, und zu Stande gebracht hatte. Und diese seine Bemühungen waren heftig. Ich zerbrach die Backenzähne der Ungerechten, indem er seine Vorsicht und Für-

* Nach den 70 Dollmetschern.

Fürsorge ihren unbilligen Unternehmungen, wie eine Mauer, entgegen setzte. Er widersetzte sich nicht allein den Beleidigungen der Menschen, sondern auch den Anfällen der Natur, indem er nämlich die Fehler und Mängel derselben mit der größten Sorgfalt zu verbessern suchte. Weil er die Glieder nicht wieder herstellen, den Blinden das Gesicht nicht wieder geben, und die Lahmen nicht gehend machen konnte, so vertrat er bey ihnen die Stelle der Glieder. Die Blinden sahen durch seine Hülfe, und die Lahmen wandelten durch seinen Beystand. Was kann wohl mit seiner Menschenliebe verglichen werden? Du kennst seine andern Tugenden, theure Frau, seine Gelindigkeit, seine Sanftmuth, seine Bescheidenheit, seine Mäßigkeit. So strenge er gegen diejenigen war, welche andern ein Unrecht zufügten, so gütig, so leutselig war er überhaupt gegen alle Menschen, besonders auch gegen seine Knechte, welche ihre große Liebe gegen ihn in folgenden
Hiob 31, 31. Worten an den Tag legten: O dürften wir nicht von seinem Fleische gesättigt werden. Schien er in den Augen seiner Knechte so liebenswürdig zu seyn, bey denen es doch oft die Noth erfodert, sie in Schrecken zu setzen, um wie viel liebenswürdiger muß er nicht andern Menschen gewesen seyn?

Nach

Nach dieser Betrachtung seiner Tugenden wollen wir nunmehr auch zu seinen Leiden kommen, und eine Vergleichung zwischen beyden anstellen, und sehen, zu welcher Zeit er herrlicher war; damals, als er alle die angeführten rühmlichen Thaten verrichtete, oder da er die Trübsalen erduldete, die ihm so viel Kummer verursachten. Wenn war also Hiob herrlicher? Damals, als er sein Haus allen Reisenden aufschloß, oder damals, als er den Umsturz desselben mit Geduld ertrug, kein Lästerwort von sich hören ließ, sondern vielmehr GOtt verherrlichte, und ihm dankte? Das erste war eine löbliche That; das letzte war ein Leiden *. Wenn war er herrlicher, da er für seine Kinder Opfer brachte, und sie unter einander in der Eintracht erhielt, oder da er ihren Tod, als sie von dem Umsturze eines Hauses erschlagen wurden, als ein weiser Mann ertrug? Wenn war er herrlicher, da er von der Wolle seiner Schafe die Nackenden wärmte, oder da er die Nachricht mit gelaßner Seele anhörte, daß ein

* Dieser Gedanke des Chrysostomus ist falsch. Denn nicht die Leiden, sondern die Tugend, die man dabey äußert, wird belohnt; sonst müßten alle diejenigen belohnt werden, denen GOtt Kreuz auflegt, sie möchten dasselbe standhaft ertragen oder nicht. Geduld, Grosmuth, Gelassenheit gehören ja auch unter die Tugenden.

Feuer vom Himmel gefallen sey; und die Heerden samt den Hirten verzehrt habe? Wenn war er größer, da er gesund war, und die Gesundheit seines Leibes zur Vertheidigung der Beleidigten anwendete, die Backenzähne der Ungerechten zerbrach, und ihnen den Raub aus den Zähnen riß, und ein Hafen der Nothleidenden war, oder da er seinen Leib, diesen Schutz der Bedrängten von den Würmern zerfressen sah, da er auf dem Misthaufen saß, und seinen Leib mit einer Scherbe schabte? Jenes waren löbliche Thaten, dieses waren Leiden, und dennoch machten ihn diese herrlicher, als jene. Das war eben der bitterste Kampf; dazu gehörte eben ein größrer Muth, mehr Stärke des Gemüthes, und mehr Weisheit, und eine brennendere Liebe zu GOtt. Als er jene löblichen Thaten verrichtete, zog der Teufel, wiewohl unrechtmäßiger Weise seine Tugend in Zweifel, widerstritt GOtt und sagte: **Meinst du, daß Hiob umsonst GOtt diene?** Allein nach diesen widrigen Zufällen wurde der Satan zu Schanden, mußte den Rücken wenden, und konnte, so unverschämt er auch war, nicht einmal den Schatten eines Vorwurfes wider ihn finden. Das ist eben der Gipfel der Größe der Tugend; das ist der deutlichste Beweis von der Stärke seines Geistes, und der sichre Probier-

bierstein der Weisheit. Der fromme Hiob zeigte auch hier, daß der Tod ein erträglicheres Uebel sey, als die tyrannische Gewalt der Traurigkeit. Darum nennt er ihn eine Ruhe. **Der Tod ist dem Menschen eine Ruhe***. Hiob 3,23. Er bat denselben auch von GOtt als eine Wohlthat, wenn er sagte: **O daß meine Bitte geschähe, und GOtt gäbe mir, was ich hoffe, daß GOtt anfienge, und zerschlüge mich, und ließ seine Hand gehen, und zerscheiterte mich, und die Stadt mir ein Grab würde, auf deren Mauern ich tanzte!** Hiob 6,8. Die Traurigkeit ist also das größte Uebel. Allein je schwerer sie ist, desto größer ist auch die Belohnung.

Doch es ist nöthig, daß du auch aus einer andern Geschichte lernest, welchen Nutzen die Trübsale bringen, wenn man sie auch nicht um GOttes willen leidet. Niemand glaube, daß dasjenige übertrieben sey, was ich sage. Sie werden belohnt, wofern man sie nur mit einem gelaßnen Gemüthe erträgt, und GOtt in allen Dingen verherrlicht. Hiob wußte nicht, daß er um GOttes willen litte, allein er wurde gekrönt, ungeachtet er die Ursache seiner Leiden nicht wußte, weil er sie mit einem großen und standhaften Gemüthe ertrug. Lazarus fiel in eine große Krankheit; dieses

* Nach den 70. Dollmetschern.

ses hieß nicht um GOttes willen leiden. Allein es ist dir nicht unbekannt, was er für Kronen erhielt, weil er den hülflosen Zustand, worinnen er war, da ihn niemand heilte, den Kummer, der daraus entstund, die Schwären, den Hunger und die Verachtung des Reichen mit einem tapfern Gemüthe ertrug. Wir finden aber keine herrliche und löbliche That von ihm aufgezeichnet; wir finden nicht, daß er den Armen Gutes erwiesen, den Bedrängten Hülfe geleistet, oder sonst eine löbliche That von dieser Art verrichtet. Nur das finden wir von ihm, daß er vor des Reichen Thüre gelegen, daß er voller Schwären und Krankheit gewesen, daß die Hunde seine Schwären geleckt, und endlich, daß ihn der Reiche verachtet, welches alles Leiden sind. Ungeachtet er aber keine andre löbliche Handlung verrichtet, als daß er das Leiden, welches ihm diese Trübsale verursachten, mit einem standhaften und gelaßnen Gemüthe ertragen, so erhielt er doch eben die Belohnungen, welche jener Patriarch erhalten hatte, von dem wir so herrliche Handlungen aufgezeichnet finden. Ich will etwas sagen, das zwar seltsam zu seyn scheint, aber doch wahr ist, daß nämlich derjenige, welcher zwar eine sehr große und löbliche That verrichtet, aber eben keine Trübsale und Leiden ausgestanden hat, auch deswegen

eine große Belohnung erhalten werde. Denn ein jeglicher, heißt es, wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit, nicht nach der Größe der Tugenden, die er verrichtet hat, sondern nach der Last der Trübsalen, die er ausgestanden hat*. Daher rühmt sich Paulus nicht seiner löblichen Handlungen, sondern seiner Leiden, die er erduldet. Denn nachdem er gesagt hatte: Sie sind Diener Christi; ich rede thörlich, ich bin wohl mehr, und nun zeigen wollte, worinnen er mehr wäre, so sagte er nicht: Ich habe so vielen Völkern das Evangelium geprediget, sondern übergieng seine löblichen Handlungen mit Stillschweigen, und erzählte seine Leiden, die er ausgestanden hatte: Ich habe mehr gearbeitet; ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Jüden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger eins. Ich bin dreymal gestäupt, einmal gesteinigt, dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres 2 Cor. 11, 23.

* Es steht im Griechischen ein Wort κοπος, welches eine Arbeit anzeigt, die mit Mühseligkeit verbunden ist. Unterdessen glaube ich doch, daß die Auslegung des Chrysostomus falsch, und auf den angezeigten Nebenbegriff bey diesem Worte nicht zu sehen ist.

Meeres. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Jüden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüsten, in Fährlichkeit auf dem Meere, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst; in viel Fasten, in Frost und Blöße, ohne was sich sonst zuträgt, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen.

Siehst du diese Menge Leiden nnd die Ursache seines Ruhmes? Bald darauf erzählt er auch, was er gethan, und darunter ist das meiste wieder mehr Leiden als Tugend. Denn nachdem er gesagt hatte: Daß ich täglich werde angelaufen, worunter die Unruhen und Trübsalen zu verstehen sind, die er erdulden müssen, so setzt er hinzu: **Und trage Sorge für alle Gemeinen.** Er spricht nicht: **Und suche die Gemeine zu bessern,** sondern: **Und trage Sorge für alle Gemeinen,** welches wieder mehr zu den Leiden, als zu den Tugenden gehört. Eben so verhält sichs mit dem Folgenden: **Wer ist schwach und ich werde nicht schwach?** Er spricht nicht, und ich helfe nicht, sondern: **Und ich werde nicht schwach? Und weiter: Wer wird**

geärgert

geärgert und ich brenne nicht? Er spricht nicht: Und ich befreye ihn von dem Aergernisse nicht, sondern: Und ich brenne nicht. Hierauf zeigt er, daß die Trübsale vornehmlich belohnt werden: Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen. Er setzt bald darauf noch ein Leiden hinzu, da er nämlich in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen worden. Dieses gehörte auch unter die Leiden. Wenn nun also die Trübsale belohnt werden, der Kummer des Gemüthes aber die größte Trübsal ist, so erwäge, was er für Belohnungen haben müsse. Denn ich werde nicht müde werden, dir immer dasjenige zu wiederholen, was ich im Anfange gesagt, und was ich versprochen habe, das will ich nun leisten, und von der Traurigkeit selbst die Gründe hernehmen, welche die Traurigkeit lindern. Damit du auch aus einem andern Beyspiele lernest, wie weit das Gute, das man unter Trübsalen thut, demjenigen vorzuziehen sey, was man ohne Leiden verrichtet, so erinnere dich an den Nebucadnezar, den König von Babel, welcher Krone und Scepter trug, und damals, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Amt eines Evangelisten verrichtete. Er übernahm dasselbe nach der Begebenheit mit den drey Männern im feurigen Ofen und nach dem

Wunder,

Wunder, das GOtt an ihnen gethan hatte; er wurde ein Lehrer der ganzen Welt, nicht allein mündlich, sondern auch durch sein Schreiben, das er überall umher sendete, und welches also abgefaßt war: König Nebucadnezar allen Völkern Leuten
Dan. 3, 31. und Zungen: GOtt gebe euch viel Friede. Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so GOtt der Höchste an mir gethan hat. Denn seine Zeichen sind groß und seine Wunder sind mächtig, und sein Reich ist ein ewiges Reich und seine Herrschaft währet für und für. Er faßte auch ein Gebot ab: Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrach, Mesach und Abednego lästert, der soll umkommen und sein Haus schändlich verstöret werden. Denn es ist kein anderer GOtt, der so erretten kann, als dieser. Siehst du die Dräuungen in seinem Schreiben? Siehst du, wie er alle Völker unterrichtet, und wie dieser große König ein Lehrer wurde, welcher die Verehrung GOttes predigte? Wird er aber darum mit den Aposteln einen gleichen Lohn erhalten, weil er die Macht GOttes gepriesen, und so eifrig gewesen ist, sie der ganzen Welt anzukündigen? Keinesweges, nicht den geringsten Theil von ihren Belohnungen. Gleichwohl hat er eben das gethan,

was

was sie gethan haben. Allein weil mit demjenigen, was er that, keine Arbeit, und nicht das geringste Leiden verknüpft war, darum erhält er auch keine so große Belohnung. Er that es, weil er die Macht besaß und es ohne Gefahr thun konnte. Die Apostel hingegen wurden verfolgt, vertrieben, gegeisselt und bedrängt. Sie wurden von hohen Felsen herabgestürzt, sie wurden ins Meer geworfen; sie starben täglich; ihr Gemüth wurde geängstigt; sie wurden schwach, wenn andre schwach waren; sie brannten, wenn andre geärgert wurden. Dieser Mühseligkeiten wegen, und vornehmlich wegen ihres Kummers, wird auch ihr Lohn größer seyn. **Ein jeglicher, heißt es, wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.** 1 Cor. 3, 8. Denn ich werde nicht aufhören, es zu wiederholen. Darum gewährte auch GOtt dem Paulus seine Bitte nicht, da er ihn bat, daß er ihn aus seinen Trübsalen und von seinem Kummer befreyen möchte. **Dafür habe ich den HErrn dreymal gebeten,** sagte er, und dennoch ist mir diese Bitte nicht gewährt worden. 2 Cor. 12, 8. Und warum hätte er auch sonst so herrliche Belohnungen erhalten? Weil ihm die Predigt des Evangelii keine Mühe verursacht, weil er sichs wohl gehen lassen, weil er Ruhe gehabt? Weil er zu Hause geblieben, seinen Mund aufgethan, und seine Lippen bewegt hätte?

Das

Das hätte jedermann, auch derjenige, welcher ein träges und weichliches Leben führt, thun können. Nun aber wird er für seine Wunden, für seine beschwerlichen Reisen zu Lande und zu Wasser, für seinen Kummer, für seine Beschwerlichkeiten, für seine Thrä-
Apostg. 20, 31. nen. (Drey Jahr, sagt er, habe ich nicht abgelassen, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen,) die herrlichsten und größten Belohnungen empfangen.

Alles dieses erwäge und bedenke, wie groß der Lohn eines bittern und trübseligen Lebens sey, und freue dich darüber. Freue dich, daß du von deiner zarten Kindheit an einen Weg, der voll unzählbarer Kronen ist, betreten hast, und von beständigen Trübsalen geängstigt worden bist. Eine mannichfaltige und heftige Schwachheit des Leibes, die unerträglicher ist, als der Tod selbst, hat nicht aufgehört, dich anzufallen und zu bestürmen. Wie unzählbar sind nicht die Verleumdungen, die Verspottungen, die Lästerungen, denen du immer unterworfen gewesen bist? Endlich hast du dein Leben in beständigem Kummer und immer unter Vergießung vieler Thränenströme zugebracht. Jedes von diesen Leiden ist so stark und kräftig gewesen, daß es denen, die es erduldet haben, einen außerordentlichen Gewinn gebracht hat. Lazarus erlangte

langte bloß seiner Krankheit wegen eben den Sitz, den der Erzvater hatte. Die Verachtung, welche der Pharisäer gegen den Zöllner blicken ließ, brachte ihm eine Gerechtigkeit zuwege, welche die Gerechtigkeit des Pharisäers weit übertraf, und der Vornehmste unter den Aposteln machte sein schweres Verbrechen durch seine Thränen wieder gut. Da nun alle diese mit einem Leiden eine so große Belohnung erhalten haben, so erwäge, was du für Belohnungen erhalten wirst, da du alle diese Leiden zusammen, und zwar im größten Maaße und die ganze Zeit deines Lebens hindurch erduldet hast *. Nichts macht die Menschen herrlicher und größer, nichts überschüttet sie mit so vielen Gütern, als viele und lange anhaltende Leiden, Gefahren, Kümmernisse, Nachstellungen, und zwar von denen, von welchen man sie gar nicht vermuthen sollte, wofern man dieselben nur mit einem gelaßnen

* Welch ein übertriebnes Lob! Lazarus, der bußfertige Zöllner, Petrus, alle Apostel werden unter die Olympias heruntergesetzt. Die Schmach machte den Zöllner nicht gerecht, sondern seine Bekehrung und sein Glaube. Lazarus erlangte auch nicht wegen der Krankheit den herrlichen Sitz, den er im Himmel hat, sondern wegen seines standhaften Vertrauens auf GOtt. Eben das ist von Petro zu sagen.

nen Gemüthe erträgt. Nichts machte den Sohn Joseph so herrlich und glückselig, als die falsche Verleumdung, als der Kerker, und der Kummer, welcher daraus entspringt. Seine Keuschheit war eine große Tugend, als er die Wollust der Aegyptierinn überwand und die unkeuschen Anfälle dieser Elenden, die ihn zum Ehebruche zu verleiten suchte, sieghaft abschlug. Aber dieses ist dennoch nicht so groß, als was er gelitten hat. Denn wie groß ist doch das Lob, das man verdient, wenn man keinen Ehebruch begeht, wenn man kein fremdes Ehebette befleckt, wenn man gegen seinen Herrn, der sich um uns verdient gemacht, sich nicht undankbar erweist, und sein Haus nicht beschimpft und verunehrt? Aber was ihn herrlich macht, das sind die Gefahren, die Nachstellungen, die Wut des Weibes, welche von der Unkeuschheit einmal überwunden war, die Gewalt, die ihm geschah, die überall über ihn ausgespannten Netze, aus welchen er beynahe nicht entfliehen konnte, die falsche Anklage, die Verleumdung, das Gefängniß, die Ketten, die außenbleibende Belohnung nach einem solchen Kampfe, da er hätte gekrönt werden sollen und nicht einmal zu seinem Rechte gelangen konnte, das Unglück, daß er als ein Schuldiger in Banden gelegt, und mit andern großen Verbrechern eingeschlossen wurde, das Elend, und

die

die Bekümmernisse, die er im Gefängnisse ausstund. Alsdann kömmt er mir herrlicher vor, als da er auf dem ägyptischen Throne sitzt, Getraide unter die Nothdürftigen austheilt, ihrem Mangel abhilft, und ein allgemeiner Hafen aller Nothleidenden ist. In den Ketten und Banden ist er in meinen Augen herrlicher, als in den prächtigen Kleidern und zur Zeit seiner Gewalt. Die Zeit des Gefängnisses war die Zeit des Wuchers und Gewinnes. Die Zeit, da er herrschte, war eine Zeit des Glückes, der Ruhe, und der Ehre, voll Vergnügen, aber nicht reich an Gewinn. Ich preise ihn nicht so selig, da er von seinem Vater geehrt wird, als da ihn der Neid seiner Brüder drängt, und da er an ihnen Feinde und Widersacher hat. Denn gleich von seinen ersten Jahren an wurde ein heftiger Krieg wider ihn erregt, und zwar von Feinden, welche keine Ursache hatten, seine Feinde zu seyn. Sie vergiengen vor Neid, verzehrten sich selbst vor Gram, daß er bey ihrem Vater in größrer Gewogenheit stund, als sie. Der heilige Geschichtschreiber leitet diese vorzügliche Liebe zu ihm nicht von der Tugend seines Sohnes her, sondern führet sie bis auf seine Geburt zurück. Denn weil er später, denn andre, gebohren wurde, nämlich in dem hohen Alter seines Vaters, dergleichen Kinder aber den Aeltern besonders

viel Freude verursachen, welche wider alle Hoffnung gebohren worden sind, darum
1 Mos. 37, 3. war er seinem Vater so lieb. Israel hatte Joseph lieber, heißt es, weil er ihn in seinem Alter gezeugt hatte.

Allein der heilige Geschichtschreiber erzählt hier nicht die Sache so, wie sie an sich selbst beschaffen war, sondern den Vorwand des Vaters *. Denn weil er sah, daß der Jüngling von seinen Brüdern beneidet wurde, so erdichtete er, um ihre Krankheit zu heilen, diese Ursache seiner Liebe, die ihm eben ihren Neid nicht sehr zuziehen konnte. Denn daß dieses nicht die wahre Ursache seiner Liebe gewesen, sondern daß sie seiner blühenden Tugend, die noch reifer war, als sein Alter, zugeschrieben werden müsse, das beweist Benjamin deutlich. Denn wäre Joseph um dieser Ursache willen geliebt worden, so hätte Benjamin weit mehr um deswillen geliebt werden sollen, weil er jünger war, als er. Denn Benjamin war nach dem Joseph, und also in einem noch höhern Alter

* Dieses ist mehr ein sinnreicher Einfall, als ein gründlicher Gedanke. Der Beweis, den er vom Benjamin hernimmt, beweist nicht, was daraus gefolgert werden soll, denn Joseph hatte die vorzügliche Liebe, weil er der erste Sohn in seinem Alter war. Zu dem waren Joseph und Benjamin Israels liebste Kinder, beyde darum, weil sie ihm in seinem Alter gebohren worden.

Alter desselben gebohren worden. Allein dieses war, wie ich schon gesagt habe, ein väterlicher Vorwand, wodurch er den Haß der Brüder besänftigen wollte. Aber auch damit konnte er nichts ausrichten, sondern die Flamme entbrannte nur heftiger. Weil sie ihm aber nichts anhaben konnten, so suchten sie ihn zu verleumden, und Brüder thaten eben dasjenige, was jenes lasterhafte ägyptische Weib that, und führten sich noch lasterhafter auf, als sie. Ihre Bosheit blieb nicht in diese Grenzen eingeschlossen, sondern sie suchten immer Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen. Als sie ihn in der Wüste allein ergriffen, würgten sie ihn, verkauften ihn, machten ihn aus einem Freyen zum Sclaven, und diese Sclaverey war eine von den härtesten und unerträglichsten Knechtschaften. Denn sie verkauften ihn nicht etwa an Leute von ihrer Nation, sondern an Fremde, die eine andere Sprache redeten, und in ein fremdes Land zogen. GOtt aber ließ alles dieses zu, um ihn herrlicher zu machen, und seine Langmuth ließ geschehen, daß Gefahren auf Gefahren folgten. Auf den Neid und die Misgunst folgte der Entschluß ihn umzubringen, und auf diesen mörderischen Entschluß die Sclaverey. Es ist nöthig daß man die Größe dieser Leiden recht erwäge. Ein edler Jüngling, der in dem Hause sei-

nes Vaters alle Freyheit und alle Liebe genossen hatte, wurde auf einmal von Brüdern, die ihm nichts vorzuwerfen hatten, an Barbaren von einer fremden Sprache, an wilde und unbarmherzige Menschen verkauft. Das unschuldige Lamm wurde wilden Thieren in den Rachen geworfen. Nach einer so lange genoßnen Glückseligkeit mußte er aus seinem Vaterlande ins Elend; ein Freyer wurde ein Sclav; er gerieth in Trübsale, die er noch nicht erfahren hatte, und wurde in ein fremdes Land weggeführt. Auch hier hatten seine Leiden kein Ende; ob er gleich zuvor so herrliche Träume gehabt hatte, die ihm weißagten, daß er von seinen Brüdern angebetet werden sollte, wurde er doch neuen Nachstellungen ausgesetzt. Denn die Kaufleute, welche ihn gekauft hatten, behielten ihn nicht, sondern er wurde bald an noch schlimmre Herren verkauft. Erwäge nur, wie dadurch die Trübsal vergrößert wird, daß man solche Herren mit solchen Herren vertauscht. Es waren wieder fremde Herren, an die er verkauft wurde; ja sie waren noch grausamer, als die ersten. Er kam nach Aegypten, welches GOtt den Krieg durch seine Abgötterey angekündiget hatte, wo alles Wut hauchte, wo täglich die unverschämtesten Lästerungen von den gottlosen Zungen herabströmten. Er war unter den Aegyptern, von denen ein

ein einziger den großen Moses bewegen konnte, die Flucht zu ergreifen und ins Elend zu gehen. Nachdem er wieder einiger maßen zu sich selbst gekommen war, indem GOtt nach seiner unbegreiflichen Weisheit, womit er alle Dinge auf eine unbegreifliche Art und Weise regiert, seinen grausamen Herrn in einen gütigen und leutseligen Gebieter verwandelt hatte, so wurde für ihn schon ein neuer Kampfplatz zubereitet, auf welchem er seine Tugend, seinen Muth und seine Standhaftigkeit an den Tag legen sollte. Denn da ihn seine Gebieterinn mit unkeuschen und lasterhaften Augen angesehen hatte, von der Schönheit seiner Gestalt geblendet und zur Wollust gereizt worden war, so wurde sie durch die tyrannische Gewalt dieser Leidenschaft aus einem Weibe zu einer wilden Löwinn. Er hatte also in dem Hause, wo er sich befand, einen neuen Feind, der aber noch eine andre Gesinnung, als die vorigen Feinde, hatte. Jene stießen ihn aus dem Hause seines Vaters, weil sie ihn haßten. Diese hingegen war von der heftigsten Liebe gegen den Jüngling entbrannt. Dieses war ein doppelter und dreyfacher Krieg. Man darf darum, weil er über diese Netze hinaussprang, und in kurzer Zeit diese Stricke zerriß, nicht glauben, daß ihm dieser Kampf keinen Schweiß gekostet habe.

Wenn du dieses recht einsehen willst, so erwäge nur, was es mit einer blühenden Jugend für eine Bewandniß hat. Denn Joseph war dazumal in der Blüthe seiner Jahre. In dieser Zeit brennt die Flamme der Natur heftiger; der Sturm der Begierde wütet gewaltiger, und die Vernunft ist zu dieser Zeit am ohnmächtigsten. Die Gemüther junger Leute werden eben nicht durch eine allzugroße Klugheit bewahrt; die Leidenschaften toben gewaltiger, und die Vernunft, welche sie lenken und beherrschen soll, ist noch zu keinen Kräften gekommen. Zur Natur und zum Alter kam noch die erstaunliche Unverschämtheit dieses Weibes hinzu. Gleichwie jene Perser den Ofen, worein die drey Gesellen Daniels geworfen wurden, mit allen Eifer anbrannten, dem Feuer reichliche Nahrung verschafften, dasselbe immer anschürten, und zu einer gewaltigen Glut zu bringen suchten: Eben so vermehrte dieses elende Weib die Glut, die heftiger als jener Feuerofen brannte, dadurch, daß sie nach köstlichen Salben roch, daß sie Wangen und Augen malte, daß sie eine weiche und zärtliche Stimme annahm, daß ihr Gang und ihre Kleidung wollüstig war, und den Jüngling durch tausend andre solche Reizungen und Lockspeisen von dem Wege der Tugend abzubringen und in das Netz der Unkeuschheit zu verführen suchte. Gleichwie ein erfahrner

fahrner Jäger bey einem Wilde, von dem er weis, daß es schwer zu fangen ist, alle seine Kunst anwendet, es in seine Gewalt zu bekommen: Eben so urtheilte dieses unkeusche Weib, da sie die Keuschheit des Jünglings kannte, daß sie alle ihre Künste nöthig hätte, wenn sie ihn bestricken wollte, und unterließ daher auch nichts, was seiner Tugend gefährlich seyn konnte. Auch daran hatte sie nicht genug, sondern sie lauerte auf eine bequeme Zeit, und auf einen bequemen Ort, wo sie ihre Beute zu erhaschen hoffte. Daher fiel sie ihn nicht gleich an, als sie empfand, daß sie vor Liebe gegen ihn entzündet wäre, sondern wartete lange, gieng beständig mit ihrer unreinen Begierde schwanger, damit ihr nicht ihr Raub entgienge, wenn sie allzusehr eilte, und ihre Nachstellungen nicht ordentlich und listig genug einrichtete. Nachdem sie ihn nun einmal im Hause allein antraf, da er seinen gewöhnlichen Geschäfften oblag, so grub sie ihm die Grube noch tiefer; nunmehr breitete sie alle Netze der Unkeuschheit und Wollust über ihn aus, da er und sie allein waren. Doch sie war eigentlich nicht allein; ihre Streitgenossen waren Natur und Alter und alle ihre Buhlerkünste; hier ergriff sie den edlen Jüngling, und suchte ihn mit Gewalt zu dem Laster zu zwingen. Was kann gefährlicher seyn, als diese Versuchung?

Was war heftiger, als diese Glut? Er war ein blühender Jüngling, ein Knecht, ein Vertriebner, verlassen, und fremd in diesem Lande. Seine Gebieterinn war so wollüstig und wütend; sie war so reich und so mächtig; sie hielt ihn gefangen, sie schmeichelte und liebkoste ihm; sie führte ihn an das Bette ihres Gemahls, und sie hatte ihm schon so lange nachgestellt, und er war schon in so vielen Gefahren gewesen. Alle diese Umstände vergrösserten die Versuchung. Es ist bekannt, daß die Menschen, die lange Zeit viele Trübsalen und Widerwärtigkeiten ausgestanden haben und ganz mürbe dadurch geworden sind, wenn sie zur Wollust, zu einem weichlichen und vergnügten Leben berufen werden, sich sehr leicht dazu verführen lassen. Aber Joseph blieb unbeweglich bey seiner Tugend, und er zeigte, daß er sich in allen Dingen zu beherrschen wisse. Ich möchte dieses Bette wohl einen Babylonischen Feuerofen, oder Daniels Löwengrube oder den Bauch jenes Wallfisches, in den der Prophet fiel, ohne Bedenken nennen. Ja es war noch mehr voll Gefahr, als alle diese Arten von Abgründen, worein man die Heiligen zu stürzen suchte. Dort konnte allein der Leib untergehen, und der Untergang desselben war so gut, als ein Sieg; aber hier war ein Abgrund für die Seele, der ewige Tod, ein Verderben,

aus

aus dem Joseph nicht wieder errettet werden konnte, wenn er hinein fiel. Diese Grube war auch gefährlicher, weil sie nicht allein voll Gewalt und List, sondern auch voll Verführung, und mit einem mannichfaltigem starken Feuer angefüllt war, das nicht etwa nur den Leib, sondern das die Seele in Brand steckt und verzehrt. Salomo wußte wohl, wie gefährlich es sey, mit einem Weibe, das schon einem Manne anvertraut ist, Gemeinschaft zu haben. Darum sagte er: Kann auch jemand Feuer in seinem Busen haben, daß seine Kleider nicht brennen? Wie sollte jemand auf Kohlen gehen, daß seine Füße nicht verbrannt würden? Also gehets, wer zu seines Nächsten Weib gehet; es bleibt keiner ungestraft, der sie berührt. Sprüchw. 6, 27.
Er will so viel sagen: Gleichwie es nicht möglich ist, daß einer im Feuer seyn kann, ohne zu verbrennen: Also ist es auch unmöglich, daß derjenige seiner Strafe und seinem Verderben entgehen sollte, der Gemeinschaft mit einem fremden Weibe hat. Dieser aber befand sich in einer Gefahr, die weit größer war. Denn er berührte sie nicht, sondern wurde von ihr gehalten, da er allein und sie allein war; und in dieser Gefahr befand er sich, da er schon so viele Trübsale und Leiden erduldet hatte, ganz abgemattet war, und sich nach Ruhe und Erquickung sehnte.

Unge-

Ungeachtet er sich aber unter so vielen Netzen befand, ungeachtet er von allen Seiten her angefallen wurde, und zwar von ihrer Stimme, von ihren Augen, von ihrer Schminke, von ihrem Schmucke, von ihren Salben, von ihren Wunden, von ihren Reizungen, von der Einsamkeit, von ihrer Macht und ihrem Reichthume, und überdieß auch, wie ich schon oben gesagt habe, von der Natur, von der Jugend, von der Knechtschaft; so überwand er dennoch diese Flamme. Ich behaupte, daß diese Versuchung gefährlicher gewesen sey, als der Neid seiner Brüder, als der Haß derer, die die Natur mit ihm durch die engen Bande des Blutes verknüpft hatte, als das Unglück, verkauft, und in ein fremdes Land geführt zu werden, als Gefängniß, und Ketten, und als die langwierigen Trübsale, mit denen er vorher kämpfen müssen. Denn er befand sich hier in der Gefahr des äussersten Verderbens. Er entfloh dieser Gefahr; er entkam aus diesem Streite glücklich; sein Gemüth war so ruhig und so gelassen, und er besaß die Keuschheit in einem solchen reichen Maaße, daß er sich bemühte, auch ihre Wut zu besänftigen und ihre Flamme auszulöschen; er entkam unversehrt aus dieser Glut, wie jene drey Männer, von denen es heißt:
Dan. 3, 27. Man konnte keinen Brand an ihnen riechen;

chen; er war so fest und unbewegt, wie ein Diamant, und wurde ein herrlicher Kämpfer der Keuschheit. Nunmehr wollen wir sehen, was dieser Ueberwinder für Belohnungen seines Sieges erhielt. Es öffneten sich neue Abgründe wider ihn; er mußte neue Nachstellungen erdulden, neuen Gefahren entgegen gehen, worein ihn ihre Verleumdung und ihr ungerechter Haß stürzte. Der Trost, den dieses elende Weib ihrer beleidigten Liebe verschaffte, war die Wut; eine Leidenschaft vereinigte sich mit der andern; zur unkeuschen Begierde gesellte sich ein lasterhafter Zorn, und aus einer Ehebrecherinn wurde eine Mörderinn. Sie hauchte nichts als Wut und Mord; sie setzte selbst den Richterstuhl hin; sie machte ihren Mann zum Richter, einen parteyischen Richter, einen Barbaren, der schon auf ihrer Seite war; sie beschuldigte den Joseph eines Verbrechens, ohne Zeugen vorzuführen. Der Angeklagte durfte nicht einmal vor seinem Richter erscheinen; sie klagte ihn mit aller Sicherheit und Freyheit an; denn der Richter war so gütig und so einfältig, daß er sich auf ihr Zeugniß und darauf, daß er ein Knecht war, verliesse. Sie gewann den Richter, dem sie die Sache anders vortrug, als sie sich zugetragen hatte, und brachte ihn dahin, daß er, ohne den Schuldigen

zu

zu hören, ein Urtheil über ihn sprach, ihn für einen Ehebrecher erklärte, verdammte, und ihm die allerhärteste Strafe zuerkannte. Er wurde sogleich hingerissen, in Ketten und Banden gelegt und ins Gefängniß geworfen. Dieser vortreffliche Jüngling wurde verurtheilt, ohne seinen Richter gesehen zu haben. Was das schlimmste war, so wurde er als ein Ehebrecher, als ein Schänder eines fremden Ehebettes, und als überwiesen verdammt. Denn theils der Richter, theils die Anklägerinn, theils die Strafe verführten viele, dieser Erdichtung Glauben beyzumessen, und von ihr, als von einer Wahrheit, überzeugt zu seyn. Alles dieses beunruhigte ihn nicht, und er sagte nicht: Sind das die Vergeltungen, welche mir meine Träume verheißen? Haben sie mir das prophezeyt? Sind das die Belohnungen meiner Keuschheit? Ist das Gericht nicht unverständig und übereilt? Ist nicht der Ausspruch ungerecht? Verdiene ich die Schande, worein mich diese falsche Anklage stürzt? Neulich wurde ich, der Liebling meines Vaters, aus dem väterlichen Hause verstoßen. Itzt werde ich, als ein Ehebrecher und Schänder eines fremden Ehebettes ins Gefängniß geführt, und alle verdammen mich. Meine Brüder, die mich anbeten sollten; denn dieses bedeuteten meine Träume, leben herrlich,

und

und lassen es sich in ihrer Freyheit und in dem Hause meines Vaters wohlgehen; ich aber, unter dessen Gewalt und Herrschaft sie stehen sollten, bin im Gefängnisse gebunden, gleichwie die übrigen Räuber, Mörder, und andre große Missethäter. Auch mit der Verstoßung aus meines Vaters Hause haben meine Trübsale und Leiden noch kein Ende. In einem fremden Lande stehen neue Abgründe für mich offen, sind neue Schwerdter wider mich gespitzt. Diejenige, die alles dieses Unglück angestiftet hat, und wegen des Lasters, dessen sie mich beschuldigt, bestraft zu werden verdiente, jauchzt vielleicht, und ist itzt frölich, als ob sie einen herrlichen Sieg davon getragen hätte. Dergleichen Gedanken kommen nicht in seine Seele, und dergleichen Worte nicht auf seine Zunge. Er glich einem Kämpfer, der gleichsam über lauter Siegeskränze geht, womit man seinen Weg bestreut hat; er freute sich so sehr, daß er auch der Beleidigungen, die ihm sowohl seine Brüder, als dieses Weib zugefügt hatte, nicht einmal gedachte, noch viel weniger einige Empfindungen der Rache bey sich aufsteigen ließe. Woher wissen wir dieses? Aus seinen eignen Worten, die er zu einem von seinen Mitgefangnen sprach. Weit gefehlt, daß er so vom Grame eingenommen gewesen wäre, daß er nicht viel-

mehr die Traurigkeit und die Schmerzen andrer zu zerstreuen suchte. Denn als er unter den Gefangnen einige sah, die sehr traurig und niedergeschlagen waren, so gieng er zu ihnen hin, und fragte sie nach der Ursache ihrer Traurigkeit. Und da er erfuhr, daß sie von einigen Träumen herkomme, so deutete er ihnen dieselben. Mit einem von den Gefangnen redete er, daß er mit dem Könige wegen seiner Befreyung reden sollte. Denn ob er gleich sehr standhaft und großmüthig war, so war er doch auch ein Mensch, und wollte doch sein Leben nicht stets im Gefängnisse zubringen, und darinnen verderben. Da er nun mit ihm redete, daß er seiner eingedenk seyn möchte, und da er ihm die Ursache sagen mußte, warum er sich im Gefängnisse befände, damit sein Fürsprecher auch eine Ursache angeben könnte, wenn er ihn losbäte: So gedachte er keines einzigen von seinen Beleidigern, sondern versicherte bloß seine Unschuld, und nennte keinen von seinen ungerechten Verfolgern. Ich bin,
1 Mos. 40, 15.
sagt er, aus dem Lande der Ebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch allhie nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben. Warum schweigst du von der Ehebrecherinn, von den Brudermördern, von dem Neide deiner Brüder, davon, daß sie dich verkauft haben, von der

Wut

Wut deiner Gebieterinn, von ihrer Wollust, von ihren Netzen, worinnen sie dich bestricken wollen, von allen ihren Nachstellungen, von ihren falschen Anklagen, von dem ungerechten Richter, von dem unbilligen Ausspruche desselben? Warum schweigst du davon? Weil ich, spricht er, der Beleidigungen nicht eingedenk bin, weil mir dieses Kronen und Belohunngen zuwege bringt.

Siehst du dieses weise und standhafte Gemüth, welches von allem Zorne rein, und weit über alle Widerwärtigkeiten erhaben war? Siehst du, daß er diejenigen, von denen er beleidigt worden, mehr beklagt, als sich an ihnen zu rächen sucht? Er erwähnt weder seiner Brüder, noch seines Henkers, sondern spricht nur: **Ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich weggestohlen; dazu habe ich auch allhie nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben.** Er gedachte nichts von seinen Brüdern, nichts von den Ismaeliten, noch sonst von seinen andern Verfolgungen. Dennoch folgte auch itzt noch eine neue Trübsal darauf. Derjenige, welchem er einen solchen Trost ertheilt, und ihm prophezeyt hatte, daß er von seinen Banden befreyt werden, und zu seiner vorigen Ehre gelangen würde, vergaß die Wohlthat und die Bitte des Gerechten. Er war an dem

Hofe des Königes, und genoß der größten Glückseligkeit; der aber, der mit dem Glanze seiner Tugend den Glanz der Sonne übertraf, und so viele Stralen derselben von sich warf, mußte noch im Gefängnisse sitzen, und niemand nahm sich seiner bey dem Könige an. Es sollten ihm noch mehr Kronen geflochten werden, und GOtt wollte ihm Gelegenheit geben, noch mehr Palmen zu verdienen. Darum wurde ihm das Ziel noch weiter gesteckt. GOtt ließ ihn zwar wohl mehr ausstehen; aber er verließ ihn doch nicht. Er ließ es zu, daß seine Feinde alles wider ihn thaten, was sie thun konnten; nur das verhinderte er, daß sie den Kämpfer nicht völlig tödteten und umbrachten. Es war seiner Weisheit nicht gemäß, den Widersacher ganz aus dem Wege zu räumen; und seiner Güte wäre es nicht anständig gewesen, den Tod des Gerechten zuzulassen. Er ließ zwar zu, daß man ihn in eine Grube warf, und sein Kleid mit Blut befleckte; aber er ließ nicht zu, daß sie ihn tödteten. Einer von seinen Brüdern rieth es zwar, daß man ihn nicht tödten sollte; unterdessen war es doch der göttlichen Weisheit und Vorsehung zuzuschreiben. Eben dieses bemerken wir bey dem ägyptischen Weibe. Man kennt den Charakter der Egypter. Sie sind zornig und rachgierig. Das ist ihre vornehmste

Lei-

Leidenschaft. Wie kam es also, daß der wilde und grausame Gemahl dieses Weibes, da er vom Joseph glaubte, daß er ein Ehebrecher wäre, und seinem Weibe hätte Gewalt anthun wollen, ihn nicht gleich mit dem Schwerdte erwürgte, oder verbrennen ließ, sondern zur Zeit, da er hätte strafen sollen, einen solchen Beweis seiner Güte gab, da er doch so übereilt, und so unbedachtsam war, daß er den Angeklagten verdammte, ohne ihn zu hören? Wie kam es, daß er ihn nur ins Gefängniß werfen ließ, da er sein Weib vor sich wüten, sich über die ihr geschehne Gewalt beklagen, die zerrißnen Kleider herum tragen, und sich auf das kläglichste anstellen sah? Alles dieses konnte ihn nicht bewegen, den Joseph umzubringen. Wie ist das zugegangen? Erhellt nicht daraus deutlich, daß derjenige, welcher den Löwen den Rachen zugehalten, und ihnen Zaum und Gebiß angelegt hat, auch die ungezähmte und unbändige Wut dieses Thieres ausgelöscht, und ihn bewegt hat, die Strafe zu mildern? Eben diese Spuren der Vorsehung entdeckt man in seinem Gefängnisse. GOtt gab zu, daß er in den Kerker geworfen, und mit Verbrechern und Missethätern eingeschlossen wurde; er errettete ihn aber dennoch von der Grausamkeit desjenigen, welcher über das Gefängniß gesetzt war. Man weis,

wie rauh und ungeschlacht die Sitten der Kerkermeister sind; dennoch war dieser gütig und gelind gegen den Joseph. Er beschwerte ihn nicht allein mit keinen Arbeiten, sondern er gab ihm auch die Aufsicht über alle Gefangnen, und das that er, da er ihn als einen Ehebrecher, und zwar als einen besonders strafbaren Ehebrecher erhalten hatte. Es war nicht etwa ein gemeines, sondern ein sehr hohes Haus, wider welches er, wie man dafür hielt, dieses Verbrechen begangen haben sollte. Alles dieses setzte den Kerkermeister nicht in Furcht, und hielt ihn nicht ab, gnädig und gelind gegen ihn zu seyn. Dem Gerechten wurden durch seine Trübsale Kronen geflochten, und zugleich verließ ihn GOtt nirgends mit seiner Hülfe. Ich wollte meinen Brief länger machen; allein weil auch dasjenige, was ich schon gesagt habe, die Grenzen eines Briefes überschreitet, so will ich hier schließen, und dich nur bitten, daß du dich nicht allein von allem Grame losreißen, sondern auch deiner löblichen Gewohnheit nach in der Verherrlichung GOttes fortfahren, und in allen Trübsalen nicht aufhören mögest, ihm zu danken, und seinen Namen zu preisen. Auf diese Weise wirst du die größten Vortheile gewinnen; dem Satan wirst du einen tödtlichen Streich beybringen; du selbst aber wirst

des größten Trostes theilhaftig werden. Du wirst die Wolken deiner Traurigkeit dadurch zerstreuen, und einer heitern Zufriedenheit genießen. Matte also dein Gemüth nicht länger durch den Gram ab; es kömmt auf deinen Willen an, ihn, wie einen Rauch zu vertreiben. Gieb uns davon in deinen Briefen Nachricht; denn dieses wird uns in der weiten Entfernung von dir keinen geringen Trost geben.

Viertes Schreiben
an dieselbe.

Du hast nicht Ursache, theure Olympias, wegen der Strenge des Winters, wegen unsrer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, und wegen der Streifereyen der Isauren besorgt zu seyn, und dich deshalben zu grämen. Es ist wahr, der Winter ist heftig, wie er in Armenien zu seyn pflegt; weiter braucht man nichts von demselben zu sagen. Allein er thut uns dennoch keinen Schaden. Denn weil wir wissen, wie strenge er in den hiesigen Gegenden ist, so verwahren wir uns auch auf allen Seiten dagegen. Wir halten immer Feuer, und suchen unser Zimmer allenthalben zu verwahren. Wir bedienen uns mehrerer Kleider, und halten uns beständig inne. Es fällt uns dieses zwar zur Last; unterdessen ertragen wir solches wegen des Gewinnes, den wir davon haben. Denn so lange wir uns inne halten, schadet uns eben die Kälte nichts. So bald wir aber ausgehen, und uns in die Luft wagen müssen, so leiden wir nicht wenig dabey. Ich bitte dich demnach, theuerste Frau, und ich will es als die größte Wohlthat

that ansehen, wenn du unsrer Bitte Gehör giebst, daß du nämlich alle Sorgfalt und allen Fleiß auf die Wiederherstellung deiner Gesundheit wenden mögest. Der Gram ist auch Ursache an der Krankheit. Wenn nun der Leib abgemattet, entkräftet, und zu seinen Verrichtungen untüchtig ist; wenn er weder der Hülfe der Aerzte, noch einer guten Luft, noch der nothwendigen Bedürfnisse genießt, so erwäge, was daraus für Gefahr und Schaden entspringt. Ich bitte dich also auf das inständigste, bediene dich erfahrner Aerzte, und derjenigen Mittel, welche fähig sind, solche Krankheiten zu vertreiben. Wir selbst haben vor wenig Tagen, als wir spürten, daß unser Magen wegen der Beschaffenheit der Luft zum Erbrechen geneigt war, uns dienlicher Arzeneyen, und besonders der Arzeney bedient, welche mir von unsrer vortrefflichen Frau, Synkletion, überschickt worden. Wir hatten uns derselben kaum drey Tage bedient, so war auch dieser Schwachheit abgeholfen. Ich bitte und ermahne dich also, daß du dich dieser Mittel auch bedienen, und auch sorgen mögest, daß uns wieder etwas von diesem Medicamente übermacht werde. Denn nachdem wir wieder eine Schwachheit des Magens vermerkt, so haben wir uns dieser Arzeney wieder bedient, und dadurch sogleich diesem Uebel gesteuert.

steuert. Es dämpft die Entzündung in der Brust, reinigt sie vom Schleime, erwärmt und stärkt, und erwecket die verlohrne Lust zum Essen. Ich ersuche dich demnach, in meinem Namen meinen vielgeehrten Herrn, den Cames Theophilus zu bitten, daß er uns dieses Medicament wieder verfertige und uns zuschicke. Aengstige dich auch nicht deswegen, daß wir hier den Winter zubringen müssen. Denn unsre Gesundheit ist in diesem Jahre in bessern Umständen, als in dem vorigen. Wenn du auch eine Sorgfalt anwenden wolltest, so würdest du dich auch besser befinden. Sprichst du, daß deine Krankheit aus der Traurigkeit deines Gemüthes entspringt, warum verlangst du wieder Briefe von mir, da sie zur Heiterkeit deiner Seele nichts beytragen, sondern du so tief in den Gram versenkt bist, daß du dich so gar nach dem Tode sehnest? Weißt du nicht, daß die Geduld und Dankbarkeit, womit man die Krankheit des Leibes erträgt, einen großen Lohn hat? Habe ich dich nicht mündlich und schriftlich oft davon unterhalten? Allein weil entweder die Menge der Geschäffte, oder die Beschaffenheit der Krankheit, oder die vielen und häufig auf einander folgenden Trübsalen, das Andenken desjenigen, was ich gesagt habe, nicht in deine Seele einwurzeln lassen, so muß ich es wiederholen,

len, und dadurch deinen Gram zu mildern, oder ihn ganz zu vernichten suchen. Daß ich euch, sagt der Apostel, immer einerley schreibe, verdreußt mich nicht, und macht euch desto gewisser. Philip. 3, 1.

Was soll ich also schreiben? Nichts macht uns, theure Olympias, so herrlich, nichts erwirbt uns mehr Lob, als die Geduld in Trübsalen und Schmerzen. Sie ist die Königinn der Tugenden, und keine erwirbt uns größre Belohnungen, als sie, und gleichwie die Geduld überhaupt vortrefflicher ist, als alle andern Tugenden, so ist besonders diese Art von Geduld herrlicher, als andre Arten von Geduld. Vielleicht ist dasjenige dunkel, was ich sage. Wir müssen uns also Mühe geben, es deutlicher zu machen. Seiner Güter, und zwar aller seiner Güter beraubt werden; seine Ehre verlieren; aus seinem Vaterlande vertrieben werden; ins Elend gehen müssen; beständige Arbeit und Mühseligkeit erdulden; ins Gefängniß geworfen, und mit Ketten gebunden seyn; Schmähungen und Verspottungen ausstehen; denn daß es viel Stärke und Größe des Geistes erfodre, diese Art von Trübsalen gelassen und geduldig zu ertragen, beweist Jeremias, welcher durch diese Versuchung nicht wenig beunruhigt wurde; alle seine Kinder, und zwar durch einen plötzlichen Tod, verlieren; von

beständigen Feinden und Widersachern angefallen werden; der Tod selbst, das größte Uebel, vor dem sich die Menschen am meisten entsetzen und zittern; alles das ist kein so großes Leiden, als eine langwierige und schwere Krankheit des Leibes. Jener große Kämpfer der Geduld beweist dieses, welcher, nach dem er in eine schmerzliche Leibeskrankheit verfallen war, den Tod für das beste Mittel wider diese ihn drückenden Leiden hielt. Alle andern Trübsalen, die er litt, empfand er nicht, ungeachtet ein Streich auf den andern folgte, und der tödtlichste Streich bis zuletzt verspart worden war. Man muß es für nichts geringes achten, sondern eben daraus die Bosheit und List des Satans, seines Feindes, erkennen, daß er dem Gerechten nicht im Anfange des Kampfes, da er noch Kräfte und Stärke genug dazu hatte, sondern alsdann, da er schon so viele Pfeile auf ihn losgedrückt, die tödtliche Wunde zufügte, und ihm seine Kinder beyderley Geschlechtes durch einen gewaltsamen und allzufrühen Tod raubte, und sie unter dem einstürzenden Hause begrub. Der Vater sah seine Kinder nicht auf dem Krankenbette liegen; er konnte nicht ihre Hand auf eine zärtliche Art drücken; er konnte ihre letzten Worte nicht hören; er konnte ihre Füße und Knie nicht umarmen, nicht ihre Au-

gen

gen noch ihren Mund zudrücken. Das alles gereicht Aeltern, wenn sie von ihren Kindern getrennt werden, zu keinem geringen Troste. Er brachte nicht etwa nur einige zu Grabe, und einige fand er bey seiner Zurückkunft zu Hause, die ihn wegen des Verlustes der andern getröstet hätten. Nein, er mußte hören, daß sie zur Zeit eines angestellten Mahles, eines Mahles, das nicht voll Trunkenheit, sondern voll Liebe war, am Tische, an welchem sie die brüderliche Liebe vereinigt hatte, unter den Ruinen des Hauses begraben, und Haus und Blut und Wein und Becher, und Tisch und Staub, und die Glieder seiner Kinder auf eine schreckliche Weise unter einander vermengt worden wären. Es waren vor dieser traurigen Nachricht schon andre Unglücksboten vorher gegangen. Er hatte alles auf eine elende bejammernswürdige Weise verlohren. Theils waren ihm seine Rinder und Eselinnen geraubt, und die Knaben, die damit pflügten, mit der Schärfe des Schwerdtes geschlagen worden; theils war Feuer vom Himmel gefallen, und hatte alle seine Heerden verzehrt. Allein ungeachtet er so viele Stürme, die seine Aecker, sein Haus, seine Heerden, und seine Kinder in einer kurzen Zeit verwüsteten und in den Untergang stürzten, eine Welle auf die andre, Klippe an Klip-

pe,

pe, eine so dicke Finsterniß und so gewaltige Ungewitter sah, so wurde er doch vom Kummer nicht niedergeschlagen, ja er empfand dasjenige nicht einmal, was vorgegangen war, ausgenommen so weit, als er Mensch und Vater war. Allein nachdem er in eine harte Krankheit fiel, und sein Leib voll Schwären wurde, so wünschte er den Tod, und brachte seine Zeit mit Klagen und Seufzen zu. Hieraus kannst du sehen, daß dieses die größte unter allen Trübsalen sey, und daß hier die allergrößte Geduld sich äußere. Dieses wußte jener feindselige boshafte Geist sehr wohl. Als er sah, daß dieser großmüthige Kämpfer in allen vorhergehenden Versuchungen unerschüttert blieb, so schritt er zu diesem, als zu dem heftigsten Kampfe unter allen. Er urtheilte, daß der Verlust der Güter, der Kinder und alles Vermögens noch erträglich seyn müsse. Denn das wollen die Worte sagen: Haut für Haut; nur alsdann meynte er, werde ein Mensch tödtlich verwundet, wenn er an seinem eignen Leibe Schmerzen empfindet. Nachdem er nun auch in diesem Kampfe überwunden worden, so wagte er sich nicht, den geringsten Zweifel mehr wider seine Tugend vorzubringen, ungeachtet er vorher GOtt auf die unverschämteste Art widerstritten, und die Tugend des Gerechten geleugnet hatte.

So unverschämt er auch war, so wußte er doch nichts mehr zu erdichten, die Frömmigkeit des Gerechten verdächtig zu machen, sondern er war zu schanden, und mußte beschämt entweichen.

Sage nicht; dein Verlangen nach dem Tode sey zu entschuldigen, weil jener seine Schmerzen und Trübsale nicht ertragen können, und den Tod gewünscht habe. Denn erinnere dich nur, wenn, und in welchen Umständen er gelebt hat. Damals war das Gesetz noch nicht gegeben; damals waren die Propheten noch nicht; damals war die Gnade noch nicht so ausgegossen, wie gegenwärtig; und er hatte auch keinen andern erhabnen Unterricht genossen. Denn das von uns mehr, als von jenen, gefodert werde, daß wir mehr kämpfen sollen, das sagt uns Christus in folgenden Worten: Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit besser sey, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Glaube also nicht, daß itzt das Verlangen nach dem Tode unschuldig sey. Höre was Paulus sagt: Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre; aber es ist nöthiger im Fleisch zu bleiben um euret willen. Je mehr der Trübsalen werden, desto mehr werden auch die Kronen. Je mehr

Matth. 5, 20.

Philip. 1, 23

mehr das Gold im Feuer glüht, desto reiner wird es. Je weiter der Kaufmann schifft, desto mehr Waaren ladet er. Den Kampf, den du itzt antreten sollst, ist der erhabenste, ich rede von der Geduld in Krankheit. Lazarus, daß ich dieses schon oft angeführte Beyspiel nochmals anführe, erlangte dadurch seine Seligkeit*. Abraham

* Es ist falsch, daß Lazarus durch die Krankheit die Seligkeit erlangt; es ist auch falsch, daß jener Ehebrecher unter den Corinthern durch das Verderben des Fleisches diesen Schandflecken abgewischt habe; es ist endlich auch falsch, daß die Corinthier das Verbrechen, den Leib und das Blut Christi unwürdig genossen zu haben, durch die Krankheiten, welche ihnen GOtt zugeschikt, gebüßt hätten. Ich bin überzeugt, daß Chrysostomus so gut, als ich, gewußt hat, daß alles dieses falsch ist, und daß die Krankheit nicht die wirkende Ursache der Seligkeit sey, daß man sie dadurch nicht erlangen, daß man sich dadurch nicht von den Flecken der Sünde reinigen könne. Es ist unleugbar, daß er nicht solche offenbare Ungereimtheiten in dem getadelten Verstande könne gesagt haben, wenn man seine andern Schriften hiermit vergleicht. Seine Gedanken sind im Grunde richtig, aber der Ausdruck ist nicht richtig und genau bestimmt. Er nennt alles, was nur von fernen eine Gelegenheit giebt, daß die wirkende Ursache in Bewegung gesetzt wird, eine Ursache. Weil Krankheiten die Menschen veranlassen, ihren

ham nahm alle Wandrer in sein Zelt auf, lebte, weil es der Befehl GOttes erforderte, beständig im Elende, und opferte seinen einigen und geliebten Sohn in seinem hohen Alter auf. Lazarus hatte alles dieses nicht gethan; aber weil er Armuth, Krankheit, und seinen hülflosen Zustand mit einem gelaßnen Gemüthe ertrug, so kam er in den Schoos dieses Erzvaters. Die Krankheit bringt denen, welche sie großmüthig und standhaft ertragen, den allergrößten Gewinn. Betrifft sie einen Menschen, der von der Last seiner Sünde bald zu Boden gedrückt wird, und er erträgt nur das ihm aufgelegte Kreuz mit aller Gelassenheit, so wird er von der Last der Sünden befreyt. Betrifft dieses Leiden aber einen frommen und tugendhaften Mann, so wird es ihm zu einer größern Freudigkeit gereichen. Den Gerechten ist es eine herrliche Krone, deren Glanz den Glanz der Sonne bey weitem übertrifft; den Sündern aber gereicht es zu einer Aussöhnung ihrer Sünden. Deswegen übergiebt auch Paulus jenen Schänder

ren Zustand aufmerksam zu betrachten, weil daraus die Reue, und die Begierde mit GOtt versöhnt zu werden, entspringt, obgleich nicht durch den Menschen, sondern durch die Gnade, so sagt Chrysostomus, daß durch die Krankheit die Seligkeit erlangt werde.

der des väterlichen Ehebettes dem Satan zum Verderben des Fleisches, um ihn auf diese Weise zu reinigen. Denn daß er dadurch von seinen Flecken gereinigt worden,
1Cor.5,5. das sagt Paulus, wenn er spricht: Auf daß der Geist selig werde am Tage des HErrn JEsu. Als er andern wegen des schrecklichen Verbrechens, nämlich wegen des unwürdigen Genusses des Leibes und Blutes JEsu Christi, Verweise gegeben, und gesagt hatte, daß derjenige, welcher dieses Verbrechen begangen hätte, des Leibes und Blutes des HErrn schuldig sey, so zeigt er, wie sie durch diese Trübsal von dieser schändlichen Missethat befreyet, gereinigt werden, in folgenden Worten:
1Cor.11,27. Darum sind so viele Schwache und Kranke nnter euch. Hierauf giebt er zu erkennen, wie sie nicht nur dadurch bestraft werden, sondern auch zu ihrem Besten durch diese Züchtigung von der größern Strafe dieses Lasters loskommen sollten: So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtigt, auf daß wir nicht samt der Welt verdammt werden. Daß aber auch die Frommen und Tugendhaften viel daher gewinnen, das beweißt theils das Exempel Hiobs, welcher dadurch herrlicher wurde; theils Timotheus, wel-

cher so tugendhaft war, und ein so großes Amt verwaltete, und mit Paulo überall umher zog, dennoch aber nicht etwa einen Tag oder etliche, sondern ganze Jahre und noch länger krank war. Paulus giebt dieses zu verstehen, wenn er sagt: Trink ein wenig 1Tim. 5, 23.
Weins um deines schwachen Magens willen, und daß du oft krank bist. Derjenige, welcher die Todten ins Leben zurück rufen konte, gebot seiner Krankheit nicht, daß sie weichen sollte, sondern er überließ ihn den Schmerzen der Krankheit, damit er einen vortrefflichen Schatz der Freudigkeit sammeln möchte. Was ihn der HErr gelehrt hatte, das lehrt er auch seinen Jünger. Denn ob er gleich nicht selbst krank war, so hatte er doch auch Versuchungen, die ihm nicht weniger Schmerzen machten, als eine Krankheit, und die selbst seinen Leib gewaltig angriffen. **Mir ist gegeben** 1Cor. 12, 7.
ein Pfahl ins Fleisch, nämlich Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, mit welchen Worten er die Banden, die Ketten und das Gefängniß, wie auch die Trübsale anzeigt, daß er zerrissen, oft mit Ruthen gestäupt, und von den Henkern gepeinigt worden ist. Die Schmerzen, welche daher sein Leib erlitt, waren ihm unerträglich. Er bat GOtt oft darum, daß er ihn davon befreyen möchte. Er sagt uns solches in folgenden Worten: **Dafür ich**

den HErrn dreymal gebeten habe, daß er von mir wiche. Allein nachdem ihm seine Bitte nicht gewährt wurde, nachdem er lernte, wie heilsam dieses wäre, so beruhigte er sich, und freute sich selbst über seine Leiden. Wenn du gleich, theure Frau, daheim bleiben und dir es gefallen lassen mußt, an deinem Bette angeheftet zu seyn, so glaube darum nicht, daß du ein müßiges Leben führest: Du leidest noch mehr, als diejenigen, welche vom Henker hingerissen, zerfleischt, gepeinigt, und auf das äußerste gemartet werden. Deine so sehr heftige Krankheit, die du ausstehst, ist ein Henker, der in deinem eigenen Leibe wütet.

Da sich alles dieses so verhält, so hüte dich, den Tod zu wünschen, sondern sorge vielmehr für die Wiederherstellung deiner Gesundheit. Die Verabsäumung dieser Pflicht würde nicht ohne Gefahr seyn. Darum ermahnt auch Paulus den Timotheus so fleißig, daß er für seine Gesundheit Sorge tragen soll. Doch wir haben von der Krankheit genug gesagt. Verursacht unsre Abwesenheit deinen Kummer, so hoffe nur; sie wird ein glückliches Ende haben. Dieses sage ich nicht bloß zu deinem Troste; ich sage es, weil ich gewiß davon überzeugt bin. Sollte das nicht geschehen, so müßte ich, was meine Trübsale anbe-

langt, meiner Meynung nach, längst gestorben seyn. Ich übergehe alles dasjenige, was ich in Constantinopel erlitten habe, mit Stillschweigen. Was habe ich nicht nach meiner Abreise aus dieser Stadt auf einem so langen und beschwerlichen Wege, wie viel allhier, wie viel während meines Aufenthaltes zu Cucusus und Arabissa ausgestanden? Wie vieles war darunter so beschaffen, daß es mir den Tod hätte verursachen können? Allein diesem sind wir entgangen, wir genießen einer ungestörten Gesundheit, und leben in großer Sicherheit. Alle Armenier erstaunen darüber, daß ich, da mein Leib so schwach, und so zärtlich, wie eine Spinnewebe ist *, einen so unerträglichen Frost aushalten, und noch leben kann, da doch diejenigen selbst, welche den Winter gewohnt sind, nicht wenig von demselben leiden müssen. Und dennoch sind wir bis daher frey geblieben, und haben keine Ungelegenheit daher empfunden. Wir sind der Gewalt der Räuber, die hieher gestreift sind, oft entgangen; wiewohl es uns an den nothwendigsten Dingen des Le-

* Das Wort, welches ich hier umschreiben müssen, ἀραχνώδης, welches er von seinem schwachen und ausgezehrten Körper braucht, ist sehr schön, weil es den Begriff davon dem Leser auf einmal zeigt. Umschreibungen sind in diesem Falle allezeit schwächer.

Lebens fehlt, und wir uns nicht einmal des Bades bedienen können. Weder die strenge Witterung, noch die einsamen und wüsten Gegenden, noch der Mangel an Lebensmitteln, noch der Mangel und die Unerfahrenheit der Aerzte, noch der Mangel der Bäder und der Bewegung; denn ich muß immer in meinem Hause, wie in einem Kerker, eingeschlossen bleiben und darf nicht ausgehen; weder der Zwang, in beständigem Rauche und beym Feuer zu seyn, noch die Furcht vor den Räubern, noch die beständigen Anfälle derselben haben uns im geringsten schaden können. Ja wir befinden uns weit besser und gesünder, als da wir uns dort befanden; wiewohl wir nicht leugnen, daß wir uns außerordentlich haben inacht nehmen müssen. Alles dieses erwäge, und bekümmere und quäle dich nicht vergeblich und ohne Ursache. Ich schicke dir die Betrachtung, von der ich dir neulich geschrieben habe, daß nämlich demjenigen, der sich nicht selbst schadet, von keinem andern ein Schade zugefügt werden könne. Diese Betrachtung lies fleißig, und wo es deine Gesundheit zuläßt, so lies sie mit lauter Stimme. Ich glaube, daß du keiner Arzeney nöthig haben sollst. Wirst du aber unsern Vermahnungen kein Gehör geben, und dich nicht von deinem Kummer loszureißen suchen, so werden wir uns auch

nicht

nicht bewegen lassen, lange Briefe an dich zu schreiben, weil du so viele Ermunterungen von uns vor dir hast, daß du deinen Gram überwältigen und für deine Gesundheit sorgen sollst. Denn was hilft es uns, daß wir an dich schreiben, wenn die Briefe die Wirkung nicht bey dir thun, die sie billig thun sollten, wenn sie die Heiterkeit und Ruhe deines Gemüthes nicht wieder herstellen? Ob sie etwas dazu beytragen, das wird die Erfahrung lehren. Du hast uns gestanden, daß der Kummer Ursache an deiner Krankheit sey, und nichts anders. Weil du nun dieses eingestanden hast, so werden wir nicht ehe davon, daß dein Gemüth von seiner Traurigkeit befreyt ist, überzeugt seyn, als bis wir von dir Nachricht erhalten, daß deine Gesundheit wieder hergestellt sey. Denn wenn der Kummer Ursache an deiner Krankheit ist, so wird sie sich ganz gewiß verlieren, wenn du den Kummer, als die Wurzel davon, ausrottest. So lange sie noch Frucht trägt, so lange wird uns nichts überreden können, daß die Wurzel ausgerottet sey. Ich werde mich nicht durch Worte, sondern durch den Erfolg überreden lassen. Bist du wieder zur Gesundheit gelangt, so sollst du sehen, daß wir Briefe an dich schreiben wollen, die so lang als Predigten seyn sollen. Du mußt es als keinen geringen Trost ansehen, daß

wir leben und gesund sind, daß wir bey so vielen Trübsalen und Beschwerlichkeiten dennoch nicht über Krankheit zu klagen haben, welches, wie ich weis, unsre Feinde nicht wenig kränkt. Ich glaube daher, daß du solches für einen Trost und zwar für einen sehr großen Trost ansehen werdest. Nenne diejenigen, so um dich sind, wegen der Trübsalen, die sie ertragen, nicht verlassen; sie sind um so vielmehr um deswillen im Himmel angeschrieben. Ich bin wegen des Pilagius, des Mönchs, nicht wenig betrübt *. Erwäge, wie viele Kronen diejenigen verdienen, welche standhaft und unerschrocken im Streite bestehen, wenn Männer, die so heilig und fromm gelebt haben, hingerissen und zum Selbstbetruge verführt werden.

* Man hält dafür, daß dieser Pelagius derjenige sey, welcher die Erbsünde geleugnet, und wider den Augustinus so viel geschrieben hat.

Fünftes

Fünftes Schreiben
an eben dieselbe.

Eure Trübsale sind vermehrt worden; die Schranken zum Kampfe sind erweitert, und das Ziel ist euch weiter gesteckt Die Wut derjenigen, die euch nachstellen, entbrennt zu einer gewaltigern Flamme. Doch dieses muß euch nicht befremden, noch in Verwirrung bringen; ihr müßt vielmehr darüber jauchzen und frölich seyn; ihr müßt euch mit Kränzen krönen und Freudenfeste anstellen. Wenn ihr dem Satan nicht erst tödtliche Streiche beygebracht hättet, so würde dieser grimmige Löwe nicht so wüten und in seiner Raserey wider euch nicht so weit gehen. Daß er euch also grimmiger anfällt, sich noch unverschämter bezeigt, und noch mehr Gift aushaucht, das ist ein Beweis, theils von eurer Tapferkeit und euerm Siege, theils von seiner Niederlage. Denn wie er sah, daß er von dem frommen Hiob überwunden war, als er ihn seine Güter und seine Kinder geraubt hatte, so zeigte er, daß er tödtliche Streiche von ihm empfangen habe, indem er nunmehr dem Heiligen das größte Leiden zufügte, ihn an seinem eignen Leibe an-

griff, und ein ganzes Heer von Schwären und Wunden über denselben führte. Ich mag dieses Leiden wohl eine herrliche Krone und eine Gelegenheit zu unzähligen Siegen nennen. Doch dieser feindselige Geist lies es nicht dabey bewenden. Weil er keine Trübsale mehr kannte, die er ihm hätte zuziehen können, indem er schon das größte Uebel, nämlich die schmerzlichste Leibeskrankheit, über ihn gebracht hatte: So brauchte er andre Waffen, ihn zu bekriegen. Er waffnete sein Weib wider ihn; er reizte seine Freunde wider ihn; er war Ursache, daß sich seine Knechte gegen ihn auflehnten und empörten; kurz, er suchte auf alle Weise, seine Wunden zu erneuern und immer tiefer und schmerzlicher zu machen. Eben so macht er es auch itzt; aber was er anstiftet, wird auf seinen Kopf kommen, denn er ist Ursache, daß eure Ehre mehr glänzt und ihr immer herrlicher und erhabner werdet. Euer Reichthum wird dadurch vermehrt; der Nutzen nimmt zu und der Kronen wird immer mehr. Eure Tapferkeit wächst durch die Trübsale, und eure Geduld wird durch die feindlichen Anfälle geschärft. Denn das ist die Natur der Anfechtung, daß sie diejenigen, welche sie mit einem gelaßnen und freudigen Gemüthe ertragen, über alle Widerwärtigkeiten, über die Pfeile des Satans, und alle

Nach=

Nachstellungen hinaussetzt, und ihnen eine größre Hoheit giebt. Bäume, welche im Schatten und Schauer aufwachsen, sind von einer weichlichen Beschaffenheit und zu reichen Früchten eben nicht geschickt. Allein diejenigen, welche dem Winde und Wetter ausgesetzt sind, und von der Hitze der Sonnenstralen getroffen werden können, erhalten davon eine große Stärke, sind reich an Blättern, und haben so viele Früchte, daß die Aeste davon biegen möchten. Es geht auf dem Meere nicht anders. Wer zum ersten male ein Schiff betritt, mag noch so unerschrocken seyn, als er will, er wird in einige Bestürzung gerathen, und es wird ihn schwindeln, weil er der Schiffahrt ungewohnt ist. Aber wer oft zur See gewesen ist, viele Stürme und Ungewitter, viele Anfälle von den Seewundern und Seeräubern ausgestanden, und von den verborgnen Klippen und Sandbänken viele Gefahr hat ertragen müssen, wagt sich eben so unerschrocken auf die See, geht auf dem Schiffe herum, als wenn er auf dem festen Lande herum gieng, nicht allein auf dem Verdecke, sondern auch an den Seiten des Schiffes, auf dem Vordertheile und Hintertheile. Diejenigen, die erst vor andrer Augen vor Furcht und Schrecken zitternd da lagen, greifen hernach, wenn sie sich mit der Länge der Zeit

an die Gefahr gewöhnt haben, selbst an den Schiffsseilen mit an, ziehen die Seegel auf, ergreifen die Ruder und laufen überall auf dem Schiffe herum. Es befremde euch aber nichts von allen gegenwärtigen Begebenheiten. Unsre Feinde haben uns soweit gebracht, daß uns nunmehr kein Uebel mehr rühren kann. Sie haben alle ihre Pfeile verschossen, und nichts weiter gewonnen, als daß sie zu schanden und verlacht und von der ganzen Erde als ihre gemeinschaftlichen Feinde angesehen werden. Das sind die Belohnungen ihrer Nachstellungen; das ist das Ende des Krieges. O wie herrlich ist die Tugend und die Verachtung des Gegenwärtigen! Durch Nachstellungen gewinnt sie; durch ihre Widersacher wird sie gekrönt; durch die, die ihr unrecht thun, glänzt sie herrlicher; durch diejenigen, welche darauf umgehen, daß sie ihre Verehrer niederschlagen wollen, richtet sie dieselben auf, macht sie größer und erhabner, macht, daß sie nicht verwundet und überwältiget werden können, daß sie zu ihrer Vertheidigung keine Lanzen, keine Mauern, keine Schutzwehren, keine Schätze, keine Kriegsheere, sondern nur einen festen und standhaften Willen nöthig haben." Endlich überwindet sie alle menschlichen Nachstellungen.

Das sind Betrachtungen, gottselige Frau, womit du sowohl dich selbst, als

auch

auch diejenigen, welche mit dir auf einen Kampfplatz treten, ermuntern und sie anreizen sollst, fest auf ihrem Posten zu stehen, damit du eine doppelte und dreyfache, ja noch eine vielfachere Krone der Tugend erhalten mögest, theils um deswillen, daß du selbst standhaft zu seyn dich bemühst, theils darum, daß du andre vermahnst, diesen Kampf nicht zu scheuen, sondern alle Trübsale gelassen und frölich zu ertragen, die Schatten und den Betrug nichtiger Träume zu verachten, den Koth unter ihre Füße zu treten, den Rauch nichts zu achten, nicht zu glauben, daß Spinneweben fähig sind uns einen Verdruß zu verursachen, und über das Heu, das verdorren und verfaulen soll, mit einem lächelnden Gesichte wegzugehen. Denn alle menschliche Glückseligkeit ist nichts besser, als alles dieses; ja sie ist noch geringschätziger. Niemand wird leicht ein Bild finden, daß uns ihre ganze Nichtigkeit vorstelle. Hierzu kömmt noch, daß sie nicht allein eitel und nichtig ist, sondern auch denen, die allzu begierig nach ihr trachten, großen Schaden, nicht allein in der zukünftigen, sondern selbst in der gegenwärtigen Welt bringt, und zwar eben zu der Zeit, da sie das größte Vergnügen zu gewähren scheint. Wie die Tugend auch alsdann, wenn sie bestritten wird, blüht, und herrlicher glänzt: So verräth hingegen die Bosheit auch dann ihre Schwachheit,

heit, wenn sie verehrt und angebetet wird; auch dann macht sie sich selbst lächerlich und verächtlich. Wer war unglückseliger, als Cain, auch zu der Zeit, da er seinen Bruder überwunden zu haben schien, und da er seine ungerechte unmenschliche Begierde nach seinem Blute befriedigt hatte? Was war unreiner, als die Hand, welche gesiegt zu haben schien; die Rechte, welche verwundet und getödtet hatte? Was war schändlicher, als die Zunge, welche den Bruder betrogen, und ihn ins Netz verleitet hatte? Und was soll ich von den Gliedern sagen, welche den Mord begangen hatten? Der ganze Leib wurde gepeinigt; beständig mußten sie zittern. Wie wunderbar ist dieses nicht! Welch ein neuer und sonderbarer Sieg und Triumph ist das nicht! Derjenige, welcher getödtet und entseelt da lag, wurde gekrönt und verherrlicht. Derjenige hingegen, welcher gesiegt und überwunden hatte, erhielt nicht allein keine Krone, sondern wurde um deswillen auch beständig gepeinigt, und zu einer schrecklichen, grausamen und immerwährenden Strafe verdammt. Derjenige, welcher erschlagen worden und todt war, klagte den Lebenden an; derjenige, der seiner Sprache beraubt war, schrie wider den, der den Gebrauch seiner Sprache besaß. Doch dazu war nicht einmal der Todte selbst nöthig; sein Blut konnte allein schon dieses

thun.

thun. So groß ist die Kraft der Tugendhaften, auch wenn sie todt sind, und so groß ist das Elend der Lasterhaften, auch wenn sie leben! Da man nun noch zur Zeit des Streites selbst solche Belohnungen erhält, so erwäge, was nach vollendetem Kampfe für Belohnungen folgen müssen, wenn den Frommen ihre Belohnungen, und jene unaussprechlichen Güter, die alle Gedanken und allen Ausdruck übersteigen, werden ausgetheilt werden. Alle Widerwärtigkeiten, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so rühren sie von Menschen her, und darum sind sie auch so eitel und vergänglich, als dieselben. Die Kronen und Belohnungen der Gerechten hingegen kommen von GOtt her; darum sind sie auch so beschaffen, wie alle Dinge nothwendig beschaffen seyn müssen, die von seiner unendlichen Güte ihren Ursprung nehmen. Freue dich also und jauchze, kröne dein Haupt, triumphire, und tritt auf die Anfälle der Feinde, wie andre auf Koth treten! Was deine Gesundheit anbelangt, so gieb uns davon mit ehestem Nachricht, damit wir dadurch außerordentlich erfreut werden mögen. Es kann dir nicht unwissend seyn, daß uns Briefe, die uns immer Nachricht von deiner Gesundheit geben, in unsrer Einsamkeit und Entfernung nicht wenig Trost verschaffen.

Lebe wohl, theureste Frau!

Sechstes

Sechstes Schreiben
an eben dieselbe.

Ich schreibe dieses, da ich nur von den Pforten des Todes zurück gerufen bin, und ich habe ein ungemeines Vergnügen, daß deine Bedienten, theure Frau, gleich zu der Zeit angekommen sind, da ich gleich wieder im Hafen angelangt war. Denn wären sie eher gekommen, da ich noch auf dem Meere herum geworfen, und von der Krankheit noch sehr heftig gepeinigt wurde, so hätte ich dich, wenn ich dir auch eine fröliche Nachricht, statt einer traurigen, geben wollen, nicht hintergehen können. Der Winter ist strenger geworden, als er zu werden pflegt. Das ist die Ursache, daß wir in Ansehung unsers schwachen Körpers einen solchen Sturm ausgestanden haben. Diese beyden Monathe habe ich nicht besser zugebracht, als ein Todter; ja noch schlimmer. Denn so lange lebte ich noch, so lange ich die Trübsale, die mich allenthalben umgaben, sehen und empfinden konnte. Aber zeither ist alles um mich her Nacht gewesen, der Tag, der Morgen und der Mittag selbst. Ich habe ganze Tage im Bette zubringen müssen. So viel

ich mir auch nur Mühe gab, und so viel ich auch aussann, so konnte ich doch der starken Entkräftung des Magens, die von der allzu strengen und heftigen Kälte herrührete, nicht abhelfen. Ich mochte Feuer halten, so viel ich wollte, Rauch ausstehen, so viel ich wollte, mich in so viele Tücher einhüllen, als ich wollte, ungeachtet ich mich nicht über die Schwelle wagte, so mußte ich doch die peinlichsten Schmerzen ausstehen. Ich bekam oft Erbrechen, heftige Kopfschmerzen; ich empfand einen Eckel vor allen Speisen, und mein größtes Uebel war die Schlaflosigkeit. Die Nacht, die itzt so lang ist, brachte ich ganz ohne Schlaf zu. Doch damit ich dein Gemüth nicht durch die Erzählung solcher Beschwerlichkeiten betrübe, so muß ich dir sagen, daß ich nunmehr von allen diesen Uebeln befreyt bin. Sobald nur der Frühling gekommen ist, und das Wetter sich geändert hat, so ist alles von freyen Stücken wieder vergangen. Unterdessen muß ich noch eine strenge Diät beobachten. Ich gebe mir deswegen Mühe, den Magen nicht mit schweren Speisen zu beladen, damit er sie desto leichter verdauen könne. Ich bin aber nicht wenig darüber bekümmert worden, als ich erfahren, daß dein Leben nicht weit mehr von dem Tode entfernt gewesen sey. Doch ich bin wegen meiner großen Liebe und Sorge

für dich noch vor dem Empfange deines Schreibens wieder von dieser Bekümmerniß befreyt worden. Viele, die von dorther zu uns gekommen sind, haben uns die Nachricht gebracht, daß deine Gesundheit in guten Umständen sich befinde. Ich freue mich aber ungemein nicht allein darüber, daß du von deiner Krankheit befreyt bist, sondern daß du auch die Trübsale, welche sich ereignen, mit einem großen und standhaften Geiste erträgst, und sie einen Traum nennst. Du bist um so vielmehr zu bewundern, daß du deine Krankheit also genannt hast, welches eine sehr tapfere und großmüthige Seele anzeigt. Die Widerwärtigkeiten nicht allein mit einem tapfern Gemüthe ertragen, sondern ihre Gegenwart nicht einmal empfinden, und sie für nichts halten, die Krone der Geduld ohne Arbeit, ohne Schweiß, und ohne andern beschwerlich zu seyn, erlangen, und dabey noch jauchzen und frölich seyn, das zeigt eine vollkommne Tugend an, daß nichts mehr hinzugethan werden kann. Darüber freue ich mich und jauchze; ich bin vor Vergnügen außer mir; ich empfinde meine Einsamkeit und alle gegenwärtigen Drangsale und Bedürfnisse vor großen Freuden nicht; ich bin entzückt; ich freue mich über die Größe deiner Siege, und rühme mich derselben, nicht allein deinetwegen, sondern auch die-

ser

ser großen Stadt wegen, welcher du statt einer Burg, statt eines Hafens, statt einer Schutzwehr geworden bist. Du hast durch dein Beyspiel dein und unser Geschlecht unterrichtet, damit sie sich unerschrocken und ohne Furcht zu diesem Kampfe rüsten, mit allem Muthe auf den Kampfplatz treten, und die Beschwerlichkeiten des Streites nicht achten sollen. Was das verwundernswürdigste ist, so hast du dich nicht auf den Markt oder mitten in die Stadt dazu begeben, sondern in einem kleinen Hause und in deiner Stube den Gegenwärtigen Muth gemacht, und sie zum Kampfe ermuntert, indem du bey einem so wütenden Meere, bey so aufschwellenden Fluten, bey so vielen verborgnen Klippen und Felsen, da sich allenthalben so grausame wilde Thiere zeigen, da alles um dich so dicke Nacht und Finsterniß ist, da dir die Winde so sehr entgegen brausen, alle Seegel der Geduld aufziehst, und so glücklich schiffest, als ob alles heiter und stille wäre. Weit gefehlt, daß du bey dem so gewaltigen Sturme Schiffbruch leidest, daß du vielmehr von den Wogen nicht einmal benetzt wirst. Man darf sich aber darüber nicht verwundern. Denn so geht es, wenn die Tugend das Steuerruder führt. Die Steuerleute und Schiffer lassen die Schiffe nicht aus den Hafen, wenn sie sehen, daß sich viele

Wolken aufziehen, wenn sie die Wut wilder und grausamer Winde, und die schäumenden Wellen erblicken. Trifft es, daß der Sturm sie auf dem Meere ergreift und sie auf demselben hin und her wirft, so geben sie sich alle Mühe, irgend an eine Insel oder an ein Ufer mit ihrem Schiffe anzuländen. Du aber wagst dich mitten in das Meer der Trübsale. Es mögen sich tausend Winde erheben und stürmen; die wilden Wellen mögen sich über einander aufthürmen; das ganze Meer mag sich in Ungewitter umkehren; einige mögen untersinken; andre mögen oben aufschwimmen; andre mögen sich nur noch mit Mühe auf den zerscheiterten Trümmern vor dem Untergange zu retten suchen; du nennst alles dieses einen nichtigen Traum, und deine Schiffahrt ist unter dem größten Wetter glücklich. Man darf sich darüber nicht verwundern. Die Wissenschaft der Steuerleute mag noch so groß seyn, so ist sie doch nicht so groß, daß sie allen Stürmen widerstehen könnten. Allein du hast eine Wissenschaft, die allen Sturm überwindet, nämlich die Macht einer weisen Geduld und Gelassenheit, welche mehr vermag, als tausend Heere, und stärker ist, als alle Waffen, alle Mauern und Schutzwehren. Den Soldaten dienen die Waffen

sen und Schutzwehren nur zur Bedeckung des Leibes, und auch nicht einmal allezeit. Denn oft wird alles dieses überwältigt, und diejenigen, welche ihre Zuflucht dazu nehmen, finden sich des Schutzes beraubt, den sie daher hoffen. Deine Waffen aber haben nicht etwa die Pfeile der Barbaren, die Waffen leiblicher Feinde, und ihre Anfälle und Kriegsvölker überwunden, sondern selbst die Bedürfnisse der Natur überwältigt, und ihre Macht und Tyranney zu Boden geschlagen. Ungeachtet du beständig mit dem Teufel gestritten, und ihm tausend tödtliche Wunden beygebracht, und tausend Siegespalmen erobert hast, so bist du dennoch nicht verwundet worden, sondern stehst unter den unzähligen Pfeilen, die auf dich losgedrückt werden, unbeschädigt, und die Pfeile prallen wieder auf diejenigen zurück, welche sie abschießen. So groß ist die Kunst deiner Weisheit. Du rächst dich durch die Trübsale selbst an denen, welche sie dir zufügen; wodurch man dir zu schaden denkt, dadurch kränkst du diejenigen, welche dich bekriegen. Ihre Bosheit wird dir eine Gelegenheit, herrlich zu werden und das größte Lob davon zu tragen. Da du mit solchen Empfindungen erfüllt bist, und dich durch die Erfahrung

selbst davon überzeugt hast, so nennst du alles dieses mit Recht einen Traum. Und wie solltest du es nicht mit Recht einen Traum nennen, da du zwar einen sterblichen Leib hast, den Tod aber so sehr verachtest, als diejenigen, welche ein fremdes Land verlassen, und nach ihrem Vaterlande eilen; da dein Gemüth in der heftigsten Krankheit ein so süsses Vergnügen empfindet, als diejenigen, welche die vollkommenste Gesundheit genießen; da du dich nicht durch Schmach und Schande niederschlagen, noch durch Ehre und Ruhm aufblähen und aufschwellen läßt, welches viele ins Verderben gestürzt hat, ja sogar solche, welche sich in der bischöflichen Würde viel Ruhm erworben haben, nachdem sie aber zu einem hohen und grauen Alter gelangt, noch in diesen Abgrund gerathen, und ein Schauspiel der ganzen Welt geworden sind? Du hast in einem weiblichen schwächlichen Körper so viele Stürme ausgehalten, und dennoch ist dir dieses nicht begegnet; ja du hast auch verhindert, daß es andern nicht begegnen möchte. Jene sind noch eben nicht weit im Kampfe gekommen, sondern sie sind, so zu sagen, bey dem Eintritte in die Schranken niedergeworfen worden; du aber bist mehr denn einmal zum Ziele gelangt, hast

in

in einem jeden Wettlaufe das Kleinod davon getragen, und dich in allen Arten des Kampfes großmüthig und unerschrocken bezeigt. Man darf sich darüber gar nicht verwundern. Denn die Kämpfe der Tugend erfodern keinen starken Leib noch viele Kräfte, sondern bloß ein edles Gemüth und einen großmüthigen Entschluß. Deswegen sind Weiber oft gekrönt, und Männer überwunden, Knaben gepriesen und Greise mit Schmach und Schande überschüttet worden. Diejenigen sind allezeit zu bewundern, welche die Bahn der Tugend betreten; diejenigen aber vornehmlich, welche zu der Zeit darinnen laufen, wenn sie von vielen verlassen werden. Um deswillen bewundern wir dich. So viele Männer, so viele Weiber, so viele Greise, die erst den Ruhm hatten, daß sie tugendhaft und rechtschaffen wären, haben den Rücken gewandt, und sind nicht etwa im Streite durch den gewaltigen Anfall der Feinde, sondern noch vor dem Anfange des Streites niedergeschlagen und überwunden worden, und liegen nun da besiegt vor Augen. Du aber bist nicht allein in so mannichfaltigen Kämpfen nicht niedergeschlagen worden, sondern sie haben dir noch mehr Muth und Stärke gegeben. Das Andenken deiner rühmlichen Hand-

lungen muß dich nothwendig mit der größten Freude und Lust erfüllen, und dich zur Standhaftigkeit immer mehr und mehr ermuntern. Betrübt dich also gleich meine Entfernung, so hast du doch Trost genug an deinen eignen Tugenden, da wir durch die Größe deines Gemüthes in einer so weiten Entfernung nicht wenig getröstet werden.

Siebenter Brief
an dieselbe.

Was sagst du? Du hättest dir keine Siegesmäler aufgerichtet; du hättest keinen herrlichen Sieg davon getragen? Sagt dieses nicht die ganze Erde, die deine Tugenden überall verkündigt? Denn ungeachtet der Kampf nur an einem Orte vorgegangen ist, und die Schranken deines Laufes, die nicht mit Schweiß, sondern mit Blut erfüllt sind, dort gewesen sind, so ist doch der Ruhm deines unerschrocknen Verhaltens bis an die äußersten Ende der Erde erschollen. Du aber willst deinen Ruhm noch vergrößern, und deine Palmen noch vermehren, indem du auch nach den Kronen strebst, welche die Demuth giebt, indem du versicherst, daß du so weit von diesem Siege entfernt bist, als Todte von dem Leben entfernt sind. Daß diese Worte von einer wahren Demuth herrühren, will ich aus demjenigen selbst, was geschehen ist, erweisen. Du bist aus deinem Vaterlande, von deinen Freunden und Anverwandten vertrieben worden. Du hast ins Elend gehen müssen; du bist täglich gestorben; denn was nach dem Laufe

der Natur nicht hat geschehen können, das hast du durch deinen Willen und Entschluß ersetzt. Weil ein Mensch nicht vielmals sterben kann, so hast du das dem Willen und der Bereitwilligkeit nach gethan. Ungeachtet, und das ist eben das größte, du schon so viele Trübsale ausstundest, und auch neue Widerwärtigkeiten vor dir sahst, so wurdest du dennoch nicht davon niedergeschlagen, sondern danktest GOtt, durch dessen Zulassung alles dieses geschieht, und fuhrst fort, dem Satan tödtliche Wunden zu versetzen. Daß er tödtlich verwundet worden seyn müsse, erhellt daraus, daß er sich nach der Zeit noch gewaltiger gerüstet hat. Daher sind auch die letzten Widerwärtigkeiten grösser, denn die ersten, gewesen. Gleichwie eine Schlange, oder eine Otter, wenn sie getreten und verwundet wird, den Stachel noch mehr hervortreten läßt, und denjenigen mit dem größtem Grimme zu verwunden sucht, der sie verwundet hat, wodurch sie zu erkennen giebt, wie heftig ihr Schmerz sey: Eben so fällt dich dieser unverschämte und unversöhnliche Feind der Menschen mit einem grössern Grimme an, weil ihn deine bewundernswürdige und große Seele so tiefe Wunden geschlagen hat, und deswegen häuft er die Versuchungen und Anfechtungen wider dich. Denn er ist Ursache; GOtt aber läßt sie

zu, deine Schätze zu vermehren und dir noch mehr Belohnungen und Kronen zu verschaffen. Du hast also nicht Ursache, unruhig und niedergeschlagen zu seyn. Wer bekümmert sich, wenn er reich wird? Wer ängstigt sich darüber, daß er zu hohen Ehren erhoben wird? Freuen sich diejenigen, welche nach diesen eiteln vergänglichen Dingen, nach diesen Schatten, nach diesen bald verwelkenden Blumen trachten, so sehr, wenn sie dieselben erhalten; wissen sie nicht vor Vergnügen, was sie anfangen sollen, da doch alle diese Dinge nur eine Freude gewähren, die, sobald sie kömmt, auch wieder davon eilt, und gleich einem Strome verrauscht: Wie vielmehr hast du Ursache, dich über deine Trübsale zu freuen, und die gegenwärtige Zeit zu einer festlichen Zeit, zu einer Zeit der Freude zu machen? Der Schatz, den du gesammelt hast, kann von keinen Dieben entwendet werden. Die Ehre, die du in diesen Widerwärtigkeiten erlangt hast, kennt kein Ende, und hat keine Grenzen. Weder die Trübseligkeiten, noch die Nachstellungen der Menschen, noch die Anfälle des Satans, noch der Tod, nichts kann dir dieselbe rauben. Willst du iemanden beklagen, so beklage die Stifter alles dieses Unheils, die Gehülfen und Mitgenossen derselben. Diese haben sich die größten Strafen auf die Zukunft ge-

häuft, und werden auch hier schon auf das äußerste bestraft, indem sie von den Menschen gehaßt, verflucht und verdammt werden. Empfinden sie solches nicht, so verdienen sie auch um deswillen beweint und beklagt zu werden, eben so sehr, als die Rasenden, welche in ihrer Wut alle diejenigen anfallen, die ihnen entgegen kommen, und oft selbst ihre besten Freunde verwunden, von dieser Wut und Raserey aber nichts wissen und empfinden. Darum ist auch ihre Krankheit unheilbar, weil sie weder Aerzte noch Arzeneyen annehmen, sondern vielmehr diejenigen, die sich ihrer erbarmen und sie heilen wollen, mit Undank belohnen. Wenn ihnen also die Empfindung ihres Unglückes mangelt, so sind sie eben deswegen sehr zu beklagen. Und gesetzt, daß sie auch dem verdammenden Urtheile andrer Menschen entgehen, so können sie doch nicht dem Urtheile ihres Gewissens entfliehen. Diesem kann man nicht ausweichen; dieses kann man nicht bestechen; dieses läßt sich in keine Furcht jagen; dieses läßt sich weder durch Liebkosungen und Geschenke gewinnen, noch durch die Länge der Zeit besänftigen.

Es ist wahr, jener Bruder Josephs, welcher zum Vater sagte, daß sein Sohn von einem bösen Thiere gefressen worden

sey,

sey, und durch diese schändliche Erdichtung das Verbrechen des Brudermordes zu beschöngen und zu verheelen suchte, hintergieng zwar damals seinen Vater, aber nicht sein Gewissen. Er konnte es nicht zur Ruhe bringen; beständig klagte es denselben an; es schrie ohne Aufhören wider ihn; nichts konnte dasselbe besanftigen. Derjenige selbst, welcher dem Vater das begangne Verbrechen verheelt hatte, zeigte lange Zeit hernach, ohne daß er solches einem andern gesagt hatte, ohne daß ihn jemand anklagte und überwies, da ihn niemand an jenes traurige Schauspiel erinnerte, als er seiner Freyheit und seines Lebens wegen in Gefahr war, damals sage ich, zeigte er, daß sein innrer Ankläger, das Gewissen, binnen der Zeit nicht geschwiegen, sondern ihn immer an sein Verbrechen erinnert habe, wenn er sich folgender Worte bedient: **Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kömmt nun diese Trübsal über uns. Nun wird sein Blut gefodert** *. Und das war das Verbrechen gar 1 B. Mos. 42. 21.

* Chrysostomus schreibt diese Worte, die alle Brüder gesagt, einem insbesondere zu. Nur die letzten Worte davon: Nun wird sein Blut gefodert, sind dem Ruben eigen. Auch irrt

gar nicht, das man ihm schuld gab. Denn er wurde beschuldigt, daß er den güldnen Becher Josephs entwendet hätte; darum ward er zur Rechenschaft gesetzt. Allein weil er sich dieses Verbrechens nicht bewußt war, so grämte er sich auch deswegen nicht, und sagte nicht, daß er um deswillen, dessen er beschuldigt wurde, dieses litte. Er bestrafte sich eines Verbrechens wegen, das ihm niemand vorrückte. Ja er wurde um eines Verbrechens willen, daß er noch nicht ganz vollbracht hatte, sein eigner Verräther und Ankläger. Sein Gewissen ängstigte ihn, und derjenige, welcher ohne alle Furcht das Blut seines Bruders vergossen hatte, und dabey ohne die Empfindung einiger Schmerzen geblieben war, beklagte nunmehr das Schicksal desselben, klagte die Mitgenossen seines Lasters an, und bediente sich der stärksten Ausdrücke, ihre Grausamkeit recht lebhaft abzubilden, indem er sagte: Da wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören. Das ist eben so viel, als ob

irrt er sich in der Zeit; denn sie sind nicht gesagt worden, da man sie angeklagt, daß sie den Becher Josehs entwendet, sondern gleich das erstemal, als sie nach Aegypten gekommen waren, und Joseph sie verstellter Weise beschuldigt, daß sie Kundschafter wären.

ob er sagte: Die Natur allein hätte unsre grausamen Gemüther erweichen und zur Barmherzigkeit bringen sollen. Und er setzte noch Thränen hinzu, und bat uns fußfällig; auch das bewegte uns nicht, sondern wir sahen die Angst seiner Seelen, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören. Darum ist uns nun dieses Gericht aufgehoben. Wir gerathen in die Gefahr, unser Blut zu vergießen, darum weil wir uns an dem Blute unsers Bruders versündigt haben. Eben so konnte Judas die Vorwürfe seines Gewissens nicht ertragen, sondern gieng hin und erhängte sich. Im Anfange schämte er sich nicht, jenen unverschämten Verkauf seines HErrn mit den Jüden zu schließen: **Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen.** Matth. 26, 15. Er scheute sich nicht vor denen, die solche Worte hörten, und denken konnten, daß ein Jünger wider seinen Meister ein solches Verbrechen unternähme. Er fühlte auch die Tage, die während der Zeit verflossen, keinen Schmerz, sondern da er ganz trunken von der Wollust war, die ihm die Begierde nach dem Gelde verursachte, so empfand er eben die Anklage seines Gewissens nicht. Aber nachdem er das Laster vollbracht und das Geld genommen hatte; nachdem die Freude über seinen Gewinn verschwunden war, da gieng er, ohne daß ihn

jemand

jemand anklagte, ohne daß ihm jemand Gewalt anthat und ihn nöthigte, von freyen Stücken hin, nahm das Geld, warf es denen, von denen er es genommen hatte, vor die Füsse, und bekannte sein Verbrechen vor allen, daß sie es hören konnten, indem er
Matth. 27, 4. sich dieser Worte bediente: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Er konnte die Vorwürfe und Anklagen seines Gewissens nicht ausstehen. Das ist die Art und Natur der Sünde. Ehe sie begangen wird, so macht sie den Menschen trunken; allein wenn sie vollbracht ist, so verschwindet die Wollust; der Ankläger steht allein noch da; das Gewissen wird sein Henker, setzt ihm zu, martert ihn, und bestraft ihn, ohne alles Erbarmen.

Dieses sind die Strafen in diesem Leben. Du weißt, wie groß die Strafen sind, die auf dergleichen Laster im zukünftigen Leben erfolgen werden. Diese sind es also, welche zu beklagen und zu beweinen sind. So machte es auch Paulus, welcher diejenigen, welche kämpfen und streiten selig preist, diejenigen aber, so in Sünden leben, beklagt. Darum sagte er auch: Daß
2 Cor. 12, 21. ich nicht abermal komme und mich mein GOtt demüthige bey euch, und müsse Leid tragen über viele, die zuvor gesündigt

digt, und nicht Buße gethan haben für die Unreinigkeit und Hurerey und Unzucht, die sie getrieben haben. Zu denen hingegen, welche sich im Kampfe muthig bezeigten, sagte er: Ich freue mich, und ich freue mich mit euch allen. Darum laß dich nichts von allem demjenigen beunruhigen, was du siehst oder hörst. Der Fels wird von den Wellen nicht erschüttert und niedergestürzt. Sie brechen sich gewiß an ihm, und wenn sie noch so heftig wider ihn stießen. Eben so wird es allen diesen gehen, welche so viel Unheil wider die Frommen anrichten. Den Felsen bewegen die Fluten nicht; dich bewegen nicht allein die Fluten nicht, sondern sie machen dich noch fester und unbeweglicher. So ist es mit der Tugend und mit dem Laster beschaffen. Die Bosheit, die den Krieg führt, wird überwunden; die Tugend aber wird durch ihre Anfälle herrlicher. Diese erhält nicht allein nach dem Streite, sondern auch in dem Streite selbst Siegespalmen; der Kampf selbst ist auch schon eine Belohnung des Kampfes. Ueberwindet hingegen die Bosheit auch, so wird ihre Schande, ihre Marter, ihre Schmach, ihre Pein durch ihren Sieg nur grösser; und sie wird nicht allein in der Zukunft, nicht allein nach vollbrachtem Laster, sondern da schon, da sie noch mit der Vollbringung desselben beschäftigt

Phil. 2, 17.

tigt

tigt ist, bestraft. Scheint dir dieses dunkel zu seyn, so höre, was Paulus sagt, der beyde Strafen sehr genau von einander unterscheidet. Denn da er in dem Briefe an die Römer das lasterhafte Leben der Heiden bestraft, und zeigen will, daß die Sünde selbst, ehe sie von GOtt bestraft wird, schon ihre Strafe bey sich führe, so drückt er, nachdem er der unreinen und unnatürlichen Vermischungen der Männer mit Männern und der Weiber mit Weibern, und der so gar schändlichen Wollust, die sie erfunden, Erwähnung gethan, seine Gedanken davon
Röm. 2, 26. mit folgenden Worten aus: **Die Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen; desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind an einander erhitzt in Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben, und den Lohn ihres Irrthums, wie es denn seyn sollte, an sich selbst empfangen.** Was sagst du, Paule? Werden nicht diejenigen, welche diese Verbrechen begehen, mit Empfindungen der Wollust erfüllt? Freuen sie sich nicht, wenn sie auf eine in dem Gesetze GOttes so nachdenkliche Art verbotne Schande treiben? Wie kannst du also sagen, daß sie ihren Lohn empfangen? Ich urtheile, sagt er, nicht nach der Wollust, welche diese Ver-

brecher empfinden, sondern nach der Natur der Sache. Ein Ehebrecher bestraft sich selbst, ehe sein Ehebruch bestraft wird, noch während des Verbrechens, wenn er gleich Wollust und Vergnügen zu empfinden glaubt, indem er seine Seele verderbt und lasterhafter wird. Ein Mörder stürzt sich durch den Mord selbst in sein Verderben, ehe er noch das Schwerdt des Henkers erblickt, und seine Strafe wegen seines Verbrechens leidet, indem er dadurch seine Seele verderbt hat. Was die Krankheit bey dem Leibe, der Rost am Eisen, der Wurm im Holze ist, das ist bey der Seele das Laster. Es macht die Seele knechtisch, und raubt ihr ihre Freyheit; ja es macht sie thierisch. Einen macht dasselbe zum Wolfe, einen andern zum Hunde, einen andern zur Schlange, andre zu andern Thieren. Diese Verwandlung, welche das Laster macht, anzuzeigen, bedienen sich die Propheten verschiedner Ausdrücke. Einer spricht: Stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können, Jes. 56, 10. worunter er die boshaften Betrüger versteht, die andern heimlich auflauern. Diese vergleicht er mit rasenden Hunden. Denn rasende Hunde fallen die Menschen nicht bellend an, sondern unterdrücken das Bellen, und die Wunden sind ärger als die Wunden von den bellenden Hunden *.

den*. Ein andrer nennt die Menschen Krä-
Ps. 49, 21. hen **. Ein andrer sagt: Da der Mensch in Ehren war, erkannte ers nicht, sondern wurde wie die unvernünftigen Thiere und ihnen gleich ***. Derjenige, der mehr als ein Prophet war, der Sohn der Unfruchtbaren, nennte am Jordan einige von denen, die zu ihm kamen, Ottern- und Schlangengezüchte. Welche Strafe kann grösser seyn, wenn derjenige, welcher nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen, und einer solchen Ehre gewürdigt worden ist, aus einem vernünftigen Menschen, der sich selbst sollte bezähmen und beherrschen können, ein wildes und unvernünftiges Thier wird.

Du hast also gesehen, wie die Bosheit auch vor ihrer wirklichen Bestrafung ihre Strafe selbst mit sich führt. Nun lerne auch, wie die Tugend auch, ehe sie belohnt wird,

* Diese Stelle des Propheten Jesaias ist nicht richtig erklärt. Sie ist, wie der ganze Zusammenhang lehrt, von den Priestern und Lehrern des Volkes zu verstehen, die ihrem Amte nicht treulich nachkommen, welche an statt daß sie bellen sollen, wenn sie den Feind merken, stumm sind.

** Fronto vermeynt diese Benennung in dem 2 V. des 3 Kap. des Propheten Jeremias zu finden, wo das Wort Krähe nach der Uebersetzung der 70 Dollmetscher vorkömmt.

*** Nach den 70 Dollmetschern. Allein die Lutherische ist der Griechischen vorzuziehen.

wird, ihr eigner Lohn ist. Ich will solches wieder durch eine Vergleichung der Tugend mit dem, was im menschlichen Leibe vorgeht, erläutern. Gleichwie einer, der recht gesund ist, und sich völlig wohlauf befindet, auch ohne Ergetzlichkeiten vergnügt ist, wie ihn weder die unbeständige Witterung, noch die Hitze, noch der Frost beschwerlich ist, weil die Gesundheit hinlänglich ist, alle Uebel, die daher entspringen, zu vertreiben: Eben so geht es auch bey der Seele. Daher freute sich Paulus in seinen unzähligen Leiden, da er gegeisselt, gemartert, und auf andre Weise in Versuchung gebracht wurde, und er drückte seine Freude mit folgenden Worten aus: **Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide.** Col. 1, 24. Die Tugend wird nicht allein im Himmel belohnt, sondern selbst unter den Trübsalen, die sie erdulden muß. Denn auch das ist statt einer Belohnung, daß man für die Wahrheit leidet. Darum kehrten die Apostel aus der Versammlung der Jüden und Schriftgelehrten freudig zurück, nicht wegen ihrer Belohnung in dem Reiche des Himmels, sondern weil sie würdig geachtet worden, um des Namens JEsu Christi willen Schmach zu leiden. Das ist schon an sich selbst eine Belohnung und die größte Ursache zur Freude. Freue dich also und jauchze. Denn es ist kein geringer Kampf, daß man verleumdet wird, zumal

da man uns ein so großes Verbrechen schuld giebt, und zwar vor dem öffentlichen Gerichte, als die boshafte Verursachung einer Feuersbrunst ist: Salomo macht uns eine Beschreibung von dem Leiden, das man ausstehen muß, wenn man verleumdet wird.
Preg. 4, 1. **Ich sahe die Verleumdungen, welche unter der Sonne sind, und siehe, da waren Thränen derer, welche die Verleumdungen litten, und hatten keinen Tröster.** Ist der Kampf so groß, wie er in der That sehr groß ist, so ist offenbar, daß auch eine große Belohnung auf denselben warte. Christus befiehlt auch daher denen, die verleumdet werden, daß sie frölich und getrost seyn sollen, wofern sie sich nur weise und standhaft darinnen bezeigen:
Luc. 6, 22. **Selig seyd ihr, so die Menschen verwerfen euern Namen, als einen boshaftigen um des Menschensohns willen, so sie daran lügen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe euer Lohn ist groß im Himmel.** Siehst du, welche Freude, welch eine Seligkeit uns die Feinde zuwege bringen? Würdest du also nicht übereilt handeln, wenn du dich selbst in Leiden bringen, und dir Schaden zufügen wolltest, da es denen Feinden nicht gelungen ist, dir einen Schaden zuzufügen, da sie vielmehr das das Widerspiel davon bewerkstelligt haben? Jene haben dir nicht allein keine Marter verur-

verursachen können, sondern sie geben dir so gar Ursache, dich zu freuen und zu hüpfen. Willst du dich denn selbst martern und dein eigner Feind werden? Das thust du aber, wenn du niedergeschlagen und traurig bist, und dich selbst ängstigest. Das sollten jene thun, wenn sie nur die geringste Empfindung von ihrem Unglücke hätten. Sie sollten weinen, wehklagen und seufzen; sie sollten ihr Angesicht verbergen; sie sollten sich, wenn es angienge, in die Erde verstecken und sich nicht wieder wagen, die Sonne anzusehen. Sie sollten sich in Finsternisse verhüllen, und theils ihre eignen Uebel, theils die Uebel beklagen, welche sie in der Kirche angestiftet haben. Du aber solltest voll Freude und Entzücken seyn, weil du die größte unter allen Tugenden ausgeübt hast. Denn gewiß nichts ist, was der Geduld gleich kömmt. Sie ist die Königinn der Tugenden; der Grund rühmlicher Handlungen, ein sichrer Hafen, Friede im Kriege, Stille im Sturme. Sie macht ihre Verehrer fester, denn Felsen, und hat die Kraft, daß weder Wasser, noch Kriegsheere, noch Foltern, noch Bogen, noch Lanzen, noch das Heer des Satans, noch die vereinigte Macht aller Feinde, noch der Satan selbst mit allen seinen Listen und Tücken demjenigen schaden können, den sie verwahrt. Wofür fürchtest du dich also?

Was quälst du dich, da du selbst den Tod verachten gelernt hast, wenn es nöthig ist, das Leben aufzugeben? Du möchtest gern das Ende der Drangsalen sehen? Du wirst dasselbe auch sehen, und, wenn GOtt will, in kurzem. Sey demnach frölich und getrost; erheitre dein Gemüth durch die Betrachtung deiner löblichen Handlungen. Verzweifle niemals daran, daß du uns wieder sehen, und daß wir dich an diese Worte erinnern werden.

Achtes Schreiben
an dieselbe.

Es war wohl so versehen, daß wir nach unsrer Abreise aus der Stadt nicht von denen befreyt werden sollten, die unser Gemüth mit Kummer erfüllen. Alle, die mir auf dem Wege theils aus dem Oriente, theils aus Armenien, theils aus andern Gegenden der Welt, entgegen gekommen sind, haben bey meinem Anblicke Thränenströme vergossen, und uns auf dem ganzen Wege mit Seufzen und weinenden Augen begleitet. Ich schreibe dir dieses, damit du erfahrest, daß wir auch hier viele antreffen, die von eben dem Schmerze gequält werden, von welchem du gequält wirst. Dieses gereicht uns denn zu keinem geringen Troste. Denn wenn der Prophet das Gegentheil davon als das unerträglichste Unglück beschreibt, indem er spricht: **Die Schmach bricht mir mein Herz und kränket mich; ich warte obs jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster; aber ich finde keinen:** Ps. 69, 25. So ist gewiß das der größte Trost, daß die ganze Welt an unserm Schmerze Antheil nimmt. Verlangst du noch einen andern

Trost, so wisse, daß wir, die wir so viele Trübsalen und Widerwärtigkeiten erduldet haben, einer leidlichen Gesundheit genießen, in der größten Sicherheit an unsre mannichfaltigen und beständigen Anfechtungen, Leiden und Bedrängnisse denken, und aus diesem Andenken ein beständiges Vergnügen schöpfen. Alles dieses erwäge bey dir, suche die Nebel der Traurigkeit zu zerstreuen, und benachrichtige uns, so oft du kannst, von dem Zustande deiner Gesundheit. Ich habe mich gewundert, daß ich keine Briefe von dir erhalten habe, da unser geliebter und geehrter Freund Arabius an uns geschrieben hat, zumal da du von seiner Frau, unsrer Gönnerinn, so sehr geliebt wirst. Bedenke, daß sowohl die Vergnügungen, als die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, schnell vergehen. Es ist eine enge Pforte; es ist ein schmaler Weg; unterdessen ist es doch weiter nichts, als ein Weg. Ich muß dich an diesen Ausspruch wieder erinnern, von dem ich mich oft mit dir unterhalten habe. Es giebt auch eine weite Pforte, und einen breiten Weg, aber es ist auch weiter nichts, als ein Weg. Bey so gestalten Sachen bemühe dich, von der Erde, und, wenn es möglich ist, von den Banden des Leibes dich loszureissen. Breite die Fittige aus, und erhebe dich. Laß dich nicht von Schatten

ten und Rauch nieder drücken; denn so ist alles beschaffen, was menschlich ist. Siehst du, daß diejenigen, welche uns so viele Beleidigungen zufügen, ihre Städte haben, in großem Ansehen stehen, und überall von einem großen Gefolge begleitet werden: So rufe dir beständig zu: **Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt.** Matth. 7, 13. Bedaure und beklage sie vielmehr deswegen. Denn diejenigen, welche ihrer Laster wegen in diesem Leben nicht bestraft werden, sondern vielmehr bey den Menschen einer großen Ehre genießen, werden am Ausgange weiter nichts davon haben, als daß ihnen ihre Ehre zu einem größern Verderben gereichen wird. Darum wurde jener Reiche so gepeinigt, nicht allein der Grausamkeit wegen, womit er dem Lazarus begegnet war, sondern auch wegen seiner großen Glückseligkeit, die er sein ganzes Leben hindurch genossen, ohne davon gebessert zu werden, und ohne von seiner Unmenschlichkeit abzulassen. Alles dieses, und alles andre, wovon ich dich beständig zu unterhalten gesucht habe, das erwäge, theuerste Olympias; wirf diese Last der Traurigkeit von dir, und benachrichtige uns davon, damit wir, wenn wir erfahren, daß deine Traurigkeit durch unsre Briefe gemindert worden sey, dieses Mittel oft gebrauchen können.

Neunter Brief
an dieselbe.

Wenn ich die Haufen Männer und Weiber betrachte, die sich bey allen Nationen aus allen Städten zu uns versammeln, und sehe, wie sie weinen, so kann ich mir vorstellen, in welchem Zustande du dich mit denen, welche uns lieben, befinden magst. Denn wenn diejenigen, die uns zum ersten male sehen, sich so sehr betrüben, daß alles unser Bitten, alles unser Zureden nichts wider ihre Traurigkeit ausrichtet, daß sie vielmehr noch heißere Thränen vergießen, und sich von ihrer Betrübniß fast nicht wieder erholen können: So kann ich leicht denken, daß der Sturm bey euch noch heftiger seyn müsse. Doch je gewaltiger der Sturm ist, desto mehr werdet ihr Belohnungen erhalten, wenn ihr alles mit Danksagung erduldet, wie ich überzeugt bin, daß ihr thut. Wenn die Steuerleute bey einem gewaltigen Sturmwinde alle Seegel aufziehen wollten, so würden sie das Schiff in den Abgrund treiben. Aber wenn sie mit Mäßigung und Klugheit verfahren, so erhalten sie dasselbe, und setzen ihren Lauf glücklich fort.

Da du alles dieses weißt, theure Frau, so überlasse dich dem Grame nicht, sondern überwinde den Sturm durch eine weise Klugheit. Du vermagst solches; das Leiden ist nicht größer, als deine Klugheit. Benachrichtige uns davon in deinen Briefen, damit wir auch im fremden Lande das größte Vergnügen genießen, wenn wir hören, daß du den Gram mit der dir anständigen Klugheit und Tugend überwunden habest. Dieses schreibe ich, da ich nicht weit mehr von Cäsarea entfernt bin.

✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

Zehnter Brief
an dieselbe.

Auch von der Besorgniß, die dir unsre Reise verursacht hat, befreye dich. Ich habe dir schon in meinen vorigen Briefen gemeldet, daß unsre Gesundheit in den besten Umständen ist, und daß wir gegenwärtig uns mehr bey Kräften befinden, als sonst. Wir haben zeither eine gute Witterung gehabt, und diejenigen, welche uns ins Elend bringen, geben sich auch alle Mühe, und wenden fast mehr Sorgfalt an, als wir verlangen, uns zu erquicken. Da ich von Nicäa abgehe, welches der dritte Julius ist, schreibe ich diesen Brief an dich. Ich bitte dich, daß du uns recht oft Nachricht von deiner Gesundheit geben mögest. Pergamius, den ich sehr ehre, und auf den ich ein großes Vertrauen setze, wird dir sehr dabey behülflich seyn. Benachrichtige uns aber nicht allein davon, sondern schreibe uns auch, daß du die Nebel deines Kummers zerstreuet habest. Wenn wir dieses von dir erfahren, so werden wir oft an dich schreiben, weil wir daraus sehen, daß unsre Briefe von einigen

gen Nutzen sind. Wenn du also willst, daß wir oft an dich schreiben sollen, so unterrichte uns davon so, daß wir nicht daran zweifeln können. Du sollst erfahren, daß wir dieser Pflicht mehr, als man fodern kann, nachkommen werden. Denn es hat mich nicht wenig geschmerzt, daß ich von dir keine Briefe erhalten habe, da doch so viele hieher gereiset sind, die uns von dir Briefe hätten mitbringen können.

Eilfter Brief
an dieselbe.

Je heftiger unsre Verfolgungen werden, desto größer wird auch unser Trost, und eine desto freudigere Hoffnung machen wir uns von dem Zukünftigen. Itzt geht es uns, wie wir wünschen, und wir seegeln mit einem glücklichen Winde. Wer hat so etwas erfahren oder gehört? Ueberall sind Klippen und verborgne Sandbänke; die Stürme und Ungewitter brausen; alles ist dunkel um uns, und ungeachtet wir auf einem so stürmischen Meere schiffen, so befinden wir uns doch so wohl, als diejenigen, welche im Hafen liegen. Dieses bedenke, theure Olympias, und überwinde diese Unruhen und dieses Getöße. Gieb uns bald von den Umständen deiner Gesundheit Nachricht. Unsre Gesundheit ist nicht allein so gut, als ich verlangen kann, sondern unser Gemüth ist auch ruhig und heiter. Unser Leib hat an Kräften zugenommen, wir genießen einer angenehmen Witterung, und die von dem Kriegsheere, welche uns an den Ort unsers Elendes bringen sollen, erzeigen uns alle Gefälligkeiten, daß wir nicht einmal einiger Bedienung nöthig haben, indem sie selbst die Dienste

thun,

thun, welche sonst die Bedienten zu thun pflegen. Sie lieben uns so sehr, daß sie ihnen hierinnen zuvor zu kommen suchen. Die Wache ist überall bey uns, und jeder preist sich selig, daß er uns einige Dienste erzeigen kann. Ich weis nichts, das uns bekümmerte, als daß einzige, daß wir nicht recht wissen, ob deine Gesundheit sich in guten Umständen befindet, oder nicht. Benachrichtige uns davon, damit wir eine Freude darüber empfinden, und unserm geliebten Sohne und vielgeehrten Herrn Pergamius viel Dank deswegen wissen können. Willst du an uns schreiben, so bediene dich nur seiner dazu. Er ist unser aufrichtiger wahrer Freund, und hat gegen dich, theure Frau, eine besondre und außerordentliche Hochachtung.

Zwölfter Brief
an dieselbe.

Gleich, da ich wieder von meiner Krankheit hergestellt bin, die ich auf dem Wege ausgestanden, und davon ich die Ueberbleibsel mit nach Cäsarea gebracht habe, schreibe ich dieses aus Cäsarea selbst. Ich habe mich hier nach vielen gebrauchten Mitteln besser zu befinden angefangen, indem ich die besten und die berühmtesten Aerzte gebraucht, die zu meiner Gesundheit mehr noch durch ihr Mitleid und durch ihre Freundschaft, als durch ihre Wissenschaft, beygetragen haben. Einer davon hat mir auch versprochen, mich auf der Reise zu begleiten, wie auch viele andre, die in großen Würden stehen. Ich schreibe von demjenigen, was mich angeht, oft an dich; du aber thust es selten. Ich habe mich deswegen schon einmal bey dir beklagt. Und daran ist deine Nachläßigkeit und nicht der Mangel derjenigen, die uns Briefe überbringen, schuld. Vorgestern kam der Bruder des verstorbnen Bischofes Maximus; ich foderte Briefe von ihm; er sagte mir aber, daß du ihm keinen Brief hättest mitgeben wollen. Er habe auch Briefe von dem Presbyter Tigrius verlangt;

langt; allein er hätte ihm solches auch abgeschlagen. Ich bitte dich, verweise ihm solches, wie auch unserm wahren und getreuen Freunde, und allen andern, welche mit dem Bischofe Cyriacus Umgang haben. Mit einer Veränderung des Ortes falle ihnen nicht beschwerlich. Du erzeigst uns eine Wohlthat. Vielleicht haben sie gewollt, und nicht gekonnt. Der HErr sey für alles gepreiset! Das werde ich nicht müde werden zu sagen. Es mag seyn, daß sie jenes nicht gekonnt; aber haben sie denn auch nicht schreiben können? Danke meinen theuersten Frauen, den Schwestern des Bischofes Pergamius, denen wir für ihre ungemeine Sorgfalt gegen uns außerordentlich verbunden zu seyn Ursache haben. Denn sie haben verursacht, daß ihr Schwäher, unser vielgeehrter Herr eine sehr große Zuneigung zu uns gewonnen hat, und von einer heftigen Begierde eingenommen worden ist, uns zu sehen*. Ich bitte dich, unterlasse nicht, uns von deiner Gesundheit, und von denen, die uns lieben, Nachricht zu geben. Unsertwegen

* Es steht im Griechischen noch dabey, Δουκα. Man ist ungewiß, ob das Wort Δουκας einen eigentlichen Namen oder eine Würde anzeigen soll. Vermuthlich das letzte; es gab aber der Ducum so viele Arten, daß man dieses Wort nicht füglich ins Deutsche übersetzen kann.

wegen sey ohne Sorgen. Denn wir sind gesund, und was unser Gemüth anbelangt, so ist dasselbe heiter und vergnügt, und wir genießen einer sehr großen Ruhe. Wir tragen ein großes Verlangen, zu erfahren, ob diejenigen, welche um den Bischof Cyriacus sind, los gelassen worden sind. Man hat uns hier nichts gewisses davon sagen können. Vergiß es also nicht, uns auch davon Nachricht zu geben. Dem Bischofe Cyriacus selbst sage, daß ich vor allzugroßer Bekümmerniß nicht an ihn geschrieben habe.

Dreyzehnter Brief
an dieselbe.

Kaum haben wir uns einmal erholt, nachdem wir nach Cucusus gekommen sind, wo wir diesen Brief an dich schreiben. Endlich sind wir von den Beschwerlichkeiten, die wir den Weg über ausgestanden, befreyt, und genießen einen freyen Anblick des Lichtes, das wir gleichsam vorher vor dem Rauche und dem Nebel nicht haben sehen können. Da nun diese Widerwärtigkeiten vorbey sind, so will ich dir dieselben erzählen. Mehr denn dreyßig Tage habe ich die gefährlichsten Fieber auszuhalten gehabt, und ich habe diesen ganzen so langen und beschwerlichen Weg über sehr viel von den beständigen Unpäßlichkeiten, die ihren Ursprung aus der Beschaffenheit meines schwächlichen Magens haben, erlitten. Nun erwäge, was daraus folgt, da wir keine Aerzte, keine Bäder, und auch nicht die nothwendigsten Bequemlichkeiten des Lebens haben konnten. Hierzu kam noch die Furcht vor den Isauren, und andre Uebel, die aus einem beschwerlichen Wege herrühren, die Sorge, die Angst, die Niedergeschlagen-

heit des Gemüthes, und der Mangel der Bedienung und Pflegung. Alles dieses ist nun vorbey. So bald wir nach Cucusus gekommen sind, so sind wir so gleich von aller Krankheit befreyt worden. Wir genießen die vollkommenste Gesundheit; auch ist die Furcht vor den Isauren vorüber; denn hier sind sehr viele Soldaten, die alle viel Muth haben, und sehr begierig sind, sich mit ihnen einzulassen. Wir haben einen Ueberfluß von allen Nothwendigkeiten des Lebens; jederman begegnet uns auf das gütigste, ungeachtet dieser Ort sonst einer von den größten Einöden ist. Dioscorus, mein großer Wohlthäter, befand sich hier, und nöthigte mich, wie er denn deswegen auch einen Bedienten nach Cäsarea schickte, daß ich seinem Hause kein anders vorziehen sollte. Andre thaten eben dieses. Allein ich habe geglaubt, daß ich ihm den Vorzug geben müßte, und ich bin also bey ihm eingekehrt. Wir haben alles an ihm, und seine Freygebigkeit und Güte ist so groß, die er uns erzeigt, daß wir immer mit ihm zu streiten haben. Er ist unsertwegen aus seinem Hause auf sein Landgut gezogen, um uns alle Arten von Gefälligkeiten zu erzeigen, ja er läßt es uns auch so bauen und zurichten, daß wir wider die Kälte des Winters bewahrt seyn sollen, und er wendet darauf allen Fleiß

und

und alle Sorgfallt. Er hat gar nichts unterlassen, seine Dienstfertigkeit auf alle Art und Weise gegen uns zu zeigen. Viele andre Verwalter der Güter, welche die Großen in hießiger Gegend haben, haben uns auch alles angeboten, was zu unsre Nothdurft und zu unsrer Erfrischung dienen kann. Alles dieses schreibe ich dir, sowohl die Widerwärtigkeiten, die ich beklagt habe, als die vergnügten und ruhigen Umstände, worinnen ich mich itzt befinde, damit man uns nicht etwa von diesem Orte wegbringe. Wollen uns einige die Wohlthat erzeigen, und es auf uns ankommen lassen, wo wir uns aufhalten wollen, und sind sie nicht etwa gesonnen, uns nach ihrem Gefallen wieder einen andern Ort anzuweisen: So wollen wir es als eine Wohlthat ansehen, wenn sie uns hier lassen. Wollen sie uns aber wieder an einen andern Ort verweisen, und verlangen, daß wir eine neue Reise vornehmen sollen, so wird uns solches freylich beschwerlich fallen, und es wird mir sehr bitter vorkommen. Vors erste ist zu befürchten, daß man mich in eine noch entferntere Gegend, und die noch rauher ist, verweißt, und vors andre so wollen wir lieber tausendmal im Elende seyn, als die Beschwerlichkeiten des Weges erdulden. Diejenigen, die wir auf der itzigen Reise erduldet, haben uns an

die Pforten des Todes gebracht, und nun, da wir uns zu Cucusus aufhalten, müssen wir uns beständig inne halten, und uns durch die Ruhe wieder erquicken, damit die abgematteten und von den vielen Widerwärtigkeiten ganz zerbrochnen Glieder nach und nach wieder zu Kräften kommen mögen. An eben dem Tage war auch Sabiana, die Diakonißinn, meine vielgeliebte Frau, zugegen, selbst sehr entkräftet und abgemattet; Denn sie ist in den Jahren, in welchen man sich kaum bewegen kann. Im übrigen aber ist ihr Gemüth so heiter und ruhig, als wenn sie noch so jung wäre, und sie achtet die Trübsalen nicht sehr. Sie versicherte mich, daß sie bereit wäre, uns nach Scythien zu folgen. Denn es ist hier die allgemeine Rede gegangen, daß ich dorthin gebracht werden sollte. Sie hat aber beschlossen, nicht wieder zu den Ihrigen zurück zu kehren, sondern sich allhier aufzuhalten. Auch diese haben diejenigen, so der Kirche vorstehen, sehr gütig und liebreich aufgenommen. Auch war schon der ehrwürdige Presbyter Constantius zugegen. Er hatte mir geschrieben, daß ich ihm erlauben möchte, hieher zu kommen. Denn er wollte sichs nicht ohne mein Vorwissen unterfangen, so groß auch seine Begierde gewesen. Er setzte hinzu, daß er dort nicht bleiben könnte. Er muß sich verborgen

borgen halten; denn er ist in großer Gefahr. Ich bitte dich also, nichts von dem Orte seines Aufenthalts zu sagen. Willst du etwa forschen, was sie dort willens sind, so sage nur selbst nichts, sondern suche nur nach deiner Klugheit in Erfahrung zu bringen, an welchen Ort sie mich bringen wollen. Denn das kannst du. Siehst du, daß sie willens sind, mich nach einer Seestadt, etwa nach Cyzicum, oder sonst an einen Ort zu bringen, der nicht weit von Nicomedien liegt, so nimm es an. Wollen sie mich aber noch weiter wegbringen, so nimm es nicht an. Denn das würde mir sehr zuwider und beschwerlich seyn. Hier befinden wir uns sehr ruhig, und wir haben die ausgestandnen Beschwerlichkeiten binnen zween Tagen völlig verwunden.

Vierzehnter Brief
an dieselbe, worinnen er Nachricht giebt, was ihm zu Cäsarea begegnet ist.

Was weinst du? Warum marterst du dich selbst, und bringst dich selbst in einen Zustand, worein dich deine Feinde nicht haben bringen können? Warum unterwirfst du dich doch der Tyranney des Grames so sehr? Dein Schreiben, das du uns durch den Patricius überschickt hast, hat uns die Wunden deiner Seele gezeigt. Darum betrübe und kränke ich mich so sehr, daß du, da dein ganzes Bestreben dahin gehen sollte, dich von dem Kummer zu befreyen, dir selbst noch traurige Gedanken aufsuchst, und dich über Dinge betrübst, die nichts sind, und daß du also dich ohne Ursache und vergebens vor Gram und Schwermuth verzehrest. Denn was betrübst du dich doch darüber, daß du uns nicht von Cucusus hinweg, und an einen andern Ort bringen können? Du hast uns doch in einem gewissen Verstande weggebracht, indem du es an deinen Bemühungen nicht hast fehlen lassen. Hat die Sache

che nicht gelingen wollen, so hast du deswegen nicht Ursache dich zu ängstigen. Denn vielleicht hat uns GOtt deswegen so weite Schranken gemacht, daß wir desto herrlichere Kronen erhalten sollen. Warum trauerst du also über etwas, das uns Ehre bringt, da du vielmehr dich darüber freuen und entzückt seyn, dein Haupt mit Kränzen ausschmücken, und einen Festtag darum anstellen sollen, weil wir durch GOttes Gnade einer Sache gewürdigt werden, die viel größer und herrlicher ist, als wir sie verdienen. Aber du bist darüber bekümmert, daß es hier so einsam und wüste ist? Was könnte mir itzt angenehmer seyn, als der Aufenthalt an diesem Orte? Ich genieße hier die Einsamkeit, eine ungestörte Ruhe und Stille, und eine vollkommne Gesuudheit. Es ist wahr, es wird hier kein Markt gehalten, und es ist hier nichts feil. Der Bischof dieses Ortes, und Dioscorus, mein Wohlthäter, lassen es mir an nichts fehlen. Alles strömt mir wie aus einer Quelle zu. Unser vortrefflicher Patricius wird dir erzählen, wie vergnügt, wie heiter in Ansehung des Gemüthes, und wie bequem wir leben, so gut nämlich, als es hier nur immer geschehen kann. Wenn dich dasjenige, was mir zu Cäsarea begegnet ist, niederschlägt, so thust du ebenfalls etwas, das dir nicht anständig ist.

Denn auch dort sind uns herrliche Kronen geflochten worden, so daß wir von allen gelobt, gepriesen und bewundert werden, weil wir so sehr beleidigt, und von dort verstoßen worden sind. Doch lasse es niemanden wissen, ob gleich sehr viele dasjenige, was mir begegnet ist, ausbringen. Denn Päanius hat mir zu wissen gethan, daß die Priester des Pharetrius dort selbst zugegen sind, welche sagen, daß sie mit uns Gemeinschaft hielten, und mit unsern Feinden nichts zu thun, auch keine Gemeinschaft und keinen Umgang mit ihnen haben wollten. Damit wir sie also nicht in Verwirrung bringen, so lasse dieses niemanden wissen. Es sind sehr große Trübsalen, welche uns begegnet sind. Und wenn ich sonst nichts Widerwärtiges erfahren hätte, so wäre dasjenige, was ich dort ausgestanden habe, mir schon zu unzähligen Palmen genug. Denn ich bin selbst in Gefahr meines Lebens gewesen. Ich will dir, ich bitte dich aber, es verschwiegen zu halten, kürzlich erzählen, was mir begegnet ist, nicht um dich zu betrüben, sondern in der Absicht, dich zu erfreuen. Denn das sind meine Schätze und Reichthümer, wenn ich ohne Unterlaß durch dergleichen Anfechtungen wandle, und von denen darein geführt werde, von denen ich es am allerwenigsten vermuthete. Als wir von dem Galater frey waren, und

nun nach Cappadocien gehen wollten, so begegneten uns viele auf dem Wege, welche zu uns sagten: Unser HErr Pharetrius erwartet dich; er zieht überall umher, damit er dich sehen und umarmen, und dir alle Dienste der Liebe und Freundschaft erzeigen möge. Er setzt auch deinetwegen Mannsklöster und Frauenklöster in Bewegung. Ich hörte es an, aber ich stellte mir in meinem Herzen das Gegentheil von dem allen vor, was sie mir sagten. Unterdessen entdeckte ich meine Gedanken denen nicht, welche mir diese Botschaft brachten.

Endlich kam ich in Cäsarea an, ganz abgemattet und entkräftet; ich lag in der größten Hitze des Fiebers; ich empfand die äußerste Mattigkeit und die äußersten Schmerzen. Ich mußte am äußersten Ende der Stadt einkehren. Ich gab mir sogleich Mühe, Aerzte zu bekommen, die schreckliche Glut zu dämpfen, die ich empfand. Denn ich hatte das völlige dreytägige Fieber, und zwar sehr stark. Hierzu kam noch die Abmattung von dem beschwerlichen Wege; die völlige Entkräftung des Leibes, der Mangel an Wartung, und an den nothwendigsten Dingen des Lebens, den wir auf dem Wege empfanden, das Unglück, daß ich keinen Arzt bekommen konnte, die Hitze, und die Schlaflosigkeit. Dieses alles entkräftete mich so sehr, daß

ich

ich beynahe wie todt war, als ich in die Stadt kam. Nach meiner Ankunft kamen sogleich die ganze Clerisey, das Volk, die Mönche, die Nonnen und die Aerzte zu mir; sie empfiengen mich auf das liebreichste, und erzeigten mir alle Dienste. Unterdessen befand ich mich doch in der äußersten Gefahr, weil die Hitze des Fiebers so gar gewaltig war. Nach und nach fieng die Krankheit an nachzulassen. Indessen sah ich nirgends einen Pharetrius; er wartete auf unsern Abzug; warum? Das weis ich nicht. Nachdem ich also merkte, daß sich der größte Sturm der Krankheit gelagert hatte, so fieng ich selbst an, auf meinen Abzug zu denken, damit ich nach Cucusus käme, und daselbst von den Beschwerlichkeiten des Weges einiger maßen mich erholte und ausruhte. So waren unsre Umstände beschaffen, als die Nachricht kam, daß die Isauren in starker Anzahl einen Strich von dem Cäsariensischen Gebiete plünderten, eine große Stadt angezündet, und die größte Verwüstung darinnen angerichtet hatten. Als dieses der Tribun hörte, so nahm er die Soldaten, die er bey sich hatte, und zog aus der Stadt. Man befürchtete, daß sie die Stadt auch anfallen würden. Alles war in Furcht und Zittern; alle waren in Gefahr, ihr Vaterland verwüstet zu sehen, so daß auch die

Greise

Greise mit auf die Mauern zogen, die Stadt zu vertheidigen. So stunden die Sachen, als früh bey dem Anbruche der Morgenröthe eine Rotte von Mönchen *; denn ich mag sie ihrer Wut wegen wohl also nennen, vor unser Haus kamen, in welchem wir waren, und dräuten, dasselbe anzuzünden und zu verbrennen, und uns alle Drangsalen anzuthun, wofern wir uns nicht weg begeben wollten. Weder die Furcht vor den Isauren, noch die heftige Krankheit, mäßigte ihre Wut und machte sie menschlicher, sondern sie blieben bey ihrer wütenden Foderung, drangen in uns, und hauchten eine solche Wut, daß selbst die Prätorianischen Soldaten, die uns zur Begleitung waren mitgegeben worden, vor ihnen erschracken; denn sie dräuten denselben Schläge, und rühmten sich, daß schon manche Prätorianische Soldaten weidliche Schläge von ihnen bekommen hätten*. Als sie dieses hörten, nahmen sie ihre Zuflucht zu mir, und sagten, daß ich sie von diesen Unge-

* So übersetze ich das Wort Θρουγγοι, dessen sich Chrysostomus bedient. Es bedeutet eine gewisse Anzahl von Soldaten. Man weiß den Ursprung dieses Wortes nicht. Es kömmt häufig bey den Byzantinischen Geschichtschreibern vor.

* Ἐπαρχικοί. Ich folge der Uebersetzung und Meynung des Montfaucons, welcher dieses Wort durch milites praetorianos übersetzt.

geheuern befreyen sollte; denn sie wollten lieber in die Hände der Isauren fallen. Als dieses der Präfect der Stadt vernahm, so eilte er herbey, uns zu helfen. Allein die Mönche ließen sich auch von seinen Bitten nicht bewegen, und er selbst mußte nachgeben. Als er nun nicht sah, wie die Sache zu ändern wäre; in den offenbaren Tod zu gehen, das wollte er uns nicht rathen; gleichwohl war es wegen ihrer so großen Wut auch nicht sicher, in der Stadt zu bleiben: So schickte er an den Pharetrius, und ließ denselben bitten, daß er uns wegen unsrer Krankheit und wegen der drohenden Gefahr doch noch einige Tage verstatten möchte. Aber auch das half nichts. Den folgenden Tag kamen sie stärker wieder; keiner von den Presbytern unterstund sich uns beyzustehen; sie schämten sich und sagten, daß alles mit dem Willen und Vorwissen des Pharetrius geschehe; sie versteckten und verbargen sich, und da wir sie zu uns fodern ließen, gehorchten sie uns nicht. Was soll ich viel sagen? Ungeachtet der Gefahr, die uns bevorstund, und es offenbar war, daß wir uns in den Tod begaben, ungeachtet mich das Fieber ganz entkräftete; denn ich war noch nicht davon befreyt, so warf ich mich dennoch gerade zu Mittage in die Sänfte, und gieng aus der Stadt. Das ganze Volk wehklagte,

weinte, und verfluchte den Stifter dieses Unglückes. Nachdem ich aus der Stadt war, kamen auch einige von der Clerisey mit langsamen Schritten hinter uns drein, und gaben uns weinend das Geleite. Als einige sagten: Wo führt ihr ihn hin? Ihr führt ihn ja in den offenbaren Tod: So sagte einer von denen, die uns am meisten liebten: Ich bitte dich, gehe, gerathe in die Hände der Isauren, nur daß du uns entrinnest. Du magst in eines Gewalt gerathen, in welches Gewalt du willst, du hast nichts zu besorgen, wenn du nur unsern Händen entgehst. Als dieses die vortreffliche Matron, die Frau unsers Herrn Rufinus, Seleucia, sah und hörte, die uns sehr viele Dienste und Gefälligkeiten erzeigt hatte: So bat sie mich, daß ich mich auf ihr Vorwerk, welches etwa fünf tausend Schritte von der Stadt ablag, begeben, und daselbst einkehren möchte, und sie gab uns gewisse Leute, die uns dahin bringen sollten.

Doch auch hier hatten die Nachstellungen noch kein Ende. Denn nachdem Pharetrius dieses wieder erfahren, soll er sich vieler Dräuungen gegen uns haben vernehmen lassen. Ich wußte nichts davon, nachdem sie mich in ihr Landgut aufgenommen hatte. Sie war selbst zu uns gekommen; aber sie hatte es uns verheelt;

aber ihrem Aufseher hatte sie es vertraut und ihm befohlen, daß er uns alle Dienste und Gefälligkeiten erzeigen, auch, wenn die Mönche wieder kommen, und uns beschimpfen und übel mit uns umgehen wollten, ihre Unterthanen aufbieten und Gewalt mit Gewalt vertreiben sollte. Sie bat uns auch, daß wir uns in ihr Haus begeben sollten, welches ein festes und unüberwindliches Schloß, und dem mit Gewalt nicht beyzukommen war, damit wir den Händen des Bischofes und der Mönche entgehen möchten. Ich ließ mich aber nicht dazu bringen, sondern blieb auf dem Gute selbst, und wußte von allem demjenigen nichts, was wider mich vorgieng. Unterdessen war seine Wut gegen uns nicht besänftigt worden. Pharetrius drang darauf, dräute ihr, und zwang sie, mich aus ihrem Gute zu vertreiben. Weil sie nun seinen Ungestüm nicht ausstehen konnte, so ließ sie, mitten in der Nacht, ohne daß ich etwas von dem Vorgegangnen wußte, mir melden, die Barbaren wären da, weil sie sich schämte, die Gewalt, die sie litt, zu gestehen. Mitten in der Nacht kam der Presbyter Evethius, und sagte mit großem Geschrey: Stehe auf, die Feinde kommen, und sind nicht weit mehr von hier. Bedenke, wie mir zu Muthe war, da ich dieses hörte. Als ich ihn nun fragte, was zu

thun

thun wäre; denn in die Stadt durften wir nicht unsre Zuflucht nehmen, damit wir nicht mehr von den Mönchen, als von den Isauren, ausstehen möchten: So zwang er uns, fortzugehen. Die Nacht war finster; kein Mond schien, und das war eben Ursache, daß wir keinen Rath wußten. Niemand stund uns bey; denn wir waren von aller Hülfe verlassen. Unterdessen trieb uns die Furcht und Erwartung des Todes an, aufzustehen, so abgemattet ich auch war, und ich befahl, daß man Fackeln anzünden sollte. Doch auch diese befahl der Presbyter auszulöschen, damit, wie er sagte, die Barbaren nicht durch den Schein des Lichtes angereizt würden, uns anzufallen. Der Weg war sehr rauh, steil und felsigt. Der Maulesel, auf welchem wir in einer Sänfte getragen wurden, gleitete, als die Fackeln ausgelöscht waren, und fiel. Wir wurden also auf die Erde hingeworfen, und es fehlete nicht viel, so hätte ich das Leben eingebüßt. Ich stund auf; Evethius war auch von seinem Maulesel abgesprungen, ergriff mich bey der Hand, und führte mich. So gieng ich, oder vielmehr, so ließ ich mich fortschleppen. Man konnte auf einem so schlechten Wege und auf so gefährlichen Bergen mitten in der Nacht nicht ordentlich gehen. Nun bedenke, wie mir gewesen seyn müsse, da ich

mit so vielen Drangsalen umgeben war, da ich noch vom Fieber gequält wurde, und von allem demjenigen nichts wußte, was wider mich vorgieng, sondern voll Furcht vor den Barbaren war, und in ihre Hände zu gerathen besorgte. Meynst du nicht, daß diese Trübsale genug sind, viele von meinen Sünden wegzunehmen, und mich sehr herrlich zu machen? Die Ursache von dieser Verfolgung ist, wie ich vermuthe, diese. Sobald ich nach Cäsarea kam, so besuchten mich alle diejenigen, welche einige Würden bekleideten, die Vicarien, die Exvicarien, und das ganze Volk täglich, erzeigten mir alle Güte, und hatten mich stets vor Augen. Dieses, glaube ich, verdroß den Pharetrius, und der Neid, der uns in Constantinopel so viele Unruhen verursacht, ist auch wohl an den Leiden schuld, die wir hier ausgestanden haben. Ich vermuthe dieses; denn als gewiß kann ich es nicht sagen. Es ist unmöglich, daß ich alle die Trübsale, die ich auf dem Wege ausgestanden habe, sollte beschreiben können. Was ich für Furcht, für Gefahren erlitten habe, das ist nicht auszusprechen. Wenn ich daran denke und mich dieser Widerwärtigkeiten erinnere, so bin ich vor Vergnügen außer mir, und ich bin so frölich, als wenn ich mir einen unsäglichen Schatz gesammelt hätte. So bin ich gesinnt.

sinnt. Ich bitte dich deswegen, daß du dich mit mir freuen, jauchzen, und dem HErrn danken mögest, der uns diese Wohlthat erwiesen und uns dieses hat leiden lassen. Unterdessen behalte dieses bey dir, und sage es niemanden. Die Prätorianischen Soldaten werden es ohnedieß schon ausbreiten, als die selbst dabey in Lebensgefahr gewesen sind.

Ich bitte dich also nochmals, sage niemanden etwas davon, und bemühe dich, daß es auch nicht von andern erzählt werde. Bist du wegen einiger Ueberbleibsel der Trübsal bekümmert, so muß ich dir sagen, daß ich von allen Trübsalen befreyt bin, und daß meine Gesundheit hier in bessern Umständen ist, als dort. Was entsetzest du dich vor der Kälte, da wir eine bequeme Wohnung haben, und da unser gütiger Wohlthäter, Dioscorus, sich alle Mühe giebt, damit wir gar nichts von dem Froste empfinden mögen? Wenn ich nach der kurzen Zeit, da ich hier bin, urtheilen soll, so scheint mir dieser Strich so warm zu seyn, als der Himmelsstrich bey Antiochien. So warm und so gelind ist hier die Witterung und Luft. Du hast mich aber nicht wenig betrübt, daß du gesagt, ich würde ungehalten auf deine Nachläßigkeit seyn. Ich habe aber längst schon an dich geschrieben, daß du dir keine Mühe geben solltest, uns

 von

von hier wegzubringen. Ich konnte es bey mir denken, daß du sehr viele Mühe und Arbeit nöthig hättest, dich deswegen bey uns zu rechtfertigen. Du hast es zum Theil dadurch gethan, daß du sprichst: Ich denke an nichts, als daran, meinen Kummer zu vermehren. Eben das rechne ich dir zum Verbrechen, daß du recht mit allem Fleiße darauf denkest, dir Schmerzen zu machen. Denn da du dir vielmehr alle Müye geben solltest, dich von deinem Kummer zu befreyen, und ruhiges Gemüthes zu werden, so thust du hingegen, was dem Satan lieb ist, und vermehrst und vergrößerst selbst deinen Gram. Weißt du nicht, welch ein großes Uebel der Gram ist? Wegen der Isauren kannst du auch außer allen Sorgen seyn; denn sie haben sich wieder in ihr Land zurückgezogen, und der Präfect hat nichts unterlassen, was sie dazu nöthigen konnte. Ich bin hier weit sichrer, als zu Cäsarea. Ich fürchte mich vor niemanden so sehr, als vor den Bischöfen, wenige ausgenommen. Wegen der Isauren kannst du dich also völlig beruhigen. Denn da nun der Winter einbricht, so halten sie sich in ihrem Lande inne. Doch wissen wir nicht, ob sie wieder nach Pfingsten sich heraus wagen werden. Wie kannst du sagen, daß du keine Briefe von uns bekömmest? Ich habe schon

drey Briefe an dich abgeschickt, einen durch die prätorianischen Soldaten, einen durch den Antonius, und einen durch den Anatolius, deinen Bedienten. Sie waren alle sehr lang, zween zumal enthielten eine sehr heilsame Arzeney wider den Kummer, und für alle, die sich an den gegenwärtigen Begebenheiten stoßen, und sie ist von der Kraft, daß sie die verlohrne Ruhe und Zufriedenheit wieder herstellen kann. Sobald du also diese Briefe erhältst, so lies sie fleißig und oft durch; ich bin gewiß, daß du die heilsame Kraft derselben empfinden und uns von der guten Wirkung derselben Nachricht ertheilen wirst. Ich habe noch einen dritten Brief von eben dem Inhalte liegen, den ich itzt nicht an dich habe schreiben wollen. Denn ich bin sehr darüber bekümmert, daß du schreibst, du häuftest dir schmerzliche Gedanken, und bildetest dir Dinge ein, die vielleicht nicht wären. Dieses hättest du nicht sagen sollen; es war dir gar nicht anständig, und ich schäme mich, und erröthe selbst, daß du dieses gesagt hast. Sage also dieses nicht wieder, und wenn du noch so niedergeschlagen und traurig seyn wolltest. Auf das, was du mir von dem Bischofe Heraklides gemeldet hast, antworte ich, daß er sich nur seiner Würde begeben darf, so wird er von allem befreyt werden. Denn weiter ist nichts übrig. Ich habe, ob ich gleich

nichts ausrichten und bessern werde, unterdessen an die Pentadia geschrieben, und sie ermahnt, daß sie sich alle Mühe geben soll, ob sie vielleicht dem Uebel ein Ende machen kann. Du sprichst, daß du dich unterstanden habest, mir diese traurige Nachrichten zu geben, weil dir es von ihm befohlen worden sey. Was ist denn das für eine Verwegenheit? Wie kannst du doch das, was du gethan hast, mit diesem Namen nennen? Ich habe dir es schon oft gesagt, und werde es noch öfter sagen, daß nichts ein Unglück sey, als die Sünde. Alles Uebrige ist Staub und Rauch. Denn was ist es doch für ein großes Unglück im Gefängnisse liegen, und mit Ketten gebunden zu seyn? Was sind Trübsale für ein Unglück, wenn man soviel dabey gewinnen kann? Was ist es denn für ein Unglück, verwiesen und seiner Güter beraubt zu werden? Das sind alles Worte, die keine wirklichen Trübsale anzeigen, bloße Worte des Grams. Wenn du den Tod nennst, so nennst du eine Schuld der Natur, die wir alle bezahlen müssen, und wenn uns denselben kein Mensch zufügt. Sprichst du vom verwiesen werden? Was ist das anders, als eine andre Gegend und mehr Städte sehen? Seiner Güter gerichtlich beraubt werden, das ist soviel, als frey und von einer großen Last entledigt werden.

Was

Was den Bischof Maruthas * anbelangt, so gieb dir um denselben alle Mühe, ihn aus diesem Abgrunde los zu machen. Denn wir sind seiner Dienste in Persien sehr benöthigt. Erkundige dich bey ihm, wenn es möglich ist, was er dort ausgerichtet hat, weswegen er nach Constantinopel gekommen ist, und benachrichtige uns, ob er meine beyden Briefe, die ich an ihn geschickt habe, von dir empfangen hat. Will er an uns schreiben, so wollen wir wieder schreiben. Will er aber nicht, so laß dir nur von ihm erzählen, was dort ausgerichtet worden ist, und ob er Hoffnung hat, wieder etwas auszurichten, wenn er wieder dahin reist. Denn ich habe mich mit ihm deswegen unterreden wollen. Laß es an dir nicht fehlen; und wenn sie sich alle miteinander ins Verderben stürzten; er-

* Maruthas war ein sehr frommer Bischof, welchen Chrysostomus nach Persien geschickt hatte, die Einwohner dieses Landes zum Christenthume zu bringen. Er hat auch unter diesen Völkern nicht wenig ausgerichtet. Man bewundre hierbey die außerordentliche Standhaftigkeit und die Größe des Chrysostomus in seinem Unglücke. Sein Schmerz beschäfftigt ihn gar nicht. Unter den größten Verfolgungen denkt er nur die Schmerzen andrer zu lindern, und läßt die Seligkeit ganzer Völker niemals aus den Augen.

fülle du deine Pflicht. Dein Lohn wird vollkommen seyn. Mache dich also um ihn so verdient, als du kannst. Uebergehe dieses in meinem Briefe nicht, sondern gieb dir deswegen alle ersinnliche Mühe. Die Marsischen und Gothischen Mönche, bey welchen sich der Bischof Serapion beständig im Verborgnen aufhält, haben mir erzählt, daß der Diaconus Moduarius gekommen wäre, und die Nachricht gebracht hätte, daß der Bischof Unilas, dieser bewundernswürdige Mann, den ich unlängst zum Bischofe eingeweiht und zu den Gothen geschickt habe, nachdem er viele große Dinge gethan, gestorben sey. Sie hätten zugleich Briefe von dem Könige derselben mitgebracht, in welchen er bittet, daß ihnen ein Bischof geschickt werden möchte. Da ich nun zur Abwendung desjenigen, was uns gedräut wird, kein ander Mittel sehe, als Geduld und Verzug, indem ich weder nach den Bosphorus schiffen, noch dorthin reisen kann, so gieb du dir Mühe, daß du sie diesen Winter aufhaltest. Merke dieses wohl; denn es ist von der größten Wichtigkeit. Zwey Dinge sollten mich vornehmlich kränken, wenn sie geschähen; erstlich, wenn ein neuer Gothischer Bischof von denen gesetzt würde, welche alles dieses Unheil gestiftet haben, und welche das Recht nicht haben, ihn einzusetzen, und zum andern

dern, wenn einer ohne eine reife Wahl und Ueberlegung dazu genommen werden sollte. Denn es ist dir bekannt, daß es ihnen nicht darum zuthun ist, einen rechtschaffnen Mann dazu zu nehmen. Sollte nun das geschehen, GOtt gebe aber, daß es nicht geschehe: So weißt du wohl, was dieses für üble Folgen hat. Damit es nun nicht geschehen möge, so gieb dir alle Mühe. Könnte Moduarius in der Stille und ohne Aufsehen zu uns herüber kommen, so würde solches von großem Nutzen seyn. Ist dieses aber nicht möglich, so mag geschehen, was geschehen kann. Wie es bey den Allmosen sich verhält, und wie es mit jener Wittwe gegangen ist, so wird es auch bey den Geschäfften ergehen. Wie jene Wittwe mit ihrem Beytrage von zween Scherfen alle andern, die weit mehr eingelegt hatten, übertraf, weil sie alles ihr Vermögen hergegeben hatte: So haben auch in den Geschäfften diejenigen alles gethan, die sich alle Mühe geben, dieselben zu Stande zu bringen, wenn auch kein Nutzen daher entspringt. Sie empfangen einen so vollkommnen Lohn, als wenn sie wirklich dasjenige ausgerichtet hätten, was sie hätten ausrichten wollen. Dem Bischofe Hilarius bin ich den lebhaftesten Dank schuldig. Er hat mich in Briefen ersucht, daß ich ihm erlauben möchte, nach seiner Stadt

gehen, und dort alles in gehörige Ordnung zu setzen; da er denn hierauf gleich wieder zu kommen versprochen hat. Weil nun seine Gegenwart sehr nützlich ist; denn er ist ein gottseliger Mann von einem großen und brennenden Eifer, so habe ich ihn ermahnt, daß er nach seiner Reise dahin bald wieder zurück kehren möchte. Sorge also dafür, daß ihm unser Brief bald und sicher überbracht werde und nicht verlohren gehe; denn er hat mit großem Eifer und Verlangen um unsre Briefe gebeten, und seine Gegenwart ist von außerordentlichen Nutzen. Ich bitte dich also, daß diese Briefe, wenn der Priester Helladius nicht zugegen ist, durch einen andern verständigen und klugen Mann an unsre Freunde bestellt werden mögen.

Funfzehn-

Funfzehnter Brief
an dieselben.

Du hast dir also einbilden können, da du dich in deiner Kindheit gleich der Weisheit und der Tugend ergeben, und alle menschlichen Blendwerke unter deine Füße getreten hast, daß du hier ein ruhiges und vergnügtes Leben führen würdest? Wie wäre das möglich? Wenn Menschen, welche wider Menschen streiten, sowohl auf dem Kampfplatze als im Kriege unzählige Wunden empfangen: Wie hast du, da du den Kampf wider die Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, unternommen, dem Satan so viele tödtliche Wunden beygebracht, und so viele Siegesmäler aufgerichtet hast, wie hast du, sage ich, darauf kommen können, daß dein Leben ruhig und ohne Drangsale und Widerwärtigkeiten seyn würde? Du darfst dich also nicht wundern, daß so viele Stürme und Ungewitter um uns herum entstehen. Du würdest dich wundern müssen, wenn sich dieses nicht zutrüge. Mit der Tugend ist Gefahr und Mühseligkeit verbunden. Dieses ist dir bekannt, ohne daß wir dir solches zu schreiben nö-

nöthig haben. Du brauchst es nicht erst von andern zu lernen. Wir wollen auch itzt, da wir solches schreiben, nicht die Person eines Lehrers vorstellen, der einen Unwissenden unterrichtet. Wir wissen, daß dich weder die Verweisung ins Elend, noch der Verlust der Güter, den doch viele für ein unerträgliches Unglück ansehen, noch Verleumdung und Schmach, noch sonst eine andre Trübsal in Verwirrung und Unruhe stürzen können. Denn wenn diejenigen, welche nur Gemeinschaft mit solchen Leiden haben, selig gepriesen werden: Wie viel seliger werden diejenigen seyn, welche sie selbst erdulden? Paulus lobt diejenigen, welche sich von der jüdischen Religion zur Christlichen bekehrt hatten, um beyder Ursachen willen, wenn er also sagt: **Gedenket an die vorigen Zeiten, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens; zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden; zum Theil Gemeinschaft gehabt mit denen, denen es also gehet.** Um deswillen schreiben wir keinen langen Brief an dich. Niemand kömmt zu einem Ueberwinder, der einen herrlichen Sieg davon getragen und sich ein unvergängliches Denkmal aufgerichtet hat, damit er ihm beystehe, sondern damit er ihm zu seinem Siege Glück wünsche. Weil wir nun

wis-

wissen, wie tugendhaft und groß du dich bey diesen widrigen Begebenheiten gezeigt hast, so preisen wir dich selig, und bewundern dich, theils wegen der Geduld und Standhaftigkeit, die du in dem Streite blicken lassen, theils wegen der herrlichen Belohnungen, die dir dort aufgehoben werden. Weil ich aber weis, daß du gern von unsern Umständen wirst unterrichtet seyn wollen, weil ich lange geschwiegen habe, so will ich dir melden, daß ich zwar von der größten Krankheit glücklich befreyt worden bin, dennoch aber einige Ueberbleibsel davon mit mir herum trage. Ich habe zwar die besten Aerzte; allein der Mangel der nothwendigsten Dinge entkräftet die Hülfe der Aerzte. Es ist hier nicht allein ein Mangel von Arzeneyen, sondern auch von andern Dingen, welche einen abgematteten Körper wieder erquicken und ihm Kräfte geben könnten. Zudem drohen uns Hunger und Pest. Diese Uebel sind die Früchte von den beständigen Streifereyen, die alle Wege unsicher machen, und dadurch diejenigen, welche hieher reisen, in keine geringe Gefahr ihres Lebens bringen. Andronicus ist, wie er sagt, in ihre Hände gefallen; sie haben ihn beraubt und geplündert, und so ist er noch mit dem bloßen Leben davon gekommen.

Dar-

Darum bitte ich dich, daß du künftig niemanden hieher sendest. Es ist zu besorgen, daß einmal einer, der uns zu Gefallen eine Reise hieher thut, sein Leben verliere. Sollte sich nun dieses zutragen, so weißt du selbst, was uns dieses für Schmerzen verursachen würde. Erfährst du aber, daß sich ein andrer wackerer Mann in seinen eignen Angelegenheiten hieher begiebt, so benachrichtige uns mit demselben von dem Zustande deiner Gesundheit. Bloß unsertwegen, und uns zu Gefallen, lasse niemanden hieher reisen, wegen der Besorgniß, von der wir schon geredet haben.

Sechzehn-

Sechzehnter Brief
an eben dieselbe.

Beydes ist ein Beweis von der unaussprechlichen Liebe GOttes gegen dich, theils, daß er dir so viele Anfechtungen zuschickt, damit du herrlichere Kronen erhaltest, theils daß er dich sobald davon befreyt, damit du nicht durch die allzulange Dauer derselben unterdrücket werdest. Solche Abwechslungen hat GOtt in das Leben aller großen Männer, der Propheten und Apostel gebracht. Itzt hat er zugelassen, daß sich die Fluten erhoben, und gewütet haben; nun hat er das wütende Meer bedräut, und den wilden Sturm in Heiterkeit und Stille verwandelt. Also höre auf, dich zu grämen, und zu weinen. Gedenke nicht allein an die häufigen Anfechtungen, die du erduldest, sondern stelle dir auch die geschwindeste Befreyung davon und die unaussprechliche Belohnung vor, welche darauf folgt. Denn alle Leiden, die dir zugefügt werden, sind nichts den Spinneweben, Schatten und Rauch, und noch geringschätziger, als alles dieses, wenn du sie mit den Belohnungen vergleichst, welche du für deine Standhaftigkeit und

Ge-

lassenheit erhalten sollst. Denn was sind es doch für Leiden, aus der Stadt verwiesen werden, von einem Orte zum andern ziehen müssen, überall verfolgt, verdammt, vors Gericht gezogen und von den Soldaten fortgeschleppt werden, von denen, welchen man tausend Wohlthaten erwiesen hat, Gewaltthätigkeiten und Vergeltung statt des Dankes und der Verfolgung empfangen, den Beschimpfungen seiner Bedienten und den Verspottungen der Freyen ausgesetzt seyn; was sind das alles für Leiden, da ihre Belohnung der Himmel, und jene vortrefflichen Güter sind, die keine Worte fassen können, die kein Ende haben, sondern eine ewige und unsterbliche Freude gewähren? Also denke nicht an die Nachstellungen und Verfolgungen, den Raub deiner Güter, die Veränderungen des Aufenthaltes, und die Entfernung in einem fremden Lande; achte alles dieses für Koth, und erwäge die Güter und Schätze im Himmel, die Reichthümer, die nicht erschöpft werden können, die vor allen Gewaltthätigkeiten der Räuber sicher sind. Du sagst, daß dein Leib durch die beständigen Drangsale und Trübseligkeiten ganz entkräftet sey, und daß dir die Nachstellungen der Feinde eine gefährliche Krankheit zugezogen haben? Das ist ja eine neue Ursache eines neuen und unaussprechlichen Gewinnes. Du

weißt

weißt ja, was das zu sagen hat, wenn man die Krankheit des Leibes mit einem standhaften Geiste und mit Danksagung erträgt. Dieses hat, wie ich gesagt habe, dem Lazarus seine Krone zuwege gebracht; in diesem Kampfe hat Hiob den Teufel zu Schanden gemacht; der Kämpfer hingegen ist wegen der darinnen bewiesenen Geduld herrlicher geworden. Die Liebe gegen das Armuth, die Verachtung der Reichthümer, der plötzliche Verlust aller seiner Kinder, und tausend andre Verfolgungen haben zur Größe seines Ruhms nicht soviel beygetragen, als diese Geduld, womit er die unverschämte und boshafte Zunge des Satans zum Stillschweigen gebracht hat. Alles dieses erwäge beständig bey dir; freue dich und jauchze, daß du den größten Kampf ausgehalten hast. Ertrage die größte unter allen Versuchungen allezeit mit Gelassenheit und verherrliche deswegen den gütigen GOtt, welcher, ungeachtet er diesen Anfechtungen bald ein Ende machen könnte, dieselben doch kommen läßt, damit dein Gewinn desto größer und vortrefflicher sey. Darum hören wir niemals auf, dich selig zu preisen. Ich habe kein geringes Vergnügen darüber empfunden, daß du dich von den Processen und gerichtlichen Händeln auf eine dir an-

ständige Art losgemacht, und sie auf eine solche Weise geendigt hast, daß du dich dabey weder auf eine unedle und feige Art aufgeführt, noch dich zu sehr und zu lange darein verwickelt, und dich den unangenehmen Folgen, die daraus entspringen, ausgesetzt, sondern eine edle Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, und zugleich eine außerordentliche Klugheit bewiesen hast. Dadurch hast du denn sowohl von deiner Geduld und Standhaftigkeit, als von deiner Klugheit, die durch keinen Betrug hintergangen werden kann, ungemeine Proben abgelegt.

Siebzehnter Brief an dieselbe.

Es darf dich dasjenige, was dir begegnet, gar nicht befremden. Die Nerven deines Gemüthes werden durch die langanhaltenden und auf einander folgenden Anfechtungen stärker; du erlangst dadurch zu deinen Kämpfen mehr Eifer, und mehr Kräfte, und die Folge davon ist ein unaussprechliches Vergnügen. Alles, was dich betrifft, schickt sich also sehr wohl zu deinen Umständen. Das sind die Früchte von den Leiden, wenn sie eine edle und tapfre Seele antreffen. Gleichwie das Gold im Feuer bewährt wird, so macht auch die Anfechtung güldne Gemüther noch glänzender und vortrefflicher. Darum bedient sich auch Paulus nachfolgender Worte: Trübsal bringet Geduld, Geduld Röm. 4, 5.
aber bringt Erfahrung. Darum freuen wir uns auch und jauchzen, und die Größe deines Gemüthes gereicht uns in unsrer Einsamkeit zum größten Vergnügen. Wir fürchten uns nicht, wenn du auch von tausend Wölfen und von unzähligen Rotten der Widersacher umgeben bist. Doch wünschen wir, daß die gegenwärtigen Bedrängnisse ein Ende nehmen, und keine neuen Anfechtungen

dazu kommen mögen. Wir erfüllen dadurch das Gebot des HErrn, welcher uns beten heißt, daß wir nicht in Anfechtung fallen mögen. Ist es aber der Wille GOttes, daß neue Verfolgungen entstehen sollen, so sind wir wegen deiner güldnen Seele, die sich dadurch große Schätze erwirbt, außer allen Sorgen. Denn wodurch können dich doch diejenigen schrecken, welche zu ihrem eignen Verderben wider dich freveln? Durch den Verlust der Güter? Ich weis, daß du dieselben für Staub und Erde hältst. Durch den Verlust deines Vaterlandes und deines Hauses? Ich weis, daß du in den größten Städten eben so lebst, als wenn du in Wüsten und Einöden lebtest, indem du deine ganze Lebenszeit in der Stille, Ruhe, und Eingezogenheit zugebracht, und die eiteln Blendwerke dieses Lebens großmüthig verachtet hast. Sie dräuen dir den Tod? Auch diesem Unglücke bist du durch die beständige Betrachtung desselben zuvor gekommen, und wenn sie deinen Leib auch zum Tode fortführen, so führen sie weiter nichts, als einen schon ertödteten Leib dahin. Was brauche ich viele Worte zu machen? Niemand wird dir ein so großes Uebel zufügen können, welches du nicht längst schon mit der größten Gelassenheit erduldet haben solltest. Denn da du den engen und schmalen Weg erwählt hast, so bist du durch eine beständige Uebung an alle diese Leiden gewöhnt. Weil du diese herrliche

Kunst

Kunst in der Schule des Kreuzes schon erlernt hast, so hast du dich in dem wirklichen Kampfe desto herrlicher bewiesen, indem du über dasjenige, was dir zustößt, nicht allein nicht betrübt wirst, sondern auch dich noch dazu freuest, und dich, als wenn du Flügel hättest, über alles Leiden hinaus erhebest. Du erduldest dasjenige, wozu du dein Gemüth längst vorbereitet hast, ohne alle Mühe, ungeachtet du einen weiblichen und so gar schwachen Körper hast; du spottest über die Wut der Männer, welche dir dräuen und die Zähne über dir zusammen knirschen, weil du bereit bist, mehr zu leiden, als sie dir Leiden zufügen können. Selig bist du, und dreymal selig, wegen der Kronen, die du dadurch erlangst, ja wegen der Kämpfe selbst. Denn so sind diese Kämpfe beschaffen. Sie führen ihre Belohnung mit sich selbst, und diese Belohnungen sind die Heiterkeit des Gemüthes, die du itzt genießest, die Tapferkeit und die Geduld. Das ist deine Belohnung, daß du nicht unterdrückt werden kannst; daß du über alles erhaben bist; daß du dich auf alles so vorbereitet hast, daß dir niemand einen wirklichen Schaden zufügen kann; daß du auf einem unbeweglichen Felsen stehst, wenn um dich herum die gewaltigsten Stürme wüten; daß du, wenn das Meer noch so sehr wütet, dennoch deinen Lauf ruhig und ungehindert fortsetzest. Das sind die Belohnungen der Trübsale, welche den Geduldigen noch vor dem Besitze des Himmel-

reiches zu Theil werden. Ich glaube, daß gegenwärtig dein Gemüth in einer solchen Verfassung sey, daß dir nicht anders ist, als ob du keinen Leib hättest, daß dich die innerliche Freude deines Gewissens so erhebt, daß du, wenn es die Zeit erfodern sollte, bereit wärest, deinen Leib eben so willig und freudig abzulegen, als andre ihre Kleider ablegen. Freue dich also, theils deinetwegen, theils andrer wegen, die eines seligen Todes gestorben sind, und zwar nicht auf ihrem Lager und in ihrem Hause, sondern im Gefängnisse und unter Martern. Nur diejenigen bedaure und beklage, welche alles dieses Unheil angestiftet haben. Denn auch dieses ist deiner Tugend und Weisheit anständig. Was unsre Gesundheit anbetrifft, von der du gern einige Nachricht haben willst, so muß ich dir melden, daß wir von der Krankheit, die uns neulich so viele Beschwerlichkeiten verursacht hat, ganz wieder befreyt sind, wofern nur der einbrechende Winter unserm schwachen Magen nicht von neuem Schaden thut. Wegen der Isauren sind wir gegenwärtig außer allen Sorgen.

Schrei-

Schreiben
an den ins Elend vertriebnen Bischof Cyriacus.

Laß uns die Wunden deiner Traurigkeit lindern, und die Gedanken, aus welchen diese Wolken entstanden sind, zerstreuen. Worüber betrübst du dich? Was schlägt dein Gemüth so sehr nieder? Daß der Sturm so heftig ist, und daß die Kirche von dem gewaltigen Ungewitter hin und her geworfen wird, und in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden? Das weis ich auch, und die ganze Welt weis es, und wenn du willst, so will ich dir wohl ein Bild davon entwerfen. Wir sehen, daß das Meer sich aus seinem innersten Abgrunde herauf empört hat, daß die Schiffer und Steuerleute, statt die Steuerruder zu ergreifen, die Hände auf die Knie aufstemmen und keinen Rath wissen, weil der Sturm gar zu gewaltig ist, daß sie weder Himmel noch Erde noch Meer erblicken, daß sie weinend und wehklagend auf dem Schiffe liegen. So pflegt es im Meere bey einem Sturme auszusehen; doch auf unserm Meere ist der Sturm noch heftiger, und die Wellen toben noch gewaltiger. Doch nimm nur im Gebete deine Zuflucht

zu unserm Erlöser JEsu Christo, welcher nicht einer großen Kunst braucht, den Sturm zu stillen, sondern das Meer mit einem Winke bedräuen kann. Hast du oft gebetet und du bist noch nicht erhört worden, so laß den Muth nicht sinken; verzage nicht; denn das ist die Gewohnheit des gütigen GOttes, daß er unser Gebet nicht gleich erhört. Konnte er nicht jene drey Männer aus der ihnen dräuenden Gefahr erretten, und konnte er nicht verwehren, daß sie nicht in den Feuerofen geworfen würden? Nachdem sie gefangen weggeführt, in ein fremdes Land gebracht, ihres Vaterlandes beraubt und mit so vielen Verfolgungen überhäuft worden waren, daß nun beynahe kein Unglück mehr übrig war, da erschien ihnen Christus, der wahrhafte GOtt, zeigte seine wunderthätige Gewalt, und zerstreute das Feuer. Das Feuer konnte die Tugend der Gerechten nicht vertragen, sondern sprang aus dem Ofen heraus, und verzehrte die Chaldäer, die um denselben herumstunden. Der Ofen diente ihnen damals zur Kirche; sie versammelten alle Geschöpfe, die sichtbaren und unsichtbaren um sich herum, die Engel und alle Heere des Himmels, und nachdem sie alles zu sich versammelt hatten, sagten sie: **Es loben den HErrn alle seine Werke und müssen ihn loben und preisen ewiglich.** Siehst du, wie die Geduld der Gerechten das Feuer in einen Thau verwandelt,

In dem Gesang der drey Männer im feurigen Ofen. V. 8.

wandelt, und selbst das Gemüth des Tyrannen dahin bewegt hat, daß er auf die ganze Erde ein Schreiben ergehen ließ, des Inhalts: Gelobet sey der Gott Sadrach, und Abednego. Bemerke nur die harte Strafe, welche er auf diejenigen setzt, welche den GOtt dieser Gerechten lästern würden: Der soll umkommen, und sein Haus soll schändlich verstöret werden. Verzage also nicht, und laß dich nicht von der Verzweiflung hinreißen. Was mich anbelangt, so achtete ich alles dieses nicht, als ich aus der Stadt vertrieben wurde, sondern ich sagte bey mir selbst: Will mich die Kaiserinn ins Elend schicken, so ergebe ich mich darein: Denn die Erde ist des HErrn, und alles was darinnen ist. Und wenn sie mich zersägen lassen will, so mag sie es thun; ich habe schon das Beyspiel des Jesaias vor mir. Will sie mich in das Meer stürzen lassen, so erinnere ich mich des Jonas. Will sie mich in einen feurigen Ofen werfen lassen, so habe ich das Beyspiel jener drey Männer vor mir. Will sie mich den wilden Thieren vorwerfen lassen, so stelle ich mir den Daniel vor, welcher in die Löwengrube geworfen worden ist. Will sie mich steinigen; sie mag es thun. Stephanus ist dadurch der erste Märtyrer geworden. Will sie mein Haupt haben; sie nehme es hin. Johannes ist vor mir enthauptet worden. Wollen sie mich mei-

Ps. 24, 1.

Hiob 1, 21. ner Güter berauben: Nackend bin ich
von Mutterleibe kommen; nackend wer-
de ich wieder dahin fahren. Der Apo-
stel giebt mir die Ermahnung: GOtt ach-
tet das Ansehen der Menschen nicht, und
Gal. 2, 6. wiederum: Wenn ich den Menschen noch
gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht
nicht. David bietet mir auch die Waffen
Ps. 119, 46. dar, wenn er spricht: Ich rede von deinen
Zeugnissen vor Königen und schäme mich
nicht. Sie erdichten viele Verleumdungen wider mich. Sie geben mir schuld, daß ich einige, nach dem ich erst mit ihnen gegessen, communiciret hätte. Habe ich das gethan, so werde mein Name aus dem Buche der Bischöfe ausgestrichen; er werde nicht in dem Buche der Rechtgläubigkeit geschrieben; ja habe ich dieses gethan, so schließe mich Christus aus seinem Buche aus. Sind sie aber so halsstarrig und fahren fort, mir ein Verbrechen daraus zu machen, ungeachtet ich es nicht einmal gethan habe, so mögen sie auch Paulum seiner Würde entsetzen, welcher nach dem Abendessen eine ganze Familie getauft hat. Ja sie mögen den HErrn selbst seines Ansehens berauben, welcher seinen Jüngern nach dem Essen das Abendmahl gereicht hat. Ja sie geben mir auch schuld, daß ich bey einer Frauensperson geschlafen haben soll. Zieht mich aus, und ihr werdet sehen, wie getöd-

tet

tet alle meine Glieder sind*. Doch dazu treibt sie ihr Neid und ihre Misgunst an. Beunruhigt dich, theuerster Mitbruder, etwa dieses, daß diejenigen, die mich aus der Stadt vertrieben haben, ohne Scheu auf allen öffentlichen Plätzen erscheinen, und daß sie überall ein großer Schwarm und ein großes Gefolge begleitet? Gedenke nur dabey an den Lazarus und an jenen Reichen. War nicht jener in diesem Leben unglücklich? Und zerfloß dieser hingegen nicht in Wollüsten und Freuden? Was hat ihm nun seine Armuth geschadet? Wurde er nicht als ein Kämpfer und Ueberwinder in den Schoos Abrahams gebracht? Und

* Dieses ist eine von den Stellen, die einige dazu gebracht haebn, diesen Brief für unächt zu erklären. Man sagt, daß sie wider die Schamhaftigkeit sey. Welch ein schwacher Grund! Welche Worte beleidigen denn keusche Ohren? Daß er bey einer Frauensperson geschlafen haben soll? Das ist eine Beschuldigung seiner Feinde. Sollte er sie etwa in feinere Worte einkleiden? Oder sind die Worte anstößig: Entblößt meinen Leib, und seht, wie todt alle meine Glieder sind? Was sollte er wider eine so grobe Verleumdung anders sagen? Konnte man wohl von einem Manne, der seinen Leib durch Wachen, Fasten, und Arbeiten entkräftet hatte, vermuthen, daß sein Leib der Wollust fähig seyn würde? Zudem ist dieser Brief an einen vertrauten Freund gerichtet, gegen den man im Ausdrucke niemals so behutsam ist, als in einer Predigt.

Und was halfen dem Reichen seine Reichthümer? Was half es ihm, daß er in Purpur und Seide gekleidet gieng? Wo waren seine Bedienten? Wo waren seine Trabanten? Wo waren die Rosse mit den vergüldeten Zäumen? Wo waren die Schmeichler und Schmarotzer? Wo war der königliche Tisch? Er wurde, wie ein Räuber, ins Grab gebracht; er brachte eine nackte und beraubte Seele in die Zukunft hinüber, und schrie mit vergeblicher Stimme: Vater Abraham, sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Was nennst du, Elender Abraham deinen Vater, da du sein Beyspiel in deinem Leben nicht nachgeahmt hast? Jener nahm alle in seinem Hause auf; du hast dich nicht einmal eines Armen angenommen. Wir dürfen den Reichen, der so viele Güter und Schätze hatte, nicht bedauren, daß er nicht einmal einen Tropfen Wasser empfieng. Er hatte dem Armen nicht die Brosamen gegeben, die von seinem Tische gefallen waren. Es geschah ihm also recht, daß er auch nicht einen Tropfen Wasser empfieng. Er hatte zur Zeit des Winters den Samen der Barmherzigkeit nicht ausgestreut; daher konnte er denn auch im Sommer keine Erndte halten. GOtt zeigt dadurch seine Weisheit, daß die Strafen der Gottlosen

und die Belohnungen der Gerechten einander gegen überstehen, damit sie sich unter einander ansehen und erkennen können. Denn alsdann wird ein jeder Märtyrer seinen Tyrannen erblicken, und wieder jeder Tyrann den Märtyrer, den er geplagt und gemartert hat. Das sind nicht meine eignen Gedanken. Höre nur, was das Buch der Weisheit sagt. Alsdann wird der Weish. 5, 1. Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt haben und so seine Arbeit verworfen haben. Gleichwie ein Reisender, der von der Hitze der Sonnen ganz abgemattet und durstig geworden ist, wenn er nun an einen hellen Quell kömmt, und trinken will, davon aber von einem andern abgehalten wird, darüber große Schmerzen empfindet: Oder wie einer, der recht hungrig ist, und an einem Tische sitzt, der mit mannichfaltigen Gerichten besetzt ist, von einem Mächtigern aber am Essen verhindert wird, eine große Pein fühlen muß, daß er das Essen sieht, aber nicht genießen darf: Eben so werden an jenem Tage die Gottlosen die Frommen voll Vergnügen und unaussprechlicher Freude sehen, und doch nicht zu dem königlichen Tische zugelassen werden. Auf diese Weise bestrafte GOtt den Adam, daß er dem Paradiese gegen über das Land bauen mußte, damit er diesen herrlichen und angenehmen Garten alle Tage vor Augen sähe

he, und darüber beständig Schmerzen empfände, daß er ihn hatte verlassen müssen. Sollten wir auch in diesem Leben nicht wieder zusammen kommen, so wird uns doch dort nichts von einander trennen. Wir werden auch diejenigen erblicken, welche uns ins Elend vertrieben haben, wie Lazarus den Reichen sieht, und die Märtyrer ihre Tyrannen erblicken. Verzage also nicht, sondern erinnere dich an die Stimme der Pro-
Jes. 51, 7. pheten: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Menschen schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen. Denn die Motten werden sie fressen, wie ein Kleid, und Würme werden sie fressen, wie ein wüllen Tuch. Auch dieses erwäge, wie der HErr, der die ganze Welt trägt, gleich von der Wiege an verfolgt und in ein fremdes Land vertrieben wurde, uns durch sein Beyspiel zu lehren, daß wir den Muth in Anfechtungen nicht sinken lassen sollen. Gedenke an das Leiden des Heilandes, wie viele Schmach er um unsertwillen gelitten habe. Einige nennten ihn einen Samaritaner, andre einen Zauberer, einen Beseßnen, ein Schlemmer, und einen falschen Propheten. Denn sie sagten:
Luc. 7, 34. Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.
Matth. 9, 34. Und: Er treibt die Teufel aus durch den Obersten der Teufel. Was stund er nicht aus, als sie ihn einen Berg herunter stürzen

zen wollten; als sie ihm ins Angesicht spien; als sie ihm einen Purpurrock anzogen; als sie ihm eine Dornenkrone aufsetzten; als sie sich, ihn zu verspotten, vor seine Füße niederwarfen, und ihn auf alle ersinnliche Art und Weise verspotteten? Was stund er nicht aus, als sie ihm in das Angesicht schlugen; als sie ihm Eßig und Galle zu trinken gaben; als sie sein Haupt mit einem Rohre schlugen; als ihn diese blutdürstigen Hunde hin und wieder schleppten? Was stund er nicht aus, da er nackt und entblößt zum Tode geführt wurde, da er von allen seinen Jüngern verlassen worden war, von denen ihn einer verrathen, einer verleugnet und die andern die Flucht ergriffen hatten; als er also verlassen mitten unter dem Haufen der Jüden da stand. Denn es war gleich das Osterfest, welches dazumal alle Jüden versammelt hatte. Was stand er nicht aus, als er unter den Missethätern gekreuzigt wurde, und nachdem er vom Kreuze herabgenommen war, lange unbegraben bleiben mußte, bis einer kam und bat, daß man ihm das Begräbniß desselben erlauben möchte? Bedenke, daß er nicht der ordentlichen Ehre des Begräbnisses gewürdigt wurde, daß man ein falsches Gerücht wider ihn ausstreute, und vorgab, er wäre nicht auferstanden, sondern seine Jünger hätten seinen Leib weggenommen. Denke an die Apostel, die allenthalben verfolgt wurden,

wurden, und sich zu verbergen suchen mußten, weil sie sich nicht öffentlich sehen lassen durften. So hielt sich Petrus bey dem Simon, dem Gerber, und Paulus bey der Purpurkrämerinn auf, weil er sich von der Gewogenheit der Reichen eben nicht viel Gutes vermuthete. Nach der Zeit aber gieng ihnen alles leicht und glücklich von statten. Was den unsinnigen Arsatz anbelangt, so habe ich von ihm erfahren, daß ihn die Kaiserinn auf den bischöflichen Stuhl gesetzt, und daß er alle diejenigen Brüder, welche nicht mit ihm Gemeinschaft haben wollen, sehr bedrängt und verfolgt habe, und daß viele meinetwegen im Gefängniße und in den Banden gestorben sind *. Dieser Wolf ist ungeachtet der Schafskleider, worein er sich gekleidet hat, und ungeachtet der Larve eines Bischofes, die er trägt, ein Ehebrecher. Denn wenn ein Weib eine Ehe-

* Chrysostomus redet hier wider den Arsaz sehr hart, das ist wahr; aber dieses ist keine Ursache, demselben diesen Brief abzusprechen. Denn vors erste war er zwar außerordentlich gelassen und sanftmüthig; aber er war auch ein Mensch. Es war gewiß ein Unsinn von dem Arsatz, der ein so alter Bischof war, und in der That einen großen Ruhm in der Kirche erlangt hatte, daß er sich von den Feinden dieses unschuldigen Bischofes verführen ließ, sich wider alle Rechte in seine Würde einzudringen. Man muß merken, daß man in der ersten Kirche das bischöfliche Amt mit der Ehe verglich.

Ehebrecherinn genannt wird, wenn sie bey Lebzeiten des Mannes einen andern heyrathet: So ist auch dieser ein Ehebrecher, nicht ein leiblicher, sondern ein geistlicher. Denn er hat den bischöflichen Stuhl noch bey meinem Leben eingenommen. Dieses schreibe ich aus Cucusus*, wohin mich die Kaiserinn verweisen lassen. Es sind mir auf dem Wege viele Drangsale zugestoßen; allein ich achte sie nicht. Wie wir nach Cappadocien und Taurocilicien gekommen waren, so sind uns die heiligen Männer, die Mönche und Nonnen entgegen gekommen und haben unzählige Thränen vergossen. Als sie uns ins Elend gehen sahen, so weinten sie und sagten unter einander: Es wäre besser, daß die Sonne der Erde ihre Stralen entzogen hätte, als daß der Mund des Johannes hat schweigen müssen. Dieses beunruhigte und kränkte mich, weil ich so viele sah, die um meinetwillen weinten.

* Weil hier theils in einigen Ausgaben, theils in einigen Manuscripten Κακουσων gelesen wird, da Chrysostomus allezeit Κακουσα braucht, so hat man solches auch als einen Grund angesehen, welcher zum Beweise dienen könnte, daß dieser Brief unächt sey. Was für schlechte Gründe brauchen nicht oft diejenigen, welche viel von ihrer Kritik rühmen! Es ist ein Glück für diesen Brief, daß in einigen Manuscripten auch Κακουσα gelesen wird.

ten. Alles übrige, was mir begegnete, verursachte mir keine Sorgen. Der Bischof dieser Stadt hat uns sehr liebreich aufgenommen, und eine so große Freundschaft gegen uns geäußert, daß ich glaube, er würde uns wohl seinen bischöflichen Stuhl eingeräumt haben wenn wir uns nicht in den gehörigen Schranken zu halten gewußt hätten. Ich bitte dich so sehr, als ich kann, und ich umfasse deswegen deine Knie, höre auf dich zu bekümmern, und dein Gemüth dem Grame zu überlassen; gedenke unsrer in deinem Gebete an GOtt, und antworte uns, daß wir getröstet werden.

****

Schreiben

an den Mönch Cäsarius *.

Wir haben deinen Brief gelesen, ehrwürdiger Cäsarius; allein wir haben ihn nicht ohne Thränen gelesen. Und wie hätten wir auch nicht weinen sollen, da

* Diesen Brief hat man nicht ganz griechisch; einige wenige Stellen ausgenommen, die in den Schriften einiger spätern Väter angeführt stehen. Man hat nur eine lateinische und zwar eine höchst elende und schlechte Uebersetzung von demselben. Ich werde in den folgenden Anmerkungen einige vortrefflich

da wir sehen, daß ein Bruder, der von Jugend auf sich dem Einsiedlerleben gewidmet hat, und es in der Gottseligkeit so weit gebracht hat, sich auf einmal von den Irrgläubigen hat hinreißen und einnehmen lassen.

Vielleicht sagst du, daß du vom Irrthume zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen seyst, und daß du es denen viel Dank wissest, welche dieses Buch hervorgebracht haben, welches deine besten Schriften ein herrliches Buch nennen, als in welchem behauptet wird, daß die Gottheit und die Menschheit miteinander vermengt worden, und auf diese Weise aus beyden Naturen eine Natur entstanden sey. Dieses ist, theurer Freund, die ungereimte und gottlose Lehre des Apollinarius, welcher eine Vermischung und Vermengung beyder Naturen erdichtet. Sie weicht von der Lehre des Arius, des Sabellius und Manes nicht ab. Dem Eingebohrnen aber mit ihnen nach der Gottheit Leiden zuschreiben, das ist einem Christen ganz unanständig *.

Komme also wieder zu dir selbst, mein Geliebter; kehre auf den ersten Weg zurück, und verlasse die verabscheuungswürdige Mey-

liche Stellen daraus anführen, die eine deutliche Probe von der Geschicklichkeit des Uebersetzers sind.

* Dieses ist unfehlbar der Gedanke des Barbarischen Lateins: Passionem autem excogitari et ad poni secundum illos unigeniti imaginatur deitati, quod a Christis alienum est.

nung des Apollinarius und derjenigen, welche den Namen der Synusiasten führen *. Ein gottloser Gedanke, welcher den Reinen, die nach uns in der Einfalt des Glaubens leben, immer zufließt, kann ihnen schaden **. Das Buch ist von ihrem Lehrer, dem Apollinarius. Ob du nun gleich nicht recht gethan, daß du dir dieses Buch erkauft hast: So haben wir doch, da wir uns unsers ehmaligen Umganges mit dir erinnert, und gemerkt haben, daß du, geliebter Bruder, nach ihrer Thorheit, nicht allein in Ansehung des Geheimnisses der Mensch-

* So wurden die Apollinaristen genannt. Gregorius Nazianzenus sagt die Ursache davon in der 46. Rede p. 722. Διαβεβαιεται τȣ κατελθειν ἀυτον ὑιον ἀνθρωπȣ ἐιναι και κατελθειν ἰδιαν ἐπαγομενον σαρκα ἐκεινην, ἡν ἐν τοις ȣ̓ρανοις ἐχων ἐτυγχανε προαιωνιον τινα και συνȣσιωμενην. Er behauptete, daß Christus, ehe er gekommen, des Menschensohn gewesen sey, und daß er, als er herabgekommen, sein eigen Fleisch mitgebracht habe, nämlich dasjenige, welches in dem Himmel von Ewigkeit her mit seinem Wesen vermengt gewesen.

** Deutlicher kann ich nicht übersetzen, wegen der Dunkelheit des Lateins: Impia cogitatio assidue puris influens nocere novit, qui secundum nos sunt simplicitate conviventes. Die Lesarten sind verschieden: Adsiduæ puris influens; Bigot setzt: Assidua e puris influens; Harduin: Adsidue puris influens. Das folgende Latein klingt auch sehr barbarisch.

Menschwerdung, sondern auch in Ansehung der Gemeinschaft der Namen, irrtest, durch den Beystand GOttes, der unsrer Schwachheit beygestanden, von allem einen deutlichen Beweis ersonnen, theils die böse Meynung derjenigen, welche dir dieses ketzerische Buch gegeben, zu widerlegen, theils dich wieder zur Wahrheit zurückzubringen.

Wenn du also, Geliebter, GOtt nennest, so verstehst du darunter ein einfaches unzusammengesetztes, unwandelbares, unsichtbares, unsterbliches und unumschränktes Wesen. Nennst du aber den Menschen, so verstehest du darunter, was zur Schwachheit dieser Natur gehört, den Hunger, den Durst, die Thränen über den Lazarus, das Zittern, das Blutschwitzen, u. was dem ähnlich ist; Eigenschaften, worüber die Gottheit weit erhaben ist.

Wenn du aber Christum nennst, so vereinigst du beydes mit einander. Daher wird von eben demselben gesagt, daß er leiden könne und nicht leiden könne. Jenes wird von der menschlichen, dieses von der göttlichen Natur gesagt. Beydes aber wird zugleich dem Sohne, und JEsu, und dem HErrn zugeschrieben, weil dieses Namen sind, welche beyden Naturen zukommen, deren Verbindung bey den Ketzern eben den Irrthum hervorbringt, indem sie den eignen Namen Christi statt desjenigen brauchen, der beyden gemein ist*. Ich brau-

* Communia enim & susceptibilia duarum essentiarum

brauche aber die gemeinschaftlichen Namen, wenn ich das Geheimniß der Menschwerdung bekenne. Sagst du, daß GOtt gelitten habe, du magst dabey denken, was du willst, so hast du etwas unmögliches gesagt, welches gotteslästerlich und abscheulich ist, und du bist auf eine andre Gottlosigkeit der Ketzereyen verfallen. Sagst du, daß der Mensch gelitten habe, so baust du nur einen bloßen Tempel, den Tempel des Fleisches **. Ohne die ein-

rum nomina, quarum conjunctio in hæreticis quidem errorem facit proprio pro communi utentes nomine Christi. Der darauf folgende Period fängt sich an: Unos autem communibus istis nominibus, quando dispensationis confitendum est mysterium. Man sieht, daß diese Worte, wenn man Unos behält, keinen Verstand geben. Bigot hat: His autem communibus *istis* uti oportet nominibus. Allein bey dieser Lesart ist das *istis* überflüßig. Montfaucon muthmaßt, daß man utor für unos lesen müsse. Weil diese Lesart dem ganzen Perioden einen Verstand giebt, bin ich derselben gefolgt, und sie ist unstreitig die wahre Lesart.

** Inveniris purum aedificans templum, templum carnis. Der ganze Verstand ist dieser. Chrysostomus will sagen: Man sollte sich, wenn man von dem Leiden Christi redete, sagen: Christus, JEsus, der HErr habe gelitten, und sich solcher Benennungen bedienen, welche beyden Naturen gemein sind; nicht aber: GOtt hat gelitten, oder nur: Der Mensch hat gelitten. Eine solche Art sich auszudrücken, verursachte entweder den Irrthum, daß GOtt einer Veränderung fähig wäre, oder den Irrthum, daß Christus nur ein bloßer Mensch wäre. Das wollen die Worte sagen: Du bauest einen bloßen

einwohnende Gottheit kann die menschliche Natur nicht so genennt werden, weil sie alsdann kein Tempel wäre. Vielleicht sagen sie, daß der HErr gesagt hat: Nun suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von GOtt gehört habe. Dieses ist richtig und sehr weislich gesagt. Ob er sich gleich einen Menschen nannte, so wurde er doch dadurch der einwohnenden Gottheit nicht beraubt, sondern er gedachte nur, weil er die leidende Natur anzeigen wollte, des Menschen; darum weil Christus GOtt und Mensch zugleich ist. Er ist ein Sohn, ein HErr; eben derselbe besitzt wegen der vereinigten Naturen eine Herrschaft, eine Macht, ob sie gleich einander nicht dem Wesen nach gleich sind, und eine jede ihr Eigenthümliches ohne Vermischung hat, darum, weil beyde nicht mit einander vermengt sind *. Denn Joh. 8, 40.

 ich

bloßen Tempel, inveniris purum aedificans templum. Man bewundre das schöne Latein.

* Deutlicher kann ich folgende Worte nicht übersetzen, wenn ich sie nicht umschreiben soll. Unaquaeque (sc. natura) incommixtam proprietatis conservat agnitionem propter hoc quod inconfusa sunt duo. Keine Natur wird von der andern verschlungen; jede behält das, was ihr eigenthümlich ist, und also hat auch jede ihre Kennzeichen, wodurch man eine von der andern unterscheiden kann, d. i. conservat proprietatis agnitionem. Und warum denn? Weil keine Natur mit der andern durch die Vereinigung vermengt worden ist, propter quod inconfusa sunt duo.

ich will, was ich sage, durch ein Gleichniß erläutern. Wir nennen das Brodt, ehe es geheiligt wird, Brodt; nachdem es aber vermittelst des Priesters durch die göttliche Gnade geheiligt worden ist, so wird es von der Benennung des Brodtes befreyt, und für würdig gehalten, des HErrn Leib zu heißen, ob gleich die Natur des Brodtes in ihm zurück geblieben ist; wir sagen nicht, daß das, was wir sehen, zween Körper sind, sondern wir nennen es einen Leib des Sohnes*. Eben so macht die Vereinigung

* Dieses ist die berühmte Stelle, weswegen dieser Brief unter den Gelehrten so viel Aufmerksamkeit verursacht hat. Weil ich in der Uebersetzung bloß des Wohlklanges wegen eine kleine Aenderung gemacht habe, so will ich die ganze Stelle lateinisch mittheilen, und von diesen kleinen Aenderungen Rechenschaft geben. Sicut enim antequam sanctificetur panis, panem nominamus; divina autem illum sanctificante gratia, mediante Sacerdote, liberatus est quidem ab adpellatione panis; dignus autem habitus dominici corporis adpellatione, etiamsi natura panis in ipso permansit, & non duo corpora sed unum corpus filii praedicamus. Das Sicut habe ich in die Worte: Ich will solches durch ein Gleichniß erläutern, verwandelt, damit die Sätze des Gleichnisses deutlicher in die Augen fielen. Die Worte: Non duo corpora praedicamus, habe ich übersetzt: Wir sagen nicht daß das, was wir sehen, zween Körper sind. Die Worte: Das, was wir sehen, sind hinzugesetzt, um das Subject deutlich zu machen, wovon gesagt wird: Non duo corpora praedicamus, sed unum corpus filii. Man führt diese Worte in der Controvers wider die Transsubstantiation der Catholi-

gung der göttlichen Natur mit der menschlichen einen Sohn, eine Person aus. Man muß aber wohl merken, daß dieses ohne Vermengung, und ohne Trennung nicht bloß in einer Natur, sondern in zwo voll-

tholiken an, und es ist offenbar, daß sie wider sie streiten. Sie können den Worten: Etiamsi natura panis remansit in ipso, nicht ausweichen. Sie winden sich auf alle Art, ohne sich heraus zu wickeln. Harduin zerschneidet den Knoten, indem er behaupten will, daß natura panis nicht die Natur und das Wesen des Brodtes, sondern die Zufälligkeiten desselben bedeuten. Basnage widerlegt denselben gründlich in seiner Histoire de l'Eglise tom. II. p. 811. Montfaucon will den Brief lieber für verdächtig und unächt erklären; aber damit ist ihrer Sache nichts geholfen. Doch diese Stelle dient nicht allein wider die Catholiken, sondern auch wider die Reformirten, welche die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahle leugnen. Wenn Chrysostomus das, was im Abendmahle vorgeht, wider die Synusiasten brauchen wollte, so mußte er nothwendig eine eben so wirkliche Gegenwart des Leibes im Abendmale voraus setzen, als die Gegenwart des Brodtes ist; denn sonst hätte das Gleichniß gehinkt. Die Synusiasten hätten einwenden können: Es sey in Christo auch nur eine Natur wirklich, die andre aber nur dem Namen nach da; wie im Abendmahle nur die Natur des Brodtes wirklich, die Natur des Leibes Christi nur dem Namen nach da sey. Allein so bald man voraus setzt, daß im Abendmahle auch eine wirkliche Gegenwart des Leibes sey, so ist das Gleichniß vollkommen richtig. Doch alles dieses will ich weitläuftiger in einer eignen Abhandlung über diesen Brief ausführen.

kommnen Naturen geschehe*. Denn wie könnte man von einer Natur sagen: Ohne Vermengung, ohne Trennung? Wie kann man von einer Natur eine Vereinigung sagen? Eine Natur kann ja mit sich nicht vereinigt, oder vermengt, oder von sich getheilt werden. Welche Hölle hat also doch den Satz aufgebracht, daß Christus nur eine Natur habe? Reden sie nur von der göttlichen Natur, so leugnen sie die menschliche, auf welche sich unser Heil gründet; oder behaupten sie nur die menschliche Natur, so leugnen sie die göttliche. Sie mögen doch sagen, welche Natur denn dasjenige, was ihr eigen ist, verlohren haben soll. Nehmen sie eine Vereinigung an, so müssen auch nach der Vereinigung alle nothwendigen Eigenschaften einer jeden Natur zurück bleiben. Soll aber keine Vereinigung statt finden, so kömmt freylich eine Vermischung und Zernichtung der Naturen heraus*. Weil sie nun nicht wissen, was sie hierauf antworten sollen, so schwei-

* Ἀσυγχύτως καὶ ἀδιαιρέτῳ λόγῳ Ich weiß selbst nicht, ob man ἀδιαιρέτῳ λόγῳ besser übersetzt, ohne daß sie getrennt, oder ohne daß sie von einander getheilt werden können.

* Hier weicht die Uebersetzung, und das Original von einander ab. Si enim unus est, salva nobis est unitio omni modo, & ea, quae unitioni sunt propria, salvari necesse est. Si enim non, nec unitio, sed confusio & abolitio. So hat der lateinische Uebersetzer das Griechische gegeben: Εἰ γὰρ ἔστι ἐῤῥῶ-

fen sie auf Nebendinge aus, die sich zur Sache nicht schicken, und bringen Worte vor die keinen Verstand haben*. GOtt hat gelitten, und hat nicht gelitten. Wenn sie die Art und Weise sagen sollen, nehmen sie ihre Zuflucht zur Unwissenheit, und sagen: Wie er gewollt hat**. Das Andenken Christi verschwindet bey ihnen. Werden sie darüber bestraft, so sprechen sie bald: Christus ist nicht GOtt, sondern auch Mensch. Dann sagen sie wieder: Nach der Vereinigung müsse man nicht von zwo Naturen reden. Aber merke nur auf die Bedeutung des Ausdruckes. Du sprichst: Nach der Vereinigung. Ist aber wohl eine Vereinigung möglich, wenn nur eine Natur da ist? Wir sind ihnen darinnen zuvor gekommen, wenn wir die Stelle anführen: Das Wort ward Fleisch; doch sie werden sich über, Spitzfündigkeiten bekla-

ται ἡ ἕνωσις, παντως καὶ μετα της ἑνωσεως ἰδιωματα ἀσωζεσθαι ἀναγκη, ἐπι ἐχ ἑνωσις τετο, ἀλλα συγχυσις καὶ ἀφανισμος φυσεων. Montfaucon vermuthet im Griechischen bey den mit andern Lettern gedruckten Worten einen Fehler,

* Inconstantes emittunt voces. Vielleicht hat im Griechischen gestanden: Ἀσυςατα ῥηματα, widersprechende Worte.

** Unter den Sätzen, welche in der Schrift eines Unbekannten, die dem Athanasius zugeeignet wird, widerlegt werden, heißt der achte: Προς τους λεγοντας: Ἐπαθεν ὁ Θεος, ὡς ἠθελησεν. Die folgenden Worte haben nicht deutlicher übersetzt werden können: Christi apud ipsos memoriam fugiente.

beklagen*. Denn er setzt hinzu: Und wohnte unter uns. Siehst du nicht, daß der Einwohner etwas anders ist, als die Wohnung? Hätten sie ihn erkannt, so hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Der Name HErr ist kein Name, der nur einer Natur zukömmt, sondern ein gemeinschaftlicher Name, daß man also sagen kann: Der HErr hat gelitten, und der HErr hat nicht gelitten, und kann nicht leiden**. Sie pflegen auch folgendes zu sagen: Empfangen wir nicht den Leib und das Blut GOttes gläubig und gottselig? Man muß antworten: Ja. Aber das ist nicht so zu verstehen, als wenn GOtt Fleisch und Blut vor der Menschwerdung von Natur gehabt hätte. Man sagt dieses, weil er Fleisch und Blut angenommen hat. Welch eine Ungereimtheit! Welch ein gottloser Gedanke! Die Würde GOttes ist bey ihnen in Gefahr***. Sie wollen

len

* Ich habe übersetzt, wie ich gekonnt. Das Lateinische heißt: Sed speculaneorum querentur subtilitatem.

** Es ist in dem vorhergehenden kein rechter Zusammenhang. Dieser Period lautet im Griechischen also: Dominum iterum quando dixeris, non proprium, sed commune significatur nomen passionis & impassibilitatis susceptibile.

*** Ich will sowohl das Griechische, welches Damascon in einer Stelle aufbehalten hat, als die alte lateinische Uebersetzung hersetzen. Ἐιωθασι και τουτο προτεινειν· ἆρα οὐ το σωμα και αἶμα του θεου λαμβανομεν

πιςως

len auch zugleich den Leib des HErrn nicht für einen wahren Leib erkennen. Denn sie bilden sich ein, daß er in die Gottheit verwandelt sey, machen daraus eine Natur, und wissen nicht, wessen Natur sie sey, damit sie sich, indem sie der göttlichen Natur das Leiden nach dem Apollinarius andichten, der versprochnen Güter verlustig machen*. Muß man

πιστως και ἐυσεβως; και λεκτεον, ἐχ ὁτι το σωμα και το ἁιμα το θειον προ της ἐνανθρωπησεως ἐκεκτητο φυσει· ἀλλ ἐπειδη τα της σαρκος ἰδιοποιειται, ἐχειν λεγεται ταυτα. ὠ τε ἀτοπηματος. ὠ της ἀσεβες Διανοιας. Κινδυνευεται γαρ παρ᾽ ἀυτοις της Θεοτητος. Consueverunt & istud praetendere: Putamus non corpus Dei & sanguinem accepimus fideliter & pie suscipiendum, non quia corpus & sanguinem possidet, id quod est natura: Sed quia quae carnis sunt, propria facit. O inconsideratio, o impia cogitatio! Periclitatur enim apud ipsos dispensationis mysterium. Ich habe den griechischen Text übersetzt, wie ihn Montfaucon in einer Note übersetzt. Die Würde GOttes läuft bey ihnen Gefahr, das heißt unstreitig so viel: Sie haben keine anständigen und würdigen Begriffe von der Gottheit.

* Δι᾽ ἐπινοιας γαρ λεξεων τετραφθαι τετο εις θεοτητα φανταζονται. Was die Worte Δι᾽ ἐπινοιας λεξεων heißen, weiß ich nicht. Ich will die ganze Stelle hersetzen, wie sie in der alten lateinischen Uebersetzung lautet: Per cogitationem enim dici conversum esse hoc in Deitatem imaginantur, (was heißt das?) unam hinc construentes naturam & ipsum, cujus sit non invenientes dicere, ut passionem divinitati undique secundum Apollinarium excogitantes decidant a promissis bonis.

man nicht erzittern, wenn man dieses hört*?
Sie denken nicht an das ewige Gericht, und
an die Worte des HErrn, welcher sagt: Ich
Mal. 3, 6. bin der HErr; ich werde nicht verän-
Matth. 26, dert**. Der Geist ist willig, das Fleisch ist
41.39.38. schwach. Vater ists möglich, so gehe die-
ser Kelch von mir. Meine Seele ist be-
Luc. 24, 39. trübt bis in den Tod. Fühlet mich und se-
het: Denn ein Geist hat nicht Fleisch und
Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Schickt
sich das wohl auf die Gottheit? Sie mögen
1 Pet. 2, 24. auch Petrum sagen hören: Welcher unsre
Sünden selbst geopfert hat an seinem Lei-
be. Am Leibe also, und nicht an der Gottheit.
Matth. 6, 6. Wiederum: Du bist Christus des lebendi-
gen GOttes Sohn. Des lebendigen sagt
er, und nicht des sterbenden. Andre Stel-
len der heiligen Schrift zu geschweigen, wel-
chen die Ketzer Gewalt anthun***.

Laß uns demnach, mein Geliebter, diese Neuerungen vermeiden, und zur wahren Lehre zurück kehren. Es ist gottselig, wenn man

* Sollte das wohl der Verstand der Worte seyn: Putamus non contremiscent ista dicere audientes? Oder da oben 'Αρα schon durch Putamus gegeben worden ist, soll es etwa heißen: Werden sie nicht erzittern, wenn sie dieses sagen hören?

** Nach den 70 Dollmetschern.

*** Die angeführten Stellen sollen beweisen, daß Christus eine wahre menschliche beseelte Natur habe. Nur weis ich nicht, wie die Stelle: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, darunter kömmt.

man bekennt, daß Christus, welcher für uns gestorben ist, eine vollkommen göttliche und eine vollkommen menschliche Natur hat. Es ist ein eingebohrner Sohn, und es sind nicht zween verschiedne Söhne; es ist ein Sohn, der in sich selbst die mit einander unvermengten Eigenschaften zwo ungetrennter Naturen trägt*. Es sind nicht zwo verschiedne Personen, sondern JEsus Christus, das Wort GOttes, der die Menschheit und zwar eine vernünftige und beseelte, nicht aber nach dem Apollinarius eine unbeseelte Menschheit angenommen hat, ist eine Person. Darüber laßt uns halten. Laßt uns vor denen fliehen, welche die Naturen theilen. Denn obgleich eine zwiefache Natur da ist, so ist doch die Vereinigung untrennbar und untheilbar, die wir in einer Person und in einer Subsistenz des Sohnes bekennen**. Laß uns vor denen fliehen, welche den seltsamen Satz behaupten: Nach der Vereinigung sey nur eine

* Im Griechischen steht ȣ διαιρȣμενον εις ὑιον δυαδα. Einen solchen Ausdruck haben wir nicht. Es sind nicht zwo verschiedne Personen; das ist der Verstand der Worte: ȣκ ἀλλον και ἀλλον.

** Ganz genau hat das Griechische nicht übersetzt werden können, wo es heißt: ἣν ἐν ἑνι τω της ὑιοτητος ὁμολογȣμεν προσωπω και μια ὑποςασει. Ich habe das Wort Subsistenz für das beste Wort gehalten, das Wort ὑποςασις auszudrücken. Subject ließe sich auch brauchen.

eine Natur da. Denn wenn sie nur eine Natur denken, so müssen sie dem GOtt, der nicht leiden kann, eine Leidensfähigkeit zuschreiben, da sie denn die Menschwerdung leugnen, und die Hölle des Satans an sich reißen. Ich glaube, daß dieses, vortrefflicher Cäsarius, zu deiner Bestätigung im rechten Glauben genug seyn wird, weil der Raum eines Briefes nicht mehr zu sagen verstattet*

* Der alte lateinische Uebersetzer hat für nöthig gefunden, anzumerken, daß hier der Brief an den Cäsarius ein Ende habe, welches er mit folgenden Worten sagt: Explicit epistula sic beati Joannis Episcopi Constantinopolitani ad Caesarium monachum tempore secundi exilii sui. Amen. Ita legitur fideliter.

Ende des siebenden Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XX (1.2 + 4-10) III.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407 / Teller, Romanus, 1703-1750 / Cramer, Johann Andreas, 1723-1788

Des Heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Erzbischofs und Patriarchen zu Constantinopel Predigten und Kleine Schriften Aus dem Griechischen übersetzt. Mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet
Bd.: 7

Leipzig (1750)

P.gr. 78-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606466-2
VD18 80294618-001